

Biographisches Lexikon
des
Kaiserthums Oesterreichs
enthaltend
die lebensskizzen der denkwürdigen stersonen, welche seil 17ö0 in den
öfrierreichischen
Aronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.
Von
Ul. Constcmt von Nurzbllch
Drciunddreißigfter Theil. ^7^. I y M M H
S c h w a r z e n b e r g - S e i d l . ^ ^ ^ M ^ - ^
Mit fünf genealonischell Tnfeln.
llltll lllttcrlllüluin^ des Alilors durch die szail'l.'rliche Aliadmne der
wissellschasle».
Wen.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1877.♀
l ?cr5lll!«sl der lirs'krsetzüng in fremde 5>prmlie!l n»d ru!lg gegen
unlechlmlälligen TlachdruckK.♀
Vorwor t.
I ch habe auf Seite 325 des X X X I I . Bandes meines Werkes nnter
dem Namen Schwarzenberg die Ursache angegeben, warum ich nicht
bereits an jener Stelle die Biographien dev Fürstenhauses folgen ließ,
mit welchen dieser (der X X X I I I .) Band eröffnet wird. Ein weiterer
und eben der wichtigste Grund ist aber: daß der Artikel schwarzenberg
nicht getrennt und auf zwei Bände vertheilt werden dmfte, dem,
wenn er in seiner alphabetischen Folge wäre eingereiht worden, nicht
auszuweichen gewesen wäre. Für dic das Üerikon Benutzenden ist im
X X X I I . Bande beim Artikel Schwarzenberg durch den Hinweis
auf den nächsten Band abgeholfen; die gestörte alphabetische Ordnung
der Namen ist aber im ersten Register dieses sdes X X X I I I .) Bandes
hergestellt, so daß unter allen Umständen im Auffuchen der Namen keine
Irrung eintreten kann. Für diesen geringfügigen, bei Werken in alpha-
betischer Folge sc> leicht vorkommenden und in solchen öfter anzutreffenden
Uebelstand appellire ich überdieß noch an die Nachsicht der Benutzer
meines Werkes, welche meine Entschuldigung würdigen nnd wohl gelten
lassen werden.
Bcrhtesgaden, 15. Februar 1877.
Dr. Constant von Wurzbach.♀
S.
schwarzenberg, Adam Franz Kall!
Fürst (Ritter des goldenen Vließes, geb.!
zu Linz 25. September 1680, gest. zu'
B r a n d e i S in Böhmen l i . Juni 1732).!
Ein Sohn deS Fürsten Ferdinand
W i l h e l m Euseb ^s. d. S. 19. Nr. 21)
aus dessen Ehe mit M a r i a A n n a
Gräfin von S u l z . Da in Wien die Pest
wüthete, war die Fürstin nach 3inz geftüchtet
und gab dort ihrem Sohne das
Leben. Adam. der nach des Vaters
ausdrücklicher Weifung ,es nicht nur den
ausgezeichnetsten seiner Standesgenoffen
gleich, sondern wo möglich zuvorthun
sollte", erhielt demgemäß eine sehr sorg»
faltige Erziehung, welche er auf mehr»
jährigen Reisen und behufs seiner Studien
längerem Aufenthalte zu Prag, Rom
und Paris vollendete. Nach dem Tode
seines VaterS übernahm er das reiche,
von seiner Mutter durch die schönen
6 u lz'schen Güter und die Landgraffchaft
Kleggau vermehrte Erbe, das jedoch
durch verschiedene Erbensprüche von an«

derer Seite bedroht wurde. So erhoben
1719 die Grafinen von 3 eSlie, geborne
tzürstinen von Eggenberg, nach dem
Erlöschen desEggenberg'schenMannSstammeS.
die Verfügungen von des
Fürsten Adam Franz K a r l Tante,
der Fürstin Ernestine ^s. d. S. ls,
Nr. 17^>, verwitweten Fürstin Eggen»
berg, bestreikend, Ansprüche auf Krumau
und andere Eggenberg'sche Güter,
jedoch ohne Trfulg. Mehrere Jahre späier,
1723, bei Gelegenheit der KrönungSfeierlichkeiten
zu Prag, wurde daS schon
ein Jahrhundert früher als Eggen«
berg'scher und noch früher schon als
Rosenberg'scher Besitz zum Herzog«
thum erhobene Krumau neuerdings als
Herzogthum bestätigt, mit der Bestimmung.
daß der jeweilige effective Allodialbefiher
von Krumau aus dem Hause
Schwarzenberg den Herzogtitel mit
den damit verbundenen Vorrechten führe,
und so erscheint denn Adam Franz
K a r l in seinem Hause als der erste
Herzog von Krumau, welchen Titel
dieS chwärzenberg heute noch führen.
Seit dem Zähre 1711 an des Fürsten
von Lamberg Stelle Oberststallmeister
und noch im nämlichen Jahre von Kaiser
K a r l V I . zum Obersthofmarschall, im
folgenden Jahre zum Ritter deS golde«
nen Vlieses und dann zum geheimen
Rathe ernannt, hielt er im Jahre 1721
um Enthebung seiner Hofdienste an. Er
glaubte nämlich darin, daß die Kaiserin
auf ihrer Reise nach Karlsbad nicht ihn,
sondern den Oberstpostmeister Grafen
Paar mitgenommen hatte, ein Zeichen
kaiserlicher Ungnade zu erblicken, in welcher
er obige Vertrauensstellung nicht
länger bekleiden zu dürfen glaubte. Er
erhielt aber die erbetene Entlassung nicht.
Der Fürst war seit 1701 mit Amalie
Eleonore Prinzessin von Lobkowitz,
einer Tochter deS Fürsten F e r d i n a n d
August vonLobkowih vermalt. Als
nun sein Schwiegervater im Jahre 1706
in vierter Ehe deS Fürsten AdamFranz
»Würz l»ach. bioar.Lerikon. XXXIH. lE«dr.!». Sept.♀
Schwayenberg
K a r l Schwester Prinzessin M a r i a E l
sabeth Louise zur Gattin nahm, j
ergab sich das interessante Schwäger,
schaftsverhältniß: daß des Fürsten eigem
Schwester seine Schwiegermutter un
der Fürst selbst der Schwager seines
Schwiegervaters – von anderen ver>
wandt schaftlichen Kuriositäten nicht zu
reden – wurde. Als des Fürsten Tochter
M a r i a Anna ßch dem Markgraf«
sudwig W i l h e lm von Baden-Ba>
den vermalte und bei dieser Gelegenheil
dem Markgrafen der Orden deS goldenen
Vlieses vom Kaiser verliehen wurde, er«

hielt Fürst Adam Franz K a r l den auszeichnenden Auftrag, als Stellvertreter des Kaisers seinen Schwiegersohn zum Ritter des goldenen Vließes zu schlagen. Der Fürst war ein großer, Kunstfreund und mit der Macht seines Besitzes ging sein Streben, ihn zu verschönern und geistig zu heben, Hand in Hand. Er schuf die noch heute in Frauenberg bestehende Gemaldegalerie, in welcher der sogenannte Harniltonsaal eine Menge der schönsten, in des Fürsten Auftrag gemalten Thier- und Jagdstücke von der Meisterhand des berühmten Thiermalers I . G. H a m i l t o n enthält. Die Kaiser Künstler M d . V I I , S. 264. im Textes arbeitete viele Jahre, 1706-1713, im Dienste des Fürsten. Der berühmte Maler Daniel G r a n ^Bd. V, S. 50?^ den der Fürst zu seinem Gartendirector gemacht, schmückte im Auftrage des Fürsten das ueuerbaute Gartenpalais am Rennwege in Wien mit seinen Bildern und legte im Garten die schon damals durch eine sinnreiche Dampfmaschine getriebenen Wasserkünste an. Außerdem ließ der Fürst viele und ansehnliche Schloß, und ökonomische Bauten auf seinen ausgebreiteten Besitzungen in Böhmen von italienischen Architekten ausführen; bereicherte > Schwärzend erg ansehnlich die fürstliche, jetzt über halbhunderttausend Bände zählende Bibliothek. In der Vollkraft seiner Jahre stand der Fürst, als er, ein großer Freund der Jagd, auf welcher sich auf des Fürsten Besitzungen auch der Kaiser einzusinden liebte, von diesem erschossen wurde; er verschied am folgenden Tage. Die Jagd hatte auf Schloß Brandeis am 10. Juni 1732 stattgehabt. Der Fürst war durch den aufspringenden Hirschen in die Schußlinie des Kaisers gerathen und von diesem zu Tode getroffen worden. Kaiser K a r l V I . war vor Schmerz außer sich; als der Fürst die verzweistungsvollen Ausrufe des Kaisers horte, rief er im Sterben, um der unfreiwilligen That des Monarchen den Stachel von Selbstvorwürfen zu nehmen, mit gottergebener Ruhe: „Stets sei es seine Schuldigkeit gewesen, für den Kaiser sein Leben hinzugeben“. Das ist ein Ausspruch, eines Fürsten würdig. Außer oberwahnter Tochter hinterließ er nur einen Stammeserben, den Fürsten Joseph Adam Johann Nep. ^s. d. S. 84^, der die fürstliche Linie fortpflanzte. T r a n s s y l v a n i a . Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, 4«.) 1856, Nr. 3, S . 42, im Artikel: „Das Fürstenhaus Schwarzenberg".

1. <Zur Genealogie des Fürstenhauses Schwarzenberg. Die Schwarzenberg find ein uraltes

Geschlecht, das mit jenem der fränkischen
 Grafen von S e i n s h e i m einen Ursprung
 und von diesem in > der ersten Hälfte deS
 ^3. Jahrhunderts sich ausgeschieden und selbst«
 ständig entwickelt hat. Die S e i n s Heime
 reichen mit ihren Ahnen in das 10. Jahrhundert
 zurück. Die Alemancnfürsten E r k i n -
 ger und B e r t h o l d , die für ihren unbeugsamen
 Widerstand gegen ihren Schwager
 Conrad I . im Jahre!>t7 durch ein Fürstengericht
 zum Tode verurtheilt wurden, sind
 die Urahnen der S e i n s h e i m. E r k i n g e r's
 Witwe, die Herzogin B e r t h a , floh nach dem
 an ihrem Gatten vollstreckten Urtheil mit
 ihrem Sohne Conrad zu dessen Taufpathen♀
 I. Stammtafel der Fürsten von Schumrzenberg.
 Aeltere Stephansberg'sche Linie.
 Hildebrand von Seinsheim.
 5t399. ^
 Margaretha von Nösenbe» 's.
 " Erkinger (I.) j>5)
 erster Freiherr von Schwarz enb erL
 geb. 1362. s 1437
 1) Anna von Pibra 1- 1418.
 2) Darbara von Abensherg »j- 1448. Fränkifch-Hohenlandsberg'sche Linie.
 Michael (II.) ^?^1
 -f 19. März 1469
 Vertrude von Kronenderg
 t 29. Mai 1438.
 Margaretha
 ' f 1^68.
 vm. Csnrad von Nosenberg.
 Sermann ^8^
 5 15. September 1448.1>
 Elisabeth von Solowrat
 geb. 1421. 1- 1. Mai 1467.
 » Erkinger (II.)
 -1- 26. September 1503.
 Domherr zu Eichstäot.
 Ulrich
 t 1436,
 deutscher Or<
 densritter.
 Magdalena
 vm. Heinrich Neuß
 von Planen.
 Michael d. I . (III.) 148)
 1- 1 September 1499
 Margaretha von Hütten
 -j- 1303.
 Anna
 vm. Peter Holitzky
 von Sternberg.
 Margarelya
 ' -s 143!,,
 vm. Theodsrich ^
 G>. Ylcssen.
 Georg
 juna -j-1456.
 Anna
 vm. Philipp von
 Weinsberg.
 Margaretha Dorothea
 om. Johann von vm. Theabald

WäüenM. v. Müffling.
 Johannes (I.) s31^
 X 56. Mai 1460 2).
 Kunigunde Gräfin Nellenburg,
 verw. Gräfin o. Lupfen.
 Eya 1- 1473,
 .. vm. Ludwig Gf. Wettingen.
 Anna
 um. Siegsried von
 Pappeuh eim.
 Sigismund (I.) 1.51)
 geb. 1430. s 4. Juli 13u2.
 Eoa Gräfin Vrbach
 1- 1489.
 Knnigundc
 -f 1469,
 vm. Matthäus
 Gf. Schlik.
 Drei Söhne und
 eine Tochter
 jung 5.
 Erkinger (I I I .) ^16)
 Apollonia Gräsin
 von der Mark,
 verwitw. Freifrau
 von Pallant
 1- 1520.
 Niederländische Linie. I
 Sigismundo (II.) ^62)
 .5 3, Sept. 1322. n. A. 1529. .
 Anna von Fürsten berg,
 verwitw. Gf. Sonnenberg f.
 Ernst " ^
 f 26. Juli 1519
 Lüttich'sche Linie.
 Eva
 n!s Braut.
 Margaretha
 um. v. Drandenstein.
 Johann (II.) der Starke ^
 geb. 24. December 1463.
 5 24. October 1328.
 Kunignnde Gräfin Nheineck
 -f 1502.
 Kunignnde
 verlobte Johann Freih.
 von Schleiuitz.
 Bayerische Linie.
 Christoph (I.) f8)
 geb. 29. Juli 1488,
 1- 9. Juni 1538 s).
 1) Wva von Mantsort.
 2) Scholastica von Nothhaft.
 Wilhelm (!.).
 Siehe Stammtafel 33.
 Gdmund (I.) 5 s9)?
 Eleonora von Coswaremme,
 Gfn. v. Nill.
 Aeltere bayer. Linie.
 Paul
 1- 1333,
 Domherr zu
 Cöln.
 Jüngere bayer. Linie.

Darbara,
 Nonne, trat spä-
 ter wieder aus
 dem Kloster,
 -j- 1330.
 Edmund (II.) sl"I
 5 1370.
 t) Claudia Freifrau
 von Daroanyon.
 2) Margaretha Gräfin
 Tserclas von Tilly.
 Erhard
 li4^
 Jacob s29^
 X !265.
 Malteser.
 Katharina
 om. Adolph
 v. Neuchatel.
 Anto»
 iung^. Domherr.
 Jaul
 geb. 1329.
 18. Mai 1537.
 Domherr.
 Sebastian
 1- 2. Sept. 1588.
 Darbara Baronin
 Frauenhofen.
 Wtts Heinrich
 geb. 1547, s 1600
 Edmund (I I I) li 1)
 f 1636.
 Maria Gräsin
 Archot de Niviere.
 Gerhard 127).
 Dorothea de
 Naves.
 Au na
 om. Edmund von
 Neuschenberg.
 Johann Verwich s36)
 13«6 Graf, aeb. 1346.
 -f 18. April 1608.
 Domherr, dann Präsi«
 dcnt des Reichskam»
 mergerichts.
 Wilhelm 134^
 geb. 15it.n.A. 1317.
 1-2. Jänner
 1332.
 Maria Anna
 von Eck,
 nachmals vermalte
 Abundius von
 Schlik.
 sephNs
 Aebtissin.
 Otto Heinrich s49)
 1366 Graf. geb. 1335,
 1-11. August 1590.
 1) Elisabeth von Pnechberg
 5 24. September 1570.
 2) Katharina von Freundsberg,

verwitw. Freiin von Truchseß
 1- 27. April 1382.
 3) Ioachima Gräfin von Novo
 Castro s30)
 geb. 1363. -j-16. Februar 1622.
 Maria Magdalena
 's 1343.
 VM. Ougll Gf.
 Montfon.
 «Ferdinand
 Alois s201
 X <b43.
 Georg Ludwig
 geb. !626.
 t 1632 5).
 Johann Karl
 geb. 3. April
 1633.
 1» 1L67.
 Abt in Bu»
 gund.
 Anna Maria,
 Nonne
 Johanna,
 Nonne.
 Auloinitte
 e?b. 1K44. ^.
 Nonne.
 Dorothea^
 Nonne.
 Iuftina Maria
 geb. !647. s,
 vm. Mar Dietrichstein.
 Wilhelm Christoph (II.) Salame,
 jung s. 1366 Graf. geb. 1311. -z-.
 geb 1. September 1530, Nonne.
 1- 1596.
 Anna Kärgl von
 Mrth.
 Wolsgang Iacob l 57^ Sybiüa Marie
 geb. 1360. vm. Freiin von vm Christoph
 ->- 1l»!8, n. A. 1610. Hemmelberg. Fugger.
 Snbilla Gräfin Kirch»
 berg^Fugger.
 Georg L
 geb. 24. December «6
 s 21. Juli ts46.
 Ritter des gold. Vließe?.
 t) Anna Neuman»,
 verw. Gf. Vrtenburg slj
 geb. 23. November 1235. ..
 Johann Friedrich
 -f 1605,
 Domherr.
 Anna Maria
 vm. 1) Hartmann Freih.
 Gumpfenberg.
 2) Christoph Freih.
 von Leibelftug.
 3) Johann Heinrich
 « Gf. Nothhaft.
 Christoph (III.)
 geb. 1581.
 1-1. Mai 1611«).

Jarbara Gräsin
 Thurn.
 Johann Ferdinand
 2 Söhne u.
 1 Tochter
 jung 1-.
 Karl Ferdinand Nenata
 5 1s>!7 1- 1613. 1- 1639.
 vm. Gf. Ferdin'and
 v. Törring.
 Und noch
 6 Kinder
 1- 1521.
 om. Melchior von
 Seinsheim.
 Noch 4 Söhne
 und 3 Töchter
 jung f.
 Friedrich ^22)
 « aeb. 1498.
 1- 11. September 1361.
 1) Walburga Gräsin Hclfenstein
 -j- 1528,
 2) Maria Gräsin Wertheim
 t 1536.
 3) Anna Gräsin Wcttingen
 -l- 1549.
 Helene
 vm. Ulrich von
 Hoheneck.
 Agnes
 vm. Graf von
 Sekendors.
 Kunignnde
 vm. Walther
 v. Lanenberg.
 Noch drei
 Kinder.
 Johann (III.) s33)
 1366 Graf.
 1-21. September
 1588.
 Maria Jacsbb
 Gräsin Wettingen.
 Paul
 1566 Graf,
 s 1572.
 Friedrich
 1366 Graf.
 geb. 1346.
 s 1373 5).
 Sabinll Neuß
 von Wauen.
 Albert ^
 geb. 1539.
 X 3. NooeM'
 beri364.
 Walburga
 -j- 1383,
 n> A. schon 1380.♀
 1?« Stammtafel der Fürsten von Schwarzenberg.
 (Niederländische Ueut fürstliches Linie.)
 Wilhelm (I.) sS3)')
 X 5526.

Katharina Freiin von
 Nesselrade.
 Wilhelm (III.) 1S
 X1357.
 Anna von der
 Off
 Dertrand
 jung 1-.
 Gottfried
 1- 4374.
 Anna von Metternich-
 Winnzburg ->-.
 Katharina,
 Nonne.
 Adolph ^
 1599 Graf, geb. 1347
 X 29. Juli 461>0.
 Margaretha Wolss Freiin
 von Metternich zu Gracht.
 Adam ^ 1 ^
 geb. 26. August 4584,
 5 <4. März 46412).
 Margarctha Freiin Sartard
 -von Pallant -z- Itil?
 Elisabeth
 vm. Wilhelm von
 Neffelrode.
 Franz Hartard
 geb. 1614', 1- 163«.
 Johann Adolph s34)
 4670 Fürst. geb. 4643.
 t 23. Mai 4683»),
 Ritter deS golo. VlieHeS
 Maria Iuftina Gräfin
 Starhemberg.
 Ferdinand Wilhelm Gnseb i>
 geb. 23. Mai 4652.
 5 22. October 1703 4).
 Ritter des aold. Vließes.
 Maria Anna Gräfin Sulz l
 1- 4698.
 Vrnekinc 147)
 geb. 4649,
 1- 3. April 4749,
 om. Zllhann Christian
 Fürst Eggenberg..
 Leopold Philipp
 jung -<-.
 Ludwig Adam
 jung -j-
 Charlotte
 jung -^
 Polyrena
 jung -s-.
 Adolph Ludwig
 geb. t t . April 4676.
 1- 55. Juli 4690.
 Adam Franz Karl ^S. 4)
 geb. 25. September 4680.
 s 14. Juni 47325).
 Ritter des aold. Vließes.
 Eleonore Amalie Fürstin
 Lovkowitz
 geb. 20 Juli 4W2.

t 5. Mai 4744
 Maria Franziäka Zuftina
 geb. 4677, 1- 47:j7.
 vm. Egon Landgraf Fürftenverg-
 Stühlingen.
 Maria Anna Phi»
 lippine
 geb. 23 November
 4688, 1-,
 um. Franz Karl Gf.
 Aolorurat-Liebsteinsky.
 Maria Elisabeth Louise
 geb. <0. December 1689,
 1- 4739.
 vm. Ferdinand August
 Fürst Loukoniitz.
 Maria Johanna
 Nothvnrge
 geb. 4692. s.
 vm. Franz Leopold
 Gf. Sternberg.
 Und noch
 4 Kinoer,
 alle jung s.
 Maria Anna
 ßeb. 32. December 1706.
 5 «2 Jänner 1755
 om. Ludwig Wilhelm Markgraf
 von Zaden-Kaden
 -1-22. October 176«.
 Joseph Adam Johann Ner>. sS. 84)
 geb. 4 3. December 4722,
 1- 47. Februar 4782
 Ritter des gold. Vliehrs.
 Maria Theresia Fürstin Liechtenstein
 geb. 28. December 1721.
 s 49. Jänner 4753.
 Johann Nepomuk 1^S. 82)
 geb. 4. Juli 1742.
 1- 3. November 4789.
 Ritter des gold. Vließes.
 Maria Eleanora Gräfin
 Vettingen-W aUerfteilt
 geb. 22. Mai 4741.
 ^ 3 M M
 Maria Anna
 geb. 6. Jänner <744.
 f 8. August 4803.
 vm Ludwig Friedrich
 Gf. Mzenoorf.
 Joseph Wenzel
 geb. 27. März 4743.
 1- 18. September 1781.
 Anton Franz ^ 1
 geb. 1 1 Aoril 1746.
 1- 7. März 1764.
 Malteser,
 Maria Theresia
 geb. 30. April 4747,
 5 2 1 . Jänner 1788.
 vm. Zigmund Nnoalph
 Graf Voe'ß
 s 4796.
 Maria Eleonore

Sophie
geb. 43 Mai 4748,
1- 3. Mai 4786.
Stiftsdame.
Franz Joseph
Anton
geb. 4749.
1- 1730.
Josepha Theresia
geb. 24. October
1751.
5 7. April 1777.
Maria Vrneftine Naimunda
geb. 48. October 1752,
1- 42. April 1801.
om. Franz Fllaver Gf.
Auersperg
-j- 4 803.
Joseph Zohar.n Nep. sS. 86)
geb. 27. Juni 17e9.
5 19. T.'cemver
1833.
Ritter deã goldenen
Vli.ee«.
Panline Z«lcoline I r i s
Prinzessin Areuderg
1 S . !18)
geb. 2. September
«714
1- t., n. A. Z. J u l i l8il).
Jodann Nev. Joseph
geb. 23. Mai 4770.
1- 43. August 1779.
Karl «Philipp Zoh. Nep. sS. U4)
geb. <3. April «??4.
t 45. October «820.
Ritter des gold, VließeS.
Maria Anna geb. Gräsin Oahenfeld,
oerwitw. Fürstin Eßterhchn l^44)
geb. 2 Mai <767.
-j- 2 April 4 848.
Anton Io°
hann Nev.
geb. 3. Mai
4772.
t » . Juni
1
Ernst Ios. Job. >^S. 39^ Franz de Paula,
geb. 29 Mai »773, -f'3. Februar 1789,
1- 4 4. März 4821.
Bischof von Naab.
-^><
Zwillinge.
Friedrich Ioh.
Nev. s23)
geb. 28, August
1774.
X 18 November
4795
Marie Aaroline Therese
geb. 7. September
4773,
s 24. Jänner 4tU6.
om. Franz Joseph

Fürst Lobkowitz.
 Elisabeth Karo«
 line Therese
 geb. 1778.
 1> 1791.
 Marie Therese
 Eleonore
 geb. 44. Octoder
 1780,
 vm. Friedrich
 Kandgf. Fürstenoerg-
 Weitra.
 Johann Nep.
 Joseph
 geb. 1782.
 1- 4 783.
 Eleonore So.
 pdie Tberese
 geb. H783.
 f 1846.
 Stiftsdame zu
 Essen.
 Friedrich sS. V8^>
 geb. 30. September 4800,
 -t- 6. März 4870.
 Marie Eleonore
 Philippine 143)
 geb. 2«. Septem.
 ber 4795.
 1-4 2. Juni 4848.
 vm. Alfred Fürst
 Win5isch-Vrötz -f.
 Marie Pauline
 Therese
 geb. 20. März
 4798.
 -j- 48. Juni 4821,
 VM. Oeinr. Eduard
 Fürst Schönourg-
 Waldenburg.
 Johann Adolph
 Joseph sS 78^
 geb. 22. Mai 4799.
 Ritter des gold.
 Vließes.
 Eleonore Fürstin
 Liechtenstein ^ 1
 geb. 23 Dec.4842.
 1- 28. J u l i 4873.
 Felir Ludwig I s -
 hann 1^S. 4i'i
 geb. 2. Hctober
 4800.
 -j- 3. April 1852.
 AloRa Eleonore
 se>. li. März
 181>3.
 zweite Gemalin
 des Fürsten
 Zeinrich Eduard
 von Schöndurg-
 Walüendurg.
 Mathilde
 Therese

geb. 4. April
1804.
Maria Karolina
geb. 45 Jänner
180«.
vm. Ferdinand
Fürst Drehen»
heim
1- 4. August
1835.
Anna Verthu
geb. 2. September
4807
vm. Fürst August
Lougin Lobkowih
1-17. Vtärz 4842.
Friedrich Johann s 3. 77)
geb. 6. April «809.
Cardinal und Fürsterzbischof
von Prag.
Karl Vonom. Philipp sS, 1»«)
geb. 21. Jänner 4802.
1- 25. Juni 4858.
Rltter des aold. Vließes.
Josephine Marie Gräfin Wratislaru
geb. 46. April >8»,2.
Aarl Iosron Adolpd l S . 94) ^
s,eb. 5. J u l i 4824
Wilhelmine Prinzessin Wcttingen-
Waller!lein.
Edmund Leopold Fried»
rich sS. 36)
geb. 48. November 1803.
1- 4 7. November 1873.
Ritter des gold. Vließes.
Adolph Zoseph sS. 35)
aeb. 18. März 1832.
Ada Ouverta Maria
Fürstin Liechtenstein.
Marie Leopoldine
geb. 2. November 1833,
vm. Ernft Gf. Waldstein-
Wartenberg.
als Kind l.
Anua Maria
"geb >. Mai
1854.
Gabriele
geb. 9 October
4826.
Karl
geb. «.Juli
4 859.
Ida Maria
geb. « April
Friedrich
neb. 30. October
Maria Gabriele
geb. 2. October
18«9.
Eleonore Johann Negeb.
24. Juni pomuk
4838. neb. 29. Mai
1860.

Franziska Alois Maria Aleisia Felir Georg Maria Aarl Pantageb.
24. Septem« geb. 23. Juli geb. 31 Wär; geb. 8 Juni geb. 27. Juli leon
ber 1861. 4t>63. 4865. 586?. 1870. geb. 9. Auaust
1871.

1) Di« in den Klammern ^ befindlichen Hahlen weisen auf die küzieren
Niogravhien, «

2) Nach Anderen 4. oder 11. März.

3) Nach Anderen 26. Mai.

4) Nach Anderen 12. October.

2) Nach Anderen 8. Juni. > .

> nch auf H, 10-Z^l sslr. 1-57) befinden, wenn ab» e«n S. ooraniiet,!, auf die
Seitenzahl, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Netteffenden.
sieht.

Zu v. Wurzbach's biogr. Lerikon. Bd. XXXIII.‡

Schwayenberg Schwär) enberg

dem Freunde ihres gerichteten »Gemals, zu

Eberhard, 'Herzoa der Franken, der ein

Bruder eben des Conrad gewesen sein soll.

welcher Erkingern hatte richten lassen.

Nei Eberhard fanden die Witwe und ihr

Sohn Schutz. und daselbst baute sich später

Conrad i>n Staigerwalde an der.Grenze

des Ardennewaldes ein Schloß – sein

neues Heim – und daher der Ursprung

des Namens der Grafen S e i n s h e i m . So

zählen die S e i n s h e i m zu den ältesten der

fränkischen Adelsgeschlechter, von denen sei.

ner Zeit das Sprichwort ging.- „Die Ein«

heimer seien die hoffärtigsten, die Grün«

bacher die mächtigsten, dieSeckendorfer

die zahlreichsten und die S e i n s Heime die

ältesten". Und das sind sie. die ältesten Tur«

nierbücher nennen ihre Namen schon auf

dem Turnier zu Magdeburg 938, dann auf

den späteren in den Jahren 995, 1042, loso,

1165 erscheinen sie als Turniervögte. I n allen

großen Angelegenheiten des deutschen Vater«

landes begegnet man ihrem Namen. Sie

kämpfen gegen die Ungarn auf dem Lech»

felde unter dem Banner Leopold des

Babenberger's, unter Heinrich I I I . ,

mit dem Kreuze der Kreuzfahrer geschmückt,

ziehen sie mit G o t t f r i e d von B o u i l l o n ,

Conrad I I I . , mit Friedrich Barba»

rossa in's heilige Land, sie sind eifrige

Ghibellinen; sie streiten gegen die glaubens'

begeisterten, todesmuthigen Waldenser, gegen

die heidnischen Preußen, mit Rudolph von

Habsburg gegen Przemysl Ottokar.

Sie besitzen Reichthümer, Fürsten (die Lurem.

burger) sind ihre Schuldner, und sie breiten

sich immer stärker und mächtiger aus, einmal

zählte man nicht weniger denn 17 Zweige,

die zu Anfang des 13. Jahrhunderts auf

3 Zweige gesunken waren. Das Schloß Stephansberg

, das spater die Schwarz ende

rg er besaßen, war 1243 Eigenthum des

A p o l l onius d. Aelt. von S e i n s heim.

Da theiltrn sich die Seins heim unter

zwei Brüdern, Hildebrand (Würzburgi'

scher Statthalter, gest. 1386) und Fried«

rich. in die ältere oder Stephansberg'sche

und jüngere oder Seinsheim'sche Linie. Von

Hi ld ebr and's SohneMichael (gest. 1399)

stammt Grkinger, in der Reihe der S e i n s -
heim der V I . dieses Namens, und dieser
Erkinger ist durch Erwerbung der Herr-
schaft Schwarzenberg in Franken der erste
Reichsfreiherr von Schwarzenberg.
Mit diesen durch den Historiographen des
Hauses aus Quellen geschöpften Angaben
fallen natürlich alle anderen Versuche, den
Ursprung des Hauses aus Böhmen, von den
Herren Boskowiö von Czernahora,
welcher Name verdeutscht Schwarz enberg
lautet, abzuleiten, in Nichts zusammen.
Also mit H i l d e b r a n d , dem Großvater
E r k i n g e r ' s , erstem Reichsfreiherrn von
Schwarzenberg, beginnt unsere Stamm-
tafel. welche genau die schon erloschenen und
noch heute in zwei Majoraten blühende fürst-
liche Linie nachweist. Erkinger's Söhne
M i c h a e l , Hermann, Johannes und
Sigismund bildeten jeder eine neue Linie;
jene Hermann's und Johann's erloschen
bereits in ihren Kindern; Michael aber
und S i g i s m u n d wurden die Stifter der
zwei Hauptlinien, Ersterer der Stephansberg'schen,
Letzterer der fränkisch<hohen<
landsberg'schen. Diese letztere theilte sich
mit Sigismund's Enkeln in zwei Zweige,
deren einen Christoph, den anderen Friedrich
gründete. Jener Friedrich's erlosch
mit seinem Sohne Johann, dessen Erbe
nun an den Christoph'schen Zweig, und
zwar an Christoph's Sohn O t t o Hein-
rich überging. Christoph's Söhne Sebastian,
O t t o Heinrich und Wilhelm
bildeten drei Nebenzweige. deren ersterer zu
Anfang des 17. Jahrhunderts mit Johann
Gerwig (1608) erlosch, jener Otto Heinrich's
mit seinem Sohne Wolfgang (1618)
endete, während jener Wilhelm's in Georg
Ludwig seinen Ausgang (1646) fand, welcher
in Folge dessen mit seinen Vettern von
der niederländischen Linie, mit Adam und
Johann Adolph, eine Erbeinigung schloß,
worüber die Lebensskizze Georg Ludwig's
sS. 21 , Nr. 26) zu vergleichen ist. So
waren alle, die Hauptlinie und die Neben-
linien des fränkisch-hohenlandsberg'schen Astes
des Hauses Schwarzenberg im Jahre
1646 erloschen, während der Stephaneberg-
Ast in zwei Hauptlinien, der niederlän-
dischen und Lüttich'schen, fortblühte.
Diese letztere, von Edmund (I.) gestiftete
erhielt sich durch drei Generationen und starb
mit dem Abte von Burgund Johann K a r l
im Jahre 1667, nach Anderen mit dessen
Bruder Georg Ludwig erst im Jahre 1674
aus. Hingegen strahlte die zweite, von Ed-
mu nd's (I.) Bruder W i l h e l m (I.) gestiftete
niederländische Linie in um so hellerem
Glänze. Stifter, Sohn und Enkel sielen im
Kampfe für Kaiser und Reich, Letzterer gegen
Hchwayenberg Zchwayenberg
den Trbfeind der Christenheit, gegen die
Türken, auf blutiger Wahlstatt. Mit des

Urenkels Johann Adolph Erhebung zur Fürstenwürde heißt dieselbe fortab die fürstliche, welche sie nicht nur dem Namen, sondern auch dem Besitze nach war, da sie nach Georg Ludwig's 1646 erfolgten: Ableben und dadurch eingetretenem Erlöschen aller Linien des fränkisch-hohenlandsberg'schen Hauptstammes mit dem eigenen Besitze auch noch den mächtigen dieser Linie, der ihr durch Erbeinigung mit Georg Ludwig zugefallen war, verband. Von nun wuchs in sichtlicher Weise der Glanz und das Ansehen des Geschlechtes. Jede neue Generation weist vermehrten Güterbesitz, und bis auf Fürst Johann Vtsomuk setzt sich derselbe in einer Hauptlinie fort, mit dessen Söhnen IofHph Johann Nep. und A a r l Philipp aber theilt sich das Geschlecht in zwei Majorate, welche bis zur Stunde bestehen. — Was den Grundbesitz des Hauses, der heute jenen eines der kleinen deutschen souveränen Fürstenthümer übertragen mag, anbelangt, so war derselbe schon zur Zeit, als der Name der Schwarzenberg Klang und Bedeutung gewann, nicht gering. Die Herrschaften Schwarzenberg — diese 1566 zur Reichsgrafschaft erhoben — und Stephansberg waren ansehnliche Besitzthümer. aber zu ihnen gesellten sich im Verlaufe der Zeit immer neue, theils durch Kauf, Tausch oder Erbe erworbene, von denen hier übersichtlich nur der bedeutendsten, welche eben die Macht des Hauses zu einer fürstlichen erhoben, gedacht sei, da der anderen Besitz Veränderungen und Erwerbungen ohnehin bei den betreffenden Erwerbern in den einzelnen Lebensskizzen Erwähnung geschehen wird. Dabei muß betont werden, alle Besitztitel sind priorechtlicher Natur, nicht durch Schenkungen conscripter Güter zum Lohne bewältigter Aufstände, sondern auf Vertrags- und Erdrecht gegründet. Ja, die bedeutendsten Erwerbungen machte das Fürstenhaus Schwarzenberg gleich dem Hause Habsburg, dessen H-uzt-ri. t'olii nud« sprich« wörtlich geworden, durch Heirathen. So gelangte das schöne Murau, dieser l'y stattliche, einst Liechtenstein'sche Besitz in der Stetermark, durch Anna Neumann von Wasserleonberg an das Haus Schwarzenberg, da diese ihrem letzten, dem sechsten Vatten Georg Ludwig Grafen Schwärzenberg zum Dante für die Pietät, mit welcher dieser 30jährige Gatte die «0jährige Gattin die ganze Zeit ihrer Ehe hindurch behandelt, das schöne Murau zum Erbe vermachte. Durch Maria Anna geborne Gräfin von Sulz und Landgräfin von Klegga erhielt das Haus Schwarzenberg diesen einst Habsburg'schen Besitz mit anderen daran geknüpften Prärogativen, welche freilich nur etwas über ein Jahrhundert bei dem Hause blieben, da in dem denkwürdigen Jahre 1809 die Schwarzenberg'schen

Güter im ehemaligen Reiche confiscirt und sequestrirt wurden. Eine glänzende Erwerbung des Hauses war ferner das durch das Aussterben des Fürstengeschlechtes Eggenberg <in die Schwarzenberg gelangte Herzogthum Krumau, welches durch die Fürstin Ernestine geborne S c h w a r z e n b e r g , vermalte Eggenberg ^s. d. S. 16, Nr. 1?). den Schwarzenberg zufiel. Der heutige Grundbesitz des Fürstenhauses Schwarzenberg theilt sich somit in zwei Majorate. Das erste Fideicommiß-Statut errichtete Fürst Ferdinand Wilhelm Euseb kurz vor seinem Ableben, hatte aber damals bereits auf eine allfällige Secundogenitur Bedacht genommen, welche denn auch durch Fürst Johann Nepomuk in Ausführung gebracht wurde, als er die Uebertragung des Secundogenitur-Verbandes von den steiermarkischen Besitzungen auf eine der großen Herrschaften in Böhmen anordnete, wozu unter seinem Nachfolger Joseph die von seinem Vater durch Käufe erweiterte, aus dem Eggenberg'schen Erbe herrührende Herrschaft Worlik gewidmet wurde. Die Herrschaften und Güter des ersten Majorates liegen in Bayern, Vöhringen, Niederrösterreich, Steiermark und Salzburg. In Bayern befindet sich – und zwar in Franken – das alte Stammschloß Schwarzenberg mit Grundbesitzungen in 45 Orten der Herrschaften Bayerns und Württembergs. Zu den Gütern des ersten Majorates in Böhmen gehören: Krumau (86.000 Joch Land), Vöhringen (142 I . Land. 120 I . Wald), Netuly (8624 I .) , Wimberg (30.000 I .) . Precinow und Dobrzy mit Ruhanow (2208 I .) , Schwarzenbach und Dlouhaues (21.120 I .) , Libetitz mit Cechtice (10.410 I .) , Protibitz mit Chiestovice (14.809 I .) . Hluboka (30.482 I .) . Trebon (50.680 I .) . Bzi. Branouice und Zimutice (1275 I . Feld. 694 I . Weide 1242 I . Wald, 48 I . Wasser), Vorovany (1 " 5 I .) . Chynow (134 I .) , Iovosic (5462 I .) , Vostoloprty mit Lipeu St. Moritz Schwayenberg ! und Leneitz (8156 I .) , Citolibitz (7407 I .) , Novyhrad (232 I .) . Vrchovice und Obornitz mit Veltež (2670 I .) . Touditz (2380 I .) . Kornhaus (5653 I .) . Linowitz mit Butowitz und Radlic (9000 I .) . außerdem besitzt dieses Majorat in Prag zwei Paläste, zwei Häuser und mehrere Gärten; im Erzherzogthum Niederösterreich zu Wien zwei Palais und ein großes Zinshaus; zu dem auf dem Rennwege gelegenen Palais gehören über 14 Joch Gartengrund, und bei Wien das Gut Neuwaldegg; im Salzburgischen: Schloß und Park Aigen; in Steiermark: Murau (11.000 Joch), Fraunburg (3790 I .) , Goppelsbach (1412 I .) . Alle diese Besitzungen befinden sich in einem fürstlichen, in dem sprichwörtlich „schwarzenberg'schen Zustände“, womit ein auf der höchsten landwirthschaftlichen Stufe befindlicher Betrieb

angedeutet ist. — Der Besitzstand des zwei«
 t e n , ungleich kleineren Majorats besteht aus
 Worlik mit Myslin, öerveny, Ujezd und
 Zwikow (18.520 Joch). Sedlec (5520 I.).
 Bukovany (1822 I .) , Zaluzany (331 I.),
 Zbenice (1313 I.), Horosedly (335 I .) . Iou.
 skov (223 I.). Cimelice (2526 I .) . Varva>
 zovsk (5312 I .) , Tochovic (1562 I .) , Stare
 Sedlo (638 I .) , drn Lehengut Slavkovice
 (1 9 9 I .) . Osov (44<0 I .) , Osovec (187 I) .
 im Ganzen etwa 43.000 Joch. davon 11.694
 Feld-, 2614 Au«, 221 Gartengrund, 2246
 Weide, 23.414 Wald ; außerdem aus zwei Häu-
 sern in Prag und dem von dem Fürsten F r i e d ,
 r i ch (dem Lanzlnechte) angekauften Gute Ma«
 rienthal in Ungarn. Der GesammGrundcomplex
 der fürstlich Schwärzend erg'schen
 Güter in beiden Majoraten beträgt über
 351/, Quadratmeilen. Nach dem „Llovuik
 n^uun>" (Bd. I X , S. 20ä) hätte er vor 1849
 in Böhmen allein 75 Qu.»Meilen und also
 den 13. Theil deS Königreichs betragen. —
 Tbeils an den im Laufe der Jahrhunderte
 allmählig angewachsenen, aber durch Kauf und
 Verkauf oder sonst veränderten Grundbesitz
 knüpfen sich verschiedene Würden und
 Aemter, theils wurden andere durch die
 Huld der Monarchen einzelnen Sproßen
 mit dem Rechte der Vererbung verliehen.
 Erkingen von Schwarzenberg (geb.
 1362. gest. 1437) erscheint seit 10. August
 1429 als der erste F r e i h e r r von Schwär«
 zenberg, J o h a n n (Hl.) erhielt mit sei«
 nen Brüdern Friedrich und P a u l und
 seinen Vettern O t t o Heinrich Christoph
 und J o h a n n Verwich auf dem Reichs»
 tage zu Augsburg am 21. Mai 1366 den
 Reichsgrafenstand. Alle diese gehören
 jedoch zu dem 164« erloschenen fränkisch«
 hohenlandsberg'schen Hauptaste. Der Ste«
 phansb erg'sche Hauptast führt den Grafen«
 titel seit Adolph von Schwärzend erg.
 dem Eroberer von Raab, dem der Kaiser für
 sich und seine Nachkommenschaft im Jahre
 1399 den Reichsgrafenstand verlieh.
 Sein Enkel Johann Adolph erlangte am
 14. Juli 1670 die Fürstenwürde mildem
 Rechte der Erstgeburt, welches unter Fürst
 Joseph Adam mit Diplom vom 8. December
 1746 auf alle Familienglieder ausgedehnt
 wurde. Ueberdieß erlangte Georg
 Ludwig Graf Sch. als Besitzer von Murau
 am 9. Februar 1610, und der Graf, nachmals
 Fürst J o h a n n Adolph am S.April 1647
 die steirische Landmannschaft; das
 ungarische I n d i g e n a t erhielt Fürst I o«
 hann Adolph im Jahre 1659; die Herr«
 schaft Schwarzenberg in Franken wurde t6?l
 zu einer gefürsteten Grafschaft erhoben und
 seit 1674 hatte der Fürst Sch. im Reichsfür'
 stenrathr S h und Stimme; anlässlich der
 Krönungsfeierlichkeiten zu Prag im Jahre
 1723 wurde die Herrschaft Krumau zum Herzogthum
 erhoben und die Fürsten Schwär«

zenberg schreiben sich seit Adam Franz, dem ersten Herzog, nun auch Herzoge von Krumau; endlich wurde bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate mit a. h. Handschreiben ddo. 13. April 1861 dem Fürsten Johann Adolph die erbliche Reichsrathswürde verliehen. – Was die rein persönlichen Auszeichnungen in Verleihung des goldenen Vlieses und des Maria Theresien-Ordens betrifft, so dürfte kaum eine zweite österreichische Adelsfamilie aufzuweisen sein, welche so viele Vlies-Ritter zählt, wie jene der Schwarzenberg. Mit Georg Ludwig von der erloschenen bayerischen Linie des hohenzollern'schen Hauptstammes, dem der König von Spanien das Vlies verlieh, hebt die Reihe an und setzt sich mit Johann Adolph, Ferdinand Wilhelm Euseb, Adam Franz, Joseph Adam Johann Nepomuk, Joseph Johann, Karl Philipp, Karl Borromäus, Edmund Leopold und Johann Adolph Joseph/ dem jetzigen Chef des Hauses und ersten Majorates, bis auf die Gegenwart fort. – Das Maria Theresienkreuz trugen drei Schwarzenberge, der Fürst Felix, der Schwabenberg Schrobenhausen große, unvergeßliche Staatsmann in Oesterreichs schwerster Zeit. der Fürst Edmund, welcher es, wie Fürst Felix, sich auf den Schlachtfeldern Italiens errang, und der Fürst Karl. der Sieger bei Leipzig, welchem nach und nach alle drei Grade, das Ritter, Commandeur- und Großkreuz, verliehen wurden. Die beiden Ersteren trugen nur das Kleinkreuz. – Was sonst die einzelnen Sprossen des Hauses betrifft, so begegnen wir ihnen im Rathe der Fürsten, auf dem Schlachtfelde, in den Hallen der Kirche oder sonst auf anderen Gebieten menschlichen Wirkens, wo sie eine stattliche Reihe ausgezeichneten Männer bilden, deren Wirken von Geschlecht auf Geschlecht übergeht, an welche die Erinnerung ein Gemeingut der Nation ist. Neun Schwarzenberge: Johann (1460), Wilhelm (I.) (1325). Erhard («316»), Wilhelm (II.) (1357). Albert (1564), Jacob (1563). Adolph (1600). Ferdinand Alois (1743), Friedrich Johann Nepomuk. (1795), haben im Kampfe für die Interessen des Reiches und der Krone auf Schlachtfeldern verblutet. Andere wieder, glücklicherweise dem Schlachtengotte nicht verfallen, haben nichtsdestoweniger in ruhmvollster Weise mit dem Schwerte ihren Namen in das Buch der Geschichte gezeichnet, wir gedenken nur der Schwarzenberge, die auf den Ruf des Kaisers Friedrich III., als er sie aufforderte, seinem Sohne in den rebellischen Niederlanden zu Hilfe zu eilen, sofort dem bedrängten Maximilian nach Brügge nacheilten und dort die meuterischen Bürgerzüchtigten. Wir nennen dann Adolph,

den Sieger bei Raab. K a r l , den Sieger bei
 Leipzig. Von A d o l p h ab strahlt der Glanz
 des Hauses Schwarzenberg immer glän,
 zend und herrlicher. – Nicht minder bedeutend,
 nicht minder hervorragend erscheinen diese mit
 einem seltenen Verwaltungstalent und einem
 großen umfassenden Blicke begabten Fürsten
 im Rathe der Könige, Kaiser und Fürsten,
 welchen sie dienen. So sei vor Allen des Stamm,
 vaters der Schwarzenberge. Erkin ger's,
 dann seines Enkels J o h a n n des S t a r k e n
 (-tlbuus), gedacht, dieser, auf der Schwelle
 zweier aneinander grenzenden Culturperioden
 stehenden Gestalt genährt durch die Anschauung
 mittelalterlicher Staatsformen und moderner
 Bildung, des treuen Begleiters M a i e n s . des
 letzten Ritters, des Rathes Kaisers K a r l V . ,
 des Autors der Vaiube^zie» Ooustitlitio
 oi-ilniQuli«. dieser Grundlage der Oarolw»,
 der Poet war und im regen Nerkehre auch
 mit den Berühmtheiten seiner Zeit stand;
 wir nennen noch den Premierminister am kur«
 brandenburgischen Hofe, Adam von Schwär»
 zenberg, eine hervorragende Erscheinung in
 der Alles, nur nicht das geistig Große nivellirenden
 Zeit des dreißigjährigen Krieges; dann
 den edlen, hochsinnigen J o h a n n Adolph
 den Freund des Erzherzogs Leopold Wil<
 helm, den Vertrauten und Rathgeber des Kai>
 sers L e o p o l d I . und mit seinem Sohne F e r>
 d i n a n d W i l h e l m Euseb unvergeßlich
 durch sein Wirken, als im Jahre 1679 Wien von
 der fürchterlichen Pest heimgesucht wurde. Seit
 dem Fürsten F e r d i n a n d Wilhelm Euseb,
 sechs Generationen hindurch, sind die Häupter
 des Geschlechtes: Adam Franz Karl. Io«
 seph Adam, J o h a n n Nepomuk, Io<
 s e p h I o h a n n und I o h a n n A d o l p h nicht
 mehr im unmittelbaren Staatsdienste thätig.
 Sie behaupten immer eine hohe Stellung
 am kaiserlichen Hofe, sind bei K a r l V I . ,
 M a r i a Theresia. Joseph I I . . Leo«
 p o l d I I . , Franz und Franz Joseph
 hochgeschätzt, wir finden sie ausnahmsweise
 bei besonderen diplomatischen Ehrensendun»
 gen, wie schon bemerkt, als Ritter des gol.
 denen Vlieses, geheime Rätthe, in Hofämtern
 als Hofmarschälle, Obersthofmeister-, aber sie
 leben als große Grundbesitzer; ihre vorHerr»
 schende Wirksamkeit erstreckt sich auf die socia»
 len, staats» und volkswirtschaftlichen Inter»
 essen. Sie sind haushälterisch, vermehren durch
 weise Sparsamkeit ihr Vermögen; sie schätzen
 den Besitz nicht um des Besitzes willen, wohl
 aber wegen der Vortheile, die er gewahren
 kann. – Achtung, Ehre. Stellung. Sie machen
 ihn nutzbar für sich, das Volk. den Staat.
 Sie heben die Landwirthschaft, beleben Han»
 del und Verkehr, sie nehmen Theil an allen
 industriellen Unternehmungen, an allen hu<
 manistischen, wissenschaftlichen Tendenzen; sie
 stiften Schulen, Kirchen, unterstützen Pfar<
 reien, sammeln Bibliotheken, Gallerien, bauen
 Paläste. Um diese Wirksamkeit in vollem

Maße zu würdigen, darf man nur die Herrlichen Meierhöfe, Aecker, Waldungen in Böhmen kennen, die landwirthschaftliche Schule in Krumau, den Schwemmcanal, Schloß Roten Hof, die zwei Paläste in Wien, die Bibliotheten, das Archiv in Wittingau, die Gemäldes Gallerte, die ornithologische Sammlung in Frauenberg u. s. w. Seit einem Jahrhundert etwa erblicken wir aber, und vornehmlich die Sproßen des zweiten Majorats, im Dienste Schwarzenberg des Staates, aber dann auch in so hervorragender Weise thätig, daß ihre Namen unvergeßlich bleiben in Oesterreichs Geschichte, Wir nennen nur die beiden Karl, den als Feldherrn und im Fürstenrathe gleich großen Feldmarschall Karl Philipp und den Regenerator Siebenbürgens Karl Borromäus, der die Leitung des Landes zu einer Zeit übernommen, als es von den Wunden eines gräßlichen Bürgerkrieges fast verblutend, völlig darniederlag. – Klein ist das Contingent, das die Schwärzender der Kirche geliefert und wir haben nur zwei Männer zu verzeichnen, die als Kirchenfürsten dastehen, den im schönsten Mannesalter zu früh entrissenen Raaber Bischof Ernst, der, ein Freund der Kunst, auch in den Herzen der Armen sich Altäre gebaut, und den noch thätigen Cardinal und Prager Erzbischof Friedrich, dessen tiefe theologische Bildung, dessen heiligen Eifer für die richtige Sache wir damals erkannten, als er auf dem letzten allgemeinen Concil wie ein Ritter des Grise die Lanze einlegte für die gesunde Verunft, und von dem wir, nachdem er sie wieder sinken ließ, sagen wollen: er ist eben auch nur ein Mensch. Was er selbst gethan, war immer noch edel und fürstlich, was Andere in seinem Namen thaten, trägt eben nur seinen Namen und ist nicht der Ausdruck seines erhabenen Geistes. – Auch auf den Gebieten der Literatur und Kunst beggenn wir den Namen dieses Hauses, wenn gleich dieselben vereinzelt dastehen. Schon im 15. Jahrhundert ist es Johann, zube nannt der Starke, der als Verfasser des Bamberger Strafrechtes in der Geschichte des deutschen Rechtes eine bleibende Stelle beauptet, aber auch sonst durch seine übrige literarische Thätigkeit bemerkenswerth erscheint und einen ganz interessanten Stoff für einen literarischculturgeschichtlichen Essai böte. – Sein Sohn Christoph soll den Protestantismus nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit Schriften bekämpft, sich sogar zwischen dem heller denkenden Vater und dem streng religiösen Sohne eine theologische Controverse entsponnen haben, welche in eigenen Sireitschriften geführt wurde und endlich zwischen Beiden der religiöse Zwiespalt zu einem förmlichen Familienhader ausgeartet sein. der den Sohn veranlaßte, seine Heimat zu verlassen und am Hofe Wilhelm's IV.

von Bayern ein neues Heim zu suchen. –
 In der wetteren Ahnenreihe des Schwärz-
 z enberg'schen Hauses ist eine unmittelbare
 Betheiligung an der Literatur eben nicht
 wahrnehmbar, wenn auch das Familienarchiv
 manche Handschrift bergen mag, die auf den
 regen Antheil für Wissenschaft schließen läßt,
 wie denn sogar eine noch vorhandene Ueber-
 setzung ausgewählter Briefe Seneca's von
 der Fürstin Ernestine, der Gattin des
 letzten Fürsten Eggenberg, dafür zeugt.
 Hingegen begegnen wir in unserer Zeit dem
 Namen Schwarzenberg, wenngleich unter
 der eigenthümlichen Maske eines „deutschen
 Lanzknechts“, auf dem Felde der Literatur
 und präsentirt er sich auf demselben als eine
 ganz eigenartige, vorherrschend freilich solda-
 tische Natur, die aber immer liebenswürdig,
 geistvoll, im hohen Grade anregend und stets
 bescheiden bleibt, wenn er gleich über einen
 geistigen Fond gebietet, womit ein halbes
 Dutzend unserer heutigen Literatur Ameisen-
 lowen viel Staub aufwirbeln würde. –
 Bekannt ist es endlich, daß der heutige Chef
 des Hauses, der greise Fürst Johann
 Adolph, auf land- und volkswirtschaftlichem
 Gebiete als tüchtiger anerkannter Fach-
 mann eine gewandte Feder führt. – Schon
 Eingangs dieser Uebersicht, als von den Er-
 werbungen des Hauses Schwärzender-
 die Rede war, wurde bemerkt, daß auch das
 Geschlecht Schwarzenberg sehr zu-
 sei. Werfen wir einen Blick auf die Frauen
 dieses Hauses, so finden wir, daß dieselben
 ebenso aus den ersten Familien des Reiches
 stammen, wie daß die Töchter in die ersten
 hineinheiratheten, und ein nur flüchtiger Blick
 auf die Stammtafeln weist uns – vor allem
 den seltenen Fall keiner Mesalliance – und
 die Namen der Fürsten- und Grafenhäuser:
 Abo'sberg, Arenberg, Baden-Ba-
 den, Bibra, Brehenheim, Dietrich-
 stein, Eggenberg, Erbach, Fürsten-
 berg, Fugger, Liechtenstein, Lobko-
 witz, Metternich, Nesselrode, Oet-
 ringen, Reuß-Plauen, Schönburg,
 Starhemberg, Sternberg, Sulz,
 Thurn, Windisch-Grätz u. s. w. Unter
 den Frauen selbst finden wir Gestalten, aus-
 gezeichnet durch Gottesfurcht, Hochsinn und
 alle jene Frauentugenden, welche eben dem
 Weibe seinen eigentlichen, unantastbaren
 Werth verleihen. So nennen wir beispielsweise
 aus den Frauen der früheren Zeit
 Otto Heinrich's Grafen Sch. dritte Ge-
 malin Ioachim, eine geborne Novo
 Castro, die im Rufe der Heiligkeit gestorben.
 8 Hchwayenberg
 Dann die Fürstin Ernestine, die von
 dem Geiste ihres Vaters, des berühmten
 Johann Adolph, durchwehte Tochter, die
 nachmalige Gattin des letzten Fürsten Eg-
 genberg; dann die durch ihre Gottesfurcht
 am kaiserlichen Hofe so hochverehrte Gemal-

des Fürsten F e r d i n a n d W i l h e l m Euseb,
 die Fürstin M a r i a Anna geborne Gräfin
 von S u l z . an welche wir noch die beiden,
 durch ihr trauriges Ende denkwürdigen Für-
 stin P a u l i n e , dieses Opfer der Mutter-
 liebe, und M a r i a Eleonore, Gemalin
 des Frlomarschalls Windisch-Grätz, an,
 reihen, die in der Prager Pfingstwoche, trau-
 rasten Andenkens, ein unvorhergesehenes
 Ende gefunden. – Daß das Fürstenhaus
 der Kunst und Poesie nicht fremd geblie-
 ben, beweisen die reizenden Landschaften,
 welche der kunstsinnige Fürst und Raaber
 Vischof Ernst zur Zeit, da er noch Domherr
 in Salzburg war und durch die Schassung
 des herrlichen Aigner Parkes sein Andenken
 verewigte, auf das Papier gezaubert. Auch
 einige Radirungen der Fürstin P a u l i n e
 bekunden den feinen landschaftlichen Sinn
 und die Gewandtheit der hohen Frau, mit
 der Radirnade! umzugehen. Die reichen, man-
 nigfaltigen Kunstschatze, die theils zerstreut,
 theils gruppenweise zusammengestellt in den
 zahlreichen Schlössern und Palästen des Hau-
 ses angetroffen werden, sprechen überdieß genügend
 für die Liebe zur Kunst und den ge-
 läuterten Geschmack der einzelnen Sproßen
 dieses Geschlechtes, das aber auch der Kunst
 und Dichtung selbst als würdiger Vorwurf
 diene. So gab das traurige Ende der Für-
 stin P a u l i n e auf dem Pariser Feste im
 Jahre 1810 den vaterländischen Poeten einen
 genug düsteren Stoff, denn unter den zahl-
 reichen balladenartigen Dichtungen. hervor-
 gerufen durch den erschütternden Vorfall, be-
 gegne'n wir außer jener des Sieiermärters
 K o l l m a n n ganz im alten herkömmlichen
 Balladenstyl, und einem „Mutterliebe" be-
 titelten Gedichte von Levitschnigg. auch
 noch einer Dichtung von Zedlitz. Die Er-
 oberung Naads begeisterte den Freiherrn von
 Püchler sBd. XXIV, S. 54). den Naben
 im Wappen der Schwarzcnberge zu besingen,
 während der Tod des Siegers von
 Leipzig, des Feldmarschalls K a r l , eine Fluth
 von Elegien und Trauerliedern hervorrief,
 aus welchen das tiefpoetische von Weissen-
 dach: »Der Tod des Fürsten Carl von
 Schwarzenberg", besonders hervorgehoben sei.
 Der Graf A d a m , der kurbrandenburgische
 Minister, neben W a l l e n s t e i n eine der
 markigsten Gestalten des dreißigjährigen Krie-
 ges. wmdc von W. Klenz e dramatisch be-
 handelt, und auch in Romanen begegnen
 wir – wenn wir nicht irren, in einem von
 H i l t l oder H e s e k i e l – diesem von den
 Geschichtschreibern mit Absicht entstellten und
 erst von Cosmar wieder rehabilitirten merk-
 würdigen und bedeutenden Charakter. – Wie
 endlich in neuester Zeit der Leipziger Held
 durch die Hand des Bildners verherrlicht
 worden und sein Reiterbild von seinem Stand-
 puncte nach dem Palais seines Geschlechtes
 hinsehend, dasselbe mahnt, wie einst er für

die deutsche Sache, so heute, mit Gut und Blut zu seinem Herrn und Kaiser zu stehen, dieß ist in des Letzteren Lebensstizze. wo auch über das Schwarzenberg' Monument berichtet wird, dargestellt. — Schließlich sei noch der Schwärzenberg in Westfriesland, welche von Erkin ger ' s ältestem Sohne Michael (II.) ihre Abstammung herleiten, in Kürze gedacht. Michael, hätte sich. wie Ritterhusius und Imhof berichten, mit einer Ursula Grüner aus Frariken zum zweiten Male verheirathet. und die Nachkommen aus dieser Ehe sind die besagten westfriesischen Schwärzenberge, welche sich auch nach der Stammherrschaft von Hohenlandsberg nannten. Die fürstliche Linie ließ sich auf eine Anerkennung dieser Schwärzenderge nie ein, einwendend, genannte Ursula Grüner habe außer der Ehe mit Michael Kinder gehabt, welche erst nach der Hand legitimirt worden seien. Es entspann sich darüber ein langwieriger Proceß, den endlich im Jahre 1672 die Schwarzenberg aus Westfriesland verloren haben. Diese Schwarzenberg in Westfriesland waren übrigens eine Familie, welche in ihrer neuen Heimat an« sehnliche Militär« und Civilstellen bekleideten, so war Sicco Freiherr von Schwarzenberg 1742 General der holländischen Infanterie, ein Anderer dieser Familie 1732 Oberst und Commandant von Namur, ^733 Commandant der Citadelle zu Brüssel; ein Georg Wolf Freiherr von Sch. war Depucirter im Nathe der Generalstaaten. Mitglied des westfriesländischen Adels und 1739 als Amtmann zu Menaldumay gestorben. — In gar keiner verwandtschaftlichen Beziehung zum Fürstenhause steht die rheinische Freiherrenfamilie der Flach von Schwarzenberg, deren Sproßen höhere Kirchenwürden im Erz-Hochstift Mainz bekleideten, dann sich im Elsaß ausdehnten und im 17. Jahrhunderte ganz ausgestorben sind.

Neuen zur Genealogie. ») Handschriftliche. Bestätigung der Nachfolge des Fürsten Adam Franz Schwarzenbera, Herzog zu Croma (Krumau), nebst Bestätigung der Erhebung dieser Herrschaft zu einem Herzogthume, so lange Fürst Adam Franz und seine männlichen Erben dasselbe besitzen, dann Verleihung des Herzogstitels für ihn und nach seinem Absterben für den jeweiligen, von ihm abstammenden männlichen Allodialbescher des ganzen Herzogthuins, äao. Prag 28. September 1723. — Fürstenstandsdiplom für Johann Adolph Grafen Schwärzender« mit dem Prädicate Hochgeboren und lieber Oheim. 6aa. 14. Juli 1670. — Fürsten ' Stand im Königreiche Böhmen für die männliche und weibliche Descendenz des Hauses Schwarzenberg, äao. Wien !>. December 1746. — Handbillet Sr. Majestät des Kaisers Franz I. 6ao.

Paris 21. April 1814. Dasselbe lautet: 3ie.
 der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg! Die
 Dienste, welche Sie mir und dem Staate
 im Laufe des beendigten Krieges geleistet
 haben, wurden durch Ihre kluge Leitung der
 letzten Operationen, welche die verbündeten
 Heere in den Besitz von Paris setzten, gekrönt.
 Ich gebe Ihnen mit Vergnügen Meinen Dank
 in dem gegenwärtigen so wichtigen Augen-
 blicke zu erkennen, und wünsche,, die Beweise
 dieser Meiner Gesinnungen durch die folgenden
 Verfügungen auch auf Ihre Nachkommen
 fortzupflanzen. Ich ertheile Ihnen demnach
 die Befugniß. in das erste Feld Ihres ansehn-
 lichen Familienwappens das Herzchild
 des österreichischen Wappens mit einem auf-
 rechtstehenden Schwerdte aufzunehmen. Zugleich
 behalte ich mir vor, Ihnen «eine Herr-
 schaft in Meinem Königreiche Ungarn mittelst
 einer, von einer auszufertigenden, auf Ihre
 männliche Nachkommenschaft in directer Linie
 lautenden Schenkung zu verleihen, worüber
 Sie die Donation, sobald sie gehörig aus-
 gefertigt sein wird, von Mir erhalten wer-
 den. Franz. — d) Gedruckte. HH, 'mö ^/oan.
 Zkn»'.^, schwart« OQdsrFH Floi-ios«, sivs
 N^NolQH kistolich äs ortu «t gsstis 2«rs-
 NNÜKV KX VbtQLti33jU12 6t MU3tl'i85iui2
 koäjs IsiULD.eimioi'UiQ lranoonuin lklln-
 Ua . . . (lt,2.tthdoua9 1708, a,pnä. 8od. Nrnzz.
 lus.T'slum, 16".) ^die, üdrigens ziemlich ober-
 flächlichen Nachrichten über das Fürstenhaus
 Schwarzenberg heben erst S. 78 an und
 endigen S. 260. wobei jedoch zu bemerken,
 daß durch ein Versehen des Sehers die S. 1 «
 sofort auf S. 229 überspringt, also volle
 207 Seiten übersprungen und somit zu viel
 gezahlt sind. Von S. 6–77 theilt Haim
 Nachrichten über die Seinsheim mit). —
 Hnnsaal der Fürsten von Schwarzen-
 berg. Gezeichnet und lithographirt von Fran-
 z und Michael S t o h l . mit erklärendem T«t
 von Karl B e l l (Wien. Joh. Höfelich). 13st
 des Terks Autor Karl Brck der Poet?) —
 Berger (Adolph Franz), Felir Fürst zu
 Schwarzenberg. K. K. Minister«Präsident. <ti«
 biographisches Denkmal (Leipzig 1852, Otto
 Spamer, gr. 8".) fenthält von S. 3–t50
 einen historisch.genealogischen Ueberblick über
 das Fürstenhaus Schwarzenberg. Jedenfalls
 das Beste, was bisher über diese Fa-
 milie erschienen ist.) — Kn?schke (Ernst Hein-
 rich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches
 Adels'Lexikon im Vereine mit mehreren Historikern
 (Leipzig. Friedr. Voigt, gr 8°..) Bd.VII,
 S. 394 ^unerheblich und jedoch durch die reiche
 Quellenangabe bemerkenswerth, jedoch soll «s
 in den Quellen statt: Ignaz Köllmann'5
 Volksbuch. Der Aufmerksame, Jahrg. 1814.
 Nr. 43. heißen: Ignaz Kollmann'S Zeitung
 „Der Aufmerksame" (Unterhaltungsbeiblatt
 zur amtlichen Grätzer Zeitung), Jahrg. 1814,
 Nr. 43). — M i l t n e r (Heinrich Ottotar)
 Beschreibung der bisher bekannten böhmische»

Priatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. Beschrieben von (Prag 1852. 4«.) S. 549–575 im Hinblick auf die Erwerbungen der Schwarzen berg in Böhmen sehr brauchbar). – S t r a m d e r g (Chr. v.). Da« Rheinufer von Coblenz bis Bonn. Historisch und topographisch dargestellt (oder des Rheinischen Antiquarius I I I . Abtheilung Mittel» rhein). 3. Band) (Coblenz 1856. M. F. Hergt. gr. 8°.) S. 270–311 auch zj^lich dürftig und lange nicht so „curios“. wie sonst dieser liebenswürdige Schwatzer zu sein pfleaH. – Oesterreichische Revue (Wien. Gerold, gr. 16°) Jahrg. 1866. Heft t i , S. 4 – 2 1 2 : „Das Fürstenhaus Schwarzenberg“, von Ad. Berger mit Abbildung des Wappens). – Großes vollständiges (sogenannte« Zedler'sches) Universal«Lexikon (Halle und Leipzig. I.H.Zedler.kl.Fol.), Bd. XXXV, Sp. 1976–1987 fieser Aitilel. wie überhaupt alle zenralogischen der späteren Band?', ist² Schwayenberg Schwarzenberg im Gegensatze zu der Fassung jener der ersten Hälfte von Bänden dieses trohdm immer dōchst schätzbaren Werkes, ziemlich oberfiäch lich gearbeitet). – Oesterreich ische m i l l i - tärische Zeitsch r i f t . Herausg., von Vinc. S t r e f f l e u r (Wien. gr. 8^o) IV. Jahrgang (1363). Bd. 4. S. 3. 73. 239. 319 u. 237 „Feldmalschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause“. – T r a n s s y l o a n i a . Beiblatt zum Sieben bürger Boten (Hermannstadt, gr. 40) <856, Nr. 3 u. 4: „Das Fürstenhaus Schwarzen bi>rg“. – Hübner (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditschens Erben, kl. Qu.-Fol.) Bd. I I I , Taf. 936 u. f. – Schönfeld (Ignaz Ritter v.), Adels-Sche matismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Schaumbur« u. Comp., 8<°.) I . Jahrg. (3 824). S. 34–38; I I . Jahrgang (1325). S. 167–171. – C o n v e r s a t i o n s b l a t t . Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien. Gerold. gr. 8<°.) I I I . Jahrg. (1321), Bd. I I , S 329 ^Verfasser dieses Aufsatzes ist Victor Amadeus Coremons^Z. – Vater, ländische B l ä t t e r für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4«.) Jahrg. 1314. S. 229 Jahrg. 1820. S. 43. – Fremd en«Blatt. Von Gust. Heine (Wien 4«) X V I . Jahrg. (1862). Nr. 100. im ersten Leitartikel. – Neue freie Presse (Wiener volit. Blatt) 1872. Nr. 2742. 13. April, zweiter Leitartikel: „Die Schwarzenberge". II. Pesonder» hervorragende Sproßen d« Fürstcngeschlechtes der Zchwarzenberg. 1. Adam Graf Sch. (geb. 26. August 1384, gest. 1 n. A. schon 4. oder 11. März 1641), von der niederländischen, heute fürstlichen zLinie; der einzige Sohn des Grafen Adolph und der Vrbc seines Ruhmes. Seine Mutter Marga» retha war eine gebome W o l f f Freiin Met« ternich zu Gracht. Die Jugend verlebte

er in einer kriegerisch denkwürdigen Zeit und sein Mannesalter in der zweiten kürzeren Hälfte des traurigen, alle Verhältnisse umkehrenden 30-jährigen Krieges. Im Anbeginn stand er in kaiserlichen Diensten, später trat er als Rath in jene des letzten Herzogs von Jülich. Als solcher nahm er, als nach dem Ableben seines Herzogs Brandenburg und und Pfalz-Neuburg, Jülich und Cleve in Besitz nahmen und Kaiser N u d o l p h dagegen Einsprache erhob, davon keine Notiz und wurde in Folge dessen mit der Reichsacht belegt. Dagegen ernannte ihn Brandenburg zum Gtheimrathe. Kurprinz Georg W i l h e l m hatte während seiner Statthalterschaft in Cleve den Grafen kennen gelernt und 1619 seine Berufung nach Brandenburg veranlaßt, wo der schwache Kurfürst fast ganz in seinen Händen war, was nicht zu beklagen, da der Graf mit Umsicht die Angelegenheiten des Staates leitete. Der Theilungsvertrag mit Pfalz-Neuburg vom Jahre 1624 war ganz sein Werk. Würde Brandenburg dem Beispiele Sachsens gefolgt sein und, wie Schwarzenberg es durchaus wollte, eine eigene Kriegsmacht unterhalten haben, so hatte es wohl kaum so viel Ungemach und Beschweriß, als es durch den Durchmarsch und die Einquartierung fremder Kriegsvölker thatsächlich erlitt, zu erdulden gehabt. Aber der von Schwarzenberg 1626 angeregte Plan scheiterte an den kleinmüthigen Bedenken der brandenburgischen Landstände, die über ihre Provinzialpolitik nicht hinaus kamen. Sch. war es auch, der seine Antipathie gegen eine Allianz mit Dänemark unverhohlen aussprach. Eine Mission, die ihm der Kurfürst im Jahre 1628 nach Wien übertrug, kostete Sch., in brandenburgischen Diensten stehend, selbstverständlich im Interesse seines Souveräns. Die von ihm eingehaltene Politik hatte das Glück, sich ganz und gar nicht des Beifalls des großen Schwedenkönigs Gustav Adolph zu erfreuen, und als dieser 1630 plötzlich vor Berlin erschien, war es Schwarzenberg, der diesem Ereignisse als erstes Opfer fiel, der Kurfürst mußte ihn von seiner Seite entfernen. Schwarzenberg ging nun auch einstweilen nach Cleve, aber von der vollen Gnade des Kurfürsten begleitet; hingegen hatte der Schwedenkönig alle seine Privatgüter confiscirt. Als im Jahre 1634 Graf Adam wieder nach Berlin zurückkehren konnte, ernannte ihn der Kurfürst zum Statthalter von Brandenburg. Nun rief Sch. zu einer Allianz mit Oesterreich, deren Folgen aber für Brandenburg sehr verhängnißvoll wurden. Nach des Kurfürsten Georg W i l h e l m Ableben ließ dessen Regierungsnachfolger, Kurfürst Friedrich W i l h e l m , dem Grafen alle Regierungsvollmachten abfordern und ihn 1641 verhaften. Graf Adam wurde nun in das Staatsgefängniß nach

Spandau gebracht, wo er aber schon vier Tage später, im Schmerz über die unverdiente Wendung seines Geschickes, erst »7 Jahre alt, starb. Graf Adam wird von den Gefchichtschreibern – wenige ausgenommen –
 Schwarzenberg Schwayenberg mit rücksichtsloser Härte und mit nichts weniger als historischer Unbefangenheit behandelt. Man legt ihm die großartige Verschwendung seines Gebieters, des Kurfürsten, zur Last, und doch war er es, der öfter und energisch dagegen eiferte. Friedrich I I . beschuldigt den Grafen, daß er die Fehler seines Gebieters benützt und mit historischer Voraussicht die Macht Brandenburgs im Interesse Oesterreichs zu schwächen gesucht habe. Eine Fiktion, für deren Wahrscheinlichkeit bisher nichts Stichthältiges vorgebracht worden. Das einzige, was man von Schwarzenberg's Politik sagen kann. ist: sie war eine der damaligen Verfassung des deutschen Reichs entsprechende und im Ganzen nicht eben glückliche Friedenspolitik. Die pfälzische Partei des Brandenburger Hofes, welche an der Gemalin und Schwiegermutter des Kurfürsten ihren Halt und Mittelpunkt hatte, insbesondere durch seine Wahl zum Heermeister des deutschen Ordens in der Mark Brandenburg, eine bisher nur den Mitgliedern des Brandenburgischen Regentenhauses zugängliche Würde, auf's Tiefste erbittert, ließ es an mannigfachen Verdächtigungen Sch.'s nicht fehlen. Man ging sogar so weit, zu behaupten, Her Graf sei nicht natürlichen Todes, sondern durch Henkershand gestorben, und zwar über Befehl des neuen Kurfürsten auf einer Heide bei Spandau enthauptet worden. Friedrich I I . ließ aber den in der Garnisonkirche zu Spandau beigesetzten Leichnam im Jahre 1777 untersuchen und es stellte sich die völlige Unverletztheit der Halswirbel heraus. Die den Grafen Adam betreffende Stelle im Fürstendiplome vom Jahre 1670 gibt ihm österreichischerseits die glänzendste Ehrenrettung, aber das von den verschiedenen Parteigängern einzelner Fürsten und Regentenhäuser besudelte Andenken des Grafen wird in seiner vollen Wahrheit, in ungetrübter Klarheit und historischer Unbefangenheit erst dann hergestellt werden können, wenn die zahlreich vorhandenen Papiere des Grafen, namentlich sein interessanter Briefwechsel mit mehreren hervorragenden Zeitgenossen, mit seinen beiden Söhnen, mit seinen nächsten Untergebenen, vornehmlich aber mit seinem Vetter Georg Ludwig, und noch anderes in den Archiven verborgenes Material, wird sorgfältig eingesehen, geprüft und sachgemäß verwerthet worden sein. Die Poesie hat sich das tragische Geschick des Grafen nicht entgehen lassen und vor einigen Jahren ist eine dramatische Behandlung, betitelt „Schwarzenberg. Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen“. Von W. Klenze (Breslau

1865, Maruschke u. Berendt, tS") erschienen.
 Als in den Fünfziger^Iahren der Antagonis»
 mus der zwei alten Ncgentenhauser Habs»
 b ü r g und H o h e n z o l l e r n von den Man<
 darinen der Presse benützt worden, um recht
 viel Staub aufzuwirbeln, mißbrauchte ein Ber<
 liner Patriot das Ableben des Fürsten F e l i x
 Schwärzender«, dem die Preußen dat
 Olmützer Intermezzo nicht vergessen können
 und wofür sie uns bei Königgrätz blutige
 Revanche gegeben, zu dem politischen Stoß«
 seufzer: „Preußen hatte den seligen Fürsten
 als einen seiner gefährlichsten Gegner und
 Widersacher angesehen und der Name
 „Schwarzenberg" hatte in Erinnerung an
 eine Periode der älteren preußischen Geschichte
 dem preußischen Ohre nicht angenehm gc»
 klungen". Wie soll aber dem österreichischen
 Ohre der Name desjenigen preußischen Staatsmannes
 klingen, der am Frankfurter Bun<
 destagötische es verschworen hat, an Oester»
 reichs Untergange, so lange er die Augen
 offen habe. zu arbeiten?! Graf Adam starb,
 wie schon bemerkt, unter der Wucht der
 ertödtenden Gefühle, hervorgerufen durch
 seine unerwartete und unverdiente Schicksals<
 änderung. Seine Gemalin Nargarelha Freiin
 Hartard von stallanl, mit der er sich im Jahre
 4613 verwalt, war ihm schon zwei Jahre
 nach ihrer Heirath, bei der Geburt deS zwei<
 ten Sohnes, durch den Tod entrissen worden.
 Graf Adam hatte sich nicht wieder vermalt,
 sondern das Iohanniterkreuz genommen und
 ward 1623 zum Heermeister des Ordens in
 der Mark Brandenburg, Sachsen, Pommern
 und Wendland erwählt. Der erste Sohn
 Franz H a r t a r d war einige Jahre vor de<
 Vaters unglücklichem Tode. im schönsten
 Jünglingsalter von 21 Jahren, gestorben;
 der zweite. J o h a n n A d o l p h , sollte die
 zwei bis dahin in besonderen Stämmen blü<
 henden Hauptlinien, die fränkisch'hobenlandi<
 bergische und die niederländische, nachdem
 auch deren Nebenzweig, der Lüttich'sche, mit
 dem Abt J o h a n n K a r l im Jahre 1667
 erloschen, und ihren reichen Besitz in einem
 Stamme vereinigen, da nach dem im Jahre
 1636 zwischen Grafen Adam und seinem
 Vetter G e o r g L u d w i g von der fränkischen
 Linie geschlossenen Erbeinigungspacte, nach
 des Letzteren Ableben Adam's Sohn Io<
 hann Adolph in den Vesitz be« reichen?
 Ichwar^ettberg
 »on Georg L u d w i g hinterlassenen Erbes
 nat. Mit J o h a n n A d o l p h , dem ersten
 Fürsten, setzt sich das Haus Schwarzen»
 berg. als Fürstenhaus heute noch in zwei
 ansehnlichen Majoraten blühend, in unver»
 mindertem Glänze fort. ^Cosmar (Imma»
 nucl Karl Wilhelm). Beitrag zur Unter<
 suchung der gegen den churbrandenburgischen
 Geheimen Rath Grafen Adam zu Schwär<
 zenberg erhobenen Beschuldigungen; zur Be<
 richtigung der Geschichte unserer Churfürsten

Georg Wilhelm und Friedrich Wilhelm (Berlin 1826. 80). — G a r t e n l a u b e (Leipzig, Ernst Keil. 4^{te}.) Jahrg. 1863, S. 537: „Die Leiche des Ministers Schwarzenberg“, von Georg H i l t l . — Porträt. M. Cwiczek p.. R o l l o s s o. (gr. Fol., selten).[^] — 2. Adam Franz Karl Fürst h. d. besondere Lebens«sli;ze S. ^ . — 3. Adolph Graf, Schwärzenberg (geb. 1547, gefallen im Kampfe bei Papa 29. Juli 1600), von der nieder«ländifchen heute fürstlichen Linie; einziger Sohn des gleichfalls vor dem Feinde gebliebenen W i l h e l m (II.) von Sch. und A n n a's von der H a r f f . Widmete sich frühzeitig dem Waffenhandwerk und kämpfte an der Spitze deutscher Krieger in den Schlachten Philipps II. in den gegen die spanische Tyrannie sich aufbäumenden Niederlanden, dann in den Kämpfen der katholischen Liga gegen die Hugenotten unter C o l i g n y und Heinrich von N a o a r r a . Ruhm und verdienten Dank erntet aber A d o l p h in den Kämpfen gegen die den christlichen Glauben und die Monarchie schwer bedrohenden Osmanen, deren Macht nach Naabs Verlust und dem Falle von Ofen immer dräuender und gefährlicher wurde. Bevor Adolph nach Ungarn zog, erscheint er noch als kurfürstlich kölnischer geh. Rath. fürstlich Lüttich'scher Marschall. Statthalter, General und Landhofmeister im Stifte Cöln. Im Jahre 1394 war er ' mit 2000 selbstgeworbenen wallonischen Reitern nach Ungarn gezogen, wo er zunächst an der Belagerung von Gran in energischer Weise sich betheiligte, dann im Jahre 1393 bei der Eroberung von Hatuan mitkämpfte und den mit P ä l f f y errungenen Sieg von Keresztes, bei dem 43 Kanonen gewonnen wurden. nur durch die unzeitige Plünderungsgier der Soldtruppen einbüßte. Das schönste Blatt in seinem Ruhmeskranze ist aber die Wiedereroberung Raabs, deren Andenken in dem Wappen der Schwarzenberge erhalten ist. Einer Sage nach hatten die Türken zum Hohn der Christen auf einem Thurme einen metallenen Hahn aufgerichtet und den Ausspruch gethan: nicht früher würden die Christen Raab wieder bekommen, als bis der Hahn zu krähen begünne. Und er hat gekräht, als Graf Adolph am frühen Morgen des 29. März 1593 die Türken mit dem Krachen seiner hölzernen Petarde aus dem Schläfe weckte. Seither nennt die dichtende Geschichte A d o l p h den „Vezier mit der hölzernen Petarde“. Die Sache aber verhält sich folgendermaßen. — Durch P l i l f f y ' s Kundschafter hatte man erfahren, daß die Türken in Naab einige Zufuhren aus Ofen erwarteten. Diese mußten nun durch fünf verkleidete und der Sprache kundige Huzaren angesagt werden, worauf die Thorwache unbesorgt die Zugbrücke niederließ, und Baron Vabecourt eine bereits bei Tata 1579 erprobte hölzerne Petarde

tarde am Weißenberger Thore anschraubte, deren Wirkung diesesmal so ausgiebig war, daß der eine Thorsiügel bis auf den Marktplatz flog. Inzwischen aber hatte sich – es war Alles unter dem Schutze der zwar mono« hellen, aber nebligen Nacht geschehen – eine von Schwarzenberg und P ä l s f y ge. führte, fünftausend Mann starke Truppe in die Festung geworfen und der grauenvollste Kampf begann. Denn die zwar überraschte Besatzung hatte sich doch bald zur Gegenwehr geseht und verzweifelten Widerstand geleistet. Innerhalb zwölf Stunden war Naab im Besitze der Unseren. Die Türken hatten über 2000 Todte und t()00 Gefangene und <s5 Kanonen nebst anderer reicher Beute verlorn. Jedoch war der Sieg auch theuer erkaufte, denn über 600 unserer Leute waren im Kampfe geblieben. Aber auch der moralische Erfolg dieses Sieges war groß, denn als wenige Jahre vorher diese Hauptfcstung von den Türken erobert worden war, erfüllte stoße Bestürzung die Christenheit Oesterreichs bis tief in Deutschland hinein. Nun war die Festung, welche die Osmanen selbst für un» bezwingbar gehalten, wieder Zurückgewonnen. Der Jubel kannte keine Grenzen. Auf allen Kreuzwegen wurden auf kaiserlichen Befehl steinerne Denksäulen mit A d o l p h ' s Namen und dem Mahnspruche: „Sagt Gott dem Herrn Lob und Dank, daß Raab ist gekom» men in der Christen Hand“, errichtet, von denen sich manche bis auf unsere Tage erhalten haben. Adolph's Heldenthat wurde aber von dem Monarchen kaiserlich belohnt.‡ Hchwar^enberg Schwayenberg

Feierlich vom Throne herab ertheilte der Kai, ser dem Helden den Ritterschlag, verschrieb ihm nebst der Stadt Hostopruh (Auspil) in Mähren 30.000, nach Anderen eine dreimal größere Summe und erhob ihn und seine Nachkommenschaft 1599 in den Reichsgrafen, stand mit Vermehrung seines Wappens durch das sinnige Emblem: wie ein Rabe einem Türkenkopfe die Augen aushackt, und Hin. zufügung der Helmdecken mit den kaiserlichen Farben. Außerdem wurde die Einnahme Raabs durch mehrere Medaillen – das kai« serliche Münz, und Antiken.Cabinet in Wien besitzt deren sieben – verewigt. Nach dem Falle Raabs folgte jener von Tata (Totis), das in den Tagen vom 3. bis zum 6. August den Türken entrissen wurde; aber schweres Un» gemach, namentlich die im Christenheere ein. gerissene Noth hemmten Schwärzender g's Siegeslauf. Nach einer vereitelten Unterneh. mung auf Stuhlweissenburg gelang es ihm dennoch, sich am 50. October 1298 der un. teren Stadt Ofen zu bemächtigen. Indessen hatten im Heere, das aus allen Nationali, täten zusammengesetzt war, dem man den Sold schuldete und das überdieß an Nah« rungSmangel l i t t , Disciplinlosigkeit und an. dere Uebelstände überHand genommen. Den,

noch wollte sich der Held nicht aufhalten lassen, bei dem Sturme auf Pesth im August 1599 wurde er verwundet. Aber es sollte ihm nicht vergönnt sein, im ehrlichen Kampfe gegen den Feind zu fallen, nein, von Meuterern sollte er zu Tode getroffen werden! Die Besatzung von Papa – 1200 Franzosen – hatte in schändlicher Meuterei die oerrätherische Uebergabe dieses festen Platzes an den Feind beschlossen. Da eilt Schwarzenberg rasch herbei, um die Verräther zu züchtigen, wirft den Strafe für ihren Verrath fürchtenden, verzweifelt kämpfenden Meuterern fluch entgegen und haucht, von einer ihrer Kugeln zu Tode getroffen, 53 Jahre alt, seine Heldenseele aus. Allgemein war die Bestürzung über dieses und noch unter solchen Umständen erfolgte Ableben des Grafen Adolph. Die Leiche wurde nach Wien gebracht und dort mit glänzenden kriegerischen Ehren in der Klosterkirche zu St. Augustin beigesetzt, wo sie noch heute in einem zinnernen Sarge unter dem Hochaltare ruht. Das prächtige Denkmal aus weißem Marmor aber, das der Kaiser dem Helden aus Dankbarkeit hatte setzen lassen, ist verschwunden. Die Inschrift desselben lautete: „Vl« H» st t: Xäollortior vivu» o » , t r » , Nortnn» mu« bvlili vux, oonLUltors vso «»xi et S38S mjiitaiiu, intsr Hlina, vixit. In <3«r> in»ui» ot Vslgio deilo olarus, ^»urini H«> Nura « lui-ois viQäox. Oassari yuao O»h> sl^lis, Voo guas Dsi «unt, utric^us üäom, intsr »rma »orvavit, intor t , oum »ä IgHon»« xr«»!-.

äiuiä xro Doo st Oaosaro 8t2U5 oooubuit. ^uno2IOc!^uNi6ioXXIX.« Graf Adolph war mit Nargaretha Wolff Freiin von Uet« lernich vermalt, aus welcher Ehe Adam Graf Sch. ls- d. Vorigen, Nr. <) hervorging, s^satmb ^ . H5.^), Lok^2.i-t2SQ0si'ß» 3iorlo»T (Natigbonaa 4708, 160.) x. t26-133. – Oesterreichische militärische Zeit. schrift, 1829, Bd. I , S. 314.- „DeS Feld« marschall Schwarzenberg Unternehmung auf Stuhlweissenburg im Mai 1398"; Bd. IV, S. 189: „Sch.'s Zug gegen Dotis, Geßtes. Csokakö, Palota und Veszprim. Im Juni 1798". – Bornschein (Adolph). Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812. 80.) S. 223. – Reilly (Franz Joh. Ios. von). Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz I I . (Wien 1813. Kunst, und Industrie.Comptoir, kl. 4<.>.) S. 74. – Thaten und Eharakterzüge berühmter österreicher Feldherren (Wien 1308, Degen, so.) Bd. I I , S. 99. – V«träge. !) (Siebmacher Iso.) kl. 4".; – 2) Ooalbild. In der Einfassung: INust. Du. ^.Holxb, oom. »o än. in Fod.^ai'iSQbe'rß etc. 8. 0. A?l» » ooQL. »ui. bslllle. Luuinia HnQ^. dsll. «l^uit. Ha^illtstl; nrbllu.. ulsn (sio »io) stc.

?lHs3iäi>r. iauriQ. ooxwr. äux su^rsinus.
 Unter dem Brustabschnitt: Ocouduit XXIX
 ^ u l i i H.» ^ l . v . c i . Ohne Ang. des Zeichners
 u. Stechers; - 2) I . v. Achen p.. L. K i«
 l i a n s o. (8«.); - 4) D. Custos ,e.
 (kl. 40.); - 5) E. de Passe tee. <593 (8«.).
 schönes und seltenes Blatt. - Medaillen. Die
 Beschreibung von sieben Denkmünzen auf
 die Eroberung Naabs durch A d o l p h von
 Schwarzenberg enthält das H o r m a y r«.
 sche .Archiv für Geschichte u. s. w.' 182».
 Nr. 24 u. 25 verfaßt uon I . E. Arneth).!
 - 4. Ndsplh Isseph Fürst Sch. Isiehe
 desten besondere Lebensskizze S. 35). -
 ». A l b e r t von Ech. (g<l>. l«V. «efalle»[♀]
 Schnmy «nterg Schmarzenberg
 auf dem Schlachtfelde 3. November 1564.
 Von der fräntisch-hohenlandsbergischen (baye»
 rischen) Linie und der protestantisch.fränkischen
 Speciallinie. deren Stifter A l b e r t ' s Vater
 F r i e d r i c h war und die mit dessen ältestem
 SohneIohann im I . 1588 erlosch. A l b e r t ,
 ein Sohn Friedrich's von Sch. lS. 20,
 Nr. 22) aus dessen dritter Ehe mit Anna Grä<
 sin O e t t i n g e n , ergriff daS Wassenhandwerk
 und fand auch den Tod in demselben, denn
 er starb im Kriege Dänemarks mit Erich XIV.
 von Schweden zu Madt auf der Seeküste
 von Schoonen im Alter von, erst 23 Jahren.
 - 6. Anna Gräfin non Schwarzenberg
 (geb. 23. November 1335. gest. 48. December
 1623). Sie ist eine Tochter des reichen W i l .
 Helm Neumann aus Villach, der einen
 Thurm zu Doll ach , das ^Schloß Treffen und
 Wasserleonberg im Gailrhale Körnchens besaß.
 Anna ist eine der merkwürdigsten Frauen
 ihrer Zeit und war, ehe sie G e o r g Ludwig
 von Schwarz enberg lS. 2 l , Nr. 20)
 1617 - in ihrem 82. Jahre - heirathete, schon
 fünfmal vermalt, und zwar 2) im I . 1537
 an J o h a n n Jacob von Thanhausen;
 0) 1566 an Christoph von siechten,
 stein« M u r a u ; e) 1582 an L u d w i g Frei<
 Herrn von U n g n a d ; ä) 1586 an K a r l von
 Teufe nbach; s) 161t an F e r d i n a n d
 Grafen O r t e n b ü r g . A n n a , die, wie die
 Gallerin auf Riegersburg, im Voltsmunde
 fortlebt, begünstigte sehr den Protestantin
 mus, zu dem sie, 20 Jahre alt, selbst über«
 getreten war. Schon im Leben als Sechs,
 männerin nicht uninteressant, wurde sie es
 nach ihrem Tode noch mehr. I h r letzter Ge«
 mal, Graf Georg L u d w i g zu Schwär«
 zenberg, hatte sie im Alter von 82 I a h .
 ren. während er selbst erst 20 Jahre zählte,
 geheirathet. Zum Danke dafür, daß er sie
 immer wie ein „zärtlicher Sohn" behandelt,
 hatte sie ihm noch bei Lebzeiten das schöne
 Murau, einen Besitz mit über 40 Gemeinden
 und 63.241 Joch fassend, geschenkt. Anna
 war in zweiter Che, wie oben bemerkt ist,
 mit einem Christoph von Liechtenstein
 vermält. Dieser war mit seinen Geschwistern
 Mitbesitzer von Murcm. Nach Christoph's

Tode kaufte seine Witwe Anna zu dem
 1/5 Antheile ihres Gemals die übrigen fünf
 Antheile von ihren Schwägern und ward
 1374 alleinige Besitzerin von Murau, welches
 nun in Schwarzenberg'schen Besitz ge-
 langte und in demselben seither geblieben ist.
 Als Gräfin Anna 88^{jährig} starb, fand erst
 mehrere Wochen nach ihrem Ableben – sie
 war nämlich am 18. December 1623 gestor-
 ben und wurde am 29. Jänner 1624 bestat-
 tet – ihre Beerdigung Statt. Ursachen dieser
 Verspätung waren die vergeblichen Bemü-
 hungen ihres Gatten, ihre Beisetzung in der
 Murauer St. Mathäi-Pfarrkirche an Seite
 ihres zweiten Gemals und seiner Familie zu
 erwirken. Als Protestantin verweigerte ihr
 die geistliche Behörde die Beisetzung in der
 Pfarrkirche und gestattete nur die Beisetzung
 in der von den Liechtenstein gestifteten
 St. Elisabeth-Spitalökilchr. aber auch hier
 nicht, wie sonst üblich, in der Kirche, sondern
 in einer Seitenmauer derselben. Auch ward
 das Begräbniß durch die Jahreszeit verzögert,
 indem es schwer fiel, im Winter die Mat-
 rialien zu einem prächtigen Leichenbegäng-
 nisse und zur Unterbringung der vielen gela-
 denen Gäste nach Murau zu beschaffen.
 Matthäus Pange^{erl} hat in der „Grazter
 Tagespost“ (vom 30. October 1871, S. 291)
 die Todtenfeier, an der übrigens auch katho-
 lische Geistliche theilnahmen, im Aufsatz:
 „Ein Begräbniß anno 1624“, quellenmäßig
 beschrieben. Es kostete dasselbe nach dem
 damaligen Gelde 5000 ft. Oden wurde ge-
 sagt, daß die Bestattung nicht in der sonst
 üblichen Weise in der Kirche stattfand. Das
 verhält sich auch so. Nachdem also die Bei-
 setzung in der kleinen, capellenartigen Spi-
 tal-S, oder Elisabethkirche genehmigt worden,
 wurde in der ziemlich dicken Kirchenmauer
 unmittelbar neben dem Eingangsthore eine
 Nische ausgebrochen, geräumig genug, um
 den Metallsarg der Gräsin aufzunehmen.
 Nachdem der Sarg eingestellt war, wurde
 die Nische halbziegelstark zugemauert und
 dieses Mauergrab erhielt durch die Inschrift,
 tafel des von dem Grafen Georg Ludwig
 seiner Gemalin errichteten prächtigen Denkmals
 ebenso eine schützende als schmückende
 Decke. Das von dem Bildhauer Martin Po-
 robell aus schwarzem, weißem, blauem
 und rothem Marmor ausgeführte Grabmal
 hat Joseph Bergmann in der „Mitthei-
 lung der k. k. Central-Commission für
 Baudenkmale“. V. Jahrg. (1860), S. 207
 u. f. beschrieben. Bis zum Jahre 1859 blieb
 das Grab der Gräsin unbehelligt. Da erschien
 im Juli genannten Jahres ein Karl Haas
 in der Eigenschaft eines steiermärkischen Lan-
 des-Archäologen in Murau und verlangte,
 auf diese Eigenschaft gestützt, die Oeffnung
 des Grabes und darin befindlichen Sarges,
 Schwarzenberg 18 Schwarzenberg
 um der Sage, die Gräsin sei mit Schätzen

begraben worden, auf den Grund zu sehen. Sonderbarer Weise, hatten sich die maßgebenden Personen durch das Auftreten des sogenannten Landes-Archäologen verblüffen lassen und gegen die freche Entweihung der letzten Ruhestätte der Gräfin Anna keine Einsprache erhoben. Schätze wurden keine gefunden, nur ein merkwürdiger Ring am Finger des noch bekleideten Skelettes. Erst von der vollendeten Thatsache – geschehen am 23. Juli 1839 – wurde der regierende Fürst in Kenntniß gesetzt, und mit der den Beamten ertheilten wohlverdienten Rüge war doch an der Thatsache nichts mehr zu ändern. Der Ring der Gräfin Anna befindet sich jetzt in der fürstlichen Antiquitäten-Sammlung zu Krumau, Indessen war das Elisabethkirchlein, Anna's Grabstätte, längst auffällig und auch als Aufbewahrungsort von Feuerlösch- und Turmerrequisiten profanirt worden. Der davon in Kenntniß gesetzte Fürst ordnete nun den weiteren Schutz des Grabmals der Gräfin Anna und zu diesem Zwecke die Uebertragung des Sarges und Denkmals in die von dem Grafen Georg Ludwig gegründete und zu seiner und seiner zweiten Gemalin Maria Elisabeth Gräfin von Sulz (gest. 1651) Ruhestätte ausertotene Kapuzinerkirche, zu Murau (außerhalb der Stadt) an. Am 25. October 1873 fand die gründliche Ueberführung des Sarges der Gräfin Anna in die Schwarzenberg'sche Familiengruft bei den Kapuzinern in Murau und im August 1873 auch jene ihres Denkmals Statt, und nun ruht Gräfin Anna. Georg Ludwig's erste Gemalin, zusammen mit seiner zweiten an der Seite ihres sechsten Gemals. Die Inschrift ihres Grabsteines theilt Karl Schmutz in seinem „Historisch-biographischen Lexikon des Herzogthums Steiermark“ (Bo. III, S. 591) mit. Gräfin Anna, wie schon bemerkt, eine der merkwürdigsten Frauen ihrer Zeit, verdiente eine eingehende Behandlung. Leopold von Beckh-Widniansky, mehrjähriger Schriftführer des historischen Vereins für Steiermark, hat sich mit Forschungen über die Gräfin und das Aussterben der steirischen Liechtensteine beschäftigt, auch im historischen Verein am 20. März 1872 einen dießbezüglichen Vortrag gehalten; aber ohne genaue Kenntniß der Quellen, welche jedoch nur in den Archiven der Fürsten Liechtenstein und Schwarzenberg zu suchen und vielleicht auch dort nicht mehr zu finden sind, ist eine genügende Arbeit kaum zu leisten. – 7. Anton Franz Fürst Sch. (geb. 11. April 1746, gest. 7. März 1764), von der niederländischen (heute fürstlichen) Linie. Ein Sohn des Fürsten Joseph Adam Ioh. Nep. (S. 84) aus dessen Ehe mit Maria Theresia Fürstin Siechtenstein. Der Graf war Iohanniter-Ordensritter und Hauptmann in der kaiserlichen Armee. Er befand sich eben auf der Reise

zur böhmischen Königswahl nach Frankfurt,
als ihn zu Würzburg im Alter von erst
15 Jahren der Tod ereilte. Seine Leiche
wurde in die von seinem Ahnherrn Er-
kinger gestiftete Karthause zu Astheim
überführt und daselbst beigesetzt. Nach ein-
Paar Jahrhunderten wieder einer seines
Geschlechtes den diese Gruft aufnahm. –
8. Christoph von Sch. (geb. 29. J u l i 1488,
gest. 9. Juni 1538). von der fränkisch.hohen.
landsbergischen Linie; ein Sohn Johann's
Sch. des Starken sS. 24, Nr. 32) aus dessen
Ehe m i t K u n i g u n d e Gräfin von Rheines.
C h r i s t o p h , der „der Religion wegen“,
worüber er mit dem dem Protestantismus
sich zuneigenden Vater in Zwiespalt gerathen
war. seine fränkische Heimat im Jahre 1519
verlassen hatte, stand als Rath im Dienste
W i l h e l m ' s IV., Herzogs von Bayern, und
bekleidete als Hofrichter des fürstlichen Hof-
gerichtes eine der höchsten Stellen im Lande.
Später wurde er bayerischer Landoofmeister.
Während des Bauernkrieges hielt Christoph
im Bayernlande die Ordnung aufrecht,
gegen den Protestantismus machte er mit
Kanzler Bernhard von Eck entschieden Front
und bekämpfte ihn, wie eine unserer Quellen
meldet, sogar mit gedruckten Schriften. Als
Christoph seine Heimat verlassen und mit
seinem Bruder Friedrich ^S. 21», Nr. 22)
einen Erbvergleich geschlossen hatte, kaufte er
sich in Bayern, welches fortan seine und
seiner Nachkommenschaft Heimat blieb, an;
er hatte nämlich Schloß und Hofmark Traub-
ling und die Hofmark Eggenhofen käuflich
an sich gebracht. Aus seinen zwei Ehen, 2) mit
Eva von Nontfort und 0) mit Scholasiica
von Nothhaft, hatte er aus beiden Ehen
zahlreiche Nachkommenschaft, aus welcher
O t t o Heinrich und W i l h e l m beson-
ders erwähnt werden. – 9. Edmund (I.)
von Sch. (lebte zu Anbeginn des 16. Jahr-
hunderts), von der älteren Stephansbergischen
Linie und Stifter einer eigenen Nebenlinie,
von dem Wohnorte Lüttich, wo er sich
schwarzenberg Hchwayenberg
fehaft gemacht', die Lüttich'sche genannt.
Edmund ist ein Sohn E r k i n g e r ' s (IN.)
s. d.G. 18, Nr. 16) von Apollonia's Gräfin
von der Mark. <3r hatte das bei dem Adel
jener Tage übliche Waffenhandwerk gewählt
und war unter Kaiser K a r l V. Oberster
über ein Regiment zu Fuß. Vr hatte sich mit
Eleonore von CoswaremNe, Gräfin von Nill,
Herrin von Veresz, vermalt und durch diese
<1lhe in nicht geringem Maße den Glanz seine
» Hauses erhöht. Von seinen sechs Kindern
– fünf Söhne und eine Tochter Kathar-
i n a , diese an Adolph von Neufchatel vermalt
– fanden zwei. Jacob ^S. 23,
Nr 29) und E r h a r d sS. 17. Nr. 14).
den Heldentod des KnrgerS, A n t o n starb
»ls Kind. Friedrich wurde Domherr, der
älteste aber. Edmund (I I .) , pflanzte diese

Linie fort. – W. Edmund (II.) (gest. 1579).
 ältester Sohn Edmund's (I.) und <3leo«
 noren's von Eoswaremme, bekleidete
 verschiedene Kriegs« und Cioilämter. Er er«
 scheint als Oberst zweier Regimente zu Fuß
 und zu Pferd, dann als turcölnischer Rath,
 Statthalter bei der Lehenkammer in Lüttich
 und als Gouverneur von Stockhum – ob
 damit Stockem. Stockheim in Limburg bei
 Mecheln oder Stolkum im Regierungsbezirke
 Münster. Kreis Käs-fld, gemeint ist, ist nicht
 zu bestimmen. Er war zweimal, ») mit
 Claudia Gräfin von Varßan?on und d) mit
 Nargaretha TserclaS Gräfin l i l l u , einer
 Schwester des berühmten Feldherrn, vermalt,
 aber nur auS ecster Ehe hatte er zwei
 Söhne: Gerhard lB. 22. Nr. 27) und
 Edmund (I I I .) fliehe den Folgenden), und
 die Tochter Anna, an einen Comund von
 Reufchenberg vermalt und so die Mutter
 deS Feldmarschalls von Reuschenberg. –
 t i . Edmund (I I I .) Graf S. (gest. 1656).
 der Sohn Edmund's (II.) ss. d. Vorigen)
 und Claudia's Gräsin von B a r d a n p o n ,
 welcher die Lüttich'sche Linie, die aber bereits
 mit seinen eigenen Kindern erlosch, fortpflanzte;
 bekleidete die Stelle eines spani.
 schen Kriegsobersten und Lüttich'schen Gou«
 oerneurS zu Stockhum. Er schrieb sich.– Graf
 v»n Schwarz end erg, und hatte nwhl
 vo« seinen Vettern entweder schon 1566 oder
 1599 die Grafenwürde angenommen, feener
 Herr in Hohenlandsberg. Fischbach (ein un«
 weit Luxemburg gelegenes Schloß, wo er
 sich gewöhnlich aufhielt), Beresz, Hierges.
 St. Lamprecht. Humanina, Hostonville,
 «ampion, Marenne, V^rdenae und Menny.
 Auf das Erbe nach seinem Vetter Georg
 L u d w i g verzichtete er zu Gunsten deS Grafen
 nachmaligen Fürsten J o h a n n Adolph
 in so lange, als Nachkommen seines Stammes
 vorhanden sein würden. Graf Ed«
 mund war mit Marie Archot Gräsin de
 Riuiere vermalt, welche ihm zahlreiche Nach.
 kommenschaft – drei Söhne und fünf Töch«
 ter – schenkte, ohne doch den Fortbestand
 der Lüttich'schen Nebenlinie sichern zu können:
 denn die beiden ältesten Söhne, Ferdinand
 Alois und Georg L u d w i g , wurden
 Soldaten. Ueber Ersteren siehe dl"e besondere
 Mittheilung ss. 19. Nr. 20). Letzterer starb
 als spanischer Infanterie-Oberst unvermalt,
 und der dritte Sohn, J o h a n n K a r l , war
 Domcapitular in Eöln und Abt in Burgund
 und starb als solcher, der Letzte dieser Lüttichschen
 Nebenlinie. Von seinen fünf Schwestern
 waren vier Nonnen und Stiftsdamen zu
 Münster, Pilsen, Hanau und Maubege geworden.
 Die fünfte, Justine M-arie, hatte
 sich im Jahre 1663 dem Grafen Maxim
 i l i a n von D i e t r i c h s t e i n vermalt. –
 12. Gdmund Fürst ssiehe die bes. Lebensskizze
 S. 26). – 13. Eleonore Fürstin
 Schwarzenberg (geb. 23. December 1513,

gest. auf Schloß Wittingau in Böhmen
 28. Juli 1873). Eine Tochter des Maria
 TheresieN'Ordensritters und Generals Mor
 i z Fürsten Liechtenstein und Leopold
 i n e n s geb. Fürstin Eßterházy. Am
 23. Mai 1830 vermalte sie ftch mit dem re»
 gierenden Fürsten J o h a n n Adolph zu
 Schwarzenb erg. Die Fürstin, eine der
 gefeiertsten Schönheiten der Residenz, hatte
 einen energischen, männlichen Geist, sie kümmerte
 sich viel um die Bewirthschaftung der
 ausgedehnten Besitzungen ihres Gemals und
 bekundete für praktische Fragen ein lebhaftes
 Interesse. Die größten Triumphe feierte die
 schöne Fürstin im Jahre 1837 in London bei
 Gelegenheit der Thronbesteigung der Königin
 V i c t o r i a von England, bei welcher ihr
 Gatte als Abgesandter des österreichischen
 Hofes fungirte. Die damaligen englischen
 Blätter und die Augsburger „Allgemeine
 Zeitung" nannten sie „die schönste Dame des
 Festes". Wie dieß bei den Damen der hohen
 österreichischen Aristokratie keine seltene Erscheinung
 ist, vereinigte die Fürstin Fröm<
 nngkeit und weltlichen Sinn in ihrem We<
 srn. Sie vergaß über die Freuden dieser Welt
 nicht die Sorge für ihr himmlisches Heil und
 wußte ihre Rechnung mit beiden Welten zuß
 Schwanenberg Schwanenberg
 machen. Nach außen stolz und vollendete
 Dame, war die Fürstin in ihrem Hauswesen
 gemüthvoll und edel. Sie war eine zärtliche
 Mutter und sorgte für ihre Kinder, namentlich
 in Krankheitsfällen, mit der größten
 Aufopferung. Ihrer Dienerschaft gegenüber
 war sie stets wohlwollend, den Armen auf
 den-Besitzungen ihres Gatten erwies sie viele
 Wohlthaten. Was sie in schweren Kriegsjahren
 für die Verwundeten persönlich ge»
 leistet, bleibt unvergeßlich. Aus ihrer Ehe
 mit dein Fürsten J o h a n n A d o l p h S c h war»
 zenberg entstammen drei Kinder: der Erb«
 prinz A d o l p h Joseph (geb, i832). die
 Prinzessin I d a H u b e r t a M a r i a , spätere
 Gräfin W a l d stein (geb. 1833) und der
 Prinz W a l t e r , der als Kind gestorben.
 Die Fürstin starb, 61 Jahre alt. und ist in
 Wittingau beigesetzt. ^Allgemeine Iei»
 t ü n g (Augsburg. Cotta, 4»..) 1.873. Nr. 211.
 Nr. 3220. — Oesterreichischer V o l k s '
 f r e u n d (Wiener Blatt. 4".) 1864, Beilage
 S. 14. S. 214: „Lobositz in Böhmen —
 Fürstin Schwarzenberg". — Wiener Sa»
 l o n d l a t t . IV. Jahrg (1873). Nr. 3: „Für.
 stin Eleonore Schwarzenberg". — Deutsche
 Z e i t u n g (Wi^n, Fol.) 1873. Nr. 266. —
 Porträte. 1) Unterschrift: Ihre Durchlaucht
 Fürstin Eleonore Schwarzenderg. N. P a l m
 (lith.). C. A.(ngerer) 2«. (40.), auch in Nr. 3.
 1873, des Wiener Salondlattes; — 2) im
 Holzschnitte im Illustrierten Wiener Extra«
 blatte, 1873. Nr 1 1 .) — 14. E r h a r d uon
 Sch. (gest. 1346), von der Lüttich'schen Linie;
 ein Sohn Edmund's (I.) aus dessen Ehe

mit E l e o n o r e von Coswaremme. Er
hard eilte im Jahre 1346 aus Belgien dem
Kaiser K a r l V. gegen die Schmalkaldischen
Bundesgenossen zu Hilfe und fiel im g. I . ,
ein Opfer seiner Tieve. auf dem Schlacht»
felde zu Giengen. – 13. Grkinger (I.),
erster Reichsfreiherr von S c h w a r z e n b e r g
(geb. 1362. gest. 1437). ein Sohn Mich ael's
von S e i n s h e i m und in der Reihe der
S e i n s h e i m mit dem Namen E r k i n g e r
der Sechste. Seine Mutter M a r g a r e t h e war
eine geborne uon Nosenberg. Erkin»
ger »var Rath und oberster Hauptmann in
Diensten des Kaisers S i g i s m u n d . Im
Jahre 1400 zog er im Vereine mit mehreren
fränkischen Edlen nach Polen, um dem Könige
W l a d i s l a w im Kampfe gegen die deutschen
Ordensritter beizustehen. Nach seiner Rückkehr
aus diesem Kampfe, wohl, um ein Ge^
äüboe, wenn er glücklich heimkehre, zu er<
v. Wurzbach, biogr. Lexikon. X X X I I I . ^
füllen, baute er in Gemeinschaft mit seiner
ersten Gemalin Anna gebornen von Vibra
im Markte Astheim eine Karthause. welche
er mit reichem Einkommen aus den ihr gewidmeten
Gütern ausstattete; überdieß be.
stimmte er dieselbe zur Grabstätte für sich
und seine Familie. I m Jahre 1466 erwarb
er durch Kauf von O s w a l d , letzten Grafen
von T r ü d i n g e n . das Erboberstjägeramt
des Stiftes Würzburg und Herzogthums
Franken mit allen dazu gehörigen Hoheiten
und Giebigkeiten, und begründete so die
später immer wachsende Macht seines Hauses.
I m Jahre 1412 übertrug ihm Kaiser S i g i s<
mund, der zu E r k i n g e r sich mit unbe,
grenztem Vertrauen hingezogen fühlte, die
Neichsamtshaft über die Stadt Windsheim,
1416 wurde er kaiserlicher Rath, dann Reichs»
uogt und Schirmherr über die Reichsstadt
Schweinfurt. I m Jahre 1418 erhielt Erkin»
ger das Necht, die Iudenschaft zu Regens»
durg. Straubing und Landshut „um Bruchs»
und Meineidswillen" mit Strafen, ja sogar
mit der Reichsacht zu belegen, eine Gewalt,
die im Jahre 1429 in die ausgedehnteste
Vollmacht über die gesainmte Iudenschaft
im h. römischen Reiche, in deutschen und
welschen Zanden umgewandelt worden. Bei
allen wichtigen Anlässen stand er dem Kaiser
S i g i s m u n d zur Scite. so bei der Unter»
redung desselben mit Papst B e n e d i c t X I I I .
in Perpignan, später auf dem Concile in
Constanz. Dasselbst wurde Erkinge auch
zum Panierherrn des Reiches (Iig,näaßd,oi'U8
6. K. <I.) ernannt. Bei Ausdruck) des Hussi'
tenkrieges zog auch E r k i n g e r nach Böhmen
dem bedrängten Kaiser zu Hilfe. Dort ge>
langte er in Besitz mehrerer Vfandschüsten
und Schlösser, wie Pechlar, Toczni. Kadan,
von welch letzterem er den Titel eines ober»
sten Hauptmanns von Kadan führte, worüber
sich langwierige und verwickelt? Verhandlun.
gen mit den K o l o w r a t - L i e b s t e i n s k y

entsponnen hatten. Dieser Aufenthalt Erkingers in Böhmen mochte manche Genealogen veranlaßt haben, die Schwarzenberger, deren fränkischer Ursprung feststeht, als aus Böhmen abstammend, wo sie als Freiherr von Czerna hora erscheinen, darzustellen. Wohl aber faßten die Schwarzenberger mit Erkingern, dessen Söhne und Töchter durch ihre Ehen in Verbindung mit dem hohen böhmischen Adel traten, festen Fuß im Böhmerlande. Nachdem Erkingers erste Gemalin Anna von Bibra im Jahre 13. Sept. 1876.) 27
 Schwanenberg Schwarzenberg
 1418 gestorben, heirathete Erkingern zum andern Male Varöar von Abensberg, wodurch Erkingern in verwandtschaftliche Verhältnisse zu Kaiser Sigismund trat. Barbara's Vater Iodok von Abensberg hatte nämlich eine Schwester Elisabeth, welche an Hermann Grafen von Cilli vermalt und die Mutter der Gemalin des Kaisers Sigismund war. Erkingern hatte im Laufe der Jahre einen ansehnlichen Besitzstand erworben. Im Jahre 1420 kaufte er von den Herren von Vestenberg und Abensberg die große Herrschaft Schwarzenberg am Steigerwald, welche nun mit dem altväterlichen Schlosse Stephansberg und dem von dem Bischöfe Johannes von Würzburg 1435 gekauften Schlosse und Amte Hohenlandsberg den Grundstock seines und des späteren Schwarzenberger'schen Besitzes bildete. Betreffs dieses Besitzes hatte Erkingern für seine Kinder aus beiden Ehen bestimmte Anordnungen getroffen, wodurch schon damals die Theilung in die späteren zwei Hauptlinien des Hauses, in die Stephansberger, 'belgische (nachmals niederländische) und in die Hohenlandsberger'sche (fränkische) vorbereitet wurde. Erkingern bestimmte nämlich Stephansberg mit den dazu gehörigen Besitzungen für seine Kinder aus erster Ehe, Schwarzenberg aber mit seinen Adnieren für seine Kinder aus zweiter Ehe. Dazutam noch, daß im Jahre 1429 Erkingern seinen ganzen Besitz: Schwarzenberg, nebst Trimberg, Werneck, Edenhausen, Gerolzhofen, Stephansberg dem Reiche zum Lehen antrug und er mit seiner ganzen ehelichen Descendenz am St. Laurentztage von Kaiser Sigismund auf das Oberstjägeramt des Stiftes Würzburg mit Zustimmung der Stände des Reiches zu einem „rechten Freien und Panierherrschaft im Reiche und Herzogthum Franken" erhoben wurde. Dadurch erlangte er Sitz und Stimme auf den Reichstagen und die anderen, damals üblichen Adelsvorrechte, wie z. B. roth zu siegeln u. dgl. m. Mit dieser Zeit beginnt auch die Scheidung der Familie Schwarzenberger, denn schon Erkingers Söhne nannten sich nunmehr immer Schwarzenberg und es trat die Wappen-

änderung ein. Die Schwarzenberg be-
 dielten nämlich die drei S e i n s h e i m'schen
 blauen und weißen Pfahle bei. fügten aber zum
 Unterschiede einen vierten Pfahl hinzu. Erkingen
 starb, 73 Jahre alt. von seiner zwei-
 ten Gemalin B a r b a r a um 11 Jahre über-
 lebt, und ruht mit ihr und seiner ersten Frau in
 der Karthause zu Astheim. Aus beiden Ehen
 hinterließ er 14 Kinder, welche aus der
 Stammtafel ersichtlich sind. Michael aus
 der ersten stiftete die ältere, die Stephans-
 bergische, S i g i s m u n d aus der zweiten
 die hohenlandsbergische (fränkische) Linie. -
 16. Grkingen (I I I .) von Sch. (gest. 1511).
 von der älteren Stephansbergischen Linie;
 der ältere Sohn Michael's von Sch. und
 M a r g a r e t h e n ' s von H ü t t e n urtd im
 eigentlichen Sinne des Wortes Stammvater
 der niederländischen, heute fürstlichen Linie
 des Hauses Schw a r z e n b e r g. Er war
 Rath des Kaisers M a x i m i l i a n I. und
 bekleidete in Civil- und Kriegsdiensten die
 ersten Stellen. Mit seinem kaiserlichen Gebieter
 zog er in die Niederlande und schuf
 sich dort sein neues Heim, wozu wohl seine
 Heirath mit der Tochter eines der ersten
 Granden des Landes, mit Apossonia Gräfin
 von der VarK, verwitweten Freiin von Pa5
 lant, die nächste Veranlassung gegeben haben
 mochte. Wie eine Quelle, Ioh. Iac. von
 W e i n g a r t e n in seinem „Fürstenspiegel“
 berichtet, wäre es E r k i n g e r gewesen, dem
 M a x i m i l i a n seine Befreiung aus der Ge-
 walt der niederländischen Aufrührer vornehm-
 lich zu verdanken hatte. Er k i n g e r und seine
 Gemalin, welche ihn um zehn Jahre über-
 lebte, ruhen zu Mecheln in. der Pfarrkirche
 zu Wittem. - 17. Grnestine Fürstin Sch.
 (geb. zu Brüssel im Jahre 1649, gest. 3. April
 1719). eine Tochter des Fürsten, J o h a n n
 A d o l p h aus dessen Ehe mit M a r i a I u-
 stina Gräfin S t a r h e m b e r g . Durch Für-
 stin Ernestine wuchs dem Hause Schwär-
 zenberg ein namhafter Gütercompler zu.
 Ernestine hatte sich im Jahre 1666, da-
 mals 17 Jahre alt. mit dem Fürsten Johann
 Christian von Eggenberg, Besitzer des Herzog-
 thums Krumau in Böhmen und mehrerer
 Herrschaften in Ober- und Niederösterreich,
 in Steirrmarch und Kram, vermalt. Das
 fürstliche Ehepaar residirte in Krumau, aber
 Fürstin Ernestine hatte ihrem Gatten keine
 Kinder geschenkt. Da nun Fürst J o h a n n .
 C h r i s t i a n volles Verfügungsrecht über seine
 Güter hatte, machte er seine Gattin Ernestine
 mit Testament vom Jahre 1696 und
 Codicill vom Jahre 1710 zur Universalerbin
 seines ganzen Vermögens und lebenslänglichen
 Nutznießerin des Herzogthums Krumau
 sammt Appertinentien und anderer Allodv^o
 Schwarzenberg
 nach dem Ableben Ernestinens seines
 Bruders Sohn I o d a n n A n t o n (II.) und
 dessen männliche Nachkommenschaft, für den

Fall aber des gänzlichen Erlöschens des
 Eggend erg'schen-Mannsstammes vor dein
 Ableben der Fürstin E r n e s t i n e deren Neffen
 Adam Franz Fürsten S ch w a r z e n d eig.
 Nnd in der That trat im Jahre 1717 dieser
 Fall ein und Adam Franz nach dem im
 Jahre 1719 erfolgten Hinscheiden seiner Tante,
 der Fürstin Ernestine. als Universalerbe
 in den rechtmäßigen Besitz des Herzogthums
 Krumau, noch hñte den S ch w a r z e n b e r g
 gehörig. Die Fürstin Einest ine zählte zu
 den Zierden der Frauen deS hohen Adels
 ihrer Zeit. Mit den schönsten Gaben des
 Herzens vereinigt.: sie jene eines hervorragenden
 Geistes. Wenn sie der Geschichtschreiber
 des Hauses S ch w a r z e n b e r g , Iodann
 Heinrick H a i m b in seinem 1708 zu Regens«
 bürg erschienenen ^seii^v2,r^6QbOrF<«. z;!orio32>"
 im Slyle jener Tage eine zweite Pallas der
 Gelehrten'Nepublik nennt, so hatte er dazu
 gut Fug und Recht: ist denn doch von den
 wissenschaftlichen Arbeiten der Fürstin noch
 eine eigenhändige Uedersetzung der auserwähl»
 ten Briefe Seneca's vorhanden, l^al/nö
 donas 1798, 16<>.) i>. 237.) – 18. Ernst
 Fürst von Sch., siehe die bes. Lebenöskizze
 S. 39. – 19. F e l i x Fürst von Sch., siehe
 die bes. Lebensskizze S. 41. – 20. Ferdinand
 A l o i s Graf Sch. (gefallen im Kriege
 1643). von der Lüttich'schen Linie; em Sohn
 Edmund's (I I I .) aus dessen Ehe mit Ma,
 r i e Gräfin Archot de N i v i e r e . Ferdinand
 A l o i s war in das Ne^iment seines
 Vetters, des Generals von Neuschenberg,
 getreten und im Jahre 1643 im Kriear ge»
 blieben. – 21. Ferdinand Wilhelm
 Guseb Fürst (geb. zu Brüssel 23. Mai 1632,
 gest. am 22.. n. A. schon 12.October 17U3),
 der älteste Sohn des Fürsten Johann
 A d o l p h aus dessen Ehe mit M a r i e I u<
 stine Gräfin S t a r h e m b e r g und Bruder
 der edlen Fürstin Ernestine s^s. d. S. 18,
 Nr. 17^ . Eine vortreffliche Erziehung wurde
 durch mehrjährige Bildungsreisen, durch ernste
 Studien in den verschiedenen Disciplinen,
 selbst in Kriegswissenschaften, durch längeren
 Aufenthalt zu diesem Zwecke in Besanpon,
 Rom und Prag vervollständigt. Durch die
 vieljährigen Dienste seines Vaters am kaiser»
 lichen Hofe kam auch F e r d i n a n d Wil»
 helm Euseo frühzeitig mit demselben in
) Schwartzend erg
 nähere Berührung. 1668 wurde er k. k. Kämmerer,
 1678 wurde er bereits Odelststall»
 meister der verwitweten Kaiserin E l e o n o r e ,
 bei der er hoch in Gnaden stand. Vorher
 war er noch als kais. österreichischer Negi«
 mentsratb im Herrenstande und als wirklicher
 Reichshofrath thätia gewesen. Bei Ausbruch
 d?r Pest im Jahre 1679, als Alles floh.
 waren er und sein Vater in Wien geblieben.
 Er selbst ritt Vor. und Nachmittags auf
 Gassen und Plätzen herum, sah Alles mit
 eigenen Augen, spendete Tausenden aus Eige»

nrm, handhabte al^r auch mit unerbittlicher
 Strenge die nöthige Ordnung, ohne welche
 die vom panischen Schrecken hervorgerufene
 Verwirrung von unabsehbaren Folgen werden
 konnte. Er ließ an allen Thoren Galgen
 auflichten und die Uebertreter der Contumaz.
 anstalten, die Diebe, die keck in die verlassen
 Häuser eindrangen, und zu guter Letzt den
 Obrroater des LazarethS und mehrere Pest»
 knechte, da sie sich Schändlichkeiten hatten zu
 Schulden kommen lassen, aufknüpfen. Diese
 weise und durch die Umstände gebotene
 Strenge machte ihn begreiflicher Weise den
 Ruchlosen verhaßt und es fehlte nickt an Nach»
 stellungen nach seinem Leben, ja einmal war
 er von den Pestknechten aus Nache in eine
 Pestgrube geworfen worden. Auf diesen Um»
 stand hin braut ein Anonymus im Wiener
 „Fremden'Blatte" (1855, Nr. 144. Beilage)
 eine Liebesgeschichte zusammen, nach welcher
 der Fürst in eine A n i a l i e . die er in
 der Pestgrube gefunden und gerettet, zuerst
 sich verliebte und dann sie deirathete. Nun
 aber war der Fürst bereits seit 1674 mit
 M a r i a Anna Gräfin von S u l z uerhei»
 rathet. Und in der Geschichte des Hauses
 Schwarzenberg hat sich bis zur Stunde
 die Geschichte des Grafen Gleichen nicht
 wiederholt. Gewiß ist es, daß der Fürst in
 jener traurigen Z?it eine große und höchst
 erfolgreiche Energie entwickelte. Auch in den
 Tagen der Türkenbrlagerung, 1683, glänzt
 sein Name im Vereine mit jenem des dama»
 ligen Fürstprimas von Ungarn, des Grafen
 Szöcheriyi. mit dem er in so reichlichem
 Maße Wohlthaten spendete, daß es zum
 Sprichworte wurde, „Veide hätten Wien
 ebenso durch Gold erhalten, als Held Star»
 hemberg durch die Waffen". Im Jahre
 1685 verlieh ihm der Kaiser die Würde des
 Obersthofmarschalls, 1683 der König von
 Spanien das goldene Vließ und 1692 wurde
 er Obersthofmeister der regierenden Kaiserin
 2«^f

Schwar[^]enberg 20 Schwarzenberg
 E l e o n o r e Ma[^]dalena Theresia, welche
 Stelle er bis an sein bereits im Alter von
 äi Jahren erfolgtes LebenSende bekleidete.
 Durch einen weisen Haushalt war es ihm
 möglich geworden, nicht nur große Summen
 dem allgemeinen Wohle darzubringen, sondern
 neben Besorgung eines fürstlichen Haushal»
 tung auch noch den bereits großen Güterbesitz
 durch neue Erwerbungen in den kaiserlichen
 Erdlänoern. als z. B. die der Herrschaft Postel»
 berg und des Sänuarzenberg.Palais auf dem
 Neuen Markte in Wien. zu vermehren. Viele
 Acte edelster Wohlthätigkeit, Spitalsiiflungen,
 religiös? Institutionen – u. a. damals bereits
 eine katholische Mission – stehen mit seinem
 Namen in Verbindung, aber Alles verschwin»
 det gegen srin geschildertes Verhalten im Pest.
 jähre 1679 und im Türkenj.chre 1683. AuS
 seiner Ehe mit Nuriu Anna Gräfin von Sulz

ls. d. S 29, Nr. 43^, welche ihm um einige
 Jahre im Tode vorangegangen, hatte er zehn
 Kinder, von denen der ältere Sohn Adolph
 Ludwig im Jünglingsalter von 44 Jahren
 das Zeitliche segnete, der jüngere hingegen.
 Fürst Adam Franz Karl ss. d. S. 1^, das
 Fürstenhaus fortpflanze Kurz vor seinem
 Ableben hatte der Fürst noch das Fideicom-
 miß Statut sozusagen das Fundamentgesetz
 seines Hauses, in welchem bereits für eine
 llllfälli,!!? Sel,'undogenirur vorgesehen worden,
 errichtet ^Da5 Vaterland (Wiener polit.
 Vlatt. gr, Fol.) 1870. Nr. 64, im Feuilleton-
 ^Die Polköfi,!Ulen unter den Wiener Calla»
 lieren". von ^ertbold Vtormann (schildert
 unseren Fürsten Ferdinand Wilhelni Eused.
 den man in Anbetracht seines unvergeßlichen
 Wirkens im Pestjahre 1679 allgemein „den
 Pestkönig" nannte).^ – 22. Friedrich von
 Sch. (geb 1498. gest. i l . September 1!>61).
 von der fränkischhohenlandsdrlg'schen Linie;
 ein Sohn I o h a n n 'S des Starken aus dessen
 Ehe mit K u n i g u n d e Gräfin von Rdeineck.
 Als ftin Vater J o h a n n als Mitglied
 eines ständischen Kriegs Rathes anlässlich der
 ge^en den Feind der Christenheit, die Türken,
 zu ergreifenden Vertheidigungsmittel, 1322
 nach Wien geschickt wurde, und später, als!
 er am Neichsregimente theilnahm, besorgte!
 Friedrich die Verwaltung der Stamm><üter. !
 vollendete den Ausbau der Veste Hohenlands»
 berg und als der Bauernkrieg mit seinen uer>
 heerenden Folgen ausbrach, führte Fried»
 rich im Auftrage seines Vaters die Verthei»
 digung deS Schlosses Schwärzenderg.
 T^eseä erlitt in den grauenvollen Kämpfen
 nicht geringen Schaden, Hohenlandsberg aber
 wurde von den stürmenden Bauern geplün»
 dert. Als dann im Jahre 1529 die Türken
 vor Wien erschienen, stieß auch F r i e d r i c h
 mit den Truppen des Kurfürsten Johann
 von Sachsen zum Neichsheere und kämpfte
 mit Erfolg gegen den Erdfeind des christlichen
 Glaubens. Nun stand F r i e d r i c h in den
 Diensten des Kurfürsten von Sacksen und
 gerieth durch dieses Dienstverhältniß in die
 Reihen der Sckmalkaldischen Bundesgenossen,
 worüber ihn schweres Mißgeschick traf. Wenn
 neuere Geschichtschreiber des HauseS Schwär»
 zenberg sich anlässlich des Nmstnndes, daß
 F r i e d r i c h Schwarz r n b e r g dem Schmal»
 kaldischen Bunde angehörte, winden und ore»
 hen und gar noch plaustbel machen wollen,
 wie F r i e d r i c h selbst über diesen politischen
 Conflict sich unglücklich gefühlt, so heißt das
 der Wahrheit der Geschichte Gewalt anthun.
 Daß ein Schwarzen berg im Schmalkaldenschen
 Vunde stand, nimmt dem Nimbus
 dieses edlen Hauses nicht ein Fünkchen seines
 Lichtes, nicht ein Atom seines Glanzes. Für
 seine Ueberzeugung zu fechten, wenn sie auch
 nicht zu den Ueberzeugungen des Mehrtheils
 der Familienglieder paßt, ist keine Schande.
 F r i e d r i c h trug die Folgen der Neichsacht.

die ihn getroffen, wie ein echter Schwärzenberg. mannhaft und ritterlich, und wenn er über den Verlust seines väterlichen Erbes auch tief bekümmert war. und den Austrag der von ihm erhobenen Entschädigungsansprüche nicht mehr erlebte, so wurde seinem Nachkommen für die dem Vater zugefügte Unbill ehrenvoller Ersatz. Friedrich, der in den Urkunden als Nath des Markgrafen zu Onolzbach und Obewogt zu Scherendorf und Pfleger zu Heidenheim aufgeführt erscheint, hatte aus drei Ehen mit a.) U. i. all 1511 ra < t Gräfin t) M' listeil!, d) Nlirk' Gräfin Werl Heim uno c) Anna Gräfin Vclliüjim fünf Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. Seine Linie erlosch bereits mit seiner eigenen Nachkommenschaft, welche jedoch noch 136 t » il > den Grafenstand erhoben wurde. Ueber seine Söhne J o h a n n und den zu K) stadt auf der Seeküste. von Schonen gefallenen A l b e r t siehe Nr. 33 u Nr. 3. — 23. Friedrich Fürst (der Landsknecht) l^s. o. besondere Lebensskizze S. 38). — 24. Friedrich Johann Nepomuk Fürst, Cardinal ss. d. bes. Lebensskizze S. 75). — 25. Friedrich Johann Nep. Fürst (geb. 28. August 1774, gest. den Tod der Ehre bei Mannheim 48. November 1795), von deſ Schwartzend erg. 21 Schwarzenberg fürstlichen Linie; ein Sohn des Fürsten I o < hann Nepomuk l^S. 82^z aus dessen Ehe mit M a r i a Eleonore Fürstin O e t t i n - g e n - W a l l e ' r s t e i n . Der Fürst diente im 8. Uhlanen-Regimente. damals Joseph Fürst Lobkowitz, und hatte sich bereits im Jahre 1793 durch seine Tapferkeit hervorgethan. Im Feldzuge des Jahres 1795, bei der Bercnnung des feindlichen Lagers bei Mannheim, welche der General der Cavallerie Graf Wurmser am 18. Ortober hatte vornehmen lassen, be» fand sich unter den zahlreichen Opfern des Regiments, welches zuletzt das feindliche Lager er» obert, auch der tüdtlich verwundete 21jährige Fürst F r i e d r i c h , der einer Schußwunde in den Unterleib erhalten hatte. Ut'ber sein väterliches Erbtheil verfügte der sterbende Plinz zu Gunsten desjenigen aus seiner Familie, „der ein würdi» ger Sohn seiner Eltern und Großeltern. sich dein Kril'gerstande widmet und verspricht, ein rechtschaffener Mann zu werden". Die Leiche des gefallenen Punzen wurde im Jahre 1804 in der katholischen Kirche zu Weinheim im Baden'schen, wohin der verwundete Fürst gebracht worden und seiner Wunde erlagen war,, beigesetzt. Sein Bruder Joseph Ioh. Nep. hat ihm dort ein Mausoleum errichtet. F r i e d - rich's Bruder ist auch der berühmte Sieger von Leipzig. Fürst K a r l P h i l i p p ss. 94). l (T h ü r h e i m . Andreas Graf) Die Reiter. Regiment der k. k. österreichischen Armee (Wien 1163, Oeitler. gr. 8°.) m . Band: Die Uhlanen, S. 186.) — 26. Georg Ludw i g Graf Sch. (geb. 24. December 1586, gest. 21. J u l i 1646), von der älteren baye, rischen Linie; ein Sohn Christo ph's (H.)

aus dessen Ehe mit Anna Kärgl von
 Fürth. Georg Ludwig diente bereits in
 jungen Jahren am Hofe des Erzherzogs Ferdinand
 von Steiermark, nachmaligen Kaiser
 Ferdinands II., der dem Jünglinge in
 seltenem Maße sein Wohlwollen zuwandte.
 So begleitete Georg Ludwig erst 19 Jahre
 alt, den Freiherrn und kaiserlichen Oberhof-
 meister Hanns Ulrich von Eggenberg als
 Gesandten nach Madrid. Nachmals unter-
 nahm er noch mehrere Reisen durch Frank-
 reich, die Niederlande und Italien. Nun
 diente er als Kämmerer, dann Rath und
 Oberststallmeister den Erzherzogen Ferdi-
 nand und Karl. Mit 26 Jahren, 1612,
 übernimmt er schon diplomatische Missionen
 nach Breslau an den dortigen Bischof, nach
 Polen an König Sigismund und an den
 Pfalzgrafen von Neuburg; im Jahre 1616
 an die Fürsten der katholischen Liga um Bei-
 stand gegen die mit den Türken und Griechen
 verbündeten Venedigern. Als 1618 der drei-
 ßigjährige Krieg ausbrach, lebte Georg,
 Ludwig alle Greuel und Drangsalden des furcht-
 baren Krieges fast bis an dessen Ende mit,
 und war in dieser Zeit auf verschiedenen Mis-
 sionen und in anderen Diensten thätig. Der
 Kaiser schickte ihn nach England, um mit
 Jakob I., dem Schwiegervater des Winter-
 königs Friedrich von der Pfalz, zu unter-
 handeln. Wichtig war seine Sendung nach
 Brüssel, wobei er, um die Kosten derselben
 zu bestreiten, den Schmuck seiner Gattin
 verpfänden mußte. Bei der Sendung nach
 Brüssel galt es das innigste Verhältniß
 mit Spanien, die Entwaffnung Dänemarks
 und die Beschädigung Maastrichts, drr
 eine Verbindung mit dem steinbürgischen
 Fürsten Bethlen Gabor suchte; die Unter-
 drückung des holländischen Handelsmonopols
 die Gewinnung eines Hafens am baltischen
 Meere, überhaupt die Niederherstellung des
 kaiserlichen Ansehens im Norden und die Wir-
 derbelebung des Handels nach Indien. als
 dem Eldorado allen Reichthums. Georg
 Ludwig ist es, welcher im Vereine mit
 Ulrich von Eggenberg dem Kaiser den
 Plan zur Gründung einer deutschen Kriegs-
 und Handelsflotte unter gemeinsamer deutscher
 Flagge und mit den kaiserlichen Farben in
 Antrag brachte. Der Plan kam damals leider
 nicht zur Ausführung, aber zweihundert Jahre
 später empfing das größte Kriegsschiff der
 kaiserlichen Marine den Namen „Schwarzen-
 berg“. Adolph Berger in seiner Schrift über
 Felix Fürst zu Schwarzenberg (Leipzig
 1852, Spamer. 8<.) gedenkt S. 71 in einer
 Anmerkung eines Aufsatzes im „Oesterrei-
 chischen Militär-Kalender“ 1330. worin er
 Georg Ludwig's Gutachten über diesen
 Gegenstand dem authentischen Texte nach
 mittheilt. Herausgeber dieses Lexikons hat
 vergebens im genannten Kalender nach diesem
 Aufsätze gesucht. Bisher hatte Georg Lud-

wig als Staatsmann in friedlichen Missionen
 dem Kaiser seine Treue und seine Talente
 erprobt, nun wollte er im Waffendienste sei»
 nen Mann- stellen und dat 1631 um das
 Generalat gegen die türkischen Grenzen im
 Warasdiner Gebiete. Er erhielt es und be»
 währte sich in diesem Amte so, daßKheven«
 hi . l l e r in seinen Ferdinandeischen Annalen
 von ihm schreibt: „Seine Untergebenen dal.
 ten ihn für einen Vater, der Türke für einen
 Schwanenberg 22 Schwanenberg
 wachsam General und die Länder für ihren
 rechten Beschützer". Der Kaiser ehrte auch
 seinen treuen Diener, indem er ihm die ge«
 Heime Rathe- und Hofmarschallswürde verlieh,
 früher noch hatte ihn der König von
 Spanien mit dem goldenen Vließ geschmückt.
 Er ist der Erste in dieser Familie, der dieses
 nur für Personen fürstlichen Geblütes be.
 stimmte Ehrenzeichen trug, das nach ihm noch
 so viele Sprossen dieses Hauses tragen sollten.
 In seinen Familienbeziehungen musterhaft,
 hatte er bezüglich seines Besitzes manchen
 Kampf zu bestehen. Im Besitz? der fränkischen
 Stammlen, mußte er sich seitens seiner Lehensherren,
 der Markgrafen von Branden»
 bürg, erwehren, wie er, da seine Kinder, jung
 gestorben, gegen die, hartnäckigen Ansprüche
 der nach dem Grafenstande lüsternen west»
 friesischen Schwarzenberge als Erbprä«
 tendenten ankämpfen mußte; auch stritt er
 jahrtlang energisch für die Geltendmachung
 der Schiva rze nbe rg'schen Rechte auf das
 Seinsheim'sche Fideicommiss und für die
 Mittelehnung seiner Vettern, der Schwär«
 zenberg von der niederländischen Linie, mir
 den fränkischen Stammgütern, welche endlich
 auch 1637 erfolgte. Da er selbst keine Eiben
 hatte, schloß er mit den Schwarzenbergs
 von der niederländischen Linie im letztgenann»
 ten Jahre eine Erbeinigung, in Folge dessen
 Graf Johann Adolph von der niederlän«
 dischen Linie in den Besitz der Grafschaft
 Scharzenberg und der übrigen fränkischen
 Güter gelangte. Neberdieß hatte ihn Georg
 Ludwig in seinem letzten Willen auch zum
 Gcsammterben der Herrschaft Murau in
 Steiermark ernannt. Stadt und Herrschaft
 Murau waren Georg Ludwig von seiner
 Gemalin Anna Neumann, verwitweten
 Gräfin Ortenburg . sammt allen Liegen»
 schaften. Barschaften und Kleinodien als
 Schenkung verliehen worden. Diese ansehnliche
 Herrschaft im Steierlande ward nun zur
 Grundlage des später zu so großartiger Ent»
 Wicklung gediehenen und jetzt so umfangrei«
 chen Besitzstandes des Hauses Schwarzen«
 berg in den österreichischen Erbländern.
 Georg Ludwig war zweimal vermält.
 Zuerst nahm er 1617 Anna Ncuuiaun von Wasferleonöerg,
 welche vor ihm schon fünf Männer
 gehabt, und als sie den damals 31jährigen
 Georg Ludwig heirathete, 82 Jahre zählte,
 zur Frau ^siehe über diese Frau: Anna von

Schwarzenberg. S. 14. Nr. 6). Georg Ludwig's zweite Gemalin war Nima EN>saöell) Gräfin von Sulz, aus welcher Ehe zwei Söhne entsprangen, die vor den Eltern in jungen Jahren starben. Ein halbes Jahrhundert später gelangte durch eine andere Dame aus dem Hause der Grafen von Sulz, ' durch Maria Anna Gräfin von Sulz, Gemalin des Fürsten Ferdinand Wilhelm Euseb, das Haus Schwarzenberg in den Besitz der Grafschaft Sulz und Kleagau. Georg Ludwig, dieser Letzte der fränkischen Linie der Schwarzenberg, ist eine edle ritterliche Gestalt seiner Zeit. Er griff mächtig in die vielbewegte Periode ein, in der er lebte. Sein Briefwechsel mit seinen Vettern Adam und Johann Adolph, seine Aufzeichnungen aus der Zeit seines Aufenthaltes in den Hansestädten Lübeck und Hamburg in den Jahren 1627 und 1628. wo ihn seine Geschäfte auch öfter mit dem Herzoge von Friedland, dem damals allgewaltigen Wallenstein, zusammenbrachten, enthalten reiche Materialien zur Geschichte jener Tage, weshalb wir die Forscher auf dieselben aufmerksam machen.

– 27. Gerhard, von der Lüttich'schen Linie, lebte im 17. Jahrhunderte; ist ein Sohn Edmund's (II.) aus dessen erster Ehe mit Clara Freifrau von Barbanon. Gerhard erscheint als ein Mann. hervorragend im Kriegs- und Staatsdienste. Er war, wie schon mehrere aus seiner Familie, spanischer Kriegssoberst, überdies Negierungspräsident und Richter der Ritterschaft in der Provinz Luxemburg. Auch wurde er zu verschiedenen außerordentlichen Missionen verwendet, unter denen jene zum spanisch-holländischen Friedensschlüsse, zu welchem er zugleich mit seinem Schwager. dem Herzoge von Archot, entsendet worden, zu den wichtigsten zählen mag. In die diplomatische Sphäre mochte Gerhard wohl durch seine Ehe mit Dorothea de Naveö. Erbin von Chiveri und Fischbach, gerathen sein, da seine Frau eine Tochter oder doch Enkelin des bekannten Ministers des Kaisers Karl V. war. – 28. Hermann, der Streibare (d6llico5ii5) (gest. 13. September 1448), ein Sohn Erkingers, ersten Freiherrn von Schwarzemberg, aus dessen erster Ehe mit Anna von Vebra. Herinann war mit seinem Vater Erkingers geae, die damals als Ketzer angesehenen und verfolgten Hussiten in Böhmen ausgezogen und hatte sich, wie die Geschichtschreiber des Hauses Schwarzenberg melden, in diesen Kämpfen, wie sonst in den Fehden, in welchem er sei, Schwabenbeig 23 Schwarzenberg nem Vater zur Seite stand, als ein mannhafter Streiter und tapferer Kampfgenosse, daher sein obiger Beiname, bewährt. Auf seinen Streifzügen im Böhmerlande hatte er Elisabeth von Volowral, eine Tochter Friedrich's von Kolowrat sBd. XII, S. 379.

Nr. 21). des Stifters der K o l o w r a t - K r a .
 kowsky, kennen gelernt und sie als Ehe-
 gattin heimgeführt. Diese von Hermann
 gestiftete Nebenlinie der Schwarzenberg
 erlosch bereits mit seinem Sohne Georg,
 der in jungen Jahren 14!iss starb. Zwei
 Schwestern, Anna und M a r g a r e t h a .
 heiratheten. Eine dritte, D o r o t h e a , soll
 von Theo b a l d von M ü f f l i n g entführt
 worden sein. – 29. Jacob von Sch. (gefallen
 im Kliege gegen die Türken im Jahre
 1365), von der Lüttich'schen Linie; ein Sohn
 Edmu n d's (I.) mit E l e o n o r a von Coswaremme.
 ein Bruder und Schicksalsgenoß
 E r h a r d ' s l>. d. S. 17. Nr. 14). J a c o b
 war Malteser-Ordensritter und vertheidigte
 als solcher 1ä65 in Malta das Castell St.
 Elmo gegen die Türken, die es im g. I . mit
 großer Uebermacht angrissen und zuletzt erstürmten.
 Unter den Helden, die bis zum letz-
 ten Blutstropfen das Fort vertheidigten und
 im Kampfe fielen, befand sich J a c o b von
 Schwarzenberg. Naiv berichtet Haimb
 diesen Vorgang. Nachdem er erzählt hat, daß
 von den Barbaren 80, theils Ianitscharen,
 theils Spahis, unter den Händen der Mal-
 tesar-Ritter hingesunken, fährt er fort: „N no-
 Liris 6.S8iäsrati a.U2.<li-2Fiuta yuinyus, intsr
 603 , l
 «UL Osi'lnaiiUZ lU0 Lt i-eksriur ^Hllodu,2
 Fiostsi- I.. N. äs 8ol^vai-t26uI)SlF". Als
 dann die Türken am 23. Juni Herren der
 Veste wurden, richteten sie unter den Besieg-
 ten unter Ausübung der gräßlichsten Martern
 ein fürchterliches Blutbad an.
 douao <708, Ni-UFsrnl^si-, 16".) x . 108 6t 8.)
 – 30. Ioachima Helena Gräfin Schwär-
 zenberg (geb. im Jahre 1363. gest. 16. Fe<
 brucir 1622), dritte Gemalin des Grafen
 O t t o H e i n r i c h , den sie am 28. November
 1382 heirathete und nach achtjähriger Ehe
 um 32 Jahre überlebte. Eine Tochter des
 Grafen Claudius von N o v o Castro , brachte
 sie nach dem Hinscheiden ihres liebsten Ehe-
 Herrn, wie unsere Quelle berichtet, „32 ganze
 Jahr in dem Witwenstand zu, mit solcher
 Auferbaulichkeit der Sitten, daß sie die Augen
 des Hofes und der Stadt auf sich zog und
 die Gemüther in eine Erstaunung setzte. Sie
 lebte nicht mehr ihr. oder der Welt, der sie
 gänzlich mit ihrem Herrn abgestorben, son-
 dern jenem, allein, von welchem sie das Leben
 hatte. Nach Gott und seiner heiligsten Mutter
 hat sie sich dem Dienste und der Verehrung
 des heil. Erzengels Michael mit solchem Eifer
 gewidmet, daß sie die 32 Jahre ihres Wit-
 wenstandes hindurch in dessen Kirche beynahe
 den ganzen Tag, auch bei kältester Winter»
 zeit, sich im Gebeth aufgehalten, die Kirchen»
 Wäsche mit ihren eigenen Händen gewaschen
 und endlich diesen englischen Himmelsfürst
 zum gänzlichen Erben eingesetzt. Unter ihren
 Schätzen fand man nichts kostbarer, als die
 Perlen ihrer Tugenden, besonders die Ab«

tödtung und Strenghheit des Leibes, den sie auch mit spitzigen Gürteln von Cisendraht so züchtigte, daß man diese scharfen Peiniger kaum mehr aus dem Fleisch herausziehen konnte. Doch war sie nicht nur auf ihre, sondern auch auf die Vollkommenheit ihres Nächsten eifrigst beflissen. Sie nahm in ihr Haus auf viele der zur Andacht mehr geneigten Jungfrauen, die sie im Gebet un'd anderen Tugendübungen beflissendst mit solcher Frucht unterwies, daß mehrere als 30 derselben mit dem göttlichen Bräutigam in den Klöstern sich durch das Gelübde der ewigen Jungfrauschaft verbunden. Man könnte noch mehrere Proben ihrer Gottseligkeit vor Augen legen, wenn selbe ihre innerliche Demuth den Augen der Welt nicht entzogen hätte. Ihr seliger Tod hat bey Allen ein seltenes Wunder erwecket. Bei Lebenszeit war ihr Angesicht bleich und ausgemergelt, nach ihrem Hinscheiden haben ihre Wangen so frisch zu erröthen angefangen, das Gesicht so angenehm und lieblich zu scheinen, daß sie mehr einer zarten Jungfrau, als alt verlebten Witwe gleichete; diese außerordentliche Schönheit des Leibes war gleichsam ein Zeuge der himmlischen Schönheit, mit welcher ihre reineste Seele über den Sternen hervorglänzte. Der entseelte und fast dem Schein nach noch lebende Leib wurde, wie sie verordnet, nach Ebersspera geführt und in der Capelle des heiligen Blutzeugen beygelegt. Die Inschrift ihres Grabsteins lautet wörtlich. - Ioachima von Welschneuburg, Freyinn von Geschlecht, durch die Heirath Gräfinn von Schwarzenburg, liegt hier, nachdem ihr nicht mehr zu stehen erlaubt. Wahres Vorbild einer Ehefrau Schumyenberg Schwanenkerkgemalinn und Wittfrau. Mit ihrem Herrn ist auch sie der Welt abgestorben, hat 32 Jahre mit GOTT allein so gelebt. daß sie des Herrn wohl werth, in selben aufgenommen wurde im 59. Jahre des Alters. Christi 1621 den 16. Hornung. ohne Sorge alles Zeitliche der Seligkeit vergewissert. Auch der Leichnam hat ihre Tugend offenbaret, schön und wohl, gestaltet über alle menschliche Schönheit, mit einer eisernen Kette umgeben, welche in den Fleisch vergraben, kaum mehr zu sehen war. Sie lebte GOTT, welche, so lang sie gelebet, Niemand anderem gelebt hat". - 31. October (I.) von Schwärzender (gefallen bei Giengen 16. Mai 1460), ein Sohn Eberhard! nge r's, ersten Freiherrn von Schwarzenberg, aus dessen zweiter Ehe mit Barbara von Adensberg. Es war ein langwieriger und blutiger Kampf, den der Bayernherzog Ludwig von Landshut und der Brandenburgur Markgraf Albrecht, genannt Achilles, gegenseitig ausfochten. Dieser hatte im Auftrage des Kaisers Friedrich III. den Kampf begonnen und der Kaiser selbst die Stände des Reiches aufgefordert, sich an die Seite des kaiserlichen Gewaltträgers zu stellen

len. Der Handel drehte sich nämlich um die Stadt Werdau, die von Kaiser S i g i s m u n d den Bayern entrissen, nun unter Kaiser F r i e d r i c h von dem Vaycrnherrzog Ludwig mit Gewalt zurückerobert worden war. Unter dem fränkischen Adel, der zu Albrecht (Achilles) stieß, um unter seinem Befehle kämpfen, befand sich auch J o h a n n von Schwarzenberg. Nachdem Jahre hindurch mit wechselndem Krirgsalücke gekämpft worden, kam es am 16. Mai 1460 bei Giengen. einer Stadt im Württembergischen, zu einem Entscheidungskampfe, in welchem Albrecht (Achilles) eine völlige Niederlage erlitt und J o h a n n von Sch., als er dem keilartig eindringenden Fehde an der Spitze einer Schaar von Tapferen sich entgegenstellte, der Uebermacht der Gegner erlag. Obwohl die Niederlage der Brandenburger eine furchtbare gewesen, die Fehde war deßhalb nicht zu Ende, sondern der Kriegejammer sollte noch fürder dauern. Johann, der mit Vunigunde geb. Gräfin Itellenöurg, verwitweten Gräfin von Lupfen, vermalt war. hinterließ aus dieser Ehe nur eine Tochter Eua. die sich mit L u d w i g Grafen O e t t i n g e n vermalte. Mit Eua erlosch diese von J o h a n n gestiftete Nebenlinie der Hohenlandsberg'schen Astes der Schwarzenberg. -32. J o h a n n (II.), genannt der S t a r k e (geb. 24. December-1463. gest. 11. October 1528). Eine der edelsten und dabei interessantesten Gestalten des Mittelalters; ein Sohn S i g i s m u n d ' s . des Stifters der Hohenlandsberg'schen Hauptlinie, aus dessen Ehe mit Eua Gräsin Erbach und somit Neffe des vorbenannten, bei Giengen gefallenen J o h a n n . Nach allen Seiten bedeutend, ist J o h a n n ein Mann der Kraft und der That, unerschrocken auf dem Schlachtfelde, weise und besonnen im Rathe der Fürsten; ein Feind des Lasters und Jeglicher Ausschweifung, deren strenger Bekämpfer er war, dabei ein Freund der Wissenschaft und Poesie, selbst Dichter und Schriftsteller; ein treuer Gatte und Verwalter, seines Hauses, eine imposante Erscheinung in seinem vielbewegten Zeitalter, ein Necke an Gestalt, ein edler, echt deutscher Mann von bestem Schlag; singerdicke Stricke zu zerreißen und frisch geschmiedete Hufeisen zu zerbrechen, soll ihm nicht sonderlich Anstrengung gekostet haben, und wenn man liest, daß nagelartige Decken seine äußeren Fingergelenke bedeckte, wäre man versucht, an die sagenhaften Helden der grauen Vorzeit zu glauben. Ein phantasievolles Gemüth, dessen Sinn längst in fernen Weiten schweifte, zog. er, wie vor ihm schon einzelne seiner Ahnen gethan, zum Grabe des Erlösers nach dem heiligen Lande. Nach seiner Rückkehr in die Heimat tritt er in derselben stark bemerkbar auf. Mit Kaiser M a x i m i l i a n , dem letzten Ritter, focht er in dessen verschiedenen Kriegszügen in Deutschland und Italien. Im Auf-

stände der Brügger Rebellen stand er noch mit mehreren seines Geschlechtes muthvoll zur Seite seines kaiserlichen Herrn. J o h a n n war Nath untcr Kaiser M a x i m i l i a n und K a r l V., Landhofmeister im Fürstenthume Kulmbach. Tapfer, wie das Schwert, hat er ausgezeichnet auch die Feder zu führen verstanden. Ihm verdankt die Bamberger Halsgerichtsordnung ihre Entstehung, unt> da dieselbe dem einstimmenden Urtheile der Rechtshistoriker zufolge, der C a r o l i n a , dem Criminalgesetze Kaiser K a r l ' s V. zur Grundlage dient, glänzt der Name I o hann's von S . auch in den Annalen der Rechtswissenschaft, wo er in unserer Zeit wieder an Dr. Zöp f l einen beredten Vertheidiger seiner Verdienste gefunden. J o h a n n hat zur Ehre der Menschheit gelebt, er hat mit glücklichem Erfolge den unterdrückten Rechten des wieder auflebenden gesunden:♀ Kch Warzenberg Schwarzenberg Menschenverstandes zu ihrer Geltung verhol« fen. Aus seiner Achtung vor der Menschheit und seinem warmen Antheile an Allem, was das Wohl. die Freiheit und die Rechte der Menschheit betraf, war der Gedanke entsprungen, einen milderer Geist in die peinliche Gesetzgebung zu bringen. So groß war sein Ansehen als Staatsmann und Gesetzgeber, daß er dem unter Kaiser K a r l V. angeordneten Reichs-Regimente, welches im Jahre 1521 zu Nürnberg aufgestellt worden, beigezogen wurde Mit den bedeutendsten Männer seiner Zeit stand er ini schriftlichen Verkehre; UUick von H ü t t e n war sein Freund. Trotz srines Katholicismus konnte er sich einer mächtigen Hinneigung zum Reformator Martin Luther nicht erwehren, und dieser bezeichnet in seinem Buche von den Concilien und den Kirchen Hansen von S als einen „Mann. dein man zu uertrauen wüßte". Johann gel'örte zu den Verbreitern der Lehre L u t h e r ' s und führte dieselbe auch auf seinm Patronatspfarren ein. Wie oben bemerkt worden, war S c y w a r zenberg auch Schriftsteller und als solchem stand ihm auch ein gesunder Humor zur Seite. Außer der schon erwähnten Bamberger Halsgerichtsordnung, einer deutschen Vearbeitung von C i c e r o ' s ^i'/actHtuL äs oktieilL", indem er, des Lateinischen unkundig, diese Schrift und andere desselben Römers durch seinen Caplan Neuber verdeutschen lieh, worauf er selbst die Uebetranung in's reine Deutsche (in's zierliche frän'isch'Hochoeutsche) besorgte, und Bemerkungen in gebundener Sprache als Commentar hinzufügte, einem „Memo, rial der Tugend", einem moralischen Gedichte, betitelt.- „Kummertrost", und mehreren dergleichen Schriften, hat er ein ganz eigenthümliches Büchlein geschrieben. das sich bo titelt: „Büchle wider das Zutrinken, oder Sendbrief der Stände der Hölle an die Zutrinker". Die Vorrede handelt zunächst von

dem Unterschiede der alten und der neuen Trinkländer. Als neue Trinkländer werden anageben: Schwaben, Franken, Bauern und die oberen Rheinlande, wo das Zutrinken formlich bestraft werden soll. während das übrige Deutschland, die alten Trinkländer, durch die Verjährung gleichsam das Recht des Vollsau. fenS sich erworben haben. „Sie sollen jedoch“, ruft Schwärzender«, den neuen Trinkländern zu, „wegen dieses Unterschiedes sich nicht grämen, es werde nicht lange dauern, daß die Jungen in dem angefangenen Zutrinken erwachsen, dann werden alle Menschen gemeldeter vier Lande, Edel und Unedel, das Zutrinken mit 'nicht weniger Gewalt und Ernst handhaben, als in den alten Trinkländern geschehen, wo sich N i e m a n d mehr untersteden dürfe, dem Z u t r i n k e n zu widerfechten. Sch w a r z e n b e r g's Teufel aeben auch die Gründe an. womit die Zutrinker ihre Sitte rechtfertigen. Nämlich in Betreff des kaiserlichen Verbots von, Iadre 1493 sri es der Majestät nicht Ernst gewesen, das Zutrinken abzustellen, wie sich daraus ergebe, daß seine Gewaltigsten am Hof ebenfalls zu. trinken. Höchstens wenn a l l e Andere seine Gebott und Ordnung voll« strecken w crde n, a l 6 d a n n s l y Z e i t g e . nu>i. dieß auch zu halten. Der. Ad?l müsse cs aucd nicht soweit kommen lassen, daß ihm der Kaiser und die Fürsten das Zutrinken wehren, indem sie sich sonst andere Dinge gegen denselben anmaßen möchten, die ibin noch beschwerlicher fallen könnten, als das Zutrinken aufzugeben. I n d?n Trinkländern finoet man gewöhnlich „freie, wahr« hafte, kühne, getreue, beständig, hart. männlich streitbare Leut. als aller offenbar, hin« gegen in den Landen, wo die Inwohner alle ihre Sachen auf Mäßigkeit, subtile Weisheit und großen überflüssigen Reichthum setzen, finde man die größten schändlichsten Laster, als: Unkruschheit wider die Natur, Meuterey. Vergeben, Verrütherey. Zagheit, leichtlich Abfallen uon ihren natürlichen und verpflichteten Herrschasten und Obrig« leiten“. – I n unseren Tagen erst (1863) ist durch den auf dem Gebiete bayerischen NechtK bekannten Juristen Dr. C. I . Seitz. da< mals Landgerichteassessor in Bamberg, in den Registraturen des Apellationsgerichtes zu Bamberg ein höchst interessanter Fund gemacht worden, welcher ein helles Licht auf unseren J o h a n n Sch. wirft. Schwarzenberg hatte nämlich in den Jahren 1400 bis 1524. also volle 24 Jahre in Bamberg gelebt, wo er die Stelle einrß bischöflichen Hofmeisters bekleidete und als solcher zugleich Vorsitzender des Hofgrlichteö wür Seitz hat nun in den oberwähien Registraturen die Protokolle der alten Hofgerichtes in ganz wohlerhaltenem Zustande aufgefunden, und in denselben die Urtheile Sch warzenberg'sinden Gerichten, denen er als Vorsitzender beiwohnte. Diese

Zeugnisse seines praktischen Wirkens beweisen nun am besten, wie mächtig er durch seine Reformen in die Entwicklung des deutschen <5ri.♀ Schwarzenberg 26 Schwarzenberg zunalrechtes eingegriffen hat, denn thatsächlich die Lamdei-TeuLiL, wie dieses Werk Schwärzenberg's allgemein heißt, steht als das erste allgemeine Gesetzbuch für die deutsche Natio, da. und bildet heute »och ein herrliches Denkmal seines Urhebers. Wir fügen zu diesen Zeilen einer Charakteristik I o h a n n v o n Schwarzenbern'S. wie solche sich in einer von AngHagen nach einer Handschrift des 16. Jahrhunderts herausgegebenen „Marien“ betitelten Schrift findet, die uns ein lebendiges Bild dieses merkwürdigen Kämpfers für Recht und Licht und eole Ritterlichkeit gibt. In dem bezeichneten Werke schillert ein Zeitgenosse J o h a n n von Sck w a r z e n b e r g folgendermaßen: „Neben Kaiser Max zunächst stand, mit eiserner Rüstung angethan, dcnn diese nannte er seine bequemste Tracht, der Freiherr I o h a n n e s v o n S c h w a r z e n b e r g'. von hochanschnlichem Geschlechte, dessen ungewöhnliche Größe mir schon vordem aufgefallen war. Seine Größe entsprach seiner Kraft. Manches edle Roß erlag unter ihm, so bald er sich auf seinen Rücken schwang. In Turnieren war er stets der Sieger und er hob seinen Gegner aus dem Sattel, wie er im Trinken das Heben verstand und den größten Humpen in einem Zuge leerte. Doch war er auch ein Held in der Tugend und in der Wissenschaft. Er wußte um die Rechtsgelehrsamkeit und war, mit den latrinischen Schriftstellern bekannt. Diese übersetzte er und jene bezeichnete er durch Gesetzvorschläge“. Und an anderer Stelle dieses Werkes l'eißt c'6, als Kaiser Mar die Stärke und Kraftrüstung von Männern der Bergan, genheit pries - „Tchwarz en berg fühlte sich gekränkt und sagte dagegen: wieso soll einem Beherzigen gegenwärtig nicht eben so gut ein Wagniß gelingen, als damals? Noch mancher Ritter.kann sich jetzt des Muthes und der Kraft rühmen als zur Zeit der Hohenstaufen. wie auch lange vor ihnen männliche Tugenden bekannt waren. Versetzt Euch in die Fabelzeit zurück und denkt anTheseus und Herkules, und laßt es auch nicht unerwägt, daß Schwarzenberg schon zwanzigmal im Turnier den Dank davontrug. Hat eine Zeit vor der anderen den Vorzug, so ist es die unsere, da Friedrich's hochherziger Sohn das Scepter führt. Wer hörte nicht von Arbeiten des Herkules? Er sprach's und pfeilschnell war er über die Umzäunung gesprungen und reizte die Wuth des wild um sich stoßenden Stieres. Wie einen morschen Faden riß er den Strang entzwei, ergriff das mächtige Thier bei den Hörnern, drückte es nieder, daß es stöhnte, und wie ich es mit eigenen Augen gesehen (Jacob Haller. ein reicher Kaufherr aus Frankfurt, der damals in Nürnberg verweilte), hob es auf und schleuderte es dann wieder zu Boden. Mar's Lob blieb nicht aus. Vor jeder Gefahr schützte uns

die Umzäunung und die Erschöpfung des Stiers, der nun matt vor sich hinsah. Der Ritter Schwarzenberg aber war wohl auf, ihm hatte die Anstrengung nicht geschadet". Freiherr Johann war mit Kunigunde Gläsin Rheinek vermählt. Nach Einigen hatte sie ihm elf Kinder geboren, nach von Stramberg wäre sie 1302 in Kindesnöthen gestorben, nachdem sie siebenmal Mutter geworden. Von seinen Söhnen sind besonders Christoph und Friedrich siehe beide Nr. 8 u. 22) bemerkenswerth. Der älteste, Christoph, stand seinem Vater in Glaubenssachen entgegen, daraus hatte sich allmählig zwischen Vater und Sohn eine Verstimmung entwickelt, die mit dem Weggange Christoph's aus Franken und dessen Neubesiedelung nach Bayern, wo seine katholische Glaubensseligkeit hinreichend Nahrung fand, endigte und wo sein Sohn Otto Heinrich eine eigene, die jüngere bayerische Linie stiftete. Diese Meinungsverschiedenheit in Glaubenssachen ging so weit, daß zwischen Vater und Sohn förmliche Controversschriften gewechselt wurden, » « t s' / ok. F>i'eck»-.^, Oom.-msuwljUZ äs^og.u.8eli^2r2suboi'3loa (Halle 1726.40.) – Herrmann (Emil). I. Freiherr zu Schwarzenberg. Vortrag zur Geschichte des Criminalrechts und der Gründung der protestantischen Kirche (Leipzig 184t. 8°.). – ^sgi'mö l^To/i. ^?6?l?'.^, 8cIi'vvar26nI)Oi'F» 6loli05a (Kai2 00112.L 171)8. kl. 16".) x. 86 sdciselbst heißt es: „Li^izinuuculus Fenuit auno 1502 sx Nvs,, Ottouis oomitis a,b NrMok tUia,, ^oauuiiui LOßllloinsnto lartsru,", das ist unrichtig. Johann von Schwarzenberg ist bereits 1463 geboren). – Mal« b l a n k (I u l . Friedr. Dr.). Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Carl's V. von ihrer Entstehung und ihren weiteren Schicksalen bis auf unsere Zeit (Nürnberg 1783, Grattenauer) enthält reiche Materialien und Quellennachträge über J o h a n n von S c h w a r z e n b e r g^ . – N o r i c a . , das sind Nürnbergsche Novellen aus alter Zeit. Nach einer Handschrift des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von August Hagen. Dritte Ausgabe. (Leipzig 1867. I . I . Weber. 8».) S. 196'u. 2?u u. f. – S t r o b e l (Georg Theodor), Zwei sehr merkwürdige Briefe des Freiherrn J o h a n n von Schwarzenberg† Schvarzenberg Schvarzenberg mebst einer kurzen Nachricht über'dessen Leben und Schriften (Nürnberg 1773, 50.). – Z e i t s c h r i f t für Rechtsgeschichte. Herausgegeben von Nudorff. I I . Bd. (1863), 1. und 2. Heft. Das Bamberger Hofgerichtsbuch mit den Urtheilen Schwarzenberg's. Von C. I . Seitz. – Porträte, 1) Holzschnitt, Alb. D ü r e r tsc, darunter die Verse Schwärzenberg's: Die Sippschaft, merk', ist dazu gut. Daß sie oft Tugend stärken thut. Auch weiset, wie man Erbe zeitlich hab'; And Jeder bet' für die im Grab',

Von denen er ist gestiegen ab. (Fol.) –
 2) A. Dürer x., I . F. Christ keo. (8".)
 Nadirt. seltenes Blatt. – 33. Johann
 (I I I .) uon Schwärzende r g (gest. 24. Sep»
 tember tä88). Von der fränkisch'hohenland.
 bayerischen Linie der älteste S`hn Frie«
 drich's (Nr. 2?), nus dessen erster Ehe mit
 Walburga Gräfin Helfen stein. Da seine Ge»
 schwister P a u l . F r i e d r i c h und A l b e r t
 alle vor ihm starben, F r i e d r i c h ' s Ehe mit
 mit 5abil>e Aeuft von jilam'll kinderlos ge»
 blieben, so fiel auf J o h a n n der Alleinbesitz
 der Stammgüter, uni deren Revindication
 aus den Händen der Vergewaltiger, in welche
 diese unter seinein Vater in die Wirren des
 Bauernkrieges gefallen waren, er auf das
 Empfindlichste und nicht ohne Erfolg bemüht
 gewesen. J o h a n n ' s Zeit fällt gerade
 in jene der Wrumbach'schen Händel,
 von denen er aber. treu an Kaiser haltend,
 fern blieb, und in Anerkennung eben dieser
 Treue wurde er am 2 l . Mai 1566 auf dem«
 selben Reichstage zu Augsburg, auf welchem
 die neu durchgesehene Landfriedens« und Ere<
 cutionsordnung 'neu bekräftigt, die gegen
 W i l h e l m von Grumbach ausgesprochenen
 Achtssentcnz brstätigt und mit deren Vollzug
 der Churfürst von Sachsen August beauf.
 tragt wurde, zugleich mit seinen damals noch
 lebenden Brüdern P a u l und Friedrich
 und seinen Vettern O t t o Heinrich, Chri«
 stoph und J o h a n n G e r w i g von der
 bayerischen Linie in Anerkennung ihres uralten
 Adels und ihrer um Kaiser und Reich
 erworbenen Verdienste in den Graftnstand er«
 hoben und die Stammherrschaft Schwär,
 zenberg zu einer Reichsgrafschaft gemacht.
 Sonst ift über I o h a n n ' s Leden wenig bekannt,
 und die wenigen vorhandenen Nach»
 lichten, so daß er in den burgundischen Kriegen
 jener Tage mitgefochten, in denselben
 schwer verwundet worden und in die Eefan»
 genschaft der Franzosen gerathen sei, aus
 welcher er sich durch großes Lösegeld befreit:
 so glaubwürdig sie an und für sich sind,
 entbehren fester Angabe. Graf Johann
 war mit Nana Iasolie Gräsin Vetlingen, ver»
 witweten Pfalzgräfin von Simmern, einer
 Schwester seiner Stiefmutter (seines VaterS
 F r i e d r i c h dritte Frau), vermält, die ihm
 jedoch keine Kinder geschenkt, so daß die
 fränkischen Güter nach J o h a n n ' s im
 Jahre 1588 erfolgten Tode an die Grafen
 Schw a r z e n d e r g von der jüngeren bayeri«
 schen Linie, u. z. an Graf O t t o Hein«
 rich übergingen. – 34. J o h a n n Adolph,
 erster Fürst von Schwarzenberg (geb.
 1615. gest. zu Wien. 23. Mai 1683). von
 der heut noch blühenden fürstlichen Linie, ein
 Sohn des Grafen A d a m l s . d . S . <0, Nr. t).
 aus dessen Ehe mit Nargarelye Hallard Freiin
 von ftallunt. Der nicht minder berühmte Sohn
 eines berühmten VaterS. dessen Geschicke
 den Sohn bestimmt haben mochten, lieber

dem Hause Habsburg zu dienen, als jenem
Hohenzollern's. das dem Vater für dessen
treue Dienste so wenig Dank wußte. I o
hann A d o l p h wurde sehr sorgfältig erzogen,
vollendete seine Bildung auf Reisen
durch Deutschland, die Niederlande. Frankreich
und Italien, hielt längere Zeit in Paris
sich auf, dessen Hof den ausgezeichneten Edel«
mann für immer – doch vergeblich zu
fesseln suchte. J o h a n n Adolph war uo
sprünglich für den geistlichen Stand de»
siinnut, später wollte er die Soldaten»Laufbahn,
in welcher schon mehrere seiner Ahnen
ruhmreich dastanden, ergreifen. Aber der
unerwartete Tod seines VaterS, den er ver«
lor, als er 26 Jahre alt war, dann die sich
bald entwickelnden Verhältnisse zum kaiserlichen
und erzherzoglichen Hofe, wie noch
manche andere Umstände gaben seinem Stre»
ben eine veränderte Richtung. Im Alter
von 20 Jahren, 1633 trat Johann
A d o l p h in den Malteser-Orden und wurde
Commandeur in Wildenberg, legte aber 1649
diese Stelle nieder. Seine Aussichten stan«
den nichts weniger als günstig, als J o h a n n
A d o l p h im Jahre 164t die Verwaltung
des väterlichen Erbes übernahm. Die sämtl.
lichen Besitzungen in den Kurlanden, in I ü .
lich. Cleue und Berg waren consiscirt und
ward ihm die Einsetzung in's väterliche Erbe
hartnäckig verweigert; die Iohanniter.Ordens»
güter in der Valley Sonnenburg, ungeachtet
J o h a n n Adolph ganz ordnungsmäßig
Schwanenkerk 28 Schwarzenberg
Georg L u d w i g in Franken und die Herr»
schaft Muran in Steiermark. endlich die im
Laufe der Zeit auch ansehnlich vermehrten
Se i ns.h ei m'schen Güter und die durch Io»
hann A d o l p h ' s Urgroßmutter Anna von
der H a r f f an das Sch w arzen be rg'sche
Haus gelangte Herrschaft Grinborn» Neustadt.
Es war eine Hausmacht eisten Ranges, wie
wenige Magnaten des deutschen Reiches eine
ähnliche aufzuweisen hatten. Das steierische
I l i c o l a t erhielt J o h a n n Adolph am
6. April 1647 sGeorg L u d w i g hatte es auch
schon 9. Februar 1610 besessen), das böh.
mische 3 a n d m a n n s c h a f t s r e c h t hatte er
1634 erlangt und das u l i g a r i s c h e I n d i g e .
nat war ihm aus dankbarer Anerkennung der
Verdienste seines Großvaters Adolphdes Be»
. zwingers von Raab 1809. verliehen worden.
Am 14. I u ! i 1670 verlieh ihm der Kaiser,,
zu dessen Lieblingen J o h a n n Adolph ge»
hörte und der bereits seit 1630 das gol.
dene Vließ trug. die Fürstenwürde. J o h a n n
A d o l p h war seit 1637 Kämmerer, seit
1640 Reichshof- und seit 1646 Hofkriegs,
rath, im genannten Jahre geheimer Rath des
Erzherzogs Leopold W i l h e l m , dem er in
den Tagen des Kampfes. Wie später bei der
Negierung der Burgund'schen Lande treulich
mit seinem Rath und seiner Einsicht zur
Seite gestanden. Im Jahre 164ä war er

dessen Oderstkämmerer und 1636 zugleich
 dessen Obersthofmeistr. Als der Erzherzog
 1662 starb, setzte ihn dieser, dessen treuester
 Freund und innigster Vertrauter er war, zu
 seinem Universalerben ein. I o h a n n A d o l p h
 lehnte aber das reiche Erbe feierlich ab, ohne
 jedoch verhindern zu können, daß er mir
 einem ansehnlichen Legcite bedacht wurde.
 Wie schon einer der Ahnen seiner Familie,
 E r k i n g e r von Schwarzenberg, der sich
 des besonderen Vertrauens des Kaisers
 S i g i ö m u n d erfreute, so war auch Kaiser
 Leopold dem Fürsten I o h a n n A d o l p h
 in besonderer Huld gewogen, wie dieß ein
 langjähriger vertrauter Briefwechsel bekundet,
 in welchem die wichtigsten Haus-, Hof-, Staats-
 und Personalangelegenheiten behandelt werden..
 Im Jahre 1670 wurde der Fürst zum Reichs-
 hofraths-Präsidenten ernannt. Fürst J o h a n n
 A d o l p h war Aristokrat von echtem Schrot
 und Korn, seiner äußeren Erscheinung nach
 eine imposante Gestalt; von ungewöhnlicher-
 Bildung, mit dem Classischen vertraut, ein.
 Macen der Wissenschaften und Künste. Gleich-
 zeitige Schriftsteller huldigten ihm durch.
 zum Comthuren und Nachfolger seines. Va. ,
 tcrS im Herrenmeisterthume 1640 gewählt
 worden, wurden ihm willkürlich vorenthal-
 ten. und gerieth er darüber mit Kurbran-
 denburg und Pfalz Neuburg in verwickelte
 Streitigkeiten, - die von dem Grafen Georg
 L u d w i g l's. d) im ErbvertragSweae abge-
 tretenen Stammgüter in Franken waren
 durch schwedische Confiscation ganzlich zu
 Grunde gerichtet und wurden ihm überdieß
 von Erbsansprüchen der Lüttich'schen Linie,
 wie von den Schwärzender« aus West-
 friesland. welche oon Michael (I I .) . dem
 Stifte der älteren Stephansber^ischen Linie
 l's. d. S . 30, Nr. 47^ ihren Ursprung ableiteten,
 auf oas Hartnäckigste bcstritten; mit Kursach-
 sen lag er in Streit wegen Beschlagnahme
 und Vorenthalting des Sch w a r z e n d e r g'.
 schen Familien«Silb?»s; mit Frankreich, als
 seinem Lehensherrs, über die in Lothringen
 gelegenen Güter, welcher wegen, als mütterlicher
 Erbschaft, er auch die Erbsprüche von
 Prätendenten zu dtkämvfen hatte. Dazu ge-
 sellten sich aufregende Kämpfe mit politischen
 Gegnern aller Art. die Drangsale der Zeit.
 der Nirrwa r im Reiche: unter solchen Ver-
 hältnissen hatte Sch.. 26 Jahre alt. das Re-
 giment seines Hauses angetreten. Und wie
 hat rr es 40 Jahre später in die Hände
 seines Sohnes Ferdinand W i l h e l m
 Euseb niedergelegt? Alle Streitigkeiten
 waren beendet, alle Kämpfe geschlichtet.
 Als Entschädigung für jahrelange, dem
 Erzherzog Leopold Wilhelm ebenso
 ausgezeichnete als uneigennützigte Dienste,
 für jahrelang rückständige Besoldungen, ge-
 leistete Vorschüsse. Krieassubsidien. Bestrei-
 tung des erzherzoglichen Haushaltes u- s. w.
 erhielt Johann Adolph von dem Erz.

herzog i-emuneratoi-jQ noinins die Herrschaft Wittingau, mußte aber. als später die Schwaizenberg'schen Tochter Gräfinen von Paar, gestützt auf ein Rosenberg'sches Testament, Rechtsansprüche auf Nittingau erhoben, über 223.000 ss. an die Paar'schen Erben ausbezahlen; die Herrschaft Frauenberg hatte er von dem kais General Don Balthasar de Maradas gekauft, ferner die Herrschaften Kernhaus und Wildschütz, hatte für eine Forderung von 300.000 Nthln. an Kurbrandenburg pfandweise die Herrschaft Vürglitz erhalten, zu dem angeführten Besitz kam noch auch der alte Besitz von den Herrschaften Schwarzenberg und Hohenlandsberg und daö reiche Erbe des Grafen Schwarzenberg 29 Schwarzenberg Widmung ihrer Werke. Beweise seines persönlichen Muthes gab er mit seinem Auftreten gegen die Beleidiger seines Vaters, den General-Lieutenant Budissin und den Obersten Ribek. und als im Jahre 1679 bei Ausbruch der großen Pest, welche bei 122.000 Personen hingerafft hatte, der Adel Wien verließ, blieb Schwarzenberg in Wien und traf gute Anstalten für das Volk. Der Fürst starb unerwartet, kurz vor Beginn der Belagerung Wien's durch die Türken, im Jahre 1683 am 23. nach Anderen am 26. Mai zu Iaxenburg. Nachmittag um 6 Uhr, nachdem er eben einer geheimen Nathssitzung beigewohnt, im Zimmer des Pater Sautter, des Beichtvaters der Kaiserin. Im Hof nennt ihn. - (F. v. S. in lero, Österreich, proäus äui. Stit 1644 mit Nana Unsinn' Gräfin öchwarzcnoerg vermalt, hinterließ er aus dieser Ehe sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter': von Letzteren starben Zwei in der Kindheit, eine, Ernestine. nachmalige Fürstin Eggenbergss. S. 18, Nr. 17), überlebte den Vater; ebenso starben von den Söhnen zwei in Kinderjahren, der älteste Fürst, Ferdinand Wilhelm Euseb, pflanzte den Stamm fort ja/mb, 8clixvai-r2en. .dsi-FQ Florioäa etc., p. 24. - Zedler, Universal-Lerikon XXXIV. Th. x. 1987. - Berger (Adolph Ferd.). Felir Fürst zu Schwarzenberg (Leipzig 185, Otto Spamer 8,) S. 103-118. - Porträte. 1) Unter-schrift: (Giovanni. äoI5a coure äi ävai-tou-ei-F siua? I 6i IloliLnlHuääbVl^n, <3ini> dorn, Klui-au, VittinFau. I I^auenderz «tc äsi cions» 860i>eto'äl Ztato äi 8. ^1^' 062». OkVkiikl- äel 1'05QN ä'oi'0 6te. ^ . va?! cieT- 6tee?l 3. 0. 51. 8cUlp. (4».) - 2) l^C. Borcking so.) (kl. Fol.). - 3) A. lilömael. I. F. Leonart se. (sl. Fol.). seltenes Blatt). - 35. Johann Adolph Fürst ls. S. 78). - 36. Johann Gerwich Graf Sch. <geb. 1346, gest. 18. April 1608). Von einem Zweige der bayerischen Linie, ein Sohn Sebastian's und Barbara's, Baronin von Fraunhofen. Johann Gerwich wurde Geistlicher und bekleidete die Stelle eines

Domprobstes und Scholasticus von Bamberg.
 später wurde er Präsident des Reichs-
 kammergerichts zu Speyer und als J o h a n n
 (I I I .) 1566 geirast wurde, erhielt auch Io-
 hann Gerwich mit seinem Oheim O t t o
 H e i n r i c h die Grafenwürde. Ueber die
 Schicksale seines jüngeren, mu seinem Oheim
 gleichnamigen Bruders O t t o Heinrich
 (geb. 1647, gest. 1700) ist nichts bekannt. -
 37. Johann Nepomuk Fürst ss. S. 82).
 »- 38. Joseph Adam Johann Nepomuk
 ss, S. 84). - 39. Joseph Johann Nepo.
 muk Fürst ss. S. 86!. - 40. K a r l Borro-
 maus Philipp ss. S. 88). - 41. K a r l
 Iosepb Adolpd Fürst l^s. S. 94). -
 42. K a r l P h i l i p p Fürst. k. k. Feldmarschall
 l!'. S. 94). - 43. M a r i a Anna Fürstin
 Sch. (gest. im Jahre 1698). war die G?«
 malin des Fürsten F e r d i n a n d W i l h e l m
 Euseb. und eine geborne Gräfin von S u l z.
 Landgräfin von K l e g g a u. Ihrem Gatten
 im Jahre 1674 vermalt, zeichnete sie sich
 durch ihre Frömmigkeit so aus. daß ste ob
 derselben als Muster am Hofe galt. Sie war
 die Tochter J o h a n n L u d w i g ' s , letzten
 Grafen deö berühmten Geschlechtes der Gra-
 fen von S u l z und Landgrafen von Kleg-
 gau, aus dessen Ehe mit M a r i a Elisabetb
 Gräfin von K ö n i g s c g g » A u l e n d o r f . Da
 nach der vom Kaiser bestätigten Sulz'schen
 Primogenitur. Disposition vom Jahre 1676
 die Landschaft Kleggau in ei» NeichSerbkunkellchen
 verwandelt und dadurch M a r i a
 Anna, als erstgeborne Sulz'sche Tochter
 Erbin wurde, nicht nur dieser alten habsbur-
 gischen Besizung, welche druch U r s u l a von
 H a b s b u r g - L a u f f e n b u r g an ihren Gatten
 N u d o l p h von S u l z kam, sondern
 auch der übrigen Sulz'schen Güter, so ge-
 langte nun durch des Fürsten F e r d i n a n d
 W i l h e l m Euseb Ehe mit M a r i a Anna
 Gräfin von S u l z das HauS Schwarz en-
 berg in den Besitz dieser ansehnlichen Reichs-
 ländereien und so kam auch das alte Präro-
 gativ des Grafen von Sulz, das Erbhof,
 rickteramt von Rothweil, welchem zu Folge
 der Graf von S u l z das Recht datte, aus
 dem Grafen» und Hecrenstande einen Vice-
 Hofrichtcr zu bestellen, an das Haus Schwar-
 zenberg. - 44. M a r i a Anna Fürstin
 Sch. (geb 2. Mai 1 <67. gest. 2. April 1848).
 Von Geburt eine Gräsin H o h e n f e l d , hatte
 sie sich in erster Ehe am 9. August 1785,
 mit P a u l A n t o n Fürst Eßterhazy. zuletzt
 Capitän der kön. ungarischen Leibgarde, ver-
 mä!t, dessen zweite Gemalin sie war. Fürst
 P a u l Anton starb am 22. Jänner 1794.
 Fürstin M a r i a Anna war 18 Jahre alt
 als sie Braut, 27 Jahre als sie Witwe ge-
 worden. Als letztere hatte diese hochsinnige
 Frau ihr großes Erbtheil der Familie ihres
 ersten Gatten freiwillig abgetreten, weil die»
 30 Schwar^enberg
 seS Eheband kein Herzensbündniß gewesen.

Hinweg war ihre zweite. 1779 mit K a r l P h i l i p p , Fürst Schwarzen berg ge« schlössen? Ehe ein solches. Durch Herausgabe ihres Briefwechsels mit dem Feldmarschall – einzelne Briefe dieser merkwürdigen Frau sind bekannt geworden – würde die Welt mit einem höchst männlichen Geiste in weid« licher Hülle bekannt, die sich an den Feld« zugSplänen ihres Gatten lebhaft betheiligte, in der späteren Friedensepoche sogar nicht verschmähte-, die Probleme der Philo. sophen, selbst Hegels, zu verfolgen. Sie theilte nie die ultrakilchlichen Richtungen, die in Wien. auch wohl in den Kreisen der nächsten Familie übergriffen. Die Erzieher ihrer Sohne waren der Richtung nach. eher Frei maurer als Hierarchen. Fürstin M a r i a Anna verlor nach 21Mriger glücklicher Ehe ihren Gatten, den sie so Großes hatte voll bringen sehen. Sie selbst überlebte ihn um 38 Jahre und starb, von drei edlen Söhnen, denen sie das Leben gegeben, tief betrauert als 80jährige Matrone. In'S Leben getreten, als eine neue Zeit anbrach, denn die Fürstin war etliche 20 Jahre alt. als die Schrecken der französischen Revolution über Europa hereinbrachen, schied sie aus dem Leben, als sich eben die Völker zu einem neuen Sturm gegen die herrschende Gewalt rüsteten. Sie hatte nur noch die Jubeltöne des Völkelfrühlings vernommen und glücklicher Weise nicht mehr den Tod der Tochter ihrer Schwagerin, der Fürstin M a r i a E l r o n o r a . erlebt, die in der Prager Pfingstwoche als blutiges Ziel einer Proletalierkugel gefallen war. – 45. M5aria Eleonora Philippille (geb. 21. September i793. gest. zu Prag 12. Imii ls4s). Eine Tochter des Fürsten Joseph J o h a n n Nepomuk mit der Fürstin Pau< l i n e geb. Prinzessin Arenberg, dem un« glücklichen Opfer des Pariser Festballs im Jahre 1800 und Schwester des jetzigen Chefs des Hauses des Fürsten J o h a n n Adolph. Prinzessin M a r i a E l e o n o r a vermalte sich am 16. Juni 18i6 mit A l f r e d Fürst W i n . dischgrätz, damals Oberst und Commandant des kais. Kürassierregiments Großfürst C o n s t a n i i n , dem nachmaligem Felomarschall. Gleich ihrer edlen Mutter P a u l i n e fand auch Fürstin M a r i a E l c o n o r a ein unuorgesehenes trauriges Ende, als sie wäh. rend der in der Pfingstwoche herrschenden Be. wegung in Prag, indessen auf den Straßen dcr Tumult tobte, am Fenster stehend, durch einen Schuß ein beklagenswerthes Opfer der' Parteiwuth wurde. – 46. Michael (I.> (gest. 1399). Herr auf S t e p h a n s b e r g , war von G e r h a r d Grafen von Schwarz« bürg. Bischof von Würz bürg (1362 bis> 1399) zum Hauptmann auf Schloß Frauen, bei-g geseht worden- Von seinem Bischof besaß Michael mehrere Lehen. Als er im Jahre «783 zum Kampfe gegen die aufrühre, rischen Bauern ausgezogen war, wurde er

von diesen gefangen genommen. Zwölf Jahre später ereilte ihn der Tod und er liegt zu Würz«bürg. in der Nittercapelle der dortigen Franziskanerkirche, wo noch mehrere S e i n s h e i m bestattet liegen, begraben. Seine Zeit nannte ihn einen Mann ^ m oxulontia, qua, m. «xlnäoi-e UHtkIium ni.Txime oi'ai'U.5". Mit M a r g a r e t h a von Nosenberg hatte er einen Sohn E r k i n g e r ss. S . 17, Nr. I^den eigentlichen Stammvater der Schwarzenbergerge. - 47. Michael (I I .) (gest. 19. März 1469). Erkingers und Anna's- von B i - bra ältester Sohn und Stammvater der älteren Stephansbergischen (heut fürstlichen) Linie des Hauses S c h w a r z e n d e r g. Michael stano als Rath, nach Anderen als Lanohofmeister in Diensten dreier Bischöfe von Würzburg. Er war Besitzer von Stephensberg, des halben Amtes Gerolzhoven, der Aemter Werneck und Himberg. Daß er in hohem Ansehen stand, dafür spricht der Umstand, daß er bei der Bestattung Friedrichs I., Kurfürsten von Brandenburg, das Brennfähnlein trug. Seit 1412 mit 'Gertrud«.' von Lroimilil.'rg vermalt, hatte er, außer zwei Töchtern nur einen Sohn Michael l>- d. Nr. 48). Von den Töchtern lvar Anna mit Peter Holitzky von S t e r n b e r g , aus dem Geschlechte des berühmten I a r o s l a v von S t e r n b e r g , vermalt. Peter's Tante war die Gemalin des Königs P o d i e b r a d von Böhmen; die andere Tochter. M a r g a r e t h a , war vermalt an Theodor Graf Plessen. Michael soll aber in einer nicht ganz legitimen Ehe mit U r s u l a G r ü n e r vermalt gewesen und mit dieser Vater mehrerer Söhne geworden sein, von denen die nachherigen, in Westfriesland ansässigen Freiherrn von Schwarzenberg'e ihre Abstammung herleiten. Diese, in Diensten der holländischen Republik, bekleideten in derselben mehrere ahnsehnliche Civil- und Militärstellen. Sie machten in der Folge Anspruch auf die fränkischen Güter der Schwärzender«, e und auf anderes-^o Schwanenberg 31 Schwanenberg Erbe dieses Geschlechts, worüber sich Proceffe entspannen, bis ihre Ebenbürtigkeit und Succssionsfähigkeit durch Spruch des Reichs Hofrathes am 7. März 1672 ein für alle Male abgewiesen wurde. - 48. M i c h a e l der I ü n gere (I I I .) (gest. 1. September 1499). Sohn Michael's des Aelteren und Gertruden's von K r o n e n b e r g , war kurfürstlich Brandenburg'scher Rath, Hauptmann zu Kihingen und hatte mit seinen Söhnen C'rkingers und S i g i s m u n d , wie deßgleichen mit seinen Vettern von der Hohenlandsbergischen Linie S i g i s m u n d und J o h a n n anMaximilian's Befreiung aus der Gewalt der aufständischen Bürger von Brügge (1488) Theil genommen, wie das ausdrücklich anerkannt steht in den Vestatigungs- Urkunden über die Karthause Ästheim des Kaisers Fr i e.

dr i c h I I I . , ääo. 18. Juli 1488 deren Stiftung
 Michael erneuert und wesentlich erweitert
 hat. Mit seinem Sohne S i g i s m u n d . da
 dessen Bruder E r k i n g e r i n Belgien eine neue
 Heimat fand, wo er die Niederländische Linie
 des Hauses Schwarzenberg begründete,
 erlosch im I . 1522 u. A. 1339 die Stephans«
 bergische Linie der Sckwa rz enb er g e .-
 49. Q t t o Heinrich Graf Sch. (geb. 1335,
 gest. 11. August 1590), Stifter der junge,
 ren bayerischen Nebenlinie der fränkisch«
 hohenlandsbergischen Lnie. Ein Sohn C h r i .
 stoph's ss. d. S. 15, Nr. 8). aus dessen
 zweiter Ehe mit Scholastica uon Noth.
 h a f t . Erst 27 Jahre alt. versah O t t o
 H e i n r i c h schon die Stelle des Landhof.
 Meisters und Oberstkämmerers in München.
 Dann erhielt er, wie es den Anschein hat, in
 Angelegenheit der deutschen Religionsverhält«
 nisse eine Sendung nach Rom. Nachdem
 Markgraf P h i l i p p uon B a d e n in der Hu,
 genottenschlacht von Moncontour geblieben
 war. übertrug Herzog Albrecht von
 B a y e r n , des Gefallenen Schwager, an
 O t t o Heinrich die Vormundschaft über
 dessen minderjährigen Sohn und Graf O t t o
 H e i n r i c h von Sch. schrieb sich 157i - „uon
 kais. Majestät verordneter Vormund und
 Statthalter in Baden". I m Jahre 1579 ver«
 handelte der Graf im Congresse, welcher nach
 dem Abschlüsse des Utrechter Friedens zu Cöln
 zusammentrat, als kaiserlicher- Commissär,
 doch waren diese Verhandlungen resultatlos
 geblieben. Kaiser M a x i m i l i a n II. berief
 den Grafen als Reichshofraths'Präsidenten
 und Hofmarschall an den kaiserlichen Hof und
 wurde der Graf in beiden Aemtern von
 M a x i m i l i a n ' s Nachfolger, dem Kaiser Nu<
 d o l p h l l . , auck bestätigt, aber die großen
 materiellen Opfer, welche dem Grafen diese
 Stellung auferlegte, bestimmten ihn zur Nück«
 kehr in bayerische Dienste. Zwei I^hre vor
 seinein Ableben gelangten nach dem Tose
 des Grafen J o h a n n , des Letzten derfrän«
 kisch. hohenlandsbergischen Hauptlinie. die
 Sch w a r z e n b e r g'schl'n Stammaüter in
 Franken an ihn. Graf Otto Heinrich'
 knüpfte auch mit seinem Stammverwandten,
 dem Freiherrn von S e i n s h e i m , VerHand'
 lungen zu dem erst später zu vollem Vollzuge
 gelangten Familienvertrage an, welchem zu«
 folge die Schwarze nberg e ihrem'Namen
 jenen der S e i n s h e i m beifügen und in
 allen Familien-Urkunden die Gemeinsamkeit
 des Ursprungs, Namens und Wappens adop«
 tiren sollten. Graf O t t o H e i n r i c h , von seinen
 Zeitgenossen intrs vii-05 LUi, tenivoiiZ Mu»
 ltlss illu3ti-it>Liinu5 genannt, wird als ein
 Freund der Künste und Wissenschaften ge.
 schildert, der mit dem berühmten Würzburger
 Bischöfe J u l i u s (1373-!617) aus dem Hause
 Echter von M e s p e l b r u n in freundschaft»-
 lichen Beziehungen stand. Münzen. Antiken,
 Medaillen sammelte und seine Muße in geist.

voller Weise ausfüllte Er war dreimal
vermalt, zuerst (seit 1555) mit E l i s a b e t h
von Purchberg und W i n z e r , die ihm
nach 15jähriger Ehe durch den Tod entrissen
wurde. Als man ihm nun gelegendeitlich sei-
ner zweiten Ehe eine verwitwete Herzogin von
Sachsen in Vorschlag brachte, lehnte er diesen
Antrag mit den bezeichnenden Worten ab.-
„ein großer Vogel braucht ein großes Nest,
und weiß doch Niemand, was er für Eier
legt". Seine zweite Frau. K a t h a r i n a ,
Tochter Caspar's von F r e u n d s b e r g , uer-
Witwete Truchseß von W a l d b u r a , welche
er im Jahre 1576 heimführte, starb am
27. April 1682. Die dritte, wegen ihrer Frömmln»
keit so berühmt gewordene Joachima He,
lena Gräsin von Nooo.Castro ^ d. 3. 23,
Nr. 30), welche er noch am 28. November 1582
heirathete, überlebte ihn um 32 Jahre. Nur
aus der-ersten und zweiten Ehe hatte er Kinder,
aus erster einen Sohn Wolfgang'
J a c o b (geb. 1560, gest. 1<ils), der, obgleich
er in seiner Ehe mit S i b i l l e Gräfin Fug»
ger«Puechberg und Weißenhorn neun'
Kinder hatte, doch der Letzte der von seinem
Vater gestifteten jüngeren bayerischen Linie
wurde. Graf W o l f g a n g Jacob soll durch
seinen katholischen Glaubenseifer die Rückkehr?
Schwarzenberg 32 Schwanenberg
Vieler in den Schooß drr katholischen Kirche
veranlaßt baden. Otto Heinrich's zweite
Gattin. K a t h a r i n a uon F r c u n d s b e r g ,
schenkte ihm zwei Töchter, die in die Familien
Bemmelberg und Fugaer heiratheten.
s^5eil'«5, 8cuvlcrx6iid6i'<;a zloriosa. u. s. w.
^ . 9 I . _ Porträte 1) N. Qoitiaü äsl. 1607.
(? . v. Ii'e/t67« 5 0. OüNeidüä (Fol.) 2) .7. Fa-
H«.^ so. 1390 (Fol.)). — 50. P a u l i n a
Fürstin l^s. 2 . 118). — 51. Sigismund (I.)
(geb. 1430. gest. 4. Juli «60«). Der jüngste
Sohn Erkinger's aus dessen Zweiter Ehe
mit B a r b a r a von Abensberg, und zum
Unterschiede seineö Vetters S i g i s m u n d . deä
SohnesWi ch ael(111.),der Aelt ere genannt,
ist der Stifter der zweiten, d. i. der fränkisch»
hohenlandsbergischen Hauptlinie deS Hauses
Schwa rzenberg. S i g i S m u n d war Rath
Albrecht's von B r a n d e n b u r g . Haupt«
mann zu Neustadt und Hauptmann in dem da«
mals noch brandmburgischen Ostfranken. I m
Jahre 1492 erscheint er auch als Rath der beiden
Markgrafen F r i e d r i c h und S i g i s m u n d
von B r a n d e n b u r g . Mit seinem Sohne
Johann (I.) und seinen Vettern M i c h a e l
(II.). E r k i n g e r (I l l .) und S i g i s m u n d dem
Jüngeren eilt,.' er über Aufforderung dcs Kaisers
F r i e d r i c h l l l l . dessen Sohne, dem uon den
rebellischen Bürgcrn in Brügge hart bedräng«
tcn M a x i m i l i a n I. zu Hilfe und half den
Kaisersohn aus den Händen der Aufrührer
befreien. Diescs Umstand^s wird in beson»
ders auszeichnender Wrise im Fürstendiplom
des Kaisers Leopold I. 6äo. N. Juli 1670
gedacht und dabei auch S i g i s m u n d's Name

ausdrücklich genannt. Die testamentarische Verfügung sein. 's Vaters sprach ihm Hohen» landsberg und seinem älteren Bruder I o« hnnn Schwarzenberg zu, welche zwei Gü« ter bt'ide Blüocrg gemcinschafüich besaßen, bis nach Johannes flühzeitig auf dem Schlachtfelde erfolgten Tode die Theilung stattfand und Schlvarzl'nbcrg auch an S i g i 6 uiund kam. Wie schon oben bemerkt, ist S i g i s m u n d der Stifter der flänkiichhohenlaudebergischen Haupllinie, welche sich mit scinen leiden Ur» enkeln W i l h e l m und O t t o H ^ in rich in die ältere und jüngere bayerische Nebenlinie spaltete, die in ersterer mit G e o r g L u o w i g ^s. d. S. 2 l , Nr. 2 ^ t6ia. in letzterer mit W o l f . gang Jacob lülte im Mannesstamme erlosch. S c g i s m u n d war lmit Tva Grasin von CrVacy vermälct. aus welcher Ehe der berühmte I o. hann uon Schw a r z r n b e r g , zubenannt der Starle(»trtzuuu8) l^s. d. S.24,'Nr.32^ und cine von einigen Genealogen bestrittene Tochter K u n i g' u n d e, die in früher Jugend mit I o» hann Freiherrn von Schleinitz verlobt ge. wesen. stammten. — !>2. Sigismund (II.) zum Unterschiede des vorigen S i g i s m u n d , der J ü n g e r e genannt (gest. 1322 n. A.1529). Von der älterm Stephansbergischen Linie und der Letzte derselben, ist ein Sohn Michael's (III.). brandenburgischen Rathes und Haupt« manns zu Kitzingen, aus dessen Ehe mit M a r g a r e t h a von H ü t t e n (gest. 1303). Ueber seinen Bruder E r k i n g e r wurde bereits ^S- 16, Nr. 18^j berichtet. S i g i s m u n d war auch Rath mehrerer Fürsten, wie sein Vater, Hauptmann zu Kitzingen und schloß sich dem niederländischen Zuge seiner Vettern I ohann. Michael (II.). C r k i n g e r (II.) und S i g i s . mund (dem Älteren), zur Befreiung Mari« m i l l i a n's aus den Händen der aufrührerischen Brügger an. Mit seiner Gattin A n n a von Fürstenoerg verwitweten Gräsin von S o n« n e n b e r g , hatte er nur einen Sohn Ernst, der bereits im Jahre 1519 starb und den somit der 1322, nach Andern erst 1529 verstorbene Vater überlebte, und so die StephanSbergische Linie schloß; denn sein Bruder Erkinger, der als Begleiter M a x i m i l i a n ' s I. auf dessen Brautzuge nach den Niederlanden daselbst sein neues Heim fand. wurde mit seinen beiden Söhnen W i l h e l m und Edmund (I.) der Stammvater der niederländischen, heut fürst« lichenund der Lüttich'schen mit E d m und's (I.) Urenkeln Georg L u d w i g und J o h a n n K a r l erloschenen Lüttich'schen Linie. — 56. W i l h e l m (I.) von Sch. («est. auf dem Felde der Ehre im Jahre 1326). Dcr Stifter der niederländischen Linie und der directe Ahnherr deS heutigen Fürstenhauses. Ein Sohn E r k i u g e r ' s des Jüngeren und A p o l o n i a ' s Grasin uon der M a r k . Her» rin uon Aremberg und velwitw«ten Freiin uon P a l l a n t . Dc>m Waffenhandw^kc sich widmend, ward er Befehlshaber einer Reitertruppe von 150U Mann und eines Fußregiments

Wallonen. Damit rückte er den rebellischen Bauern in Lothringen entgegen, als das nicht zu starke und den Rebellen nicht gewachsene Kriegsheer des HuzogS A n t o n uon L o t h r i n g e n von Letzteren hart bedrängt wurde. N i l h e m v. Sch. eilte dem bedrängten Fürsten zu Hilfe und bei Elsaß-Zabern brachte Sch. den aufrührerischen Bauern eine grauenvolle Niederlage bei. Von diesen, sieg» reichen Zuge nach Belgien zurückgekehrt, er» nannte ihn der Kaiser K a r l V . zum Feldmar«
Sch w artend erg 33
schall und übertrug ihm das Commando über das kaiserliche Heer in Friesland, wv cr gr^en den in Friesland eingefallenen Herzog von G e l d e r n erfolgreich kämpfte und dem Kaiser ! d'e Provinz zurückeroberte. Bei der Belage, ! rung von Steinwigk (Stainweak) in Fries ! land hauchte W i l h e l m seine Heldenseele aus. i Seinen Namen pflanzte W i l h e l m (II.) fort ssiehe d. Folg.), der gleich seinem Vater, und wie später sein Sohn A o o l p h , auf dein Felde dcr Ebre verblutete. ^ R e i l l y (Fianz I o . bann Joseph). Mizzira, Biographien der ^ berühmtesten Feldherrn Oesterreichs u. s. w. ! (Wien «813. 40.) S. 74.) — 54. W i l h e l m Graf Sch. (geb. im Jahre I 3 l l , nach An» deren 1317. gest. 2. Jänner 1332). Stifter der älteren bayerischen Linie, ein Sohn (i h r i , stophs (I.) aus dessen erster Ehe mit Eva von M o n t f o r t , stand zuerst in H^bsburgi« schen Diensten und war Kammerrath des Erzherzogs F e r d i n a n d in Innsbruck; nach. dein im Jahre 1438 erfolgten Ableben seines Vaters Ch r i s t o p h .erbte er dessen Oberhof' marschallamt in Bayern. Mit seiner Ge« m a l i n M a r i a Anna von E g g , welche sich nach seinem Ableben mit A b u n d i u S von S c h l i k wieder vermalte, pflanzte er seine Linie fort. welche mit dem Grafen Georg L u d w i g im Jahre 1646 erlosch, worauf der Besitz dieser Linie durch Erbe an seinen Vetter J o h a n n Adolph von der nieder, ländischen Linie, nachmaligen Fürsten Schwarzenberg, überging. — 33. W i l - helm (l l l .) von Sch. (gest. zu St. Quentin im Jahre 4337). Von der niederländischen Linie ist ein Sohn des Zu Stainwegk in Friesland vor dem Feinde gebliebenen N i l « Helm's (!.), aus dessen Ehe mitKatha« r i n g Freiin von Nesselro 0 e. W i l h e l m , welcher das Waffenhandwerk erwählt, diente in verschiedenen Kriegen, welche Kaiser K a r l V . geführt, vornehmlich in den spanisch-frcmzöst' schen. Nach erfolgtem Frieden hatte Sch. die kurkölnische Statthalterei jenseits des Rheins bekleidet. Als nach P h i l i p p ' s II. Regie, rungsantritt der Krieg von Neuem entbrannte, zieht W i l h e l m als „oberster (General.) Lieutenant über alle Bünde der niederländi« schen Ordonnanzen" und als Oberster der von ihm selbst am Rhein geworbenen 1000 deutschen Reiter in den Krieg und dem Feinde entgegen, aber in der großen Schlacht bei

St. Quentin im Jahre 1337. in welcher er angesichts beider Heere große Beweise seiner Tapferkeit gibt, erreicht den Spcoßen des v, N u r, b 5m. bi^r. ?>?r'kon. X X X I I l . ^E edlen Hauses ein frischer fröhlicher Soldaten' tod. Von seiner Gattin Anna van der H a r f f hinterließ er nur einen Sohn A d o l p h , den Halden von Raab, und es ergab sich der seltene ruhmreiche Fall, daß Großvater, Vater und ssnel den Tod auf dem Schlachtfeld.' fanden. Von dieser He!< dentrias stammt das noch heut blühende Fürstengeschlecht der S ch warz e nb erg e. – 36. W i l h e lm Balthasar Freiherr zu Sch warz r n b o r g (geb. 1381», gest. 1639). I n meiner S^mmlunq von Bildnissen befindet sich eineö mit folgender Unterschrift: W i l h e l m B a l t h a s a r , Freyherr zu Sch warzen-I derg und Hohenlands« (dazwischen das Wappen) berg :c. Ist geboren 1380 I gestorben H." 1639 den 23. Aug Peter Sch:k üsl. Ioh. Schweißer sculp5ir. (4"). über welches ich weder in Quellen noch Stammtafeln irgend eine Nachricht finde. Ich möckte ihn, zur älteren oder jüngeren bayerischen Linie gehörig, als einen Enkel W i l h e l m ' s oder O t t o H e i n r i c h ' s ansehen, wenn er nicht zu den westfricsischn Schwarzenbergen gehört, die sich auch anmaßend „von H 0 he n l and s b erg" schrei« ben. – 37. W o l f g a n g Jacob Graf (geb. 1560. gest. 1610. n. A. 1618). Von dem jüngeren bayerischenZweigedes fränkisch>huenlands'bergischen Hauptastes. Zu dem schon bei seinem V a i e r O t t u H e i n r i c h ^S. 31, Nr. 49H Gesagten, sei noch hinzugefügt, daß das schon unter seinem Vater bestehende und von ihm sorgfältig überwachte Schwärzender fische Archiv – so führte Graf O t t o Heinrich, wenn er sich von seiner Burg enlferne. die Schlüssel zu dem Thurme, in welchem das Archiv aufbewahrt war, immer bei sich – unter W o l f g a n g J a c o b einen großen Zu« wachs von Acten erhielt; sie stammten vor< nehmlich von den Processen her, welche Graf W o l f g a n g Jacob mit den stammverwand» ten S e i n s h e i m e n zu führen hatte. Wolf» gang J a c o b ist es auch, der durch Auf» siellung einer neuen Gerichtsordnung die Zehnte und Halsgerichte seiner Grafschaft gründlich reformirtk. Nachdem im Jahre 1607 das alte Schloß Schwarzenberg abgebrannt, hatte Graf W o l f g a n g Jacob den berüh!nt?n Augsburger Baumeister Elias H o l l kommen und nach dessen Entwürfen und Plänen das Schloß neu aufbauen lassen. Auch sei hier noch bemerkt, daß Graf W 0 I f» gang Jacob Graf von Schwärzender« in Werken über Kupferstichkunde genannt r. 14 Sept. 1576,) 3² Schwanenberg 34 Schwanenberg erscheint, a's war? er ftlbst der Malerkunst s beflissen gewesen. Eö ist nämlich ein von ! Aegld Tadel er fein gestochenes Blatt vorhanden,

welches dtN während des Sturmes
im Kahne schlafenden Heiland vorstellt, den
in der dlot'endel^ Gefahr cbcn die Jünger
wecken. Dieses Platt hat die Inschrift: «N
tabula, picta. IIwLti'iLü. ?. 1'. ^ V o l ^ i ^ i
^ueodi, (. 'ounti^ a. s^-d^Hi^euIx::'^ 8. 8aä^
ier ti-^näoripäit NoüHcn?-. Nun diese
Aufschrift kann sowohl bedeuten, daß Graf
Wolfgang Jacob 2ck. das Bild selbst
gemalt habe, otcr aber, daß er nur Besitzer
desselben gewesen. Welche von diesen zwei
Annahmen oie richtige, ist nicht festgestellt.
I I I . Fürst Schwarzeübcrg'sche Archiue. Deren
bestehen drei: zu Wien. zu Murau in Steter«
inalk und zu Schwarzenberg in Franken, deren
Orhaltungskosten sich auf jährlich 16.000 ft.
erheben und deren Dienst neun Archiuebeamte
besorgen. Die Ordnung in diesen Archiven,
worauf die einzelnen Sprossen des Hauses
immer orgfältige Acht hätten, ist line so
luusterhaft gütige, daß anlässlich eines ge
schichtlich statistisch'. '« Benctes. oer uon den
Beamten gelegentlich der Wiener Weltaus'
stellung 1873 zusammengestellt wol den. dem
gesumnten fürstlichen Archivswesen die Ver«
diensmedaille zuerkannt wurde. Der Titel
des obigen von den Beamten des fürstlich
S ch w a r z e n b e r g'schn Centralarchivs her»
ausgegebenen Werkes ist: „Die Archive des
fürstlichen Haus?5 Schwärzend erg ä. 3.
Beiträge zur Geschichte und Statistik derselben"
(1873). Als Ergänzung diefts für Ge
schichtsforscher – nicht blos über das Haus
Schw a r z e n b e r g , sondern namentlich über
Franken und die nachbarlichen bayerischen und
württembergischen Gebiete – wichtigen Hilfs»
buches. schließt stch daran ein längerer Artikel
„Zur Geschichte des fürstlich Schwarzenveraschen
Archivs zu Skwarzenberg inFran»
ken" von A. M ü r a t h , welcher in der Beilage
Nr. 177 zur „Allgemeinen Zeitung" am
26. Juni 1874 abgedruckt war, und das vor
genannte Werk durch einige neue Beiträge
ergänzte. Noch sei bemerkt, daß der Fürst
Joseph I o h a n n Nepomuk (s 1833) und
der gegenwärtige (5bef des Hauses Fülst I o »
hann Adolph für die Ordnung der Ar«
chive in Böhmen die größten Opfer gebracht,
welche annäherungsweise auf eine halbe Mil
lion Gulden veranschlagt werden können. Aber
auch den Archiven in Murau. Wien und
Schwarzenbcrg in Franken hat der Fürst seine
Aufmerksamkeit zugewendet und eine allen
Anforderungen entsprechende Anordnung der
Archivalien aufgetragen.
IV. Gruft des Hauses Schwar^euberg. Erst in
neuerer Zeit besitzen die Fürsten von Schwärzenberg
wieder eine eigene Familengruft u. z.
zu Worlik in Böhmen, aber auch diese ist eigent
lich die Gruft des U. (jüngeren) Majorates.
Zur Zeit schlafen die übrigen Schwärzende
r g e den ewigen Schlaf in der interimistischen
Gruft ;u Wittinau. wo sie seitFürstI ohann
Nepomuk beigelegt wurden und wo der Fürst '

Minister'Vräsioent §el ix an Seite seines Vaters
und Großvaters und der FcldmarschaU
K a r l P h i l i p p begraben liegen. Einzelne
Sproßen und Angehörige dieses Hauses sind
wie E r k i n g e r der Erste des Namens Schwär»
zenberg'ö ^S. i7, Nr. 15^ in der eigens von ihm
als Familiengruft erbauten und reich dotirtcn
wie Anna ^2. 14. Nr. 26^j und ihr Gemal
Georg L u d w i g sB. 2 l , Nr. 2 ^ zu Murau
inSteiermark. wieder jugendliche Held Fried»
rich I o h a n n N e p u m u k sS. 20. Nr. 25^ zu
Weinheim im Badischen, wie J o h a n n der
Starke ^S. 24. Nr. 32) zu Nürnberg, oder wie
der berühmte Eroberer Naab's Graf Adolpb
zu Wien beigesetzt. I n neuerer Zeit endlich de>
sitzt das jüngere Majorat seine eigene Gruft
auf der zwischen Zaluzan und Üimilitz gele»
genen Majoratshenschaft Worlik. Unweit
vom Schlosse auf rinem im Westen sick er»
hebenden Hügel ist eine Capelle erbaut, welche
den Oberbau der Gruft blldet. Der Weg
dahin führt durch den Worliker Park. Das
in Kreuzform erbaute Kuchlein ist in r>in
gothischem Style ausgeführt. Treppen zu
beiden Seiten bilden Vorsprünge und führen
in die obere Etage zur eigentlichen (äaprllle.
Zwischen beiden Treppen befindet sich das
gothisch gespitzte naturbraune Thor mit kü^stlichen
Sculpturen, ober ihm prangt das
Fürstenwappen derS ch w a r z e n b e!.-g e,- zwei
zu den Seiten deS ThoreS in die Wand gelegle
Marmortafeln zeigen Inschriften, die zur
Nechten: Ili« äormiaL cuin ^»ti'idus tuil?;
zur Linken: Voati mortul, <^ui i n vamino
uioi-iuutui-. Das Thor in drr Mitte führt
in die gewölbten Hallen der Gruft. I n der
Mitte des grau gehaltenen Hintergrundes
derselben erbebt sich ein zehn Schuh hohes,
aus einem Steinblocke von dem böhmischen
Bildhauer Max gemeißeltes Crucifix. Die
breiten lichten Gewölbe bilden die Kreuzform,
an ihren Wänden sollen die fürstlichen Leichen[†]
Schwanenberg 38 Schwayenberg) Adolph Ios.
zur ewigen Ruhe niedergelegt werden. Die
oben befindliche Capelle zeigt einen Altar aus
naturbraunem Holze kunstvoll geschnitzt, wel,
cher die Gnadenmutter darstellt Die Wände
sind imitirte Quadern. Eine Physharmonika
vertritt die Orgel. Am 13. October 1864.
als dem Sterbetage des Feldmarschalls Karl
P h i l i p p Fürsten S c h w ä r z e n d e r « , fand >
durch den Fürsten Cardinal Erzbischof von Prag !
F r i e d r i c h Fürsten Schwarzenberg im ^
Delegationswege, d. i. im Einvernehmen mit !
dem BudweiserBischoft I i r s i k . dieEinweihnng !
der Gruftcapelle statt, welcher auch der letzt« !
genannte Bischof beiwohnte und die Feier, bei ^
welcher über 31) Priester aus der Umgebung ^
anwesend warcn, nnt einer im Freien gehal» !
tenen Ned>.' elöffn^e. Der Vauplan zu dieser ^
Gruft stammt von dem fürstlichen Vciu. ^
Ingenieur Sch i e m a n n , der auch den Bau ge^ !
leitet. Dieser begann im März 1862 und ^
war iin Nouelnber 1863 vollendet. Die ^

Steinmeharbeiten lieferte au3 Nehwizder !
 Stein der Steinmetzmeister Wischet aus
 Prag. Die Muttergottes^Statue aus Holz ^
 schnitzte Bildhauci P i l z in Wien; die Thüren, !
 die Betstühle und d?n Altar uerftrtigte der z
 Tischlermeister W o n d r u s k a aus Frauenberg, -
 Vappen. Ein quer getheilte Schild mit Herz. !
 schlld. Die obere Reihe des Herzschild es ist
 zweimal und die untere Hälfte einmal der
 Länge nach gespalten I n der Ehrenstelle
 erscheint als ein besonderes kaiseiliches Gna«
 denzeichen der Herzschild des österreichischen
 kaiserlichen Wappens, welches von oben nach
 unten zweimal getheilt ist, zur rechten der
 rothe gekrönte aufgerichtet? Löwe von Habs.
 bürg im goldenen Felde, zur Linken das her»
 Zoglich.lothringische Wappen, drei über einan.
 der gesetzte gestümmelte silberne Adler, auf
 einem schräg rechts gezogenen rothen Balken in
 goldenem Felde, und in der Mitte das nun»
 inehrige Hauswappen, ein silberner Quer»
 ballen im rothen Felde, in welchem zur Ver»
 herrlichung der höchsten Gnade über das
 Ganze ein blankes Schwert mit goldenem
 Griffe aufrecht gestellt ist. Das erste Feld
 des Hauptschildes ist von Silber und blau.
 achtmal in die Länge getheilt (Seinsheim).
 I n dem zweiten silbernen Quartier befinden
 sich drei aufsteigende rothe Spitzen (Ali'Sulz),
 in dem dritten ebenfalls silbernen Felde ist
 ein schwarzer knorrichter, schräg rechts liegender
 Ast, oben mit einer rothen Flamme (Freiherr
 von Brandis) zu sehen, und m dem vierten
 goldenen liegt ein abgehauener Türkenkopf
 mit dem Schöpfe, auf welckrm ein Rabe mit
 goldenen! Halsband mit dem rechten Fuße
 an des Kopfes Augen und mit dem linken
 am Halse kratzend steht. (Wappenver«
 mehrung für A d o l p h Graf Sch.) Der Mit.
 telschild ist nach der Länge getheilt, rechts befindrt
 sich im rothen Felde ein silberner Tburnl
 auf einem dreifachen schwarzen Hügel (wegen
 Schwarzenberg) und links zeigen sich im
 blauen Felde drei goldene Korngarben, nach
 der Stellung zwei über einer. (Kleggau,) Der
 Skild ist mit fünf Helmen geziert, auf
 dem mittleren mit einem Fürstenhut bedeckten
 ist der Türkenkopf und der Rabe des vierten
 Fel?eö zu sehen, hinten welchem sechs gegen
 die beiden Seiten gekehrten, von Gold und
 Schwarz quer getheilte Fahnlein auf Zangen
 von gleichen Farben hervorgehen. Der zwliie
 zur rechten Lrite stehende goldgekrönte Helm
 hat einen wachsenden Mann, dessen Kleidung
 und Mütze wie das erste Feld bezeichnet ist,
 der Halzkragen ist Silber, und die blau aus»
 geschlagene Mütze ist mit zwei blauen. und
 in der Mitte einer weißen Siraußfeder de»
 steckt; auf dem dritten rechten Helm steht °ine
 wie das zweite Feld bezeichnete Bischofsmüize.
 der vierte Helm zur linken Seite ist mit zwei
 von blau und silder achtmal schräg gestreiften,
 und auswärts mit vier Pfauenfedern ge«
 schmückten Büffelshörnern geziert, endlich auf

dem fünften ist der brennende Ast des dritten Feldes aufrecht gestellt. Schildh alter sind zwri aoldene Löwen, deren Köpfe in die äußerst auf dem Schilde stehenden Helme gesteckt sind, und das ganze liegt auf einem rothen, mit Hermelin gefütterten und goldenen Franzen behängenen Mant'.l, welcher mit einem Fürstenhute bedeckt ist. ^Vorstehende Wappenbeschreibung, dem Adelsarchioe des k. k. Ministeriums des Innern in Wien entnommen, ist authentisch und die Abbildung in drn illustirten Familienblättern (bei Eurich, 4". Bd. I I , Nr. 1. S. 7) mannhaft, da der österreichische Ehrenschild sammt dem pfahlweise gestellten Schwerte fchlt.^ Schwarzenberg, Adolph Joseph Fürsi (k. k. M a j o r a. D., geb. 18. März 1832). ein Sohn des Fürsten J o h a n n A d o l p h Joseph, gegenwärtigen Chefs des Hauses, auS dessen Ehe mit EleonoreFürstin Liechtenstein. Nach beendeten Studien trat er in die kaiserliche Armee, wo er, stufenweise vorrückend

3 *¶
) Adolph Ios. 36 SchwaVenberg^ Edmund Rittmeister im Uhlanen-Regimente Baron Civalart wurde. Nachdem er sich am 4. Juni 1837 mit I da Prinzessin Liechtenstein (geb. 47. September 1839) vermalt hatte, trat der Fürst 1858 mit Charakter aus der kaiserlichen Armee, eilte aber wieder, nachdem der Krieg 4839 ausbrach, zu den kaiserlichen Fahnen und wurde in dem damaligen Adjuvantencorps eingetheilt. I n der Schlacht bei Solferino (24. Juni) hatte er sich so ausgezeichnet, daß er in Folge dessen am 28. Juni zum Major befördert wurde. Die nun folgenden politischen Verhältniffe führten den Fürsten auf das politische Gebiet. Die Großgrundbesitzer wählten den Fürsten, der, übrigens zu wiederholten Malen in der Wahl seinen Gegencandidaten erlegen war, in den Landtag, in welchem er zur nationalen und feudalen Partei gehört. Sein Vater, der regierende Fürst, welcher offen und rückhaltlos der kaiserlichen Politik folgt, nimmt im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes eine Stellung ein, welcher jene des Sohnes zuwiderläuft. I m Landtage also verfiicht Fürst A d o l p h die historischen Neckte und wurde auch dafür von mehreren Städten und Dörfern seines engeren Vaterlandes zum Ehrenbürger und zum Kreisvorsteher der Repräsentan; von Vodnan erwählt, welche letztere Wahl aber die kaiserliche Genehmigung nicht erhielt. „Diese Wahl und die Ursachen, welcher wegen die Landesregierung und das Ministerium dieselbe dem Monarchen zur Bestätigung nicht empfahlen, bezeugen am glänzendsten, daß der Fürst in seinen Principien unerschütterlich,

in seinen Ueberzeugungen
 unbeugsam und daß er zu den vorge«
 schrittensten Mitgliedern der staatsrecht'
 lichen Opposition zählt, welche ihm auch
 ihr ganzes Vertrauen zuwendet." So
 charakterisier ihn seine Partei. Fürst
 A d o l p h Joseph ist, wie bereits be»
 merkt worden, mit einer Fürstin Liech»
 tenstein, der Schwester des regierenden
 Fürsten, vermalt, aus welcher Ehe fünf
 Söhne und drei Töchter entstammen,
 welche auS der I I . genealogischen Stamm»
 tafel ersichtlich sind. Der Fürst wohnt
 abwechselnd in Wien, Prag und auf sei»
 ner Herrschaft Libieje in Böhmen. Der
 Kaiser von Rußland hat dem Fürsten
 den St. Annen» und StaniSlaus«Orden,
 der König von Hannover seiner Zeit den
 Guelph«N'Orden verliehen.
 v e t o 2 o r (Präger illustirttes Blatt. kl. Fol.)
 V I . Jahrg. (1s?2), Nr. 47. — S t r e f f l e u r
 (Vinc.), Oesterreichische militärische Zeitschrift
 (Wien. gr. 8«) i v . Jahrg. (1863). Bd. I V ,
 S. 425. — Porträt. Nach einer Photographie
 gezeichnet von Joseph M u k a r o v S k y , in
 Holz geschnitten von I . I a ß fauch im ob»
 genannten „Zvstozor«^.
 Schwarzenberg, Edmund Fürst (k. k.
 F e l d m a r s c h a l l , Ritter des goldenen
 Vlieses und des Maria Theresien»Or«
 dens, geb. zu Wien 18. November 1803,
 gest. auf Schloß W o r l i k in Böhmen
 17. November 1873), der dritte und
 j-üngste Sohn des Feldmarschalls und
 Siegers bei Leipzig K a r l Fürsten
 Schwarzenberg ^S. 94) und Ma«
 r i a Anna's geb. Gräfin H o h e n f e l d ,
 verwitweten Fürstin Eßterházy. Der
 Fürst trat mit 19 Jahren, 1822, als
 Cadet in das Infanterie»Regiment Graf
 Hieronymus Colloredo Nr. 33. rückte in
 wenigen Monaten zum Hauptmann vor
 und wurde wenige Wochen später zweiter
 Rittmeister im Kürassier«Regimente Groß«
 fürst Conftamin Nr. 8. I m Juli 1830
 zum ersten Rittmeister befördert, kam er
 im November 1832, damals 29 Jahre
 alt. als Major zu Graf Mallmoden-
 Kürassieren Nr. 6, in welchem Regimente
 er im Juli 1834 Oberstlieutenant wurde.†
) Edmund 37 Schwar^enöerg^ Edinund
 I m April 1836 erfolgte seine Ernennung
 zum Obersten und Regimentscomman»
 danien bei Mengen»Kürassieren Nr. 4.
 Am 2. Juni 1844 zum General-Major
 befördert, war er zuerst Brigadier in
 Linz. später in Wien, wo er Ende 1847
 dem Hofknegsrathe zugetheilt wurde.
 Bei Ausbruch der Revolution in Mai»
 land bat er um Uebersetzung zur Armee
 in Italien und erhielt eine Brigade in
 dem am Isonzo aufgestellten Armeecorps
 des Feldzeugmeisters Grafen Nugent.
 Mit demselben nahm er an allen vor»

gefallenen Gefechten Theil, rückte am 20. Mai in Verona ein und erhielt dann den Befehl einer Brigade im Reservecorps, welches die Offensiv-Operationen Radetzky's gegen den unteren Mincio begleitete. Als die Nitterungsverhältnisse und der bodenlose Weg in den letzten Tagen des Mai und anfangs Juni jede eigentliche Operation unmöglich machten und nichts geschehen konnte, als kleinere Cavallerie und Infanterieabtheilungen als Sireifcorps-Commanden auszusenden, erhielt Fürst Edmund das Commando derselben und löste seine Aufgabe bis zu seinem am 7. Juni erfolgten Einrücken in Verona in so vorzüglicher Weise, daß ihn der Feldmarschall in seinen Berichten unter den Ausgezeichneten nannte. Bei Beginn der offensiven Operationen am 22. Juli erhielt der Fürst das Commando einer Brigade in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schaffgotsch im zweiten Armeecorps. Als am genannten Tage der General mit seiner Brigade, die nach beiden Seiten der Straße, auf welcher das Gros derselben von dem Fürsten geführt wurde, vertheilt war, gegen Osteria del Bosco vorrückte, wurde sein Corps, als es dem bezeichneten Orte sich näherte, von einem heftigen Feuer aus einer feindlichen Schanze daselbst befindlichen Defilée's empfangen, welches die Brigade des Fürsten mit zwei Geschützen erwiderte. Zwischen 7 und 3 Uhr entspann sich vollends der Kampf, in welchem die Brigaden Gyulay und Schwarzenberg auf das Heftigste verwickelt wurden. Dem Fürsten erhielt von dem Feldmarschall Lieutenant Grafen Schaffgotsch Befehl, die Höhen von 2. Giustino im Sturme zu nehmen, während der Feldmarschall-Lieutenant selbst den Sturm gegen Casa Ruola anführte. Die Höhen wurden nun im Sturme genommen und der Feind gegen Osteria del Bosco hinabgeworfen. Dann wurde die Schanze bei Osteria del Bosco, welche unsere Truppen noch immer beschoß, genommen, immer weiter drangen die Truppen gegen Castelnuovo vor, wo sich ihnen bei Palazzo Cojoli starker feindlicher Widerstand entgegenstellte. Aber ein von zwei zwölfpfündigen Geschützen unterstützter Frontangriff der Unseren warf den Feind über Bussolengo und Sandrà zurück, welches letzteres dann von unseren Truppen besetzt wurde. Der Armeebericht des Feldmarschalls schreibt über diese Vorgänge: „Feldmarschall-Lieutenant Graf Schaffgotsch, sowie General-Major Fürst Edmund Schwarzenberg haben nicht nur durch den ausgezeichneten Muth, mit dem sie ihre

braven Truppen zum Sturme führten, sondern auch durch ihre Leitung im All« gemeinen sich bei dieser Gelegenheit ver« dient gemacht". Am Tage nach der Schlacht von Custozza. 23. J u l i . hatte Fürst Edmund die Aufgabe. Pesckiera zu cerniren; Nachmittags diente er mit seiner Brigade der im Gefechte bei Monte Godio begriffenen Brigade Kerp an als Reserve; als aber die Brigade Kerpan deS weit stärkeren und hart«⁹ Schwarzenberg) Edmund 38 Schwarzenberg) Eduumd näckig sich vertheidigenden Gegners noch immer nicht Herr werden konnte, rückte Fürst Edmund mit seiner Brigade in zwei Hauptcolonnen vor. Als man auf 3.4M) Schritt Entfernung auf den Feind siß. ließ der Fürst mit dem Ba> jcnnet' angreifen und nun wurde der Feind von allen Höhen seiner zwifftben Sommacampagna und Custozza inne< gehablen Stellung hinabgeworfen und zum Rückzüge nach Villafranca gezwungen. I n der Relation über dieses Gefecht sckrieb der Feldmarschall: „Bei diesem Gefechte haben General.Major Fürst Ed mund Schwarzenberg. Oberst K l e i n b e r g von Baron Fürstenruarther. Infanterie und Major M e d l von Kaiser« I'llfcu'.ierie nicht nur mit Bravour, son« dern auch mit vieler Umsicht ihre tapferen Truppen geführt". I n der Nacht vom 23/26. stand die Brigade Schwarzen» berg in und bei Custozza; hatte dann am 27. Juli Morgens rühmlichen Antheil an dem Gefechte bei Volta, in welchem sie zur Verstärkung des zweiten Armee» corps beige;ogen wurde. Nun folgte der Fürst mit seiner Brigade dem abziehen« den Feinde auf dem Fuße nach, und als dieser in der Nacht vom 2./3. August die Stadt Lodi verließ, besetzte der Fürst mit den Truppen seiner Avantgarde dieselbe. Bei der Vorrückung nach Mailand am 4. August bildete die Brigade des Fürsten die Avantgarde. Mit derselben hatte er die Aufgabe, gegen Nosedo und Vajano vorzurücken; schon bei Chiaravalle stieß er auf feindliche Vorposten. Nun theilte der Fürst seine Brigaden in zwei Seiten« colonnen, deren eine gegen Nosedo, die andere gegen Najano vorzurücken hatte, und mit der Hauptcolonne als Verstär« kung folgte er selbst. Der Feind hielt nicht lange Stand, aber bei Vigentino, daß in einer vom Feinde stark verschanzten Stellung lag, sammelte und rüstete er sich zum Widerstände. Der Fürst ord» nete den Sturm auf Vigentino an, wel« cher auch siegreich ausgeführt wurde, worauf er trotz des ununterbrochenen Geschützfeuers von feindlicher Seite die Vorposten daselbst aufstellte, durch Entsendung von Abtheilungen in die rechte

Flanke der Piemontesen aber den Marsch der unter Oberst P e r g e n vorrückenden Avantgarde schützte, worauf noch Casa Pestrino im Sturme genommen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde einer bei S. Donato aufgestellten feindlichen Batterie der Rückzug abgeschnitten und sie in die Hände der Unseren. So war der Feind durch den Fürsten bis vor die Wälle von Mailand so zu sagen gefeckt» weise hergetrieben worden und der Fürst ließ die auf Gewehrschußweite am äußersten linken Flügel vor der Porta Ticinese befindlichen Häuser von unseren Truppen besetzen. Das Schicksal Mailands war entschieden. Der Fürst, der bereits den Orden der eisernen Krone 2. Classe besaß, wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der 133. Promotion (vom 29. Juli 1849) noch mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Am 3. November 1848 wurde Fürst E d m u n d zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und erhielt eine Division im dritten Armeecorps (Reserve) der gegen Ungarn operirenden Armee des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz, mit welcher er in den ersten Tagen des Januars 1849 in Ofen und Budapest einrückte. Am 26. Februar rückte Feldmarschall-Lieutenant Graf Wrabna von Gyöngyös gegen Kapolna und der Fürst mit seiner Colonne von Arokszállás gegen Kaál vor, wo Beide alsbald auf den Gegner stießen und im hartnackigen Bajonetangriffe denselben aus seiner Schwandenberg. Edmund 39 Ernst vortheilhafte Stellung warfen. Auch einen Cavallerie-Angriff der Rebellen wies der Fürst mit vier Divisionen von Civalart-Nahlanen und einer Abtheilung Kreß-Chevauxlegers entschieden zurück. Am folgenden Morgen rückte der Fürst bis Kaál vor, worauf er das Dorf im Sturme nahm. Nun wurden die feindlichen mit zahlreicher Artillerie versehenen Streitkräfte eine Stunde über Kapolna hinaus verfolgt, bis der Abend und Ermüdung der Truppen weiterer Verfolgung Einhalt geborn. Nach der Reorganisation der Armee erhielt der Fürst das Commando des dritten Armeecorps, konnte es aber damals krankheitsvoller nicht übernehmen. Doch machte er mit demselben den Feldzug 1869 in Italien mit. Nach dem Feldzuge wurde er Commandant des zweiten Armeecorps und commandirender General in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark und im December d. I. General der Kavallerie. In dieser Stellung verblieb der Fürst bis Ende 1869, in welchem er auf seine Bitte aus Gesundheitsrückständen mit a. h. Handschreiben abtr. c>.

28. December 1860 derselben enthoben und zum überzähligen Capitän-Lieutenant der ersten Arcieren-Infanterie ernannt wurde. Nach dem Tode des Grafen Wratislaw übernahm er das Commando dieser Garde. Seit dem Jahre 1849 war der Fürst Inhaber des Dragoner-Regiments König Ludwig von Bayern Nr. 14 und wurde anlässlich der Enthüllungsfeier des Denkmals seines Vaters Feldmarschall. Früher schon war er zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt worden. Mit ihm war der letzte der Söhne des Siegers bei Leipzig gestorben. Der älteste Bruder Karl war ihm schon viele Jahre früher, der älteste, Friedrich (der Landsknecht) drei Jahre früher im Tode vorangegangen. Die letzten Jahre verlebte der Fürst auf Schloß Worlik in Böhmen, wo er auch, 70-jährig, starb. Außer dem goldenen Vlies und Maria Theresien-Orden besaß er das Großkreuz des Leopold Ordens. 1. Classe des Ordens der eisernen Krone und das k. k. Militär-Verdienstkreuz. Der Fürst war unvermählt geblieben.

Deutscher Reichs militärische Zeitschrift, herausg. von Trefler (Wien, Ler. 1863) IV. Jahrg. (1863). 4, Bd, S. 587. — Militärisches: unq. Herausg. von Hirsch: Enfeld-Nielsen. Nr. 4. — Ttrack iofth). Die Generale der österreichischen Armee, nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1833, Ios. Kersch u. Tübn. kl. 18. 3. Ö. — Hirtensfeldt I) . Österreich-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatödruckerei. kl. 4. 2. 1849 u, 1752. — Porträte. 1) Unterschrift: Edmund Fürst Schwarzenberg. Tadel (1850, gedr. bei Hofeli; — 2) ohne Unterschrift. Enders wx., Krieder äol. 1831 (4. 1. 1831), selten; — 3) Unterschrift: Nsre 8ckvsar-2sub? ! Näiuuliä lüborna. Vtarastoni Ios. (litk.) 1848; — 4) ohne Unterschrift. Krieh über (litb.) 1843. gedruckt bei I. Rauh (Fol., in Kürassier-Uniform, ganze Figur, kam nicht in den Handel); — 5) Unterschrift. — Edmund Fürst Schwarzenberg, k. k. General der Cavallerie. Dabei das Facsimile des Namenszuges. Krieh über (lith.) 13. Gedr. bei I. Swufs (Wien, 1841). Schwarzenberg, Ernst Fürst (Bischos von Raab, geb. 29. Mai 1773. gest. 14. März 1821). Ernst ist ein Sohn des Fürsten Johann Nepomuk aus dessen Ehe mit Maria Gleonora Gräfin Oettingen-Wallerstein. Der Sieger bei Leipzig. Fürst Karl ist Ernsts Bruder. Sein jüngerer Zwillingsbruder Franz; der Paul starb schon im Alter von 16 Jahren (3. Februar 1789). Gleich seinem Zwillingen

bruder zum geistlichen St'ande bestimmt.†
 Schroanenberg. Ernst
 wurde er bereits 1782. damals 9 Jahre
 alt. als Domicellar be: dem Erzstift
 (50!n au^genommen. Scin.'m künftigen
 Berufe entsprcä'ond wuide Fürst Ernst
 erzogen, vollend,te unter der Zeitung des
 damaligen P'.o-'essolö dcr Theologie.
 Prods: Tobenz. die theologischen Stu
 dion und wurde im Iabre 1792, damals
 19 Jahre al:. Dombe^r ^ni Stifte zu
 Lüttick. Der französischen Revolution
 siclcn alsbald sowoki das Cölner als
 das L i i l t i ä ^ Stif: zum Opfer, in Folge
 dc'ss' wurde ocr um sei::e Stellen beraubic
 ^üct Ernst Domccwltular im
 Erzstifte Salzburg lln d 17!)? im Hoch
 stifte P^ssau. Als Dcmcapitular von
 Salzburg mahlte der Fürst seincn blei
 benden Wohnst!) in dieser Stadt und
 blieb daselbst bis zur Aufhebung der
 Stifte Salzburg und Pciffau. Obwohl
 ihm nun dcr Rückuitt in'S weltliche Leben
 freigestellt blieb, verließ er doch nicht die
 einmal betretene Laufbahn und lk'ß sich
 im Jahre 1807 in Wien durch den Erz»
 bischof C o l l o r e d o zum Pi.i^ster ordi»
 nircn. I m folgenden Jahre ernannte
 ihn Kaiser Franz zum Domherrn in
 Glan, 1816 zum Erzpriester des schloß,
 beiger Districts, in welcher Eigenschaft
 er eine Visitation scineö Erzstiftes vor«
 nahm, und im August 1818 zum Bischöfe
 von Raab, welches 220 Jahre vorher
 sein Ahnherr A d o l p h erstürmt. Als
 Bischof am 14. März 1819 consecrirt.
 hielt er am 24. desselben Monats seinen
 feierlichen Einzug in die Domkirche. Bei
 dieser Gelegenheit^ erschienen nicht weniger
 denn sechs Festschriften in Prosa und
 in Versen in deutscher und lateinischer
 Sprache. Nickt lange sollte es ihm ge«
 gönnt sein. sein bischöfliches Amt auszuüben.
 I m Sommer 1820 bereiste er zur
 Ertheilung der Firmung, bei welcher
 Gelegenheit an 40.l'Ott Menschen dieses
 ^ Ernst
 Sacrament ans seinen Händen empfangen,
 seine Diocese; im folgenden Jahre begab
 er sich zum Besuche seiner Verwandten nach
 Wien, daselbst erkrankte er bald nach
 seiner Ankunft und starb nach kurzem
 Leiden, eist 48 Jahre alt. an demselben
 Tage (14. März), an welchem er zwei
 Jahre zuvor zum Bischöfe consecrirt
 worden war. Als Kirchenfürst durch
 Gottesfurcht und Wohlthätigkeit Anderen
 seines Berufes eine glänzende Leuchte,
 war er anck durch seine Bildung und
 namentlich seine Liebe zur Kunst, in wel»
 cher er übcrdieß ein ausgezeichnetcr Di»
 lettant war. bemerkenöwerth. Besonders
 an seinen Salzburger Aufenthalt sl?93
 ois 1807) knüpfen sich unvergeßliche

Erinnerungen. Mit entschiedenem Sinne für Äturschöuheiten begabt, widmete er sich mit der ganzen Seele dem künstlerisehen Genusse derselben. Seine Mappen enthalten eine reiche Sammlung von seiner Hand gefertigter Ansichten der herrlichsten Punkte dieses mit solchen verschwmderisch ausgestatteten Gebirgslan« des. Erbesaß nicht nur die Gabe, zu schauen, sondern auch die, das Geschaute mit künstlerischem Griffel wiederzugeben. Graf S p a u r in seinen „Spaziergängen n den Umgebungen Salzburgs" gedenkt an mehreren Stellen der trefflichen, nach der Natur gezeichneteu Blätter des Für» sten. unter anderen besonders der Zeich» nung des Gollinger Wafserfalles, den auch der Fürst erst den Besuchern hatte zugänglich machen lassen. Am schönsten aber bethätigte der Fürst seine Empfang» ichtkeit für die Reize der Natur durch >ke herrlichen Parkanlagen im Schlosse Aigen. die, noch bis zum heutigen Tage rhalten, von Kennern landschaftlicher Schönheiten den lieblichsten beigezählt werden, was der Continmt in dieser Art efitzt. Auch ein Freund der Mustk, ver»♀ Schwarzenberg) Felix) Felix sammelte der Fürst öfter ausübende ^ Künstler, wie Michael H a y d n , Hacket! u. A., um sich. um sich im Kreise der» selben an den Werken der Tonkunst zu erquicken, und ließ begabte Talente, so! unter anderen die leider in der schönsten Jugend zu Venedig verstorbene Salz. burgerin Elisabeth Neukom, musikalisch ausbilden. Seine Charakteristik im Lapi« darstyle lautet: „Ein würdevoller Priester, Bildner deS Clerus und Förderer religiöser Jugenderziehung. Erwecker und Läuterer des Kirchcngefanges – überhaupt Freund der Musik – feuriger Prediger und eifriger bischöflicher Hirt; gütig, herablassend und frcigcbig". Daß man doch allen Kirchenfürsten solche, wenngleich kur^e, doch Alles sagende Standrede hallen könnte!

K o n v e r s a t i o n s d l a t t (herausgegeben von Franz G r ä f f e r) I I I . Jahrg (i821). Bd. I , S. 273: Nekrolog – E r n e u e r t e vater» ländische B l ä t t e r für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4«.) 4819. Intelligenzblatt Nr. A I : „Inthrouisirung des Fürsten Ernst von Schwarzenberg". – (H o r m a y r ' s) Archiv für Geschichte, Statistik. Literatur und Kunst (Wien. 4o.) j 8 i 9 , Nr. 92; 4821. Nr. 47 u. 48. – P i l l w e i n (Bened.), Bio. graphische Schilderungen oder Lexikon Salz» burgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 218.

Schwarzenberg, Felix Fürst (S t a a t s - mann, k. k. F e l d m a r s c h a l l . L i e u t e - n a n t und Ritter des Maria Theresien-

Ordens, geb. zu K r u m a u in Böhmen
 2. October 1800, gest. zu W i e n 3. April
 4832). Die Lebensgeschichte eines Staatsmannes.
 wie F e l i x Fürst Sch w a r z e n
 b e r g , der in daL Rad der Geschichte,
 die vor unseren eigenen Augen sich ab«
 spielte, mit eigener Hand hineingegriffen,
 läßt sich nicht auf wenigen Spalten zusammenfassen.
 Zudem liegen zwei Werke
 vor, deren eines mit begreiflicher Pietät
 und trotz des Parteistandpunctes des
 Verfassers mit wohlthuender Wärme und
 Begeisterung den großen und seltenen
 Mann schildert; während das zweite,
 unbefangener und mit sicherer Hand den
 historischen Griffel führend, den Staats«
 mann mit seinen Vorzügen und Fehlern
 in seinen Thaten darstellt, aus denen
 allen und selbst aus jenen, die die Geschichte
 verwirft, nur ein Refrain: „Oester«
 reich über Alles" , hindurchtönt. Hier
 können also nur festgestellte Lebensdaten
 folgen, im Uebrigen muß auf die Quellen
 verwiesen werden. Der Fürst F e l i x ist
 das vierte Kind und der zweite Sohn
 des Fürsten Joseph Johann Nepomuk
 ^L. 86^. Chefs der älteren Linie des
 Fürstenhauses, und jener schönen, geist«
 vollen und gefühlsinnigen Fürstin P a u
 l i n e . gebornen Prinzessin A r e n b e r g
 ^S. 118^, welche den Opfermuth der
 Mutterliebe am 1. Juli 1810 auf dem
 Pariser Ball feste des österreichischen Bot«
 schafters mit dem Flammentode bezahlte.
 Merkwürdig ist das anlässlich seiner Ge«
 burt und mit dem Hinblick auf seinen
 Taufnamen Felix verfaßte Chrono«
 gramm: „OrsLOS Oso st
 5sI.IX tV Vsrg.
 ") welches den Neugeborenen als
 „die wahre Hoffnung der Zukunft" bezeichnete.
 Seine Jugend fiel in eine be«
 wegte Zeit und der Fürst zahlte 43 Jahre,
 als sein Oheim, Fürst K a r l . bei Leipzig
 den Imperator der Neuzeit, den bis
 dahin nur von den Elementen Bestegten,
 nun auch mit dem Schwerte für alle Zeit
 vernichtete. Ueber diese Iünglingsjahre,
 über des jugendlichen Prinzen Theil«
 nähme für diese wuchtigen Ereignisse
 liegen wenig Nachrichten vor. Nach dem
 erschütternden Tode seiner Mutter vertrat
 seine Tante E l e o n o r e Sophie Tberese,
 welche nach dem Tode ihrer Schwägerin
 ^ Felir 42) Felix
 die Leitung des Hauswesens übernahm
 M'.n, Mutterstelle an F e l i x und seinen
 Geschwistern. Der erste Lehrer des Prin«
 ze: ^ war der durch seine österreichischen
 Cc^:la<lsgabe!i bekannte Emerich Thomas
 H o h l e r ^Bo. I X , S. 218^j. ein in
 seiner Art tüchtiger Erzieher, der ebenso
 durch seine:: Berufener und seine Kennt.»
 n:sse, wie durch seine hingebende Tleue

zum Fürstennause in demselben fick allsei»
 tiaer Achtung erfreute. Als nicht minder
 tüchtig wk d ?in späterer Mentor d?S
 Fürsten bczeichnel, der demselben in sei»
 neu Jünglingsjahren treu zur Seiie
 stand. Den Traditionen des Haines gemäß
 sollt.' c^icb Fürst F e l i x dem Was»
 fenhaiddwerke sich widmen und wurde
 noch vor Eintritt in diese Laufbahn da»
 heim dafür vorbereitet. Uebertragungen
 des ^lavius I^utropius und eine von
 dem Fürsten Felix im Alter von 17 Iah«
 ren selbstgeschriebene ^ r t ä s tacti^u«
 stnd interessante Belege seiner vorberr»
 schenden kriegerischen Geistesrichtung.
 Nach kaum vollendetem 18. Lebensjahre,
 am 22. Mär; 1818. trat Fürst F e l i x
 als Cadet in das k. k. Kürasster-Regi«
 ment Großfürst Constaniin Nr. 8. dessen
 Oberst seit Tnde 1813 der Genial Ma>
 r i a E l e o n o r e n s , der älteren Schwc»
 ster des Prinzen, der Fürst Alfred Windisch-
 Gräh war. Die beiden Charaktere,
 meint Baron H e l s e r t , passen
 schwer zu einander. W i n d i s c h - G r ä ß ,
 in seinem Gebaren stol^ und streng, ein
 Mann der Zucht und der Grundsätze. >
 muß als Oberst und als Verwandter
 dem brausenden, lebensfrohen, mitunter
 lockeren, fürstlichen Cadeten manch wohlmeinende
 Mahnung zukommen lassen, die
 in Letzterem sür dessen Lebenszeit das
 Gefühl einer gewissen. rückhaltenden
 Scheu vor dem ernstesten Schwager zurückkläßt.
 I m nämlichen Negimente 18!9
 zum Lieutenant befördert, wird der Fürst
 am 13. Juni 1821 in gleicher Eigen«
 schaft zu dem Huszaren»Regimente Kaiser
 z Franz Nr. 4 übersetzt, avancirte aber
 noch Tags darauf zum Oberlieutenant
 und wurde, ehe er in dasselbe einrückte,
 am 1. J u l i d. I . zu Großfürst Constan«
 tin zurücktransferirt. So hatte der Fürst
 nur auf dem Papiere, nie in Wirklichkeit
 bei den Huszaren gedient. Von den
 Kürassieren kam der Fürst mit Beforde«
 rung zum zweiten Rittmeister am 1. De«
 cember 1822 zu Fürst Schwarzei'.berg-
 Nhlanan Nr. 2. das für ewige Zeiten
 den Namen seines ruhmgekrönten Oheims,
 des Fürsten K a r l , führt. Zwei Jahre
 nach seinem Eintrnte in das genannte
 UhlaneN'Regimenr, am 16. Jänner 1824,
 wurde der Fürst zum ersten Rittmeister
 und Escadronscommandanten befördert.
 Als Cavallerie'Officier war der Fürst
 gastfrei gegen jeine Kameraden und ein
 Kriegskamerad seiner Leute, auf deren
 Aeußeres er besonders schaute, d?nn seine
 Uhlanan waren – auf seine Kosten –
 wie man zu sagen pflegt, herausstaffirt,
 „wie aus der Schachtel". Er lebte nichts
 weniger als sorglos in Saus und BrauS
 dahin, er wußte die Muße seineä Berufes

mit Lectüre und ernstem Studium aus»
Müllen. Auch liebte er die Musik, besonders
den Gesang und – melkwürdig,
der schöne Uhlanen-Nittmeister – vor
Allem den Kirchengesang, und noch erinnert
man sich, wie er mit seinen Schwestern
im Dorfe Koschansk in der kleinen
Dorskirche auf dem Chöre mitsang und
einmal ganz ernstlich bei einer Uilili.
Lolsnmiä mitwirkte. Das Jahr 1824
brachte eine bleibende Veränderung in
die Lebensstellung des Fürsten. Schon
seit 1822 k. k. Kammerer, war damit ein
besonderes Dienstverhältnis zum kaiser-
lichen Hofe angebahnt; im Jahre 1823
(Schmanenberg) Felix 43 Felix
stand er mit Baron Hügel im freund-
schaftlichen Verkehre und kam durch die-
sen in öftere Berührung mit dem Staatskanzler
Fürsten Metternich. dessen
Scharfblick die diplomatischen Talente
des jungen Fürsten bald durchschaut,
und denselben zum Eintritte in die diplo-
matische Carriere veranlaßte, was um so
leichter geschah, als er dem militärischen
Charakter dabei nicht zu entsagen brauchte
und somit im stetigen Verkehre mit dem
kaiserlichen Heere blieb. Daß Alles hatte
sich rasch und ohne Zuthun seiner Angehörigen
vollzogen, so daß, als sich der
Fürst eines schönen Tages seinem eigenen
Vater als Rittmeister und Diplomat in-
einmal und derselben Person vorstellte,
der Vater kaum seinen eigenen Sohn
traute. Und nun begannen die politischen
Wettfahrten des jungen Rittmeisters und
Gesandtschafts »Attachés. Bereits im
Frühlinge 1824 erfolgte die Ernennung
des Fürsten zum Gesandtschafts-Attaché
in St. Petersburg, wohin er sich über
Dresden und Berlin sofort begab. Am
2. Juni dort angelangt, überreichte er
seine Depeschen dem kais. österr. Gesand-
ten Grafen von Ledebour. Der
Empfang, der dem Fürsten am kais. Hofe
zu Theil wurde, war der huldvollste und
der Fürst-Attaché soll sogar durch einen
persönlichen Besuch des Kaisers Alexan-
der in seinem Logis ausgezeichnet wor-
den sein. Bald war der Fürst in den
gewähltesten Kreisen der Czarenstadt he-
mischt, und zu den Persönlichkeiten, welche
sich dem lebensfrohen, jungen Fürsten
in vertraulichster Weise näherten, gehörte
auch Fürst Sergius Trubetzkoy. Die
Zeit seines Aufenthaltes in der Czarenstadt
benutzte der Fürst zu wiederholten
Ausflügen in's Innere des Landes, so
unternahm er eine mehrwöchentliche Reise
nach Astrachan, anläßlich der Thronbesteigung
des Kaisers Nikolaus nach
Moskau und dann in Gemeinschaft mit
den Grafen Gyulay, Stadion und
Franz Fürsten Liechtenstein nach Nischneinowgorod.

Da brachte ihn die anläß»
 liä' des russischen Thronwechsels im Jahre
 1823 aufgebrochene Militär«Rövolte in
 eine schlimme Situation. Der obener»
 währte 5'ürst Trubetzkoy. eines der
 Haupter der Vöischwörung. mit dem Fürsten
 F e l i x besrcundet, soll, nachdem
 Alles entdeckt war. in der Wohnnng deS
 Fürsten ein Asyl gesucht haben und auch
 daselbst festgenommen worden sein. Nach
 Anderen hätte die Sach^ sich anders oerhalw?.
 An dem Allen ist nichts gelegen,
 weil kein Mensch und so auch der Fürst
 nichts dafür kann. wenn sein Bekannter,
 der zufällig aber auch ein Verschwörer
 ist, in seiner Wohnung eine Zuflucht
 sucht. Ebenso gleiä^gillig ist es, ob die
 Ende 1826 erfolgte Abberufung deS
 Fürsten in Folge dieses Nmstcindes oder
 aus dem natürlichen Motive eintrat, weil
 ihm nach zweijähriger Thätigkeit am
 Czarenhofe ein anderer Wirkungskreis
 zugedacht war. Kurz. Ende October
 1826 verließ der Fürst, von Kaiser N i -
 kolaus mit dem Wladimir-Orden aus«
 gezeichnet. St. Petersburg, reiste über
 Lemberg nach Wien, wo er schon am
 8. November mit diplomatischen Aufträ»
 gen den beiden Weltstädten an der Seine
 und an der Themse zueilte, um sich in
 letzterer der außerordentlichen Sendung
 nach Rio Janeiro anzuschließen, mit wel<
 cher damals Baron Neumann von
 London aus betraut worden. Am 21. De»
 cember 1826 schiffte sich die Mission in
 Portsmouth ein.lcnigte am 30.December
 in Madeira an, pafsirte am 22. Jänner
 1327 den Aequator und lief am 7. Fe>
 bruar im Hafen von Nio Janeiro ein.
 Der Aufenthalt in Brasiliens Hauptstadt?
) Felix 44

währte imr zehn Tage. Auf einem eng»
 lisä'en Postdampfer kehrte der Fürst nach
 Europa zurück, verweilte im Auftrage
 seines Chefs längere Zeit in Madrid und
 Lissabon, wo er die Ankunft D o n M i -
 sz uel's abwarten sollte, den der Staats»
 kan;ler M e t t e r n i c h für den Thron
 Portugals ausersehen hatte. I n Lissabon
 erfuhr der Fürst den Haß jener Partei,
 welche sich den Prinzen Don M i g u e l
 nicht aufdringen lassen wollte; er machte
 sich nach Pöbelsitte iü Sleinwürfen Luft,
 die glücklicherweise nicht trafen. Endlich
 traf Don M i g u e l am 22. Februar
 1828 in Lissabon ein und legte am
 26. Februar d. I . den Eid auf die Verfassung
 vor den versammelten Cortes ad.
 Mit diesem Staatsacte hatte die Mission
 des Fürsten F e l i x ihr Ende erreicht. Er
 hatte nun seine Bestimmung als Gesandt.
 schafts.Cavalier bei der kais. Gesandtschaft
 am Hofe von St< James erhalten,
 wohin ihn eine englische Fregatte noch

im Mär; g. I . brachte. Seinen Aufend
halt in London bezeichnet sein Biograph
als den eigentlichen Beginn der praktischen
Studien des angehenden Staats.
Inannes, als den Moment der tieferen
Einweihung in die Mysterien der höhnen
europaischen Politik. Gewiß war auch
England die geeignete Statte, den Werth
und inneren Gehalt freiheitlicher Institutionen
zu prüfen, geschichtliche Probleme
der Gegenwart und Zukunft ernstem
Nachdenken zu unterziehen, vor allem
Anderen aber eine ohne Beispiel da«
stehende Erscheinung in's Auge zu fassen,
nämlich die glückliche Vereinigung von
Revolution und Verjähmung, Fortschritt
und Stabilität, Energie der Jugend und
Majestät des unvordenklichen Alterthums.
Auch war der Fürst zu einer Zeit nach
England gekommen, in welcher im briti«
schen Verfassungsleben wichtige Dinge
) Felix
vorgingen, es bereitete sich nämlich jener
Uebergang von der seit den Achtziger-
Jahren vorwaltenden torystischen Starr«
heit zu den von W i g h s begünstigten
Reformen-Ideen der Neuzeit vor. deren
erster Sieg die Emancipation der irischen
Katholiken war. I n der Zeit seines Londoner
Aufenthaltes spielt sich ein Ereig«
niß ab, das uns einen tiefen Blick in die
Seele des Fürsten thun läßt und das für
die schönste Zeit seines Lebens einen nach'
haltigen und fast düsteren Eindruck ge>
übt hat. Der Fürst, bisher in seinen
Beziehungen zu der Frauenwelt, wie
Baron H e l f e r t treffend bemerkt, durch
eine gewisse Freigeisterei der Leidenschaft
gekennzeichnet, hatte sich mit immer stär«
kren Banden in ein ernstes Verhältniß
verwickelt, das eine Zeit hindurch das
Glück, aber nur zu bald das Unglück
seiner schönsten Lebensjahre werden sollte.
Von, dem Geiste und der Anmuth eiuer
der schönsten damaligen Frauen Albions,
von Lady E l l e n b o r o u g h , einer Toch»
ier des Admirals D i g b y , hingerissen,
blieb die Neigung des Fürsten von Seite
der Dame, die sich an der Seite ihres
Gemals nichts weniger denn glücklich
fühlte, nicht unerwiedert, und schlug end«
l'lich in Letzterer zu so lohen Flammen
auf, daß. als der Fürst im Herbste 1829
seine bisherige Stellung bei der Londoner
Botschaft mit einer am Hofe von Ver»
sailles vertauschte, ihm die Lady auf das
Festland nachfolgte. Die Sache machte
begreiflicher Weise nicht nur in den Krei«
sen der ki^ko li5e, sondern im Publicum
überhaupt großes Aufsehen und wurde,
als gar noch die Hilft der Gerichte auf«
geboten wurde, geradezu peinlich. Der
Vorgang traf den Fürsten zutiefst in's
Herz. Sein damaliger Zustand und selbst

der in den nächstfolgenden Jahren war ein bedauerlicher und, wie Personen aus mberg, Feliz des Fürsten unmittelbarer Umgebung behaupten, beängstigender. Sein Biograph schildert die Folgen dieser Liebe in nachstehender Weise: Es war vielleicht die einzige wahre Leidenschaft in des Fürsten Leben, von der er sich gewaltsam hatte lossagen müssen, und die zärtliche, in den schonendsten Formen gehaltene Sorgfalt für das Kind, das jener Verbindung entsprossen – diese Tochter lebt noch glücklich und angesehen verheirathet in Böhmen – sprach für die Nachhaltigkeit einer Neigung, die ihm unter günstigeren Verhältnissen ein beglückendes Familienleben begründet hätte. Er hat an ein solches später nie wieder gedacht. Die Zeit, die Alles heilt, goß auch über diesen heftigen Schmerz ihren allmählig lindernden Balsam, mit den Jahren kehrte sein früherer Hang zu wechselvollem Treiben zurück, er hat bis an sein Lebensende nicht davon abgelassen, mit schönen, geistreichen Frauen zu tändeln, er hat nie umsonst sein Glück bei ihnen versucht; allein, er hat wohl nie wieder ernst geliebt. Auch in anderen Richtungen blieb jene Katastrophe nicht ohne ernste Folgen. Der lebensfrohe, eigenwillige, von glücklichen Verhältnissen und entgegenkommenden Neigungen launenhaft verzogene Jüngling hatte nie eine eigentlich wissenschaftliche Grundlage seiner Bildung empfangen, und auch in dieser Hinsicht scheint es die Zeit feines tiefen Seelenschmerzes gewesen zu sein, wo er nachholte, was früher versäumt worden war; wo er sich ernsterer Lectüre hingab, wo er insbesondere die Kenntniß des Lateinischen, die ihm aus seinen Knabenjahren geblieben war, auffrischte und zu klassischen Studien benutzte, die bald eine reichere Nahrung finden sollten. Andererseits aber war es ein tief religiöser Zug, der seiner scheinbaren Frivolität unbemerkt zur Seite ging und gewiß die wenigsten, die ihn nur vom Salon her kannten, hatten eine Ahnung davon, daß der gewinnende Weltmann keinen Sonn- und Feiertag verabsäumte, meist in früher Morgenstunde in irgendeiner abgelegenen Kirche andächtig seine Meffe zu hören, und gewiß ist es bezeichnend, daß sein Secretär ein für alle Mal den Auftrag hatte, zu seinen Sacken, so oft er auf Reisen ging, zwei Bücher zu packen, einen lateinischen Classiker, Horaz oder Virgil, und Thomas g. Kempis' 'Imitatione Okristi'. Wie bemerkt, vertauschte der Fürst im Herbste 1829 das Feld seiner bisherigen Thätigkeit, London, mit Paris. Bei seiner Ankunft da

selbst fand der Fürst Frankreich am Vorabend der Revolution. Nun lebte der Fürst eine ereignißreiche Zeit, denn er sah noch die Anfänge des Bürgerkönigthums. die Ministerwechsel von August und November, Lafayette's Abdankung, die Straßentumulte von Paris, begleitet von dem Verlangen der Massen nach den Köpfen der verhafteten Minister Karl's X., das Walten des Ministeriums Kasimir Perier; im Laufe des Jahres 1831 wurde er aber nach Wien abberufen. Ohne seiner militärischen Laufbahn zu entsagen, fühlte sich der Fürst in der Diplomatie in seinem rechten Fahrwasser. Die Mitglieder ausgezeichnete Familien besaßen eben damals das Vorrecht, zweien Diensteskategorien zugleich angehören zu können, nämlich der Diplomatie und dem Heere, konnten in beiden gleichzeitig vorrücken, an demselben Tage einen höheren Dienstrang und höheren Militärgrad erlangen, die höchsten auswärtigen Posten vertreten und daheim die höchsten Truppencommandos bekleiden. So rückte der Fürst Felix am 9. September 1831 zum Major im Uhlanen-Regimente Kaiser Franz und bald darauf auch zum Legationsrathe bei der k. k. Gesandtschaft in Berlin vor. Bis 1832 blieb der Fürst auf diesem Posten. In die Zwischenzeit fällt der Tod seines Vaters (19. December 1833), aus welchem Anlasse er einen Urlaub nahm. den er zu einer Reise nach Rom benutzte, wo seit Jahren eine seiner jüngeren Schwestern, Prinzessin Mathilde, weilte, eine Dame. deren klarer Geist und frauenhafte Gemüthsruhe sie so ganz eigneten, ihm als treue, uneigennützigste Freundin und Gefährtin zur Seite zu stehen. was sie ihm von da an mit kurzen Unterbrechungen bis an das Ende seiner Tage blieb. In Rom. wo er am 2. Jänner 1834 eintraf, verweilte Fürst Felix vier Monate und während dieser Zeit studirte er unter Anleitung, wenn ich nicht irre. des berühmten Archäologen Braun, an den Denkmälern und Erinnerungen einer großen Bergengenossenschaft die Antike. Ueberhaupt zog es den Fürsten während den Pausen seines diplomatischen Berufes und auch mitten in demselben immer wieder zu ernstesten Studien, die er dann mit einem Eifer betrieb, als gelte es eben nur die Aneignung und Bewältigung dieses einen Gegenstandes: so hörte er auch ein andermal längere Zeit die anatomischen Vorträge des berühmten Professors Hyrtl, damals Prosector an der anatomischen Lehrkanzeln in Wien. Von Rom kehrte der Fürst auf seinen Berliner Posten zurück. In

der Zwischenzeit war er zum Oberstlieutenant
 im 1. Nhlanen-Regimente Herzog
 von Sachsen-Coburg vorgerückt, am
 22. August 1833 ernannte ihn der Kaiser
 „zum Beweise des höchsten Vertrauens
 zu seinen Einsichten und Diensterfahrungen“
 zum Oberst im genannten Regimente.
 Den Berliner Posten verließ der Fürst
 1838. um nun die erste selbstständige
 Stellung als außerordentlicher Gesandter
 und bevollmächtigter Minister an den'
 Höfen von Turin und Parma einzunehmen.
 Die Stellung am Türmer Hofe.
 der den alten Traditionen des Hauses
 Savoyen getreu die Verlegenheiten des
 Hauses Oesterreich stets zu benutzen und
 sich auf Kosten desselben in der 3ombar>
 die zu bereichern suchte, war eine höchst
 delicate und stete Vorsicht erheischende.
 Er repräsentirte. schreibt sein Biograph,
 am Hofe von Turin, aber er konnte
 Monate hindurch in der glanzvolleren,
 rauschenderen Hauptstadt der Lombardie
 zubringen, von wo er nur etwa alle vier»
 zehn Tage einmal, um bei der Cour zu
 erscheinen, nach Turin kam. Wie leichtlebig
 nach außen, in seinem Hause sah
 er auf den strengsten Anstand, die Ehre
 seines !ioui6 durfte nicht wieder berührt
 werden. Er chatte aus der Londoner Ge»
 schichte eine Lehre für's Leben gewonnen.
 Wenn er in Turin war, hielt er gastfreien
 Tisch, zu seinen nächsten italienischen Be>
 kannten gehörte 3a M a r m o r a , der
 damals dm militärischen Unterricht des
 Herzogs von Genua leitete, für den
 immer ein Gedeck an Schwarzen»
 berg's Tafel in Bereitfcbaft stand, und
 erst, als von hoher Stelle dem Fürsten
 bedeutet wurde, daß es nicht wohl angehe,
 daß ein Militär der piemontesischen
 Armee im kaiserlichen Gesandtschaftshotel
 so vertraut ein« und ausgehe, trat darin
 eine Aenderung ein. Während der acht»
 jährigen Thätigkeit des Fürsten an einem-
 Hofe, von dem stch Oesterreich trotz der
 engen Familienbande, welche beide Höfe
 aneinander knüpften, nichts Gutes zu
 versehen hatte, bewies der Fürst einen
 diplomatischen Tact. wie sich ihm. solchen
 zu zeigen, später am neapolitanischen Hofe
 kaum ähnliche Gelegenheit darbot. Man♀
 Schmanenberg) Felix Schwarzenberg) Felix
 muß nur das historisch-politische Memorandum
 des Grafen S o l a r o della
 M a r g a r i t a , der zu des Fürsten
 S c h w a r z e n b e r g Zeit als kön. sardi»
 , nischen Minister der auswärtigen Ange»
 legenheiten fungirte, einseben, um zu
 erkennen, wie sich der Fürst an dem beuchlerischen
 Hofe Geltung, Ansehen undAcd»
 tung zu verschaffen wußte. Der Graf war
 in geselligen Kreisen sehr beliebt, weniger
 bei Hofe, wo der König ihn sogar furch»

tete, denn jede Miene des Fürsten gab dem Könige in den gewährten Audienzen zu verstehen, daß er Worte und Höflichkeiten nach ihrem wahren Werthe zu schätzen wisse. Was die Arbeiten im Gesandtschaftshotel betrifft, so befaßte er sich nur in außerordentlichen Fällen unmittelbar mit denselben, und wenn es noththat, verstand er es ganz trefflich, sein soldatisches Wesen hervorzukehren, wie dieß z. B. in der Angelegenheit des österreichisch-schweizerischen Salzhandels der Fall war, hinsichtlich dessen Piemont, wie Schwarzenberg dem Turiner Hofe offen vorwarf, die Beziehungen zu einem altbefreundeten und verbündeten Hofe zu Gunsten „äeg ^ens äs 8ao et äe ooräe“, die gegenwärtig Tessin beherrschten. Hintansetzte. Ein anderes Mal schrieb der Fürst in eben dieser Salzangelegenheit an den Grafen Solor della Margaria: „^et Vous trouvere? Hu'eiw est dien Laies“ (ich richte an Sie eine Zuschrift in der Salzsache und sie werden finden, daß sie sehr gesalzen ist). Trotz dieser Differenzen und trotz seines offenen, zur Schau getragenen Mißtrauens stand doch der Fürst mit dem Könige und dem Minister auf bestem Fuße, und bezüglich einer Stelle in Springer's „Geschichte Oesterreichs“ (Bd. II, S. 392). welche lautet, „daß Schwarz en berg auch in Turin durch sein persönliches Auftreten sich bald unmöglich gemacht habe“, bemerkt Baron Helfert treffend, „daß, abgesehen von der vollständigen Unrichtigkeit dieser Behauptung, wir offen bekennen müssen, daß wir uns an allen europäischen Höfen und vorzüglich im Gebäude am Ballplatze lauter österreichische Diplomaten wünschen, die sich in gleichem Sinne unmöglich machen, wie Felix Schwarzenberg in Turin“. Der Fürst wurde im Jahre 1842 zum Generalmajor und in „großmüthiger Erwägung der mehrfältigen. treueifrigen und ersprießlichen Dienste, die der Fürst in verschiedenen Beziehungen dem Staate geleistet“, mit Decret vom 20. Juli 1842 zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Noch zwei Jahre verweilte er am Turiner Hofe. als zu Ende des Jahres 1844 in gleicher Eigenschaft seine Berufung an den Hof von Neapel erfolgte. Noch nach Jahren wurde in den Turiner Gesellschaftskreis. in seine Gegenwart stark vermißt und noch lange nachher das Bedauern gefühlt, den „unvergleichlichen“ Gesellschafter nicht mehr zu besitzen, der die Abende so köstlich zu wüßte und die geselligen Kreise geistig zu elektrisiren verstand. In Neapel, von wo aus er häufige Ausflüge nach Rom unternahm,

verlebte der Fürst, wie er, später oft, wenn
 er, von den Geschäften der Staatskanzlei
 erschöpft, sich nach Ruhe sehnte, aussprach,
 seine schönste Zeit, und dort wollte er.
 wenn es die Geschäfte gestatteten, wieder
 in Ruhe neue Kräfte sammeln und in
 den Reizen des Südens sich erholen. Es
 sollte ihm nicht gegönnt sein. I n Neapel
 gingen die ersten Jahre unbedenklich
 vorüber, der Fürst selbst galt im Volke,
 welches damals bereits gegen Oesterreich
 aufgestachelt wurde, als einer der einfluß-
 Schwärzender^ Felix
 reichsten Rathgeber, welche den König ab
 hielten, seinem Volke die gewünschten Concesfionen
 ^u macden, und so bildete sich im
 Ganzen eine Abneigung gegen ihn, wozu
 er persönlich keine Veranlassung gege»
 ben. Dasselbst traf er auch mit dem Kaiser
 N i k o l a u s zusammen, als derselbe im
 Winter 1846 auf Befuch sciner Gemalin
 dahin kam, da diese auf Rath der Aerzte
 längere Zeit im milden Klima des Südens
 zubringen mußte. Der Kaiser hatte, so
 sagte man, anläßlich deS Vorfalles im I .
 4826 m i t T r u b e t z k o j . in den Fürst S.
 ohno alles eigene Verschulden verwickelt
 worden war, ein Vorurtheil gegen den
 Fürsten bewahrt, das nun, als er in
 nähere, so zu sagen freundschaftliche Be«
 ziehungen zu dem Fürsten trat. vollends
 wich. Da erfolgte die Erhebung des Cardinals
 Mastai F e r r e t t i auf den
 päpstlichen Stuhl, und nun wurde
 Schw arzenb erg's Stellung in Neapel
 immer unerquicklicher. I m Herbste 4846
 war er nach Wien gereist, um Metternich
 persönlich Bericht zu erstatten über
 den Stand der Dinge im Süden. Kur;
 zuvor hatte er nock den für Oesterreich
 so günstigen, am 4. Juli 1846 abge«
 schlossmen Handels» und Schiffffahrts«
 vertrag mit Sicilien zu Stande gebracht.
 I m Winter 1347 kehrte er auf seinen
 Posten nach Neapel zurück. Dort wurde
 ihm der Verkehr mit dem Fürsten
 S c i l l a . welcher die Leitung der auswärtigen
 Angelegenheiten über sich hatte,
 nach und nach so peinlich, daß der Fürst
 dem Könige rundweg erklärte: „Se. Ma»
 jestät geruhe entweder zu gestatten, daß
 er. S chwarzenberg, unmittelbar allerhöchst
 ihm, so oft es die Geschälte mit
 fick brächten, Vortrag erstatte oder für
 diesen Zweck irgend einen anderen Mit»
 telSmann zu bestimmen". So standen die
 Dinge, als der Mailänder Cigarrenkra»
 8 Schrvanenberg, Felix
 wall den Reigen der Bewegungen in
 Italien eröffnete, die allm5lig in eine
 vollständige Revolution aufloderten. Auch
 in Neapel hatte die Fortschrittspartei
 ihre Action begonnen und der Fürst
 F e l i x , der längst als Gegner aller frei«

heillichen Institutionen galt. mußte nur zu bald die Stimmung erfahren, die gegen ihn die herrschende war. Am 23. März 1848 zogen mehrere Tausend junge Leute, ohne daß die Nationalgarde und anderes Militär sie an diesem lange voraus verkündeten Vorhaben hinderten, vor das österreichische Gesandtschafts-Hotel, rissen das österreichische Wappen herunter, schleppten es auf den I^r^o äantg. Oktai-ina, wo Reissigbündel aufgehäuft waren, und verbrannten den Doppeladler, dem sie die Köpfe abgehauen hatten, unter lautem Jubel. Die Adlerköpfe wurden der lombardischen Fürstin Belgiojoso von einer Deputation überreicht und unter Absingung von Freiheitsliedern von der im Salon der Fürstin befindlichen Gesellschaft verbrannt. Das österreichische Consulatswappen wurde gleichfalls beschimpft und bis zur Unkenntlichkeit zerkratzt. Noch an demselben Abend reichte der Fürst eine, am folgenden Morgen eine zweite Beschwerdeschrift ein, Genugthuung für diese Verletzung des Völkerrechts verlangend. Der Ton dieser Noten, von einer Schärfe und Entschiedenheit, wie sie durch den Anlaß geboten waren, hatte zunächst die Aufmerksamkeit bei der Wahl des rechten Mannes im entscheidenden Augenblicke auf den energischen Staatsmann gelenkt. Der Minister-Staatssecretär Fürst Cariotì beantwortete das Schreiben des Fürsten am 27. März. sprach die tiefste Mißbilligung der Regierung über den unseligen Vorgang aus und versprach, „mit Vergnügen jede sich darbietende Gelegenheit zu Schrvanenberg. Felix Schwarzenberg) Felix ergreifen zu wollen, um denselben wieder gut zu machen. so viel es die schwierigen Zeitumstände erlaubten“. Der Fürst erklärte sich im Namen der Negierung, welche er vertrete, durchaus nicht für befriedigt, sondern verlangte entschieden, daß das österreichische Wappen auf Befehl der neapolitanischen Regierung und in Gegenwart eines Beamten derselben wieder an seinem früheren Platze befestigt, ferner daß eine officielle Erklärung schleunigst im „Nornale äelis äus sioilio“ mit den Ausdrücken der Mißbilligung aus der Note des Ministers veröffentlicht werde. Zur Ausführung dieser Anforderungen stellte der Fürst eine Frist von 24 Stunden. Als nun am folgenden Tage statt der verlangten Note eine im Namen des Ministeriums des Innern abgefaßte Proklamation an den Ecken der Straßen angeschlagen wurde, welche den Charakter eines Aufrufes zur Bildung von Freicorps in Oberitalien trug, denen die Regierung Bewaffnung und Dampfschiffe zur Ueberfahrt zusicherte,

so veranlaßte dieß den Fürsten zu einer neuen Note, worin er um Angabe des Zweckes dieses Freicorps binnen 24 Stunden ersucht. Die Antwort des Fürsten C a r i o t i auf beide Schreiben war ausweichend, und da mittlerweile das Ministerium entlassen war, eine endgiltige Antwort erst nach Berathung mit dem neuen Ministerium in Aussicht gestellt. Der Fürst Felix, der nicht annehmen konnte, daß die neuen Minister für eine Genugthuung sich bereitwilliger zeigen würden, als die abgehenden, konnte nichts thun, als, wie er an seine Regierung berichtet, „noch an demselben Tage das Land verlassen, wo seine officiellen Beziehungen durch eine grobe Verletzung des Völkerrechts unterbrochen worden waren, und wo sein längeres Verweilen v. Wurzbach, biogr. Lirikon. XXXVIII. ^G« keinen Nutzen mehr gewährt, sondern nur die Ehre und die Würde des Kaiserhofes bloßgestellt haben würde". Gr. nahm den Weg zur See über Trieft, wo er mit seinen späteren Amtsgenossen im Ministerium. Freiherrn von Brück und Grafen St a d i o n , zusammentraf. Er war nun nach Wien geeilt, und da nun wieder der Zeitpunkt eingetreten war, in welchem an Stelle der Diplomatie das Heer trat und seine Depeschen auf der Wahlstatt mit blutiger Schrift schrieb, wünschte der Fürst zu seiner ursprünglichen Thätigkeit im kaiserlichen Heere zurückkehren zu dürfen. Seine Bitte wurde ihm gewährt. Als Episode seines damaligen Aufenthaltes in Wien sei seine wenig bekannte Controverse mit Castelli erwähnt, als dieser in Nr. 97 der „Wiener Zeitung" den Wunsch zunächst auf die Vereinigung des Adels und Bürgerstandes aussprach. Castelli meinte die bereits Flußbett und Ufer überfluthende Bewegung u. a. durch dieses Mittel in das rechte Fahrwasser einzudämmen. Da war es der damals in Wien sich aufhaltende Fürst, der, ohne sich zu nennen, sondern einfach: „Ein Adeliger" untergeschrieben, in der „Wiener Zeitung" vom 9. April 1848, Nr. 400. Castelli antwortete. In dieser Antwort erscheint aber bereits jenes Programm, dessen Erfüllung sich in der Folge der Fürst zur Aufgabe gestellt: „Ein einiges, großes und mächtiges Oesterreich". Obwohl die diplomatischen Generale bei der Armee zu keiner Zeit beliebt waren, denn in der Diplomatie spielten sie meist die Soldaten und in der Armee gewöhnlich die Diplomaten, so verhielt es sich mit Sch w a r z e n b e r g . dessen schneidige Weise längst bekannt war, anders; er übernahm zuerst eine Brigade bei dem Corps des Feldzeugmeisters Grafen N u

dr. 13. Sept. 1876.) 4^{er}
 Schwanenberg, Felix Schmarzenberg) Felix
 gent und trat, in Gradisca eingetroffen
 sofort in Thätigkeit. Am 17. Apri
 führte er die Vorhut des Nugent'schen
 Armeecorps über den Isonzo und bestand
 bei dem Vordringen gegen Palmanuova
 sein erstes siegreiches Gefecht. Rasch hatte
 er das Vertrauen der Officiere und des
 gemeinen Mannes gewonnen, wo er sich
 zeigte, begrüßte ihn jubelnder Zuruf der
 Truppen. Am 24. Mai leitete er beim
 Angriffe auf Vicenza die Beschießung der
 Stadt und am 29. nahm er als Qua-
 Divisionär mit den Brigaden Benedek
 und Wohlgemuth Theil an der Ersti-
 mung der Schanzen von Curtatone und
 führte zu Fuß die tapferen Colonnen drei-
 mal zum Sturme. Am folgenden Tage
 wurde er bei einem Angriffe auf das
 stark besetzte Goito von einer Kugel in
 den Arm getroffen, so daß er auf den
 Verbandplatz gebracht werden mußte.
 Der Fürst wurde später für sein aus-
 gezeichnetes Verhalten in der 433. Pro-
 motion (vom 29. Juli 1849) mit dem
 Ritterkreuze des Maria Theresien Ordens
 ausgezeichnet. Noch von seiner Wunde
 nicht hergestellt und genöthigt, einige
 Zeit seiner vollkommenen Herstellung zu
 widmen, gab ihm Radetzky den Auf-
 trag, auf seiner Durchreise durch Innsbruck
 bei dem damals dort anwesenden
 Hofe dahin zu wirken, daß man auf das
 kurz zuvor aufgetauchte Humelauer's-
 che Project einer Abtretung der Lombar-
 die, nicht eingehe; „der Zumuthung, ihre
 Action, damit jene Verhandlungen nicht
 gestört würden, zu sistiren, vermöge die
 italienische Armee des Kaisers nicht nach-
 zukommen, dieselbe fühle sich stark genug,
 das Land zurückzuerobern". Es mag,
 schreibt des Fürsten Biograph, für den
 stolzen, selbstbewußten Fürsten ein schwe-
 rer Schritt gewesen sein, als er, den
 Arm in der Binde, mit ehrerbietiger
 Reverenz vor einem der damaligen
 Machthaber erschien, ihm das dringende
 Anliegen seines Feldherrn vorzutragen.
 Aber noch bitterer mußte es für ihn sein,
 als ihn D o b l h o f f in kurzer Audienz
 mit dem Bescheide entließ: „in der Sache
 lasse sich nichts weiter thun, sie sei abge-
 macht". Dennoch scheint das Auftreten
 des Fürsten in dieser Angelegenheit nicht
 ganz ohne Folgen geblieben zu sein:
 mindestens beeilte man sich in Innsbruck
 nicht, den Vorschlag Humelauer's
 endgiltig anzunehmen; in der That
 wurde er auch bald darauf in den Papier-
 korb geworfen und seitdem von österreichischer
 Seite nie als amtlich gemacht
 und behandelt angesehen. Der Fürst ver-
 ließ nun Innsbruck und begab sich in

seine Heimat, um dort im Frieden und in der Ruhe der Natur sich zu erholen. Aber unthätig blieb der Fürst auch in jenen Tagen nicht. Als die Wahlen in den constituirenden Reichstag ausgeschieden wurden, candidirte auch der Fürst ungeachtet der Gegenvorstellungen eines fürstlichen Oberbeamten, „daß der Fürst sich vor der Menge nur compromittiren werde“. Der Fürst erwiederte dem Rathgeber: „An das Compromittiren vor der Menge muffen wir uns jetzt in dem constitutionellen Staate gewöhnen. Denken Sie nur an manche ausgezeichnete und hockgestellte Männer in England; wie werden sie oft von Schuften compromittirt und dennoch ermüden sie nicht, für das allgemeine Beste zu wirken. Ich bin morgen auf dieses Compromittiren gefaßt und mein Entschluß bleibt unverändert“. In der That war der Fürst bei der Wahl durchgefallen, aber nicht er, sondern die Wähler hatten sich compromittirt, als sie an seine Stelle einen ungeschlachteten, versoffenen Bauer, Johann Ka im aus Meiselschlag, in den Reichs-Schwarzenberg) Felix Schwayenberg, Felix tag schickten, der später noch wegen Majestätsbeleidigung in Criminaluntersuchung kam. Soweit sich kraftig fühlend, um wieder in die Reihen der kaiserlichen Armee eintreten und das Ungemach eines Feldzuges im Hochsommer ertragen zu können, kehrte er in der zweiten Hälfte des Monats Juli 1848 auf den Kriegsschauplatz nach Italien zurück; am 20. Juli g. I. wurde er zum Feldmarschall befördert. Indessen war die siegreiche Schlacht bei Volta (26., 27. Juli) geschlagen worden und Karl Albert schickte zwei piemontesische Generalen und den Artillerie-Oberst 3a Marmorn in's kaiserliche Lager, um mit Radetzky zu unterhandeln. Den Unterhandlungen wurde auch Fürst Schwarzenberg beigezogen. Den würdigen Begegnung, als sich La Marmora, nachdem ihm die Binde herabgenommen worden, seinem ehemaligen Turiner Gastfreunde als bittender Gegner gegenüber befand. Der von Piemont in Vorschlag gebrachte Waffenstillstand wurde nicht gewahrt und in unaufgehaltenem Siegeslaufe ging es bis Mailand, wo Radetzky am 6. August als Sieger einzog. Fürst Felix, mit italienischem Wesen und den Mailänder Verhältnissen vertraut, wurde zum Militär- und Civil-Gouverneur von Mailand ernannt und erhielt bald darauf den wichtigen Auftrag, zur Seite des Feldmarschalls ein diplomatisches Bureau einzurichten, dessen Leitung der Fürst Felix selbst übernehmen sollte. Indessen nöthigte ihn seine

Wunde, von welcher er noch immer nicht hergestellt war, neuerdings Urlaub zu nehmen, und am 23. September 1848 traf der Fürst wieder in Wien ein. wo er den 6. October erlebte. Von diesem Tage an bis zu dem Momente, wo er mit den kaiserlichen Truppen in Wiens wieder eingenommenen Mauern einzog und das Reichstagslocal militärisch besetzen ließ und von da bis zum 21. November, dem Auferstehungstage des Ministeriums Schwarzenberg, und bis zur Publication des berühmten Programms dieses Ministeriums: welche Fülle von entscheidenden Ereignissen! welche bedeutsamen Uebergänge u. s. W., ruft Berger in des Fürsten Biographie aus. Ueber die meisten Details der damaligen Begebenisse und des unmittelbaren Antheils des Fürsten hat den Schleier Baron Helfert in seiner „Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848" gehoben. Herausgeber dieses Lexikons, in jenen Tagen an der Seite des Ministers Stadion arbeitend, war zur Zeit. als Baron Helfert an seinem Werke schrieb, durch schwere Krankheit verhindert, demselben Mittheilungen zu machen, die manchen bezeichnenden Strick mehr zu dem interessanten Gemälde geliefert hatten. das Baron Helfert entworfen hat. Am 24. November 1848 war das neue Ministerium, an dessen Spitze Fürst Felix als Minister-Präsident stand, gebildet. Es bestand aus Graf Stadion (Inneres), Kraus (Finanzen), Bach (Justiz), General-Major Baron Cordon (Krieg). Brück (Handel). Thinnseeld (Landescultur und Bergwesen), drei Tage später, am 27. November, verkündete der Fürst dem in Krernsier versammelten Reichstage das ministerielle Programm, in welchem die Neubildung Oesterreichs zu einem großen einheitlichen Staatskörper verkündet wurde. Deutschland gegenüber hieß es darin: nicht in der Zerreißung der Monarchie liege die Größe, nicht in ihrer Schwächung die Kräftigung Deutschlands; Oesterreichs Fortbestand in staatlicher Einheit sei ein deutsches, wie ein europäisches Bedürfniß. Erst. wenn das verjüngte Oesterreich und das verjüngte Deutschland zu neuen und festen Formen gelangt seien, werde es möglich sein, die gegenseitigen Beziehungen staatlich zu bestimmen. Bis dahin werde Oesterreich fortfahren, seine Bundespflicht zu erfüllen". Am 2. December 1848 fand im fürsterzbischöflichen Residenzschlosse in Olmütz die Thronentsagung des Kaisers Ferdinand zu Gunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Joseph Statt.

Mit der Thronbesteigung des jugendlichen Monarchen ging es nun an die Verwirklichung des kaiserlichen Wahlspruches: „Viridula unitas“) welchem sich die De. vize des Ministeriums: „Entschieden, aber besonnen vorwärts“, zugesellte. Die Zage war eine kritische. Ungarn in vollem Aufstande, Italien zu neuem Angriffe heimlich rüstend, alle Verhältnisse in den Kronländern außer Rand und Band und der Reichstag in Kremsier Grundrechte der radikalsten Form berathend, wobei er sich als ein auf Staatskosten unterhaltener revolutionärer Club geberdete, während in Stadt und Land das einfache, schlichte Recht abhanden gekommen war. Die erste bezeichnende That des Ministeriums Schwarzenberg war der Schluß der Reichstags. Derselbe war eben zum Entschlüsse gekommen, den Verfassungsentwurf zu annehmen, als in der Nacht vom 6./7. März 1849 der schon mit kaiserlichem Patente vom 4. März 1849 aufgelöste Reichstag geschlossen und zu gleicher Zeit die Staatsverfassung erteilt, die Durchführung der Aufhebung des Unterthansverbandes und Entlastung des Grundes und Bodens angeordnet wurde. Bald darauf wurde der am 9. August 1848 geschlossene Waffenstillstand von den Piemontesen gekündigt. aber die Schlachten bei Mortara (21. März) und Novara (23. März) lösten für den Augenblick die italienische Frage, bis der durch Minister Baron Brück vermittelte Friedensschluß vom 6. August 1849 Oesterreich im Süden freien Spielraum gab. In Ungarn nahmen die Kämpfe eine solche Wendung, daß russische Hilfe herbeigerufen ward. Am 24. Juli trafen die Russen in Wien ein. Einen Monat später fiel Venedig. Was nun Oesterreichs Stellung mit den maßgebenden Mächten des Auslandes unter Schwarzenberg's Ministerpräsidentschaft betrifft, so sind noch England, Frankreich und Deutschland in's Auge zu fassen, denn Rußland war Oesterreichs Verbündeter und Italien blutete noch an den ihm von Radetzky geschlagenen Wunden. Mit England war unter der perfiden Politik Palmerston's die Spannung auf's Höchste gediehen. Kosakow hatte dort Zuflucht und einen willkommenen und gehörig benutzten Schauplatz für seine Agitationen erlangt. Der nichtswürdige, eine freie Nation schändende Vorfall mit General Haynau hatte die Stimmung im auswärtigen Amte gegen England gesteigert und sie war nicht besser geworden, so lange der Fürst Felix lebte. Frankreich bereitete sich auf den Staatsstreich vor und sein Präsident hatte somit sein Augenmerk

zunächst auf das Innere gerichtet. Dabei hatte Napoleon, als der Mann der rettenden That. als der Bewältiger der Revolution und Wiederhersteller der öffentlichen Ordnung, die Sympathien aller leitenden Staatsmänner jener Tage gewonnen, welche die Greuel der Revolution miterlebt hatten, und zu diesen gehörte auch Fürst F e l i x . Das wichtigste und inhaltvollste Moment in der Wirksamkeit bilden nach der Wiederherstellung Oesterreichs die Schwarzenberg. Felix Schwarzenberg, Felix deutschen Angelegenheiten. Diese hatten manche Wendung genommen, welche des Fürsten Proteste hervorriefen. Für einige Zeit beschäftigte den Fürsten die Idee einer Dreitheilung Deutschlands (Dreissaitenbund); als die Dinge in Frankfurt sich vollends Preußen zuwandten, berief Oesterreich seine Abgeordneten zurück. Indessen war ja unser nachbarlicher Freund in Deutschland nicht müßig geblieben und hatte während der österreichischen Krisis gründlich gewühlt. Dock waren diese Wühlereien, wie die feingesponnenen demokratischen Intriguen. Oesterreich und Preußen auf einander zu hetzen, erfolglos geblieben, aber es mußte wenigstens vorderhand das Verhältniß zwischen Oesterreich. Preußen und Deutschland geregelt werden. und der erste Schritt aus dem Wirrsal der deutschen Conflicte war das in Wien zu Stande gekommene, von dem Fürsten Schwarzenberg und dem Grafen Bernstorff unterzeichnete „Interim“. welches den eigentlichen Ausdruck der Zeitlage: der entscheidenden Stellung eines Zusammenwirkens von Oesterreich und Preußen für Deutschland bildete. Aber nicht für die Dauer. Es kamen die Tage von Erfurt und Berlin, denen Oesterreich jene von Frankfurt und Bregenz entgegensetzte. Preußen erklärte den Frankfurter Bundestag nur für einen Sonderbund. Als nun von Seite des Bundestages an Preußen die Aufforderung zur unbedingten Durchführung der Bundesbeschlüsse in Schleswig. Holstein und Kurhessen. dann wegen Räumung Hamburgs und Badens von Seite preußischer Truppen erging, da stand man am Vorabend eines entschiedenen Bruches. Während man in Warschau unter Vermittelung Rußlands verhandelte, rüstete man preußischerseits. Als nun gar der damalige preußische Minister des Aeußern, Herr von Radowitz, zu gleicher Zeit, als Herr von Bernstorff in Warschau versöhnliche Erklärungen abgab, Mene machte, die in Kurhessen angezettelte Revolution zu stützen und zugleich den österreichischen Gesandten versicherte: der

Befehl zur Mobilmachung von neun Armeecorps der preußischen Armee sei gegeben, da trat auch Oesterreich geharnischt in die Schranken und beantwortete in raschem Entschlusse diese Drohung mit Aufstellung der k. k. Armee. Des Grafen Ficquelmont 1830 ersandene Schrift: „Deutschland. Oesterreich und Preußen“, gibt über die damalige Sachlage eine interessante, aufklärende Darstellung. So waren die Dinge auf die Spitze getrieben und ein brudermörderischer Kampf, welcher ein anderthalb Jahrzehend später eintrat, stand in Aussicht, wenn nicht zu rechter Zeit eingelenkt wurde. Und es geschah. Herr von Mantouffell eilte auf „positiven Befehl seines Königs“ nach Olmütz und ließ den Fürsten dringend um eine Unterredung bitten. Nachdem nun Preußens Minister, „ohne erst eine Antwort von Wien abzuwarten“, nach Olmütz gegangen war. „hielt es auch Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich für eine Pflicht, dem vom Könige so lebhaft ausgedrückten Wunsche entgegenzukommen. und Fürst Felix erhielt den Befehl, sich nach Olmütz zu begeben“. Aus diesen Worten der Circular-Depesche des Fürsten Schwarzenberg, vom 7. December 1831) an die österreichischen Gesandten bei mehreren der größten europäischen Höfe gewinnt man einen authentischen Anhaltspunkt in Betreff der Initiative der Olmützer Verhandlungen. Diese Note des Fürsten hatte aber noch ein interessantes. nicht unwichtiges Nachspiel. Herr von Mantouffell. der nur den Befehl seines Königs ausgeführt, als er nach Olmütz reiste, wurde von Freherm A. H. von Arnim und dem Redacteur der Berliner „Konstitutionellen Zeitung“, Alf. Rich. von Bardleben, in einer solchen Weise in der Presse angegriffen, daß die kön. preußische Staatsanwaltschaft von dem kön. Stadtgerichte in Berlin gegen die zwei genannten Herren den Proceß einleitete, welcher mit einer Verurtheilung derselben endigte, worauf Herr von Arnim durch Veröffentlichung der ganzen Proceßgeschichte über dieses Urtheil an die „Mit- und Nachwelt“ appellirte. um sie in den Stand zu setzen, „über Freund und Feind“ ein Urtheil zu fallen. Unter den Entscheidungsründen wird als Milderungsumstand zu Gunsten des Herrn von Arnim bemerkt: daß derselbe (Herr v. Arnim) zu der im dritten Anklagepunkte (öffentliche verleumdende Beleidigung) aufgestellten Behauptung durch das Circular des Fürsten Schwarzenberg vom 7. December 1830 verleitet worden (!). Die drohende deutsche Angelegenheit war so

hin vorderhand in unblutiger Weise beigelegt und die Olmützer Puncta« tion, die preußische Denkschrift zu dieser, die Circular-Depefche des Fürsten vom 7. December sind die Actenstücke zur Beurtheilung des Verhaltens des Fürsten in der deutschen Frage. In Oesterreich selbst wurde dieser unblutige Sieg zu Olmütz mit lautem Jubel begrüßt. Aus allen Theilen der Monarchie – nicht wenige sogar aus Ungarn – gelangten Dank« und Beglückwünschungs« Adressen von ganzen Kronländern, Städten. Gemeinden, Zandbezirken, Korporationen, Ver« einen und selbst von einzelnen hervor« ragenden Personen oder besonders warmen Patrioten an den Fürsten und feier« ten denselben als den „Schutz, und Frie« ^) Felix

densengel Oesterreichs", als Repräsentanten der Kraft, Weisheit und Mäsi« gung und als Erhalter des Friedens, dessen Segnungen und Glück verheißende Folgen mit dankbarer Freude begrüßt worden, und in den meisten derselben wird neben der freudigen Genugthuung über die Wahrung des Ansehens und der Achtung gebietenden Stellung Oesterreichs doch auch großes Gewicht auf die wiederhergestellte Eintracht mit Preußen und die in Aussicht gestellte glückliche Entwirrung der deutschen Verwicklungen gelegt. Mehrere der ersten Städte Oesterreichs, so neben Wien Prag, Olmütz, Pesth, Triest, sandten dem Fürsten in meist prachtvoller Ausstattung ihre Ehren« bürger.Diplome zu. Man hat hinterdrein im anderen Lager von einer perfiden, „überlistenden, eigensinnigen Politik Oesterreichs" gesprochen. Mit welchem Rechte, mögen Jene beweisen, welche so schwere Beschuldigung aussprechen. Wie immer der Blick des Fürsten, als eines echten Staatmannes, auf das Wesentliche und Große gerichtet war, so auch in Olmütz, wo er in Allem, was nicdt unmittelbar wesentlich war, sich sehr naä> giebig zeigte, und es auch die nächstfolgenden Wochen durch blieb, „wo auf das Unredlichste tergiversirt ward. um.die Räumung Hessens hinauszuziehen". In« dessen wurde der Anspruch des Bundes« tages auf Entscheidung deutscher Fragen der Competenz einer neu einzusetzenden, Preußen und dessen Verbündeten mit einschließenden Commission übertragen. Der Austrag der kurhessischen und Holstein!« schen Angelegenheiten wurde gleichfalls der Gesamtheit der deutschen Regierun, gen vorbehalten und Preußen überall sein bundesmäßiger Antheil zugesichert, zudem die weitere Entwicklung der deutschen Verhältnisse zum Gegenstande freier (Mi-♀) Felix) Felix

nisterial«) Conferenzen in Dresden 1 – Eine wichtige Rolle spielte der Fürst gemacht. Die Auflösung des Erfurter Bündnisses war durch die Olmützer Punctation anerkannt. Die Dresdener Conferenzen führten aber zu – nichts, von preußischer Seite wurde das in Dresden zur Geltung gebrachte System als für Preußen und die deutsche Nation gleich gefährlich bezeichnet, und überhaupt hatte man oft genug Gelegenheit, Preußen und die deutsche Nation immer identificiren zu hören. Dieser negative Ausgang der Dresdener Conferenzen ward nicht von Oesterreich verschuldet. „Der Fürst hatte dieselben mit dem ehrlichsten Wunsche, für Deutschland in politischer und materieller Beziehung das Möglichste zu thun, eröffnet. Es sollte der Bundestag reformirt und für die nächsten Verkehrserleichterungen gesorgt werden. Preußen hatte zu Allem seine Zustimmung gegeben, sowie aber die Verhandlungen ansingen, immer entgegengewirkt, denn es wollte den Dualismus und trug sich damals schon mit seiner neuen Handelspolitik. Der Fürst schlug eine ausübende Behörde am Bunde von sieben Mitgliedern vor. Preußen verwarf dieselbe, brachte allerlei Projecte vor, über die sich zu einigen es selbst wieder hinderte, und erklärte zuletzt, es wolle nichts als den alten Bundestag. Das war wieder im Widerspruche mit Allem, was es durch zwei Jahre gesagt hatte; aber Oesterreich konnte annehmen, hatte es doch den Bundestag schon seit Mai in's Leben gerufen. Preußen vertrieb nun die Priorität der Stellung mit den kleinlichsten Mitteln, und da es hierin scheiterte, begann der geheime Krieg gegen den Bundestag. In Bezug der materiellen Interessen ging Preußens Streben dahin, Alles zu hindern und sich selbst an die Stelle des Bundes zu schieben, als allein berechtigt hinzustellen“. in der Zolleinigungsfrage, als deren Grundlagen die Denkschriften vom 30. December 1849 und 30. Mai 1850, dann die Depesche des kais. österr. Ministeriums des Aeußern vom 28. Juli 1851 anzusehen sind. Der Fürst hatte sich mit dem Minister von Brück in der Durchführung solidarisch verbunden. Ganz Deutschland sollte ein Zoll- und Handelsgebiet bilden, war schon in Frankfurt ausgesprochen worden. Brück vervollständigte diese Idee, indem er sie auf Deutschland mit Oesterreich übertrug. Der Fürst aber griff diese Idee als eine Ergänzung der Bundesinstitution auf, als eine Garantie des inneren Friedens und der inneren Wohlfahrt, zugleich aber als eine Abwehr gegen die preußischen Ansprüche auf die Herrschaft in Deutschland. Kam ganz Deutschland

handelspolitisch unter Preußen, so war der Bund verloren. Zinigte sich aber Deutschland mit Gesamtösterreich, so war die Bundesgarantie für alle Einzelstaaten gewonnen. Ware es Preußen um die materiellen Interessen zu thun gewesen, so würde es im Jänner (1852) nach Wien gekommen sein. Dadurch, daß es nicht kam, warf es über den September«Vertrag einen politischen Mantel und zwang die Staaten, die sich noch rühren könnten, zur Coalition in Darmstadt. Wiener Vorlagen und Darmstädter Uebereinkunft ruhen und zielen auf Erhaltung des Zollvereins. Preußen will aber den Zollverein nur dann, wenn es ihn als sches Werkzeug, um sich an die Spitze Deutschlands zu bringen, brauchen kann." So lauten die Mittheilungen eines Staatsmannes über den damaligen Stand der Zollvereinssrage. Dem Fürsten S. war es nicht mehr vergönnt, den Zolleinigungsplan in eine Phase gedeih⁹) Felix Schwaxzeu⁸berg^ Felix licherer Entwicklung eintreten zu sehen, wie dieß ebenso wenig der Fall war mit der Einführung des dänisch-schleswigholsteinischen Handels in das Stadium einer definitiven Schlichtung, in sofern das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 – also etwa einen Monat nach des Fürsten plötzlichem Ableben – als das erste Moment jener Regelungsuche angesehen wird. In Vorstehenden sind die hauptsächlichsten Momente der staatsmännischen Wirksamkeit des Fürsten Felix S., soweit dieß mit der Aufgabe dieses Lexikons vereinbar, hingestellt. So zu sagen erst im Anfange der Lösung der Aufgaben, die er sich gestellt, wurde er plötzlich aus der Reihe der Lebenden abberufen. Die aufregenden Arbeiten seines Staatsamtes in einer politisch mächtig erregten Zeit, der beständige Kampf mit den mannigfachsten Elementen hatten die Nerven des Mannes, der nie aus den Momenten der Ruhe herauszutreten schien, also Alles nach innen verarbeitete, macklig angegriffen. Warnende Symptome und bedenkliche Zufälle waren in den letzten Lebensjahren der Katastrophe vorangegangen. Er dachte oft an eine Erholungsreise und Neapel war immer das Ziel seiner Sehnsucht, unter dem schönen Himmel jenes Landes wollte er neue Kräfte zu dem Werke, das er durchführen wollte, „ein großes, einheitliches, mächtiges Oesterreich", sammeln. In der Nacht vor seinem Tode bis zum frühen Morgen, 5. April 1832, hatte der Fürst gearbeitet, dann erst sich ein paar Stunden Ruhe gegönnt und Nachmittags wieder einem mehrstündigen Ministerrathe beigewohnt, in welchem über die

Organisation Ungarns verhandelt wurde.
 Um fünf Uhr verließ er die Berathung mit der Erklärung, daß er für seine Person scheiden müsse, aber die Berathungen nicht zu unterbrechen bitte. Wenige Augenblicke, nachdem er seine Zimmer betreten hatte, stürzte er, im Wechsel des Anzuges begriffen, besinnungslos zu Boden. Aerztliche Hilfe war wohl schleunigst zur Stelle, aber der Fürst kam nicht wieder zu fick, ein Nervenschlag heftiger Art hatte ihn getroffen, und in weniger als einer Stunde hatte der Fürst vollen«det. Der General-Adjutant Sr. Majestät. Graf Grünne. und der damalige Minister des Innern, Or. Bach, standen an seinem Sterbebette, kurz nach sechs Uhr kam Se. Majestät und fand nur mehr die entseelte Hülle des Fürsten. Seine Charakteristik als Mensch, Fürst, Militär und Staatsmann haben Baron H e l f e r t und der Historiograph des Hauses, Adolph Franz B e r g e r, in erschöpfender Weise gegeben. I h r e Darstellungen waren vorherrschend auch für die vorstehende Skizze maßgebend. Was die äußere Erscheinung des Fürsten betrifft, so war er von hoher Gestalt, schlank und hager, von zartem Körperbau. Seine feinen Züge trugen ein ausgesprochen aristokratisches Gefüge und verriethen ein jüngeres Lebensalter, als man aus seinem vor der Zeit gebleichten Haare – das ihm nach einem 1847 überstandenen lebensgefährlichen Typhus geblieben war – vermuthen konnte. I m geschäftlichen Verkehre ernst, fast streng, und gegen seine Untergebenen wohlwollend, wenn auch in den Worten nicht eben wählerisch, wenn sie ihrer Aufgabe sich nicht gewachsen gezeigt, weil er selbst sich nicht schonte, auch seine Beamten nicht schonend, war er dock im gesellschaftlichen Verkehre durch seine liebenswürdigen Launen und seinen pikanten Witz ungemein beliebt, und selbst diesem letzteren, so scharf er manchmal sein mochte, benahm er durch die gutmüthige Weise seines Ausdrucks
) Felix Schrvayenberg) Felix den verwundenden Stachel. I n seinem stolzen, aufrechten Auftreten war wohl der Soldat erkennbar, aber in diesem Aplomb und festen Tritte lag doch nichts Herrisches oder Steifes, aus seinem Gange war stets ersichtlich, daß dieser Fuß sein Lebelang auf dem glatten Boden des Parkets zu wandeln gewohnt war. I n seinen Bedürfnissen ungemein einfach, jeden äußeren Prunk meidend, konnte er. wenn es eben galt, auch entbehren, ohne es eben als Mangel zu empfinden. Seine Verdienste nie voranstellend, ließ er an»dereS wirkliches Verdienst stets gelten, duldete aber nie die Winkelzüge der Pro»

tection. indem wahres Verdienst immer für sich selbst spricht. Gegen das weibliche Geschlecht war der Fürst von hinreißender Liebenswürdigkeit, daher auch Liebling der Damen. In seinem politischen Glauben war der Fürst Großösterreicher vom Wirbel bis zur Zehe. Der Gedanke der Reichseinheit fand in ihm einen ebenso umsichtigen, als energischen Vertreter. Nebendinge aber immer – ganz, wie es der wahre Staatsmann soll – nur nebensächlich behandelnd, befaß er die Gabe, mit Einem Blicke ein Ganzes zu erfassen, im rechten Momente den rechten Entschluß zu ergreifen, alle vorrathigen Hilfsmittel zu einem gegebenen Zwecke zu benutzen, mit bedachtigem Muthe zu wagen, mit muthiger Geduld abzuwarten und mit zäher Beharrlichkeit anscheinende Schlappen in endliche Erfolge zu verwandeln. Seine politischen Gegner versuchten im Verdrusse über seine politischen Erfolge aus dem Fürsten einen „Mann von den größten, und zwar vornehm zurückhaltenden Manieren“ zu machen. Sie bestritten nicht, daß er ein energischer Staatsmann war. er war es aber. wie sie meinten, nicht durch einen eminenten Geist, sondern durch einen festen, unbeugsamen Charakter. Durch was er es war, ist gleichgiltig, uns genügt es, daß er es war. Das auswärtige Amt Oesterreichs erkennt in seinem, kaum vierthalbjährigen Regime die Zeit eines Glanzes, wie sie vor ihm kein Chef desselben in verhältnißmäßig so kurzer Zeit befchieden gewesen. Von Oesterreich besaß der Fürst mit Ausnahme des goldenen Vlieses, dessen er übrigens, wenn er noch länger gelebt hätte, wohl auch theilhaftig geworden wäre. alle Orden, des neugestifteten Franz Joseph's Ordens war er Kanzler; außerdem schmückten die Groß. und Ritterkreuze von 22 Orden, darunter des Alexander Newsky in Brillanten, des preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens, des kön. bayerischen St. Hubertus-, des sici-lischen Ianuarius und des dänischen Elephanten-Ordens seine Brust, er war wirklicher geheimer Rath. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 21, heute Reiskach. Am 12. April fand mit militärischen Ehren die feierliche Beisetzung in der fürstlichen Familiengruft zu Wittingau Statt und ist diese in der außerordentlichen Beilage zum «Anzeiger aus dem südlichen Böhmen» vom 14. April 1882 ausführlich beschrieben. Die Inschrift der schwarzen Marmortafel an seiner Ruhestätte lautet: in Mann der Einsicht und der Thug Der Tod, der ihn auf dem Schlachtfelde verschonte, Erreichte ihn am Rathstisch

s Hier wie dort – auf dem Felde der
 Ehre > Hier wie dort – ein Held ^ Für
 seinen Kaiser, sein Vaterland j Seine
 Feinde mußten ihn loben > Alle Guten
 haben ihn beweint j Oesterreich wird ihn
 nie vergessen". Diese Inschrift rührt von
 G r i l l p a r z e r her.
 Berger (Adolph Franz). Felir Fürst zu Schwär«
 zenberg, K. K. Minister.Präsident. Ein bio>†
) Felix Schwarzenberg) Friedrich, Lanzkn.
 ' graphisches Denkmal (Leipzig 1833, Otto
 Spamer, 8"). ^Srite 4-läO enthält eine
 genealogische Darstellung des Fürstenhauses;
 C. 133–503 ist der Darstellung des Lebens
 des Fürsten F e l i x gewidmet. Gern setzen
 li'ir daS Urtheil des Freiherrn von H e i f e r t
 dieher, welcher über dieses Buch Berber's
 schreibt: „Man wird das Verdienst dieser sorg«
 fältigen Lebensbeschreibung um so höher an«
 schlagen, wenn man weiß. in wie verhältnißmäßig
 kurzer Zeit nach dem Tode des Ge>
 feierten sie zu Stande kam. Zu bedauern ist.
 daß die Veröffentlichung des dritten Theiles
 unterblieb, der eine kritische Zusammenstellung
 der unmittelbar nach dem Tode des Fürsten
 lautaewoldenen Zeitstimmen enthalten sollte.
 Es thut unserer vollen Anerkennung des Wrr>
 thes dieser Arbeit nicht den mindesten Ab<
 bruch, wenn wir nicht überall in der Auffassung
 oder auf Grund eigener Forschungen
 in der Erzählung selbst mit dem pietätool.
 len Verfasser übereinstimmen") – Fürst
 Schwarzenberg und die Aufgabe der Zeit
 (Berlin i851, 8"). – F a m i l i e n b u c h des
 österreichischen Lloyd (Triest. 4«) 1853.
 S. N7: „Felix Fürst Schwarzenbrg". –
 H e l f e r t (Ios. Alex. Freih. v.), Geschichte
 Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Oc«
 tobel-'Aufstandes 1848 (Prag 1L72, Temp6ky.
 so.) I I I . „Die Thronbesteigung des Kaisers
 Franz Joseph I . " , S. 3 u. f. – H i r t e n -
 f e l d (I . Oi-.), Der Militär.Maria Thcre.
 sien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837,
 Staatsdruckerei, kl. 4"), S. 1522 u. 1?32. –
 Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt,
 Fol,) Jahrg. 1874. Nr. 254? ^ m 12. J u l i :
 „Nadowitz und Felix Schwarzenbcrg". –
 Oesterrei chische m i l i t ä r i s c h e Zeit«
 schrif t. Herausg. von S t r e f f l e u r (Wien,
 -8"). IV. Jahrg. (1863). Bd. I V , S. 4W. –
 Oesterreich! scher S o l d a t e n f r e u n d .
 Zeitschrift für militärische Interessen. Her»
 ausg. von I . H i r t e n f e l d und Dr. Mey.
 nert (Wien. 40.) n . Jahrg. (!849). Nr. 18;
 V- Jahrg. (1852), Nr. 43, 5«. 33 u. 34. –
 Steg e r (Fr. Di-.). Ergänzungsblätter zu
 allen Conversations'Lexiken (Leipzig und Mei.
 ßen 1850 u. f.. gr. 8°.) Bd. V I I , Nr. 362,
 S. 786. – Strack (I o s) . Die Generale
 der österreichischen Armee (Wien 1830, kl. 8<.)
 S. 486. – T h e a t e r - Z e i t u n g . Herausg.
 von Adolph B ä u e r l e (Wien. gr. 4") 1848,
 Nr. 277; 1852. Nr. 83: „Stimmen deS Aus.
 landes über den Hingeschiedenen Minis!er>

Präsidenten Fürsten Felix Schwarzenberg";
 1S5> Nr. 84: „Noch Einiges über die letzten
 Momente des Fürsten Felix Schwarzenberg".
 – Vehse (Eduard Di-.), Geschichte des öster-
 reichischen Hofs und Adels und der österreichischen
 Diplomatie (Hamburg. Hossmann u.
 Campe. kl. 8«) Bd. I X , S. 249 u. f. mit
 absichtlichen Entstellungen, woran dieses ver-
 rufene Werk über und über reich ist^. –
 Porträte. 1) Nach Michael Stohl. Lithogr.
 von Frz. H e i n r i c h (Wien, Höfelich, kl, F o l) ;
 – 2) K r i e h u b e r (lith.) 1854 (gedruckt bei
 I . Rauh in Wien. kl. 3 o l .) ; – 3) Facsimile
 des Namenszugcs: F. Schwarzenberg s^vir
 wissen nicht, um wclchr Zeit der Fürst diese
 Unterschrift gegeben, aber wahrhaftig, das
 war nicht die Hand des Lebens, die so unter»
 schrieb). Gez, von M. Stohl. gest. von 3.
 S i c h l i n g . Druck der Kunstanst, des Oesterr.
 Lloyd (4v.); – 4) Unterschrift: Felix Reichs-
 fürst von Schwarzenberg > k. k. Oest. Mini-
 ster-Präsident etc. > Geb. 20. Octoocc 18U0zu
 Kcumau I Gest. am 5. April 1832 zu Wien >
 N'« I X . Um die Einfassung des Medaillons:
 Wilh. Kandler xwx. Beil. zu K l a r Denks.
 (F. Merkel Lo.. Leipzig, gr. 4°.); – vergleiche
 übrigens den „Oesterreichischen Soldaten»
 freund" 1832. S . 309, über des Fürsten F e l i x
 authentisches Porträt.
 Echtvarzenberg, Friedrich Fürst (der
 verabschiedete Lanzknecht, geb. zu W i e n
 30. September 1800. gest. ebenda 6. März
 1870). Der älteste Sohn des Feldmarschalls
 und Siegers von Leipzig K a r l
 P h i l i p p Fürst Scb., aus deffen Ghe
 mit M a r i a Anna.geborene Gräfin von
 H o h e n f e l d , verwitweten Fürstin Eß»
 terhä, zy. F ü r s t F r i e d r i c h , der diesen
 Namen zur Erinnerung an seinen 1793
 bei Mannheim gefallenen, gleichnamigen
 Oheim ^S. 20, Nr. 25) erhielt, ist eine der
 interessantesten und leider oft genug
 falsch beurtheilten Gestalten dieses edlen
 Geschlechtes, der in dem geistvollen Ver-
 fafser der „Licht» und Schattenbilder aus
 dem Soldatenleben und der Gesellschaft"
 einen ebenso warmen als unbefangenen
 Biographen gefunden hat. Der Prinz
 erhielt eine militärische Erziehung, und
 sein erster Erzieher, ein früherer Wallonen«†
 Schwartender^ Friedrich, Lanzkn. 89 Schwayenberg) Friedrich, Lanzkn.
 Offtcier, hieß Monsieur 3a Gränge.
 Ueberdieß empfing der Fürst, da der ganze
 Hausstand seines VaterS meistentheils
 aus alten Wallonen, wie Latour'Drago»
 nern, zusammengesetzt war, frühzeitig ausgeprägt
 soldatische Eindrücke, wozu noch
 in die Zeit seines beginnenden Denkens,
 4808–1813 die größten militärischen
 Ereignisse der Jahre 1809, und der Be-
 freiungskriege, 1813–1813, fielen, welche
 den kriegerischen Sinn des Jünglings nur
 noch mehr hoben und erstarkten. Der
 Fürst war kaum 12 Jahre alt, als er bereits

den damals, 1812, im Lager bei Slonie befindlichen Vater bat, ihn zu sich in's Feld zu rufen. Aber in Anbetracht seiner zu großen Jugend und der noch fehlenden Ausbildung beschied der Vater die Bitte des Sohnes abschlägig. Wechselvoll genug verlebte der Fürst seine Jugend, bald mit seinen Eltern auf der Herrschaft Worlik, einer alten Hussitenburg, bald wieder bei der von mütterlicher Seite verwandten Fürstin Gräfin G r a s i l - kouich in Ungarn, dann, während der Vater als Botschafter in St. Petersburg weilte, in Wien und als der Vater als Botschafter nach Paris ging, ebenda, wo er sich auch auf jenem Balle befand, auf welchem seine Tante, die Fürstin Pauline. ein so glückliches Ende fand. Nach dieser ziemlich geräuschvollen und unruhigen Epoche trat eine friedlichere Zeit ein. Während der Vater das Commando der kaiserlich-österreichischen Truppen in Polen übernommen hatte, kehrte Prinz Friedrich mit der Mutter und seinen Geschwister nach Böhmen zurück, und in dieser Zeit des Friedens und geistigen Sammlung waren es vornehmlich geschichtliche Studien, in diesen vorzugsweise jene über das Mittelalter, welche den jungen Prinzen anzogen, nebenbei aber bereitete er sich zum Eintritte in die militärische Laufbahn vor. Im Jahre 1810 kam der Fürst in das Bombardier-Corps. die damalige Musterschule militärischer Ausbildung. in welcher er vorzugsweise in militärischen Disciplinen als: Mathematik, Waffenlehre. Terrainlehre, Militärstyl und Situationszeichnen unterwiesen wurde. Im Herbst 1816 fand nun seine Aufnahme als Privat-Cadet im Uhlanen-Regiment, das seines Vaters Namen führte. Statt. Er machte im Regimentsinnerhalb zwei Jahren die unteren Chargen durch und wurde 1818 Lieutenant in demselben. Was ihm sein Vater anlässlich seiner Beförderung zum Officier schrieb, vergleiche in den Quellen. Der Feldmarschall hatte seinen Sohn während der C. 'detenzeit der besonderen Aufsichtnahme des Grafen Clam - Martinitz Bd. I I , S. 379^j, der früher sein Adjutant gewesen und später als kaiserlicher General-Adjutant in der Armee in großem Ansehen stand, empfohlen, und der Graf Clam nahm die ihm übertragene Aufgabe sehr ernst, hielt seinen Schützling sehr streng, beschäftigte ihn mit militärischen Ausarbeitungen und der Lectüre guter Fachwerke und strafte den jungen Cadeten, wenn dieser es an ordentlichem Eifer und Sorgfalt in den Arbeiten fehlen ließ. unnachsichtlich mit Hausarrest, und der Fürst Friedrich selbst bezeichnete jene Zeit seines Lebens als eine vorzügliche

Schule, in welcher er Ordnungssinn gelernt und aller Oberflächlichkeit im Leben entsagt habe. Im Jahre 1819 berief ihn sein damals bereits kranker Vater zu sich nach Prag, von dort kam der nunmehr neunzehnjährige Prinz als Ordonnanzofficier zu dem damals in Ungarn commandirenden Erzherzog Ferdinand d'Este. Als Mitte October des folgenden Jahres der Feldmarschall starb, wurde Prinz Friedrich beauftragt, die von dem russischen Friedrich, Lanzknecht, Legatione Iudenstern Mazierow in Galizien bezog. Das mühsame Garnisonsleben im Frieden sagte dem jungen thatendurstigen Stabsofficier wenig zu. Da kam im Jahre 1830 die Expedition der Franzosen gegen Algier unter Commando des Marschalls Grafen Bourmont zu Stande. Den Winter zuvor hatte er bei seinem Bruder Karl, dem er früher schon seine Majoratsrechte und die Leitung der Familienrechte übertragen hatte, in Prag zugebracht. In dieser Zeit auch das Malteser Ritterkreuz empfangen und trug sich ernstlich mit dem Gedanken, auch die Ordensgelübde abzulegen. Die französische Expedition kam dem Fürsten gerade recht, er erbat einen längeren Urlaub und die Erlaubniß, sich dem französischen, nach Algier abgehenden Armee-Corps anzuschließen zu dürfen. Am 17. Juni 1830 betrat er auf der Rhede Sidi Ferugh. afrikanischen Boden. Theils im Gefolge des Marschalls Bourmont, theils als Freiwilliger bei einer französischen Batterie machte er die Gefechte von Staouli, Sidi Kalif und die Belagerung von Sultan Kalassi, dann die Expedition von Belida am Kleinen Atlas mit. wobei er eine solche Bravour zeigte, daß General Bourmont, Augenzeuge seiner Tapferkeit, ihm auf dem Schlachtfelde das Ehrenlegionskreuz seines Adjutanten Tröglan mit den ehrenden Worten: „(3arâ62 la, oll« vous l'lit, oar VOU8 ôt6L uu, äs C6U.x, hui l'ont ls lnikux vsnAöl" anheftete. Während seines Aufenthaltes in Afrika fand auch das Zusammentreffen des Fürsten mit dem berühmten oder besser berüchtigten Dey von Algier, Hussein Pascha, Statt, welches Oberst Bondilatt in seinen Erinnerungen aus Algier (deutsch von M. F. Thielen 1837) schilderte. In den letzten Sommermonaten des Jahres 1830 schied der Fürst aus den Reihen der fichen Monarchen empfangenen Ordens-Decorationen des Vaters dem Kaiser zurückzubringen. „Ich kann Ihren Schmerz fassen. Fürst", rief der Kaiser ihm zu. „Sie haben Ihren Vater verloren. Durch seinen Tod erleide auch ich einen unersetzlichen Verlust, denn ich verliere in ihm einen Freund, einen geliebten Waffenbruder."

Im Frühjahr 1821 erfolgte der Ausbruch der Revolution in Neapel, welche österreichischerseits sofort eine Expedition zur Folge hatte. Der Fürst, der dieselbe mitzumachen bat, wurde als Oberlieutenant in das 3. Huszaren-Regiment Erzherzog Ferdinand eingetheilt, rückte mit der ersten Majors'Division des« selben über den Po, wurde in Florenz O» donnanzoficier bei Feldmarschall Baron Stutterheim und wohnte in dieser Eigenschaft dem Gefechte bei St. Germano bei, wofür er später mit dem Ritterkreuze des steil. St. Georgs-Ordens ausgezeichnet wurde. Im Herbst des folgenden Jahres kam er als Capitänlieutenant in das ungarische Infanterie-Regiment Baron Duka Nr. 39, aus welchem er bereits im Sommer 1824 als EscadronsCommandant zu dem in Sárospatak in Ungarn stationirten 10. Huszaren-Regiment König Wilhelm von Preußen befördert wurde. Dasselbst erlebte er, wie der Fürst oft selbst sagte, seine glücklichsten vier Lebensjahre; aus dieser Zeit datirt seine besondere Vorliebe für das Land Ungarn und seine Bewohner. Auch die Huszarentruppe, welche er im fünften Theile seines „Wandcrbuches" (S. 239 bis 247) so meisterhaft schildert, hatte der Fürst damals so lieb gewonnen. Mit wahren Leidwesen trennte sich der Fürst von seinen Huszaren, als er im Frühjahr 1828 zum Major im Chevauxleger-Regiment Prinz Hohenzollern befördert wurde und nun das nächst Zolkiew (Schwanenberg) Friedrich, Lanzkii. Schwarzenberg[^] Friedrich, Üanzkn. französischen Waffengefährten und kehrte nach längerem Aufenthalte zu Toulon. Marseille. Paris, wo indessen die Juli Revolution Statt gefunden und auf dem Königsthron die Bourbons von den Orleans abgelöst wurden, und nach einer Reise nach England 1832 in die Heimat zurück. Nun trat er – seine Gesundheit hatte durch die Strapazen des Feldzuges und Klima's gelitten – mit Oberstlieutenants'Charakter aus der activen Dienstleistung. Die nun folgende Muße – durch eine längere, schwere Krankheit beeinträchtigt – benutzte der Fürst zu einer Zusammenstellung seiner letzten Eindrücke und Reiseeindrücke, welche er unter dem Titel „Rückblicke" (die bibliographischen Theile seiner zum großen Theile nie in den Handel gekommenen und sehr seltenen Werke folgen weiter unten) veröffentlichte. Alsdann unternahm er eine längere Reise durch Deutschland, darauf nach Griechenland und Constantinopel, einen Theil Kleinasiens und der europäischen Türkei, von wo er über Bukarest, Siebenbürgen und Pest im Winter 1833/36 nach Wien zurückkehrte.

Das Ergebniß dieser längeren Tour waren Studien über das türkische Heereswesen und die topographischen Verhältnisse der Balkanlegenden und europäischen Türkei. Nach seiner Heimkehr widmete er sich literarischer Arbeit die immer gleichsam die Ernte, der auf seinen Reisen empfangenen Eindrücke und gemachten Beobachtungen waren. Auch beschäftigte er sich in dieser Zeit in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Karl und Edmund und der Mutter Fürstin Maria Anna mit der Ausführung des Gedankens, das Andenken des Vaters durch Aufstellung eines Denkmals auf dem Leipziger Schlachtfelde zu ehren. Nachdem dies bewerkstelligt war, bereiste er von Neuem Deutschland, besuchte Helgoland, die Küste von Schweden und Norwegen und genoß nach seiner Heimkehr nur kurze Zeit der Ruhe, denn der in Spanien abgebrochene Kampf zog ihn. der in seiner Unruhe immer ein Ziel vor den Augen haben wollte, dahin. Gleich bei Ausbruch des Kampfes hatten die Schaaren unter Zumalacaregui und Cabrera seine Theilnahme erregt und als er von der Hinrichtung der Mutter des Letzteren Kenntniß erhielt, da litt es ihn nicht länger daheim. Um für das unterdrückte Interesse der Legitimität zu kämpfen, begab er sich im Frühjahr 1838 unter mancherlei Beschwerden und Abenteuern zu Don Carlos, der ihn nach sehr freundlicher Aufnahme bei seinem Generalstab als Oberst anstellte und dem General Maroto zutheilte. In dieser Stellung machte der Fürst die Vorrückung gegen Estella und Balmaseda, dann mehrere Streifzüge in den Bergen und Thälern von Navarra mit, begleitete eine Expedition Carmerini's über den Ebro und lernte das herrliche Spanien mit seiner eigenthümlichen Kriegführung und seinen vielen hochinteressanten Gestalten nun aus eigener Anschauung kennen. Aber an dem ewigen Hader der verschiedenen Parteigruppen im Hauptquartier des Don Carlos, hatte der Fürst sich bald satt gehört, und nach einem mißlungenen Versuche zu Cabrera zu gelangen, der ihn zu längerem Aufenthalt in Katalonien und Arragon aufhielt, nach einer unfreiwilligen Internirung durch die Franzosen zu Bordeaux, begab er sich, nach abverlangtem Ehrenworte, nicht wieder nach Spanien zurückzukehren, nach Paris und als er von da nach Wien kam, hörte er bereits von Maroto's Abfall und Verrath, von der Auflösung des navarrefischen Heeres und von dem (Schwanenberg) Friedrich, Lanzk. 62 (Schwanenberg) Friedrich, Lanzk. Uebertritte des Don Carlos auf französische Boden. So war sein indessen in

Wien angelangtes, durch den karlistischen Abgesandten Grasen A l c u d i a ihm über« gegebenes Irnennungspatent zum Briga. dier gegenstandslos geworden. I n dieser Zeit hatte sich der Fürst in der Nähe von Preßburg ein Landgut, Marienthal, gekauft. Dasselbe, vormals ein Pauliner» kloster. dann unter Kaiser Joseph I I . aufgehoben, war ein vielbesuchter Wallfahrtsort geblieben, unter der Cameral« Administration aber in völligen Ruin ge» rathen und nun von dem Fürsten Frie» drich erworben worden, der es. so weit es thlinlich war. resiauriren ließ. Hieher zog sich nun der Fürst immer wieder, wenn er nach seinen mannigfaltigen Ausflügen und Wanderungen ruhebedürftig war. zurück. Die daselbst verlebte Zeit wechselte unter Lectüre. begonenen Arbeiten und Jagd im eigenen Forst oder in jenem des Nachbars oder in jenem seines Freundes, des Für» sten Gustav 2am berg, in den Gebir» gen Oberösterreichö. I m Jahre 1842 be» gleitete der Fürst den Erzherzog Ferdinand in das preußische Lager bei Lieg« nitz. 1843 wohnte er den Manövern in Verona bei und um diese Zeit erschien sein Wanderbuch des „verabschiedeten Lanz. knechtS" sob Lanzknecht oder Lands» knecht richtiger ist, möge dahingestellt sein. der Fürst selbst schrieb Lanz knecht und dann ist wohl Lanzknecht das Rich. tige^. womit der Fürst eine Stelle in der deutschen Literatur einnimmt, wenn cr auch in den deutschen Literaturgeschichten fehlt und Heinrich K u r z in der seinigen von dem Fürsten nichts weiter zu melden weiß. als „daß er sein Wanderbuch des verabschiedeten Lanzknechts nicht kenne". Und doch wanderte aber dieses anfangs nur für Freunde als Manuscript gedruckte Wanderbuch aus einem Ende Deutschlands zum anderen, ja selbst in die weitere Fremde, ward überall mit hohem Interesse gelesen und erwarb dem geistvollen Autor die warmsten Sympathien. Das nächste Ereigniß, das den Fürsten aus seiner ländlichen Ruhe herauslockte, waren die Ereignisse, welche sich im Jahre 1846 in Galizien abspielten, wo damals sein früherer Gönner, der Erzherzog F e r d i n a n d von Este als General-Gouverneur sich befand. Auf die Kunde der ausgebrochenen Bewegung, eilte der Fürst im Februar ge» nannten JahreS nach (Salizien. I n Krakau hörteer von Bened ek'S glücklichem Gefechte bei Gdow und fand „den Fal. ken an der Weichsel" in Bochnia, den Erz» herzog aber auf dem Wege nach Tarnov, dem er sich anschloß, nun zwei Monate in seiner nächsten Umgebung blieb und Augenzeuge war der Verwüstungen, welche die erbitterten Bauern überall, wo sie

hinge kommen, angerichtet hatten. Für
 seine freiwillige und eifrige Verwendung
 in Galizien erhielt der Fürst seine Ein-
 theilung als überzahliger Oberst zu Kaiser
 »Huszaren, trat aber nicht ein, sondern
 zog sich mit dem Range eines Obersten
 in der Armee nach Beendigung der
 Wirrniß wieder zurück. I m Herbst 1846
 unternahm der Fürst eine Reise nach der
 Schweiz, u. z. in die Urcantone, wo sich
 eben der Sonderbund der katholischen
 Cantone gegen die Uebergriffe der radicalen.
 Schweiz vorbereitete. Er studirte
 mir Interesse die dortigen Verhältnisse.
 Er nahm nun, um sich der Worte seines
 Biographen zu bedienen, „seinem ritter-
 lichen Sinne gemäß: den Schwächeren
 beizustehen“, das historisch wohl erprobte
 Recht gegen die so beliebte moderne Ver-
 gewaltigung – die Tyrannei des Libera-
 lis mus, – zu vertheidigen, Theil an meh-
 reren Berathungen des Sonderbundes-
 Schwanenberg Friedrich, Lanzkn. Sg Schwarzenberg^ Friedrich, Ganzkn.
 Und das ist nun jener Punkt im Leben, der
 dem Fürsten von so vielen Seiten erübelt.
 dessentwegen er so heftig angegriffen und
 schonungslos verurtheilt wurde. Und doch
 hatte der Fürst nur gethan, was seine eige-
 nen Gegner thaten, er war seiner eigenen
 Ueberzeugung gefolgt, die freilich gerade
 die entgegengesetzte seiner Angreifer war.
 Dabei sah der Fürst die Ereignisse, die sich
 im Herzen der Schweiz abspielten, noch
 von einem höheren politischen Gesichtspunkte an. Er fühlte und wußte es ganz
 gut, daß am Vierwaldstättersee und am
 St. Gotthard' auch die Sache Oesterreichs
 mitbekämpft und vertheidigt wurde und
 wenn die Diplomaten der conservativen
 Mächte diesen Vorposten so ohne Vertheidigung
 ließen, war es seiner Ansicht nach
 nicht nur ein politischer, sondern auch ein
 strategischer Fehler". I m Verlaufe des
 Jahres 1847. nach abwechselndem Aufenthalte
 in Luzern. Wien und Mailand,
 erhielt er im Herbst genannten Jahres
 ein Einladungsschreiben der katholischen
 Stände der Schweiz zu ihrem Kriegsrathe. Erzherzog J o h a n n schlug in
 einem Briefe an Fürst M e t t e r n i c h . ääo.
 Gastein, 24. Juli genannten Jahres, vor
 allem Anderen den Fürsten F r i e d r i c h
 Schwarzenberg zum Commandanten
 der Sonderbundstruppen vor, da „dessen
 ritterlicher Sinn bekannt, den man ge-
 wohnt sei, überall zu sehen, wo geschossen
 wird". Bei den durch den Staatskanzler
 mit dem Fürsten eröffneten Verhandlungen zeigte Letzterer im Anbeginn sich nicht
 abgeneigt zur Annahme des Commando's,
 aber die Bedingungen, die er stellte, stießen
 auf Widerstand, kurz der ganze Vorschlag
 scheiterte und so begab sich denn der Fürst zu-
 rück in die Schweiz um als Freiwilliger zu

kämpfen. Am 17. November 1847 machte er die Expedition gegen Airolo mit und stand dem Erbauer der Gotthardsstraße und der Aarbrücke in Bern und dem Urheber der Reuß'Regulirung, Emanuel Müll er , der auf dem Gotthard das Commando führte, treu zur Seite. Als Adjutant des Generals S a l i s S o g l i o kämpfte er wieder am 23. November bei Glslikon. Aber was nützten alle Kämpfe gegenüber einer an Geschützen weit überlegen feindlichen Uebermacht. Schmerzlich enttäuscht verließ der Fürst die Schweiz und erreichte nicht ohne Gefahr Mailand, wo» hin ihm bald seine Waffenfreunde, General S a l i s und Oberst E l g e r , gefolgt waren. I n Mailand zeigten sich bereits die Vorboten des nahenden Gewitters. Die Revolution organisirte sich. Anfangs Jänner hatte der Fürst in der Lombardenhauptstadt noch den sogenannten „Tabak« krawali" erlebt, dann begab er sich, am 9. Jänner 1848, mit vertraulichen Aufträgen des Grafen F i c q u e l m o n t nach Wien. Umsonst warnte und mahnte er dort vor der zum Ausbruche schon vollreifen Revolution. Man hörte aus nichts und hielt Alles für eitle Schwarzseherei. Die Märztage gaben dem Fürsten-Staalskanzler an deS Lanzknechts Stelle die Antwort. Diesen beschäftigte im Augenblick, mehr als alle Politik, der Tod seiner Mutter, die am 2. April, „80 Jahre alt", gestorben war. Dann begab er sich sofort nach Tirol, wo er sich dem dortigen Landes'Vertheidigungs-Ausschusse zur Verfügung stellte. Erzherzog J o h a n n und sein alter Freund Roßbach nahmen ihn freudig auf. Mit dem Stutzen in der Hand. als ein einfacher Landesschütze, marschirte nun der Fürst, unter Commando des Hauptmanns M ö r l über Botzen gegen Trient in das Chiusathal, wo er taglich mit den Insurgenten plänkelte. Wie er sich damals wohl befand, darüber gibt uns eine Tagbuchstelle im V I . Fascikel der „antediluvianischen Fidibusschnitzel" (Schmayenderg) Friedrich, Lanzkn. 64 Schwanenberg, Friedrich, Lanzkn. besten Aufschluß, sie lautet: „Gott sei Dank! grüne und weiß»e Cocarden! 3an»desschützen! – Männer! – Bürger! – Herzen gefunden'. – Nachdem durch Radetzky'S Siege Tirols weitere selbstständige Vertheidigung minder nothwendig geworden, begab sich Fürst Fried r i c h nach Mailand in's Hauptquartier des Grafen Radetzky. der ihn seinem General-Adjutanten Feldmarschall - Lieutenant Schönhals zur Disposition stellte. I n deffen Kanzlei fand des Lanzknechts schwungvolle Feder ein reiches und neues Feld der Thätigkeit. Für seine Verdienste in Tirol war dem Fürsten das Militär»Verdienstkreuz zuerkannt worden. Eine

im Frühjahr 1849 bei der neuen Organi-
sierung der in Ungarn occupirten Landestheile
ihm zugedachte Stelle als Districts-
Commisars mit Generalsrang lehnte der
Fürst, dem diese Anomalie eines activen
Civildienstes vor dem Feind ganz und
gar nicht zusagte, entschieden ab, ließ
sich aber im Sommerfeldzuge 1849 dem
damaligen Armee-Ober-Commandanten
Feldmarschall-Lieutenant Baron Hay-
nau als Ordonnanz-Officier zutheilen
und machte als solcher die Vorrückung
in Ungarn, die Schlachten bei Raab,
Komorn und das Gefecht bei Pußta
Harkaly mit. Für seine vorzügliche Ver-
wendung in letzterem Gefechte erhielt
er den Orden der eisernen Krone 3. Classe.
Im Herbst 1849 wurde er vorzugsweise
wegen seiner genauen Kenntniß Tirols
und der nahen Schweiz dem im Bregenz
stehenden Hauptquartier des 4. Armee-
Corps, welches des Fürsten jüngerer
Bruder, Feldmarschall-Lieutenant Fürst
Karl Schwarzenberg, befehligte,
zugetheilt. Als dann der Letztere zum
Civil, und Militär. Gouverneur in
Mailand ernannt worden, begleitete
er diesen, auf dessen Wunsch, mit kaiser-
licher Genehmigung. Am 20. März
1851 erhielt Fürst Friedrich Sch. in
Anerkennung seiner Leistungen vor dem
Feinde und seiner sonstigen vielfachen und
verdienstvollen Verwendung den Charak-
ter eines General-Majors in der Armee.
Anfangs der Fünfziger-Jahre – 1850
waren seine „antediluvianischen Fideibus“
schnitzet“ erschienen – begab sich der Fürst
in sein ihm liebgewordenes Bestztum
Marienthal, wo er oft, selbst im Winter,
wochenlang zubrachte, die Zeit unter Leo-
polds literarischen Arbeiten und Jagd theil-
te. Auch besuchte er manchmal das von
seinem Vater, dem Feldmarschall, so ge-
liebte Worlik. Die Wintermonate verlebte
er längere Zeit in Wien. Im Feldzuge
1859 hatte er wieder seine Dienste ange-
boten, aber die Campagne hatte eher ge-
endet, als davon Gebrauch gemacht werden
konnte. Seit dem Jahre 1866 war der
„letzte Mönch von Marienthal“, wie er
sich selbst nannte, bereits immer kränkelnd,
aber obgleich gebrochen, und wenn unser
Gewährsmann Bernhard von Meyer
wahr berichtet, ungeladen, machte er
noch am 20. October 1867 die feierliche
Enthüllung des seinem Vater gesetzten
Denkmals mit. Bernhard von Meyer
in seinem (Wien und Pest) 1873 erschie-
nenen Memoiren berichtet im I. Theile,
S. 341 wörtlich: „Bei allen Ghren, die
man an diesem Tage der fürstlichen Familie
Schwarzenberg erwies, wurde der
älteste Sohn des gefeierten Siegers über
Napoleon I., der stebenzigjährige, gebro-“

chene Greis, der Kämpfer für Wahrheit und Recht, der in weiten Kreisen bekannte geistreiche Schriftsteller, Fürst F r i e d r i c h Schwarzenberg erg, vollkommen verges« sen. Ich besuchte ihn einige Tage nach der Feier; er saß im Lehnstuhl, gebeugt, wie ich ihn nie gesehen. „Sie begreifen, mein lieber Freund“, so redete er mich? (Schwarzenberg) Friedrich, Lanzkn. 63 Schumyenberg) Friedrich, Lanzkn. an, „daß ich gebrochener, kranker Greis, der am Rande des Grabes steht, nicht mehr nach Ehre und Auszeichnung geize: aber so vergessen zu werden, als wäre ich der unwürdige Sohn eines gefeierten Va> terS, daS t h u t wehe, unendlich wehe“, und Thränen rollten über, sein Gesicht. Nach längerem Leiden war der Fürst im Jahre t870, siebenzigjährig ge« storben. Ein edles, tapferes, warmes, für alles Höhere begeistertes Herz. hatte, wie sein Biograph berichtet, zu schlagen aufgehört. Sein Tod wurde von unzah» ligen Armen tief betrauert. Sein Woh lthätigkeitssmn war, wie die Wiener» Abendpost (1870. Nr. 34) kurz meldet, unbegrenzt und hatte ihm die allgemeine Verehrung erworben. Der Fürst war un> vermalt geblieben. Als erstgebornem Sohne war ihm das (2.) Majorat zugefal» len, aber schon 4820 hatte der Fürst seinem jüngeren, damals bereits vermalten Bruder, dem Fürsten K a r l , die Verwaltung desselben übertragen. Ueber die letzten Stunden des Lanzknechts berichtet der schon erwähnte Bernhard von Meyer in seinen Aufzeichnungen. „Als der Fürst“, schreibt M e y e r , „sein Ende herannahen fühlte, ließ er alle seine Beamten und Be« diensteten an sein Sterbebett kommen, bat sie alle um Verzeihung, wenn, wie und wo er sie verletzt, gekrankt und be> leidigt hätte.“ I n Thränen aufgelöst standen sie umher: als ihr gütiger Herr mit dieser seiner mit schwacher Stimme vorgebrachten Abbitte zu Ende und Alle freundlich angeblickt hatte – da blitzte sein alter Humor noch einmal auf und er rief dann lauter: „Nun, meine Freunde, geht und grüßt mir noch den – G i s - k r a " ! I n diesen letzten Worten des von der Welt scheidenden Lanzknechts liegt sein ganzes politisches Glaubensbekennt» niß. I n Charakter und Anschauungen v. Nurzbach. biogr. Lexikon. XXXVIII. ^G des Lanzknechts und Ritters und des ehemaligen Brünner Advocaten und spä» teren Ministers G i s k r a liegt der schroffe Gegensatz der den fast diabolischen Humor dieser letzten Worte eines Ster» benden erklärt. Und doch hatte damals noch nicht derProceß O f f e n h e im sich ab» gespielt.– Der Fürst wurde als General mit militärischen Ehren begraben, seine Leiche in der Familiengruft zu Worlik beigesetzt.

Wir lassen nun zur Vervollständigung der vorstehenden Skizze eine Uebersicht der Schriften des Lanzknechts. seine treffende Charakteristik von Heinrich Laube und seinen Absagebrief an die Wähler folgen.

Die Schriften des Lanzknechts. Diese sind mit Ausnahme der ersten, die „Rückblicke“, sämtlich als „Manuskript“ gedruckt und eigentlich nie in den Handel gekommen, also auch sehr selten. Sie enthalten in ihrer durch und durch eigenthümlichen Form die Erlebnisse seiner vielseitigen Wanderungen. Sie waren für die nächsten Freunde und in einer geringen Auflage gedruckt, entziehen sich also eigentlich jeder Kritik. Aber aus jedem Blatte spricht eine geniale Auffassung und die reizende Form der Darstellung trifft nicht Jeder, da der Verfasser ja selbst durch und durch ein Original war. Unter den aristokratischen Schriftstellern unserer Zeit steht Fürst Friedrich in vorderster Reihe. Männliche Ritterlichkeit, Gesinnungsadel, Geistesstolz sind die Elemente seiner meisterhaften Skizzen. Von Verachtung des Pöbels, wie man sie bei Anderen findet und duldet, ist hier auch nicht eine Spur anzutreffen, man sieht vielmehr darin, wie sein ritterlicher Geist Jedermann, der überhaupt auf Achtung Anspruch machen kann. stecke er nun in einem Handwerkerkittel oder in feinem Hofkleid, seine starke Hand bietet, in welcher der Muth und der Pulvschlag des Herzens pocht. Die Titel der Schriften sind: „Rückblicke aus Algier“ (Wien 1837, Schönböck, gr. 8°.). Der Charakter dieses interessanten Buches, das nur Ergebnisse eigener Anschauungen und Erfahrungen bietet, ist ein vorherrschend militärischer. – «Fragmente aus dem Tagebuche meiner Reise in die Levante.» 2 Bände (Wien 1837, Schönböck, 8°.). 3^{te} Schwanenberg) Friedrich. Lanzknecht. 66 Schwanenberg^e Friedrich, Lanzknecht. 1837, kl. 8°.), als Manuscript gedruckt, führt es uns Bilder vom Bord der Veloce. aus Albanien, Syra, Bujukdere und Constantinopel mit lebendiger Geistesfrische entworfen vor, aus welchem scharfe Beobachtungsgabe und tiefes Gemüth sprechen. – „Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechts.“ Als Manuscript gedruckt. 2 Theile (Wien 1844–1848. gedr. bei Franz Edler von Schmid, 8°.). I. Theil. Titel«Vignette.– Lanzknecht schreibend (die Vignetten der ü Theile sind von der Meisterhand I. Nep. Peter Geiger's). Inhalt: 1) Fidiusschnittel als Merkzeichen aus meinem Gedenkbuche – 2) Der schwere Gang – 3) Korporal Teufel – 4) Roßbusch – 5) Terzine – 6) Anastasie – 7) Eine Geistererscheinung. – II. Theil (1844). Titel«vignette: Lanzknecht, nachdem er seinen Gegner getödtet, mit dem Tuche den blutigen Degen abwischend. Inhalt: Erinnerungen aus Algier – Nord und Süd (Trine. Tordesillas) – Zwei Duelle – Ein neues

Lied nach alter Melodie auf den Sturm von Saida. — I I I . T h e i l (1845). Titelvignette: Lanzknecht auf einem bemoosten Stein sitzend, den Becher in der Rechten schwingend, den Krug in der Linken, neben sich die Trommel, darauf ein Laib Commisbrod. Inhalt: Crayon» skizzen und Schattenbilder. Habakuk — Das Rendezvous — Die Katakomben — Das Kloster in M. — Die Vergiftung — Emma — Eine Irrfahrt — Hortense — ttaräs Qon- Sulaii'<2 — Ein Abend in den Tuilerien. Auf S. 209 eine Schlußvignette (zwei Franzö. sinen). — I V . T h e i l (1843). Titelvignette: Lanzknecht als Guerilla, mit keckaufgefetzter Boira (Guerillamütze), in beschnürter Pelz. jacke. vor sich einen anderen von noch zwei Mann begleiteten Karlisten musternd. Inhalt: Fragmente aus dem Tagebuche eines Facciosos 1838. Der Separattitel dieses Aufsatzes hat eine besondere Vignette, worauf mit römischer Schrift Durango steht. Am Schluß deS Auf« satzes, S. 133, eine den Fandango tanzende Spanierin — Fidibusschnitzel (Eine Morgen» Promenade — ^omento mori — Ein edler Mann — AuS dem Gebirge — Memorandum — Alte Lanzknechts-Sprüche) — Lanzknechts Leierkasten (Marschlied) — Die alte Kanone — Blutige Pfingsten — Leipziger Messe — Das Kreuzlein auf dem Leipziger Schlacht, felde — Zwei Iagdlieder — Gebet vor der Schlacht — Der treue Wachposten — Der Rekrut — An mein Schwert — Blaue und schwarze Augen —Liebe, Schwert und Kranz. Ueberdieß enthält dieser Theil noch auf S . 173. 177, 179 und 218 Vignetten von Peter Gei< ger. — V. T h e i l . Als Supplement zum Wanderbuche (1848). Titelvignctte.- Ladender Infanterist, sitzender und schmauchender Huszar, hinter jenem in Pyramiden gestellte Gewehre, hinter diesem sein Rößlein. I n h a l t : Westöstliche Wanderungen — Rückblick auf Spanien — Lager bci Liegnitz — Caroussel — Bücherschau — Oesterreichische Thermo, pylen — Militärische Skizzen und Aphoris« mrn. Anhang. — A n t i d e l u v i a n i s c h e Fidibusschnitzel von 1842–1847. 1.–6. Fascikel. A l s M a n u s c r i p t für Freund e" (Wien 1850. Leopold Grund). Diese sind dem Dr. Gustau K ü h n e gewidmet. Die auf dem Titelblatte jedes F a s c i k e l s befindliche Vignette ^nicht von Geigerund schlecht ge< zeichnet) zeigt den in einer Laube sitzenden, die Pfeife schmauchenden Lanzknecht, ihm gegenüber einen jungen, die Cigarre rauchen» den Mann (soll Dr. Gust. Kühne sein). 1. F a s c i k e l . Inhalt: Vom Rauchen, dann folgen von S. 17 bis Schluß (177) Apho< rismen. Tagebuchblätter, Paradoxen. Lese» fruchte,' Anektodisches u. s. w. — 2. Fas. cikel-: Ein Contrabandist — Okai-itas — Ein braves Bauernweib — Neber Diener» schaft — So stirbt ein Soldat — Betrach» tungen im Bauernkittel — Ueber das Spiel — Deutsche Worte eines Oesterreichers —

Ein Beitrag zur Geisterkunde – Don Diego's letzte Augenblicke – Der Zweikampf – Wort und Waffe. Zwischen allen diesen, mit den angeführten Titeln versehenen Aufsätzen befinden sich Tagebuchblätter eingestreut. – 3. Fascikel: Militärische Aphorismen und Paradoxen – Ueber militärische Prüfungen – Polemik aus der Allgemeinen Zeitung – Nachlese aus alten Pergamenten – Beispiele unmilitärischer Zucht und Nichtzucht – Silhouetten aus dem Album der Jugendzeit – Pompeja – Nulczy – Iusta – Zu Ende ein Blatt Druckfehler. – 4. Fascikel: Nundköpfe und Cavaliere – Prinz Rupert (geschrieben im März 1847) – Ersie Belagerung Wiens durch Soliman – Einzelne Papierstreifen – Kriegsszenen – Erstürmung des Forts von Morello am 26. Jänner 1838, durch Don Pablo Alliot – Marquesa de Porol) et Dona Florencia – Die Brüder Fulgosio und O'Donnell – Aus den Niederlanden. Die Entsetzung der Festung Landrecy – Ein Kampf der Rothen mit den Weißen in 1.2, ponisziers. – Ö. Fascikel: Vorrede zu Friedrich. Lanzkn. 37 Schwarzenberg^ Friedrich, Lanzkn. Ten Fasseleien eines säcularisirten Klostersbruders. An I(da) H(ahn) H(ahn) – Pri, vatbücherschau und Aphorismen – Ueber den Verlust des Adels durch Nichterspruch – Gedankenspähne – Muth – Dumm – Liebe u. s. w. – Kleine Erinnerungen. – Haspinger über das Jahr 1809 – Gedanken über das Lager in Italien. 4842 – Die Hand des Invaliden – Eine Winternacht in Galizien – Hollinger's) Kaffeehaus und Pfeifensammlung in Preßburg. – 6. Fascikel: Aus dem Tagebuche über die Ereignisse in Galizien, 4846 – Briefe eines Reisenden aus und über Galizien – Muszug aus einer galizischen Geschichte vom Jahre 4846 – Einige Commentarien M dem in der Wiener Zeitung von 3. April (1846) mitgetheilten Aufsätze aus dem Oulischräu. dag-Ndin – Noli tontars – Allgemeine Zeitung Nr. 98. 8. April 1847 – Der „verabschiedete Lanzknecht“ an den „verabschiedet?“ Hausknecht“ – Erinnerungen an den Sonderbundskrieg in der Schweiz. 4847 – Beilagen: Summarische Nebersicht der kriegerischen Ereignisse in der Schweiz – Einige Betrachtungen über Landsturm und Guerillakrieg – Ueber die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege – Ignaz Graf Hardegg – Verzeichniß sämtlicher Präsidenten des k. k. Hofkriegsraths – Sündfluth naht – Wetterleuchten. – „Postdeluvianische FidiBUS schnitze!“. Zwei Fascikel. Als Manuscript gedruckt bei Karl Gorischek in Wien, Eigenverlag des Deutschen Lanzknecht (Wien, 8°.). 1. Fascikel. Von 4849 bis 4854. Inhalt: Iö.eitati – Ueber Distinctionszeichen der Civilbeamten und dem Aequipariren mit den Militärchargen – Lopez und seine Expedition gegen Cuba – Ein Brief über den Adel in Oesterreich – Domesticität –

Lakay - Laufer - Hayduk - Jäger - Karl
 Fürst zu Schwarzenberg. - 2. F a s c i k e l .
 Von 1535-4860. Inhalt: Die Ritter (Karl
 Graf Harrach, Franz Fürst Lobkowitz. Wal.
 ther Graf Stadion) - Leopold Graf von
 Berchtold, der Menschenfreund - Betrach.
 tungen aus dem gegenwärtigen Kriege -
 Auch ein Olivenblatt - Wärm „General»
 major" und nicht lieber „Generalfeldwacht»
 meister"? - Einige Bemerkungen über den
 Aufsatz: „Die Gegensätze der Kriegführung in
 Italien und Ungarn" - Feldmarschall Fürst
 Schwarzenberg - Ueber den Gebrauch der
 Pike (Lanze) bei der Reiterei - Gedanken,
 spähne - Ueber den Vollzug der Todes»
 strafe - Ueber neuere Verwendung deutscher
 Ritterburgen - Eine Blume der Erinnerung
 auf ein Grab (Alain Prinz Rohan) - Ein
 Nachtstück (geschrieben am Allerseelentage
 4855). Unter den vielen Tagebuchblättern,
 die da zwischen den oben genannten Artikeln
 sich befinden, erscheinen wiederholt Glossen zur
 Allgemeinen Zeitung.
 1. (Quellen zur Biographie des Fürsten.
 Bohemia (Pergers polit. und belletr.
 Blatt. 4«.) Jahrg. 4864, Beilage zu Nr. 39,
 S. 829.- „Das Schreiben des Fürsten Fried-
 rich Schwarzenberg" mit welchem er seine
 Wahl in den böhmischen Landtag ablehnt).
 - E r i n n e r u n g e n . Illustrierte Blätter für
 Ernst und Humor (Prag. 4º.) KXXXI. Bd.
 (4861), S. 239: „Fürst Friedrich von Schwär»
 zenberg: Der Landsknecht". f„ Landsknecht ist
 hier und wird gewöhnlich mit ds geschrieben,
 der Fürst selbst schrieb meistens Lanzknecht";
 was das Richtige ist. kann hier nicht unter»
 sucht werden.) - Europa. Herausgegeben
 von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4").
 4859, Nr. 39: „Des Lanzknechts Jagdaus»
 stüge". - I l l u s t r i r t e Zeitung (Leip.
 zig. I , I , Weber) Nr. 1306. 2. April 4870.
 S. 245: „Fürst Friedrich Schwarzenberg.
 - Libussa. Taschenbuch herausgegeben
 von K l a r (Prag. 42»), Jahrg. 4854.
 S. 434: „Fürst Friedrich von Schwarzenberg".
 Von Paul Alois M o l d a v s k y hinter
 diesem Pseudonym M o l d a v s k y soll sich
 der Name des Herausgebers K l a r verbergen).
 - Meyer (Bernhard Ritter v.). Erlebnisse
 des Bernhard Ritter von Meyer. Von ihm
 selbst verfaßt und abgeschlossen. Herausgegeben
 von dessen Sohn (Wien 1873, C. Sartori.
 80.) Bd. I, S. 340 u. f. - Morgenpost
 Wiener polit. Blatt) 1870. Nr. 67. im Feuil.
 leton.- „Aus den Papieren des verabschiedeten
 Lanzknechtes" eine Zusammenstellung von
 Aussprüchen, Ansichten u. dgl. m. aus seinen
 Schriften, welche den Fürsten charakterisiren
 sollen). - Neue freie Presse (Wiener
 polit. Blatt) 4870, Nr. 1996, im Feuilleton:
 „Zwei Töchter". Von Hieronymus Lorm fter
 andere Töchter neben Fürst Sch. ist M o n t a .
 lembert). - Neues Wiener Tag b l a t t
 4870, Nr. 66: „Fürst Friedrich von Schwär,

zenberg". – Oesterreichische Revue (Wien. gr. 8°.) 1866. Heft 41. – Oesterreich'ungarische Wehrzeitung (Wien, 40.) 1870, Nr. 28: „Nekrolog" Nr. 29. im Feuilleton: „Vom verabschiedeten Lanzknecht" ^berichtigt leider in burschikosem Tone manche Irrthümer, welche die Nekrologe deä Schwarzenberg) Friedrich, Lanzkn. 68 Schwllnberg, Friedrich, Lanzkn. Fürsien enthalten). – Presse 1870, Nr. 74, im Feuilleton: „Der verabschiedete Lanzknecht". Von Alfred Meißner. – Streffleur (Val.), Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) I V . Jahrg. (1863), Bd. 4, S. 239. – Thürheim (Andreas Graf), Licht und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876. Dominicus, gr. 80.), S. 248–272 mit wohlthuender Pictat geschrieben, und durch die schlichte, wahre Darstellung ein treffliches Gegenstück zu anderen Nekrologen). – Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt, gr. Fol.) 1870, Nr. 66 und 67, im Feuilleton. – „Fürst Friedrich von Schwarzenberg". – Von Haus zu Haus (Prag, Kober, 4«.) 1861, Nr. 2, S. 20: „Friedrich Fürst von Schwarzenberg (der Lanzknecht)". Von dem Herausgeber die ses Lexikons. ^Der Verfasser schrieb diese und noch andere Beiträge für das illustrierte Blatt „Von Haus zu Haus" zu dessen Gründung er den damals noch gut deutschen Kober angeregt. Leider wurde Kober dieser Sache später abtrünnig, es haben die Nationalen verstanden, ihn zu gewinnen, nachdem die Deutschen es unterlassen, diesen ungemein strebsamen Veleger für ihre Interessen zu erhalten, und das Blatt „Von Haus zu Haus" hörte leider auf zu erscheinen.) – Wiener Sonntagsblatt, Beilage des „Ostens" (4°.) 1870. Nr. 11. II. Vorträge. 1) Unterschrift: Friedrich Fürst von Schwarzenberg s k. k. General »Major > Bei» läge zu Kinderfreund's „Oesterreichischer Signalen". ! Von Katzler (lith.). Gedr. bei Ios. Stoufs, Wien (4".) ^ähnliches, aber geistlos aufgefaßtes Biloniß dieses interessanten Charakterkopfes). – 2) Unterschrift: F. Schwarzenberg, General-Major l geboren zu Wien am 30. September 1800. > Beilage zu Klara's Taschenbuch: Libussa. Haal i>iux. 1833. Carl Mayer in Nürnberg «o. (8°.) ^sehr ähnlich). – 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Friedrich Fürst Schwarzenberg, General-Major, darunter Friedrich Fürst Schwarzenberg > k. k. General-Major :c. :c. Nach Fr. Schrotzberg, lith. von I. Melcher. Druck von Heller, (Fol.) – 4) Ohne Unterschrift. Prof. Ender i>iux. Kriehuber <lel. 1833 (lith.). Gedr. bei Mansfeld u. Comp. (Fol.). Brustbild als Malteser-Ritter in jüngeren Jahren j^kan! nie in den Handel). – 5) Ohne Unterschrift. Kriehuber 1846 (lith.). Gedr. bei I. Höfelich (Fol.). lin Huszaren-Oberst'Uni« form sehr ähnlich und charakteristisch, kam nicht

in den Handel). – 6) Unterschrift: Fürst Friedrich Karl Schwarzenberg, „der Lanzknecht“, f am 6. März. (1870). Holzschnitt von A. N(eumann) in der Illustrierten Zeitung (Leipzig, I . I . Weber) Nr. 1396, 2. April 1870 s^in Civil, ganze Figur, sehr gut getroffen). – ?) Es ist noch ein Por» trät in Großfolio vorhanden, das den Fürsten in Karlistentracht und Mühe in ganzer Figur darstellt. ES ist lithographirt, kam nie in den Handel und ist sehr gut getroffen.

III. Dries des Fürsten Karl Philipp von Schwärzenlierg, des Siegers bei Leipzig im Jahre 1813, an seinen Sohn Friedrich (den LanKnecht), anlässlich seiner Desörderung MM Vsficier. Der so interessante Brief lautet: „Mein lieber F r i t z Der Kaiser hat Dich zum Officier ernannt und ich übergebe Dir das Abzeichen Deiner neuen Charge. Du bist hiermit der Vorgesetzte und-Führer einer Abtheilung tapferer Männer, braver Nhlanen meines Regimentes, welche, wie Du, die Ehre haben, die grüne Czapka zu tragen. Vergiß nicht, daß selbst in dem ganzen zweiten Gliede kein Mann steht, der nicht an Verdienst Dir gleich, Mancher auch höher stünde. Deine Charge und deren Ab» zeichen sind nur eine », oonto.Zahlung, welche Kaiser und Staat für Deine künftigen Ver» dienste und Leistungen v o r a u s bezahlt. Lass^ Dir das Loos und die Ausbildung Deiner Untergebenen angelegen sein, und wenn Du erst Deine Obliegenheiten als Ofsicier gewissen» haft erfüllt haben wirst, verdienst Du, nicht bloS ein Vorgesetzter zu heißen, sondern auch einer zu sein. Das Gold, mit welchem man die Waffe der Officiere schmückt, muß ein echtes. edleS Metall sein, damit dessen Werth nie und nirgends in Zweifel gezogen werden könne. Und nun, mein Sohn, gehe hin und thue deine Schuldigkeit und mache Freude Deinem Vater und Negiments'Inhaber.“ –

IV. Absagcsclireilien des Fürsten Friedrich Schumyenlicrg an seine Wähler. I m März 1861 wurde der Fürst F r i e d r i c h in den böhmischen Landtag gewählt. Der Fürst, als ihm die Wahl bekannt gegeben wurde, rich» tete aus Marienthal, wo er damals lebte, am 2. April 1861 ein Schreiben an seine Wähler, worin er ihnen für das in ihn gesetzte Vertrauen dankt, dabei aber die Wahl ab» lehnt. Indem er zunächst seine angegriffene Gesundheit vorschützt, bemerkt er weiter: „Außerdem aber gestehe ich, daß bei gegen,- wärtigen Zeitläuften ich Jeden, der ein gewis«† Schwarzenberg) Friedrich, Lanzkn. 69 SchwarIenberg) Friedrich, Ianzkn. -ses Lebensalter überschritten hat;' für nicht geeignet halte, die Hand an ein Werk zu le> gen, wo es darauf ankömmt, in eine neue Zeit zu treten. Das Vorrecht des Alters war ehemals die Erfahrung. Diese aber nützt nichts in einer Zeit, welche auf ganz neuen, unversuchten Grundlagen vorzugehen strebt, und vor allem darauf ausgeht, der Bergan« genheit jedeS Recht zum Fortbestehen abzu»

leugnen. Es kömmt also darauf an, eine neue
 Zeit zu schaffen, und zum Sch ä f f en ist das
 Alter nicht geeignet. I n dem m e i n i g e n , wo
 man schon nach halben Jahrhunderten zählt
 – ist das Verg essen schwer – noch schwerer
 ?>as Lernen. Ich kann und werde nicht ver»
 gessen, daß ich auf der Herrenbank des böh<
 mischen Landtages berufen war, nach Pflicht
 und Gewissen meine Stimme für das Wohl
 und Weh das Vaterlandes zu erheben, und um
 so weniger l ern en können, I n t e r essen zu
 vertreten; ich werde nie u er gessen, daß ich ein
 Landstand des K ö n i g r e i c h e s Böhmen war,
 und habe bis jetzt noch nicht gelernt, was
 «in K r o n l a n d eigentlich heißt. welcheS Wort
 ich trotz meiner halbjahrhundertlangen 3e.
 benszeit nie gehört oder gelesen hatte; ich
 werde es nicht dahin bringen, die alten geo«
 graphischen, politischen, finanziellen Bezeich»
 nungen zu vergessen und die seit dem An»
 tritte des Ministeriums des Freiherrn von
 Bach eingetretenen politischen Formen gründ«
 tich genug zu e r l e r n e n , um mich nicht mannig»
 faltigen Verstößen und Irrungen auszusetzen.
 Ich werde es nie dahin bringen, die Krone
 Böhmens nicht als ein kostbares heiliges Iu<
 mel, sondern uur als ein historisches, in einer
 Antiquitäten - Sammlung aufzubewahrendes
 Huriosum zu betrachten, und glaube daher
 mit meinen Ansichten, Gefühlen und lieber»
 Zeugungen in den jetzigen Verhältnissen nn'reine
 Stimme in der Berathung der I n t e r e s s e n
 meiner Herren Committenten nicht anmaßen
 zu dürfen. Da ich die Verwaltung meinesFidei«
 commisses schon längst meinem Neffen und
 präsumtiven Erben übertragen habe, so glaube
 ich ihn um so geeigneter, dessen Interessen
 zu vertreten, als nach den neuen Grundlagen
 5er Verfassung ja nur Interessen zu ver»
 treten sind, und somit die früheren persönli«
 chen Verpflichtungen und Berechtigungen,
 welche dem böhmischen Landstand als Persönlichkeit
 in Beziehung auf die böhmische Krone
 zustanden, von selbst wegfallen. Außerdem
 -tritt bei mir noch ein Hinderniß ein, das
 meiner Ueberzeugung und meinem Gewissen
 nach mich unfähig macht, in der Vertretung
 Böhmens mich zu betheiligen. Es ist dieses
 meine durch lange Abwesenheit au.s dem Vo>
 terlande entstandene Ungeläufigkeit und unvollkommene
 Kenntniß der Nationalsprache.
 Dieser Umstand allein würde meinem Gewissen
 nach mich abhalten, eine Verpflichtung
 zu übernehmen, deren Gewicht ich zu hoch
 würdige, um hoffen zu können, auch mit dem
 größten Fleiße diesem Mangel genug abhelfen
 zu können. Wenn man die Mehrzahl seiner
 Landsleute nur unvollkommen versteht und
 nur gebrochen ihnen seine Gefühle mittheilen
 kann, ist man meiner Ansicht nach nicht be»
 fähigt, sich ihren Stellvertreter (Abgeordneten)
 zu nennen. Drum mag man den alten Mann
 auf den Ruinen sitzen und ruhen lassen! Mag
 es der Jugend gelingen, einen neuen Bau zu

gründen, in welchem uns, deren Wiege zer«
trümmert ist, wenigstens die Hoffnung auf ein
ruhiges, ungestörtes Grab im vaterländischen
Boden bleibe."

V. Laube über den Lanzknecht. Laube als Jagd.
und zum Theil Gesinnungsgenosse seit Jahren
mit dem „Lanzknecht" befreundet, war wohl
zunächst zu einer Charakteristik des Fürsten
berechtigt. Nr gab ste auch bald nach dessen
Tode. Sie lautet: „Es wird kaum außer»
halb Oesterreich ein so eigener politischer
Charakter entstehen und sich entwickeln
können, wie ihn Fritz Schwarzenberg
darstellt. Vielleicht noch in einem der alten
Neichsländer-am Rhein, in Westphalen, in
Oberschwaben, und auch da nicht ganz, weil
der Mittelpunkt einer lebendigen, großen Mo.
narchie und eines aroßen Heeres fehlt. Es
ist, als ob sich von der Grafen» und Ritter«
bank des deutschen Reichstages ein Sproß
fortgepflanzt hätte in dem heutigen, so grundverschiedenen
Boden. Ritterthum, Standes,
freiheit und am letzten Ende doch volle
Menschlichkeit sind die Grundeigenschaften.
Officielle Politiker wissen mit solch' einem
Manne absolut nichts anzufangen, und das
Mildeste, was sie von ihm sagen, lautet:
Der ist aber curios! I n Wahrheit gibt eß
nichts Curioseres, als seine Gespräche und
Debatten mit F e l i r Schwarzenberg,
dem Hauptminister in Oesterreich 'zu Anfang
der Fünfziger «Jahre, dem Cousin Fritz
Schwärsender g's. F e l i x focht für nahe
Ziele und kannte zur Erreichung derselben
nur Ein Mittel: das Fechten. Jeder Knoten,
gordisch oder österreichisch, sollte durchhauen
werden; Fritz aber sucht lauter organische?
) Friedrich, Lanzkn. 70 Schwanenberg) Friedrich. Lanzkn.
Lösungen. So wurde der Weg des Einen zu
kurz, der Weg des Anderen zu lang. Felix
war immer unbekümmert um sein „zu kurz
Fritz war immer bekümmert um sein „zu
lang" und bezeichnete seufzend sich selbst als
einen Politiker für den Poeten. Er empfindet
und weiß gründlich, daß seine alte Welt un<
tergeht und das ein Verbindungefaden nach
dem anderen zerrissen wird, schonungslos zer>
rissen wird. „Was bleibt mir übrig, als ster.
ben", sagt er seit Jahren wehmüthig, und er
sagt es wahrhaftig. Man irrt sich übrigens
ganz in diesem sterbenden Ritter, wenn man
in ihm einen Gegensatz sieht zu liberalen
Ideen. Er ist voll Liberalismus voll Men
schenfreundlichkeit, nur in der Bildungsform
weicht er ab von uns. Die Gliederung in
Stände ist sein tiefes Bedürfniß, die Gliederung
in Nationenkreise hat er als kaiserlicher
Oesterreicher so tief in sich eingrsogen, daß
ihm sein neutralistischer Vetter F e l i x eine
Ungeheuerlichkeit war, und ebensowenig ge<
fällt ihm doch auch die neuerliche gewalt«
same Loßreißung der österreichischen Nationen
vom Mittelpuncte. Der gedankenarme und
sterile Uebergang aus dem deutschen Kaiser

thume in ein österreichisches Kaiserthum, der bloße Polizeistaat des Kaiser Franz, ist ihm die Quelle aller Verschwemmung und Auflösung. Weil er denn in die officielle Politik seines Vaterlandes – die Schwarzen» berge stammen aus Franken und sind seit Jahrhunderten in Oesterreich einheimisch, vorzugsweise in Böhmen – nirgends paßte, so begnügte er sich mit einer losen Stellung in der Armee, welche ihm immer Gelegenheit bot, Blut und Leben einzusetzen bei schwerer Zeit, und suchte sich übrigens in Europa die Landschaften aus, in welchen für historisches Recht gefochten wurde. Da ging er hin und focht mit Völkerschaften, welche sich gegen das Neue wehrten. Er kam stets mit zerstörten Illusionen zurück, aber nie ohne reichliche Ausbeute für Kenntniß, Verstand und tiefere Einsicht. Das schrieb er nieder auf Papier« schnitze!, die er selbst „Fidibus" nennt und die er an Freunde vertheilt. Mitunter treffliche Gedanken gibt er da zum Verbrennen, und besonders über militärische Dinge ist er überaus lehrreich, da er gesund beobachtet und die historische Entwicklung des Krieges sorgfältig studirt hat. Für den Volkskrieg namentlich ist er eine Fundgrube an Hilfsmitteln, und wenn er seine Kriegsfahrten in Spanien unter den Karlisten beschreibt da entwickelt er eine seltene Fähigkeit intimer-Beobachtung und-unverwundtlich guten Herzens. Dem Gegner versagt er nie ein Atom von Gerechtigkeit, und der Bauer, der Unterthan ist immer Gegenstand seiner zärtlichen Theilnahme. Die Naturgeschichte ist ihm die allein wahre Geschichte; daß die politische Geschichte sie so vielfach verleugnet, das ist seine Pein. Ein Mann von mittlerer Größe, mit liebevollen blauen Augen, geht er durch unsere Welt wie ein fremder Zuschauer. Wie Einer aus anderem Kirchspiele hört er unsere Predigten an und schüttelt dazu achselzuckend das Haupt. Was sagen Sie dazu? – „Nichts. Ich bin eben aus einem anderen Kirchspiele." In jahrzehntelangem Verkehre mit einander haben wir dann oft unsere Glaubenssätze der verschiedenen Kirchspiele erörtert und sind dabei oft in den heftigsten Zank gerathen. Nie hat ihm die Güte versagt, die heftigsten Aeußerungen nicht übelzunehmen. „Verschiedene Kirchspiele, ja verschiedene Welten", rief er lächelnd, wenn wir uns nach solchen Szenen widersahen. Ein starkes Gerechtigkeitsgefühl nöthigt ihn zur Nachsicht; er muß nämlich zugestehen, daß ein Staat seines Ideals jetzt unmöglich noch herzustellen ist. Alle Vorderglieder, alle Vorbedingungen sind verloren gegangen. Für den Dichter aber ist Fritz S. eine unerschöpfliche Quelle: er kennt alle Dinge bis an fernste Wurzeln, und ist im Stande, Alles naiv anzusehen, wie ein unverborgenes Kind. Ein rührendes Kind ist er auch seinem Vater gegenüber, dem berühmten Feldmarschall der Allirten, welcher die Kriegs»

Völker alle in der Schlacht bei Leipzig com^{mandirte}. Jedes Wort, das über ihn gesprochen, jede Zeile, die über ihn geschrieben worden, sammelt er getreulich auf und den kleinsten Tadel empfindet er bitterlich. Auch hierin zum Dulden bestimmt: denn das große-Verdienstjenes commandirenden Feldmarschalls ist nie genügend gewürdigt worden. Jeder Alliierte drängte seine Leute und seine Verdienste vor und jeder sprach lauter und zuversichtlicher, als es dem österreichischen Naturell gegeben ist, von sich selbst zu sprechen. Ohne jenen commandirenden Schwarzenberg wäre es vielleicht nie zu einer alliierten Schlacht bei Leipzig gekommen; für diesen Zusammenhalt bedürfte es eines so mild diplomatischen, so entsagend nachgiebigen, so friedlich guten Kriegsmannes". Eine Charakteristik, die gewiß Jeder zutreffend findet, der den Lanzknecht kannte.♀

Friedrich, Card. 74 Schwarzenberg) Friedrich, Card. Schwarzenberg, Friedrich Johann Nepomuk Fürst (Cardinal«Erzbischof von Prag, geb. in Wien am 6. April 1789). Ein Sohn des Fürsten Joseph Johann, aus dessen Ehe mit Pauline geborenen Prinzessin Arenberg's. d. S. 448[^]. Da seine Mutter bei Gelegenheit der Festlichkeiten zur Vermählungsfeier Napoleon's mit der Erzherzogin Marie Louise, Tochter des Kaisers Franz I. . bei dem im Ballsaale entstandenen Brande um's Leben kam (im Jahre 1790). so trat an ihre Stelle als Mutter die Schwester seines Vaters, Fürstin Eleonore, nachmalige Canonisin von Essen, weshalb ihr der Fürst Friedrich durch ihr ganzes Leben mit wahrhaft kindlicher Liebe zugethan war. Seine Erziehung genoß er theils in Wien, theils in Krumau, wo er auch als Knabe gut böhmisch lernte. Sein Erzieher war der nachmalige Ehrenkommandeur von Salzburg, Dr. Laurenz Greif (ein geborener Württemberger). Die Philosophie studierte er öffentlich an der Wiener Universität, wo er sich auch dem Rechtsstudium widmete, denn er beabsichtigte früher die juridische Laufbahn anzutreten. Allein ein Jahr später änderte er seine Absicht und wählte den Priesterstand; er ging sodann nach Salzburg und hörte dort die Studien an der theologischen Facultät. Hier wurde er auch in dem Salzburger Capitular Domcellar (im Jahre 1830). — Etwa 21 Jahre alt, sollte er nun in den praktischen 4. Jahrgang eintreten, in welchem vorzüglich die Uebung im geistlichen Leben, in den geistlichen Functionen und die Ausbildung zur eigentlichen Seelsorge die Hauptaufgabe bilden. Da rief ihm sein eigener Erzbischof, dieses so wichtige Jahr im Wiener Alumnat zu vollenden, welches damals unter seinem frommen

Director, Canonicus (nachmaligem Domcustos)
 Zenner. wegen seiner Disciplin
 im besten Rufe stand. Der Domicellar
 Fürst Schwanenberg ersuchte sofort
 um gastliche Aufnahme im Wiener Priester-
 Seminar. Doch der Fürst fand
 Schwierigkeiten, gerade weil er Fürst
 war; denn freimüthig trat ihm der Di-
 rector auf sein Ansuchen entgegen, bei-
 laufig mit den Worten: „Ich bin nicht
 geneigt, in Ihren Wunsch zu willigen, um
 nicht beizutragen zu der großen Verant-
 wortlichkeit, daß Sie, als Fürst, der Kirche
 sich aufdringen, etwa in der Hoffnung,
 durch Ihren fürstlichen Stand in der
 Kirche dereinst eine hohe Stelle zu erklimmen.
 Ich gestehe es offen," fügte er
 unumwunden hinzu, „daß die Hochade-
 ligen der Kirche selten zu Ehre und Nutzen
 gewesen, sondern, daß diese ihr meistens
 die empfindlichsten Wunden geschlagen
 haben." Dock dieses ernste und frei-
 müthige Wort des Alumnats-Directors
 – weit entfernt, den fürstlichen Jüngling
 zu verletzen und abzustößen – nahm ihn
 noch mehr für den Mann ein, und noch
 dringender, als zuvor, bat er um Aufnahme
 in das geistliche Haus und um,
 dessen unmittelbare strenge Führung. Sofort
 ward seine Bitte erfüllt und zu seinem
 geistigen Vorthail, da er sich bei all' seiner
 zarten Frömmigkeit nun unter die strengste
 Führung gestellt sah. Niemand hatte
 auf weniger Nachsicht beim Director zu
 rechnen, als der Alumnus Fürst Schwär-
 zenberg. Sohin diente er bald Allen
 zum freundlichsten Muster des Eifers in
 Beobachtung sowohl der Disciplinar-Vor-
 schriften, wie der Demuth und Bescheidenheit,
 der liebevollen Freundlichkeit und
 besonders der Frömmigkeit. Jeder Alumnus
 fühlte sich freundlich angezogen von
 dem trefflichen Charakter des jungen Fürsten,
 und von den wohlthatigsten Folgen
 war seine beispielvolle Anwesenheit un-
 (Schwanenberg) Friedrich, Card. 72 Schwanenberg, Friedrich, Card.
 Alumnate. Hervorragend zeigte sich auch
 schon damals seine Wohlthätigkeit. Abgesehen
 davon, daß er bei gemeinsamen Spa-
 ziergängen gewöhnlich in den letzten Reihen
 ging, um desto ungestörter und unbemerkt
 die Armen beizuhelfen zu können, so
 war überdies seine Wohnung, besonders
 gegen Ende des Monats, fast immer umlagert
 von verschämten Hausarmen, Witwen
 und Kindern, um ihre monatlichen
 Unterstützungsbeiträge in Empfang zu
 nehmen. – Kaum 22 Jahre alt, war er
 mit den theologischen Studien fertig und
 hätte jetzt mit päpstlicher Dispens geweiht
 werden können. Für den Fürsten aber
 hatten sich nun in der fürstlichen Familie
 selbst Schwierigkeiten gegen seine Standes-
 Wahl erhoben. Bedenken für seine Jugend

und Zweifel ob etwaiger Nachreue, so wie geöffnete freundliche Aussichten in der Welt traten abwehrend seinem Wunsche nach dem geistlichen Stande entgegen. Doch er wankte nicht, und beschloß geduldig noch die 2 Jahre bis zur erreichten Majorennität, mit der Priesterweihe zu warten. – Diese freie Zwischenzeit benutzte der Fürst, um sich auf den theologischen Doctorgrad vorzubereiten. Am 23. Juli 1833 erhielt er durch die Hände des Linzer Bischofs Z i e g l e r d i e Priesterweihe und feierte hierauf zu Krumau in Böhmen seine Primiz. Dr. Veit verherrlichte das Fest durch seine Predigt. Der Gegenstand der ersten geistlichen Function des Fürsten – war sein eigener fürstlicher Vater, welchem er – 8 Tage hierauf – die Sterbsacramente ertheilte. Nun widmete sich der fürstliche Domcellar der Seelsorge und zwar als Cooperator an der Dompfarre in Salzburg. Die Muße seines kirchlichen Berufes widmete er der Vorbereitung zum theologischen Doctorate. Da starb am 28. Juni 1833 der greise Erzbischof Augustin Gruber (V. Bd., S. 377) und das Salzburger Capitel schritt zur freien Wahl der neuen Oberhirten. Unter den vierzehn stimmberechtigten Wählern befand sich der Fürst selbst. Mit Ausnahme seiner Stimme, und der zweiten eines Abwesenden, fielen die übrigen zwölf Stimmen auf ihn. „Ich wage dem Willen Gottes nicht zu widerstehen“, war seine Antwort, als ihm die Wahl bekannt gegeben wurde. Am 1. Februar 1836 wurde er vom Papste Gregor X V I . confirmirt. Der Fürst – als Erzbischof von Salzburg, auch Primas von Deutschland – zahlte damals 27 Jahre. Am 1. Mai 1836 fand im Beisein aller Seelsorger im Salzburger Dom durch den Fürst-Bischof v o n T r i e n t I . Tschiderer seine Consecration und am folgenden Tage seine feierliche Inthronisation Statt. Vierzig Jahre sind seither verflossen, daß der Fürst die höchsten kirchlichen Würden im Kaiserstaate bekleidet, und in einer Zeit, in welcher Wirren aller Art, schwere Kriege denselben heimgesucht und der Kampf zwischen Kirche und Staat entbrannt ist. In Folgenden geben wir eine objectivische Schilderung seiner Thätigkeit und seines Verhaltens gegenüber der schweren Zeitereignisse, welche in die Zeit seiner oberpriesterlichen Wirksamkeit fallen. In Salzburg weilte der Fürst bis zu seiner am 13. December 1849 erfolgten Ernennung zum Erzbischof von Prag. Er legte daselbst den Grund eines Knaben-Seminars zur Heranbildung künftiger Priester, berief, um Hilfsbedürftigen aller Art eine fernere christliche Pflege zu

sichern, im Jahre 1844 die barmherzigen Schwestern des h. Vincenz in die Diöcese und gründete ihnen durch Ankauf des Missionshauses in Schwarzach und des Gutes Schönberg, die erste Niederlassung, aus der alsbald mehrere neue Schwartzender^ Friedrich, Card. 73 Hchwanenberg Friedrich, Card. hervorgingen. Im December 1841 unternahm er seine erste Reise nach Rom, um über die Verwaltung seines Amtes mündlichen Bericht zu erstatten. In Folge desselben ernannte ihn der damit äußerst zufrieden gestellte Papst im geheimen Consistorium vom 21. Jänner 1842 zum Cardmalpriester der römischen Kirche mit dem Titel vom h. Augustin. Zur Zeit der Bewegung im Jahre 1848, welche alle Stände erfaßte, und welcher gegenüber die schon hie und da von den wilden Gewalten bedrohte Kirche sich nicht langer unthätig verhalten konnte, berief der Cardinal im September genannten Jahres seine Suffraganbischöfe, um sich mit ihnen zu berathen, was noth thue. und das Ergebniß dieser Berathung war eine Adresse an den constituirenden Reichsrath; als bald darauf im October und November auch die Bischöfe Deutschlands zu ähnlichem Zwecke in Würzburg zusammentraten, eilte Cardinal Schwarzenberg als Primas von Deutschland in ihre Mitte. Als dann im folgenden Jahre die Bischöfe Oesterreichs in Wien sich versammelten – 30. April bis 17. Juni 1849 – um das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in kirchenfreundlichem Sinne ordnen zu helfen, stand Cardinal Schwarzenberg an ihrer Spitze und leitete die Verhandlungen. Schon im Jahre 1838, nach dem Tode des Prager Erzbischofs Ankiewicz ^Bd.I, S.44^ war an den Fürsten der Ruf zur Annahme dieser Würde ergangen. Er lehnte damals ab. Die neue Berufung, die er im Anbeginne auch ablehnte, nahm er endlich in Folge der Aufforderung des Papstes P i u s IX. an und so wurde der Fürst am 13. December 1849 als Nachfolger des Freiherrn von Schrenk j^Bd. X X X I . S. 298) zum Erzbischof von Prag ernannt. Am 20. Mai 1830 erfolgte die päpstliche Konfirmation, am 13. August dieses Jahres hielt er im Prager Dom seinen feierlichen Einzug. Durch das am 18. August 1835 von Seite Oesterreichs mit dem päpstlichen Stuhle abgeschlossene Concordat begann die neue kirchliche Freiheit allmählig ihre Blüthen zu treiben. In der Prager Erzdiocese zeigten sie sich in den regelmäßig wiederkehrenden Priesterexercitien, in der festeren Gliederung der bereits im Jahre 1849 entstandenen Katholiken-Vereine, in den sich häufenden Volksmissionen, durch welche das römisch.katholische Bewußtsein

der großen Menge in den Stadt« und Landgemeinden gehoben werden sollte; in der Ansiedelung neuer Ordensfamilien in der Hauptstadt und im Lande, so der Jesuiten, Redemptoristen. Schwestern vom h. Herzen Jesu. vom h. Kreuze, von Notro ä^me, vom heiligsten Erlöser, der Tertiar'eringen vom Orden des h. Franciscus (grauen Schwestern) und der barmherzigen Schwestern vom h. Carolus Bocromaus, welch' letztere in Karolinen» thal. Smichow, Hepi, Peöek, Hayd, Ioachimsthal u. a.O. neue Niederlassungen für Krankenpflege und Unterricht errichteten. Auch in der in den Jahren 1832 bis 1839 durchgeführten allgemeinen Reformation der bestehenden geistlichen Orden Oesterreichs wurde 1832 Cardinal Friedrich vom apostolischen Stuhle mit dieser Aufgabe betraut und führte sie mit seinen selbstgewählten Convisitatoren auch durch. Zugleich mit der Verkündigung des neuen Concordats, welche am 6. September 1833 in feiner Diöcese stattfand, errichtete der Cardinal ein neues fürsterzbischöfliches Studenten - Convict zur Erziehung künftiger Priester; am 8. October 1836 wurde das neue geistliche Ehegericht in's Leben gerufen, bald darauf die bischöflichen Commisariate an allen Mittelschulen errichtet, mit Schwarzenberg) Friedrich, Card. 74 Schroanmberg, Friedrich, Card. den Anordnungen vom 8. März 1858 die theologischen Studien neu eingerichtet, die Pastoral-Conferenzen – als Vorbereitung künftiger Synoden – eingeführt und am 1. Jänner 1839 die wirkliche Wiedereinführung der seit dritthalbhundert Jahren unterbrochenen kirchlichen Synoden verkündigt. Der schon 1844 genehmigte Prager Dombau-Verein constituirte sich am 22. Mai 1839 in der That. Der Verein stellte sich die große und ehrenwerthe Aufgabe auf Grund der von den Mitgliedern gespendeten Beiträge den uralten St. Veitsdom in seinen bestehenden Theilen zu restauriren und endlich auch vollkommen auszubauen. Die durch den Ausbruch des Krieges (1839) verzögerte Einberufung der Provinzial-Synode fand endlich am 9. September 1860 statt und berieth bis 24. September und am 31. August 1863 trat in Prag die erste Diöcesan-Synode zusammen. Obgleich der nach 1339 im Kaiserstaate eingetretene politische Umschwung hindernd dazwischen trat, die neue Kirchenvermögens-Verwaltung (1861) auch an dem Widerstände der Patrone scheiterte, so wurde doch das neue geistliche Gericht (in Disciplinarsachen) und die Häredität des h. Adalbert zur Unterstützung hilfsbedürftiger Priester 1362 in's Leben gerufen. Fast um dieselbe Zeit entstanden

der B o n i f a c i u s « V e r e i n zur Unter«
 stützung der Misstonsstationen, die S t .
 M i c h a e l s - B r u d e r s c h a f t zur Unter«
 stützung des in Italien von seinen eigenen
 Landsleuten bedrängten Papstes, die
 P r o c o p i . H ä r e d i t ä i zur Heraus«
 gäbe katholischer wissenschaftlicher Werke
 in öechischer Sprache und der V e r e i n
 der ewigen A n b e t u n g des allerhei«
 ligsten Sacraments (zugleich Sacramen«
 ten. Veiein). Auch betheiligte sich der
 Cardinal an der Denkschrift der 1862 in
 Rom versammelten Bischöfe zur Vertheidigung
 der päpstlichen Rechte und als der
 Kampf gegen das Christenthum selbst sich
 zu wenden schien, erließ er sein Collectiv«
 schreiben anlässlich des Buches „Das Leben
 Jesu" von R e n a n , durch welches
 von Seite eines Juden das Christenthum
 mehr geschädigt worden, als je Christen
 versucht hatten, die Lehren des Juden«
 thums zu schädigen. Zu neuer Spann«
 kraft ermannte sich der Cardinal, als das
 Waffnunglück des Jahres 1866 ein
 neues Sichcrmannen der Monarchie her«
 vorrief und zunächst der Kampf gegen
 das Concordat begann, das der freien
 Entwicklung des Reiches thatsächlich im
 Wege stand. Die neuen Staats«Grundgesetze (21.
 December 1867) verkündeten
 volle Glaubens« und Gewissensfreiheit
 aller Staatsbürger und ebenso die un«
 beschränkte Freiheit der Wissenschaft und
 ihrer Lehre. Dann folgten – 29. Mai
 1868 – das neue Ehegeseh, welches
 die Nothcivilehe gestattete, das neue
 Schulgesetz, das sogenannte inter«
 confessionelle Gesetz, welches den
 bisher bei gemischten Ehen vorgeschriebe«
 nen Erziehungsreversen die rechtliche Gel«
 tung entzog. Aber alle Maßnahmen der
 sich bedroht wählenden Kirche vermoch«
 ten nicht das hereinbrechende Licht einer
 neuen Zeit hintanzuhalten. Der Cardi«
 nal selbst bewahrte durch seine weise
 Mäßigung in dieser für die Kirche schweren
 Zeit dieselbe vor manchen Ueber«
 griffen der Heißsporne., wie sie anderwärts
 Statt hatten. Der einen Neise d?s Cardi«
 nals nach Rom – im Winter 1841 –
 wurde bereits gedacht, der Cardinal wie«
 derholte dieselben bei besonderen Anlässen,
 so im Jahre 1834, um der feier'
 lichen Dogmatisirung der unbefleckten
 Empfängniß Maria beizuwohnen; im
 Jahre 1862 zur tzeier der Heiligsprechung
) Friedrich, Card. 75 Schwarzenberg) Friedrich, Card.
 der japanesischen Märtyrer, und endlich
 als Papst Pius IX. nach dreihundert
 Jahren wieder eine allgemeine Kirchen.
 Versammlung zusammenberief, deren Be«
 rathungen am 9. December 1869 im St.
 Petersdome in Rom eröffnet wurden.
 Als nun im Mai die Berathungen über

die Oollstitutio äs socl^ia. sich in ra<
 schester Eile folgten, da geschah es am
 48. M a i , daß Cardinal Schwarzenberg,
 durch seine an diesem Tage gehaltene
 Rede die Aufmerksamkeit des ganzen ge»
 bildeten Europa's auf sich lenkte und
 Worte sprach, welche zu dem Bedeutend«
 sten gehörten, was bis dahin im Schooße
 dieser Versammlung vernommen wurde.
 Der Cardinal verwahrte sich gleich im
 Eingänge feines anderthalbstündigen Vor«
 trages gegen jede Unterbrechung, und be«
 merkte: „Papst Benedict X I I I . trug einst
 seinem Cardinals-Collegium auf, ihm
 unter jeder Bedingung, selbst dann die
 Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm unan»
 genehm wäre. Auf die wohlbekannte
 Aeufßerung dieses Vorgängers Seiner
 jetzt regierenden Helligkeit gestützt, fühle
 ich mich ebenfalls verpflichtet, sowohl als
 Cardinal, wie als Bischof der katholischen
 Kirche, hier die volle Wahrheit und meine
 innigsten Ueberzeugungen ungescheut auszusprechen.
 Ich vrotestire daher im vor»
 aus gegen jede lärmende Mißbilligung
 meiner Rede von Seite Derjenigen, die
 nicht meiner Meinung sind, und ebenso
 gegen eine etwaige Entziehung des Wor«
 tes durch daS hochwürdige Präsidium,
 welche ich nimmermehr zu dulden geson»
 nen wäre. Auf diese billigen Rücksichten
 glaube ich umsomehr Anspruch zu haben,
 als ich mich stets in den Grenzen jener
 anständigen Mäßigung bewegen werde,
 welche sowohl der Ernst des Gegenstandes
 als die Erhabenheit des Ortes, wo
 wir uns befinden, vor allem gebietet."
 Diese mit Nachdruck, aber zugleich mit
 seltener Ruhe vorgebrachte Einleitung
 machte auf die Mitglieder der päpstlichen
 Partei eine solche Wirkung, daß sie den
 Cardinal mit den scanoalösen Szenen,
 die einige Tage zuvor Statt hatten, verschonten
 und bis zum Schlüsse in tiefstem
 Stillschweigen anhörten. Nachdem der
 Redner im Allgemeinen das Schema be«
 leuchtet und namentlich die unermeßliche
 Tragweite der einzelnen Bestimmungen
 desselben, als: 1)6 v i o t rations xrivatu5)
 dann: äs Int2.1Iir»iIitat6 Vontiüais
 liorüÄni, scharf betont hatte, rief er plötzlich
 aus: „ I n meinem Heimatslande
 glimmt der Husfitismus noch fortwährend
 unter der Asche fort. Auch bei anderen
 katholischen Nationen steht die große
 Frage einer gründlichen Läuterung der
 Kirche i n oapite et n^mdriä wie im
 fünfzehnten Jahrhundert noch immer auf
 der Tagesordnung, und bei der politischen
 Aufregung, die sich heutzutage aller Völker
 bemächtigte, wankt auch der religiöse
 Boden unter unseren Füßen. Und in diesem
 Augenblicke reißt ihr selbst die von
 unseren Vorfahren weise angelegten

Schranken' ein, schädigt die Autorität des Episcopats, leugnet die oberste Entscheidungsgewalt der ökumenischen Concile in kirchlichen Dingen, diesen uralten Grundsatz, und bringt ein längst verunglücktes, durch den gesunden Menschenverstand einstimmig verworfenes Project von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes wieder als neuestes Dogma auf das Tapet, welches die Welt, dessen seid ihr wohl selbst überzeugt, niemals als Gesetz annehmen wird! Aber, meine Herren, habt ihr denn die Lehren der Geschichte so wenig beherzigt, wie gefährlich es ist, solche ungerechtfertigte Neuerungen einzuführen? Habt ihr nicht jener übelberathenen Regierungen gedacht, welche, † Friedrich, Card. 76 Schwanenberg) Friedrich, Card. indem sie die seit Jahrhunderten bestehenden Corporationen mit Außerachtlassung der ständischen Gerechtsame vernichteten, dadurch der Revolution Thür und Thor öffneten und in Folge dessen ihr früheres moralisches Ansehen größtentheils einbüßten, das fie in seiner Totalität künftighin kaum wieder zurückgewinnen werden?" Noch ist folgende Stelle aus des Cardinals merkwürdiger Rede hervorzuheben: „Es wird", rief der Cardinal, „zwar behauptet, daß ihr selbst fest daran glaubt, was ihr über dieses Schema als eure tiefste Ueberzeugung ausgebt; aber mir und meinen Gesinnungsgenossen wird man doch nicht zumuthen wollen, dasjenige als wahr und gut feierlich anzuerkennen, was uns als ein Absurdum erscheint. Geht es nach eurem Wunsche, darauf darf man sich verlassen, so werden schismatische Bewegungen und Abfälle von der römisch-katholischen nicht ausbleiben". Und in der That, sie sind nicht ausgeblieben. Die Rede bildete lange Zeit das Ereigniß des Tages, auch berichteten später die Journale, der Cardinal habe wegen der gewünschten Infallibilitäts-Erklärung seine Cardinalswürde in die Hände des Papstes zurückgelegt, daß dieser aber das Schreiben nicht angenommen habe. Aber es waren nur wenige Monate in's Land gegangen, als dieser Widerstand des Cardinals und sein Versuch der gesunden Vernunft im Concil zum Siege zu verhelfen, gebrochen ward. Auf welche Weise er terrorisirt worden, ist bisher nicht bekannt. Seine Bedrohung seines Lebens hätte einen Schwarzenberg ^man vergleiche die Lebensskizze des Fürsten A d a m F r a n z K a r l v . Sch. S. 1^ nicht zum Schwanken gebracht, es mußten also Hebel anderer Art angewendet worden sein, um den Fürsten, der ja 61 Jahre alt war, als er diese unvergeßlichen Worte sprach, abwendig zu machen. Der einfachste Erklärungsgrund liegt

wohl in der Obedienz, dieser gefährlichsten Waffe der Curie gegen den Episcopat. Als man dem Fürsten den Protest, den mit ihm zugleich mehrere Bischöfe gegen das Unfehlbarkeitsdogma aufzulegen beschloßen hatten, am 23. December 1870 zur Unterschrift vorlegte, zögerte er, verlangte Aufschub und zog endlich sich ganz zurück. Nach diesem von seinen Gesinnungsgenossen damals unbegriffenen Schritte, zog er sich einige Zeit in schwerer Niedergeschlagenheit in ein Kloster zurück. — Zur Vollendung der Lebensskizze des Fürst. Cardinals sei nur bemerkt, daß in die letzten zwei Jahrzehnte seiner oberhirtlichen Regierung mehrere große kirchliche Jubiläen fielen, so im Jahre 1863 das tausendjährige Jubiläum der Bekehrung Mariens zum Christenthume und zugleich der Slavenapostel Cyrill und Methodius; im Jahre 1859 das 50jährige Priesterjubiläum des Papstes Pius IX.: im Jahre 1871 das in der Geschichte der Päpste seit den Tagen des h. Petrus nicht dagewesene 25jährige Jubiläum der Thronbesteigung des Papstes Pius IX. ; im Jahre 1873 das 900jährige Jubelfest der Errichtung des Prager Bisthums, und am 45. August 1875 feierte der Cardinal selbst das 25jährige Jubiläum seiner Prager erzbischöflichen Würde, anläßlich dessen er ein vom 14. August v. J. datirtes Handbillet Sr. Majestät erhielt, in welchem neben dem Glückwunsche auch eine Anerkennung der angestammten unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit des Cardinals an das Kaiserhaus, und welchen Werth der Kaiser darauf lege, ausgedrückt war. Von Seite Sr. Heiligkeit des Papstes erhielt der Fürst bei dieser Gelegenheit eine in einen kostbaren Rahmen eingefügte, werthvolle Elfenbeinschnitzerei (Schwarzenberg) Friedrich, Card. 77 Schwanenberger Friedrich, Card. stellt die Kreuzabnahme dar als Verfasser der Polemik gegen Schulte (Bd. XXXII, S. 167) und dessen confessionelle Artikel im Journal „Das Vaterland“ bezeichnet. Was die äußere Erscheinung des Fürsten und sein Verhalten als Mensch und Priester betrifft, so ist erstere von würdevoller Schönheit, wer sich dem Kirchenfürsten naht, wird von der fürstlichen Hoheit, gepaart mit lebenswürdiger Milde, gefesselt. Der Cardinal ist ein großer Wohlthäter der leidenden Menschheit und der Armen und thut Gutes, wo sich ihm Gelegenheit darbietet. Als bei Gelegenheit einer Schulvisitation auf dem Lande, der Cardinal der Prüfung der Kinder beiwohnte, konnte ein kleines Mädchen auf die Frage: „Weßhalb Adam und Eva aus dem Paradiese ausgewiesen worden“.

sich mit der Antwort nicht zurecht finden. Als aber der Cardinal mit 'freundlicher Miene auf das nachsinnende Kind zutrat, mit den Worten: „Wie, mein Kind, kannst Du mir es nicht sagen?“, da faßte das Kind Muth und rief: „ja doch, sie werden wohl schuldig gewesen sein, sie konnten die Miethe nicht bezahlen“. Die Wirkung dieser Antwort blieb nicht aus. Der Cardinal erkundigte sich am Schlüsse der Visitation nach der Ursache dieser Antwort und vernahm, daß die Eltern des Kindes, weil sie die Miethe nicht hatten bezahlen können, aus ihrer Wohnung ausgewiesen worden waren. Der Fürst schenkte sofort den Eltern eine nicht unbedeutende Summe, wodurch nicht nur ihrer augenblicklichen Noth abgeholfen, sondern auch einer neuerlichen Ausweisung bei künftiger Miethe vorgebeugt wurde. Mit seinem kirchlichen Ernst verbindet der Cardinal eine wohlthuende Heiterkeit, die ihn auch nicht verläßt, wenn diese in fast emsindlicher Weise auf die Probe gestellt wird, wie dieß bei einer anderen Schulvisitation in einem böhmischen Dorfe der Fall gewesen sein soll, wo der Cardinal den Lehrer aufforderte, ein wenig aus der Geschichte zu eraminiren. Der Lehrer richtete demnach an einen Knaben die Frage; „Nepomuk, wer hat das Pulver erfunden?“ – „Das Pulver“, stotterte der Befragte ängstlich und antwortete, als ihm ein hilfreicher kleiner Nachbar den Namen „Schwarz“ zuflüsterte, rasch: „Fürst S c h w a r z e n b e r g “. „Nein. nein, mein Söhnchen.“ fiel hier der Schullehrer ein, „freilich sind die Schwarzenberge ein hochberühmtes Geschlecht, aber das Pulver haben sie nicht erfunden!“ Da konnte der Fürst selbst des herzlichsten Lachens sich nicht erwehren und beruhigte den seines Mißgriffs sich bewußt gewordenen Lehrer, dem die Angsttropfen über die Stirne liefen, mit den Worten: „Beruhigen Sie sich, lieber Herr Lehrer, Sie hatten ganz Recht, die Schwarzenberge haben das Pulver wirklich nicht erfunden.“ So gemüthlich, ja heiter der Cardinal im Verkehre ist, so entschieden, ablehnend kann er werden, wenn er sich in seinem Fürstenblute verletzt fühlt. Als im Jahre 1860 anlässlich der Verfassungsfest mehrere Bischöfe Böhmens sich passiv verhielten, und auch der Fürst wegen seines Verhaltens von Seite des Staatsministers in dieser Sache interpellirt worden war, erwiederte der Cardinal mit herbstem Ernste, daß er den Staatsminister auf die Traditionen des Hauses Schwarzenberg verweise, welche die Anhänglichkeit desselben an das Kaiserhaus durchwegs nachweisen, und denen auch er immer getreu geblieben.

ben, weshalb er jede Mahnung in dieser Angelegenheit für überflüssig halte. Mit anderen Tugenden seines erlauchten Geistes (Schwanenberg) Friedrich, Card. 78 Schwärzender¹ Ioh. Adolph schlechtes verbindet der Fürst auch große Liebe zur Kunst und ein Werk seiner Munificenz ist die im Jahre 1848 von ihm in Salzburg erbaute Karlskirche, ein einfaches, über hockst geschmackvoller Bau nach dem Entwurfe des Malers Pezold im romanischen Style ausgeführt, der im Innern würdig mit schönen Altarbildern von Rudolph Müller² Bd. XIX, S. 401, Nr. 9³ und Fresken von Rattenberger Md. XXV, S. 23) ausgeschmückt ist.

Freund (Anton). Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag (Prag 1873, Köln, 8°.) S. 294. — Fremdenblatt. Von Gustav Heine (Wien. 4°.) 1569, Nr. 301: „Kardinal Schwarzenberg und der böhmische Clerus“. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871. Nr. 2315. in der „Kleinen Chronik“: „Ein Antwortschreiben des Papstes“ auf die Einladung des Fürsten Cardinals nach Böhmen zu kommen, falls der Papst genöthigt wäre, Rom zu verlassen). — Dieselbe vom 14. April 1872. in der Rubrik Inland: „Fürst Cardinal Schwarzenberg“. — Ebenda vom 14., 16., 17., 18. und 20. August 1873. — „Ueber das Jubiläum des Cardinals Schwarzenberg“. — sveto⁴or (Prager illustr. Blatt) Jahrg. 1870, Nr. 28 und 1873, Nr. 34⁵ in der ersten Nummer die Lebensskizze, in der zweiten die 25jährige Jubelfeier des Cardinals⁶. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, Endl und Ponker. 8°.) S. 110 — 121. — Porträte. Keines der vorhandenen Bildnisse, wenn ihnen auch Aehnlichkeit nicht abzusprechen ist, gibt die Hoheit und Würde dieses ungemein edlen und wirklich priesterlichen Angesichts wieder.

4) Unterschrift: Friedrich Fürst zu Schwarzenberg s Kardinal, Fürsterzbischof zu Prag. A. Volkert 20. (32°.) stauch im gothaischen genealogischen Almanachs. — 2) Nach einer Photographie von Winter, auf Holz gezeichnet von Kriehuber's Sohn, im svsto²or 1870, Nr. 28, S. 207 ssehr ähnlich).

— 3) Lithographie von Fertig (Salzburg, Baldi. gr. 4°.). — 4) Lithographie bei Schön und Abel in Salzburg, Fol., auch im Farbendruck. — 5) Stich ohne Angabe des Stechers (Prag, Klar⁷ Calwesche Buch. Handlung). Zo.). — 6) Stahlstich von Mayer (Ulm, Ebner, kl. 4⁸). — ?) Lithographie bei Keller in Frankfurt (4⁹). Schwarzenberg, Johann Adolph Fürst (Ritter des goldenen Vließes, geb. 22. Mai 1799). Der älteste Sohn des Fürsten Joseph Johann Nepomuk und der durch ihren Flammentod in Paris

denkwürdig gewordenen Fürstin Pauline, ein Bruder des berühmten Ministers Felix und des noch lebenden Cardinals Friedrich. Der Fürst, der eine sorgfältige Erziehung genossen, widmete nicht, wie so viele seiner Vorfahren und seine mit ihm lebenden Vetter, seine Dienste dem Staate; in des Wortes voller Bedeutung übernahm und führte er die Regierung seines eigenen, über zehn Quadratmeilen betragenden Gütercomplexes und wurde Landwirth im größten artigen Maßstabe, als welcher er aber auch als ein leuchtendes Muster, von Fachmännern anerkannt, und gewürdigt, dasteht. Die Aufgabe, einen so großen Gütercomplex persönlich zu verwalten und diese Verwaltung mustergiltig zu führen, ist weder eine leichte, noch eine unwichtige. Es gehört eine besondere Begabung und bedarf eines eigenen Blickes, um einen so ausgedehnten Verwaltungsplan zu überschauen und das zu seiner Instandhaltung Nöthige zu besorgen und anzuordnen. „Wenn ein Landmann“, bemerkt ein erfahrener Landwirth, „nur zwei Felder auf den verschiedenen Seiten des Dorfes aus einander liegen hat, so klagt er schon, daß er nicht überall zugleich sein kann, und daß ihm hier ein Verlust zustößt, während er dort einen Vortheil gewinnt; was soll der Herr von neunundneunzig Gütern sagen, die er zu verwalten hat?“ – Für den Großbesitzer ist ein Heer von Arbeitern, eine große Anzahl von Vorstehern, Verwaltern, Directoren, Schülern, Ioh. Adolph Schwarzenberg¹ Ioh. Adolph nothwendig, die der Herr mit Scharfblick wählen, nach einem großen, wohlgedachten Principe gliedern und zu einem Ganzen verbinden muß, das in engster Verbindung mit ihm gleichsam nur die Vergrößerung der Verwaltungskraft des Herrn darstellt. Das Talent des Herrschers, der Verwaltung im großen Maßstabe ist ein den Schwarzenberg vorherrschend eigenthümliches. Ein genauer Blick in die Geschichte dieses Hauses überzeugt uns von dieser Thatsache. Schon die Ahnen des Fürsten haben es erkannt, daß Wissenschaft eine Macht, daß die Schule ein Segen sei und besaßen lange bevor der Staat Anstalten errichtete, dieses für die Entwicklung seiner wirthschaftlichen Verhältnisse gewichtige Bedürfniß zu befriedigen, eine Oekonomie-Schule zu Krumau, in welcher nur ihre eigenen Domänen verwaltet herangebildet wurden. Aber diese in dieser Schule herangebildeten Oekonomen genügen nicht immer dem Herrn, der, wenn es gilt, mit der Zeit Schritt zu halten und im landwirthschaftlichen Gebiete mit dem größten artigen Fortschritte der Gegenwart auf

gleicher Höhe zu bleiben, alsdann hervor,
 ragende Talente erwirbt, wo er sie findet,
 und so die Lücken in der Gliederung der
 Verwaltungen - Intelligenzen auszufüllen
 bemüht ist. Der Fürst I o h a n n A d o l p h
 hat sich frühzeitig und viel mit dem Stu-
 dium der National-Oekonomie und Handelspolitik
 beschäftigt und längere Zeit in
 England sich aufgehalten, wo ihm die
 landwirtschaftlichen und industriellen
 Verhältnisse dieses Landes reichliche Ge-
 legenheit boten, auf diesem Gebiete sich
 zu orientiren. Nach dem Tode seines
 Vaters, des Fürsten Joseph (gest.
 49. December 1833). nahm er die Verwaltung
 der ausgebreiteten fürstlichen
 Besitzungen in die eigene Hand und setzte
 ein durchgreifendes Reformsystem in's
 Werk. Dazu besitzt er das ausgebildete
 wirthschaftliche Regententalent. den großen
 Scharfblick in der Wahl seiner leitenden
 Mithelfer, und die Ausdauer, den Fort-
 schritt der Zeit mit aufmerksamer, uner-
 müdlicher und stets prüfender Sorgfalt
 zu verfolgen, wodurch er aber auch jene
 großartigen Erfolge erzielt, welche die
 Regie seiner Domänen zeigt. Ein weiterer
 Punkt von großer Bedeutung ist die
 Art und Weise, sich die Anhänglichkeit
 und dem Geschäfte den Eifer der Vermal-
 ungsglieder zu sichern. Diese liegt in
 der Behandlung und Versorgung dersel-
 ben und wenn die fürstlich Schwarzen-
 berg'schen Diener bei tüchtiger Leistung
 der Sorge für ihre Zukunft enthoben,
 diese ungetheilt dem Dienste widmen, so
 ist die väterliche, freundliche Weise, womit
 der Fürst seine Diener persönlich gewinnt,
 auch ein Moment, um die Resultate
 seiner Verwaltung zu erklären. Immer
 aber bleibt die landwirthschaftliche und
 forstwirthschaftliche Ausbildung des Fürsten
 selbst, der Hauptfactor, um so große
 Wirkungen zu erzielen, wie dieß der Fall
 ist. Präsident der k. k. patriotisch-ökono-
 mischen Lanowirthschafts-Gesellschaft in
 Böhmen, hervorragendes wirkendes Mit-
 glied der niederösterreichischen Landwirth-
 schäfts-Gesellschaft, steht Fürst J o h a n n
 A d o l p h inmitten in dem reichen Kreise
 der Intelligenz und Ciperienz von Tau-
 send strebsamen Land- und Forstwirthen,
 und während das Studium und die Er-
 fahrungen auf den eigenen zahlreichen
 Domänen eine reiche Grundlage des
 Wissens bilden, führt der volle Strom
 der neuen Erfindungen und Entdeckungen
 täglich der geistigen Verarbeitung frisches
 Materials zu. Als der Fürst an die Spitze
 der fortschreitenden Bewegung trat, fand
 er darin einen mächtigen Antrieb, daß
 die Aufhebung der Untertänigkeit eine
 durchgreifende Aenderung der Arbeiter.
 Verhältnisse nothwendig machte. Der

Verlust an der Menge der Frohnarbeiter wurde durch die gesteigerte und nützlichere Leistung bezahlter Arbeiter für die Erfolge einer kräftigern Bewirthschaftung aufgewogen. Die Maschinen, früher bei dem Ueberfluß von Arbeitshänden vernachlässigt, wurden in den Fundus aufgenommen, die Ablösungssummen boten Capital gerade in dem Augenblicke, wo der Bruch mit dem Dreifeldersysteme und der ausgedehnten lauen Wirthschaft, das neue System des Fruchtwechsels in Verbindung mit Industrieanlagen und mit der Beschränkung der Wirtschaftskraft auf kleinere Strecken, Capital erheischte. Der Fürst, seit Jahren mitten in der landwirthschaftlichen Praxis stehend, hat die Bedeutung des Moments vollkommen begriffen, und indem er einerseits durch die Einführung der neuen Wirthschaftsart die Production seiner Güter erhöhte, verwerthete er dieselbe durch die Veredlung in den landwirthschaftlichen Nebengewerben besser und schuf mit dieser zweifachen Verwendung einen wohlfeilen Arbeiterstamm. Damit ging die Bereidung der Hausthier-Racen, zu welcher die Vorfahren, besonders Fürst Joseph Schwärzenberg durch die Einführung der spanischen edlen Schafe und der Rambouillet-Race den Grund gelegt hatte, gleichen Schritt, und wurde von dem Fürsten Johann Adolph besonders durch die Einführung edler Rinder-Racen sehr gehoben, um dadurch das Bewirthschaftungssystem auf seinen Gütern abzurunden und zu vervollständigen. Jede erprobte Neuerung wird in richtiger Würdigung auf diesen riesenhaften Befitzungen eingeführt und die Auszweigung der Wirthschaft in Spiritus, Bier-, Champagner und Zuckerfabrikation, die Aufnahme der Ziegelei mit ihren verbesserten Producten, die Verbindung des Bergbaues von Graphit, Kohle u. dgl. ermöglicht nicht allein die gesteigerte Ausnützung der Domäne, sie gewährt auch noch den Vortheil, durch gleichmäßige Beschäftigung der Arbeiter während aller Jahresperioden diese mit festerem Verbände an die Domäne und unter günstigen Lohnbedingungen zu gewinnen und in den Nebengewerben die Compensation der schwankenden Handelsconjuncturen zu finden. So steht der Fürst auf einem Domänencomplex, der an Fläche manchen souveränen kleinen Staat übertrifft, einen riesigen Wirkungskreis mit seiner Intelligenz und Energie ganz ausfüllend, zu gleich als Führer, Sorger und Herr von vielen Tausend Arbeitern und Dienern da, eine Thätigkeit entfaltend, die wohl im Glanz von jener auf dem Parket, im

Ruhm von jener auf dem Schlachtfelde, aber nicht im Nutzen, den sie bereitet, und im Segen, den sie allenthalben bringt, übertroffen wird. Jedoch ist mit dem bisher Gesagten der Wirkungskreis des Fürsten lange noch nicht abgeschlossen. Als Präsident der böhmischen ökonomischen Gesellschaft widmet er sich den Interessen derselben mit aufopfernder Anstrengung, und steht dadurch an der Spitze der Fortschrittscolonne, deren Thätigkeit die Land» und Forstwirthschaft in Böhmen ihren hohen Flor verdankt; seine energische Betheiligung bei den Versamm- lungen der deutschen Land» und Forst« Wirthe dehnt seinen Wirkungskreis weit über die Grenzen seiner näheren Heimat aus und erhebt ihn in den Rang einer der ersten landwirtschaftlichen Autori« taten von Europa. Man kann ihn, wie einer seiner Biographen schreibt, in allen diesen Beziehungen „den Fürsten unter[†] Schwanenberg, Ioh. Adolph 81 Schwarzenberg^ Ioh. Adolph den Land- und Forstwirthen und den ersten Land» und Forstwirth, unter den Fürsten" nennen. I n diesem seinem Lieblingsfache ist der Fürst auch schriftstellerisch thatig und einzelne landwirth- schaftliche Blätter der Monarchie enthal« ten Beiträge aus der Feder deS Fürsten. Längere Zeit versah der Fürst auch die Präsidentenstelle der k. k. Landwirth- schaftsgesellschaft in Wien, führte im Jahre 1866 das Präsidium des Comi« tss für die land« und forstwirthschaft« liche Ausstellung im Praler, und der 48. Versammlung der deutschen Land« und Forstwirthe. Mehrere Jahre hin« durch fungirte er als Präsident des Verwaltungsrathes der Creditanstalt, welche Stellung er aber später mit dem Präsi« dium der Kaiser FranzIosephs'Bahn ver« tauschte. Bisher ist die Wirksamkeit des Fürsten auf land- und Volkswirthschaft' lichem Gebiete nur mit den zur Herfiel« lung eines verständlichen Bildes unerläß« lichen Contouren gezeichnet worden. Was seine politische Thätigkeit betrifft, so ist zu erwähnen, daß er 1833 den Regierungsantritt des Kaisers F e r d i n a n d , dem Berliner Hofe notifizirte. und 1838 nach London entsendet wurde, um der Krönung der Königin V i c t o r i a beizu« wohnen. Am 29. April 1860 wurde er als lebenslängliches Mitglied in den ver« stärkten Reichsrach, am 18. April 1861 als erbliches Mitglied in das Herrenhaus berufen. I m verstärkten Reichsrathe sprach der Fürst in den wichtigsten Fragen, so über landwirthschaftliche Gewerbe, über Fructisicirung der Waisen- und Kirchencavitall'en, über Rübenzuckersteuer, über Biersteuer, über dasTabakmonopol, über Staatsgüter und die allgemeine

Finanzlage, immer zur Sache, mit staatsmännischer Ruhe und den eindringlichen Gründen des erfahrenen Nationalökonomen. Mit kurzen aber treffenden Worten kennzeichnete er die Finanzlage des Staates, und ohne sich zu ereifern, sprach er die schwerwiegenden, unbeherzigt gebliebenen Worte: „Was die politische Verwaltung anbelangt, so wurden früher die Geschäfte solcher Dominien, welche jetzt in 6–7 Bezirke eingetheilt sind, namentlich das Recrutirungswesen, das Straßen- und Contributionswesen. der Contributions-Schüttkasten und das Affecuranzwesen von 3–6 Individuen vorgeordnet; jetzt sind vielleicht 30 oder noch mehr Individuen dafür bestellt, ob diese wohlfeiler sind, als die früheren sechs, dürfte, glaube ich, zu bezweifeln sein.“ In der denkwürdigen Debatte über die Organisation des Reichs, in welcher die Minorität, geführt von Hein und Mager, leider vergebens ein einiges Gesamt-Oesterreich anstrebte, stimmte auch der Fürst mit der Majorität, sprach aber die bezeichnenden Worte: „Die Rechte des Souveräns dürfen, was heute leider oft angestrebt werde, nicht geschmälert werden. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich muffen Kaiser und Herr bleiben.“ Dem böhmischen Landtage gehörte der Fürst in den Jahren 1861 – 1867 als Vertreter des sideicommissarischen Großgrundbesitzes an. Am 4. Februar und 29. März 1867 wurde er wiedergewählt, nahm indeß, wie noch einige Cavaliere der conservativen Partei, bei der letzteren Wahl das Mandat nicht mehr an. Seit 1820 ist der Fürst Kämmerer, seit 1836 Ritter des goldenen Vlieses. also außer den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses zur Stunde das älteste lebende Mitglied dieses Ordens, seit 1838 geheimer Rath und seit 1834 Großkreuz des St. Stephans-Ordens. In letzter öffentlicher Thätigkeit fungirte der damals 74jährige Fürst, im Jahre 1873. (dr. 14. Sept. 1876.) 69

1) Ioh. Nepomuk 82 Schmnenberg) Ioh. Nepomuk bringen und die traurigen Spuren einer unheilvollen Zeit zu verwischen. Der Fürst nahm daher die Verwaltung seines ausgedehnten Besitzes in eigene Hand; von Staatswürden bekleidete er nur die eines k. k. Kämmerers und geheimen Rathes, nur einmal übernahm er eine diplomatische Ehrenmission, als er im Jahre 1764 die Notisication der römisch-deutschen Königswahl an Papst Clemens XI. nach Rom überbrachte, denn sonst war die Verwaltung eines so großartigen Grundbesitzes an den sich die verschiedenartigsten . und mitunter höchst

wichtigen Geschäfte knüpften, mit einer Stellung bei Hofe. mit dem Dienste für den Staat kaum vereinbar. Aber als Herr und Regierer seiner Lande, deren Umfang den des Gebietes manches heut regierenden Fürsten um ein Ansehnliches übertrifft, steht Fürst J o h a n n Nepomuk fast unerreicht da. Der Vater I o s e p h Adam war 1782 gestorben und Fürst J o h a n n Nepomuk war ihm 1789 in die Gruft der Väter gefolgt, also nur sieben Jahre waren ihm gegönnt zu schaffen, aber was ist in diesen sieben Jahren geschehen! Welche Thätigkeit in der musterhaften Einrichtung Und Bewirthschaftung des ungeheueren Gütercomplexes hat der Fürst entfaltet! Diese Thätigkeit commentirt der Historiograph seines Hauses am treffendsten mit folgenden Worten: »Wenn der Fürst die Agriculture und Forstwirtschaft seiner umfangreichen Güter mit scharfem Auge überwacht und das Daniederliegende möglichst zu heben sucht; wenn er nach neuen Quellen forscht und die entdeckten ruhig ausbeutet; wenn er Moräste ableitet und versumpfte Länder ertragsfähig macht und in lachende Gefilde umwandelt; wenn er sogar bis in die Urwälder dringt, und mit einem Aufwands von Hunderttausenden als Vice-Präsident der k. k. Meltausstellungs-Commission in Wien, und möchte diesem Umstände die glänzende Verheiltung der Landwirthschaft aller Länder an die fernere Ausstellung, in welcher der Pavillon Schwarzenberg zu den ersten Sehenswürdigkeiten gehörte, zuzuschreiben sein. Der Fürst hat sich (am 23. Mai 1830) mit Eleonora Fürstin Liechtenstein (geb. 23. December 1812), einer Tochter des Maria Theresien - Ritters Moriz Fürsten Liechtenstein, vermählt und ist seit 28. Juli 1873 Witwer. Aus dieser Ehe entstammen der Erbprinz Adolph Joseph (s. d. S. 33) und die Prinzessin Leopoldine (geb. 2. Nov. 1833). vermählt (seit 23. Juni 1831) mit Ernst Graf Waldstein-Wartenberg. Tagesbote aus Böhmen (Präger polit. Blatt) 1858. Nr. 160, im Feuilleton: »Böhmische Landwirthschaft". Johann Adolph Fürst zu Schwarzenberg". Von Dr. Ferdinand Stamm. - Guide, und Souvenir - Album der Wiener Weltausstellung 1873. Herausgegeben von Adolph Dillinger und August von ConratHs (Wien 1873. br. 12«.). S. 186. Porträte. 1) Holzschnitt in der „Illustrierten Zeitung", als Präsident der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Prag. - 2) Holzschnitt im „Guide, und Souvenir »Album" von Dillinger und ConratHs. - 3) Auf dem Titelbilde die Schrift: Den Mitgliedern des Tabakcollegiums beim Schwarzenberg, zur freundlichen

Erinnerung an die Versammlung am 4. Februar 1856 (kl. qu. Fol).
 Schwillrzenberg, Johann Nepomuk
 Fürst (Ritter des goldenen Vlieses, geb. 4. Juli 1742. gest. 6. November 1789).
 Ein Sohn des Fürsten Joseph Adam
 J o h a n n Nepomuk, aus dessen Ehe
 mit M a r i a Theresia Fürstin Ziech.
 tenstein. Die kriegerischen Wirren, in
 welchen sein Vater gelebt, hatten tiefe
 Schäden in alle Verhältnisse gerissen, und
 es bedurfte einer sicher leitenden Hand.
 um Alles wieder in das rechte Geleise zu
 Schwarzenberg, Ioh. Nepomuk 83 Schwapzenberg) Ioh. Nepomuk
 den einen Schwernmcanal künstlich eröffnend, den Weg bis zur Donau sucht, um
 Wien mit reichen Holzvorrathen zu versehen; wenn er durch vortheilhafte Güter
 verkaufte Schulden tilgt und andererseits durch Kauf, Tausch, Vertrag und wohl
 auch durch Erbschaften seinen Besitzstand erweitert, abrundet und verbessert; wenn
 er sich endlich als Oberdirector und Hauptactionär selbst an die Spitze eines
 Zukunft verheißenden großen Handels- und Finanzinstitutes – der octroyirten
 'Leih- und Commerzialbank gemeinschaftlich mit dem Fürsten Franz Grundacker
 von Colloredo-Mannsfeld und dem Grafen Friedrich von Nostitz als
 Mit-Oberdirectoren – stellt, und keine sonst sich darbietende Gelegenheit, zu
 großem gemeinnützigem Wirken versäumt, so find diese Aufgaben völlig hinreichend,
 ein Menschenalter auszufüllen, auf den Namen eines hochverdienten Staatsbürgers
 vollgiltigen Anspruch machen zu dürfen und das goldene Vließ – dieß
 Symbol sieghafter Errungenschaft und hohen Preises – mit Ehren zu tragen."
 Was die oberwähnten vortheilhaften Güterverkäufe, Tausche, Käufe u. s. w.
 betrifft, so hat der Fürst das im westphälischen Gebiete gelegene Gimborn-Neustadt
 an den Grafen Wallmöden verkauft und der Fideicommißtadel wurde,
 durch ein Capital seinerzeit, auf den böhmischen Herrschaften versichert; durch Vergleich
 und Ueberemkunft erhielt er von seiner Base, der Markgräfin Elisabeth.
 Tochter Maria Anna's zu Schwarzenberg und des Markgrafen Ludwig
 Wilhelm von Baden die Herrschaften Lobositz und Werschowitz nebst den Gütern
 Mohr und Kamalk in Böhmen und dem Mutzgenuffe der Herrschaft Schlackenwerth;
 durch Erbschaft von derselben Markgräfin die Herrschaft Lichtenegg nebst Riegl im
 schwabischen Kreise. Im Reiche erwarb der Fürst noch die Herrschaften Iller-
 eichen mit Kellmünz (n. A. hätte diese erst sein Sohn 1793 gekauft) und Unterroth
 in Steiermark, einige Herrschaften und Eisenhämmer u. dgl. m. War er aber

ein Mehrer des Hauses, so vergaß er den Spruch nobi6886 obklixb auch nicht und orgte durch Stiftungen. Stipendien für das Wohl der Menschheit, und durch die neue Constituirung des bereits von seinem Vater gegründeten Pensionsfonds – nicht zu verwechseln mit dem allgemeinen Pensionsinstitut für Witwen und Waisen, dessen Mitbegründer und Protector sein Sohn und Nachfolger der Fürst Joseph J o h a n n wurde – für das in seinen Diensten stehende Personale. Auch noch in anderer Weise war der Fürst für das Wohl seines Hauses thätig. Schon Fürst F e r d i n a n d W i l h e l m Euseb j^s. d. S. 19, Nr. 2 l ^ hatte eine Secundogenitur seines Hauses in Aussicht genommen. Fürst J o h a n n Nepomuk führte diese Idee aus, indem er testamentarisch u. A. die Uebertraczung des Secundogenitur-Ver« bandes von den steiermarkischen Besitzun« gen auf eine der großen Herrschaften in Böhmen übertrug, wozu die bereits von ihm durch Zukaufe erweiterte, auS dem Eggenbergischen Erbe ^siehe Fürstin ErnestineS. 18. Nr. 17^ herrührende Herrschaft Worlik unter seinem Nachfolger dem Fürsten Joseph I o h a n n N e p o m u k gewidmet ward. Aus seiner (am 14. Juli 1768) mit M a r i a E l e o n o r a , geborenen Gräfin O e t t i n g e n ' W a l l e r s t e i n ge« fchloffenen Ehe hatte der Fürst zahlreiche Nachkommenschaft und unter den Söhnen Träger dieses Namens, deren Ruhm un« vergänglich fortlebt. Außer 4 Töchtern, von denen zwei in die Häuser Fürsten« berg und Lobkowitz heiratheten (siehe die I I . Stammtafel), und vier in jungen«) Ioh. Nepomuk 84 Schwar^enberg) Joseph Adam Jahren gestorbenen Söhnen » hatte der Fürst noch folgende Söhne: den Fürsten Joseph Johann Nepomuk, 6 des Hauses und ersten Majorates und Gemal der durch ihren in Mutterlieb gefundenen Flammentod im Pariser Ball» saale unvergeßlichen Fürstin P a u l i n e den Fürsten K a r l P h i l i p p , den Feld« marschall und Sieger bei Leipzig 1813 und ersten Nutznießer und Chef des zweiten Majorates; den Raaber Bischof Ernst und den in jungen Jahren im Dienste für das Vaterland gefallenen Friedrich J o h a n n Nepomuk. Mit dem Stolze eines regierenden Fürsten (siehe die Quellen) verband der Fürst auch alle Tugenden. die ein solcher besitzen soll. Ein früher Tod raffte ihn im schönsten Mannesalter von erst 47 Jahren dahin, ent« riß ihn einer Gattin, die im Volksmunde nur die „Gütige und Leutselige“ hieß. und den Kindern, die voll Verehrung zu diesem Vater aufblickten. Das ihm von feinen Söhnen in der Gruft zu Wittingau gesetzte Grabdenkmal aus Carrara»Mav

mor ist ein Werk des berühmten Bild-
 Hainers Alexander T r i p p e l , der es zu
 Rom, wo der genannte Künstler lebte
 und starb, vollendet hatte.
 T r a n s s i l v a n i a . Beiblatt zum Siebenbürger
 Boten (Hermannstadt, gr. 4«) t856, Nr. 3,
 S. t2: „Das Fürstenhaus Schwarzenberg". –
 D i e österreichische Biedermannschronik
 (Freiheitsburg 1784, Gebrüder van
 Redlich, 8"). Dieses Buch, das in der Auswahl
 seiner in dasselbe aufgenommenen Can-
 didaten mit großer Strenge vorgeht, schreibt
 über den Fürsten, diesen echten Ritter des goldenen
 Vlieses: „Ein Biedermann unter den Für-
 sten, der zum Beweis dient, daß wahre Größe
 nicht im äußerlichen Prunk besteht, sondern
 im echten S e l b s t g e f ü h l und der inneren
 Ueberzeugung: man würde Dich zum Für-
 strn wählen, wenn Du es nicht von Geburt
 wärest. Er ist eigentlich Hausvater und
 gleichsam neuer Stifter Seines alten Stam-
 mes, ein treuergebener Kaiseruasall, ein guter
 und beliebter Vater seiner Unterthanen, Belohner
 der Verdienste und Verpfleger seiner
 Beamten und Diener, der nahmhafte Sum-
 men jährlicher Gnadengehalte an Witwerd
 und Waisen ausspendet und große Wohlthaten
 im Stillen ausübt. Wir weihen ihm diese-
 Stelle mit jener Verehrung, die man bieder-
 gesinnten Großen schuldig ist", – Daß der Fürst,
 wie oben in der Lebensskizze gesagt ist, den,
 Stolz eines regierenden Fürsten besaß, dafür
 spricht nachstehende historische Reminiscenz. – I m
 I . 1788 fertigte Fürst Johann als Senior
 des fürstlichen Hauses Schwarzmberg eine Ur-
 künde aus, welche im Eingänge die Worte enthielt:
 „W i r v o n G o t t i e s G n a d e n Fürst zu
 Schwarzenberg, Herzog von Krumau u. s. w.".
 Das damals bestehende Dirsotoriuri in x u -
 HUoo Volitiois, eine Hofbehörde, deren
 Wirkungskreis mit dem der späteren vereinigt,
 ten Hofkanzlei und des jetzigen Ministeriumsdes
 Innern ungefähr der gleiche war, sah in
 der von dem Fürsten gebrauchten Eingangs,
 formel eine Anmaßung, einen Eingriff in die
 Rechte des Monarchen, und hielt die Sache
 so wichtig, daß sie dieselbe dem Kaiser zur
 Entscheidung und Ahndung vorlegte. Io-
 se ph's I I . Entschließung ließ nicht lange auf
 sich warten; sie ist ganz dem hohen Geiste
 dieses unvergeßlichen Monarchen entsprechend
 und lautet: „Da der Bauer seine Hütte, undso
 Jeder aufwärts bis zum Landesfürsten
 Alles was er hat und was er ist wirklich nur
 durch Gottes Gnade hat und ist, so kann auch
 Keinem verweigert werden, seinen Stand oder
 seinen Besitz mit dem Beisätze „von Gottes
 Gnaden" zu benamsen, der ganz in der
 Wahrheit begründet ist. Es darf daher in dem
 vorliegenden Falle dem Fürsten Schwarzen-
 berg. noch in der Folge, wem immer, der sich
 dieses Ausdruckes bedienen will, deßhalb die
 mindeste Ausstellung gemacht werden. I o»
 seph m. p." –

Schwarzenberg, Joseph Adam I o -
hann Nepomuk Fürst (Ritter des goldenen
Vließes, geb. 13. December 1722, gest.
Februar 1782). Ein Sohn des
Fürsten Adam Franz K a r l sS. 1),
aus dessen Ehe mit G l e o n o r a A m a l i a
Fürstin Lobkowitz. Als durch einen
unglücklichen Schuß des Kaisers K a r l V I .
auf einer Hirschjagd bei Brandeis in Böh»
men des Fürsten Vater tödtlich getroffen[†]
Schwanenberg/ Joseph Adam 86 Schwayenberg, Joseph Adam
wurde und am Morgen des folgenden
Tages verschied, war der Kaiser über die»
sen unglücklichen Vorfall auf das Tiefste
bestürzt, schloß sich in fein Cabinet ein
ließ Niemand vor sich kommen und würd«
nicht wieder heiter. Durch unmittelbare
Einflußnahme auf die vormundschaftlichen
Geschäfte und die Erziehung des ver»
waisten 40jährigen Erbprinzen beschloß
er Vaterstelle bei demselben zu vertreten
und um die Trauer der tiefgebeugten
FürstlN'Witwe „durch einen außerordent
lichen Act kaiserlicher Huld zu mildern“,
ließ er – ein noch nicht dagewesener Fall
in der Geschichte des goldenen Vließes
den – die fürstliche Waise durch eine
eigens deputirte kaiserliche Commission
mit derselben Ordenskolane schmücken,
die des Fürsten Vater auf dem Frank»
furter Kaiserkrönungstage aus den Hän«
den des Kaisers empfangen. Während
der Minderjährigkeit des Prinzen leitete
– die Fürstin-Mutter die großartige Admi»
nistration der fürstlichen Besitzungen mit
Umsicht und Energie. Als sie im Jahre
1741 starb, war der Fürst 49 Jahre alt.
Er übernahm nun das. Regiment des
fürstlichen Hauses. Dem Andenken der
hohen Verblichenen, die sich durch ihre
weiblichen Tugenden in allen Kreisen hin»
gebende Liebe erworben hatte, ließ er ein
' Grabdenkmal setzen mit der von ihr selbst
gewählten demuthvollen Inschrift: „Hier
ruht die arme Sünderin E l e o n o r a ,
betet für sie!“ Als der Fürst die Verwaltung
seines Hauses (1741) übernahm,
hatte eben die Kaiserin M a r i a There»
sia das Erbe ihrer Ahnen angetreten
und bedrängnißvolle Zeiten waren über
den Kaiserstaat hereingebrochen, der trotz
der pragmatischen Sanction und deren
fürstlichen Garantien (!) in schwere Kriege
verwickelt, überdies aber von Elementar»
Ereignissen, wie Mißwachs und daraus
entstandener Hungersnoth, in traurigster
Weise heimgesucht wurde. Wo Alles litt.
wurde auch der Fürst. Joseph Adam
in Mitleidenschaft gezogen und es galt
des ganzen Aufwandes von Umficht und
Thatkraft, die empfindlichen Wirkungen
der herrschenden Mißverhältnisse so viel
als thunlich abzuschwächen. Der Fürst
stand bei der Kaiserin und ihrem Gemal

in hoher Gunst, wie die mannigfachen Auszeichnungen beweisen, die ihm zu Theil wurden. So erhielt er schbn 1783, da« mals 31 Jahre alt, die geheime Raths« würde und das Hofmarschallamt, im Jahre 1776 jene des ersten Obersthof« Meisters. Seinen bereits vorhandenen umfassenden Grundbesitz zu vermehren, war in jenen Tagen, die der Opfer genug heischten, nicht möglich, war es doch schon eine That, wenn das Vorhandene im guten Stande erhalten wurde. Auf seinen Gütern und im Verhältnisse zu seinen Unterthanen erscheint der Fürst als ein milder Herr seiner zahlreichen Diener, als ein liebevoller, vorsorgender, wohl« thätiger Gebieter seiner Unterthanen. Sein Biograph berichtet, während er 'eine Frömmigkeit und Gottesfurcht rühmt, von dem Fürsten, „daß er Kirchen baut, Liebeswerke spendet, die studirende Jugend, besonders junge Theologen un« terstützt, und wenn er auf seinen Schlös« 'ern Feste veranstaltet, des Bürgerftandes nicht vergißt und ihn an sich heranziehe". Sein Geschlecht verdankt ihm überdieß eine große Errungenschaft. Johann A d o l p h (II.) hat dem Hause Schwär« enberg die F ü r s t e n w ü r d e erwor« ben, jedoch war dieselbe mit dem kaiserlichen Diplom vom 14. J u l i 1670 auf das Recht der E r s t g e b u r t beschränkt; mit dem neuen, dem Fürsten Joseph Adam verliehenen Diplom ääo. Wien, 8. December 1746 ward die Fürstenwürde[?] (Schwanenberg) Joseph Adam 86 SchwayenberA Joseph Ioh. auf sämmtliche männliche und weibliche Descendenten deS Haufes Schwarzenbera ausgedehnt. Außerdem wurde unter Fürst IosephAdamdas Herzog, thum in ein unveräußerliches an die Primogenitur geknüpftes Allod umgewandelt. Fürst Joseph Adam war (seit 22. August 1741) .mit Maria Theresia Prinzessin Liechtenstein vermalt, aus welcher Ehe vier Söhne und fünf Töchter entstammen. Von den Söhnen starb einer, Franz Joseph Anton, in der Kindheit, ein zweiter Joseph Wenzel (geb. 1743), als Oberst des kaiserlichen Regiments Terzi im Jahre 1781; der älteste Johann Nepomuk ^s. d. S. 82^ übernahm das Majorat, der andere, AntonFranz ss. 18, Nr. 17), starb als kaiserlicher Hauptmann in jungen Jahren. Von den Töchtern wurde Prinzessin MariaEleo« nore Stiftsdame zu Mons und starb als solche im Jahre 1786, die Prinzessin I o - seph a Theresia blieb unvermalt, die anderen, M a r i a Anna, M a r i a The« resia und M a r i a Ernestine Heirathe' ten in die Grafenhäuser S inzendo rf Göeß und Auersperg.

T r a n s s i l v a n i a . Beiblatt zum Sirbenbürger
Boten (Hermannstadt, gr. 4«) 1836, Nr. 3,
S. 42, im Artikel: „Das Fürstenhaus Schwär-
zenberg". -Zedlers'sches U n i v e r s a l - L e -
l i k o n XXXV. Sp. 1985.

Medaillen, i) Avers: Hymen bekränzt
und zündet mit seiner Fackel zwei Herzen auf
einem Altare an, zu dessen Seiten zwei
Wappenschilder angelehnt sind. Am Fuße des
Altars: Hl. D. Umschrift: L ^ N V I 8 - I ' N I . I -
cūVH8. Revers.- Unter einer Fürftenkrone
die Inschrift:

. - 2) A v e r s : Brustbild.

Umschrift:

Revers: Unter der
Fürstenkrone in- einem Palmen» und Lorbeer»
zweige die Inschrift: ?08.(ito)

ni) 21^»I^N ^^80N

XV.

(Gedenkthaler).

Schwarzenberg, Joseph Johann Ne.
pomukFürst (Nitter des goldenen Vlieses,,
geb. zu Wien 27. Juni 1769. gest. zu
Frauenberg 19. December 1833).
Der älteste Sohn des Fürsten I oh ann
Nepomuk ^s. d. S. 82), aus dessen-
Ehe mit M a r i a E l e o n o i a Gräsin
O e t t i n g e n . W a l l e r s t e i n und Bru.
der des Siegers bei Leipzig K a r l P h i -
l i p p , des Bischofs von Raab Ernst
und Gemal Paulinen's, des Opfers der
Mutterliebe auf dem zu Ehren der Ver«
mählung Napoleon's mit M a r i a
Louise veranstalteten Festballe. Als
Fürst Joseph 1789 daö Erbe über-
nahm, war er 20 Jahre alt. Als Regens
seines Hauses und Gebieter über einen
so mächtigen Besitz wird er der Fortsetzer
der Bemühungen seines Vaters, der Vollender
der von ihm begonnenen Nnter«
nehmungen. Persönlich leitete er die
Güterverwaltung im Großen und Ganzen^
cultivirt, baut, pflanzt und verschönert^
die Wildniß der Urwälder weicht den
Schlägen der Art, neues, urbar gemachtes
Land, neue Culturen, dem Nutzen der
Menschheit, dem Vortheile deS Staates,
eröffnend. Der Garten seines Palastes
am Rennwege in Wien/ der Park des
1801 laut Testament vom Feldmarschall
Lacy ererbten Neu-Waldegg bei Wien,
beide dem Besuche deS Publicums frei«
gegeben, boten ersterer überdieß durch die
jährlichen Blumenausstellungen neue Na«
turgenüfse der lieblichsten und erquickend«
sten Art. Den von seinem Vater in An«
griff genommenen Schwarzenberg i«
schen Holzzschwemmcanal, im südlichen†
) Joseph Ich. 8? Schwayenberg) Joseph 3oh.
Böhmen in einer Zange von über 36.000
Klaftern, mit einem Aufwande von meh«
reren Millionen Gulden errichtet, hatte
der Fürst ausgebaut, auf diese Art die
bis dahin verschlossenen Urwaldungen

des Böhmerwald»Gebietes für den allgemeinen Holzbedarf zugänglich gemacht. Schon unter der Kaiserin M a r i a Theresia wurde die Commerzialbank in's Leben gerufen, welche es sich zur Aufgabe machte, durch Geldvorschüsse auf Zeih» Pfänder zu billigen Zinsen dem Fabriksund Handelsstande hilfreich unter die Arme zu greifen. Bei derselben, die in kritischen Zeiten so wichtige Dienste geleistet, stand der Fürst bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1812 in der Reihe der Actionäre und Hauptdirectoren, große Summen die dabei verloren gingen, zum Opfer bringend, obenan. Als Kaiser Franz von den musterhaften Armen« anstalten in Hamburg Kunde erhielt, wollte er das Wiener Armenwesen darnach regeln, berief den dänischen Etatsrath V o g t nach Wien, bildete eine Hof« Commission ausschließlich zu diesem Zwecke, an deren Spitze er den Fürsten Schw'a rzenberg stellte. Diese Commission arbeitete die Vorlage aus, nach welchem das Wiener Armenwesen geregelt werden sollte. Bis zur Auflösung derselben im Jahre 1816. worauf die Verwaltung des Armenwesens an die öffentlichen Behörden überging, führte der Fürst das Präsidium, es war dieß in der bedrängnißvollsten Zeit von 1803 – 1816, als mit kurzen Unterbrechungen ein sich immer erneuernder Weltkrieg jeden Aufschwung des Handels und der Gewerbe darnieder hielt und die Armuth immer drohender ihre Knochenarme ausstreckte. Die Leistungen der Anstalt bleiben unvergeßlich. Auch das Militär erhielt durch die patriotische Mitwirkung des Fürsten eine großartige Wohlthätigkeitsstiftung für die Invaliden. denn als im Jahre 1814 der Gedanke angeregt wurde, das Andenken der glücklichen Rückkehr des Kaisers F r a n z durch ein Denkmal des vaterländischen Gemeingeistes zu verewigen und den feierlichen Einzug in die Reichshauptstadt zu verherrlichen, trat der Fürst an die Spitze eines Vereins zur Gründung eines bleibenden Unterstützungsfonds für die k. k. Invaliden, welcher einen so günstigen Erfolg hatte, daß seit 1819 außer mehreren zeitweiligen Spenden jährlich am 16. Juni stetige Stiftungsbeiträge an Invaliden, Officiere und Mannschaft vertheilt werden können. Als das Nothjahr 1817, in welchem insbesondere in der Hauptstadt die Bedrängniß die bedrohlichsten Dimensionen annahm, eine dringende Hilfe heischte, übernahm wieder der Fürst das Präsidium des damals entstandenen Central'Unterstützungs-Vereines. Unter seiner Oberaufsicht fand die Verwendung der von Wohlthatern gespendeten reichlichen Gaben Statt. Oben«

an steht auch des Fürsten Name bei einer noch heute bestehenden Anstalt, deren Protectorat der Fürst gleichfalls angenommen und es nicht bloß dem Namen nach, sondern in aller Wirklichkeit ausübt hatte. Es ist das im Jahre 1823 durch den Zusammentritt von etwa 300 Gründern gebildete Wiener Pensions-Institut für Witwen und Waisen, welchem er nicht nur in seinem Palaste auf dem Wiener NeuenMarkt ein unentgeltliches Kanzleilocale eingeräumt hatte, sondern dessen jährliche Instituts.Versammlungen und monatliche Ausschußsitzungen er zum gedeihlichen Fortkommen des Instituts m Person leitete. Die politische Katastrophe der Jahre 1803 und 1806 hatte < auch dem Fürsten, der dem Rheinbunde nicht beigetreten war, die Landeshoheit über Schwarzenberg und Kleggau gekostet, und noch manche andere Schmälerung der Rechte der mediafirten Fürsten im Gefolge gehabt. Das Unglücksjahr 1809 hatte sogar eine Confiscation und Sequestration der fürstlichen Güter im Reiche gebracht. Durch solche Maßregeln ward dem Fürsten der Besitz der außerösterreichischen Besitzungen derart verleidet, daß er kurz vor seinem Tode die Herrschaften Illereichen und Kellmünz wieder verkaufte. Ein eigentliches Hof und Staatsamt – es wäre denn seit 1808 die Würde eines Vließ-Ritters – bekleidete der Fürst nicht; aber einigen außerordentlichen Sendungen hatte er sich unterzogen; so ging er 1786 als kurböhmischer Wahlbotschafter nach Frankfurt; von dort, um die Krönung zu notificiren, an die Höfe von Parma, Modena und nach Rom; im Jahre 1816 begab sich der Fürst als Großbotschafter und und Brautwerber des Kaisers Franz an den Münchener Hof, bei welcher Gelegenheit ihm das Großkreuz des St. Stephans- und des bayer. Hubertus-Ordens verliehen wurden. Seit 1804 bereits war der Fürst geheimer Rath. Im Mai 1794 knüpfte der Fürst auf dem herzoglich Arenbergischen Lustschloß Heverlä in den Niederlanden die Ehe mit Pauline Karolina Iris Prinzessin von Arenberg. Archot. welche durch des Eingangs erwähnte erschütternde Ereigniß zerrissen wurde. 23 Jahre überlebte der Fürst die Gattin, die ihm außer sechs Töchtern, von denen fünf ^siehe in der II. Stammtafel^ in die Fürstenhäuser Windisch-Grätz, Schönburg-Waldenburg, Bretzenheim und Lobkowitz geheirathet hatten, drei Söhne, den als Muster der Landwirthschaft berühmten Chef des Hauses Johann Adolph ss. 181, den unvergeßlichen Ministerpräsidenten ^ Joseph Ioh. 88 Schwanberg) Karl Borr.

F e l i x ^S. 44^ und den noch lebenden
 Cardinal F r i e d r i c h ^S. 74^j geboren
 hatte.
 Vaterländische Blätter (Wien. 4°.) 4820,
 Nr. 43 — „Liosi-Hpkis nouvsiis 6s Oouitsin.
 sto. lom. XIX, V- 84".
 Schwarzenberg, Karl Borwmäus
 Philipp Fürst (k. k. Feldzeug m ei ster
 und Ritter des goldenen Vlieses, geb. in
 W i e n 21. Jänner 4802, gest. zu W i e n
 23. Juni 4838). Ein Sohn des Feldmarschalls
 K a r l P h i l i p p von S ch.,
 aus dessen Ehe m i t M a r i a A n n a geborenen
 Gräsin von H o h e n f e l d , verwit«
 weten Fürstin Eßterh-äzy. Nachdem der
 Fürst eine sorgfältige Erziehung erhalten,
 trat er Mitte Februar 4824, damals
 49 Jahre alt, als Cadet in das k.k. I n -
 fanterie-Negiment Graf Colloredo»
 M a n n s f e l d Nr. 33, in welchem
 er stufenweise vorrückte, und dann am
 47. April 4834, also bereits im Alter von
 32 Jahren, Oberst und Commandant des
 Infcmterie'Regiments Hoch» und Deutsch,
 meister Nr. 4 wurde. Die Uebernahme
 seines Negiments-Commando's ist so inter«
 essant, daß sie der Vergessenheit entzogen
 zu werden verdient. Er ließ, als er das
 Commando antrat, seine Deutschmeister
 im Kasernenhofe versammeln und hielt
 an dieselben ungefähr folgende Anrede:
 „Meine lieben Kinder, ich bin nun Euer
 Oberst und werde Euch wie ein guter
 Vater behandeln. Ihr.wisset, ich bin ein
 Wiener, I h r seid e b e n f a l l s W i e n e r ,
 und so rechne ich denn doppelt darauf,
 daß I h r mir schon, weil ich Euer
 Landsmann bin, Ehre und Freude be«
 reiten werdet. Heute seid I h r alle
 meine Gäste. Die Tische fär Euch werim
 Kasernenhofe gedeckt, wir wollen den
 heutigen Tag fröhlich begehen und ich
 werde das erste Glas auf das Wohl♀
 Schwayenberg, Karl Vorr. 89 SchwarIenberg, Karl Borr.
 meines Regimentes leeren und zwar an
 der Tafel die ich Euren wackeren Ofsi»
 cieren gebe." Entzückt über die Huld
 ihres Obersten riefen die Soldaten: „ES
 lebeFürst-Schwarzenbergl" Alsdie
 Tische im Kasernenhofe gedeckt waren und
 dieMannschaft fich um diese gereiht hatte,
 trat der Oberst auf den Gang seiner
 Wohnung, und betrachtete seine Hoch» und
 Deutschmeister bei der Mahlzeit. Er
 hatte ein volles Glas in der Hand und
 brachte folgenden Toast aus: „Auf daS
 Wohl meines braven Regiments, das sich, !
 so lange es besteht, stets durch Tapfer--!
 keit und Liebe zum Vaterlande auszeich- i
 nete! Es lebe mein braves Regiment! !
 Die tapfern Hoch< und Deutschmeister!"
 — Die Soldaten, erschienen von diesem
 Toaste wie inspirirt. Sie ergriffen ihre
 Gläser. — Sie waren von der Liebe

ihres Obersten so gerührt, daß ihnen die Augen naß wurden. – „Es lebe Fürst Schwarzenberg!“ jubelten sie. „Fürst K a r l Schwarzenberg!“ wiederholten sie. „Er lebe hoch! er lebe ewig hoch! Hoch Fürst Schwarzenberg!“ – Der Oberst dankte ihnen herzlich und ver» fügte sich hierauf in sein Zimmer, um an der Tafel, welche für seine Offiziere bestimmt war. Theil zu nehmen. Allein das Regiment Hoch» und Deutschmeister wollte seinen Obersten noch einmal sehen, es wollte noch einmal auf sein Wohl trinken. Ts rief nicht, es brüllte: „Es lebe Fürst Schwarzenberg!“ Der Fürst erschien wieder, dankte und zog sich zurück. Allein seine Braven fanden kein Ende. Immer wieder schrien sie: „Eö lebeFürst.S chwarzenberg!“ so daß eS endlich dem vortrefflichen Manne zu viel wurde. „Kinder!“ rief er ihnen zu: „Endlich haltet Ruhe! eßt, trinkt, seid heiter, stört aber weder mich noch Euere Ofsiciere ferner bei unserem Mahle!“ – „Es lebe Fürst Schwarzenberg! / hallte, es im Kasernenhofe wieder. – „Zum letzten Male!“ fuhr der Oberst unwillig auf. „Wenn von nun an noch Einer in diesen Ruf ausbricht, so lasse ich diesem, so leid es mir auch thun würde, fünf und zwanzig zumessen! Merkt Euch dieß.“ – Ein Soldat trat vor. „Euer Durchlaucht.“ sagte er, indem er militärisch salutirte, „ich bin ein Hoch» und Deutschmeister, liebe und verehere mei» nen Oberst und kann dieß nicht besser beweisen, als daß ich gern f ü n f z i g , ja h u n d e r t S tockp rügelaushalte. wenn ich nur noch einmal ausrufen darf: „Es leb e Fürst Schwarzen ber g ! “ Alle Deutschmeister stimmten mit ein. – Jetzt erst fand die freudige Aufregung ein Ende. – Siebenthalb Jahre comman» dirte der Fürst sein Regiment, bis er am 12. Octobcr 1840 zum Generalmajor und Brigadier in Brunn ernannt wurde, 1842 kam er in gleicher Eigenschaft nach Prag und wurde im Jahre 1847 Inhaber des damals vacanten Infanterie-Regi» mentes Hessen-Homburg Nr. 19. Der Fürst war noch nicht zum Feld marsch all« Lieutenant vorgerückt, als er zu Anfang Jänner 1848 die Weisung erhielt, das erledigteDivifions'Commando inBrescia zu übernehmen. Die Ernennung zu jener Charge erfolgte am7. Februar 1848. Nur wenige Wochen und der unheilvolle Auf» stand kam zum Ausbruche. Aber diese Zeit genügte, urn den hellsehendenFürsten bereit zu finden. InBrscia waren 3 Bataillone Infanterie, 2 Schwadronen Reiterei und 1. Sechspfünder-Batterie stationirt. Die Gefahr ahnend, befahl der Fürst bei Zelten die Wegräumung der im Arsenele

aufgeschichteten bedeutenden Waffenvor«
 rathe, sorgte für die Vörproviantirung
 deS die Stadt dominirenden Castells und
 traf seine Maßregeln zur augenblicklichen»‡
 Schwayenberg) Karl Borr. 90 .Schwanenberg) Karl Borr.
 Verwendung der Truppen. Schon am
 18. März fielen in der Stadt Unruhen
 vor. und eS organisirte sich ohne Geneh.
 migung deS Fürsten eine Nationalgarde,
 welche in Folge der Wiener Ereignisse in's
 Leben trat. Da dieß auf Weisung der
 damaligen Regierungsorgane erfolgt war,
 so vermochte der Fürst dieß nicht zu hindern,
 was natürlich zu weiteren Folgen
 führte. Als die Gährung bedeutend zu»
 genommen hatte, verlegte er am 20. Mor»
 genS sein Hauptquartier in die Kaserne
 St. Giulia, und als er Tags darauf die
 ersten verlässlichen Nachrichten über die
 Vorfälle in Mailand und den drohenden
 Charakter des Aufstandes vernahm, faßte
 er den kühnen Entschluß, mit seinen Truppen
 dem Feldmarschall Grafen Radetzky
 entgegenzurücken, waS allerdings schroteriger
 und gefährliche; war, als die Be«
 hauptung Brescia's, wozu er sich vor»
 bereitet hatte. Gewagt war dieses Vor«
 haben deßhalb, weil der Fürst auf dem
 Marsche nach Mailand durch ein breites
 insurgirteS Land allen Chancen eines
 nachtheiligen Kampfes ausgesetzt blieb,
 während die näher gelegenen Städte
 Verona, Mantua oder PeSchierä ohne
 Gefahr zu erreichen gewesen wären. I n -
 dessen blieb er dabei und führte den Plan
 auch glücklich durch. Es war am 22. um
 die zehnte Vormittagsstunde, als der
 Fürst das Signal zur Raillirung gab.
 Er selbst ritt dem Bataillon Graf H aug-
 Witz entgegen, welches sich längS den
 Basteien mit den anderen Truppen vereinigen
 sollte. Hauptmann Hoser die«
 ses Bataillons erschien mit 4 ^ Compagnien;
 der Rest aber war der Fahne
 treulos geworden, und hielt den Batail»
 lons - Commandanten Major Graf
 W i m p f f e n gefangen. Hier galt ein
 rascher Entschluß, sollte die Nachahmung
 dieses bösen Beispiels verhindert werden.
 Fürst Schwarzenberg ergriff die
 Fahne des Bataillons und rief den treugebliebenen
 Soldaten zu: „Kennt I h r den
 Adler, den ich Euch zeige? dem I h r geschworen
 habt, zu vertheidigen und niemals
 zu verlassen? Wollt I h r ausharren
 als brave Soldaten bei ihm und mit
 uns? Wollt I h r treu bleiben dem Kaiser,
 den man verläumdete? Wollt I h r bewahren
 den guten Namen des Regiments,
 dem I h r angehört? Wer nicht mit
 uns will, möge austreten, und ohne
 Furcht gehen – er ist frei!" – Tiefe
 Stille folgte, regungslos standen die
 Braven. „Wie. ist keiner unter Euch, der

austreten will?" .Nein, nein! wir bleiben
 Alle. ivir wollen als ehrliebende Sol«
 daten leben oder sterben'/ war die Ant«
 wort der treuen Italiener, die im Laufe
 des Feldzuges ihr Versprechen rühmlich
 gehalten und gelöst hatten. – Bald
 nach Beginn des Kampfes wurden
 drei Soldaten deS Infanterie-Regiments
 Erzherzog Albrecht von einem Bauern
 den Freischaaren in die Hände geführt,
 welche kurz vorher einen kaiserlichen
 Posten bei der Pulvermühle zwischen
 Cavalcaselle und Castelnovo überrascht
 und aufgehoben hatten. Die Mannschaft
 dieses Postens – von einem einheimischen
 Regimente – rrat sofort zum Feinde
 über. Jene drei Soldaten sollten auch dazu
 verleitet werden. Allein sie wußten zu
 entkommen und suchten wieder die Fahne
 auf, der sie Treue zugeschworen hatten.
 Als ihnen Feldmarschall-Lieutenant Fürst
 K a r l zu Schwarzenberg später begegnete,
 unterhielt er sich mit den braven
 Leuten, belobte sie und wollte ihnen ein
 Goldstück schenken. „Geben Sie mir I h r e
 Hand, die ziehe ich allem Gold der Erde
 vor. Dem Kaiser habe ich den Eid geschworen
 und werde ihn unter allen Umständen
 halten," entgegnete ihm der Gemeine†
 Schwarzenberg) Karl Borr. 91 Schwayenberg^ Karl Borr.
 Johann 3 o c a t i , indem er das Geschenk
 ablehnte. Tief gerührt von dieser Treue,
 beeilte sich der Fürst, den Vorgang dem
 Feldmarschall' zu berichten, der den scho«
 nen Zug durch einen besonderen Tagesbefehl
 der ganzen Armee bekannt machen
 ließ. Diese Züge sind für die Persönlichkeit
 des Fürsten zu bezeichnend, um sie zu ver»
 schweigen. Unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln
 und mit Zurücklassung einer
 Besatzung von 2 Compagnien des Infan»
 terie»Regiments Prinz Hohenlohe Nr.17 in
 Castellamare trat der Fürst seinen Marsch
 gegen Orzinovi an, rückte am 24. März
 in Crema ein, wo er sich mit der im
 Rückzüge befindlichen Armee desFeldmar.
 schalls GrafenRad etzky vereinigte. Fürst
 Schwarzenberg befehligte hierauf
 eine Division bei dem 1. Armeecorps,
 fand in der Schlacht bei St. Lucia Ge«
 legenheit zur Auszeichnung, wurde jedoch
 auch von einer Gewehrku­gel leicht verwundet.
 I n dieser, sowie in allen folgen«
 den Relationen des Feldmarschalls Grafen
 Radehky finden wir den Fürsten nach
 jedem Kampfe unter den Ausgezeichneten
 genannt, waS auch die Verleihung des
 Militär-Verdienstkreuzes und des Papstlichen
 Pius'Ordens zur Folge hatte. I m
 Jahre 4849 befehligte Fürst Schwärzenberg
 eine Division beim 4. Reserve«
 Armee»Corps. M i t ah. Entschlie­ßung vom
 20. Juni 1849 zum Truppen-Comman«
 danten des Observations-Corps in Vor»

arlberg ernannt, kam Fürst Schwärzenberg den 16. October d. I. als Statthalter und Civil- und Militär-Gouverneur nach Mailand, bei welcher Gelegenheit ihm auch die k. k. geheime Rathswürde verliehen wurde. Dieses seines Postens, bei welchem ihm auf seinen Wunsch sein Bruder Friedrich (der Lanzknecht) zugetheilt gewesen, enthoben, erhielt er am 18. December 1830 das Commando des 10. Armeecorps, bis er am 29. April des darauf folgenden Jahres zum Civil- und Militär-Gouverneur von Siebenbürgen ernannt wurde. In Würdigung seiner Verdienste wurde ihm damals, am 16. December 1832, der Orden des goldenen Vließes verliehen. Von regem Diensteifer und echtem militärischen Geiste beseelt, ließ sich der Fürst vor allem das Wohl des Landes angelegen sein, welches sein kaiserlicher Herr ihm anvertraut hatte, und er wußte mit der Strenge des Dienstes jene Formen von Humanität zu verbinden, welche ihm die Liebe und Hochachtung der gesammten Bevölkerung sicherten, sowie er auch durch seine volle äußere Haltuifg und sein wohlwollendes liebevolles Benehmen die Herzen Aller gewonnen hatte, die mit ihm in nähere Berührung gekommen sind. Unter seiner ebenso kräftig durchgreifenden als umsichtig vermittelnden Verwaltung ist das Land aus den Nachwehen des unheilvollen Umsturzes in die feste Bahn der Ordnung und Gesetzmäßigkeiten gehoben und in den neu belebenden Organismus des einheitlichen Staatsverbandes, aus dessen Wechselwirkung Glück und Segen auf das Land zurückströmt, eingegliedert worden. Vieles ist unter dem Fürsten geschehen: die Verwaltung wurde geordnet, die Gesetzgebung für Alle gleich geregelt, der Grund und Boden entlastet, die Straßen wurden von Grund aus hergestellt, neue Verkehrswege und früher nie gekannte Verkehrsmittel nach allen Seiten hin geschaffen, Schulen und Bildungsanstalten, aus Staatsmitteln vermehrt und sonst gefördert. Anstalten für die leidende Menschheit theils erweitert, theils neu errichtet; gemeinnützige Vereine für Landwirthschaft und zur Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen wirkten in verjüngter Thätigkeit, die Bevölkerung schwanden, Karl Borr. 92 Schwarzenberg^ Karl Borr. so verschieden nach Sprache und Abstammung, in versöhnlicher Ruhe und, was der schönste Ruhm des Landes ist, die Kirchen so vieler Bekenntnisse in christlichem Frieden, wurden jede gleichmäßig in ihrem Rechte geschützt, nicht eine vor den andern bevorzugt, alle als Pflanzstätten des göttlichen Reiches auf Erden mit gleicher Gerechtigkeit unterstützt und

geachtet, wie es die Gesetze des Landes
erheischen und des KaistrS Wille gebietet.
Freilich ist auch dieses segensvolle Werk
des Fürsten bei den veränderten politi-
schen Verhältnissen, bei dem terroristischen
Vorgehen der Magyaronen nicht viel
mehr als ein Schöpfen mit dem Siebe
gewesen und die Zeit der Verwaltung des
Fürsten wird wie ein goldenes Zeitalter,
nur mehr wie eine Mythe erscheinen.
Bis zum Jahre 1838 blieb der Fürst im
Lande, welches er um Heilung von einem
Leiden, das ihn in den letzten Jahren
befiel, unter der tief empfundenen Theilnahme
der gesammten Bevölkerung am
6. April g. I . verließ. Er sollte es nicht
wiedersehen. I n Wien consultirte der
Fürst den berühmten Oi-. Op p ö l z er,
der zu directer Reise nach Karlsbad rieth.
Aber schon nach einiger Zeit mußte der
weitere Gebrauch der Karlsbader Thermen
aufgegeben werden und der Fürst
kehrte nach Wien zurück, wo es sich bald
herausstellte, daß des Fürsten Tage gezählt
waren. Am 22. Juni erhielt der
Fürst noch den Besuch seines Monarchen,
drei Tage später, am 23. Juni Nachmittags
22/^ Uhr hatte er aufgehört zu leben.
Am folgenden Tage richteten Se. Maj.
der Kaiser von Laxenburg aus an die
Fürst'in Witwe das folgende Handschrei,
ben, worin im Lapidarstyle Alles gesagt
ist. Es lautet: „Mit tiefem Schmerze
erfüllt mich die Nachricht von dem Hin-
scheiden Ihres Gatten, seines berühmten
Namens würdigen Trägers im Kriege
wie im Frieden. Die herzlichste Theil-
nahme, welche ich Ihrem unersetzlichen
Verluste widme, wird im Angedenken des
Adels seiner Seele von meiner Armee
ebenso wie von den Bewohnern jenes
Landes g e t h e i l t werden, i n wel-
chem durch e i n e R e i h e v o n I a h .
ren mit H i n t a n s e t z u n g a l l e r per«
sönlichen I n t e r e s s e n segensreich
g e w i r k t hat. Möge die Anerkennung
seiner Verdienste um Mich und das
Vaterland dazu beitragen, Ihren gerechten
Schmerz in Etwas zu lindern. Franz
Joseph ra. x>." I m Lande selbst war
die Theilnahme über des Fürsten Ableben
die tiefste. Hermannstadt und mit ihr
viele Städte und Ortschaften sandten an
die Fürftin-Witwe Beileidsschreiben, in
einem von Samuel Freiherrn von I 0 sika
verfaßten, von mehr als hundert sieben«
bürgischen Magnaten unterzeichneten,
worunter wir die Namen Kem 6 ny, Mi»
ko', B ä n f f i , Wesselsnyi, Eßterhä,
zy, B e t h l e n u. A. sinden, heißt es
in wörtlicher Ueberfetzung: „Rückhaltslos,
freimüthig in seinem Umgänge, lernte er
die Bewohner des Landes, ihre Bedürf-
nisse, Wünsche und die Möglichkeit der

Abhilft kennen – wie noch K e i n e r vor
i h m . I n der Selbstüberzeugung dessen,
näherte sich ihm Jedermann mit jenem
vollkommenen Vertrauen, welches nur
seine Herzensgüte wecken konnte, und
Derjenige, der seine Erwartungen nicht
erfüllt sah, schied mit der Ueberzeugung
von ihm, daß seines Wohlwollens Streben
allein in der unabwendbaren Strenge der
Verhältnisse eine Beschränkung gefunden
habe. Er hatte das Land lieb gewonnen,
daS ihm zum herrlichen Schauplatze der
w a h r e n T h ä t i g k e i t für die Mensch,
heit geworden, und daö deßhalb dem
Lebenden die wärmste Anhänglichkeit?
Schwayenberg. Karl Borr. 93 Schwar^enberg. Karl Borr.
zollte, nunmehr aber um den frühzeitig
Verblichenen mit dem vollkommensten
Bekenntnisse seMes Verlustes trauert." –
Der griechisch.orientalische Bischof Frei
Herr von Schaguna ließ dem Verbliche
nen in seinem bischöflichen Parke ein
schönes Denkmal, von Erz. einen schla
fenden Löwen, aufstellen. Seiner äußeren
Erscheinung nach war der Fürst von
hoher Statur, starkem Körperbaue, doch
edlen Formen, die in früheren Jahren
so geschmeidig erschienen, daß er unter
dem Namen „der schöne Karl" bekannt
war. Sein Gang war rasch, sein Auf.
treten fest, seine Haltung streng militärisch,
doch gepaart von einer Hoheit, die in ihm
sofort den Aristokraten der edelsten Art
erkennen ließ. Sein Benehmen war im»
mer fein, aber auch voll Würde. Seine
hohe Stirne verrieth den Fürsten, seine
Miene war in der Regel ernst, nur selten
überftog ein leichtes Lächeln das Wetter»
gebraunte Antlitz, denn der Fürst war ein
guter und leidenschaftlicher Jäger. I m
Ganzen war seine durch und durch fürst«
liche Erscheinung auf den ersten Blick ge»
winnend, und auS seinem männlich schönen
Gesichte sprach ein offenes Wesen,
sein seelenvoller Blick wirkte anziehend
und fesselnd. I m Umgänge wortkarg,
war er doch freundlich und zuvorkam«
mend, in seinem hausigen Verkehre mit
dem Landvolke äußerst herablassend, ja
sogar patriarchalisch. Ueberall verrieth
sich der Mann von Gefühl, der sich offen«
bar Gewalt anthun mußte, wenn er in
die Zwangslage gerieth. es beherrschen
zu müssen. I m Genusse mäßig – er
trank nie Wein und überhaupt keine
Spirituosa, das Waffer hieß an seiner
Tafel „Schwarzenberg.Wein" – führte
er einen fürstlichen Haushalt. I n den
Stallungen standen außer den herrlichen
Reitpferden immer zwei elegante Post«
züge, täglich hatte er sechs Gäste an seiner
Tafel, wöchentlich war zweimal große-
Tafel beim Fürsten. Die Dienerschaft
war zahlreich und sah glänzend auS,

Seine Jagd« und Rauchrequisiten waren ihrer Kostbarkeit wegen sehenSwürdig. Der Fürst hatte sehr jung. 21 Jahre alt, geheirathet. er war nämlich seit 26. Juli 1823 mit I o s e p h i n e Graf W r a t i s - l a w - M i t r o w i t z (geb. lö. April 1802), also fast so alt wie er selbst, vermält. Aus dieser Ehe stammt Fürst K a r l , der gegenwärtige Chef des zweiten Majorates ^ d. S. 94).

G r i m m (Ios. Ritter v.), „Karl Fürst zu Schwarzenberg“, Gouverneur von Sieben^ bürgen. Ein Denkblait (Wien. Druck und Verlag von Friedrich Förster und Brüder, 1861, 4o.-. mit Bildniß des Fürsten und mehreren Ansichten). sDie Familie Schwarzenberg verehrte dem* Verfasser dieser Lebensskizze einen kunstvoll gearbeiteten silbernen Pokals der mit einem Schreiben des Seniors der Familie Fürst F r i e d r i c h (Lanzknecht) an den Adressaten gelangte.) – H i r t e n f e l d . Militar.Zeitung 1833. Nr. 46. S. 357 u. Nr. 47, S. 361. – N e u i g k e i t e n (Brün. ner polit. Blatt) 1858, Nr. 151: „Der schöne Karl“. – P r a g e r Z e i t u n g 1838. Nr. 158 ; „Zur Charakteristik des Fürsten Karl von Schwarzenberg“. Eine historische Silhouette. – P r e ß b u r g e r Z e i t u n g 1858, Nr. 154, im Feuilleton. – Der S a t e l l i t (Krön» stadt. 4“,) X V I I I . Jahrg. (1857). Nr. 8 .Ein hochherziger Act des Fürsten Karl von Schwarzenberg“. – T r a n s s i l v a n i a . Bei» blatt zum Siebenbürger Boten (Hermann« stadt, gr. 4o.) 1838. Nr. 27. – W i e n e r I a g d z e i t u n g 1838, Nr. 12. – Porträte. 1) Ganze Figur ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, I n Uniform mit Schärpe und Degen. Mit verschränkten Armen (Fol.). – 2)Lithogr. oonHaala. Gedr. b e i I . Rauh. Der Fürst zu Pferde, Revue abhaltend (Fol.). 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Karl Fürst Schwarzenberg. Phot. und lith. von Katzlec. Gedr. bei Ios. Stoufs, Wien, (4°.).

Medaille. A v e r s : Brustbild. Am Arme: DsiQ. O a u - a n i IV(seit). Umschrift: 0 ^ -♀ I . Revers: Mars mit dem Schwerte und Oelzweige, steht an einem Altare, an welchem eine" Fahne lehnt, auf deren Fahnenbande den kaiserlichen Wahl, spruch Viridus uuitig. Im Hintergrunde Mailand. Im Abschnitt: k. 18S0. Umschrift.- 8IOI8. 1.0^(30-st)

SchwanenberH Karl Ios. Ad. 94 Schwanenberg, Karl Philipp Bereits am 3. März 1833 hatte er sich mit der Prinzessin W i l h e l m i n e O e t t i n g e n -W allerstein'vermält, welcher Ehe mehrere Kinder entstammen» I m Jahre 1858 lag der Fürst in der Nähe seines sterbenden Vaters selbst schwer er» krankt darnieder. Mit lebendigem Eifer und frischer Thatkraft hat sich der Fürst

seit seinem Rücktritte aus der Militär»
 Carriöre und der factischen Uebernahme
 der Güterverwaltung (Worlik und Wa«
 Warschau) sowohl der Vertretung seiner
 Standesinteressen als auch den Angelegen»
 heiten der Landwirthschaft, besonders des
 Großgrundbesitzes gewidmet. Seiner
 politischen Richtung nach ist der Fürst
 einer der Häupter der oechisch.feudalen
 Partei des böhmischen Großgrundbesitzes
 und wurde von dieser wiederholt in den
 böhmischen Landtag gewählt. Bei den
 directen Reichsrathswahlen im October
 1873 ließ sich der Fürst von den Landgemeinden
 der Bezirke Seltschau. Sedletz.
 Wottitz, Mühlhausen, Bechin, Beneschau
 und Neweklau wählen. Ueber seinen
 Familienstand vergleiche die I I . Stamm»
 tafel.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Re»
 giment der k. k. österreichischen Armee (Wien
 1862, Geitler, gr. 8"). i . Kürassiere und und
 Dragoner S. 262 und 264; m . Uhlane
 S. 88. — Hahn (Signmd). Reichsraths'
 Almanach für die Session 1873/74(Wien 1874,
 3. Rosner, 12»), S. 170.

Schwarzenberg, Karl Philipp Fürst
 (k. k. Feldmarschall. Ritter des gol«
 denen Vließes und Großkreuz des Maria
 Theresien-Ordens. geb. 13. April 1771.
 gest. 13. October 1820). Ein Sohn des
 Fürsten Johann Nepomuk Anton,
 aus dessen Ehe mit Maria Eleonore
 Gräfin Oettingen-Wallerstein und
 erster Chef des zweiten Majorates des.
 Fürstenhauses Schwarzenberg. Von
 der Wiege an zum Kriege bestimmt, er
 Schwarzenberg, Karl Joseph Adolph
 (Mitglied des Abgeordnetenhauses des
 österreichischen Reichsraths, geb. am
 8. Juli 1824). Ein Sohn des K a r l
 Fürsten zu Schwarzenberg, aus dessen
 Ehe mit Josephine Gräfin von Wra»
 tislawa Mitrowich, trat nach einer
 im väterlichen Hause erhaltenen sorgfal«
 tigen Erziehung im Juni 1846 als Lieutenant
 in das damalige 4. Chevaurlerer«
 Regiment Fürst Windisch-Grätz (jetzt
 Dragoner Nr. 14) ein. Im December
 1847 avancirte er zum Oberlieutenant
 bei König von Bayern. Dragoner Nr. 2,
 in welchem Regimente er mit Auszeich»
 nung die Feldzüge 1848 und 1849 in
 Italien mitmachte. Obgleich als Ordon»
 nanzofficier commandirt, begab er sich im
 Gefechte bei Volta am 24. Juli 1848 im
 Dränge seines Muthes vorwärts zu einer
 kämpfenden Abtheilung seines Regiments,
 machte durch sein Beispiel die Mannschaft
 an, schoß im Gefechte einen Gegner nieder
 und focht stets freiwillig in den vordersten
 Reihen der Kämpfer. Er erhielt für sein
 Kreuz mit Decoration und rückte in seiner
 Rangstour im Juli 1849 zum Rittmeister

im Regimente vor. I m März 1854 erhielt Fürst K a r l Schwarzenberg seine Beförderung zum Major im 1. Uhlanen-Regimente Graf C i v a l a r t , war mit diesem 1835 bei dem Observations-Corps in Galizien, und quittirte im October 1856 den Militärdienst mit Charakter.¶) Karl Philipp 9Z Hchwayenberg^ Karl Philipp hielt er eine seinem künftigen Stande angemessene Erziehung, wobei auf Abhärtung des Körpers, aber auch auf wissenschaftliche Ausbildung gesehen wurde. Sein eigentlicher Erzieher war Franz Joseph von H a ß l i n g e r , nachmaliger Bevollmächtigter dcS Fürsten J o s e p h , überdieß unterrichteten ihn in den schönen Wissenschaften der Krumauer Gymnasial«Professor von V seteczka, in den philosophischen Disciplinen Johann M a y e r , damals Director der philosophischen Studien in Wien, und in der reinen und angewandten Mathematik der Normalschuldirector B a u e r . Mit 16 Jahren betrat er die militärische Laufbahn als Unterlieutenant im damaligen Regimente Wolfenbüt» t e l . in welcher Eigenschaft er zur Dienstleistung bei dem k. k. Feldmarschall. Lieutenannt Grafen* 3acy, dann bei dem k. k. General der Cavallerie Joseph Kinsky und zuletzt bei dem Feldmarschall Baron L o u d o n angestellt war und dem Feldzuge gegen die Türken im Jahre 1786 beiwohnte. Schon damals zeichnete sich der Fürst durch seine Entschlossenheit und Tapferkeit aus. Einer auf Streifung ausgeschickten Abtheilung sich anschließend, sprengte er, sobald er die Feinde gewahrte, mit seinem – nachmals bei Leipzig in der Elster ertrunkenen – Freunde, Fürsten P o n i a t o w S k i auf dieselben los, entwaффnete mit eigener Hand einen S p a h i und führte seinem Feldherrn den Gefangenen vor. Ein anderes Mal, als er eben wieder mit P o n i a t o w s k i auf der Jagd sich befand, ward er und sein Freund von den Albanesen überfallen, aber die beiden jugendlichen Helden ließen sich nicht bemeistern. Sie hielten so lange Stand gegen ihre Gegner, bis die herbeieilenden Jäger ihnen im Kampfe halfen. Die Albanesen wurden in die Flucht geschlagen und zwei Gefangene gemacht. I n dieser Zeit lebte der junge Fürst in regem freundschaftlichem Verkehre mit dem schon genannten Fürsten P o n i a t o w S k i , mit dem Fürsten D i e t r i c h s t e i n , dem jüngeren Prinzen deLigne, deren Namen in den späteren Feldzügen ihren alten Glanz, den leuchtenden Ruhm ihrer alten Geschlechter bewahrten. Wegen seines "tapferen Verhaltens bei dem Sturme auf Sabacz, wo er mit eigener Hand das Pfahlwerk umstürzen half,

wurde er zum Hauptmann ernannt. Da»
 malS lernte auch der Kaiser Joseph
 den jungen tapferen Prinzen kennen und
 dieser behielt zeitlebens den Eindruck,
 den der Anblick des edlen Menschenfreund»
 lichen Monarchen auf ihn gemacht. Auf sei»
 nen Wunsch erhielt 1789 der damals
 18jährige Prinz eineAnstellung im Haupt»
 quartiere des Feldmarschalls Zaudon.
 wo er neue Proben seines Muthes ablegte,
 durch ein schweres Fieber aber verhindert
 war, der Erstürmung Belgrads beizuwoh.
 nen und vielmehr auf den Gütern in Böhmen
 sich erholen sollte. Hier sollte ihn bald
 doppeltes Leid heimsuchen, erst der Tod
 seines Vaters und als er noch tief er»
 schüttert nach Krumau sich begab, wo
 die Aufstellung des Heeres gegen Preußen
 Statt fand, der seines geliebten Erziehers.
 I m Jahre 1790 – noch nicht 20 Jahre
 alt – war der Fürst bereits Major und
 fungirte bei der Kaiserkrönung Leo»
 p o l d I I . zu Frankfurt als erster Wachtmeisterder
 Arcieren'Leibgarde. Die darauf
 folgende Zeit in Wien widmete er der
 Fortsetzung seiner militärischen und wissen»
 schaftlichen Ausbildung, betrieb fleißig
 die Lectüre der Schrifsteller des classischen
 Alterthums und entwickelte als guter
 Schütze, Reiter und Fechter alle Eigen»
 schaften eines tapferen, kampfbereiten
 Kriegers. Nach der Erklärung zu Pill«
 Schwarzenberg) Karl Philipp 9 6 Schwanenberg, Karl Philipp
 nitz. im August 1791, womit die Grauet
 eines ein Vierteljahrhundert langen Krie
 geS ihren Anfang nahmen, wurde der
 damals 20jährige Fürst dem berühmten
 Wallonen-RegimenteLatour.Dragoner–
 nachmalsWindisch.Giatz.Chevauxlegers–
 zugetheilt und imRegimente als so junger
 Stabsofsicier kalt empfangen. Bald
 aber gewannen ihm sein einnehmendes
 . Betragen im Regimente und sein glän»
 zender Muth vor dem Feinde die Achtung
 der auserlesenen Reiterschaar. Er über»
 fiel die Außenwerke der Festung Philippe»
 ville mit glänzendem Erfolge, bewies in
 mehreren kleineren Kämpfen große Tapfer»
 keit und zeichnete sich im Gefechte bei
 Estreuf besonders aus. 1793 kam er als
 Oberstlieutenant zu dem damaligen
 Uhlanen» Freicorps B l a n k , welches zu
 jener Zeit in Galizien stand, als eben
 B l ü c h e r d i e leichten Truppen der preu
 ßischen Vorhut commandirte. Um diese
 Zeit machte der Fürst bei einer Recognos»
 cirung einen Sturz mit dem Pferde,
 welcher von Vielen für die Ursache seiner
 späteren körperlichen Uebel angesehen
 wurde. Nun kam cr mit seinem Corps
 zur Avantgarde des Prinzen C o b u r g ,
 welcher 1793 in den Niederlanden commandirte.
 Daselbst nahm er siegreichen
 Antheil an der Schlacht bei Neerwinden,

half den Angriff D a m p i e r r e ' s am
1. Mai 1793 auf die Stellung des Prin«
zen C o b u r g bei Onnaing vereiteln und
führte mit kleinen Abtheilungen Streif«
züge aus, in denen er über den oft stär«
keren Gegner den Vortheil behielt. Zu
Anfang des Jahres 1794 ernannte ihn
der Kaiser zum Obersten des Kürassier«
Regiments W a l l i s . welches damals zur
Aufwartung in Wien sich befand; aber
der Fürst verzichtete lieber auf die Beförderung,
um den Kriegsschauplatz nicht
verlassen zu müssen; so ernannte ihn denn
der Kaiser noch im Februar d. I . zum
Obersten bei Zeschwitz. Kürassieren, als wel.
cher er sich vorerst bei dem Angriffe, den
Prinz C o b u r g auf die verschanzte Stel«
lung des Feindes bei Premont hatte unternehmen
lassen und dann durch seine
herrliche Reiter'Attaque bei Cateau aus.
zeichnete. Der Feind hatte nämlich, um
den Entsatz von Landrecy zu bewirken,
mit beiläufig 90.000 Mann die Verbündeten
an der Sambre angegriffen. 30.000
derselben unter General C h a p u y be.
drängten, von einem dichten Nebel be«
günstigt, den von dem Herzoge von U o r k
befehligten rechten Flügel. Das Heer
der Alliierten befand sich in einer höchst
gefährlichen Situation. „Nur ein Reiter«
Angriff kann uns retten“, rief der Herzog,
und Feldmarschall-Lieutenant O t t erwiederte
: „Und ich kenne Jemand, der ihn füh.
ren wird“. Der FeldmarsHall-Lieutenant
schickte sofort nach dem Fürsten. Dieser,
die Lage überschauend, hatte alsbald ent«
deckt, daß der Feind im Siegeswahne
unterlassen hatte, den linken Flügel zu
decken. Entschlossen stellte er sich nun
an die Spitze seines Regiments, welchem
noch zwölf Schwadronen schwerer eng«
lischer Reiterei beigegeben waren, und zog,
geführt von dem Rittmeister M.e c s e r y ,
die Stellung des Feindes und das
Terrain kannte, nach dem äußersten rechten
Flügel und von da ungesehen durch
Vertiefungen in die nächste Nahe des
Feindes. Dasselbst standen ihm etwa
2000 Pferde entgegen, aber der Fürst
ließ dem Gegner nicht Zeit, sich zu besin«
nen, mit der ganzen Wucht seiner Reiter
warf er sich auf die Franzosen und wie
vom Sturme zerstoßen, suchte diese Rettung
in der Flucht. Indessen suchte die
feindliche Infanterie durch einen Kartä«
tschenregen sich die Unsrigen vom Leibe zu
halten. Aber die Reiter des Fürsten⁹
Schwayenberg) Karl Philipp . 97 Schwayenberg^ Karl Philipp
ließen sich durch die Kugeln nicht beirren,
sprengten in die in Schlachtordnung auf«
gestellten Massen, warfen eine nach der
andern, sprengten eine Linie nach der an«
dern und die dreißigtausend Mann starke
Heeresabtheilung der Franzosen befand

sich mit einem Male in wilder regelloser Flucht. 2000 Franzosen deckten die Wahlstatt, ihr General und sein Gefolge wurden gefangen. 32 Kanonen mit 29 Munitionsskarren erobert. Die Folge dieses Reiterangriffes war der Rückzug des Feindes und der Fall von Landrecy. Nach der Rückkehr in's Lager ließ der Fürst seine Schwadronen unterm Schalle der Trompeten aufmarschieren. 22 Kanonen, so viele waren bis dahin aufgebracht worden, wurden als Trophäen aufgeführt, kein Mann im ersten Gliede war unverwundet. Das ganze Heer jubelte laut auf, mit Stolz blickten die kühnen Reiter auf ihren, wie durch ein Wunder unverwundet gebliebenen, aber mit Blut übergoßenen 23jährigen Oberst, der Kaiser aber, der selbst anwesend war, schmückte den Fürsten an Ort und Stelle mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien Ordens. Ueberdies wurde ihm dasselbe in der 33. Promotion (vom 23. Mai 1794) von dem Ordenscapitel für eine im verfloßenen Jahre als Uhlanen Oberstlieutenant vollbrachte Waffenthat zuerkannt. Nachdem er die erste Hälfte des WinterS 1793 im Kreise seiner Familie verlebt, kehrte er bei Beginn des Feldzuges des genannten Jahres zur Armee zurück und focht mit seiner Truppe im zweiten Treffen des österreichischen Heeres am Main, dann bei Heidelberg an der Pfalz und bei Frankenthal. Der Waffenstillstand führte ihn nach Wien zurück, aber im Frühjahr 1796 glänzt wieder sein Name in den blutigen Gefechten an der Nidda, und während, des Rückzuges bis hinter die Raab, und in den Schlachten bei Amberg und Würzburg. Nach den Gefechten bei Limburg wurde er Generalmajor. Nun folgte ein wechselfolles Leben: erst ging er mit leichten Streiftruppen mit dem Erzherzoge an den Oberrhein; später zu dem Feldmarschall Lieutenant von Hotze während der Belagerung von Kehl in die Pfalz, eilte sodann, von dem Erzherzoge nach Italien gerufen, über Tirol dahin, kehrte darauf wieder an den Rhein zurück und commandirte bis November 1797 die Vorposten um Mannheim. Als nach kurzer Ruhe, 1799, der Krieg auf's Neue begann, führte der Fürst als Generalmajor die Vorhut des Heeres in Deutschland, focht bei Osterach, Stockach, nahm Donaueschingen und beobachtete, während der Erzherzog gegen die Schweiz operirte, den Rhein. Bald selbst nach der Schweiz gezogen, kämpfte er an der Aare und Limmat, bildete wieder, als der Erzherzog nach dem Mittelrhein sich wandte, die Vorhut des Erzherzogs, vertrieb den französischen General B a r a g u a y d ' H i l l i e r S aus

Heilbronn, jagte die Franzosen aus Seins»
 heim und wirkte in hervorragender Weise
 bei der Erstürmung von Mannheim.
 Noch bestand er mehrere Gefechte gegen
 die Uebermacht Ney's bei Heidelberg,
 als ihn Krankheit nöthigte, den Kriegs-
 schauplatz zu verlassen und Genesung in
 der Pflege seiner ihm mittlerweile angetrauten
 Gemalin, der verwitweten Für-
 stin Eßterhäzy geborenen Gräfin Ho-
 enfeld, zu suchen. Im Feldzuge des
 nächsten Jahres (1800) eilte der Fürst,
 nunmehr Feldmarschall-Lieutenant, wieder
 zum Heere und wie traurig die Er-
 folge dieses Feldzuges. sein Name fehlte
 niemals unter den Tapfersten der Tapferen.
 denen das Kriegsglück den Rücken
 gekehrt. Vor der Schlacht bei Hohen-
 wurzbach. biogr. Lerikon. XXXIII. sGedr. 27. Sept. †
 Schwanenberg, Karl Philipp 98 Schwanenberg, Karl Philipp
 linden hatte er den Feind aus allen Positionen
 an die Isar geworfen, am
 Schlachttage selbst bis nahe vor Hohen-
 linden vordringend, umringt und sich zu
 ergeben aufgefordert, machte er sich und
 seine Division durch einen mit großer Um-
 ficht ausgeführten Angriff frei. Als am
 48. October Erzherzog Karl den Oberbefehl
 über das zerstreute, fliehende und
 entmuthigte Heer übernahm, theilte er
 dem Fürsten den Befehl der Nachhut –
 die schwierigste Aufgabe bei einer flüchten-
 den Armee – zu. Aber der Fürst löste
 dieselbe mit Umsicht und Mannesmuth.
 Vom siegestrunkenen Feinde hart gedrängt,
 sammelte er die zersprengten Ab-
 theilungen der Nachhut, verwandelte die
 bisherige wilde Flucht in einen geregelten
 Rückzug und verschaffte dem Hauptheere
 die möglichste Erholung, bis der Abschluß
 des Waffenstillstandes seinen Anstrengun-
 gen ein Ziel setzte. Der Erzherzog würdigte
 die Verdienste, welche der Fürst bei
 dieser Gelegenheit sich erworben, und deren
 Bedeutung in wenigen Worten darzustellen
 kaum möglich ist. dadurch, daß er
 zwei Tage nach Abschluß des Waffenstill-
 standes vom Kaiser die Ernennung
 Schwarzenberg's zum Inhaber des
 2. Ulanen-Regiments erbat, das bereits
 in früheren Tagen unter dem Fürsten als
 seinem Oberst und dann auch später unter
 Fürst Liechtenstein so herrliche Dienste
 geleistet. Man vergleiche nur die Geschichte
 dieses Regiments in des Grafen
 Andreas Thürrheim „Die Reiter-Regimenter
 der k. k. osterr. Armee" III. Bd.,
 Ulanen, S. 84–82. Das Regiment be-
 hielt seither den Namen des Fürsten und
 trägt ihn nunmehr rühmlichst 76 Jahre.
 Der abgeschlossene Friede brachte dem
 Fürsten nicht die ersehnte Ruhe, nur sein
 Wirkungskreis änderte sich, indem er von
 der blutigen Wahlstatt auf das glatte

Parket der Diplomatie übertrat. Der Kaiser hatte nämlich den Fürsten mit der Ueberbringung der Glückwünsche anläßlich der Thronbesteigung des Kaisers Alexander I. von Rußland betraut. Es war dieß eine Mission, bei der es galt, das abgekühlte bishenge Einverständniß beider Reiche wieder zu erneuern. Dem Fürsten mit seiner herzgewinnenden Weise gelang es auch, sich die bedeutendsten Namen am St. Petersburger Hofe zu Freunden zu machen und so einer späteren, nicht zu fernen Zeit vorzuarbeiten, wo die Verhältnisse sich nicht so glatt abwickelten, wie jetzt, da es nur einen kaiserlichen Thronwechsel zu beglückwünschen galt. Der Luneville's Friede beschwor die wilden Kriegsstämme für einige Jahre. Der Fürst, als er nach Wien zurückgekehrt war, zog sich auf seine Güter nach Böhmen zurück; denn als der Fürst das von seinem Urahn im Jahre 1700 für die zweite Linie des Hauses in Steiermark gestiftete Majorat antreten sollte, erhielt er von seinem alteren Bruder für die ihm zugedachten steierischen Besitzungen die schöne Herrschaft Worlik an der Moldau. Mit Freude sah er dem Moment entgegen, da er den Sommer 1892 auf seiner Besitzung genießen sollte; schon war der Tag der Abreise bestimmt, als die Nachricht kam, der Brand habe das ganze Schloß zerstört. Der Fürst, den widriges Geschick nie beirrte, ging dennoch auf sein Landgut und lebte hier an der Hand seiner hochgebildeten Gemalin stille, glückliche Tage. Er besaß die Gabe, sich mit Innigkeit an dem unscheinbaren Aufstreben einer Pflanze oder eines Bäumchens zu freuen und das Leben der Pfianzen mit jener Liebe zu beachten, mit der man sonst nur auf beseelte Wesen blickt. Wer wäre darauf verfallen, den Heldenjüngling von Cateau, den entschlossenen Schwaxzenberg) Karl Philipp 99 Schwanenberg, Karl Philipp und besonnenen Retter am Unglückstage Don Hohenlinden, wie den Feldherrn, dem einst drei Viertheile von Europa ihre Kräfte anvertrauen sollten – in eben jenem Manne zu suchen, der nun stundenlang mit Emsigkeit und Sorgfalt unter seinen Bäumen und Bäumchen lebte. In dieser Zeit beschäftigte sich der Fürst viel mit dem Studium der besten Werke über Staatsrecht, Kriegskunst und Kriegssgeschichte, beflissen, sich auch in der Theorie die Kenntnisse zu erwerben, deren gründliche Erlernung ihm die blutige Praxis erschwert hatte. Die Tage des Friedens neigten sich ihrem Ende zu, schon im November 1804 übernahm der Fürst den Befehl über die im Innviertel zusammengezogenen Truppen und im März 1803 den Posten eines Vice-Präsidenten des

Hofkriegsrathes. Im Feldzuge des genannten Jahres befehligte der Fürst ein Corps der Armee in Deutschland, welche unter Mack gegen die Franzosen zog. -Er rückte bis Ulm vor, kämpfte bei Günz«bürg und am 14. October lieferte er je»neS Gefecht bei Iungingen, welches der einzige Zichtpunkt in einer Reihe von Un-Flücksfällen ist, die das Ganze dieses Feld»zuges bilden. Weder der freundschaft»liche Rath des Fürsten, noch die Borstetlungen der übrigen Generale konnten Mack bewegen, das verhängnisvolle Ulm bei Zeiten zu verlassen. Für den Sieg bei Iungingen (11. October 1803), in welchem Gefechte der Fürst an der Spitze von Mack«Kürassieren auf der Straße von Albeck nach Ulm einen Reiterangriff mit aller Bravour ausführte und zwölf Ge»schütze erbeutete, erhielt er in der 71. Pro«motion (im April 1806) das Comman«beurkreuz des Maria Theresien»Ordens. In der Katastrophe von Ulm spielt der Fürst thatsächlich die Rolle eines Retters. Als es klar wurde, daß dem ganzen Heere nur die Gefangenschaft- bevorstehe, er«klärte Erzherzog F e r d i n a n d d'Este den Entschluß, sich mit der Reiterei durchzu«schlagen. Verfolgt von M u r a t an der Spitze von sechstausend Pferden, führte Schwarzenberg, den Weg mitten durch die Feinde suchend, die kleine Schaar von Kämpfern, 1800 Reiter, die sich durch seine Führung und den Gedanken, die Person eines Erzherzogs von Oesterreich zu schirmen, begeistert fühlten. Wo es galt, bahnte sich der Fürst mit dem Säbel den Weg. Unter täglichen Gefechten zogen sie, mit Ermüdung, Mangel und Wetter kämpfend. unaufhaltsam weiter; wo Gewalt unmöglich war, rettete er durch Klugheit und zum Erstaunen der Feinde gelang es ihm. den Prinzen mit seinen braven Begleitern der Gefangen»schaft zu entreißen. Sie waren in acht Tagen über fünfzig Meilen geritten und die Feinde schätzten ihre Zahl auf sechs«bis achttausend. Die Strapazen warfen ihn auf's Krankenlager. Kaum genesen, folgte er einem Rufe seines Kaisers nach Wien, von wo aus er die beiden Kaiser F r a n z und Alexander nach Mähren begleitete. Er widerrieth jede voreilige Schlacht und die bei Austerlitz inSbeson»dere, und hatte bei so vielen Gegnern, namentlich von russischer Seite, einzig den Muth, ihren Ausgang als unvermeidlich vorherzusagen. Nach der unglücklichen Schlacht sprach er in Begleitung seines Kai fers zum ersten Male Napoleon, der ihn mit Achtung behandelte, nicht ahnend, seinen künftigen Ueberwinder vor sich zu sehen. So wenig Neigung der Fürst für den diplomatischen Dienst überhaupt

hatte, so nahm er doch. von seinem Kaiser
berufen. Ende 1803 den Gesandtschaft«,
posten in St. Petersburg an. Auf dem
Wege an seinen künftigen BestimmungS«
ort, erreichte ihn die Nachricht von seinec
75f

Schwanenberg. Karl Philipp 100 Schroayenberg) Karl Philipp
Ernennung zum Ritter des goldenen
Vlieses, dessen Infignien er inSt.PeterSbürg
erhielt. Daselbst war er unter für
Oesterreich wenig günstigen Auspicken
eingetroffen und war es ihm nicht möglich,
freundschaftliche Beziehungen von
Dauer zwischen beiden Mächten zu
knüpfen. Aber so viel wenigstens war
ihm – und da fällt zumeist sein Personliches
Auftreten in's Gewicht – gelungen,
daß er es verhinderte, daß nicht Rußland
gleichzeitig mit Frankreich gegen Oesterreich
in die Schranken trat. Kaiser
Alexander selbst beklagte tief den trau«
rigen Gang der Verhältnisse. Der Fürst
verließ die nordische Hauptstadt und traf
zwei Tage vor der Schlacht bei Wagram
im Hoflager des Kaisers zu Wolkersdorf
ein. Er übernahm nun das Commando
über einige Cavallerie»Regimenter unter
dem Befehle seines Jugendfreundes des
Fürsten J o h a n n Liechtenstein. I n
der Schlacht selbst zu wirken, war" ihm
weniger gegönnt, aber bei dem Rückzüge
gab er durch eine vortreffliche Defensive
in dem entscheidendsten Momente eine
höchst günstige Wendung. Nach dem
Frieden ernannte ihn der Kaiser sam
22. September 1809) zum General der
Kavallerie und übertrug ihm bald darauf
daS damals schwerste und zugleich wich«
tigste Amt, das des Botschafters am Hofe
Napoleons. An demselben vertrat er
sein gebeugtes, aber nicht erniedrigtes
Oesterreich mit nie verleugneter Würde.
Studium der Hilfsquellen Frankreichs
und Anordnung von Festen, die Napo«
leon's Prunksucht erforderte, nahmen
den Fürsten vollauf in Anspruch. Die
Vermalung M a r i e Louisen's brachte
ihm Zeichen der Huld von beiden Höfen.
Am 1. Juli 1810 gab er der Tochter deS
Kaisers jeneS verhangnißvolle Fest, bei
dem das gräßliche Unglück geschah, wel-
ches sein HauS mit Verzweiflung. Paris
mit Schrecken und ganz Europa mit Mit«
leid erfüllte. I m prachtvoll eigens er«
bauten Gartensaale, in welchem Tausendeder
ausgezeichnetsten Gäste versammelt
waren, fingen plötzlich die zarten Stoffe
der zierlichen Bekleidung Feuer und in
wenigen Minuten stand der ganze SaaÜ
in hellen Flammen. Am anderen Mor«
gen sand man einen halbverkohlten Zeich«
nam, nur an dem Diamantenschmucke und'
dem Trauringe als die Fürstin P a u l i n e , .
die Gattin seines Bruders, erkennbar.

Das furchtbare Ereigniß, so mannlich er es auch ertrug, hinterließ in seiner Seele einen zerstörenden Eindruck. ES verlor sein Schlaf von dieser Stunde an die erquickende Wirkung' sein Inneres wurde mit einem düsteren Schleier umzogen, den nur große Ereignisse auf Augenblicke zu lüften vermochten. N a p o l e o n selbst bewunderte die Haltung des Fürsten und behandelte ihn von dieser Zeit an mit ausgezeichnete Zuvorkommenheit. I n Paris leitete der Fürst die Unterhandlungen, denen gemäß Oesterreich jetzt die Rolle gegen Rußland übernahm, welche wenige Jahre zuvor Rußland gegen Oesterreich hatte übernehmen müssen. Da mit einem Male mußte der Diplomat wieder an die Spitze eines Heeres treten, das sofort in Action trat. Der Fürst erhielt den Befehl über das 30.000 Mann starke HilfScorps. das mit N a p o l e o n vereint gegen Rußland in's Feld zog. Im Juni 1812 setzte er sich mit seiner Armee von Lublin aus in Bewegung. Später übertrug ihm der Kaiser noch den Befehl über das 7. Armeecorps (die Sachsen), welches bisher wenig, glücklich operirt hatte. Am 12. August schlug der Fürst bei Podubnie den GeneralTormassow und wußte durch kluge Bewegungen die dreimal stärkere Armee Tschitschakow's im Schach zu halten. Karl Philipp Schwarzenberg^ Karl Philipp Tmd ihr noch empfindliche Verluste beizubringen. Nach der Katastrophe an der Beresina zog er sich auf Bialystok zurück, ermöglichte durch die Deckung Warschau's 'die Organisation der polnischen Truppen durch P o n i a t o w s k i , zog sich alsdann nach Krakau zurück, wo er den Befehl an F r i m o n t abtrat und darauf über Wien nach seinem Gesandtschaftsposten Paris sich begab. Noch während des russischen Feldzuges hatte N a p o l e o n den Fürsten zum Marfchall empfohlen und Kaiser F r a n z hatte diesen Wunsch erfüllt. Aber auch seine Botfchafterrolle am Napoleon'schen Hofe war ausgespielt. Am 47. April 1813 war der Fürst zum letzten Male in friedlicher Sendung nach Paris gekommen und hatte Alles versucht, den -Kaiser N a p o l e o n von seinen Kriegs-Plänen abzubringen. Nachdem alle Bemühungen des Fürsten gescheitert, kehrte er wieder nach Wien zurück, wo wichtige Verhandlungen Statt fanden, dann, nach« dem die Verhandlungen zur Beilegung des allgemein drohenden Kampfes sich zer« schlagen hatten, rüstete Oesterreich, und als es galt, den rechtenFührer der Heere zu finden, welche zum letzten Male zum Entscheidungskampfe gegen den Cäsar auszogen, da fiel die Wahl auf den Fürsten Schwarzenberg. Aber diese Wahl war nicht so glattweg erfolgt. Als

Schwarzenberg in den ersten Tagen des Mai in Wien eingetroffen war, waren die Kriegsrüstungen seit Monaten eifrig im Gange, aber man befand sich noch immer nicht am Ziel. Erst Mitte Juni glaubte man in Böhmen eine schlagfertige Armee von 120.000 Mann aufstellen zu können. Nun galt es den Oberfeldherrn zu wählen. Tausende verdienter Krieger Tiefen nach ihrem früheren geliebten und bewährten Generalissimus Erherzog K a r l . Allein dagegen war die damalige Hofpartei. Es gab da Neider und Hetzer, die dem von Natur aus mißtrauischen Kaiser Franz in den Ohren lagen, und ihn gegen seine Brüder und Vettern einnahmen. Man vergaß sich so weit, die Lauterkeit ihrer Gesinnung in Zweifel zu ziehen. „Jeder von ihnen handle nach eigenen Ansichten und nicht nach dem Befehle seines Monarchen. Jeder wolle einen Staat im Staate bilden und sei ein Werkzeug unruhiger Ergeiziger, die sich an ihn drängen, um durch ihn zu steigen.“ Vornehmlich war der edle Erzherzog K a r l ein Hauptziel solcher gemeinen Verdächtigungen. Durch solche Mittel wurde der Kaiser F r a n z dahin gebracht, dießmal alle Prinzen von Geblüt von einer thätigen Theilnahme an der Kriegführung zu entfernen. Selbst Erzherzog F e r d i n a n d mußte sein mährisch.schlesisches Generalkommando niederlegen, ehe es zum Ausbruche kam. Und so wurde denn Schwarzenberg zum Posten des Generalissimus ausersehen. Er hatte sich bis dahin als Führer von glänzender Bravour und Tapferkeit erwiesen; sich das Ritter- und Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens, jene Auszeichnung, die auch ein Prinz nur durch Beweise eines mit kluger Umsicht gepaarten Heroismus erkämpfen kann, erworben; im letzten französisch-österreichischen Feldzuge gegen Rußland hatte er seine taktische und strategische Befähigung außer Frage gestellt, sein ungefährdeter Rückzug gegen die vereinte Uebermacht von Tormassow und Tschitschakow war ein Meisterstück klugberechnender Kriegskunst, dabei war er von hoher Geburt, eine durch sein würdevolles, achtunggebietendes Wesen gleich ausgezeichnete Persönlichkeit. der sich in so ernster, folgenswerer Lage keine zweite an die Seite sehen ließ. So wurde mit kaiserlichem Handschreiben (Schwanenberg) Karl Philipp 102 Schwanenberg) Karl Philipp vom 8. Mai 1813 Feldmarschall Fürst Schwarzenberg zum commandirenden General der in Böhmen aufzustellenden Armee ernannt und ihm über seinen Wunsch und Metternich's Ginrathen Joseph Graf Radetzky als Chef des Generalstabes an die Seite gegeben. Und

ter ihm standen noch der aus sächsischen Diensten in österreichische übergetretene General Friedrich Langenau für die Geschäfte des General«Quartiermeister«stabes und Oberst Trapp für die innern Angelegenheiten des Generalstabes. Am 23. Mai trafen Schwarzenberg und Radetzky in Prag ein. das jetzt zum Mittelpunkte der militärischen und diplomatischen Vorbereitungen zu den großen Ereignissen, die nun stattfinden sollten, wurde. Es war ein schweres, ein im hohen Grade verantwortliches Amt, welches der Fürst mit dieser Führerschaft übernahm, dessen ganzen Umfang, dessen hohe Wichtigkeit er selbst wohl erkannte, ohne jedoch nur einen Augenblick, ob er es übernehmen sollte, zu zögern. Die Macht war in seine Hände gelegt, er wollte sie zum Heile Derjenigen, die ihm vertrauten, anwenden. Aber, und das sprach er im Hinblick auf die Verbündeten offen aus, es galt das innigste Zusammengreifen Aller und die unerbürchliche Strenge in der Festhaltung des einmal angenommenen Kriegsplanes. Wurden diese unerlässlichen Grundbedingungen der Action festgehalten, dann konnte ebensowenig der Sieg ausbleiben, als eine einzige Abweichung davon dem Bunde ebenso sehr Schaden als dem Gegner Vortheile bringen würde. Zu Trachenberg wurde der Feldzugsplan entworfen und die Theilung der Armee entschieden. Die größte Stärke ward nach Böhmen bestimmt, so daß 237.000 Mann unter Schwarzenberg an der 93.000 unter Blücher an die Katzbach und 480.000 Mann unter dem Kronprinzen von Schweden an die Havel und Spree zu stehen kamen. Eine dieser drei Heere, welches immer sich gegen Napoleon wendet, sollte einer Schlacht ausweichen, während die beiden anderen die ihnen gegenüberstehenden Abtheilungen bewältigten. Der Hauptfache nach griffen die Bewegungen der Verbündeten ordnungsmäßig, wie Schwarzenberg die Weisungen gegeben, in einander. Nach der Kündigung des Waffenstillstandes gaben die ersten Bewegungen der Franzosen die Absicht eines Angriffes auf das schlesische Heer kund. Indessen war die Lage des Fürsten keine leichte. Drei Monarchen waren in seinem Hauptquartiere und so befand er sich in der verzweifelten Lage, alle Maßregeln vor der Ausführung rechtfertigen zu müssen. Er mußte, fast noch auf dem Schlachtfelde, Feldherr und Hofmann zugleich sein; mußte eine Selbstverleugnung üben, wie der Ehrgeiz der Selbstsucht ihrer niemals fähig gewesen wäre. Aber in seinem Wesen paarte sich Nach

giebigkeit mit Festigkeit, Geduld mit Feuer
und die stille Gewalt der großartigen
Redlichkeit, die in seinem ganzen Wesen
ausgedrückt war, besiegte auch die stolze»
sten Charaktere und nöthigte Verehrung
selbst Denjenigen ab, deren Grundsätze
und Absichten mit den seinigen nicht übereinstimmten.
Und welche Schwierigkeiten
stellten sich ihm durch manche seiner
Mitteldherrs entgegen, die oft theilweise,
oft geradezu seinen Befehlen entgegen»
handelten! So gleich in der ersten Unter-
nehmung, der Schlacht bei Dresden. Auf
den 23. August hatte der Fürst den An-
griff bestimmt, aber die Erklärung des Russischen
Feldherrn Barclay de Tolly,,
heute nicht angreifen zu können, ließ das
(Schwanenberg) Karl Philipp von Schwayen-
berg) Karl Philipp
Unternehmen auf den folgenden Tag ver-
schieben und mit diesem Aufschub war die
Möglichkeit eines glücklichen Erfolges ge-
nommen, denn am 26. stand Napoleon
bereits mit dem größten Theile seines
Heeres in Dresden. Wieder war es der»
selbe Feldherr, der. dem Befehle des Fürsten
entgegen, den Rückzug des verbündeten
Heeres auf falsche Bahn brachte
und damit die ganze Existenz desselben
gefährdete. Eben weil Sch. seinen großen
Gegner so genau kannte, war es bei ihm
zum festen Grundsatz geworden, nichts
auf's Spiel zu setzen und womöglich im-
mer nur mit Uebermacht anzugreifen.
Napoleon hatte vor ihm den großen
Vorzug, allein Herr seiner großen Armee
zu sein, in seinen Unternehmungen war
Alles aus einem Gusse, während durch
die eigenthümliche Zusammensetzung der
verbündeten Armee zum Oefteren das
rasche Ineinandergreifen der Operationen
fehlte. Wie säumte der Kronprinz von
Schweden in der Schlacht bei Leipzig ! –
Was half da alles kluge Anordnen?
Ueber die durch Unterlassung des Vollzuges
der ihm von Sch. gegebenen Be-
fehle von Seite Barclay's entstandene
ungünstige Situation, durch die mißlun-
genen Angriffe auf Dresden, wozu noch
übles Wetter sich gesellte, entstand eine
Mißstimmung und es bedurfte der gesam-
melten Ruhe und Klugheit des Fürsten,
um die erschütterten, noch nicht an einander
gewöhnten Massen angesichts des Fein-
des in Ordnung über die Berge zurück»
zuführen. Es bleibe dem Kriegshistoriker
überlassen, die einzelnen Bewegungen
beider Gegner in der Zeit zwischen Dres-
den 26. August und 46. October zu schildern.
Die Siege Blücher's bei Groß-
beeren an der Katzbach und bei Denne-
witz hatten die Armee des Imperators
nicht wenig geschwächt. Dieser aber be-
hauptete noch immer seine feste Stellung
in Dresden und trug sich im Wahne, die

Alliirten haben Scheu vor einer offenen Feldschlacht. Diese aber hatten indessen, Schwärzenderg's Dispositionen aus«
führend, bis zum 23. September Napo>
leon bereits mit 130.000 Mann auf
beiden Flügeln umgangen. Nun sah
N a p o l e o n sich genöthigt, seine bisherige
Stellung aufzugeben, indem er dem böh«
mischen Heere M u r a t entgegensendet,
wendet er sich selbst gegen das schwächere
schlesische. Dieses weicht und fesselt ihn
an die Ebene von Leipzig, wo er am
44. October eingezogen war. Unsere'
Aufgabe ist nicht, die schon hundertmal
geschilderte Völkerschlacht wieder zu schildern
, wir berichten nur, daß während
der ganzen Dauer derselben die Ruhe des
Fürsten im Ueberblicke des Ganzen unerschütterlich
war. „Er errieth die Gefahr
im Werden, und wo sie war, hatte er
schon die Mittel herbeigeführt, ihr zu be»
gegnen. Ein strenges Gesetz der Ord«
nung sehen wir durch alle Angriffe wal«
ten, welches den Zufall beinahe gänzlich
aus der Reihe der wirkenden Kräfte aus«
schließt. Kein außer der Zeit liegender
Vorthail, oft nur das kurze Vorspiel einer
Niederlage verlockte den Feldherrn:
Schritt für Schritt, aber unaufhaltsam
rückte die Schlacht ihrem Ziele zu." Die
Dispositionen zum Kampfe hatte der
Fürst getroffen. Zwei gefährliche Mo»
mente am 16. October waren und zwar
das zweite durch des Felomarschalls per»
sönliche Anführung der Kavallerie gegen
M u r a t , glücklich abgewendet worden.
Die größte Thätigkeit des Geistes aber
entwickelt der Fürst am 3. Schlachttage.
I n Gegenwart der Monarchen gibt er seine
Anordnung und Befehle für den entschei»
denden Tag. Von Führer zu Führer, von
Abtheilung zu Abtheilung reitet er, und
Schwarzenberg, Karl Philipp 104 Schwarienderg, Karl Philipp
gibtendlichum7NhrMorgens das Zeichen
zum Angriffe. Der Sieg war um 3 Uhr
Nachmittags entschieden. Eng gedrängt
zog der Feind sich zurück. Der 19. Oc
tober vollendete die Niederlage und die
Monarchen zogen, der Fürst voran, in
die Stadt ein, deren Mauern noch eine
ziemliche Zahl des feindlichen Heeres um«
schlossen, das wegen Mangels an Raum
nicht gleichzeitig zu fliehen vermochte.
Kaiser F i a n z schmückte auf dem Schlachtfelde
die Brust, des Fürsten mit dem
Großkreuze des Maria Theresien-Ordens
^ah. Ernennung ääo. Rötha, 20. October
1813), ihm folgten der Kaiser von Rußland
und der König von Preußen in der
Verleihung ihrer höchsten Decorationen.
Und der Fürst? Wenige Zeilen aus Rötha
vom 20. October charakterisiren ihn
vollends. Sie sind an seine Gattin gerichtet:
„Zu Deinen Füßen, meine Nanni,

– so beginnt daS Schreiben – lege ich
 die heiligen Lorbeeren, die mir der All
 mächtige gewährte. Gott hat unsere
 Waffen gesegnet, die Niederlage des Fein»
 deS ist beispiellos. Nie sah ich ein schaudervolleres
 Schlachtfeld! C o l l e r e d o .
 L o u i s Liechtenstein, Bianchi,
 H a r d e g g , Nostiz haben wie Helden
 gefochten; unser Verlust ist sehr groß,
 aber man kann sagen, der Feind hat Alles
 verloren. . . . Der Kaiser, mein Herr,
 hat mir daS Großkreuz verliehen, der
 russische das große des Gcorgs-OrdenS
 und der König von Preußen den schwär»
 zen Adler. Das sage ich Dir als Neuig,
 keit, denn Du weißt, meine Nanni, daß
 mich die Sache lohnt, mehr als alle Sou»
 verans der Erde zu thun im Stande find...
 Nanni. ich habe redlich und treu gehandelt.
 v i e l geduldet und der Himmel
 hat mich gesegnet. Sende mir ein kleines
 Angedenken. waS eS immer sei, zum An.
 denken der glücklichen Ereignisse von der
 Ebene vor Leipzig. Dein, Dein, Dein
 Karl." Man wbiß wahrhaftig nicht, wer
 ist größer: der Fürst Schwarzenberg,
 der Feldmarschall Schwarzenberg
 oder der Mensch Schwarzenberg? –
 Um nun N a p o l e o n zu verhindern, daß
 er irgend einen bedeutenderen Theil der
 verfolgenden Armee aufhalte und gar
 schlage, behielt Sch. die Streitkräfte in
 seiner Hand. Augenblickliche unwesentliche
 Vorthelle verschmähend, manches
 Versäumnih, manches Uebersehen der
 Generale nicht beachtend, behielt er im«
 mer den höheren Zweck, Herr der Situa»
 tion zu bleiben, im Auge und richtete seine
 Dispositionen dacnach ein. Da Napo»
 leon die Richtung von Coblenz ein»
 schlagen mußte, dirigitte der Fürst B l ü »
 cher und W i t t g e n s t e i n gegen die Lahn.
 Mit dem Kaiser F r a n z besichtigte er das
 Schlachtfeld von Hanau und zog dann
 in Frankfurt a. M. ein, mit dem Gefechte
 bei Hochheim machte er gleichsam den
 Schluß der durch die drei Schlachttage
 bei Leipzig bedingten Operationen. Nun
 galt eS zunächst über den Rhein zu drin»
 gen, N a p o l e o n keine Rast und Ruhe
 zu gönnen, seine Versuche, daS geschlagene
 Heer zu sammeln und zu organisiren , zu
 vereiteln und so viel französische Gebiets»
 theile zu besetzen, als bei der Schwache
 deS Feindes irgend möglich war. Der
 Fürst wollte mit dem GroS seines Heeres
 dem durch die napoleonischen Heere seit
 zwei Jahrzehnde auSgesogenen Gebiets,»
 theilen nicht langer zur Last fallen, über-
 Haupt die weiteren Kämpfe in's feindliche
 Land verlegen und wo möglich mit den
 vorhandenen Kräften die letzten Ziele
 erreichen. um nicht durch Versäumniß
 der vollen Ausnutzung deS Sieges, auS

Deutschland neue Reserven holen zu maffen. Der Fürst sprach – da diplo« matische Verhandlungen neuerdings dieß) Karl Philipp Schwapzenberg^ Karl Philipp Erfolge der Waffen zu schmälern, wenn nicht ganz unnütz zu machen drohten – in einer besonderen Denkschrift seine Ueberzeugungen so klar, so entschieden aus, daß die Frankfurter Unterhandlungen sich zer schlugen und der Winterfeldzug beschlossen wurde. Paris mußte das Ziel aller strategischen Bewegungen sein. Von der Franche Comté und von Lothringen aus mußte nach dem Plane des Fürsten in das Herz Frankreichs zugleich eingedrungen werden. Bis Ende Jänner sollten die Heere in der Champagne sich vereinigen und dann vereint gegen Paris vorrücken. Zu diesem Zwecke zog ein Theil des Heeres durch die Schweiz. In der Nacht vom 20./21. December überschritt der Fürst den Rhein. Nun ordnete er noch an, daß keiner der Feldherrn der verbündeten Heere einzeln einen Kampf mit dem Feinde aufnehmen, sondern immer so weit sich zurück ziehe, bis er mit anderen Heerestheilen oder Unterstützungen vollkommen Fühlung habe. Napoleon's Wahn. seine Gegner würden an den 88 Festungen der Nord- und Ostgrenzen Frankreichs sich verbluten, schwand, als Fürst Schwarzenberg mit 420.000 Mann auf den Höhen von Langres stand. Blücher mit seinen 30.000 Mann campirte im Moosthale, weitere 30.000 bedrohten Lyon, so war die Vogesenlinie ohne Schwertschlag in deutschen Händen. Seine Napoleon seine projectirte Aufstellung der vier Armeen in Turin, Bordeaux, Metz und Utrecht ausführen konnte, war das östliche Frankreich vom Groß unserer Armee und den Unterstützungen truppen vollends besetzt. Aber damit war noch nicht Alles gethan. Der Fürst maß die Vortheile und Nachtheile für Stehenbleiben, für langsames oder schnelleres Vorgehen mit ruhigem Geiste ab. Die Anstrengungen des Gegners, der das Aeußerste aufbot, um dem sich immer drohender gestaltenden Geschehen zu begegnen, mußten lahmgelegt werden. So wurde die weitere Vorrückung entschieden und zwar über Troyes und Arcis. Kaum aber waren die Befehle dazu gegeben, als die Nachricht einlief, Napoleon bedrohe die Verbindungslinie des Hauptheeres mit dem schlesischen. Um diese kühne Bewegung unschädlich zu machen, bedurfte es einer Schlacht. Diese wurde zu Brienne siegreich geschlagen (1. Februar 1814). Napoleon, ohne den Tag abzuwarten, räumte noch bei Nacht das Feld. Aber nicht ohne Mißgeschick sollten die weiteren Operationen

vor sich gehen. Die Preußen unter Blücher wurden geschlagen, der Fürst mußte Rückzugsbewegungen machen, um mit den geschlagenen Preußen sich zu vereinigen und Napoleon's Absicht, das Haupt« Heer und die schlesische Armee vereinzelt anzugreifen und zu schlagen, zu vereiteln. Deutsche Schriftsteller haben diesen Rückzug Sch's. als einen Fehler verurtheilt, die Franzosen ihn als ein Meisterstück der Klugheit angesehen, der er auch war, denn alle Absichten Napoleons und seines Heeres waren so mit einem Zuge vereitelt. Noch blieben andere Unfälle für das Heer der Verbündeten nicht aus. Bewegungen, Angriffe. Ausweichen und Sichtreffen der kämpfenden Heere gleichen fast den Zügen auf einem Schachbrette, aber der Fürst, wie auch durch die Bewegungen des napoleonischen Heeres hie und da aufgehalten, behielt – jede Blöße, die der Gegner gab. sorgfältig benutzend – den Marsch nach Paris als sein Hauptziel fest im Auge. In einem Gefechte bei Bar wurde der Fürst verwundet – merkwürdiger Weise war es seine erste Wunde. – Endlich als Napoleon, um sich mit ganzer Wucht auf seine Gegner zu werfen, die (Schmayerberg) Karl Philipp (106 Schwanenberg) Karl Philipp Hauptstadt von allen Truppen entblößt hatte, benutzte der Fürst diesen Augenblick, theilte seinen Entschluß, in Paris einzurücken, den Monarchen mit und als diese ihn gebilligt, rückte er vor. Der Anblick der Thürme von Paris wirkte wie ein Zauber auf seine Truppen, die Schlacht vor Paris (28. Mai) wurde geschlagen und am 31. März erfolgte der einem Triumphzuge gleichende Einzug der verbündeten Armeen in die französische Hauptstadt. ein Ereigniß, dem seit Jahrhunderten kein ähnliches an die Seite zu stellen war, bis es der Gegenwart vorbehalten war, es zu wiederholen. Das große Werk war gethan; der Fürst, der Ruhe bedürftig, wollte in den Schooß seiner Familie zurückkehren. Das aber wurde ihm von der Hand nicht gestattet. Alle Staaten, Rußland, Preußen, Schweden, Dänemark, England, das neue Frankreich, die Niederlande. Bayern, Sachsen, Baden, Hannover. Savoyen, Sicilien schickten ihm ihre Orden, England und Rußland überdies kostbare Ehrendegen, städtische und gelehrte Korporationen wollten sich selbst, durch die ihm zuerkannte Mitgliedschaft, verherrlicht sehen, sein Kaiser, der ihm keinen neuen Orden verleihen konnte – denn der Fürst besaß bereits die Großkreuze Aller – verlieh ihm ein reiches Jahresgehalt und schenkte ihm die Herrschaft Blumenthal im Vanat. ließ ihm die Wahl die Stadt Paris, oder das österreichische Wappen in das Herzschild

des seinigen aufzunehmen und der Fürst wählte das letztere; darauf ernannte ihn der Kaiser zum Präsidenten des Hofkriegsrathes und drückte ihm in einer offenen Zuschrift seinen Dank und den des österreichischen Volkes aus. Für die Krieger, welche an diesem Feldzuge theilgenommen hatten, wurde das aus eroberten Kanonen gegossene Kreuz gestiftet, von welchem aber der Fürst ein etwas größeres, in der Form und Aufschrift gleiches, jedoch von Gold erhielt. Am 8. Mai legte der Fürst den Oberbefehl der Armee nieder und kehrte auf seine Güter nach Böhmen zurück. Nicht beschreiben lassen sich die Ovationen, welche dem Fürsten in Wien dargebracht wurden. An den Geschäften des darauf gefolgten Wiener Congresses nahm er keinen unmittelbaren Theil, seine Sorgfalt fast ausschließlich dem Heere zuwendend. Die Episode der Flucht Napoleons und seines Zuges nach Paris folgte. Sofort standen anderthalbhunderttausend Mann in Wehr am Rhein und Mitte Mai traf der Fürst zu Heilbronn, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, ein. Die Reise dahin glich einem Festzuge. Den Feldzugsplan hatte der Fürst mit Wellington und den anderen Generalen der Verbündeten zu Wien entworfen. Ehe aber der Feldzug am Rhein beginnen konnte, war in den Schlachten von Quatrebras, Ligny und Waterloo der große Kampf entschieden und am 17. Juli rückten die österreichischen Truppen zum zweiten Male in die französische Hauptstadt ein. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Frankreich kehrte der Fürst nach Böhmen zurück, wo ihn auf seiner Herrschaft Worlik der Kaiser Alexander mit seinem Besuch beehrte. Sein Amt rief ihn nun nach Wien, wo sich bei seiner Ankunft der Jubel des Volkes wiederholte. Von einer Reise nach Mailand, die er in Geschäften seines Amtes übernommen, kehrte er im Herbst 1816 zurück. Im Jahre 1817 erschütterte ein Schlaganfall seine in den letzten Jahren ohnehin schwankende Gesundheit. Das Uebel wurde gehoben, und in den Quellen zu Karlsbad die Gesundheit befestigt, aber moralische Einseitigkeit, die sich nicht beseitigen ließen, zerstörten, was die Heilquelle gebessert, besonders der Tod seines Freundes Moritz Liechtenstein und jener Blücher's gingen ihm sehr zu Herzen. Zunehmende Zählung, geistige Abspannung und heftige Anfälle, die sich im Jahre 1849 wiederholten, ließen das Schlimmste befürchten. Durch die Homöopathie Genesung oder doch Erleichterung suchend, reiste der Fürst im Jahre 1820 über

Kulm und Dresden nach Leipzig, wo er am 19. April anlangte. Das Betreten der Heimat seines Ruhmes schien Geist und Körper erstarken zu wollen, aber die Ausbrüche eines inneren unheilbaren Leidens erneuerten sich immer wieder und wurden zuletzt so heftig, daß sie nicht mehr die Rückkehr nach Böhmen gestatteten. Den ganzen Sommer war er in Leipzig geblieben; als sich das Uebel immer verschlimmerte und die rauhe Witterung den Aufenthalt auf der sogenannten Milchinsel nicht mehr gestattete, wurde er auf den Wunsch des Königs von Sachsen in dessen eigene Wohnung am Markte gebracht. Bis zum 43. October blieb er bei Bewußtsein, dann wich auch dasselbe und am 15. October 1820, noch nicht fünfzig Jahre alt, hauchte der Fürst seine Heldenfeele aus. Eigenthümliche Fügung des Geschickes: dort verschied er, wo er sieben Jahre zuvor das Schicksal Europa's entschied. Am 19. October in derselben Stunde, in welcher er die siegenden Völker in die Stadt geführt, wurde sein Leiche im feierlichen Zuge aus der Stadt gebracht, von sächsischen Truppen bis an die böhmische Grenze geleitet, wo ihn österreichische Truppen übernahmen, und über Prag nach Wittingau brachten. Jetzt ruht der Feldmarschall in der Familiengruft zu Worlik. Zur Zeit des Ablebens des Fürsten befanden sich die Monarchen eben zum Congresse in Troppau versammelt. 'Von dort aus erließ der Kaiser Franz den Armeebefehl, in welchem er der Armee befahl, dreitägige Trauer für den verewigten Helden anzulegen, zugleich bestimmte er die Errichtung eines Denkmals zum bleibenden Gedächtniß des Fürsten, welches des Kaisers Enkel in noch mehr verherrlichender Weise, als der kaiserliche Großvater geplant, aufrichten ließ. Der Degen des Feldherrn wurde in das Zeughaus in Wien gebracht und wird daselbst aufbewahrt. Das 2. Uhlanen-Regiment dessen Inhaber der Fürst war, behält für immerwährende Zeiten seinen Namen. Ueber die Beweise der Theilnahme, welche sein Ableben hervorrief, vergleiche unten die Trauerfeierlichkeiten. Seit dem Jahre 1790 war der Fürst mit Maria Anna geborenen Gräfin Hohenfeld, verwitwete Fürstin Esterházy (Nr. 44), vermählt, welche ihm in einer dreißigjährigen, von seltenem Schimmer häuslichen Glückes umstrahlten Ehe 3 Söhne: Friedrich, den sogenannten Lanzknecht, Karl, den General und Civilgouverneur Siebenbürgens, und Edmund, den Maria Theresien-Nitier, deren besondere Biographien mitgetheilt wurden, gebar. Seine Gattin überlebte ihn um 28 Jahre und

starb als hochbetagte Matrone in der
 Zeit, als die Völker eben das ernten sollten,
 wofür ihr Gatte den Degen gezogen
 und was man ihnen für das vergossene
 Blut versprochen und nicht gehalten hatte.
 Protesch von Osten (Anton). Denkwürdig,
 keiten aus dem Leben des Feldmarschalls
 Fürsten K. von Schwarzenberg (Wien 18z^
 8«.). Neue Ausgabe (ebenda 186!, 3«.) sdavon
 erschien auch eine holländische Uebersetzung
 (Amsterdam 1823, 8°.). – (Schwarzen-
 berg Friedrich Fürst) Karl Fürst zu
 Schwarzenberg, geb. den 15. April 1771, ge»
 storben den 15. October 1820 (Wien 1360,
 L, Grund, 8<>.). ^Diese ungemein seltene, vom♀
) Karl Philipp 108 Schwayenberg) Karl Philipp
 Verfasser nur für Freunde in wenigen Ausgaben
 gedruckte Biographie des Sohnes über seinen
 Vater, ist auch in den Schriften des Lanz»
 tnecht aufgenommen.) – k l e i n o i r o t t k s
 Hferations ok tko ^Niscl-^rNieg nnäsr
 l»i-incs ZQd-^ar^sudHrg anä ^iHicQai
 Vlucdyr äuriuF tQs Ikttsi- Nnä ot 1813
 Huä tks ^Oai- 1814. V7 ttls ^.utkor ot tü6
 ^Narl?- Cai2l)iU3N5 ok tks vulcs o5 ^«UwFton
 in Voi-Wßki 2nä 8v2in" (I^onäon 1822,
 8°.) – Metzen hofer (C.). Biographische
 Skizzen (!) aus dem Leben des Feldmarschalls
 Fürsten Karl zu Schwarzenberg (Wien, 12".).
 ^Dieses Curiosum mit einem Bildniß in
 Holzschnitt, das ein noch größeres Curiosum
 ist, erschien anläßlich der Denkmal. Enthül-
 lung des Fürsten.) – Ziak (Ios. Eduard),
 Thistlewood und Schwarzenberg. oder zwey
 schreiende Gegensätze in der bürgerl. Gesellschafi
 (Troppau 1853. 8«.). – Denkmal
 dem großen Helden unserer Zeit, oder Zu-
 sammenstellung aller, durch das Hinscheiden
 Sr. Durchlaucht des Herrn Karl Philipp
 Fürsten zu Schwarzenberg, k. k. österr. Feld»
 marschalls u. s. w., veranstalteten Trauer«
 Zierlichkeiten (Prag 1820. Franz Grubek, 4°.).
 – Allgemeine Z e i t u n g (Augsburg. 4°.).
 4867. Beilage Nr. 296.- „Karl Fürst Schwarzenberg".
 – A b e n d ' Z e i t u n g . Von Theodor
 Hell (Dresden, kl. schm. 4".), 1839.
 Nr. 171-!73.. .Feldmarschall Fürst Karl von
 Schwarzenberg". – Der B o t e von der
 Eger und Biala (Brüerer Localblatt, 4«.).
 1860, Nr. 46.- „Zwei merkwürdige Briefe des
 Feldmarschalls Fürsten Karl Schwarzenberg"
 ^vielfach nachgedruckt. Der erste ist datirt:
 Altenburg, 14. October 1813; der zweite:
 Rothe. 20. October 1813). – B l ä t t e r für
 den häuslichen Kreis (Stuttgart, Fol.). 1872,
 Nr. 20. S. 273.- „Zwei Frldmaischälle im
 Quartier". – D i d a s k a l i a (Frankfurt 4».).
 1360, Nr. 120 u. 121: „Ein Brief des Feld-
 marschalls Fürsten Schwarzenberg" I>r ist:
 Vegau, 13. October 1813, datirt^. – (Hor,,
 mayr's) Archiv für Geographie, Historie
 u. s. w. (Wien. 4».). v m . Jahrg. (1817),
 S. 111.- „Geschichtliche Berichtigung einer ge-
 druckten Unwahrheit den Fürsten Karl von

Schwarzenberg betreffend" ^auch öfter nachge.
 druckt u. a. im Märzheft 1817, des Journals:
 «Geist der Zeit" (Wien bei Härter, 8o.)). -
 H i r t e n f e l d . Militär.Macia Theresien-Oroen
 U. s. w.. S. 399, 764, 1093, 1736, 1745 u.
 1748. — I l l u s t r i r t e Zeitung (Leipzig.
 I . I . Weber. kl. Fol.). Nr. 1040, 6. Juni
 1863, S. 387: „Fürst Karl Schwarzenberg".
 - Oesterreichische m i l i t ä r i s c h e Z e i t <
 s c h r i f t. Herausgegeben von S c h e l s (Wien,
 80.), 1822, Bd. I I I , S. 36-80. - M i l i «
 tär« Z e i t u n g (Wien, 4").). Herausgegeben
 von H i r t e n f e l d . X. Jahrg. (1837), Nr. 18,
 19 u. f.: „Beitzke's Feldzug 1814 in Frank,
 reich" leine ruhige, mit Thatsachen belegte
 Abfertigung eines jener Bücher, die von preußischer
 Wohldienerei befangen. Geschichte ge»
 radezu fälschen, namentlich wenn es sich um
 das ihnen unbequeme Oesterreich handelt.
 Diese Reihen von Artikeln sind vornehmlich im
 Hinblick aufden Feldmarschall K a r l S c h w a r '
 zenberg von Wichtigkeit, da Herr Beitzke
 dem Fürsten Feldherrntalent und Charakter ab.
 spricht und die angeführten Artikel der „MM.
 tärzeitung". diese gemeinen Verdächtigun,
 gen nicht mit Worten, sondern mit aus den
 Quellen geschöpften Thatsachen zurückweisen^.
 - Dieselbe 1863, Nr. 101: „Presse". Sonn<
 tag. 11. October 1863; S. 361, 369, 377,
 825, 833. 841. 849. - Neue Freie Presse.
 1867, Nr. 1127.. „Feldmarschall Fürst Schwär«
 zenberg". - O e s t e r r e i c h i s c h e r V o l k s ,
 und W i r t h s c h a f t s . K a l e n d e r für 1867
 (Wien, bei Prandel, gr. 8°.), 1867, S. 1 u. f.:
 „Feldmarschall Fürst Karl Schwarzenberg
 und der russische Feldzug im I . 1812", Von
 Ios. Alexander Freiherr von Helfert. -
 Oesterreichischer Soldaten freund
 (Wien. 4o.). 1833, Nr. 47 und 52. im Auf«
 satze: „Kriegsgeschichtliche Berichtigungen"
 ^betrifft Labaume's Werk). - Derselbe
 1854. Nr. 40: „Einige Bemerkungen über
 Astor's Werk". - S t r e f f l e u r , Oesterreichische
 militärische Zeitschrift (Wien, gr.
 8").). Jahrg. 1863, Bd. I V . S. 3, 73. 239,
 319, 389: „Karl Fürst Schwarzenberg und
 die Krieger aus seinem Hause". - Der»
 selbe. V. Jahrg. (1864), Bd. I I , S. 245:
 „Eine Instruction von dem Fürsten Karl von
 Schwarzenberg, bei Eröffnung des Krieges
 1813". - Derselbe, V I . Jahrg. (1865),
 Bd. 4, S. 138: „Napoleon und Schwarzenberg
 im I . 1813". - Wiener Z e i t u n g 1867,
 Nr. 250 S. 246: „Zum Ehrengedächtnisse
 des t. k. Feldmarschalls Karl Fürsten Schwär»
 zenberg". Von Adolph Berg er ^mit Ver»
 öffentlichung von mehreren bisher ungedruckten
 Documenten). - L i o F r 2 z > ! i i o äs« Kornms8
 v i v k n t s V, 337. - N i o F r a x l i i v
 n o u v s i i o ä65 ooratsiQV o r a i n s X I X ,
 82. - M i l i t ä r . Schematismus 1863,
 S. 761 u. 829.‡
 Schwarzenberg) Karl Philipp 109 Schwanenberg) Karl Philipp
 I. Charakteristik des /MmarschaUs Fürsten

Karl von Schwarzenberg. DaS treffliche Werk von Prokesch über den Fürsten ist eigentlich seine Charakteristik. Doch wollen wir aus demselben einzelne Momente zusammenfassen, die annäherungsweise ein Bild dieses edlen, echtfürstlichen Charakters geben. „Zu einem großen Manne gehören“, schreibt Prokesch, „mehr als große Thaten, es gehört ein Wesen dazu, das dieser Thaten, womit das Schicksal bisweilen auch minder Verdienstvolle beschenkt, würdig sei. S c h w a r z e n b e r g übertraf seine Thaten. I m öffentlichen Wirken konnte man ihn erkennen, in seinem Wesen nie – die Nachgiebigkeit des Fürsten, diese feine kluge Waffe, darf mit jener Kraftlosigkeit nicht verglichen werden, die ein Erbtheil der Schwachen ist. Er gab wohl sich, aber nie den Zweck auf, und wußte, wo es galt, seine Meinung zur Regentin zu machen. Als er bei Troyes die beinahe eben so sehr von den Verbündeten als vom Feinde gewünschte Schlacht, trotz manchem tief kränkenden Tadel, zu vermeiden wußte, schrieb er. – Ich kann es dulden, daß Journalisten und unkluge Eiferer vollauf schreien mögen: ach, hätte an der Spitze deö Heeres ein Anderer gestanden, was wäre nicht Großes geschehen! – Aber ich müßte mich selbst verachten, wenn mein Gewissen mir sagte. – du hast nicht den Muth gehabt, das Urtheil der Welt zu übersehen, du hast nicht nach deiner Ueberzeugung gehandelt und darum ist ein schönes Heer zum Triumphe Frankreichs zerstäubt“. Der Fürst schätzte Leute von Geist und die Beweglichkeit des Genies zog ihn sogleich dem unbestechbaren Scharfblick der Erfahrung an. Er wußte des Schwächeren Talent zu ertragen; er verstand es, den Furchtsamen aufzumuntern, die Denkweise der Menschen zu errathen, und Keiner war ihm zu gering, daß er nicht gegen ihn eine liebenswürdige Schonung beobachtet hätte. Er machte es Jedermann leicht, mit ihm zu reden, und übersah auch, was Große so selten vermögen, eckige Formen, wenn nur der Gehalt des Blickes verlohnte. Gern gewährte er dem Fleiße und freundlichem Willen Raum zur Bewegung, ließ gern Andere an Geschäften Theil nehmen, und selbst auf seine Kosten so viel Lob und Ruhm erwerben, als sie konnten. Es galt ihm als Grundsatz, den er oft aussprach, man müsse nicht das Gute, sondern das Beste thun. Die Grundlage seines Wesens, die strenge Rechtlichkeit und die milde, wohlthuende Form unter der sie hervortrat, malte sich in seinen Zügen, aber die augenblicklichen Eindrücke fanden in ihnen ihre Verräther nicht. Er wußte seine Mienen zu beherrschen; aber er täuschte nie durch erkünstelten Ausdruck, weil er nicht Jeden in seiner Seele wollte lesen lassen, nicht aber Verstellung trieb. I m Aeußeren liebte er Anstand. Er war freigebig in einem hohen Grade, ohne sich durch den Mißbrauch seiner Güte beirren zu lassen. Kunst und

Wissenschaft unterstützte er fürstlich. Er über-
 ließ seine Hausgeschäfte gern anderen Hän-
 den und man mußte ihm Dank wissen, daß
 er sein Auge, bestimmt, den Welttheil zu
 überschauen und den großen Angelegenheiten
 der Völker nachzuforschen, auf seinen eigenen
 nur, als auf tief untergeordnete ruhen ließ.
 Er dachte nie, seine Verdienste zur Vermehrung
 seiner Glücksgüter zu benutzen; und soviel
 er vom Staate empfing, so hatte er doch
 im Dienste desselben, wo das Empfangene
 nicht zureichte, keinen Unterschied zwischen
 diesem und seinem eigenen Besitzthum gekannt.
 Als am herrlichen Siegestage vor Leipzig
 der Monarch voll des Bestrebens, seinem
 Feldherrn zu vergelten, jedem seiner Wünsche
 zu willfahren bereit war, hatte Schwarzen-
 berg kein Wort für sich; er leitete die
 Gnade des Monarchen auf den Gemal seiner
 Schwester K a r o l i n e , dessen zerrütteten Ver-
 mögensumständen durch ein Darlehen aufzuhelfen,
 die einzige Bitte war, die er aussprach.
 In seiner Gattin fand Sch. die trefflich?
 Mutter liebenswürdiger Kinder und die Nah-
 verwandte seines Geistes. „Denke, daß ich
 gewohnt bin, laut mit dir zu denken; daß
 weiß ich. daß dir nichts fremd sein kann, wo es
 mir auch nicht ist und daß ich in meinen
 Briefen an dich, mein Tagebuch anerkenne“,
 so begann er ein Schreiben an sie aus Triest
 im I . 1816. Neben diesen Worten ist jede
 andere überflüssig. Er kehrte mit Freude und
 Sehnsucht nach jedem Geschäfte des Staates,
 nach jedem Triumphe des Sieges in sein
 stilles Haus zurück. Wenn die schöne Zeit
 des Jahres herannahte und er auf seinem
 Schlosse zu Worlitz mit den Seinen wohnend,
 Feld und Wald und Auen in freudiger Jagd
 durchstreifen, mit seinen Kindern spielen oder
 mit seiner Gattin das zarte Leben der Pflanzen
 beobachten und überhaupt die ländliche
 Natur in ihren mannigfaltigen Reizen ge-
 nießen konnte, dann waren Friede und Freude
 um ihn und in ihm am höchsten – Menschlichkeit
 war gleich einem Genius immer dem?
) Karl Philipp 110. Schwayenberg, Karl Philipp
 Fürsten zur Seite. Er wußte, daß jedes Ein-
 zelnen Tod irgend ein zartes Band löse und
 irgend ein Auge mit Thränen fülle. Deßwegen
 hielt er leichtsinniges Versplittern von
 Menschenleben für eine große Sünde des
 Feldherrn, aber er war auch ganz der Mann,
 wo es Entscheidung galt, sie mit allem Nach-
 druck zu erzwingen. Unnütze Zerstörungen,
 grausame Mittel im Kriege mied er mit Ge-
 wissenhaftigkeit und mancher Ort verdankt
 seiner Dazwischenkunft die Rettung. Die
 Ruhe im Antlitz des Fürsten, die ein fester
 Stern der Hoffnung im Sturme des Krieges
 Allen war. wirkte wie ein Pfand des Er-
 folges, wie eine Bürgschaft von höherer Hand
 gegeben. Ohne Zeichen der Beunruhigung über-
 nahm er im Jahre 1813 den Oberbefehl, ob-
 wohl er den ganzen Umfang, das Gewicht,

die Größe und die Forderungen dieses Amtes
 kannte: ihn trieb seine Bestimmung. Napo-
 leon hatte das Schwert sich selbst geschliffen
 und es seinem Besieger in die Hand gege-
 ben. Die Stunde war gekommen. Der Fürst
 folgte dem höheren Rufe: „Napoleon ist der
 größte Feldherr der Zeit“, sagte er damals,
 „aber kann er deßhalb nicht geschlagen werden?
 Und wenn er es kann, warum soll
 dieß nicht durch mich geschehen? Mich beun-
 ruhigt es nicht, ihm entgegen zu ziehen“. Seine
 Miene auf den Höhen von Dresden, als
 er das Heer den Rückzug antreten ließ. war
 keine andere, als die, womit er am Tage vor
 Leipzig den Siegeseinzug befahl. Zu Frankfurt,
 als er den Winterfeldzug erwirkte –
 Zu Langers, da die ganze Ansicht des Krieges
 eine neue unerwartete Wendung bekam, –
 zu Brienne, da der Boden unter den hundert'
 tausend Verbündeten zu schwanken drohte –
 zu Troyes, da er wirklich erbebte und die
 Erschütterung bis in den Rath der Verbün-
 deten drang – zu Sommeppuis, wo der
 zweite entscheidende Wurf gethan werden
 mußte und ward – im Angesichte der Tuil-
 lerien endlich – war Schwarzenberg erg der»
 selbe Mann. Keine Lage reichte über ihn
 hinaus. Gleich dem Adler im Fluge sah er
 unter sich den Drang und Kampf der Be-
 gebenheiten und die Stürme trieben die Wol-
 ken unter ihm hinweg. Schwarzenberg
 war von Gestalt groß, in seinem ManneS«
 alter beleibt, doch gewandt und schnell in
 seinen Bewegungen. Der Gesamteindruck
 seines Aeußeren versprach viel, ohne die Er-
 wartung nach mehreren aufzuheben. Die ^
 Haltung zeigte von Würde und Reinheit. ^
 Das schwarze Auge strahlte von Geist und
 Kraft und unennbarer Milde, die auch über
 alle Theile seines Gesichtes ausgegossen war
 und am meisten am Munde sich wieder fand.
 Stolz und Demuth vermalten sich in feinen
 Zügen und breiteten hohen Adel darüber aus.
 Sein Körper war äußerst empfindlich, bei»
 nahe von krankhafter Reizbarkeit seit frühester
 Jugend. Im Anzüge liebte er Geschmack und
 die geringste Vernachlässigung war ihm uner-
 träglich. Von allen Bildnissen des Feldmarschalls
 ist keines ähnlich. Große und kleine
 Meister haben vergeblich versucht, seine Züge
 aufzufassen und treu wieder zu geben.
 G e r a r d und I s a b e y haben unwillkürlich
 einen Franzosen aus ihm gemacht; Law«
 renc? einen Engländer; aber Jedem ist seine
 Eigenthümlichkeit entwischt. Daß sein wahres
 Bild uns bleiben werde, dafür hat er mit sei-
 nen Thaten Sorge getragen. – Der Lanz»
 knecht, sein Sohn, wendet mit feinem Sinn
 S c h i l l e r ' s treffliche Worte auf seinen Vater
 an – wo das Strenge mit dem Zarten I
 wo Starkes sich und Mildes paarten > da
 gibt es einen guten Klang.
 I I . Trauerfeierlichkeit au« Anlaß des Ablebens
 des Fürsten Karl Philipp von Schwarzenberg.

Groß war die Theilnahme – nicht allein im Kaiserstaate, sondern auf dem ganzen Continent – als die Nachricht von dem Ableben des Feldmarschalls sich verbreitete. Wenn gleich durch das langwierige Leiden Alles auf die Katastrophe vorbereitet war, so traf doch die betrübende Nachricht nicht minder schwer die Gemüther und die Leipziger Zeitung, nachdem sie die Trauerbotschaft aller Welt verkündete, schrieb die weniger schwunghaften als wahren Worte: „Seine militärische und politische Laufbahn gehört der Weltgeschichte an; die Vorsehung hatte ihn mit einem Herzen und mit einer Schönheit der Seele begnadigt, welche sein Glück und seinen Ruhm noch überstrahlte. Die Nachwelt wird zweifelhaft bleiben, ob sie in ihm mehr den Menschen oder den Feldherrn verehren, oder ob sie die großen Erfolge seines Lebens mehr seinen glänzenden Talenten oder seinem versöhnenden Geiste und der demüthigen Hoheit seines Charakters zu schreiben soll. Er hinterläßt keinen Feind, kaum einen Neider seines Ruhmes. Während seines sechsmonatlichen Aufenthaltes in unserer Stadt haben die Liebe der Seinigen und die ärztliche Kunst sich erschöpft, um sein theures Leben zu erhalten.“ Nach seinem am 13. October 1820 erfolgten Ableben wurde der Leichnam am 18. October in den Zimmern des kön. Hauses, welche der Fürst zuletzt bewohnt hatte, in Parade aufgestellt. Am 19. erfolgte die feierliche Leichenbegleitung unter Zuströmen einer unermeßlichen Menschenmenge. Dieser Trauerzug ging von demselben Punkte aus, auf welchem sich vor sieben Jahren um dieselbe Tageszeit der Siegeszug des Feldmarschalls an der Seite der verbündeten Monarchen geendet hatte – vom großen Markte. Die Schilderung der Leichenzeremonie und des Conductes enthielt die Leipziger Zeitung jener Tage. Von historisch-interessanten Personen, welchen der Zug begleitete, seien genannt: der damalige k. k. Oberst Freiherr von Wernehart, General Graf Kleist von Nollendorf, Dr. Hahne mann, des Verewigten letzter Arzt. Adam Müller, der sächsische Major von Astor als Trauermarschall und Hauptmann, Wilhelm Friedrich von Mayern, Verfasser von DianH-Zors, des Fürsten treuer Begleiter während der ganzen Krankheitsperiode. Als die Leiche, umgeben von dem Ehrengelichte, auf den Wagen gehoben wurde, und der Zug sich in Bewegung setzte, schreibt die Zeitung, „den Augenblick ihrer Abführung in dieser Stunde, an diesem Tage und die allgemein verbreitete Rührung ist nicht zu beschreiben“. Am 22. October in der sechsten Abendstunde langte der Leichnam in Prag an, wurde in die Garnisonskirche zu St. Adalbert gebracht und am folgenden Tage fand das feierliche

Begängniß Statt. Der Sarg wurde unter für die Leiche eines Feldmarschalls üblichen Formen nach der Metropolitankirche St. Veit geleitet, dort in der Dreifaltigkeitscapelle für die Nacht beigesetzt und in den Frühstunden des nächsten Morgens (24.) unter militärischer Begleitung nach Schloß Worlik abgeführt. In der St. Ignaziuskirche zu Prag aber fand am nämlichen Tage durch den Fürst- Erzbischof das feierliche Seelenamt Statt. Das nach dem Plane des Oberlieutenants vom 1. Feld-Artilleries-Regimente L. G r o y e r von diesem selbst ausgeführte Trauergerüst in der St. Ignaziuskirche zu Prag ist von C. P l u t h (gr. 4<.) im Stich erschienen. Am 25. langte der Sarg in Alt-Sattel an, wo er auf das in der dortigen Kirche erbaute Trauergerüst gestellt, am nächsten Tage aber nach Worlik abgeführt und in der Schloßcapelle ausgesetzt wurde. Da selbst erfolgte nach der Einsegnung die Beisetzung des Herzens in das auf dem Altare vorbereitete Behältniß. Dann, nach den üblichen Feierlichkeiten, wurde die Leiche nach Czimelitz gebracht, dort über Nacht in der Graf Wratislaw'schen Familiengruft beigesetzt. Am 27. ging es weiter nach Frauenberg und von dort am folgenden Tage nach Witiingau, wo am 29. das feierliche Seelenamt und am 30. die Bestattung erfolgte. Dort wurde der Sarg in die Gruft gesenkt und blieb in derselben bis er in unseren Tagen, nachdem die Familiengruft des zweiten Majorates des Schwarzenberg'schen Hauses, dessen erster Chef eben Fürst K a r l P h i l i p p gewesen, in Worlik vollendet ward, in diese letztere überführt wurde, in welcher nun bereits der Fürst, seine Gattin und seine drei Söhne den ewigen Schlaf schlafen. Am 30. October fanden die Trauerfeierlichkeiten in Wien in der Augustiner-Hof-Pfankirche in Anwesenheit der Erzherzoge F r a n z K a r l , K a r l . A n t o n , L u d w i g und des Herzogs A l b e r t von Sachsen-Teschen, Statt; zu Troppau veranstaltete das 2. Uhlanen Regiment, das den Namen des Fürsten für alle Zeiten zu führen hat, am 4. November ein feierliches Seelenamt, welchem der Kaiser Franz, der Kaiser Alexander von R u ß l a n d und der K r o n p r i n z von Preußen beiwohnten. Noch fanden Trauerfeierlichkeiten zu Olmütz (23. Nov.), zu Ofen (3. Nov.), zu Raab in Ungarn (15. Nov.). zu Gratz in Steiermark (15. Nov.) und zu Aigen nächst Salzburg (6. Nov.) Statt. I I I . Sandbillet Sr. Majestät des Kaisers Fräi, ääo. Troppau, 21. Wctober 1820, an den Staats- und Conserenz-Minister Mdmarshall. Grasen Deüegarde. „Lieber Feldmarschall Graf B e l l e g a r d e ! Der Oberst Graf Paar hat Mir die traurige Nachricht von dem Ableben des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg überdracht. — Ich verliere an ihm einen treuen und ergebenen Diener, der Staat eine

seiner ehrenvollen Stützen und meine Armee
einen ausgezeichneten Anführer. – Machen
Sie der ganzen Armee diesen Verlust bekannt,
und ordnen Sie an, daß selbe für diesen
Feldherrn, der sie mehrmalen zum Sieg und
unauslöschlichen Ruhm führte, die Trauer
auf drei Tage anlege. – Zum Beweise
meiner Erkenntlichkeit und als Aneiferung für
seine tapferen Gefährten und für die nachkom-
menden österreichischen Krieger, ordne ich
unter Einem an, daß ihm zum immerwahren»[†]
) Karl Philipp 412 Schwayenberg, Karl Philipp
den Andenken ein marmornes Monument in
der Karleikirche oder in der Kirche am Hofe
je nachdem es angemessener wird befunden
werden, errichtet werde. – Der Degen des
Feldmarschalls ist in dem Wiener Zeughause
gehörig aufzubewahren. – Ferners will ich
daß das von ihm innegehabte Uhlanen-Ne-
giment auf immerwährende Zeiten seinen
Namen, so wie solches mit dem Regiment
S a v o y e n der Fall ist, führen solle. –
Der Witwe, des Verblichenen verleihe ich
eine Pension von jährlichen Zwölftausend
Gulden, worin ich dieselbe unter Beleidövezeugung
Selbst verständige. Troppau am
2 l . October 1820. Franz ni. x . "

IV. Porträte. 1) Unterschrift: I'iirLt 0. 5ok^ar>
esQosi-ß I l'oläiuai-sokkU j u. s. w. B o l lin»
ger so. (Im Verlag bei Caspar Weiß und
Comp. und bei Baptist Weiß in Berlin. 4".)
– 2) Unterschrift: Oarl > I'ürst von ^ k n a r -
HSQders I in dem von B o h r und H ö f e l in
Guillochirmanier ausgeführten „österreichischen
Ehrensiegel" (4".). – 3) Unterschrift: Okar-
Iss Vrwoo äo – dazwischen das Wappen
mknäsu.? äo I'orärs milit. äs 2 l . i'bsi'SLs >
i (sie) I au, ssrvios äs Ia
i r ä'H.uti-ielio > Osssinö
2. (3rll.vy p2,r^s. NFF s r (Fol.).
– 4) l'. UlsiLQ^NHUN 80. (8<>.). –
5) Unterschrift: ^ürst (3. v. ^K^Ki-ssudsi-F j
I.. Ns s3 se. (32a.) ^uch im Genealogischen
Taschenbuchs. –6) 0. NauLlsiä z>., Xi>o tk-
Io-<v 20. – 7) Ohne Unterschrift: l'r. I^i«.
äsr lso. 1830. Gedruckt bei Mansfeld und
Comp. in Wien (Fol.). – 8) V^Fnsron äsl.
?. LiFnan 2e. (4<>.). – 9) Unterschrift:
I'sIäNKi-sokaii oto. eto. Nach dem Leben gez.
und gest. von Baron von Lütendorff, Prag
1810 (3°.) ^nach dem Geschick, mit welchem
Lütendorff zu treffen pflegte, möchte
dieses Profilbild des Feldmarschalls wohl
eines der ähnlichsten sein^. – 10) Ohne Unterschrift:
^7. 6 . k l a n ä l s i ä so. Geschabt im
Sepia ton (4<-). – 11) Unterschrift: 80^^-2?..
a Vio^na i i 13. H.piil6 1771 morto a LiV-
5ik ii 13. 8l>« 1820. klüntovani wo.
(3".). – 12) Unteischrift: X^
«odail. F. Schier lith.. A. Machet gedr.
(lith.) 80. – 13) kl. s t s i n l » 50. 1822.–
14) Dils. äs ^oirstsi-io äsi. 1872. Vei 7N
3C (4<.). – 13) Luniks ösi. ^ä. viv. O.
V / o i s s so. (Fol.). – 16) Schöner Holz.

schnitt nach Original-Zeichnung von Ludwig.
 B u r g e r in der „Leipziger Illustrierten“,
 Nr. 1040, 6. Juni 1863. S . 389.
 V. Medaillen ans den Feldmarschall. Karl Mrst
 Schwayenberg. 1) Avers: Brustbild. Um>
 schrift: I'ÜRäi V.(ou)
 VNRV.(iinästsn) HNI2KN. Revers: Dar«
 stellung einer Schlacht, im Hintergrunde eine
 Stadt. Umschrift: DNV2?8OIII.^ ^DK
 LN^UN6 LNI I.NII>^I<3-. Im Abschnitt:
 O.(eQ) l 18. 001.(adsr) 1813 z Ietton. —
 2) Avers.- Brustbild. Am Arme: L. !^subslssr
 ?.(y°it). Umschrift:
 5ÜN81'—VON
 3. ReverS: Brustbild, darunter N 6 ul
 s o i t . Umschrift.— <3N^NN^I>
 35NNM^N5s (Medaille). —
 3) Avers: Büste. Darunter I / . k i e k l e r
 I'.(soit) Umschrift: QH.li0I.U8 I'NI^ciLI'K
 H. 30HWH.L.2V^VV^(3. Revers: Mars
 stehend, mit einem Olivenzweige in der Rech«
 ten. Umschrift: HlÄ.RI'I — I>^t3I5I(?(). Im
 Abschnitt: 8III'NIi8I'I1'N8 (Medaille). —
 4) Avers: In einem Lorbeerkranze eine
 Büste, darüber 80N^V^.It22NNVNQ. Unter
 dem Kranze l^ o o s. Revers: Das große
 fürstliche Wappen mit Hut und Mantel.
 Ohne Schrift (Medaille). — 5) Avers:
 Kopf, am Abschnitt: V udin ?.(soit). Da»
 runter VINvoVON^N. Umschrift:
 Revers: I n einem Loroerkranze eine Kriegs»
 trophäe, auf dem Schilde das Schwarzen«
 berg'fche Wappen (Medaille). — 6) A v e r s :
 Die Büsten der Alliirten neben, einander,,
 darunter Bürgerkrone, Iorbeerkranz, zerbro»
 chene Ketten und Kriegstrophäen. Umschrift.
 Oben: Gott war mit Ihnen. Unten: Zum
 XXV. Jubiläum > der Schlacht bei Leipzig.
 R e v e r s : Denkmal mit der Inschrift: Ge<
 boren > 13. April 1771 > Gestorben I 15. Oc»
 tob.(er) 1820. Am Fuße: Ndr-^ . I.. 8. D.
 Umschrift: Den Manen Sch w arzenberg's.
 I m Abschnitt: Errichtet am I 18. October l
 1858 (Medaille).
 Vl. Schwarzenberg-Denkmäler. I. Denkmal
 i n Wien. Sechs Tage nach dem Tode des
 Fürsten Schwarzenberg wurde von
 Seiner Majestät weiland Kaiser F r a n z I.
 von Troppau ääo. 21. October 1820 al^
 Schwar^enberg. Karl Philipp
 den Feldmarschall B e l l e g a r d e das erwähnte
 Hanodillet erlassen, worin angeordnet ist.—
 „daß ihm (dem Fürsien Schw arzen berg)
 zum immerwährenden Andenken ein marmor«
 nes Monument in der Karlskirche oder in
 der Kirche am Hof. je nachdem es angemessener
 wird befunden werden, errichtet werde".
 43 Jahre sind in's Land gegangen, ehe der
 kaiserliche Gedanke durch den Enkel des Mu>
 narchen, der dieses Wort gesprochen, und in er»
 hebenderer Weise in Ausführung gebracht
 wurde, als in obigem Handschreiben cmbe»
 fohlen ist. Nickt in der düsteren Forin eines
 Grabmonumentes, nicht in den riligeschlos,

senen, nie von unmittelbarer Tageshelle,
sondern von dein gedämpften Lichte farbiger
oder sonst verschnörkelter Fenster erleuchteten
Räumen einer Kirche sollte das Denkmal sich
erheben, sondern unter freiem Himmel, auf
offenem Platze, in nächster Nähe jenes Pa-
lastes, der nahezu ein Jahrhundert Eigenthum
der Familie, den Namen derselben trägt. Dort
sollte sich das Denkmal zu Ehren des Mannes
erheben, der dein ein Vierteljahrhundert langen
blutigen Völkerkampf ein Ende gemacht, der
jenen Helden der neuen Zeit besiegt hat. unter
dessen Füßen sich die Völker sklavengleich
beugten, der die Kronen von Fürstenthümern
riß und sie unter die Sprossen seines Hauses
vertheilte, um mit seiner Familie, deren
Gliedern er jede Selbstständigkeit geraubt,
den Continent zu beherrschen. Diese lange
Zeit zwischen Gedanke und Ausführung
aber war auch Ursache, daß die Bedeutung
des Helden, dem das Denkmal errichtet, allmählig
dem Bewußtsein des Volkes so abhand-
len gekommen war, daß man zur Zeit der
Enthüllung des Denkmals erst des langen
und Breiten erzählen und auseinandersetzen
mußte, warum dem Fürsten ein Denkmal er-
richtet werde, warum ihm ein solches gebühre.
Die Feuilleton-Weisheit wollte sogar wissen,
daß die preussischen Helden Uork, Scharn-
horst, Blücher, Gneisenau u. s. w. deß-
wegen so volksthümlich seien, weil sie als Führer
an der Spitze eines V o l k s h e e r e s gestan-
den, während Schwarzenberg eine Sol-
datenarmee befehligte. (!) Was so ein Feuil-
letonist nicht alles weiß! Die Geschichte weiß
nur das Eine, daß an den ewig denkwürdigen
Schlachttagen des 16., 17. und 13. October,
wie schon früher in den Bewegungen der
Heere der Verbündeten, nur der Wille und
das Machtgebot des Einen, an die Spitze
der Armeen der Verbündeten Gestellten maß»
v. Wurzbach, biogr. Lenkon. X X X I I I .
Schwarzenberg) Karl Philipp
gebend war. und dieser E i n e warder Fürst
Schwarzenberg, der an jenem Tage
Volksheer und Soldatenarmee befehligte,
wenn die Aufstellung eines solchen Unter-
schiedes überhaupt zulässig ist. Also nicht
diese auf eine Begriffsspitzenfindigkeit hinauslaufende
Ursache ist es. welche uns den
Namen Schwarzenberg entfremdet hat.
mit nichten. Gestehen wir es lieber offen,
unsere Wohllebens'Duselei. die unter Back-
Händeln und Bier auf den Unterricht der
Jugend, auf die Bildung des Volkes durch
die Geschichte, diese ewige Lehrmeisterin des
Lebens, vergaß, unser Schlaraffenland vergrub
oder schwächte ab die Erinnerung an
unseren herrlichen Erzherzog K a r l und an
unseren Schwarzenberg, an J o h a n n
Liechtenstein und Wenzel C o l l o r e o o
an Lacy und Loudon und wie sie alle
heißen mögen. Jetzt aber. da eine bessere Zeit
angebrochen, da der Geschichte und – Jenen,

die sie gemacht, ihr Recht wird, jetzt wird auch die Erinnerung an dieselben wach und das Denkmal des Siegers von Leipzig wird keines Cicerone bedürfen, der uns sagt. wer dieser Mann gewesen, welcher hier hoch zu Rosse sitzt, und nach gehaltener blutiger Ernte den Degen in die Scheide steckt, um – die Diplomaten verderben zu lassen, was Volksherr und Boldatenarmee erkämpft haben. Am fünfzigsten Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht, am 18. October 1863. wurde in Wien vor dem Wohnsitze seines Geschlechtes der Grundstein zu dem Ehrendenkmal des Mannes gelegt, der ein halbes Jahrhundert früher sich eben das Anrecht auf eine solche – im Grunde höchste – menschliche Ehre erworben hat. In den Grundstein, zu dessen feierlicher Legung Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht in Person erschien, wurde ein Document folgenden Inhalts eingelegt: „Kommenden Geschlechtern soll dieses Blatt verkünden, daß heute. Sonntag den 18. October 1863. als am 51. Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, Franz Joseph der Erste, Kaiser, von Oesterreich, durch die Hand seines Oheims, Erzherzog Albrecht, diesen Grundstein in feierlicher Weise legen ließ. Ueber ihm wird sich ein Denkmal erheben der Anerkennung und des Dankes für die unsterblichen Verdienste des Feldmarschalls Karls Fürsten von Schwarzenberg. dessen Ocist und Heldenmuth die verbündete Kriegsmacht Europa's heute vor einem halben Jahrhundert zum Siege führte über Frankreichs Heere". bedr. 30. Sept. 1876.) 8²

Schwarzenberg, Karl Philipp 114 Zschwarzenberg's, Karl Philipp
 Dazu kam ferner eine Abschrift des schon erwähnten Handdilettos weiland Tr. Majestät Kaiser Franz I., von Troppau aus.
 21. October 1820. an den Feldmarschall Grafen Bellegarde, welches die Errichtung eines Denkmals anordnete. Als weitere Zugabe wurden Photographien des Thonmodells des Monumentes, der Plan des Aufstellungsplatzes sowohl in seiner früheren wie in der künftig ihm zugedachten neuen Gestalt und ein Ausweis des Standes der Wiener Gar. nison am heutigen Tage in den Grundstein versenkt, welchen noch eine Anzahl der gegenwärtig gangbaren österreichischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen beigelegt wurde. Nach dem Erzherzog thaten die Mitglieder der fürstlich Schwarzenberg'schen Familie, nach diesen die geladenen Gäste die üblichen Hammerschläge auf den Stein, während welcher Ceremonie noch zwei Salven der Infanterie und noch zweimal die Geschütze von der Terrasse herunter donnerten. Im Innern des Festraumes, ganz nahe dem Hofzelt, saßen die echten Ehrengäste des Tages, die greisen Krieger, welche damals, an dem Tag von Deutschlands Ehre, mitgekämpft hatten unter der Führung des Mannes, zu dessen Monument man eben den Grundstein

legte. Auch eine Deputation des zweiten
 Nhlanen-Negiments, welches bekanntlich den
 Namen des Fürsten für immerwährende
 Zewn trägt, wohnte dem Acte bei. Vier
 Jahre später, am 18. October 1867, fand
 die feierliche Enthüllung des Denkmals, im
 Beisein Se. Majestät des Kaisers Franz
 Joseph. Statt. Punkt eilf Uhr erschien
 der Monarch, von tausendstimmigen Vmat«
 und Hochrufen, wie von solchen auch während
 der ganzen Fahrt über die Ringstraße be-
 gleitet, empfangen. Unmittelbar hinter dem
 Kaiser folgten Kronprinz R u d o l p h und Erz-
 Herzogin Gisela mit ihrer Aja; eine weitere
 Wagenreihe brachte die Erzherzoge Albrecht.
 R a i n e r , K a r l Ferdinand, Leopold,
 K a r l L u d w i g , 3 u d w i g V i c t o r . (F r n s t .
 W i l h e l m und H e i n r i c h , sowie den Krön-
 Prinzen von Hannover an den Ort des
 Festes. Se. Majestät der Kaiser stellte sich
 mit dem König von Hannover, der Erzher-
 zogin Gisela und dem Kronprinzen Nu-
 d o l p h unmittelbar vor den Sesseln, welche
 sich in dem Hofzule in erster Reihe befanden,
 auf. Die Klänge der österreichischen National-
 Hymne begrüßten den kaiserlichen Hof. und
 als die letzten Töne verhallt waren, verrich-
 tete Cardinal-Erzbischof Fürst Schwarzen-
 berg, welcher mit zahlreicher Assistenz fast
 gleichzeitig mit dem Kaiser erschienen war,
 das Gebet. Nachdem dieß beendet, gab Se.
 Majestät dem Oberstkämmerer Grafen Cren-
 n e v i l l e das Zeichen, und auf den Wink
 des Letzteren fiel die Hülle von dem Monumente.
 Die Truppen präsentirten das Ge-
 wehr, Erzbischof S c h w a r z e n b e r g stimmte
 das Te Deum an, welches von dem Männergesang-
 Vereine unter Leitung seines Ehren-
 Chormeisters Herbeck abgesungen wurde,
 und von der vor dem Schwarzenberg-Palais
 aufgestellten Batterie, sowie von den auf
 der Ringstraße postirten Infanterie-Bataillo-
 nen wurden dreimalige Salven abgegeben.
 Inoem nun Se. Majestät im Zelte der fürst-
 lich Schwarzenberg'schen Familie die Mitglieder
 derselben bewillkommte, dann sich
 den künstlerischen Schöpfer des Monumentes,
 Professor Dr. Hühnel, vorstellen ließ und
 von dem Leiter der kais. Kunst-Erzgießerei
 den Oderbaurath V a n d e r N u l l und den
 Baurath Ritter von Schwarz einige, die
 Aufstellung des Denkmals betreffende Einzel-
 heiten entgegennahm, hatte der Männerge-
 sang-Verein unter Leitung seines Ehren-Chor-
 Meisters folgenden, von I . G. S e i d l gedicht-
 teten und von Herbeck componirten Fest-
 gesang angestimmt, welcher nach einem Motto
 des Königs L u d w i g von Bayern, also lau-
 tet: S c h w a r z e n b e r g , Dein Ruhm wird
 ewig leben! Deinem Vaterlande hingegeben, j-
 icder Eigenliebe fern, > Unbekümmert, ob die
 Welt Dich nenne. I Ob sie jemals Dein Vrr-
 dienst erkenne. > Wardst und bliebst Du un-
 ö ein Stern! I S c h w a r z e n b e r g , Dein Nam'

ist nicht verklungen. > Friedlich, als Dein
 großes Werk gelungen, > Stecktest Du deH>
 Degen ein; I Und so blick' ermunternd aus
 uns nieder, j Und so laß', bedroht je Kampf
 uns wieder. I Nns Dein Bild ein Vorbild sein. j
 Schwarzenberg, daß Du mit starken Van.
 den.z Was sich fremd, zu kitten hast verstanden,!
 Hat uns Sieg, Dir Ruhm gebracht. I Sei.
 was Goti im Kampfe Dir beschieden, !
 Oesterreich hinfort gegönnt im Frieden.- j „ I n
 der Eintracht liegt die Macht" '. > Unter den
 Klängen oes Festgesangeö begab sich Se.
 Majestät der Baiser zu der Deputation des
 Uhlanen'Regiments Sch warze n be r g . be«
 sichtigte hierauf die Invaliden, die Veteranen,
 dann den Wien-RudolphSheimer Veteranen-
 Verein und unterhielt sich mit mehreren Mitgliedern
 dieser Körperschaften in leutseliger†
 Schwärzender^ Karl Philipp Schwartender^ Karl Philipp
 "Weise. Den Schluß der Feier bildete das
 Defiliren der ausgerückten Truppen, welche
 mit klingendem Spiel vor d?m Kaiser vor»
 überzogen. Um »/412 Uhr begab sich Se. Majestät
 und die kaiserliche Familie mittelst
 Wagens in die Hofburg zurück. Auch auf
 der ganzen Rückfahrt wurde der Kaiser mit
 begeisterten Zurufen begrüßt. Nachdem der
 Hof fisch entfernt hatte, betrat das Publicum
 den Festplatz und besichtigte das Denkmal.
 Auf einem granitenen Sockel ruht ein Posta»
 ment aus grauem Marmor und auf diesem
 erhebt sich das eherne Standbild des Feldmarschalls.
 Derselbe ist zu Rosse dargestellt;
 seine linke Hand hält die Zügel des Pferdes
 und die rechte stößt den Säbel in die Scheide.
 Das Antlitz wendet der Reiter der Ringstraße
 zu. An der Vorderseite des Postamentes be»
 findet sich folgende Inschrift: „Dem siegreichen
 Heerführer der Verbündeten in den Kriegen
 von 1813 und 1814, Feldmarschall Fürst
 K a r l zu Schwarzenderg. Kaiser F r a n z
 Joseph I. 1867." Die Urtheile über den
 künstlerischen Werth des Denkmals lauten
 so abweichend, daß eine Vereinbarung der«
 selben nicht möglich ist. Von einer objectiven
 Auffassung des Kunstwerkes ist keine Rede
 mehr und diese aus allen Ansichten hervor«
 stechende Leidenschaftlichkeit wird zunächst
 Hurch den Umstand erklärt, daß die Ausfüh«
 rung des Denkmals von vorhinein einem
 Ausländer zugewiesen wurde, da doch die
 Heimat in Bildhauer P i l z damals einen
 Künstler besaß, der durch Talent und Geschick
 dazu gleich befähigt war. Aber schon das
 Conkurs > Programm war nur eine Sache
 der Formalität, da es schon von vorhinein
 -ausgemachte Sache war, den Dresdener
 Bildhauer Hähnel mit der Ausführung des
 WerkeS zu betrauen. — Unter den anlässlich
 der Enthüllungsfeier erschienenen zahlreichen
 Gedichten, zeichnet sich das schöne schwung»
 volle von B e t t i P a o l i : „Zur Enthüllung
 des Schwürzenberg.DenkmalS" (N. fr. Vresse
 1867, Nr. N27) vor allen anderen aus. —

s^Ueber die Grundsteinlegung und die Ent-
Hüllu-ng veS Schwarzenberg'Denkmal's ver-
gleiche: Waloheim's i l l u s t r i r t e Z e i « .
tung (Wien). I I . Bd. (1863), S. 1132:
„Ueber die Grundsteinlegung deS Schwarzen-
berg'Monumentes". — Wiener Z e i t u n g
1863. Nr. 240. S. 1091 : „Das Schwarzen-
berg'Monument". — Debatte (Wiener
polit. Blatt) 1867, Nr. 299, im Feuilleton:
„Denkmal des Fürsten Schwarzenberg".
Von R. C. — Fremden« B l a t t . Von
Gustav Heine (Wien. 4".) 1867, Nr. 289:
„Die Enthüllung des Schwarzenberg'MonU'
mentes". — Neue freie Presse 1867,
Nr. 1128, im Feuilleton: „Enthüllung des
Schwarzenberg-Monumentes". — Presse
1867, Nr. 293. im Feuilleton: „Das Schwär-
zenberg-Denkmal". Von 3. Sp. — Abbil-
d u n g e n d e s D e n k m a l s . Deren erschie-
nen in den meisten illustrirten Blättern jener
Tage. Wir nennen zwei der besten: 1) aus
der artistischen Anstalt von R e i f f e r s c h e i d
und Rösch (Wien, 4".), und 2) aus der
lithographischen Anstalt von F. Köte in
Wien (40.). — I I . Denkmal i n ' L e i p z i g .
Es bestand im Anbeginn die Absicht, die
Leiche des Fürst Feldmarschalls an der histo-
risch denkwürdigen Stelle beizusetzen, an
welcher er am letzten Siegestage der drei-
tägigen Völkerschlacht den drei Monarchen
die Nachricht des Sieges überbracht hatte,
an dem Fuße des kleinen Hügels, auf
welchem sie standen und welcher seitdem
im Munde deS Volkes den Namen deS „Drei-
Monarchenhügels" erhalten hat. Jedoch Fürst
J o s e p h , das damalige Haupt der Familie,
glaubte aus verschiedenen und triftigen Gründen
diesen ehrenvollen Antrag ablehnen zu
müssen. Dessenungeachtet wurde von dem
Grundherrn des Drei-Monarchenhügels dem
kön. sächs. Major der Cavallerie Hrrrn uun
W i n k l e r am 17. October 1820 dem Fürsten
J o s e p h von S c h w a r z e n b e r g . zu Leipzig
das nachfolgende Document überreicht. — „Ich
Endesgefertigter erkläre hiemit für mich und
meine Nachkommen auf das Rechtsoerbind-
lichste, daß ich den auf meinem zum Ritterguts
Döliß gehörigen Vorwerke Meisdorf gele-
genen Hügel an der Sandgrube bei der Ziegel-
scheune, nebst zehn Ellen Umkreis am Fuße
desselben, an die hochfürstlich Schwarzen-
berg'sche Familie gegen einen Erbzins von
!> Reichsthaler, sage fünf Thaler jährlich
überlasse, welcher jedoch nur meinen Nach-
kommen, falls diese es vrrlangen sollten, zu
entrichten ist, indem ich auf meine Lebenszeit
diesen Platz der hochfürstlichen Familie aus
hoher Achtung für Se. Durchlaucht den vcr-
storbenen Feldmarschall Fürsten von Schwär-
ze n b e r g unentgeltlich überlasse." So ge-
schehen Rittergut Dölitz am 17. October 1820.
Unterschrift des Schenters und der Zeugen.
Fürst Joseph nahm diese hochherzige
Schenkung an und im Umkreise dieses Ter.

rains erheben sich zwei Denkmäler, deren
) Karl Philipp 416 Schwanenberg) Karl Philipp
 eines von der fürstlich Schwarzenberg'schen
 Familie dem Andenken des Verewigten errichtet
 wurde. Dasselbe besteht aus einem mächtigen
 Granitwürfel, welcher auf einem breiten,
 zweistufigen Sockel ruht. Der Würfel trägt
 auf seiner Stirnseite folgende Inschrift:
 „Dem I Fürsten K a r l zu Schwärzende
 dem Fühler der am <8. October 1813 auf den !
 Ebenen Leipzigs für Europa's Freiheit kumpfend
 > Schaaren. setzten diesen Denkstein seine
 Gattin > M a r i a n n e und seine Söhne !
 F r i e d r i c h , K a r l , Edmund". Ein eisernes
 Gitter, dessen Stäbe in Lanzen spitzen ausgehen
 und dessen Eckpfeiler starke, an Fackeln mit
 Flammen erinnernde Rundstäbe bilden, umschließt
 das Monument. Eine Gitterthür gestattet den
 Eintritt in den inneren Naum. Ein andere eiserne
 Thür führt in die sogenannte „Grotte" oder in einen
 gruftartigen Raum, welcher sich wohl in den
 Fundamenten oder im Souterrain des Monumentes
 befindet. I m Jahre 1873 wurde die Anlage eines
 lebendigen Zaunes zum besseren Schutze des
 Denkmals beantragt. sTubelkalender zur Erinnerung
 an die Völker« schlacht bei Leipzig vom 16. bis
 19. October 2. ä. 1813 (Leipzig 1863. I . I . Weber.
 kl. 8"). Dieser Kalender enthält die Beschreibung
 und Abbildung obigen Denkmals, überdieß aber
 auch die der übrigen Monumente auf dem Leipziger
 Schlachtfelde, welche in dem blinden Dichter und
 Rittergutsbesitzer O i > . Theodor Apel einen
 Konservator besitzen, wie er allen denkwürdigen
 Bauten der Erde zu wünschen ist. j DaS Monument
 hatte im Laufe derIahrc durch die Unbilden der
 Zeit doch ciniger<maßen gelitten, eS wurde also
 auf Kosten des FürstenhausesS chwarzenberg,
 beziehungs«weise des regierenden Fürsten Johann
 A ü o l v h als Chef des Hauses und Neffen des
 Feldmarschalls, und des Fürsten K a r l als Chef
 des zweiten Majorates und Enkel des Helden eine
 gänzliche und gründliche Restauration des
 Denkmals unter den Auspici«cn des k. k. General.
 Consuls in Leipzig Ritter von G r ü n e r ausgeführt.
 Eine Abbildung und Beschreibung dieses restaurirten
 Denkmals, erstere nach einer Original »Zeichnung
 von E. Kirchhof, brachte die Leipziger illustrierte
 Zeitung Nr. 1581 vom 18. Mai <873, also am 60.
 Gedenktage der Leipziger Schlacht. Zur Sicherung
 und Instandhaltung des Monumentes ist ein eigener
 Wächter bestellt und eine bei dem Denkmal
 angebrachte Tafel weist die Besucher auf die
 Wohnung des Wächters und den daselbst angebrachten
 Glockenzug'. Uebrigens sei zur Feststellung der
 Oertlichkeit noch das Folgende bemerkt. Auf den
 drei Monarchenhügel hiel»trn nämlich die
 verbündeten Monarchen an dem entscheidenden
 18. October 1813, den Gang der Schlacht
 beobachtend; dorthin brachte

der Feldmarschall Fürst. Schwarz enb era>, den Degen vor den Monarchen senkend, denselben die Siegesbotschaft. Dort erhebt? sich auch auf dreistufigen Unterlagen eine gestutzte Pyramide (vergl. Weber's Jubel« kalender S. 54); der erhöhte Punkt aber, von welchem aus der glorreiche Führer den siegreichen Heerschaaren das Schicksal der Schlacht lenkt?, befindet sich in unmittelbarster Nähe des Monarchenhügels, etwas links von, demselben und nur durch eine Straße von demselben getrennt, bei der Mansdorfer Schenke. Dort wurde im Jahre 1838, nachdem viele andere projectirte Denkmäler nicht zu Stande kamen (vergl. darüber den Auf* sah von Adolph Franz Berg er in der „Wiener Zeitung" vom 20. October 1863, Nr. 258) durch die Piätet der Familie des> Feldmarschalls das oben beschriebene, später restaurirte Würfel»Denkmal errichtet, dessen einfache Inschrift der Sohn des Helden, der Fürst Friedrich (Lanzknecht) entworfen zu haben scheint. Wenn daher hie und da der Monarchenhügel als Stelle des errichteten Denkmals bezeichnet wird, so ist das nicht ganz zutreffend, sondern nach vorstehender Darstellung nchtig zu stellen. — I I I . Der Denkstein zu H e i l d r o n n . Noch an einen Denkstein und zwar in hervorragender Weise knüpft sich die Erinnerung an den Feldmarschall Fürst S chwarzenbe rg, näm< lich an einen zu Heilbronn aufgestellten, den der dortige Gemeinderath, unweit der Pappelallee, welche von Heilbronn nach Bökingen führt, zum Gedächniß an dasgroße Maria TheresicN'Oroensfeft setzen lieh, das am 1. Juni 1813 daselbst Statt fano. Dieses Denkmal besteht aus einem drei Fuß hohen Würfel auf zwei Stufen von Sand» steinen, enthält das Relief eines Maria There» siewOrdenskreuzes und auf der anderen Seite, die Worte: „Zur Erinnerung an das Marik Theresieu'Ordensfest. Hier gefeiert den I . I u nb 1315." Es hatte nämlich Kaiser F r a n z wegew ausgezeichnete Leistungen im Befreiungs' kriege 22 Commandeure und Ritter dieseSOrdens ernannt: unter denselben den Prinzen L e o p o l d von Sachsen'Coburg, nachmaligen♀ Schwanenberg) Karl Philipp 147 Schwarzenberg) Karl Philipp König der Belgier. Die 32 sollten zu Wien während des Congrccsses zu Ritttern :c. geschlagen werden. Da kam die Nachritt, Na. poleon habe Elba verlassen und marschire mit einmi Heere nach Paris. Kaiser Franz sandte daher den Fürsten Schwarz enverg nach Heilbronn, um hier eine Armee zu sammeln. Nadetzky war sein Gcneral'Quartiermeister und viele ausgezeichnete Officiere bei dem Hauptquartier, bei dem sich nach und nach auch noch andere Prinzen einfanden, namentlich sechs Erzherzoge, darunter K a r l und J o h a n n ; aus Sachsen die Prinzen F r i e d r i c h August (als König gest. 1834) und J o h a n n (als König gest. 1s??.); au?

Bayern Prinz K a r l (gest. als Fcldmarschall 1875) und Feldmarschall Fürst W red ei aus Württemberg die GeneralMajore uon Neu ff er und von Theo b a l d ; auS Baden der General-Lieutenant uon Stock--5orn und der nachherige Großherzog L u d w i g uon Hessen (gest. 1848) und noch viele Andere. Am 1 . Juni 1813 sand der Ritterschlag Statt Fürst von Schwär« Zcnberg ließ solche seiner Truppen Parade lnachen, welche sich auf den Schlachtfeldern in den Jahren 4809, 1813 und 4814 ausgezeichnet hatten, und zwischen Heilbronn und Bökingen an einer deßhalb erbauten Capelle <iufstelltn. wo jetzt der Denkstein steht. Zwölf Hanonen standen am Neckar- Fürst Schwa r» zenberg ritt mit i36 Officieren, worunter ^5 Generale, von Heilbron aus zur Capelle. Unter diesen befanden sich auch der damalige Kronprinz von Württemberg in der Uniform seineS österreichischen Huszaren Regiments. .Stadtpfarrer Hering aus Heildronn im't zwei österreichischen Feldpriestern celebrierte das Hochamt, die 8000 Oesterreicher gaben bei der Wandlung Salven und die Kanonen donnerten loimal. Der Generalissimus iheilte an die Meisten der 32 (denn Einige kämpften bereits in Italien) den Maria Theresien.Orden aus. welche uon den älteren Rittern den 'Bruderkuß empfangen. I n ganz Süddeutsch' land. Wien etwa ausgenommen, wird es keinen Ort geben, wo so viele Tausende uon Tapferen mit ihren heldenmüthigen Führern versammelt waren, um ein militärisches Fest zu begehen, als diesen Ort, welcher nun durch einen schönen Denkstein bezeichnet ist. M l . Die Fürst Schwar^enbcrg'sche Monument-Stiftung. Laut Circular-Verordnung vom 24. Mai 1670 hat das Reichs-Kriegsmini-Zerium den Stiftbrief über die Fürst Schw a r> zenberg'sche Monument-Stiftung ausgefertigt, wie folgt: „Es haben die Fürsten I o h ann. A d o l p h . Edmund und K a r l zu Schwarzenberg zum bleibenden Gedächtnisse der am 20. Ostober 1857 erfolgten Vnt« hüllung des von Sr. k. und k. Apost. Majestät ihrem in Gott ruhenden erlauchten Vei' wandten, dem siegreichen Heerführer der Verbündeten in den Kriegen 1813 und 1814, Feldmarschall Fürsten Sck wa rzen bcr g, allergnädigst gewidmeten Monumente-? einen Betrag von 8000 fl. C. M. in -'iperc. National » Anlehens-Obligationen zur Errichtung einer Militär»Ttftung unter folgenden Mo» dalitäten gewidmet.- 1. Die Stiftung habe t en Namen : „ 2 ch iv a rzende rg'sche Monulnents-Enftung" zu führen. 2. Die Interessen des Ttis'tungö-Capitals seien für sechs Militär>Ttftungen, und zwar: zwei für Ofst« ciere zu je 100 fl. ö. W. in Silber und vier für Nnterofficiere zu je 34 fl. ö. W. in Silber zu verwenden. 3. Anspruch auf diese Stiftung haben braue, tüchtige, mittellose, dem activen Heere angehörige k. k. öster?

reichische Offiriere vom Hauptmann und Rittmeister abwärts und Unterofftciere aller Waffengattungen. 4. Der Stiftungsgenuß solle regelmäßig drei Jahre hindurch dauern, außer den Fällen, wenn ein Unterol'ficier zum Officier avancirt. oder der Percipient aus dem Verbände des activen Heeres tritt, oder in der Zwischenzeit stirbt, oder durch kriegsrechtliche Behandlung eines Verbrechens schuldig erkannt wird, in Folge dessen ihm auch der Stiftungsgenuß entzogen werden solle. Die übrigen fünf Bestimmungen sind von administrativer Natur und hier weiter von krinem Belang. Das Vorschlagsrecht hat das Kriegsministerium und die Wahl aus den Bewerbern der jedesmalige Chef des Schwärzend e rg'schen Fürstenhauses.

s l l l . Die erstea Berichte über die Völkerschlacht. Ein in mannigfacher Hinsicht interessantes Actenstück ist ein Befehl des Fürsten von Schw arz enberg an den Buchhändler Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig zur Herausgabe eine6 periodischen Blattes und dasselbe verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Der Befehl ist in der ersten vom 14. October i8l3 datirten Nummer dcr von dem genannten, damals noch in Altenburg etaolirtrn Buchhändler herausgegebenen „Deutschen Blätter" (die dann bis zum Mai !8l6 erschienen und eine der uerbreitetsten[†] Schwanenberg) Karl Philipp Schwanenberg, Pauline deutschen Zeitschriften waren) enthalten und lautet folgendermaßen.- „Befehl. Dem Buch« Händler, Herrn Blockhaus von hier, wird hiermit befohlen, alle von Seiten der Hohen Alliirten theils schon erschienene, theils in der Zukunft noch zu erscheinende Nachrichten und officiële Schriften durch den Druck bekannt zu machen und sie mittelst eines periodischen Blattes, welches jedoch der Censur des jedes» maligen Herrn Platzcommandanten unterliegt, dem Publiko mitzutheilen. Sign. Hauptquartier Altenburg, den 13. October 18t3. Auf Befehl Sr. Durchlaucht des k. k. en ckslä comman» direndenFeldmarschallö Fürsten von Bchwar« zenberg. Langenau." Das Hauptquartier der alliirten Armee wurde am Morgen des 15. October von Altenburg nach Pegau uerlegt. I n der dritten Nummer der „Deutschen Blätter" vom 18. October findet sich die erste Nachricht über die Schlacht vom 16. Octuber, aus Altenburg von demselben Tage datirt, freilich erst nur von emer „äußerst heftigen Kanonade" berichtend, die man den ganzen Tag über in Altenburg gehört habe. I n Nummer 4 und 3, vom 1s. und 19. October werden dann schon nähere Mittheilungen ge» macht und die vom 5 9. October sind bereits im Laufe des Tages durch ein „Extrablatt" salso auch keine Erfindung der neuesten Zeitungspiesse!) dem Publicum mitgetheilt worden. Die Nachricht von dem „vollständigsten und glänzendsten Siege" und der Be< setzung Leipzigs findet sich aber erst in Nr. 7

vom 2 j . October, aus Altenburg vom 20. Octo»
 der datirt. woran sich dann in den folgenden
 Nummern ausführliche und sehr interessante
 Berichte von Augenzeugen über die Schlacht
 schließen. I n den späteren Nummern ist u. a.
 auch der officielle französische Bericht über
 die Schlacht mitgetheilt und kritisirt; wir
 heben daraus als Curiosum hervor, daß
 nach demselben nur der Mangel an Munition
 die französische Armee gezwungen habe. „auf
 die Früchte zweier Siege (am 16. u. 18. Octo»
 ber!) Verzicht zu leisten, worin sie mit so viel
 Ruhm viel stärkere Truppen und die Armeen
 vom ganzen Continent geschlagen (!) hatte“;
 ferner heißt es am Schlusse: „Der Feind, der
 seit den Schlachten vom 16. und 18. bestürzt
 war, faßte durch die Unfälle (!) am 19. wieder
 Muth und betrachtete sich als Sieger“ (!).
 Die „Deutschen Blätter“ bemerken dazu:
 „Hätten die Franzosen jederzeit so gesiegt, wie
 bei Leipzig, so wäre Napoleon weder erster
 Consul noch Kaiser geworden!“
 Schwarzenberg, Pauline Fürstin
 (Sternkreuzordensdame, geb. 2. September
 1774, verbrannt in Paris auf dem
 am Ballfeste 1. Juli 1810). Die Fürstin
 mit ihrem ganzen Namen P a u l i n e K a
 r o l i n e I r i s , ist eine Tochter Ludwig.
 Engelbert's Herzogs von Arenberg
 und Louis Anton iens de Brancas»
 Villars Gräsin von Lauragais..
 Sie erhielt im Elternhause die sorgfäl«
 tigste Erziehung, in welcher auch die Kunst,
 siehe weiter unten, mit inbegriffen war.
 Im Jahre 1794, am 25. M a i , wurde
 sie dem Fürsten Joseph J o h a n n Ne«
 pomuk. Chef des Hauses und Besitzer
 des ersten Majorates des Fürstenhauses
 von Schwarzenberg vermählt. Der
 Bruder ihres Gemals ist der nachherige
 Sieger bei Leipzig Fürst Ka r l P h i l i p p .
 Dieser befand sich 1810 als Botschafter
 am kaiserlichen Hofe zu Paris und gab
 zu Ehren der Vermählung des Kaisers
 Napoleon mit M a r i a Louis, Toch»
 ter des Kaisers F r a n z , in seinem Gesandtschaftshotel ein prachtvolles Ballfest, dem,
 auch Fürstin P a u l i n e mit ihrem Gemal
 beiwohnte. I n der damaligen Rue de
 l'Hotel Montefson (OK2.U8866 als ^.utiii), im
 alten Hotel Montefson, wo der Fürst
 Ka r l P h i l i p p wohnte, hatte derselbe,
 da die Räumlichkeiten des Hotels für das
 großartige Fest nicht ausreichten, einen
 großen Ballsaal nebst Gallerie aus Holz,
 eigens für das Fest herstellen lassen. Alle
 damals in Paris anwesenden königlichen
 und fürstlichen Personen, und weit über
 1000 Gäste, den höchsten Kreisen der
 Gesellschaft angehörig, wohnten dem Feste
 bei, auf welchem der Kaiser Napoleon;
 selbst in Person erschienen war. Da.
 brach, so zu sagen im Momente, als das
 Fest auf seinem Höhepunkte stand, unt>

alle Blicke auf den Imperator gerichtet waren, neben dem dessen Gattin M a r i a .[†] (Schwarzenberg) Pauline Schtvarzenberg) Pauline L o u i s e stand – der eiserne Schlachten gott, der eine auf seiner Bahn aufgeblühte Rost erblickt, gepflückt und an seine Brust gesteckt, wie ein Poet sich ausdrückte – das Feuer aus. Von einem durch den Wind stärker bewegten Flämmchen der Tausend und Tausende, welche den Saal taghell erleuchteten, war die leichte Gaze, womit die Gallerien bekleidet waren, entzündet worden und mit reißender Schnelligkeit pflanzte sich bei dem außen rasenden Sturme die Flamme weiter. Die Beschreibung des Brandes, so oft und so ausführlich gegeben, kann hier über»gangen werden. Die Verwirrung war eine gräßliche.' Während das Feuer den Saal ergriff, sah Fürstin P a u l i n e ihre zweitälteste. damals kaum 13jährige Tochter. gleichfalls P a u l i n e , nachmalige Fürstin H e i n r i c h E d u a r d v o n Schönburg> W a l d e n b u r g , in den Reihen der Tanzenden. Nasch eilte sie aus die Tochter hin, führte sie unerschrocken durch Rauch und Flammen, hat fast den nahen Ausgang nach dem Garten schon erreicht, als ein zwischen Mutter und Tochter herabstürzender Balken Beide trennte. Die Fürstin, als sie ihre Tochter nicht mehr neben sich erblickt, stürzt in den Ballsaal zurück, ihre Tochter zu suchen. Nur ihren Namen rufend, die umdrauende Gefahr nicht achtend, irrt sie zwischen den Flammen umher. Lebend ward sie nicht mehr gesehen. Erst am folgenden Tage fand man unter verkohlten Balken, zer»sprungenen Mauersteinen, Scherben und Gerath. Resten der gestrigen Pracht, einen halb verbrannten, furchtbar bis zur Un»kenntlichkeit entstellten Leichnam, in welchem an einem Paar Ringe und dem Halsbande mit Namenszügen und Locken ihrer Kinder in krystallener Kapsel die Fürstin P a u l i n e festgestellt wurde. Ein herabstürzender Armleuchter, der in ihrer unmittelbaren Nahe gefunden wurde, hatte sie wohl im Falle erschlagen. Das Kind war gerettet worden. An 60 Personen. darunter besonders Damen, waren mehr oder weniger schwer verwundet und verbrannt. Bemerkenswerth ist. was ein Ballgast in seinem Buche: „Vierzig Jahre aus dem Leben eines Todten" (Tübingen, Osiander'sche Buchhdlg.), der dem Feste beigewohnt, schreibt. „Was man auch sagen mag", belichtet dieser, „so habe ich die Ueberzeugung, daß dieses Feuer gefiijsent»lich angezündet wurde, denn nur zu deutlich nahm ich wahr. daß die Flamme an drei bis vier Orten zugleich emporschlug und zwar an ganz entgegengesetzten Winkeln, und es war sehr leicht die Draperien

an einer oder der anderen Stelle un»
 bemerkt anzuzünden, währmd Jedermann
 seine Augen auf die zuerst auflodernde
 Flamme gerichtet hatte. Eine Verschwö«
 rung war eS nicht, aber ich habe die moralische
 Ueberzeugung und wollte darauf
 schwören, daß der Vorfall dem Haß gegen
 M a r i a Louise und gegen diese Heirath
 seinen Ursprung zu verdanken hatte. Diese .
 Meinung, welche Viele mit mir theilten,
 ließ man natürlich nicht aufkommen. son>
 dern von Seite der Regierung wurden
 Alles aufgewandt, einen solchen Verdacht
 sowie überhaupt die Meinung, daß das
 Feuer absichtlich angezündet worden,
 was bei den Fesseln, in denen damals
 die Presse und die freie Nede lag, leicht
 war, zu unterdrücken, weßhalb auch keine
 andere'Unterfuchung. als die gegen die
 armen Spritzenleute veranstaltet werden
 durste, die denn doch gethan, was immer
 n menschlichen Kräften stand." – Die
 unglückliche Fürstin Paul i n e , welche
 daS gräßliche Opfer dieses Festes gewor«
 den. zahlte, als sie diesem traurigen Ge<
 'cbicke verfiel, 36 Jahre, nachdem sie ihrem
 Gatten neun Kinder geboren, nämlich²
 Schwanenberg, Paulino ^l 29 Schmar^enberg) Pantine
 sechs Töchter und drei Söhne, u. z.
 den noch lebenden Chef des Hauses und
 ersten Majorates Fürsten J o h a n n
 A d o l f Joseph, den nachmaligen kms.
 Minister des Aeußern Fürsten F e l i x und
 den noch lebenden Cardinal und Fürsterzbischof
 von Prag. Fürsten F r i e d r i c h .
 Von den Töchtern. fand die älteste, Für»
 siin M a r i a E l e o n o r a , Gemalin des
 Fürsten A l f r e d von W i u d i sch- Grätz,
 ein gewaltsames Ende, da sie in der
 Pfmgsiwoche 4848, am Fenster ihres
 Palastes stehend. von einer aus dem
 Haufen der Prager Rebellen geschossenen
 Kugel getroffen. todt zusammenstürzte.
 Die zweite. M a r i a P a u l i n e , eben dieselbe,
 um welche die Mutter den Opfer»
 tod in den Flammen erlitten, starb nach
 nur vierjähriger Ehe, am 18. Juni 1821,
 im Alter von erst 23 Jahren. Ihr ver«
 wltweler Gatte Heinrich Eduard
 Fürst Schönburg heiratete später ihre
 jüngere Schwester, feine Schwägerin
 Prinzessin A l o i s i a Eleonore (geb.
 3. März 4803). Die übrigen Töchter
 P a u l i n e n s sind: Prinzessin M a«
 t h i l . de Therese (geb. I . A p r i l 4804)
 die an der Seite ihres früh verblichenen
 Bruders des Fürsten F e l i x lebte; Prin.
 zesstn K a r o l i n e (geb. 45. Jänner 1806),
 Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin,
 seit 27. Juni 1831 mit F e r d i n a n d
 Fürst Bretzenheim vermalt, und Prin.
 zessin M a r i a Anna B e r t h a (geb.
 2. September 1867), gleichfalls Palast,
 dame. seit 10. November 1827 Gemalin

des Fürstin August 3 o n g i n von Lob»
 kowitz und seit 17. März 1842 Witwe.
 Die Fürstin P a u l i n e . die Mutter, war
 eine große Wohlthäterin den Armen und
 als solche auf ihren Gütern in Böhmen,
 wo sie so viele Thränen getrocknet, hoch
 verehrt. Sie soll, wenn wir einer Erzählung
 im „Vaterland“, deren Quelle jedoch
 eine nicht ganz zuverlässige, trauen
 dürfen, im Volke mit dem Namen „der
 blaue Engel“ nach der Bekleidung, die
 sie bei einem ihrer bekannt gewordenen
 Wohlihätigkeitsacte trug. bezeichnet wor«
 den sein. Fürstin P a u l i n e war überdieß
 eine große Kunstliebhaberin, die selbst
 mit feinem Geschmack zeichnete und 'radirte.
 Eine Folge von Ansichten auf
 ihren Gütern in Böhmen hat die Fürstin
 selbst in Kupfer radirt. Es sind 1 S Blatter
 mit eigenem Titel und Inhaltsuer»
 zeickniß in Quer»Quart, von denen einige
 die Initialen P(auline) Sschwarzcnberg)
 tragen. Ihr Gatte Fürst Joseph überlebte
 sie 23 Jahre.
 Feierstunden. Von Ebersberg (Wirn, 8«.),
 1833, Nr. 5N-32.- „Das Fest des österreichischen
 Botschafters, cim 1, Juli 1810. in Paris“,
 Von K- Ä. V a r n Hagen von Ense. -Der
 B a z a r . Illustrierte Damen-Zeitung (Berlin,
 kl. Fol.). X I I . Jahrg. (1866). Nr. 20: „Die
 Fürstin Zchwarzenberg“. Von Max R i n g.smit
 eben nicht sehr gelungener Illustration von
 O. W i s n i e S k i) . - V a t e r l a n d (Wiener
 polit. Blatt), 1570, Nr. 92, im Feuilleton:
 „Die Volköfiguren unter den Wiener Caua»
 lieren“. Von Berthold Mo r m a n n s^ob unter
 Pertbolo M o r m a n n nicht Herr Moriz B e l>
 mann steckt, der es mit der gesänchil'.chen
 Wahrheit eben nicht immer sehr gennu nimmt?^.
 Temesvarer Z e i t u n g 1860, Nr. 1 "7, im
 Feuilleton.- „Eine Feuers.brunst in Paris".
 Von Lucian Herb eck. - Den Flammentod
 der Fürstin hat der berühmte Maler Lampi
 in einem größeren Gemälde ausgeführt,
 welches im Schwaczenderg'PalaiS am Nenn»
 weg slch oesinoet.
 Schwind , August Freiherr von skais.
 österr. S t a a t s ' r a t h , geb. in Wien
 30. Jänner 1800). Ein Sohn des HofsecretarS
 I o h a n n Franz v. Schwind,
 aus dessen zweiter Ehe m i t F r a n ziska
 von Holzmeister, und ein Bruder des
 berühmten Malers M o r i z v . Schwi n d.
 Die Studien hatte Sch. in Wien beendet,
 wo er am 4. März 4823 als Concepts»‡
 Schwind) August 121 Schwind) August
 Praktikant bei der niederösterreichischen
 Staatsgüter-Administration eintrat. SWfcnweise
 vorrückend und in seinen ver»
 schiedencn Rangstufen zu Trieft und Lai»
 dach thätig, kam er am 43. Mai 1832
 als Secretär der mährisch-schlesischen Cameral'Gesallen'Verwaltung
 nach Brünn.
 I n letzter Eigenschaft erhielt er eine Mission

zur Feststellung von Gebrechen in
 oer Vörszehrungssteuer. ferner wurde ihm
 die Ausführung der Baumwolle»Control»
 maßregeln übertragen und er mit den
 Vorbereitungen zur Ausführung der Zollund
 Staatsmonopolsordnung, dann des
 Strafgesetzes ü'ver GesällSübertretungen
 betraut. Am 20. April 1836 wurde S.
 zum Cameralralhe der tirolisch-uorarl<
 bergischen Cameral-Gefallen-Verwaltung
 befördert. erhielt aber noch anfangs
 ^August d. I . den Auftrag, den bei dem
 dalmatinischen Gubernium stattsindenden
 »Berathungen über die neuen GefällS»
 csesetze in Dalmatien beizuwohnen und
 Tvurde nach dem kurz nach seinem Eintreffen
 erfolgten Ableben des Vorstehers
 derdalmatinischenFinclnz'Iandes-Behördb
 wit der provisorischen Leitung betraut,
 ivelche er bis zu der am 1 . Jänner 4840
 .erfolgten Vereinigung dieser Behörde
 mit der zu Triest errichteten küsteulandischdalmatinischen
 Camera! - Gefallen» Verwalwnng
 führte, nachdem er bereits am
 10.October 1830 zum Rath bei derselben
 Lrnannt worden wclr. Am 20. November
 4841 wurde Sch. zum Hofsecretär der
 allgemeinen Hofkammer in Wien. am
 21.Jänner 1843 zum Controlinspectorder
 Finanzwache befördert. Bis zum 12. Fe^
 bruar 1848 blieb Sch. in dieser Dienst,
 leistung. an welchem Tage seine Grnen<
 nung zum Hofcathe der allgemeinen Hof»
 kammer Statt fand. Während der im
 März 1843 entstandenen Wirren wurde
 ihm die Leitung der österreichischen Came-'
 ral-Gefallen-Verwaltung mit dem Beisatze
 übertragen, „. . . man finde sich zu dieser
 Verfügung durch die damaligen Verhalt»
 nisse, welche einen ungewöhnlichen Grad
 ! von Thätigkeit und Umsicht für jenen
 Posten erfordern, sowie durch die Ueber»
 zeugung bestimmt, daß er diese Eigen»
 schalten nebst den gleichwichtigen der umfassenden
 Geschäftskenntnisse und des
 ehrenhaften Charakters im vollsten Maße
 besitze". Ende April g. I . wurde Sch.
 zur Negozirimg de6 Ankaufs edler Me>
 talle nach Amsterdam und London oeu Abgeordneten
 der österreichischen National«
 ! bank als Repräsentant der Regierung
 beigegeben. Nach seiner Nückkehr von
 dieser durch die Mai»Ereignisse vereitelten
 Mission übernahm Sch. die Leitung der
 österreichischen Finanz-Iandes'Direction,
 wurde aber schon im August d. I . dem
 mit der Zeitung der politischen Angelegenheiten
 des lomb.-venet. Königreichs
 betrauten Staatsminister Grafen Mon>
 t e c u c u l i zum Behufe der Reorgatü»
 sining der verschiedenen Zweige der Finanz-
 Verwaltung in genanntem König»
 reiche zugewiesen, wobei er die Maßregeln
 zur Sichcrstellailg der Bedürfnisse der

k. k. Armee, wie solche zur Wahrung des Staats'Und öffentlichen Wohles, rücksicht»
 lich des Baues und Betriebes der lombd.»
 vmt. Kaiser Ferdinand.Eisenbahn, in Gemeinschaft
 mit dem zu diesem Zwecke adgeordneten
 Minisierialrathe v. N e g r e l l i
 zu treffen hatten. Nach dem im März
 1830 erfolgten Abgänge des Grafen
 M o n t e c u c u l i blieb ihm die Leitung
 der damals zu Verona bestehenden Finanz-
 Oberoirection des lomb.-venet. Königreichs
 überlassen, worauf ihm noch im Oc«
 tober d.I.dieOrganisirung abgesonderter
 Finllnz»Pläfecturen für das venetianische
 und lombardische Gebiet übertragen
 wurde. Als Hauptergebnisse seiner Thä«
 (Schwind) August 122 Schwing August
 tigkeit in dieser Diensteseigenschaft sind
 hervorzuheben dieBegleichung derSchwlerigkeiten,
 welche bei Einführung der Tre»
 sorschcine sich erhoben, die Durchführung
 des lomb.-venet.Anleihens im Jahre 1830,
 schließlich die Einführung des Gebühren
 Gesetzes und der Biersteuec im lomb.
 venet. Königreich. Anstrengung und nach
 theilige klimatische Einflüsse nöthigten
 Sch. um Rückkehr in'S Finanzministerium
 anzusuchen, welche ihm gewährt und wo
 ihm 4834 dasVerzehrungssteuer-Reserat.
 spater die Führung deS Credits», dann
 deS Tabaks- und Lotto-, endlich des De
 partements über die Salzerzeugung und
 den dießfälligen Verschleiß und zugleich
 die Kanzleidirection übertragen wurde.
 Spater besorgte er die Leitung der Credit
 section, zuletzt jene deS Domänen« und
 Salinenwesens. I n diese Periode fallen die
 von Sch. gestellten Anträge zur Erhöhung
 des Staatseinkommeus im lomb.«venet.
 Königreiche durch Regulirung der Salz
 preise und deS O2210 Oonäumo und des
 Verzehrungssteuersystems beim Monopol
 verschleiß; ferner die Durchführung des
 neuen Biersteuergesetzes rücksichtlich der
 Besteuerung des BiereS nach der Grad»
 haltigkeit der Bierwürze; die angemessene
 Erhöhung der Verbrauchsabgabe von
 Rübenzucker; die Einführung des Systems
 der Besteuerung des Branntweins bei der
 Erzeugung im lomb.»venet. Königreiche
 und zuletzt die Beendigung und Durch»
 führung der schon im Jahre 1816 begon«
 nenen Verhandlung wegen Regulirung
 des Tarifes über denDa^io OonZumo und
 toreLS im lomb.-venet. Königreiche. I m
 I . 1864 erfolgte mit ah. Handschreiden
 vom 3. J u l i Schwind'S Ernennung zum
 Staatsrathe und wenige Monate darnach
 mit ah. Entschließung vom 3. November
 dieVerleihung dergeheimen Rathswürde.
 Sonst wurden die Verdienste Sch's. schon
 i. I . 1834 durch Verleihung des Ritterkreuzes
 und spater durch jene des Com»
 mandeurkreuzes des 3eopold»Ordens ge»

würdigt. Nach Aufhebung des Staats»
 rathes trat S c h w i n d , der im Jahre-
 1863 in den erbländischen Freiherrnstand
 erhoben wurde, in den Ruhestand über.
 Ueber die Heirathen des Freiherrn und
 seinen heutigen Familienstand stehe die
 Stammtafel, über die Familie überhaupt
 unten die Quellen.
 Reichsadel-Diplom (aus der Zeit des-
 Reichs«Vicariats unter Kurfürst Karl Theo.
 dor von Pfalzbayern) äöo. 6. Juli 1792. —
 Oesterreich. N i t t e r s t a n d s . D i p l o m ääo.
 44. April 1835. — F r e i h e r r n s t a n d s <
 D i p l o m ä<lo. 18. September 1865.
 Ueber die Familie Schwind. Die Nachrichten
 über dieselbe, nämlich über die Vorfahren
 derselben, sind sehr lückenhaft. Für die-
 Annahme, daß die Familie aus Schweden
 stamme, fehlen alle Belege. Ihre Abstani-
 mung ist aus dem Herzen Deutschlands, wo
 ein S t e p h a n Schwind zu Anbeginn des-
 15. Jahrhunderts in Mainz ansässig war und
 von dort um die benannte Zeit nach Burg«
 stadt bei Wertheim, am Einflüsse der Tauber
 in den Main. übersiedelte, wo er Bürger und>
 Gerichtsbeisitzer war. I n der That soll der
 Name S c h w i n d unter Mainzer Bürgern, soauch
 in Frankfurt a. M. öfter vorkommen.
 Sein Sohn S e b a s t i a n , den ein Fürst
 Löwenstein kennengelernt und seines hei»
 teren anstelligen Wesens wegen lieb gewonnen
 hatte, kam mit diesem — es ist wahrscheinlich
 der FürstKarl T h o m a s (geb. 1714, sl?89>
 gemeint, der im Jahre l?<>8 das böhmische-
 Fideicommiß der Familie Löwenstein«
 W e r t h e i m errichtet hat — auf dessen Güter
 nach Böhmen, und hatte sich dort im Jahre
 1744 in Haid mit M a g d a l e n a . einer Toch«
 ter des dortigen VürgerS S i k a , verheirathet.
 Schon diesem S e b a s t i a n wird es nachge-
 rühmt, daß er ein guter Zeichner gewesen.
 Sebastian's Sohn, J o h a n n F r a n z , oderwie
 er gewöhnlich genannt wird. blos F r a n z .
 der Vater deS August, F r a n z und M o r i z ,
 machte die üblichen Studien, trat dann in
 den Staatsdienst, in welchem er im I . 1733,
 als Ofsicial bei der geheimen Haus-, Hof«
 und Staatökanzlei angestellt ward. Als nn.
 Jahre 1789 in den Niederlanden die Unruhen♀
 Schwind. August 423 Schwind. August
 ausbrachen, wurde Sch. dem als bevollmäch«
 tigten k. k. Hofcommissär dahin abgeordneten
 Hof- und Staatsvicekanzler P h i l i p p Graf
 Cobenzl als Secretär — und zwar mit
 Uebergang des ganzen Personals der niederländischen
 Hofkanzlei — beigegeben, welcher
 ihn auch im Jahre 1790 den Geschäften bei
 der Krönung des Kaisers L e o p o l d I I . in
 Frankfurt a. M. beizog. I m folgenden Jahre
 fungirte Sch. in einer kaiserlichen Anstellung
 bei dem letzten in Wien mit dem alten Ge«
 pränge erschienenen türkischen Internuntius
 Ebn Bekr N a t i b E f f e n d i und anfangs
 l?93 wurde er k. k. Geschäftsträger am kön.

preußischen Hofe, nachdem er das Jahr vorher mit Diplom vom 6. J u l i 1792 unter dem Reichs.Vicariat von Kurfürst K a r l T h e o d o r von Pfalzbayern den Reichsadel erlangt hatte. Im Jahre 1793 erfolgte seine Beförderung zum wirklichen Legationssecretär bei der k. k. Gesandtschaft im schwäbischen Kreise; dann trat er im März 1795 als k. k. Geschäftsträger bei dem Kreisconnoente in Ulm ein und veranlaßte bald darauf bei der Kreis-Versammlung ein von Fi-awit von 30.000 Thalern für Seine Majestät; auch gelang es seinen Bemühungen, die von der schwäbischen Reichs-Ritterschaft angebotene Necrutenreluition von 30,000 st. auf 6000 Lomsdor oder 60.000 fl. zu erhöhen. Ueberhaupt hat sich S c h w i n d in seiner Stellung überall mit Tact, Umsicht und Talent benommen, und hat dem kaiserlichen Hofe. wo er ihn vertrat, Vorthelle zuzuwenden verstanden. Da6 kaiserliche und Reichs.Gcneral-Commando würdigen wiederholt in amtlichen Schreiben seine Dienstleistungen. Sch. trug wesentlich zur Netkmg der kais. Depots in Ulm. Lauingen. Dillingen, des Artillerie» Depots in Donaulvörlh. der Münze mit allen Gold« und Silbervorräthen in Günzburg bei, als er dein ohne Weisung und Nettungsmittel belassenen k. k. Feldkriegscommissär von S t r e g e n über das Vordringen des Feindes bei Zeiten genaue Mittheilungen und so die rechtzeitige Bergung des österreichischen Eigenthums möglich machte. Auch war er es. der im Jahre 1799 den dringenden Bedürfnissen des Hauptspitals Nr. 7 in Augs» vurg an Requisiten und Fournituren durch zweckmäßige und mit Energie in's Werk gesetzte Anstalten abhalf, und die im St. Anna» und im Zeughausgebäude gelegenen Blessirten mit allem Möglichen versah und unterstützte. Die mit jedem Tage sich steigernden Beschwerlichkeiten, der häusige Wechsel des Dienstpostens, der überdieß alle seine materiellen Hilfsmittel in Anspruch nahm, zwangen ihn, um für die Erziehung und das Fortkommen seiner zahlreichen Familie, es waren fünf Söhne und drei Töchter, zu sorgen, um Uebersetzung aus der Diplomatie auf einen stabilen Posten im Inlande zu bitten, worauf 1799 seine Ernennung zum Hofsecretär bei der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei Statt fand. Aber auch dann wurde seine diplomatische Gewandtheit in Anspruch genommen; so im Occober 1802. als es galt, die vom Kaiser gewünschte, von dem damals regierenden Grafen aber bestimmt abgelehnte Acquisition der Reichsgrafschaft Nothenfels durchzuführen. Schwind übernahm diese Mission über Wunsch der k. k. geh. Hof- und Staatskanzlei ohne Creditiu, ohne Vollmacht und schon mit Anfang December d. I . konnte er das schriftliche, verbindliche Jawort des Grafen sowohl, als den Consens der Agnaten in die Hände des damaligen Ministers de5 auS. wärtigen Amtes Graf Cobenzl niederlegen.

Auch in der Stelle, in welcher er diente, bewies er seine Tüchtigkeit; so wurde er im Jahre 1803 bei dem damals ausgebrochenen Kriege dem nach Innerösterreich als devollmächtigten k. k. Hofkommissär abgesandten Grafen S a u r au beigegeben und hat dabei so verdienstlich gewirkt, daß ihm in einem besonderen Decrete ä6c». 30. März 1809 in Anerkennung seiner eifrigen und nützlichen Verdienste ausgesprochen wurde, „daß ihm die Gnade Seiner Majestät auch für die Zukunft vorbehalten bleibe“. ES sollte ihm nicht gegönnt sein, die Erfüllung dieser kaiserlichen Verheißung zu erleben. Von einem Schlaganfall im Jahre 1816 betroffen, starb er im Februar 1818. Aus zwei Ehen l l - d Stammstafel hatte er acht Kinder. Beide Töchter aus erster Ehe waren vor ihm gestorben und einer von ihnen. Joseph, am 3. Mai 1809 im Trossen zu Ebelsberg als Adjutant im 2. Bataillon der Wiener Landwehr gefallen. Von den Kindern aus zweiter Ehe haben zwei Söhne, August und F r a n z . sich im Staatsdienste Verdienste, hohe Ämter und Auszeichnungen erworben (s. ihre Lebensskizze S. 120 u. 124). der dritte aber. M o r i z , als Künstler (s. d. S. 127) – leider nicht im Vaterlande – Unsterblichkeit errungen. Ein Bruder des Hofsekretärs Johann Franz von Schwind, L u d w i g , betrat die militärische Laufbahn und starb zuletzt als k. k. Oberst, aus seiner Ehe mit Susanna (Schwind) August 424 Schwind^ Franz H u t t e r von Huttern eine Tochter Louise hinterlassend, welche durch ihre Verheirathung (s. d. Stammtafel^ tntit den edelsten und treuesten siebenbürgischen Familien, mit denen der T r o t t l e f f von F r i e d e n f e l d , Bedeus von S a l b e r g und Freiherrn von Hietzinger in verwandtschaftliche Beziehungen trat. Was den Adel der Familie Schwind betrifft, so wurde schon erwähnt, daß den Reichsadler J o h a n n Franz zur Zeit des Reichs-Vicariats mit Diplom vom 6. Juli 1792 erlangt habe. Eine Bestätigung dieses Adels und Verleihung des Ritterstandes für die drei Brüder August, Franz und M o r i z erfolgte mit kais. Diplom ääo. 14. April 1835 und als in der Folge Swatsrath August R i c h t e r von S c h w i n d mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens aus, gezeichnet wurde, fand. den Ordensstatuten gemäß, mit Diplom ääo. 8. September 1865 dessen Erhebung in den F r e i h e r r stand – Statt; so das also zur Stunde eine herrliche – die Nachkommen des Staats, rather August von S c h w i n d – und eine r i t t e r l i c h e Linie – die Nachkommen des berühmten Malers M o r i z von S c h w i n d , blühen. Die Ehe des dritten Bruders, des Bergrathes Franz, ist kinderlos. Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelwappenschild. In dem von Noth über Silber quer getheilten Mittelschild, oben ein hervorwachendes

sender, silberner, zweischwänziger, golden gekrönter
 Löwe mit ausgefchlagener ruther
 Zunge und unten ein blauer, mit drei gol«
 denen Lilien hinter einander belegter schräg«
 rechter Balken. H a u p t s c h i l d <.- Das rothe
 Feld durchzieht ein blauer, beiderseits golden
 eingefaster und mit rrei goldenen Sternen
 neben einander belegter Querbalken, darüber
 -ein gebogener geharnischter Arm mit einem
 Schwerte am goldenen Griffe und darunter
 ein schrägrechter silberner Balken. 2: und
 2: I n einem uon Silber und Noch schräglinks
 getheilten Felde rechts ein schwarzer,
 roth bezungter Doppeladler und links drei
 goldene Querbalken. 4: I m blauen Felde
 ein zweischmännigec goldener Löwe mit aus<
 geschlagener rother Zunge und einem grünen
 beeichelten Eichenzweige in der rothen Vorder-
 Franke auf einem aus dem Fußrande hernor»
 gehenden grünen Hügel. Auf dem Schilde
 ruhet die Freiherrnkron mit drei gekrönt
 Turnierhelmen. Die Krone des mittleren Hel?
 mes trägt einen offenen schwarzen Adlerflüges,
 welchem ein hohes goldenes Kreuz eingestellt
 ist. Aus der Krone des rechts seitigen Helmes
 wächst ein grauschwänziger, silberner, roth
 bezungter und golden gekrönter Löwe einwärts
 gekehrt hervor- Auf der Krone des linksseitigen
 Helmes steht ein silberner Adlerflügel
 schragrechts durchgezogen von einem blauen,
 mit drei goldenen Lilien hinter einander be»
 legten Balken. Die H e l m d e c k e n- Die des
 mittleren sind schwarz, mit Gold unterlegt,
 jene des rechten roth und die des linken
 blau, beiderseits mir Silber unterlegt.
 S c h i l d h a l t e r : Zwei gegenaekehrte goldene,
 roth bezungte Greife auf einer unter dem
 Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske.
 Schwind, Franz Ritter von (k. k.
 B e r g r a t h , geb. in W i e n um 1803),
 Bruder des Freiherrn August und des
 Malers M o r i z . Dem technischen WissenSzwöige
 sich zuwendend, beendete er
 zunächst die Studien an dem k. k. polytechnischen
 Institute in Wien und ent»
 schied sich alsdann für das Bergwesen.
 Zu diesem Zwecke hörte er die entsprechen»
 den Fachgegenstände an der Bergschule
 in Schemnitz und kam nach deren Be>
 endigung, 4828, als Praktikant zur Eisen»
 werks-Direction nach Eisenerz. Dort,
 4823-4832. mitderAusführung großer
 geometrischer Arbeiten betraut, lieferte er
 dieselben in so entsprechender Weise, daß
 ihm dafür eine besondere Belohnung zu«
 erkannt wurde. I m Jahre 4832 kam
 er als Praktikant zur k. k. allgemeinen
 Hofkammer, wurde im März 4833 Con«
 cipifi des SalineN'Oberamtes Gmunden
 und im Mai 4838 als Bergmeister nach
 Ischl berufen. I n den drei Jahren seiner
 Leitung wurde der Betrieb in seinen we«
 sentlichsten Einrichtungen völlig umgestaltet.
 Eine Eisenbahn, neu hergerichtete

Werkstätten, geschulte Arbeiter, geordnete
Wafservertheilung. eine originelle 3asten»
Hebungsmaschine gaben die Mittel zur
zweckmäßigen Führung jeneS Baues und
als nachmals große Unfälle eintraten, zur
Rettung desselben. Auf Grund seiner²
Stammtafel des Irciherrn- und Rittergeschlechtes uon Schwind.
Stephan Schwind
Sebastian.
Mngdalarua Sikn.
Ludwig von Schwind,
k. k Oberst, geb. 9. August 1759.
1- t i . Februar 1817.
SuslNlua Sulter von Hultern
1- 23. «lpril «83«.
3«d. 18. vooomlioi- 1789,
u. i) l'rioär. Ilralllloss von klie<l
l l (i83i)
X. X.
vm. Slnvik.
I'roiin
un Fran) von Schwind,
-^ im Februar 18«8.
i) Antonia von Vctll.
2) FranMka von Oolzmeister.
Franz Joscpl, Friederikc s Kaoline<
i«uü. X vm ärm- um. Dresleril
^ l^ Mai brulilor. A
Karoline-<-
m. Dresleril
». Aernau.
X. X.
VIN. krnnL Vrdn.
Vrne- August l^S. « ^
stine. «863 Freiherr.
geb. 30. Iämnr <<<><
«) Wall'nrga Mikos
geb. lu. September 1793.
5 l?. Juni l«43.
2) Amalie Anders
uon Porodinl
geb. «2. März ««06.
1 24. Juni «847.
3) Angustine Arzliergcr
aeb. «1. August «829.
Moriz l^S. t27^
icb. 21. Jänner «804,
-j- 8. Februar <8?l.
Louisc uon Sachs.
Franz l ^ . l ' ^ l
e^ . ^ . u. Hopsgnrtner.
Kermanu Anna Maria
geb. geb. neb.
!. Juli «ä. Nov. 8. Sept.
1843. «844, l»47,
um. I),-. vm,I»r.
Siederl. Baulnseindt.
Lonise Hclcl!?
geb. geb.
23. Juli 28.Nov.
«832. 1853.
1-23 Juli
«833.
Wichelmiue

-s 3. Mai 1836.
um. Johanne«
ArMrger.
Maria Anna Wilhelm
grb. 1?. Juni geb. 12. Dec.
i«47. «802.
vm Alois Mayyruder.
Ernst Mork
geb. 23? März
1868.‡
Schwind) Franz 126 Schwing Franz
in einer besonderen Denkschrift niederge«
legten Ideen: «Ausführung eines HauptfülderungSscdacktes
und senkrechte Lage»
rung derSoolenwerke" wurde es möglich,
den Ischler Berg zu betreiben. I n Wür«
digung seiner daselbst geleisteten Dienste
rückte Scd. 1841 vom IschlerBergmeister
zum Salin-.'Nverwalter in Hallstadt vor,
eine Beförderung, wie sie bisher nicht
vorgekommen. Von einer Reise, welche
Sch. zur Erweiterung und Vervollkomm«
lmng seiner Kenntnisse im Betriebe des
Bergbaues unternommen, zurückgekehrt,
griff nun Sch. auch in seinem neuen Wirkungskreie
verbessernd und dem tech«
nischen Fortschritte der Gegenwart folgend
ein. Es fehlte, nicht an auSzeich«
nender Anerkennung seiner vorgesetzten
Behörde und im Jahre 1844 wurde Sch.
zur Leitung der Saline Ischl berufen.
Schon in fmheren Jahren daselbst in er«
sprießlichster Weise thatig, war ihm nun
neue Gelegenheit geboten, seine Tüchtigkeit
zu erproben, und vor allem wurde
der von ihm entworfene und ausgeführte
ingeniöse Plan der neuen Maschinen«
Werkstätte Gegenstand behördlicher Anerkennung.
Durch diese letztere wurde
seither die ganze Technik umgestaltet und
gehoben, und manche Verbesserung, die
bis dahin unterbleiben mußte, ermöglicht
und erleichtert; auch in der Siedemanipulation
wurden Vereinfachungen einge«
führt und endlich wurden von ihm die
Pläne zur Ordnung der sämtlichen
Berggebäude vorgelegt. Im Februar
4847 wurde Sch. zum Salinenverwalter
inAussee ernannt -und daselbst warteten
seiner nicht geringe Aufgaben, an deren
Lösung er aber mit gewohnter Energie
herantrat. So mußten plötzlich dieFabricacion
des landwirtschaftlichen SalzeS
eingeleitet, neue großartige Mühlwerke,
die in Oesterreich ihres Gleichen nicht
haben, ausgeführt werden; heftige Brüche
im Salzberge erforderten großartige Hilfsmittel;
es galt die noch im argen und
verrotteten Zustände von altersher lie«
gende Technik in entsprechender Weise zu
heben. An die Stelle des chaotischen
Durcheinanders von Magazins- und an«
deren Bauten trat. ohne daß einen Augen«
blick der Verschleiß gestört wurde, ein

ausgedehntes, in seinem Innern planmäßig unterabgetheiltes Gebäude; unter ihm wurde die Abtrennung des Forst- und Verschleißwesens durchgeführt, das Rentenwesen von der Salinen-Verwaltung übernommen und die Arbeiten zur Grundlasten Ablösung in Angriff genommen. In Würdigung dieser verdienstvollen Leistungen wurde ihm im Jahre 1830 Titel und Rang eines k. k. Bergrathes verliehen. Auch der gänzliche Umbau der Saline Hallein fand auf Grundlage und nach den wesentlichsten Zügen des von Sch. entworfenen Programms Statt. Im November 1831 erfolgte seine Nebersetzung zum referirenden Rathe der Berg- Salinen- und Forst-Directioli in Salzburg dabei wurde ihm der Auftrag zur Leitung der in Hallein über den Salinenbau berathenden Commission und die Aufforderung zur thätigsten Mitwirkung bei dem Baue daselbst. Betrachtet man Sch.'s. Wirken in seinem Fache in seiner Gesamtheit so sind die Erfolge aller Richtungen seiner amtlichen Thätigkeit bezeichnet durch: kräftige Handhabung geordneten Amtsganges; besonnene Benützung großen Personals in sehr bedenklicher Zeit; eigene aufopfernde Anstrengung; beharrliche Entfaltung und Anwendung von Kenntnissen, speciell im Berg-'. Siede-, Forst-, Bau- und Maschinenwesen; umfassende Ansicht, tüchtige Darstellung; Regelung der Werke; Errichtung neuer nützlicher Anstalten und Schwind, Moriz 127 Schwind, Moriz allgemeine, zum Nutzen des AerarS durchgeführte Hebung der Technik. Auch hat Schwind verschiedene technische Zweige literarisch bearbeitet und wurden diese Arbeiten den Moutan-Anstalten amtlich zum Vortrage empfohlen. Von denselben sind durch den Druck veröffentlicht: „Uebersicht der österreichischen praktischen Mechanikers. Enthaltend die bequemsten Formeln und die Oellampen über die Verwertung des Wassers und der Untert. u. 5. W. n. s. ni., nebst einer Sammlung von Vorkommnissen". Nach Marins' ^lemons ^ Grig.-Zinsg., nebst Zetteln über das österr. Mass und Gewicht vollständig umgerechnet von Franz Schwind." Mit 13 in den Text eingedr. Holzschnitten Wien 1836. Braumüller, gr. 8".); - „Neuer Willkür der Linien. Mit Zeichnungen" (ebd. ^Leipzig. Brockhaus ^ 1830. gr. 8". mit Holzschn. im Texte); - „Nas Verlängerung der Logarithmen, thmischer Nechnerschieber M praktischer Anwendung aller räumlichen Neziellungen der Uachsalszählung, mit örsanilerer Silurndung für die Verksmässerung in unreinen Salzlösungen. uermendend in jedes briliellige Mass" (Prag 1870, Calve. gr. 3a.) Gegenwärtig lebt Franz von Schwind, der für seine Verdienste mit dem Ritterkreuze

des Franz Iosephs-Ordens ausgezeichnet wurde, als pensionirter Bergrath zu Innsbruck.

Handschriftlich? Notizen und Acten.

Schwind, Moriz Ritter, von Maler, sed. in Wien 21. Jänner 1804. gest. zu München 8. Februar 1871). Sein Vater Johann Franz bekleidete zuletzt eine Stelle bei der vereinigten Hofkanzlei (jetzt Ministerium des Innern) in Wien und Moriz war das vorletzte Kind aus des Vaters zweiter Ehe. Ueber die Familie und die Geschwister Moriz's. S. 122 u. 123, Quellen und Stammtafel. Die Kindheit verlebte Sch. in glücklichen Verhältnissen im Elternhause, dann besuchte er die Schule im Heiligenkreuzerhofe, welche zur Stunde noch besteht, und dort erhielt er auch den ersten Unterricht im Violinspiel. Mit Talent für Musik begabt, entwickelte sich dasselbe in harmonischer Weise durch seinen Umgang mit Franz Schubert. Lachner. Randhartinger, Baron Schönstein, den berühmten Schubeitsanger, u. A., und die Liebe zur schönen Musik behielt er sein Lebenlang, pflegte er doch immer selbst zu sagen: „Einen Mund voll Musik muß einer täglich haben“ und treffend bezeichnet Maler alle die Beziehungen der Musik zu Schwind's Bildern. Im Jahre 1811 kam er zu einer Tante väterlicherseits nach Altgedein in Böhmen, wo er ein ganzes Jahr verlebte. Im folgenden Jahre fand er bei einem alten Freunde seines Vaters, dem Commerzienrathe Rösler in Prag. Unterkunft und von diesem kehrte er zu Ostern 1813 nach Wien zurück. Indem er während seines Aufenthaltes im Altgedein sich für den Besuch des Gymnasiums vorbereitet hatte, besuchte er nach seiner Rückkehr nach Wien das Schotten-Gymnasium, wo Steinhäuser, Bauernefeld, Lenau seine Mitschüler waren. In dieser Zeit brach er sich durch einen Fall beim Spiel den rechten Arm, der seit dieser Zeit im Ellbogen etwas schief saß. In frühester Kindheit gab sich sein entschiedenes Zeichentalent kund. Als zehnjähriger Knabe illustrierte er seine sehr fließend geschriebenen Briefe mit leicht hingeworfenen Zeichnungen. Die Hogart'schen Kupferstiche, welche als Bilderbuch in der Familie von Hand zu Hand gingen, lenkten seinen Sinn bald auf die Caricatur. die er mit großem Glücke übte, ihr aber bei seiner angeborenen Gütherzigkeit jede verletzende Spitze nahm. Später malte er Schwing Moriz 128 Schwind, Moriz mit Vorliebe Wappen, wie er denn auch in der Folge insbesondere auf Buchillustrationen Wappen und Schildereien geranbringt, und ihn das Ritterthum un

die dasselbe wie eine Glorie umstrahlend
 Romantik besonders fesseln. In den
 Jahren 1818–1820 vollendete er die
 philosophischen Studien an der Wiener
 Hochschule, um diese Zeit verlor er aber
 auch seinen Vater. mit dessen Tode sich
 die bis dahin behäbigen häuslichen Ver-
 hältnisse wesentlich änderten, aber auch
 auf seine nun folgende Entwicklung einen
 nachhaltigen Einfluß übten. Die Familie
 übersiedelte nunmehr aus der Stadt, wo
 sie bis dahin gewohnt hatte, in die Vor-
 stadt Wieden in das Haus der mutter-
 lichen Großmutter „Zum Mondschein“
 in welchem heute der Hofschauspiele!
 Lewinsky wohnt. In demselben lernte
 er die Brüder Joseph und Anton von
 Spaun, den Zinzer I. Kenner, und
 durch Letzteren Franz Schubert kennen
 mit dem er sich bald so innig befreundete,
 daß Schubert ihn scherzweise seine Geliebte
 nannte. Im Kunstleben der Resonanz
 walteten damals Ludwig Schnorr
 von Carolsfeld. Oliver. Kupel-
 vieser, Schaffer, Karl Nuß und
 blieben nicht ohne Einfluß auf Sch.'s
 künstlerische Entwicklung. In dieser Zeit
 bekundete Schwind immer sprechender
 sein Talent für die Kunst, die ihn endlich
 so gefangen nahm, daß er den Beschluß
 faßte, die Studien aufzugeben und sich
 der Kunst ausschließlich zu widmen. Das
 war nun um die Mitte des Jahres 1821,
 Sch. zählte damals 47 Jahre. Er fand
 darin in Folge der Vermögenslosigkeit
 seiner Familie. Widerstand, wurde aber
 von seinem Schwager Armbrüster, der
 Verbindungen mit Künstlern besaß, in
 seinem Vorhaben unterstützt, und so ge-
 schah es denn, daß Sch. in den Jahren
 1821–1827 neben den eifrigen Studien
 für seine Kunst, wenngleich noch im elter-
 lichen Hause wohnend, denn doch bereits
 auf eigenen Erwerb angewiesen war.
 lieber diese Jahre und die von Sch. in
 denselben vornehmlich zu eigenem Lebens-
 unterhalte ausgeführten Arbeiten gibt
 v. Holland in seiner Schwind-Biographie
 ebenso ausführliche als interessante
 und auf Mittheilungen von.
 Schwind's Freunde, Legationsrath,
 Franz von Schober, gestützte authen-
 tische Nachrichten. Damals entwarf Sch..
 einen ganzen Bilder-Cyklus (12 St.) zu
 einer Ballade seines Freundes Joseph
 Kenner >^Bd. XI., S. 167), für den
 Steindrucker Treitschky, eine der
 Wiener Jugend der Zwanziger und
 Dreißiger Jahre und noch später ob seiner
 Bilderbogen, Decorationen, Zeichnungs-
 vorlagen u. dgl. m. unvergeßliche Per-
 sönlichkeit. mehrere Federzeichnungen zu.
 Balladen, wie „Herzog Leopold von
 Solothurn“, „Maximilian's Turnier zu

Worms", „Harras. der Springer" ;
 einen ganzen Bilderbogen-Cyklus, „NieGnr»
 nien t>n Aitter"; die phantastische, aber
 originelle, von G r i l l p a r z e r gewürdigte
 Composition „des Hllchzritözngel" in nicht
 weniger denn 36 Blättern, welche, wie
 aus einer von Schwind beigefügten
 Notiz ersichtlich, der alte B e e t h o v e n
 in seiner letzten Krankheit bei sich hatte;
 Illustrationen zu einer Classikerausgabe,
 ein großes Tableau: „Arinl;i'g ÄuZiall nn5
 er belagerten Festnng Szigrth"; eine Folge
 »on Titelvignetten zu Clavierauszügen
 amals beliebter Opern meist von N o s i
 n i , dann 13 Titelvignetten zu der von,
 Max H a b i c h t , Fr. H. van der H a g e n
 und Karl Schall besorgten deutschen
 Ausgabe von „Tausend und Eine Nacht"
 (BreSlau 1824. 12<>.). wovon bis heute
 ereitö die 3. Ausgabe erschienen ist und-♀
 Schwind) Moriz 129 Schwind. Moriz
 welche Vignetten zueist die Aufmerksam«
 keit Göthe's auf den originellen Künstler
 lenkten; ferner eine Reihenfolge un»
 garischer Könige, eine Suite von sechs
 „Pllrträt-Ollstnmen" . 'den Schauspieler und
 Dichter Naimund. Therese KroneS
 Katharina Enno ckl, nachmalige Bauerle,
 K o r n t h e u e r , Landner, in
 Rollen von Raimund's Verschwender
 darstellend; in Gemeinschaft mit Maler
 D a n h a u s e r ^Bd. I I I , S. 133) den
 Bildercyklus: „Nie Verlegenheiten" für
 Schober's lithogr. Institut in Wien;
 die „Vllndsillrthle unt dem Deopuldäberg", eine
 Folge von sechs Blättern, voll Uebermuth
 und Humor; vier Blätter „Rrahiuinkliüdl".
 wie sie damals allgemein beliebt, leider
 so zu sagen in der Mode waren, und die
 unvollendet gebliebenen Entwürfe zu
 H o f f m a n n ' s „Meister Martin der
 Kufner und seine Gesellen". Da ohnehin
 weiter unten S. 140 u. f. das vollständige
 (oderdoch möglichst vollständige) Verzeich»
 niß der Werke Schwind's folgt, so find
 hier nur die für seinen Entwickluna>
 gang bezeichnenden Arbeiten erwähnt
 worden. Diese in Schwind's Sturm<
 und Drangperiode entstandenen Zeich»
 nungen lassen bereits , wenngleich meist
 ungeleckte Bären, den künftigen Meister
 ahnen, ja mehreren der in diesenBlättern
 vorkommenden Gestalten begegnet man
 nicht selten auf seinenBildern auS späteren
 Jahren wieder. So arbeitete und mühte
 sich Sch. ab für täglichsn Erwerb, führte
 aber trotz finanzieller Knappheit ein froh»
 liches Leben, in welchem die Musik eine
 Hauptrolle fpielte. Zu den Leuten, die
 die damals bei ihm ein« und ausgingen,
 deren viele zu seinen intimsten Freunden
 zählten, gehörten, außer den schon oben
 erwähnten Musikern, die Maler B i n d e r
 > M . I , S. 400). Manschgo ^Bd.XVI,

S. 394). Kupelwieser ^Bo. X I I I ,
v. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXIII. ^
S. 392), Leopold Schulz sBd. X X X I I .
S. 183), Schwemmingers Bd. XXXII >
S. 363). die Bildhauer H i r s c h h ä u t e r
Md. I X , S. 34) und Ludwig Schaller
^Bd. XXIX, S. 102). der Dichter
B a u e r n f e l d ^Bd. I , S. 186). der
Botaniker Saut er M . XXVIII,
S. 288) und Franz von Schober
^Bd. XXXI, S. 62), welch' Letzterer noch
viele Jahre später dem Künstler bei den
Unterhandlungen wegen des Wartburg'
Freskenzyklus nützlich sein konnte. Es
herrschte im Verkehr eine Ungebunden-
heit ohne Gleichen, ein Treiben, von
welchem Jene, die es mitgelebt, gestan-
den: daß es sich nimmer erfinden
noch herstellen ließe. Lucas F ü h
rich in seiner Schwind-Biographie schildert
es (S. 8-13) in anziehender Weise.
I m Jahre 1827 machte Schwind den
ersten weiteren Ausflug, u. z. nach Mim-
chen, wo er Studien machte, im folgen-
den Jahre aber ging er wieder dorthin,
um sich daselbst unter C o r n e l i u s auszubilden.
I n d i c h Zeit fällt der Tod
seines innigen Freundes, der wie er in
Farben so in Tönen sich die Unsterblichkeit
errungen, Franz Schubert. In.
München selbst fand er mehrere seiner
Wiener Freunde, wie Binder, Schulz,
Schall er u. A., vor und im Hause
Julius v. Schnorr's gastliche Aufnahme.
Neben dem Studiren galt es nun auch für
den Lebensunterhalt arbeiten und so ent-
standen in diesem und dem nächstfolgen-
den Jahre außer mehreren im Schaffens-
dränge entsprungenen Arbeiten und Ent-
würfen, deren er manche in der Folge
wieder aufnahm und dann ganz ausführte,
verschiedene Bilder und Zeichnungen, so
das Bild „ M M n n d Z l b i g l l i l " , für 273 st.,
vom Münchener Künstverein angekauft,
Zeichnungen zu Ed. D u l l e r ' s „ Freund
Hain " , zu Bechstein's „ Faustus " ,
rdr. 12. Sept. 1826.) 9
Schwind, Moriz 130 Schwing Moriz
Vignetten zu S p i n d l e r ' s Erzählungen
in seinem Taschenbuche „ Vergißmeinnicht
u. rn. A. Aber damals entwarf er auch
schon die ersten Skizzen zu dem später
ausgeführten und so berühmt gewordenen
Bildercyklus von „ M sieben Naben ". Je
doch solche Dutzend arbeiten, wie Vignetten
für Bücher und Almanache – er selbst
seufzte einmal hoch auf. als es „ mit der
Vignette n ' Schinderei " ein Ende nahm –
hoben weder den Genius des Meisters,
noch warfen sie eine solche Einnahme ab.
um ihn der schwarzen Sorge. die immer
drängend und mahnend hinter ihm stand,
zu entlasten. Erst im Jahre 1830 lächelte
ihm wenigstens für die nächste Zeit eine

freudigere Zukunft. König Ludwig hatte im neuen Königsbaue der Manche»
 ner Residenz die Ausschmückung mit Fresken angeordnet und für das Bibliothekszimmer der Königin wurde Tieck's „Phantasmus" j)'iche S. 140 Schwind's Werke: I. Fresken Nr. 1 und I I . , Cartons, S. 143, Nr. 10^ und zur Ausführung derselben S c h w i n d gewählt. Mit diesem herzerfreuenden Auftrage in der Tasche begab er sich in seine Vaterstadt zurück und begann daselbst die Cartons zu diesen Fresken. I n diese Zeit fällt eine schwere Blatternkrankheit, von welcher er unter der Pflege seiner Schwester F r i e d e r i k e und feines Bruders F r a n z genas. Auch starb in dieser Zeit seine Großmutter mütterlicherseits, die ihm ein kleines Erbtheil hinterließ, welches er zu einer Reise nach Rom benützte. So berichtet Führich (S. 19). Dr. H o l l and aber weist (S. 83) aus einem Briefe Schwind's an Schober ääo. 20. December 1833 und eben mit der Bemerkung, „daß dieser Brief für die Sicherstellung der Daten in Schwind's italienische Reise von Belang sei", nach. daß diese Reise im Sommer 1833 erfolgt war. Daselbst verweilte er nur wenige Monate, denn die Cholera vertrieb ihn von dort. Aber wie sehr er auch die Meisterwerke der italienischen Kunst anerkannte, er ließ nicht von seiner deutschen Art. „Ich ging", erzählte er später, «in die Sirtine, schaute mir den Michelangelo an und wanderte nach Hause, um an „Ritter Kurt" zu arbeiten," als wollte er, wie F ü h r i c h treffend bemerkt, sagen: „ich ließ mir meine Eigenthümlichkeit nicht schmälern von den watschen Meistern und wären es die größten, sondern was ich von ihnen gelernt, das verwerthete ich eben in meiner Weise". Nach seiner Rückkehr aus Rom malte er am Tieck^ Zimmer. Nach Vollendung dieser Arbeit erhielt er den Auftrag, im Saalbaue und zwar im Saale Rudolph's von Habsburg die Culturzustände Deutschlands unter dessen Regierung darzustellen. So entstand der berühmte, 180 Fuß lange „Rwdertries" j^s. I., Fresken, Nr. 2). eines der allerlieblichsten Werke, welches wir dem Genius des Künstlers verdanken. Von kleineren Arbeiten, welche in den Anfang der Dreißiger Jahre fallen, ist anzuführen der „Almanach der Alldirnngrn" ^s. Radirungen von Schwind Nr. 113^ . Durch diese Werke brach er sich Bahn. sein Name wurde bekannter und die Kunstgeschichte nimmt bereits Notiz von dem bedeutenden Künstler, von dem schon damals der berühmte Kunstfreund und Kunstforscher Graf Raczynski schreibt: „Schwind's Bilder haben für mich

einen ganz besonderen Reiz. Ich liebe den Künstler und zugleich den Menschen." Die nächsten bedeutenderen Aufträge, die sich nun folgten, waren die Fresken auf dem Schlosse des I)r. E r u s i u s zu Rüdigsdorf nächst Altenburg, in denen er in Gemeinschaft mit Leopold Schulz und Gustav H e u n i g die Mythe von (Schwind) Moriz Schwind^ Moriz „Amur und Psyche" zu malen hatte, die Hiesigen für das Stiegenhaus der Villa A r t h a b e r in Döbling nächst Wien und die Entwürfe zu den Fresken für Hohen, schwangau, welche leider spurlos verloren gegangen sind und sich nur in den von Q u a g l i o u. A. gemalten Fresken erhalten haben. Die Hohenschwangauer Bilder waren so recht nach dem Wunsche des Künstlers, der darin in der alten deutschen Mythe, Geschichte und dem ihm an's Herz gewachsenen Ritterleben – zuletzt wurde der Künstler selbst, wie es ihm gebührte, in den Ritterstand erhoben – nach Herzenslust sich ergehen konnte. Durch den „Ritter Kurt". welches Bild der Großherzog von Baden erworben hatte, wurde wohl die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, als man den Künstler für die Ausschmückung der neu erbauten Kunst-Akademie und später des Ständesaales in Karlsruhe suchte. Man schloß mit ihm ab, nachdem er sich gegen die eigenenthümliche Clausel „bis zur Beendigung der Arbeiten ledig zu bleiben", feierlich verwahrt hatte und aus den ihm zugestandenen Bedingungen konnte der Künstler gar leicht entnehmen. „daß er in der Fremde mehr werth sei. als in der eigenen Heimat". Nun faßte er den Beschluß, seine Heimat, sein ihm so liebes und immer lieb gebliebenes Wien für beständig zu verlassen. Nock vollendete er in Wien in der engen Behausung seines Schulfreundes S t e i n h ä u s e r in der Iosephstadt den Carton „Nie Sinnlichkeit des Freiburger Münzstrich", eine der schönsten, wiederholt von Ernst und T h ä t e r durch den Stich ^s. Stiche nach Schwind Nr. 40 und 40) vervielfältigten Schöpfungen, dann ging er (1839) nach Karlsruhe, wo er zuerst das Akademiegebäude, dann im Standehause den Sitzungssaal der ersten Kammer mit seinen herrlichen Werken schmückte (siehe I., Fresken, Nr. 3 u. 6, I I .) Cartons, Nr. 44 u. 45, und außer den schon angeführten Stichen noch Nr. 9 u. 48). Der Aufenthalt in Karlsruhe hatte mehrere Jahre gedauert. Dasselbst hatte er auch die Gefährtin seines Lebens (4342) gefunden. Außer den erwähnten Fresken fallen in seinen Karlsruher Aufenthalt eine Folge von Caricaturen badensischer Kammermitglieder, der Carton zu dem ersten seiner berühmten drei Flüsse

bilder „ Düter Mein" >^s. I I . , Carton. Nr. 26)
 und „Ner Flillltn2tliner Kitt" j^III., Oelbil-
 der, Nr. 31, und Stiche nach S c h w i n d ,
 Nr. 17). Zu Ostern 1844. als sich
 ihm die Verhältnisse, um einen bleibenden
 Aufenthalt im München zu nehmen, noch
 nicht nach Wunsch gestaltet hatten, über«
 siedelte er nach Frankfurt a. M . , wo er,
 nachdem er da eine schöne Bestellung er«
 halten, mit dem von den Karlsruher Ar«
 beiten gemachten Ersparniß, ein Häuschen
 zu bauen, angefangen hatte. Die ober«
 wählte schöne Bestellung war der „San«
 gekrieg", der aber nicht, wie es geplant
 war. als Freske in Frankfurt zur Aus«
 führung kam. Außer diesem Blatte voll«
 endete Sch. während seines Frankfurter
 Aufenthaltes, anläßlich der damals Statt
 findenden Enthüllung der Göthe«Statue,
 das große Transparent: „Göthr's Gintritt
 in'5 Nben" ^s. I V . , Aquarelle, Nr. 107 u.
 403); die lieblichen Zeichnungen der zwölf
 Monatsbilder, zu dem, vom Ministerial«
 rathe F. B. W. Hermann in München
 herausgegebenen „Volkskalender f. d. I .
 1844" (München, Cotta 4".), die 30 I I -
 lustrationen zu Ed. D u l l e r 'S „Erzher«-
 zog Karl von Oesterreich", aus deren je«
 der Schwind'scher Geist athmet. Die
 Radirungen des um diese Zeit erschiene«
 nen „Rauch»Almanachs" waren schon
 40 Jahre früher fertig geworden; –
 auch hatte er. wie auS einem Briefe an
 Schwind) Moriz 132 Schwing Moriz
 G e n e l l i ääo. 29. September 1844 zu
 entnehmen, damals bereits die Idee zum
 Bildercyklus «Die sieben Raben" gefaßt,
 und wohl auch das Bild „Hie Kunzte im
 Dienste der Mutter Huttes" ^ I I I . , Oelbilder,
 Nr. 30) um diese Zeit gemalt. I n Frank«
 furt hatte er sich. da er denn schon dort
 zu bleiben meinte, ein Häuschen gebaut.
 Dieses war gerade fertig geworden und
 Schwind hatte dasselbe mit seiner Fa«
 milie auch bezogen, als Mitte November
 1846 ihm Architekt G ä r t n e r aus Mün«
 chen in einem Briefe im Namen des Kö«
 nigs eine Professur an der Münchener
 Akademie mit dem Jahresgehälter von
 4130 fl. antrug, welche anzunehmen
 Schwind keinen Augenblick zögerte. So
 war ihm in München, längst das Ziel
 seiner Sehnsucht, eine entsprechende Stel«
 lung zu Theil geworden. Das neue
 Häuschen in Frankfurt wurde verkauft
 und im Frühjahr 1847 übersiedelte der
 Künstler mit seiner Familie nach der Isar«
 stadt, welche er immer, wenn er zu einer
 öffentlichen künstlerischen Thätigkeit be«
 rufen werden sollte, jeder anderen, wie
 Dresden, Leipzig und Berlin. Wien aus.
 genommen, vorzog. Nach München war
 Schwind als Ersatzmann für den nach
 Dresden berufenen J u l i u s Schnorr

von Carolsfeld gekommen, aber die Zeit seiner Ankunft dahin war weder der Kunst noch dem Künstler überhaupt hold. Stadt und Land befanden sich in nicht geringer Aufregung über den aller Kunst abträglichen Einfluß, den die spanische Tänzerin Lola M o n t e z auf den kunstliebenden König L u d w i g übte. Wohl fand er alte Freunde und Kunstgenossen in Lachner, Erzgießer M i l l e r , Bildhauer S c h w a n t h a l e r , in G e n e l l i . Schaller u. A. vor, auch erwarb er sich, um sofort ein trautes Heim zu haben, in der Briennerstraße ein Häuschen mit Garten. aber kaum hatte er dasselbe bezogen, als ihm die Kunde ward von dem Ableben der zweiten Frau seines Bruders August in Wien. der erst zwei Jahre vorher seine erste Gattin verloren hatte, Der nun folgende Winter brachte die traurigen Lola 'Wirren' aber auch außerhalb Bayern gestalteten sich die Zeiten in einer der Kunst nichts weniger als günstigen Weise und unter solchen unerfreulichen Verhältnissen, welche in dem Ableben seines erst einjährigen Töchterchens Louise (am. 23. Juli 1833) gipfelten, vergingen die Jahre unter sonst ruhigem Schaffen und Wirken in seinem Lehrberufe, bis das Jahr 1834 ihm wieder eine Arbeit brachte, wie sie ein Künstler seiner Art brauchte: die W a r t b u r g « W a n d g e m ä l d e , welche vornehmlich sein Jugendfreund Franz von Schober vermittelt hatte. In die Zwischenzeit fällt überdies eine Erholungsreise nach Wien (April 1844). ein Ausflug nach Thüringen, wo ein Zusammentreffen mit der Herzogin von Orleans Statt fand und der Plan, die Wartburg mit Fresken zu schmücken, zuerst zur Sprache kam, eine Reise in ein holländisches Seebad (Herbst 1830), dann ein Ausflug nach Salzburg (Sommer 1832) zum Gebrauche von Soolenbadern zur Stärkung seiner Nerven. Von Arbeiten aber aus dieser Zeit sind zu erwähnen: das große Bild „Der Nhrin mit seinen Nekenflmsen" s¹S. 448, I I I . , Oelb., Nr. 48). das herrliche „Äschenbriiiielbilit" ¹S.130. I V . , Aquarelle, Nr.90), das vielgepriesene, ursprünglich gezeichnete, später für den König Otto von Griechenland gemalte Bild „Die symphonie" . 130, I I I . , Oelb.. Nr. 67 u. S. 438. V I I . , Zeichnungen, Nr. 433), mehrere kleinere Altarbilder M . , Oelb., Nr.33–37), darunter das kleine Hausaltarbild „Niedste im Dienste der Neligilln" ¹ I I I . , Oelb.,¹ Schwind, Moriz 133 Schwing Moriz Nr. 30¹, welches E. Förster eine Perle der Kunst vom reinsten Waffer und ein köstliches Gemälde nennt. Die Unterhandlungen wegen der Ausführung der Wartburgbilder, welche sich einige Zeit

in die Länge gezogen, waren zum Ab»
 schluffe gekommen. Sie hatten im Winter
 1849 begonnen und am 10. April 1834
 befand sich S c h w i n d auf der Wartburg,
 wo er das sogenannte Sandgrafenhaus
 mit mittelalterlichen Gestalten bevölkern
 sollte. Die Cartons dazu hatte er schon
 im Jahre 1833 in seinem Landhause am
 Starnbergersee ausgeführt. Die inter-
 essantesten Aufschlüsse über den Gang
 dieser Verhandlungen, aber auch über
 viele Arbeiten Schwind's, welche in
 diese Zeit fallen, geben Schwind's eigen-
 händige Briefe an seinen bei diesen Ver-
 handlungen mitbetheiligten Freund von
 Schober, welcher damals als sachsen-
 weimar'scher Legationsrath am Hofe in
 Weimar lebte und nicht geringen Einfluß
 auf den kunstsinnigen Fürsten hatte. Diese
 Briefe aber theilt Dr. H o l l a n d in sei-
 ner Schwind-Biographie (S. 122-463)
 ihrem wesentlichen Inhalte nach mit.
 Diese Briefe, wie sie sind, find die tref-
 fendste Charakteristik Schwind's, der
 trotz seiner Schrullen und nicht immer
 salonmäßigen Ausdrücke doch immer
 im Ganzen ein prächtiger Mensch bleibt,
 dessen Individualität eben erst durch die
 Strahlen seines Künstlergenius die rechte
 Beleuchtung erhält. Diese Wartburg.
 Gemälde, welche die durch eine Reihe
 von Jahren fern gebliebenen und so sich
 entfremdet gewordenen Jugendfreunde
 wieder zusammengebracht, eben diese Nil-
 der waren aber auch wieder Ursache ihrer
 Trennung. Sie rückten sich darnach nie-
 mals wieder näher. S c h w i n d aber ehrte
 das Andenken Schober's noch dadurch,
 daß er dessen Haupt in die Porträt-Galle-
 rie, welche am Fries der „sieben Raben“
 angebracht ist, mit voller Namensum-
 schrift setzte. Wie bemerkt, hatte Schwind
 den ganzen Plan zu den Wartburgbildern
 noch in den letzten Monaten des Jahres
 1833 entworfen. Im Frühling 1853
 machte er auch noch einen Ausflug nach
 Wien, um seinen O'Donnell-Schild, der
 ein bleibendes Andenken für den Retter
 des Kaisers F r a n z Joseph aus Mörderhand
 werden sollte, zu zeigen. Diese
 Reise aber hatte ihn bei ihrem negativen
 Erfolge wenig erquickt. Erst gelang es
 ihm nicht, sein Werk Sr. Majestät per-
 sönlich zeigen und erklären zu können,
 dann fand die zu diesem Anlasse aufge-
 stellte Commission den Schild, nachdem der
 Entwurf über alle Maße gelungen befun-
 den und allgemein bewundert wurde. zu
 theuer! Schwind hatte die Herstellung
 des Ehrenschildes. Durchmesser 32 Zoll.
 auf 10-12.000 fl. berechnet. Diese unglaublichen,
 aber doch wahren Thatsachen
 verdrossen den Künstler so sehr, daß er
 kurzweg seine Zeichnung dem Grafen

O ' D o n n e l l zum Geschenke machte und sofort abreiste. Von Wien begab er sich nach Weimar in Angelegenheit der Wartburgbilder, die ihm viele Arbeit gemacht. Nach viermaliger Umarbeitung „ergibt sich“, wie er selbst in einem Briefe ääo. 9. October 1833 berichtet. „für den 60 Schuh langen Gang: drei Bilder, 4 Fuß breit und 6V2 hoch, dazwischen sieben Medaillons von 2 Schuh Durchmefser. Für das Landgrafenzimmer ein Fries von 80 Schuh; 3 Schuh hoch, war mein ursprünglicher Gedanke, sieben getrennte Bilder in demselben Fries, vielleicht acht und für den Sängersaal eine 20 Schuh breite Darstellung des Sängerkrieges“. S ch w i n d war mit dem ganzet Werke, indem er ab und zu zu seiner Familie zurückgekehrt war, und den Fortschwind) Moriz 134 Schwind) Moriz gang seines Tanneck, so heißt das Hauschen, das er sich im Ammerland am Starnbergersee erbaut hatte, besichtigte, im Jänner 1833 fertig, hatte noch bei dem großen Musikfeste auf der Wartburg im Herbste g. I . mitgezeigt, und war nun nach München zurückgekehrt. Die Beschreibung der Wartburgbilder s. I., Fresken, Nr. 7. Die Wartburgfresken gehören nicht nur zu den schönsten Werken dieser Art überhaupt, sondern zu den bedeutendsten des Künstlers insbesondere, welchen noch seine Aquarellen cyklusförmig „Nachendrödel“, „sieben Raben“ und „Nelnsine“ beizuzählen sind. Eines der Bilder, gleich das erste im Landgrafensaal, „Wartberg, du bist nun eine Nurg nieder“. ist noch durch eine kleine Episode interessant. Die Herzogin Helene von Orleans, die damals in Eisenach sich aufhielt, besuchte den Künstler oft bei seiner Arbeit und malte eines Tages in dem erwähnten ersten Bilde zu Landgraf Ludwigs Füßen ein Blümchen, welchem sie ihr Malerzeichen hinzufügte. Schwind hat in seinem Reisebilderyklus Nr. 47 diese Scene in allerliebster Weise in Farben gefesselt. Nach seiner Rückkehr nach München, wo er sein Haus in der Briennerstraße verkauft und sich in sein Tanneck eingeknistet hatte, vollendete er mehrere kleinere Arbeiten, dann erhielt er den amtlichen Auftrag zum Besuche der Pariser Ausstellung, im April 1836; nach der Rückkehr von dieser Reise, die mehr Anstrengung als Erholung war. besuchte er Ende des Sommers d. I . wieder seinen Bruder August in Wien, machte noch im Herbste d. I . einen Ausflug nach Karlsruhe, im Winter führte er das Oelbild „Kaiser Kubalchs Grabesritt“ für die Kieler Kunsthalle ML-Oelbilder. Nr. 34) aus und entwarf im Auftrage des Königs Maximilian die Skizze zu einem Schlachtbilde,

zu deffen Ausführung aber er sich nicht entschließen konnte und sie auch unterließ. Im Sommer 1837 gab ihm der König, neuerdings eine Mission zur Ausstellung nach Manchester, wohin er den Rhein hinunter über Cöln, durch Belgien nach Calais und Dover reiste. Seine ziemlich ausführlichen Notizen über diese Reise,, welche am Rhein beginnen und bei der Besprechung altitalienischer Bilder der erwähnten Ausstellung abreißen, befinden sich im Besitze seines Schülers Julius Naue, und Lucas von F ü h r i c h in seiner Schwind'Biographie theilt dieses Fragment, worin sich des Meisters offenes Auge für Alles, was Kunst und Industrie betrifft, zeigt. S. 72 -78. mit. Jetzt gleichsam ausruhend, von der Anstrengung, mit welcher die jahrelange Ausführung der Wartburgfresken verbunden war, malte er mehr zu eigenem Vergnügen an einigen Bildchen für den „Reisebilderzyklus“, eine Art von gemaltem Tagebuch, zu dem er, immer wie» der in süße Träumereien aus der Vergangenheit sich versenkend, nach anstrengenden Arbeiten zurückzukehren liebte. In dieser Zeit machte er sich aber ernstlich an ein seit langem im Kopfe getragenes Thema, die sieben Raben, wovon er das Titel» bild schon im Jahre 1833 nach dem Tode seines jüngsten Töchterleins, der ihn so tief ergriffen hatte ^s. V I . , Aquarellen, Nr. 87^, um sich gleichsam den Schmerz wegzumalen, vollendet hatte. Unter seinen Studien weisen einzelne Blätter ^s. V I I . , Zeichnungen, Nr. 192^ darauf hin, wie den Künstler dieser Gegenstand langst und immer wieder beschäftigte, bis er ihn endlich im Geiste fertig hatte und nun zum Pinsel griff, jenes Werk vollendend, das seinen Namen nun in die weitesten Kreise rüg, das auf der hochbedeutsamen historischen Ausstellung in München 1833, also (Schwind) Moriz 133 Schwind) Moriz im Wettkampfe mit fast sämtlichen ersten Künstlern und Kunstwerken, welche die Nation im Laufe des Jahrhunderts her» vorgebracht, einen glänzenden Erfolg errungen hatte. Wir meinen den Aquarellencyklus des Märchens von den sieben Raben j^IV., Aquarelle, Nr. 8H. Selbst Meister Cornelius spricht in einem Briefe aus Berlin äao. 22. Jänner 1862 aus, «welche unbeschreibliche Freude er über das Werk „Die sieben Raben“ gehabt habe. wie Sch. aus einer einfachen Volkssage ein so wunderbares Werk zu schaffen gewußt, daß für die deutsche Nation für immer dasselbe, ein wahrer Schatz, bleiben wird“. Der Großherzog von Weimar, gleich den Ahnen seines Hauses, ein Mäcen der Kunst, erwarb den Cyklus um 7000 fl. Von anderen Arbeiten, welche in diesen

Zeitraum fallen, sind zu nennen: die Far«
 bencartons für die Glasfenster nach Glas»
 (Nr. 21) und die Altarbilder
 für den neuen gothischen Flügelaltar
 in der Münchener Frauenkirche
 (Nr. 32). Nach Ostern
 1861 unternahm er in Gemeinschaft mit
 seiner Tochter Anna eine Reise nach Wien,
 um dasselbe noch „in seiner wahren Ge«
 stalt" zu sehen, ehe die Stadterweiterung
 zu weit vorgeschritten wäre. Nach seiner
 Rückkehr nach München begab er sich mit
 seiner Frau zur Künstlerversammlung
 nach Köln, und von dort, um seiner Frau
 das Meer zu zeigen – denn, meinte er,
 ohne das Meer gesehen zu haben, ist der
 Mensch eigentlich nicht fertig – nach Ant«
 werpen. Nach seiner Rückkehr comvonirte
 er weiter an den Cartons zu den
 Glasfenstern für Glasgow und London,
 welche im Winter 1861/62 fertig wurden,
 und vollendete den Altar der Münchener
 Frauenkirche. Im Jänner 1862 erhielt er
 den Auftrag, die Reichenhaller Pfarrkirche,
 welche durch die Bemühungen des ehrwür«
 digen, den Reichenhallern unvergeßlichen
 Pfarrers Rinnecker, dem in dem benach«
 barten Schellenberg Martin Otter wür«
 dig zur Seite steht, im romanischen Style
 restaurirt worden war, mit Fresken zu
 schmücken, deren Ausführung den Sommer
 1863 ausfüllte (Fresken. Nr. 8). wobei
 er nun noch den Carton für ein neues fünfgliederiges
 Kirchenfenster für London (Nr. 23) vollendete. In das
 Jahr 1862 fällt auch der humoristische
 Zeichnungszyklus der Lebensgeschichte
 Franz Lachner's (VI., Zeichnungen,
 Nr. 433), ein etwa 40 Fuß langer Streifen
 mit 42 ineinandergreifenden Feder«
 Zeichnungen, von der Geburt Lachner's
 bis zu dessen dereinst zu errichtendem Erz«
 standbilde, worin der Künstler in ausgiebigster
 Weise seinen gesunden, echt wienerischen
 Humor, der ihm zeitlebens treu
 geblieben war, die Zügel schießen ließ.
 Indeß war auch in Schwind's Familien«
 kreise eine Veränderung eingetreten, im
 Herbst 1863 fand nämlich die Hochzeit
 seiner ältesten Tochter Anna mit einem
 jungen Rechtsanwalte aus Frankfurt
 a. M., mit Oskar Siebert, statt. Das
 finnige Titelblatt für ein Haushalts«
 buch war das Hochzeitsgeschenk (VII.,
 Zeichnungen. Nr. 24) des Künstlers.
 Bald nach der Hochzeit, gegen Weih«
 nachten, erhielt er eine Einladung des
 Grafen Wickenburg, damaligen Vorstandes
 des Wiener Stadterweiterungs«
 Comites nach Wien. Die Ausführung
 der Fresken im neuen Opernhause sollte
 ihm übertragen werden. War es einerseits
 eine Ehrenschild, welche die Vaterstadt
 an den Künstler abtrug, indem sie

ihn mit einem schönen Auftrage beauftragte.
 so war es andererseits dem Künstler
 selbst hochwillkommen, sein liebes Wien
 mit einem Meisterwerke schmücken zu könn-
 en. Hatte man doch schon im Vorjahre 1861
 Moriz Schwind Moriz
 nach dem Tode Kupferwieser's 17. Novem-
 ber 1862, allen Ernstes daran gedacht,
 Schwind bleibend für Wien zu
 gewinnen. Von Seite des kais. Unter-
 richtsministeriums war ihm nämlich der
 Antrag gemacht worden, in der Kunst-
 Akademie an Kupferwieser's Stelle zu
 treten. Ein Beamter des Ministeriums
 begab sich sogar nach München, um mit
 dem Künstler zu unterhandeln. Die Sache
 zerschlug sich aber aus bisher unbekannten
 Gründen. Schwind hatte also das
 Programm für die Opernhause Fresken
 entworfen und sich auch sofort an die
 Ausführung der Entwürfe gemacht; im
 Juli 1864 waren die Skizzen zur Zaubers-
 fäule fertig, dann folgten die im Foyer
 auszuführenden Darstellungen aus Opern
 verschiedener Meister und im Reste des
 Jahres 1864. wie im Laufe des Jahres
 1863 waren die Cartons zu beiden großen
 Cyklen sl., Fresken. Nr. 9. I I . , Cartons.
 Nr. 19 u. 20) vollendet. Außerdem, da es
 der Künstler liebte, neben der Hauptarbeit
 sich mit einer anderen, minder schwierigen
 zu beschäftigen, führte er in dieser Zeit
 eine Folge von 33 Entwürfen für Erzeug-
 nisse der Kunstindustrie VII., Zeichnungen,
 Nr. 263 aus, wovon sich ein größerer
 Theil in der Kunstgewerbeschule in Nürn-
 berg. einige Blätter in seinem Nachlasse
 befinden. Nachdem er anlässlich der Vorarbeiten
 für die Wandbilder des Opern-
 Hauses mehrmals Wien besucht, nahm er.
 um zur Ausführung der Entwürfe zu
 schreiten, im Jahre 1866 längeren Aufenthalt
 in Wien. Aber es war nicht das
 alte Wien, wo er nunmehr arbeitete.
 Es hatte sich äußerlich und in seinem
 inneren Wesen gründlich verändert, dazu
 war die Zeit eine bedrängnißvolle: Krieg
 im Norden, Krieg im Süden. Im Norden
 gegen eigene Stammesbrüder, im Süden
 gegen einen unverbesserlichen hinterlistigen
 Feind. Was im Süden Heldenmuth und
 Feldherrnscharfblick zu Wasser und zu
 Lande gewannen, verdarb im Norden zu
 große Zuversicht und Verblendung, welche
 die Rüstungen eines Gegners, der lange
 diesen Streich geplant, nicht sah. Wie tief
 auch als Oesterreicher von diesen Vor-
 gängen berührt, der Maler übte treulich
 seinen Beruf und suchte, jemehr er in seine
 Arbeit sich vertiefte, den Jammer zu ver-
 geßen, von dem sein geliebtes Oesterreich
 heimgesucht worden und den er ganz mit-
 fühlte. Schwind hatte, da ja sein Auf-
 enthalt länger währen mußte, auch seine

Familie dahin mitgenommen, und da fand im Herbst 1867 die Verheirathung seiner zweiten Tochter M a r i e , mit dem Wiener ArzteOr.B a u r n f e i n d t , Statt, was ihn bei seinem ausgesprochenen Hange zum Familienleben, da seine Hauslichkeit durch Verheirathung seiner Töchter, so glücklich ihn dieß machte, wesentlich verändert wurde, bei der eintretenden Verwaisung seines Familienlebens mit Wehmuth erfüllte. Noch während seines Wiener Aufenthaltes hatte er an seinem letzten großen Werke, der reifsten Frucht seiner Künstlerschaft, an dem Märchen „Von der schönen Melusine" zu arbeiten begonnen. Ja eigentlich früher schon hatte der wunderbare Märchenstoff ihn ange»regt. denn in der Zeit, als er an den Entwürfen für Erzeugnisse der Kunstindustrie (1864 u. 1863) arbeitete, findet sich unter diesen ein Waschbecken mit der Geschichte der Melusine vor. Er versenkte sich nun in diesen Märchenstoff und ging auch bald an die Ausführung und an seinem 66. Geburtstage hatte er seinen letzten Pinselstrich daran gemacht ^s. I V . , Aquarelle, Nr. 88). I m Januar 1870 wurde daS Werk zum Besten des Künstler-Unterstützungsvereines in München auSgestellt. Die Aufnahme, welche es fand,† (Schwind) Moriz 137 Schwind, Moriz war eine enthusiastische. Die Kritik war einstimmig im Lobe und in der Bewunderung des Werkes, dem in dieser Art kein zweites zur Seite zu stellen ist. Aber es war auch des Meisters Schwanengesang. Nachdem er es vollendet, trug er sich mit dem Gedanken, eine von Säulen getragene Rotunde, die einen plätschernden Brunnen umschließt, mitten in einem hochstammigen Buchenwalde zu erbauen, und den MelusineN'Cyklus als rings umlaufenden Fries zu malen. Dieß hat später seine Schüler veranlaßt, diesen Gedanken für das projectirte, dem Meister im Bernrieder Parke am Starnbergersee zu errichtende Monument ^s. Schwind's Denkmal S. 189^ aufzunehmen. Seit Jahren schon klagte der Künstler über seine angegriffenen Nerven, und suchte auch wiederholt Hilfe in Bädern und Erholungsreisen. Nur Weniges mehr schuf er. I m Winter 1869/70 durch die Wiener Arbeiten angeregt, entwarf er in seinem Skizzenbuche etliche Compositionen zu Don Juan grau in Grau. Auch hatte man ihm die Ausführung der Illustrativen zu den Werken Grillparzer's über»tragen, jedoch Schw'ind's zunehmendes Leiden vereitelte diesen Plan. Um seine sehr wankende Gesundheit einigermaßen zu stärken, begab er sich trotz des ausgebrochenen deutsch.französischen Krieges, der gewaltigeUnruhe ringsum verbreitete,

im Sommer 1870 zum Curgebrauche nach Marienbad. Während des Aufent. Haltes daselbst vollendete er eine Album» Zeichnung für den Grafen Clam-Mar« t i n i t z . Die Cur hatte ihn etwas ge« kräftigt, doch dachte er vor allem, um seine Pensionirung einzuschreiten. Bald stellte sich ein Augenleiden ein, das ihn alle Gegenstände doppelt sehen ließ, und ihn zur absoluten Unthätigkeit verurtheilte. Dieser Zustand besserte sich gegen Ende des Jahres 1870. aber stellte sich nach einiger Zeit mit noch anderen bedenklicheren Symptomen ein. Als bei Beginn des Jahres 1871 wieder, eine Wendung zum Besseren eintrat, gab sich der Künstler neuer Lebenshoffnung hin. Sie war trügerisch. Gegen Ende des Monats Jänner stellten sich Beklemmungs» anfälle mit größerer Heftigkeit ein und quälten ihn viele Stunden lang. Da trat am 8. Februar ein so heftiger Anfall ein. daß er nach langem Kampfe mit dem Uebel sich von seiner jüngsten Tochter Helene vom Bettc auf dem Sessel führen ließ. Erschöpft sank er dort nieder. Als ihn nun seine Tochter fragte, wie er sich befinde, antwortete er: „ausgezeichnet“. Der Künstler hatte ausgezeichnet, er war – verschieden. Zwei Tage später wurde er auf dem alten Münchener Friedhofe, dort. wo ein kleiner Leickenstein mit dem Namen Louise Schwind, die letzte Ruhestätte seines einjährigen Töchterchens zeigt, beigesetzt. Allgemein war die Trauer, als die Kunde von dem Ableben des großen Meisters durch die Welt ging, dem das Schicksal die seltene Gunst verliehen hatte, in seinem wunderbaren, gegen das Alter zu sich immer steigernden Schaffen bis zum Tode mit Geistesjugend begabt geblieben zu sein, eine Gunst, welche selbst dem Altmeister Göthe nicht zu Theil geworden. Es bleibt uns nun noch Einiges über des Meisters Häuslichkeit, über die ihm zu Theil gewordenen Ehren und seine Arbeiten zu sagen übrig. Wie schon im Laufe seiner Lebensdarstellung erwähnt worden, hatte sich S c h w i n d , nachdem er gegen die eigen» thümliche Clausel im Vertrage, mit welchem er 1838 die Arbeiten an der Kunstakademie und im Standehause zu Karlsruhe übernommen, „bis zur Beendigung der Arbeiten ledig zu bleiben“, feier.⚭ Schwind) Moriz 438 Schwind Moriz lichst verwahrt, am 3. September 1842 mit Louise von Sachs, der Tochter eines badischen Majors, aus einer in militärischen Kreisen rühmlichst bekannten Familie – standen im Kriege 1870/71 gegen Frankreich nicht weniger denn 17 nahe Anverwandte seiner Frau im deutschen Heere und waren einige derselben

im Felde geblieben – verheirathet. Mit seiner Gattin, der er in innigster Liebe anhing, schuf er sich ein Heim, in welchem man den Künstler gesehen haben mußte, um dann seine Bilder Aschenbrödel, die Märchen von den sieben Raben und der schönen Melusine in ihrer ganzen Tiefe zu verstehen. Man hat viel von der der» ben, knorrigen Urwüchsigkeit deS Künft» lers erzählt und liebt es noch immer, der< gleichen albernen Klatsch zum Besten zu geben. Als wenn man einen Mann wieSchwind mit der Alltagselle der Gewöhnlichkeit messen wollte und ihm der gleichen Lappalien nicht zugute halten müßte. Schließlich hat er nur geistige Pygmäen drastisch abgefertigt, und wenn er sich gegen ihm Ebenbürtige im hoch« sten Aufwallen seines Blutes einmal ve«> sündigt, das gleich selbst, wenn im nach« sten Momente sein Blut ruhiger stoß, wieder zurückgenommen. I n seiner nahe» zu dreißigjährigen Ehe gebar ihm seine Gattin Louise vier Töchter und einen Sohn. Ein Töchterlein Louise hatte ihm in frühester Kindheit der Tod entrissen und der weichmüthige Künstler konnte diesen Verlust lange nicht verwinden, im Titel« bilde zu den sieben Raben s^IV., Aquarelle, Nr. 37^ hat er dieser Trauer um den Ver» lust seiner kleinen Louise unsterblichen Ausdruck gegeben. Von den übrigen drei Töchtern sind A n n a nach Frankfurt a. M. an den Rechtsanwalt Dr. Sieb e r t , M a r i a nach Wien an den Arzt Dr. B a u r n f e i n d t verheiratet; die jüngste Tochter, Helene, lebt unvermält bei ihrer Mutter. Der Sohn H ermann widmete stch dem technischen Zweige unt> soll Ingenieur in Ungarn sein. Was die Ehren und Auszeichnungen anbelangt, welche dem Künstler zu Theil geworden, so fehlt es daran auch nicht. Der Herzog von Weimar hatte den Künstler nach Beendigung der Wartburgbilder mit seinem Falken-Orden und der Herzog Ernst von Sachsen'Gotha mit dem Ernestinischen Haus-Orden geschmückt, und bei sei« ner Heimkehr begnadete ihn König. Max I I . mit dem bayerischen Verdienst. Orden vom h. Michael. Nachdem ihn dann noch der König von Griechenlands wie der Künstler selbst mit Stolz und doch mit köstlichem Humor bemerkte, mit dem griechischen Erlöser«Orden „verschönert" hatte, folgte im Jahre 1833 öster» - reichischerseits die Verleihung des Ritterstandes, welcher ihm in Anerkennung seines alten Adels zugleich mit seinen Brüdern August und F r a n z zu Theil wurde, und wenn ich nicht irre, wurde ihm nach Vollendung deS Freskencyklus im neuen Opernhause das Ritterkreuz des Leopold »Ordens verliehen. Daß

mehrere Kunstakademien Sch. in den Schooß ihrer Mitglieder aufnehmen, versteht stch von selbst, von diesen Auszeichnungen sei, als einer besonders ehrenvollen, nur jener der Akademie äss dsanx ^rtL in Paris gedacht, welche einIahr vor dem Tode des Meisters, im März 1370, denselben an Stelle G a l l a i t s zum auswärtigen Mitglieder ernannte. Der Antrag B a u e r n f e l d ' s , der m einem „Zur Erinnerung“ überschriebenen Aufsatze Querst in der Wiener Zeitung, dann in derNeuen freien Presse 4873. Nr. 3040. 9. Februars die Väter der Stadt Wien erinnerte, daß das kleine, durch Schwind's mehrjährigen Aufenthalt² Schwind^ Moriz 139 Schwind, Moriz geweihte „Mondscheingäßchen“ unschwer in ein „Schwindgäßchen“ zu verwandeln wäre. ging in Erfüllung u. z. besitzt Wien kein Schwindgäßchen, aber dafür (seit oiroa zwei Jahren) eine Schwindgasse in welcher sich ans beiden Seiten lauter kolossale Prachtgebäude erheben. Die Schwindgaffe (zwischen Nr. 4 u. 6 Heu» gaffe und Nr. 7 u. 9 Alleegaffe) ist eine ganz neue Straße (hinter – oder seit» wärtS – dem Gafihaufe „zum Mond» schein“). Das Eckhaus dieser Straße (anstoßend an das Gasthaus „zum Mond« schein“). v58-H-vi3 dem Hochstrahl-Bassin vor dem Schwarzenberggarten – ein großartiger Pallast – ist soeben von den Architekten C l a u s und Groß vollendet. – Hingegen scheint B a u e r n f e l d ' s zweiter Antrag: a n S c h w i n d's Geburts» hause (Alter Fleifchmarkt Nr. 15) eine Gedenktafel anzubringen, bisher noch unerfüllt zu sein. – Bestimmt, aber ist eS, daß das gelehrte Berlin in seinem Berliner Fremdenblatte in seiner Num» mer vom 6. October 1874 daö den „leichtlebigen Wienern“ schon manch» mal den Vorwurf der Oberflächlich, keit und Parteilichkeit in der Kritik ge» macht, im Jahre des Heils 1874 sich die Gelegenheit nicht entgehen ließ, durch seine Gründlichkeit und Gediegenheit zu glänzen, indem e s M o r i z von S c h w i n d , ohne eine Ahnung von der eigentlichen Bedeutung des unsterblichen, seit 3 Iah« ren im Grabe schlummernden Künstlers zu haben, zum Dccorationsmaler des Berlmer Victoria«TheaterS weiden ließ und nach der Aufführung des Ausstat» tungsstückes „Die sieben Naben“ stürmisch hervorrief. Ein Hervorruf aus dem Grabe! Schließlich sei noch bemerkt, daß während sich ein Comits zur Errichtung eines Schwind »Denkmals ^s. Schwind« Denkmals bei Münche.n gebildet, in Wien sein Andenken durch den Ankauf deS Cyklus von der schönen Melusine dauernd begründet und verherrlicht wurde. Der

Oberstkämmerer Sr. Majestät des Kaisers, Herr Franz Graf Crenneville, hat die Erwerbung des Schatzes für die kais. Gallerte so entschieden befürwortet, daß mit kais. Genehmigung der Ankauf des« selben um 22.000 Thlr. eben im Augenblicke erfolgen konnte, als das Bild schon von einem Comitä in Deutschland erworben werden sollte, wodurch es für Oesterreich für immer verloren gewesen wäre. Was die Werke des Künstlers betrifft, so wurde der bedeutendsten schon im Laufe der Lebensskizze gedacht, natürlich mußten dabei viele seiner Arbeiten, wodurch sein Name selbst in Kreisen, welche zuerst nicht gerade die Kunst in's Auge fassen, bekannt und beliebt wurde, übergangen werden. Dazu gehören zunächst seine prächtigen Münchener Bilderbogen ss. S. 170, Nr. 2, II.) Holzschnitte. Nr. 2. und seine Humor« vollen Zeichnungen zu den „Fliegenden Blättern“ ss. S. 169. Nr. 1[>], ferner seine zahlreichen Illustrationen zu vaterländischen und volksthümlichen Werken, wie z. B. zu den Bildern des deutschen Wehrstandes ss. S. 173. b) Nr. 1. I I I . , Illustrierte Werke), zur deutschen Geschichte in Bil[>] dem Ebenda, Nr. 2[>] zu D u l l e r ' s Erz. herzog K a r l Ebenda, Nr. 3[>]j. für den Kalender Gevattersmann [>]ebenda, Nr. 4[>]l, und den Kalender für 1844 [>]S. 167, Nr. 6[>]. zu Georg S c d e r e r ' s „Alten und neuen Kinderliedern“ und dessen „schön« sten deutschen Volksliedern“ Ebenda, Nr. 7 u. 8[>]. zu den zwölf Bildern aus dem Leben bayerischer Fürsten Ebenda. Nr. 9). Wenn aber Verfasser dieser Skizze den laufenden Text nicht durch zahllose Einschreibungen der Werke des Künstlers stören wollte, so war es ihm doch andererseits daran gelegen, ein mög[>] Schwind, Moriz 140 Schwind, Moriz lichst vollständiges Verzeichniß derselben zusammenzustellen, welches denn auch weiter unten mitgetheilt wird. wo Alles in drei. aus dem Studium des Lebenslaufes und der Werke des Künstlers sich ergebenden Hauptabtheilungen gruppiert erscheint. Diese drei Hauptabtheilungen enthalten i n [>] . s. unten[>]: Alles, was von Schwind selbst gearbeitet ist, in L s S . l ö [>] : was nach ihm. nach seinen Werken in Vervielfältigung erschien, und in 0 s[>]S. 177[>]: was über ihn als Künstler und Menschen bei Lebzeiten und nach seinem Tode veröffentlicht worden. I n [>] werden nur die Werke von des Meisters eigener Hand nach den Gattungen I . Fresken. I I . Tartons zu den Fresken u. andere Farben» cartons. I I I . Oelbilder, IV. Aquarelle. V. Radirungen, V I . Lithographien und V I I . Zeichnungen einzeln aufgeführt. I n V, welche Abtheilung Alles, was nach den Werken des Meisters in dieser oder

jener Weise nachgebildet worden, umfaßt, erscheinen in I. die Stiche nach Schwind, in H. die Holzschnitte und Lithographien. in III. die illustrierten Werke, u. z. 1) solche, welche ausschließlich Illustrationen nach Schwind enthalten, und 2) solche, in welchen Schwind mit anderen Künstlern zugleich illustriert, und in IV. die durch Photographie vervielfältigten Arbeiten des Künstlers. Was diese zweite Abtheilung betrifft, so ergibt sich daraus die interessante Wahrnehmung, daß unter den modernen Künstlern, etwa Cornelius, Kaulbach und Ludwig Richter ausgenommen, kein Anderer in seinen einzelnen Werken und in größeren zusammenhängenden Suiten so oft und in verschiedenartigster Form nachgebildet worden, wie eben Schwind, was den glänzenden Beweis liefert, wie tief er selbst eben in den Geist des deutschen Volkes eingedrungen, wie dieses wieder begeistert seine Schöpfungen aufgenommen hat. Endlich die dritte Abtheilung 0, welche Alles was über den Meister als Künstler und Mensch geschrieben worden, nachweist. Enthält zuerst die Quellen zu seiner Lebensgeschichte, und II., jene zur Kritik seiner Werke, an welche sich neben der Aufzählung der Kataloge Schwind'scher Werke die Aussprüche berühmter Zeit- und Kunstgenossen wie: Cornelius, Kaulbach, Iller und hervorragender Kunstkritiker und Sammler wie: Dr. H. Holland, Pecht, Ludwig Speidel u. Zahn. Maillinger und der Anonymus in den „Grenzboten“ anschließen. Diese Kunsturtheile sind aber deshalb so intereffant. weil jeder der Urtheilenden eine neue Eigenthümlichkeit des großen Künstlers entdeckt und in den Vordergrund seiner Beurtheilung stellt, so daß wir erst aus diesen Urtheilen zusammen die eigentliche Größe und die hohe künstlerische Bedeutung Schwind's inne werden. Noch schließen sich an diese letzte Abtheilung an eine Aufzählung seiner Bildnisse und Büsten, eine Nachricht über das projectirte Schwind-Monument, eine Angabe feiner verschiedenen Monogramme und zum Schluß mit Rücksicht auf seine Lehrthätigkeit eine Uebersicht der bedeutendsten Schüler, die er oder die unter ihm sich gebildet.

^ . Arbeiten von Schwind. I. Fresken. (Die in Eckklammern befindlichen Zahlen beziehen sich auf die Nummernreihe der Bilder Schwind's, u. z. auf jene, die zusammengehören, wie Fresken und die Cartons dazu, oder auf solche, die gleichen Gegenstand behandeln.) 1) Fresken im Tieck-Zimmer in der kön. Residenz in München (1833 u. 1834). Im flachen Ton, nengewölbe der Decke eine Reihe von Darstellungen aus „Fortunat“ und „Genovefa“. Dar

an schließen sich, auf dem darunter sich hinziehenden Friesbände, Bilder aus „Ritter Blaubart“, dem „Runenberge“, dem „gestiefelten Kater“, dem „getreuen Eckart“ und (Schwind) Moriz 441 (Schwind) Moriz den „Elfen“. Die Wände sind durch fünf größere Darstellungen aus „Kaiser Octavian“ geschmückt, eingeschlossen durch arabeskenartige Bilder aus den Sagen vom „Rothkäppchen“, „Däumling“, dem „blonden Eckbert“, der „schönen Magellone“ und der „Melusine“. Auf der Rückwand erblickt man eine allegorische Darstellung der „Romanze“, begleitet von „Liebe. Glaube. Tapferkeit und Humor“, aus dem Prologe zu „Octavian“ entnommen; darunter die „Muse der Dichtkunst“ aus dem „Prinzen Zerbino“, umgeben von Dante, Ariost, Tasso, Cervantes und Shakspeare auf der einen. Klopstock, Herder, Wieland. Göthe und Schiller auf der anderen Seite. Ueber der Thür befindet sich die Figur des „Phantasmus“ als allegorische Gestalt. Die an der Decke befindlichen Bilder sind 21 5i-6äoo, die an senkrechter Wand in ^kaustischer Weise gemalt. (Vergl. darüber Holland, S. 78.)

^ . - 2) Kinderfries über den Bildern Schnorr's mit Darstellungen aus dem Leben Kaiser Rudolph's von Haböburg in einem Saale der Münchener kön. Residenz (1834). Die Aufgabe war die Folgen des durch diesen Kaiser geordneten, neu aufblühenden bürgerlichen deutschen Lebens in einem Festzuge von Kindern darzustellen. Sch. ordnete den Zug so, daß er von Par und Abundantia ausgehend, zur Rechten und Linken sich theilend, am Eingänge in den Thronsaal ankommt. Voraus gehen die Repräsentanten der materiellen Interessen, des Ackerbaues und der Viehzucht, an die sich Jäger und Fischer anschließen, und die ihre Theilnahme an geistigen Freuden, durch Musik, festliche Kränze und Fahnen kundgeben. Handwerker aller Art, Kupfer- und Waffenschmiede, Schlosser und Wagner, Bäcker und Müller, Metzger und Böttiger in buntesten, lustigen Gruppen folgen Jenen, worauf die schon gebildeteren Gewerbe der Glasfabrikanten, Bergleute, der Goldschmiede, Schnitz- und Materialwaarenhändler, sodann die Postillons und Fuhrleute, die Schiffer, Mechaniker und Diplomaten, bis zuletzt als das Endergebniß aller Bemühungen, Wissenschaften und Künste den Schluß machen. Das Ganze ist fröhlich durchgespielt und durch die Gegensätze der Kindernatur und des Ernstes der von ihnen repräsentirten Begriffe eine Fülle von Heiterkeit und Anmuth darüber ausgegossen. Man denke sich z. B. dreijährige Knaben als die vier Facultäten, die Amtsmiene des Juristen, die tiefsinnige des Philosophen u. s. w., hinter denen Allen das neckische und linkische Gebaren der kleinen Gesellen hervorguckt.

oder an einer anderen Stelle, wo sie den Erntewagen als Emblem des Landbaues vorfahren sollen und ihn zur eigenen Luft verwenden, hinaufklettern u. s. w. Die Original'Cartons kamen in die Kunstakademie zu Karlsruhe; der erste Entwurf befindet sich im Besitze von Schnorr's Witwe s"). - 3) Fresken zur Mythe von Amor und Psyche im Schlosse zu R ü d i g s d o r f bei Leipzig (1837). Schwind malte sie im Auftrage des Besitzers v. Crusius in Gemeinschaft mit seinem Freunde Leopold-Schulz siehe Bd. X X X I I , S. 583). Sie gehören zu den lieblichsten Schöpfungen des Künstlers. Sie sollen auch zur Ausgabe in photographischer Nachbildung längst fertig sein; weshalb aber diese nicht Statt findet, ist nicht bekannt > ^ . - 4) Drei a l l e g o r i s c h e F i g u r e n im Stiegenhause der V i l l a Art-Haber in Döbling bei Wien (1838). Sie stellen die Natur, die Kunst und den Frieden vor; sind auf rothem Grunde, abwechselnd mit vier kleinen, von H. B e r g m a n n in vompejanlsche Weise ausgeführten Ansichten von Baulichkeiten der Umgegend, zwischen den acht kleinen Pfeilern an den Wänden der Stiege 2,1 li-vsko gemalt. Andere Entwürfe für diesen Zweck, im Besitze von I . M a i l l i n g e r , sind unter den Zeichnungen ss. 162, Nr. 168) aufgeführt l."^ . -> 5) Fresken cyklus in der Akademie zu Karlsruhe (1839). In den Antikensälen acht Lunetten und sechs Flachkupelgewölbeder Verwirklichung des von Göthe mitgetheilten Planes der Philostrat'schen G e m ä l d e -G a l l e r i e gewidmet.) Aus der ersten Abtheilung - Nach Göthe's Plan Gegenstände hoch heroisch-tragischen Inhalts - wählte Sch. den Achilles, trauernd über die Leiche des in der Vertheidigung seines Vaters Nestor erschlagenen A n t i l o c h u s . - Die zweite Abtheilung - bei Göthe? Liebesannäherung und Werbung - stellte Sch. dar durch die Geburt der Venus, in den Deckenbildern durch B a c c h u s und A r i a d n e , die Vereinigung von Melos und Chios. - t e i s . aus welcher Homer hervorging, Perseus und Andromeda. I a s o n und Medea. und in oem Medaillon in der Mitte: Venus und Amor. - Für die, dritte, der Geburt und Erziehung gewidmete Abtheilung wählte er als Hauptbild die Geburt-ind^ Moriz 142 Schwind, Moriz der M i n e r v a und an der Decke C h i r o n und Achilles, die Erziehung des Bacchus, Mercur als Rinderdieb und die Entwendung des Bodens des A p o l l o , dann im Medaillon die I r i s . - Für die vierte Abtheilung - dem Mythos des Hercules gewidmet - wählte Sch. zum größeren Bilde die Lebensstärke des Halbgottes bei den Freuden des Mahles. in den Deckenbildern H e r c u l e s in der Wiege, die Schlangen würgend, Hercules als Vater, mit Kindern schäckernd, seinen Kampf mit Anteus. die Ueberlistung des

A t l a s , und im Medaillon Hercules mit Hebe. – Die fünfte Wand stellt die Jagden dar (bei Göthe die sechste Abtheilung); im Hauptbilde Aktaeon's bestrafter Vorwitz; in der Decke Cephalus und Prok« r i s . M e l l e a g e r und A t a l a n t a , Narciß, und im Medaillon D i a n a mit zwei Hunden. – Die sechste Abtheilung zeigt See-, Wasser» und Landstücke; im Hauptbilde Bacchus, wie er die Tyrrhener in Delphine verwandelt; in der Decke die Insel Andros mit ihrem Quellgotte und den umspielenden Tritonen. Amoretten, Nereiden um den sie schützenden Bacchus, den Hain von Do« dona. die Erde auf der Löwin reitend, mit der Garbe, das Meer als Nereide auf dem Delphin, und im Medaillon den schlafenden P a n . – Die siebente Abtheilung, der Poesie, dem Gesänge und Tanze gewidmet, zeigt im Hauptbilde einen festlichen Tanz von Feld» und Waldgöttern und Nymphen; an der Decke daö Urtheil des MidaS, eines von Nymphen übel behandelten Satyrs, P i n d a r von Rhea vor dem Bienenschwärme geschützt; Orpheus als Bändiger der wilden Thiere, und im Medaillon A p o l l o . – An der letzten Wand sind die Kämpfe A r r h i c h i o ' s , der im dritten Kampfe verscheidet, dargestellt. Sämmtliche Gemälde sind nach Art der hetru« rischen Vasenbilder mit rother Farbe auf schwarzem Grunde ausgeführt. – Ein anderer Saal der Akademie enthält die allegorischen Darstellungen der deutschen Städte. Im Stiegenhause des Akademiegebäudes werden die dort vertretenen Künste in einzel« nen Repräsentanten vorgeführt; Hanns B a l d u n g Grien conterfeit den Mark. grasen Christoph den Reichen von Baden (Malerei); S a b i n e von Steinbach in ihrer Werkstätte (Bildhauerei) und die Ein« weihung des Freiburger Münsters im Beisein Conrad's von Z ä h r i n g e n (Architectur). Eine jener Prachtcompositionen, ein Festzug, worin Schwind kaum Übertrossen dasteht. Ueber den Stich, durch den dieses schöne Bild vervielfältigt worden, siehe unter den Stichen nach S c h w i n d (L , I . , Nr. 10 u. 40). I n drei Lunetten über dem Dombilde malte er außerdem die Architectur von Staat und Kirche beschützt; die Mathematik mit dem Plane des Gebäudes und der von dem Ar« chitekten (Hübsch) erfundenen Kette zur Gewölbeconstruction, dann Psyche als Phan« tasie den Adler mit Blumen bekränzend und spielend den Blitz des Donners fassend; in zwei anderen Lunetten den Frieden als weibliche Gestalt, welche den Oelbaum pflanzt und einem Kinde – der Industrie – aus der Wiege hilft, dann den Reichthum, welchem Erde und Meer ihre Schätze dar« bringen. Die an der Decke des Stiegenhauses 2.1 tro5co gemalten geflügelten Knaben mit Kränzen sind nach Sch Wind's Zeichnungen von Neich und Geck ausgeführt ^ ^ . –

6) Fresken im Ständesaale zu Karlsruhe (1839). Im Sitzungssaale der ersten Kammer befindet sich nämlich ein Wandgemälde, u. zwar das Medaillon des Großherzogs. auf Goldgrund, umgeben von den allegorischen Gestalten der vier Stände und der ihnen unerläßlichen Eigenschaften: Weisheit, Gerechtigkeit, Klugheit, Stärke, Frömmigkeit. Friedensliebe, Treue und Wohlhabenheit s ^ .

– ?) Freskenzyklus aus der Thüringischen Geschichte (1834–1861). Acht Bilder im Landgrafensaal der Wartburg über den alterthümlichen Einrichtungsstücken tapetenartig, von einer reichen, nach oben und unten wie mit Haften gespannten Bordüre eingefasst, als Fries um den ganzen Saal herumlaufend. So zeigt uns denn Schwind: 1) Ludwig den Springer, wie er auf der Jagd in die Gegend der jetzigen Wartburg kommt, und die Worte spricht: Warte Berg, du sollst mir eine Burg werden. ^ Dann erblicken wir Ludwig den Eisernen in der Schmiede, und im Hintergrunde den Acker der Edeln und die Hofbeamten am Pfluge. 2) Auf dem dritten Bild steht Hermann I. mit Friedrich Rothbart auf einem Thurme und zeigt ihm die zweite Mauer um die Burg, welche der Kaiser vcrmißt, und die der Landgraf in einer Nacht zu errichten versprach: es sind die treuen Vasallen, die er berufen hat. ^) Hierauf folgt ein Gemälde, in welchem der Künstler seinen volkstümlich frischen Humor ganz prächtig entfaltet: der Eisenacher Krämer begrüßt sein wiedergewonnenes Eselein das ihm geraubt worden, † Schwind) Moriz 143 Schwind) Moriz Landgrafen Hermann verlobt, von ihrer Vaterstadt Preßburg nach der sangreichen Wartburg übersiedeln, begleitet von ungarischen Edlen, und liebevoll empfangen von den künftigen Schwiegereltern und ihrem kleinen Verlobten, der in kindlicher Freude den Wagen hinanhüpft, der ihm sein liebliches Bräutlein dringt; ^ alß Gattin des Landgrafen Ludwig, der ihr, von der Jagd heimkehrend, begegnet, und auf dessen tadelnden Vorwurf sich die zur Speisung der Armen bestimmten Brode in ihrem Gewand – auf ihre fromme Nothlüge hin – plötzlich in Rosen verwandeln; 2) jh^n Abschied von dem nach Palästina ausziehenden Genial (im Jahre 1227); 4) ihre und ihrer Kinder Vertreibung von der Wartburg (nach dem Tod des Gemals) durch ihren Schwager Heinrich Naspe; 5) jh^n gottseligen Tod als Nonne zu Marburg (am 59. November 1231). durch Engelgesang über ihrer Zelle verherrlicht, und 6) endlich die feierliche Erhebung ihrer Leiche (nach der schon im Jahre 1233 erfolgten Heiligsprechung) aus ihrem Grabe zu Marburg, wobei Kaiser Friedrich II. die Krone auf dem Haupte und mit dem Bußkleide angethan, mit Landgraf Conrad, dem strengen Deutschmeister, und noch zwei anderen Bischöfen den Sarg auf die Schul

tern nimmt, und das Haupt der Heiligen mit einer kostbaren Krone schmückt, „weil sie dieselbe im Leben nicht von ihm empfangen wollte“, als er in ihrem Witwenstande um ihre Hand geworben hatte ^« ". Siehe S t i c h e und N a d i r u n g e n nach S c h w i n d Nr. 43 und Illustrierte Werke Nr. 8). – 8) Die Fresken in der Kirche zu Reichenhall (nächst Salzburg 1863). I n der Chornische über dem Hauptaltare die h. Dreieinigkeit und darunter die Patrone des Ortes auf Goldgrund gemalt. Gott Vater, mit dem Tiara auf dem Haupte, hält den gekreuzigten Sohn vor sich an den Kreuz» armen, um welche sein weltumspannender Mantel in reichem Faltenwurfe zu beiden Seiten sich ausbreitet; darüber schwebt die Taube'ngestalt des h. Geistes, zu beiden Seiten zwei Engel; unten stehen die Patrone St. Georg mit dem Drachen, Nikolaus und Corbinian ^n. A. St. Kilian und St. Pankraz). I n der Nische des Seitenaltars St. Johann von Nepomuk, Sebastian und Rupert, sämtlich auf Goldgrund. ^Das ältere Muttergottesbild des zweiten Seitenaltars blieb unberührt.) Ueber den Pfeilern und um deßwillen Ludwig der Heilige zum Streit gegen Würzburg gezogen war mit den Worten: „Ich suche meinen Esel". 5) Dann bändigt derselbe Landgraf einen dem Käfig entsprungenen Löwen durch seinen unerschrockenen Blick. 6) Hieran reiht sich Albert des Unartigen Hochzeitsmahl. ^) Dann hält ein Ritter hoch zu Roß die Wacht vor einem Busch, in dessen Schatten ein Kind gesäugt wird; es ist Friedrich mit der gebissenen Wange, der sich mit seinem Weib und einigen seiner Mannen durch die ihn belagernden Feinde schleicht, um das neugeborene Töch« terlein in Reinhardsbrunn taufen zu lassen. Das Kind schreit nach der nährenden Brust, da macht er gegen die Feinde Halt und ruft: Meine Tochter soll trinken, und wenn ich das Thüringer Land darüber verliere! Wir sehen, wie nach dem Wort der Chronik diese in der Geschichte einzige Mahlzeit ohne Störung vorübergeht. 5) Endlich wird noch die Zerstörung des Raubritterbundes der Sterner durch Heinrich IV. geschildert. – Z°m Festsaaale stellt ein großes Gemälde den Sängerkrieg" dar, der 1207 unier dem Landgrafen Hermann von Thüringen Statt fand, und wo Heinrich von Ofterdingen im klangreichen Wettkampfe gegen Wolfram von Eschenbach erlag, durch den Schutz der Landgräfin Sophie von dem über ihn verhängten Henkertod errettet, und erst von dem aus fer» nem Ungarlande berufenen Sänger Klingsor als Sieger.anerkannt wurde. – Dann die Fresken in dem 64 Fuß langen, zur Capelle führenden Corridor, in welchem sechs große, acht Fuß hohe, vier Fuß breite Szenen und dazwischen sieben kleinere Medaillons, sämtlich mit Szenen aus dem Leben der h. Eli»

sabeth, ausgeführt sind. Auf diesen letzteren ist diese h. Frau als die liebevolle Spenderin der „sieben Werke der Barmherzigkeit“ in einer Weise dargestellt, deren reine liebliche Anmuth, deren innig tiefe Empfindung uns an jene wundersamen Fresken des Florentiners Benozzo G o z z o l i in der Capelle des Palastes Niccardi, und im Oampo sa-nto zu Visa gemahnt. Wie in den eben genannten Bildern das religiös innere, häusliche Leben der Heiligen dargestellt ist. so schildern die sechs anderen Bilder, jene ergänzend und verbindend und vom Künstler mit allem Zauber mittelalterlicher Romantik verklärt, die äußeren geschichtlichen Lebensmomente derselben, und wdr sehen sie ^) als vier« jähriges Kind, dem eilfjährigen Sohne des† Schwind, Moriz 144 Schwind. Moriz des Hauptschiffes befinden sich in Medaillons auf Goldgrund die 14 Stationen des Kreuz« weges ^ . -- 9) Zwei Freskenzyklen im Foyer des neuen Opernhauses i n W i e n (1866). Die Bilder sind folgende: I n der gegen die Ringstraße mit fünf Bogen geöffneten Loggia, denen fünf in's Foyer führende Thüren entsprechen, standen ihm für die „Zauberflöte“ zwei größere Lunetten an den beiden Seitenwänden, dann fünf ähnliche Räume über den Thüren, zwanzig Gewölbezwische und fünf Medaillons in den Gewölbekreuzungen zur Verfügung. I n die Lunetten der Scitenwände, sie ganz ausfüllend. verlegte er Anfang und Ende der Oper. Links die Königin der Nacht von den drei Damen umgeben, wie sie Tamino erscheint, rechts gegenüber Tamino und Pamina, wie sie nach bestandener Probe aus dem Feuer heraustreten und von Sarastro auf seinem löwenbespannten Wagen und den Pnestern und Jungfrauen mit Jubel empfangen werden, während die Königin der Nacht und ihre Begleitung in die Unterwelt hinab« sinken und Papageno und Papagena lustig ' davontanzen. — I n den Lunetten über den Thüren wurden durch Blumenkränze in der Mitte runde Räume für die Bilder gewonnen und in die Ecken zu beiden Seiten je zwei Kindergestalten mit Musikinstrumenten gesetzt. I n diesen großen Medaillons befinden sich die Hauptscenen aus Tamino's und Pamina's Liebesleben, u. z. über der Mittelthür, die schon im Foyer durch die über ihr cinge« brachte Vöste Mozart's als eigentlicher Ausgang zur Loggia bezeichnet ist: der Mohr nähert sich Pamina, um sie zu küssen, mit der Hand die Mondscheibe bedeckend; dann über den beiden äußersten Thüren. — Tamino wird von den Knaben zum Schweigen auf« gefordert und Pamina's Liebesleid; neben der Mittelthür als Gegensätze: Pamina de. stürmt Tamino um sein Geheimniß und wird von ihm abgewiesen, und endlich die beiden Liebenden eilen einander entgegen. Die Zwickel enthalten auf schwarzem Grunde in einzelnen

Figuren Papageno und seine Abenteuer, die stets das, was Tamino ernst vollführt, in's Komische übertragen, mitunter, wie Herr von F ü h r i c h darauf aufmerksam macht, mit einer eigenen Brauour in den engen Raum eingefügt, aus oem Papageno in seinem Uebermuthe einmal mit seinem Fuße herausspringt. Die Medaillons in den Kreuzungen sind einfarbig gemalt und enthalten die allegorischen Figuren des Wassers, des Feuers, des Ueberflusses und Gleichmaßes; das mittlere, eine Scene aus Mozart's Leben, wie er als Kind auf dem Schooße der Kaiserin Maria Theresia kniet. — I m Foyer füllen die Fresken zehn größere Lunetten und vier halbrunde Räume über den Büsten von Schubert, Gluck, Mozart, Haydn, Beethoven, Spohr, Meyerbeer und Spontini. I n den Compositionen bleibt nun Sch. nicht bei der Darstellung einzelner Opernscenen stehen, sondern sucht meist den Componisten oder doch ein Werk desselben vollständig zu charakterisiren und zieht daher auch andere musikalische Werke als gerade Opern in ihren Kreis. Es sind aus diesem Anlasse die Lunetten häufig in drei Theile geschieden, um Räume für mehrere Darstellungen zu gewinnen. So ist Schubert durch seine Oper „Der häusliche Krieg“, und durch die lyrischen Compositionen „Der Fischer“ und „Der Erlkönig“ repräsentirt. Bei letzterer Darstellung schloß sich der Künstler an seine in Oel mehrfach ausgeführten Bilder an. — Gluck's „Armida“ nimmt den ganzen, diesem Meister gewidmeten Raum ein. Nun folgt über der zur Loggia führenden Mittelthür Mozart. I n der Mitte ist „die Zauberflöte“, durch Tamino mit der Flöte und Papamina, wie sie durch Wasser und Feuer schreiten, vertreten; zu beiden Seiten des Bilde» befinden sich als plastischer Abschluß desselben grau in Grau gemalt, rechts der steinerne Gast aus „Don Juan“, links der durch's Fenster springende Page Cherubin und „Figaro“ und dann in den Seitenräumen die drei Grazien und Glaube, Liebe, Hoffnung in allegorischen Figuren. — Für Haydn ist „Die Schöpfung“ gewählt, welche den ganzen Raum einnimmt; das erste Menschenpaar in der Mitte, schaut, vom Betrachter des Bilde» abgewendet, in die Landschaft des Paradieses hinein, in der auf leicht geschwungenen Hügeln ino grünen Auen Thiere aller Art sichtbar werden, während der Engelchor in den Wolken dem Schöpfer Loblieder fingt. — Beethoven's „Fidelio“ ist in zwei Scenen behandelt, während das Mittelbild die Erscheinung Klärchen's im Kerker bei Egmont enthält. An der Scheidung der drei Räume stehen als Statuen, grau in Grau gemalt, die allegorischen Gestalten der „Z^luMouia eroica“ und „ä^WxkoQia, Vk8ror».(i“. F ü h r i c h bemerkt dabei: die gemalte Plastik rechtfertigt, sich gewiß durch den Renaissancestyl des Baues. — Weber ist durch den „Freischütz“

Schwind) Moriz vertreten. Die Mitte des dreitheiligen Raumes nimmt das Kämmerchen Agathen's e>n die am Fenster harrt, während Aennchen mit dem Bilde beschäftigt ist; rechts ist der Schützen» Zug zu sehen, links erscheint Samiel in der Wolfuschlucht, – Rossini ist durch den „Bard ier von Seoilla“. Cherubini durch den „Wasserträger“ in je einem Vilde, Boriloieu durch die „weiße Frau“ und „Rotykäppchen“. Marschner durch „Hanns Hciling“. Dittersdorf durch „Doktor und Apotheker“, Spohr durch „Iessonda“, Meyerbeer durch die „Hugc. notten“, Spontini durch die „Vestalin“, die dem Feldherrn den Lorbeer reicht, letztere fünf wieder in je einem Bilde vertreten. Die Ar« beiten in der Loggia hat Schwind selbst gemalt, im Foyer waren ihm mehrere Künst' ler hilfreich thätig zur Seite l " . 20^ . __ ^A n> merkung. Die Fresken in Hobenschwangau find nicht, wie hie und da berichtet wird, von Schwind selbst, sondern nach seinen Aqua« rellen von Glück u. A. gemalt. Siehe unter den Aquarellen S. 151. Nr. 82.) – Der Voll« ständigkeit halber sei noch der von Schwind in Aussee im alten Amtshause (l«5U) gemalten Sonnenuhr mit der h. Barbara als Pa> . tronin der Bergleute und des h. Flo^an. als Schutzpatron des Feuers hier gedacht. I I . Cartons M den unbeschriebenen <lrc5» ken, dann Zu Airchcnsenstern und autieren Mdern. 10) Carton zur Freske des „Fo r« t u n a t " im Tieck'Zimmrr der königlichen Residenz in München. (Fortunat schnei« det in der Wildniß der gehörnten Prinzessin Agrippina den ihm entwendeten Wundcrgeldbeutel ab.) Im Besitze von Eduard von B a u e r n f e l d in Wien. Die übrigen Cartons werden wohl in München, vielleicht in einem Bauarchive der kön. Resi' denz sich befinden s^ . – 11) Der Carton zu dem berühmten „K i n d e r f i i e s " im Ru° dolph von Habsburg-Saale in der Münchener kön. Nesidenz. Derselbe befindet sich in der Akademie zu Karlsruhe l.-). – 12) Car» tons zu den Fresken der „ M y t h e von Amor u n d P s y c h e " in Rüdigsdorf. Diesel« den besitzt D i - . I . S i e b e r t in Frankfurt a. M. ^ . – 13) Cartons zu den drei allegorischen Figuren im Stiegcnhaus? der Villa Art» haber's : ».) „D i e N a t u r", I») „D i e K unst und der F r i e d e n " in Döblng bei Wien. Dieselben befinden sich im Besitze drs Mini. msterialrathcs R. von Gerl ,n Wien. Aw dere Entwürfe enthält die Sammlung M a i l < l i n g e r ' s . der sie auch in seinem Kataloge u. Wurzbach. biogr. Llricon. X X X I I I . I^E Schwind^ Moriz Bd. I I . Nr. 3081) u. 3051 beschreibt s^ . _» 14) Der Carton der dritten Freske im Stie» genhause der Akademie zu Karlsruhe.- „ E i n - w e i h u n g des Frei bürg er Münsters im Beisein Conrad's von Zähringen". Derselbe befindet sicl' im Besitze der Frau von

Schwind. Die Cartons zu den übrigen Fresken dürften wohl im Besitze der Karlsruher Kunstakademie fein >/). — 15) Die Cartons zu den Fresken im Sitzungssaal der ersten Kammer der badischen Stände in Karlsruhe. Dieselben befinden sich theils im Besitze des Hofrathes Franz von Schwind in Innsbruck, theils in jenem der Frau Professor Nieischel in Dresden.

^ — 16) Cartons zu den Fresken auf der Wartburg. Einen Theil derselben, die sieben zum Leben der h. Elisabeth im Cl. 'rldor zur Capelle und die sechs zu den Wandgemälden im Landgrafensaale, sowie die ersten schriftlichen Entwürfe, von seiner eigenen Hand im Ammerland am Starnbergersee geschieden, besitzt: der Herzog von Sachsen-Weimar ^ . — 17) Skizze zur Freske „Der Sängerkrieg im Festsaale der Wartburg“ (S. 143). Dieselbe im Besitze der Frau von Schwind ^ . — 18) Skizzen und Cartons zu den Fresken in der Neichenhallener Kirche. Dieselben befinden sich zum Theile im Besitze der Frau von Schwind, zum Theile in jenem des Vrs. Siebert in Frankfurt a. M. s. l. — 19) Neun Cartons zu den Fresken im Foyer des Wiener neuen Opernhauses: 1) Die Schöpfung — 2) Freischütz — 3) Armida — 4) Weiße Frau — 5) Häuslicher Krieg — 6) Der Sieg — 7) Wasserträger — 8) Kampf um den Kranz — 9) Barbier von Sevilla. Diese Cartons waren in der I. I. I. groß-^n internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1874 ausgestellt, sie befinden sich im Besitze des kais. Ministeriums des Innern in Wien ! ^ . — 20) Cartoons zu den Fresken der Loggia im Wiener neuen Opernhause: 10 Cartons zu den Tunnellen (Scenen aus dem Zauberflöte). — Die Königin der Nacht — Zerbinetta — Der Ueberfluß — Das Maß ftieß und das vorige- Medaillons) — Maria Theresia und Mozart — Das Feuer — Das Wasser ^ dieses und das vorige gleichfalls Medaillons). Befinden sich im Besitze von Louise von Schwind s. l. — Außerdem hat Schwind 12 große, leicht aquarellirte Zeichnungen, in welchen so ziemlich wieder die Ideen, welche er an die Wände des Opernhauses. 13. Sept. 1870. 10

Schwind, Moriz 146 Schwing Moriz Hauses gezaubert, zu finden sind, für König Ludwig I. von Bayern, als dieser eine Charakteristik der bedeutendsten Tonkünstler in Farben verlangte, ausgeführt. — 21) Vier Farbencartons zu den Glasfenstern in Glasgow: „Trauende Juden“. „Moses“. „Bundeslade“, „Einweihung des Tempels“ (Herbst 1858) ^ Professor A. Müller ^ . — Später (1866!) kam noch ein neues Fenster hinzu, „zehn Figuren“, wie er selbst schrieb, „sechs Schuh hoch, auf einem kaum 2 Fuß breiten Schilderhäusel. Die zehn Paare gerade gesehene Füße“. — 22) Farbencartons

: o n s für fünf Glasfenster in Lands-
Hut. „Die 12 Apostel“. „Christus“. „Ma-
ria“, „Johannes“ (unbekannt wo befindlich).
– 23) Cartons eines fünfgliederigen Fen-
stertz für die dem h. Michael und allen Engeln
geweihte katholische Kirche in London,
mit correspondirenden Darstellungen aus der
«Geschichte der Engel“ im alten und
neuen Testamente (1863). Die unteren Räume
der zwei Vilderreiden sind dem alten, die
oberen dem neuen Bunde gewidmet und so
erblickt man in der ersten Abtheilung links
die drei Engel, welche Abraham die Geburt
verkünden, darunier die Verkündigung der
Geburt des Heilandes an Maria durch Ga-
driel; in der zweiten Abtheilung unten, das
durch die Dazwischenkunft des Engels ver-
hinderte Opfer Isaak's durch Abraham, wobei
der Engel die Geburt des Nelterlösers vor-
hergesagt, darüber sind die bethlehemitischen
Hirten, denen die Engel die Ankunft des
Erlösers ankündigen. Im dritten mittleren
Raume, oben der auferstandene Heiland
einnimmt, ist unten der Erzengel Michael zu
sehen, der den Leichnam Mosis gegen den
Satan vertheidigt; es folgt dann der Traum
Jacobs von der Himmelsleiter, und darüber
der Oelberg mit den schlafenden Jüngern
und dem betenden Heiland, dem der Engel
erscheint. Den Schluß bildet die Berufung
Gideon's zum Heerführer durch den Engel
und die dem Grade Christi nahenden Frauen,
denen die Auferstehung durch den Engel ver-
kündet wird. – Lucas von Führich bemerkt
darüber, daß diese Compositionen zu
dem Schönsten gehören, was Schwind in
dieser Richtung gemacht hat. (Unbekannt wo
befindlich.) – 24:.) Drei Cartons für
Glasfenster in der Kirche zu Sonnenberg.
„Verklärung Christi“ – „Jünger in Emaus“
– „Taufe Christi“ 1. im Besitze des Erbprinzen
von Sachsen-Meiningen.) – 24d) „Diana mit
Nymphen und eine von den Künsten umgebene
Poesie“. Carton in der SwertSkoff'schen Glas-
maleret für Baron Stieglitz ausgeführt. –
23) Carton des im Besitze der Gräfin von
Ugarte befindlichen Oelbildes „Der Falkensteiner Nitt“
(bei Hofrath von Schwind)
s. ^ . – 26) Carton zu dem im Besitze des
Grafen Raczynski befindlichen Bilde „Der
Rhein und seine Nebenflüsse“ (die Frau Professor
Rietschel in Dresden) ^ . – 27) St.
Michael stürzt den Satan. Carton.
(Louise von Schwind.) – 28) Carton zu
dem Bilde „Der Morgen führt die
Künste in's Leben“ (von Swertskoff)
^ . — 29) Farbenskizzen zu den 1 i Aqua-
reuendes Märchens von der schönen
Melusine. (Frau von Schwind) ^ .
I I I . Welbilder. a) A l t a r b i l d e r . Biblisches.
Mythologisches. 20) „Die Künste im
Dienste der Mutter Gottes“, auch als
„HiaäonQä in tkrono“ bekannt, von Reber
^sauta oonvorLatioiin“ genannt. Auf einem

Steinthrone, über dessen Forrsetzun^smauer blühende Bäumchen herübersehen, fitzt Maria mit dem Iesukinoe. Zu beiden Seiten, durch Gestalten von Heilige« repräsentirt. erscheinen links die redenden und tönenden, rechts die bildenden und bauenden Künste, u. z. die h. C ä c i l i a (Musik), Erzengel G a b r i e l (Poesie), h. B e r n c i r d (Beredsamkeit), dann Heinrch I I . , der Heilige, mit dem Modell des Bamberger Doms (Architectur), seine Ge« malin Kunigunde mit einem ciselirten Antrpcndium (Bildhauerei) und der h. 3ukas (Malerei). An c>en Stufen des Thrones sitzen zwei liebliche Kinderengel. Das in altitalienischem Geschmack styluoll gehaltene Bild wurde von Fräulein L i n d e r in München bestellt, dann aber zurüügewiesen, blieb lange im Besitz des Künstlers, bis es zuletzt Profes, sor C o r n e l i u s in München erwarb. — 31) ^ I g. H o u. n n. " s"<4tio7'av!t 2«em Fsnult^ (1861/ü2) l^waro für Oberst von Klenze ge< malt, kam später nach London). — 32) Die Biloer für drn g othischen F l ü g e l a l t a r in der Frauenkirche in München. Sind die äußeren Flügel geschlossen, so erblickt man in den durch Quertheilung entstehenden vier Räumen die PassionZbilder für die Fasten« zeit: O e l b e r g , Geißelung, Kreuztra« gung und K r e u z i g u n g . Der geöffnete Schrein zeigt in der Mitte die zwölf Schuh hohe und schuhbreite Darstellung der „h. d r e i K ö n i g e an der K r i p p e " . Die Seitenflügel sind zweimal getheilt, einmal♀ Schwind, Moriz 147 Schwing Moriz der Breite nach und dann der obere Raum wieder der Höhe nack, so daß in den zwei Fuß breiten und vier Fuß hohen oberen Räumen je zwei Bilder, links vom Beschauer „ M a r i a L i c h t m e ß , M a r i a undAnna", rechts die „ D a r s t e l l u n g im Tempel" und „die Flucht nack Aegypten" sich zeigen, während die unteren fünf Fuß breiten und sechs Fuß hohen Räume je ein Bild, links „die Geburt Christi" rechts den „Tod M a r i e n s " darstellen. Die Oessnung her inneren Flügel des getheilten Dreikönigsbildes nämlich läßt dann im Innern des Altars die herrlichen Schnitzwerke Knadel's (Bd. X I I , S. 133), in der Mitte die Krönung Mariens sehen. Die Bilder sind größten, tdeils auf Goldgrund ausgeführt und nähern sich bei sonst ganz selbstständiger Auffassung in Styl und Farbe den Werken der alten Meister, etwa Meming's oder Van Eyk's. — 33) Oelskizze des Hochalt arb i l d e s in der Liebfrauenkirche in München. Doppelbild: „ G e b u r t Christi" und „Anbetung der h. drei Könige" l^Frau von Schwind). — 34) „ S t . Georg mit dem Drachen", Oelbild ^Eduard Bauernfeld) — 33) „Der h. L a u r e n t i u s " , 36) „die h. M a r i a " und 37) ^der h. Michael". Dieses und die beiden vorigen Altarbilder. — H8) Sechs F a h n e n b i l d e r für die Thatiner.

tirche in München. Sie stellen Szenen aus der Passion vor. sollen aber, wie mir von Freundeshand geschrieben wird, bereits gelitten haben. — 39) „D a v i d und Abi« g a i l " (!830) , vom Münchener Kunstverein um 273 fl. angekauft und in der Verlosung von Oberlieutenant Freiherrn von Verger gewonnen (siehe Bleistift«, Feder« und Tusch» Zeichnungen S. 461. Nr. 133). — 40) „D i a n a« und Endymion" (121/2 Zoll hoch. 9 ^ Zoll breit) ^General-Musikdirector Lachner in München). — 41) „Perfeus und Andromeda". Aus Schwind's jüngsten Jahren. ^Erinnert ein wenig an Raphael's „Heliodor".) (Eduard von Bauernfeld.) — 42) „D i e Plejaden". Sieben weibliche Gestalten im blauen Luftraum schwebend, jede mit einem Sterne (den Namen Plejaden. Töchter des Atlas und der Plejone, führen sieben Fixsterne im Sternbilde des Stiers) über dem Haupte. Schwind liebte es sich in Lösung künstlerischer Probleme zu versuchen. Hier wollte er die sieben Köpfe der Gruppe nach der Stellung der Sterne in es erwähnten Sternbildes anbringen. Ein ähnliches Malerbravourstück nur unter noch viel schwierigeren Bedingungen und vervielfältigten Combinationen, deren Bezeichnungen ganz wieder Schwind'scher Humor sind, hat er in den beiden Münchener Bogen „Akrobatische S p i e l e " ss. V (II.), Holz, schnitte nach S c h w i n d S . 170, Nr. 2) gelöst. — 43) Zwei Amoretten". Befand sich als verkäufliches Privateigenthum auf der Wiener Schwind-Ausstellung 1671. — 44) „Schwager Chronos." Im Besitze des Hofrathes von Schwind in Innsbruck — 45) „Tanzende Nymphen und S a t y r n " sH. Männer in Frankfurt a. M.). — o) Ge» mälde i n der G a l l e r i e desFreiherrn von S chacl in München: 46) <) „Rübezahl" (1838–1800 gemalt) sStiche u. Radirungen nach Schwind Nr. 22). — 2^ ^Die Wald. capelle". — ^) ^Die Morgenstunde" ^s. auch S. 120. Nr 70), — 5) „Hochzeitsreise." — b) „RuhenderW2nderer." — ^), „Reiteram Wal« dessaume." — ") „Ein Engel durchschwebt mit einem Jünglinge die Hallen einer gothischen Kirche." — s) „Der heimkehrende Kreuzritter." — 2) „Ritter und Einsiedler, dessen Rosse tränkend" ^wiederh?lt für Bildhauer Schwan« thaler). — '<>) „Die Donau mit ihren Nebenflüssen" ^wiederholt bei Frau Baur» f e i n d t in Wien). — ") „Der Traum des Gefangenen" ss. Stiche u. Radirungen nach Schwind Nr. 39). — «) „Wieland, der Schmied und die Königstochter." — ^) „Ha« gen und die Donaunire." — ^) „Die Jung« frau." — ") ^Der Traum des Ritters von der gefangenen Prinzessin." — ") „Hero und Leander." — " ^ ^Einsiedler in einer Grotte." Die Bilder 14–17 heißen auch „die vier Liebesbilder" — 14. — „Die unnahbare Liebe" in der unzugänglichen Bergspitze der Jungfrau,

die er in eine weibliche Gestalt enden läßt,
symbolisirt; 13: „Der Liebe Erfüllung". Ein
Ritter sieht im Traume eine von einem
Riesen bewachte Jungfrau, die ihn um ihre
Erlösung anspricht. ^Eine unvollendete Wieder,
holung dieses Bildes besitzt Schwind's Toch«
ter. Frau B a u r n f e i n d t i n Wien, die beiden
zu Grunde liegenden Zeichnungen aus frühe«
rer Zeit Legationsrath von Schober;
16: „Der Liebe Untergang", dultch den ge«
meinsamen Tod von Hero und Leander dar«
gestellt; 17: „Der Liebe Entsagung", zeigt
unS in prächtiger Waldschlucht vier Waldbrüder,
wovon der eine, eine jugendlich
ritterliche Gestalt, die Thiere des Waldes
fütte.t. — ") „Der Erbkönig" ^wiederholt²
Schwing Mori) 548 Schwind^ Monz
für Maler Spitz weg in München). -
ls> „Vater Rhein". — " ") „Elementargeister
huldigen dem Monde" swiederholt bei Maler
Spitz weg in München). --^) „Tritonen
und Nereiden". — "-) „Die Erscheinung im
Walde", __ 23) ^Drs Knab?n Wundcrborn"
swiererholt für Maler Spitzweg in Mün«
chen). — ^) Morgen." — ^) .Mittag." —
26) „Abend." — 2?) „Nacht" ss. über dirse vier
Bilder Fühlich 42 u. f.^l - "s) „St. Wolfgang
und der Teufel." — ^) „Konig Krokus !
im Gespräch mit einer Waldnympe". nach ein,
böhmischen Volkssage ls. B. t6s. Nr. ^ . —
") „Niren tranken einen weißen Hirschen." —
5-) „Nächtlicher Zweikampf am Gartentoore."
«) ^Olffentanz in> Ellenhain" fdasselbe auch
i m S t ä d ? l'schen Institut 1843^ . — ^) „Mü6
kehr dee Grafen Gleichen aus dem Kreuzzuge.
lMne Oelskizze desselben Sujets besitzt auch
Frau von Schwind). — ^) «Zwerge sind
einem Gefangenen durch Gitterabfeiiung
zur Flucht behilflich" (19 Zoll hoch. 15 Zoll
breit). Zuerst im Besitz des Generals K.
- von Heidegg, genannt Heidegger. War
1837 im Kunstoerein in München ausgestellt.
Jetzt in der Sckack-Gall'. 'rie (vielleicht identisch
mit dem unier Nr. 11 angeführten Bilde
„Der Traum des Gefangenen").— o)47)Der
N e i s e b i l d e r c y k l u s , ein F^lge uon Bit»
dern, an welcher Schwind in seinen frohen
Mußestunden gearbeitet. Er bildet bei seiner
rein von der Phantasie dictirten bunten 'Aus»
wähl eine ganze Ledensgeschichtr und befiw
den sich wahre Perlen der Kunst, des Hu.
mors Ui:d der Poesie darunter, ^) „Der
Mittag" sHosrath von Vent in Weimar). —
2) „Die spinnende Schwester" (unvollendet).
sDiese und die folgenden bis Nr. 18 im Be.
sitz der Frau von Schwind.^ — ' ") „Die
Lauscherin." (Eine Dame besucht den Maler
B i n d erbcim Landschaftssludium-)-^) „Ge,
sellschastsspiel." — ") „Die Herzogin von
Orleans auf ver Wartburg" l^sie malt in
das letzte Bild des Landgrafensaaleö eine
Blume. Schwind hält ihr die Palett^ . —
^) „Schwind und Baun'nfeld, auf einem
Zeiselwagen. auf einer Landpartie." Dieses ^

Bild auf der Schwind<Ausstellung als vcr«
 käuflich bezeichnet, wurde von mehreren Da«
 men Wiens um oen Preis von 1200 fl. ge,
 kauft und dem Dichter anlaßlich seiner 70.
 Geburtstagsfeier verehrt – ?) „Besuch.“
 Zwei Dam^n. von denen eine ciuf einer Land«
 karte das Ziel der beabsichtigten Reise sucht.
 – 2) „Bewegtes Leben auf, der Brücke.“ – ^
 s) „Siesta einer chinesischen Familie.“ –
 26) „Scene aus Tausend und Einer Nacht.“
 – ") „Der Mensch auf dein Meere des
 Lebens von der Hoffnung geleitet.“ –
 l") „Der Abschied im Morgengrauen.“ Ein
 jugendlicher Wandersmann, sein Ränzlein
 auf dem Rücken (des Meisters Seldstporträt).
 verläßt bei Tagesanbruch ein einsames Haus;
 dieses und das folgende 1839 gemalt. –
 l y „Die Ankunft auf der Höhe.“ lWanderer
 zur Mittagszeit vor einem Wirthöause sich
 labend.) – ") „Der Ritt in den Burghof“
 (unvollendet). – ") „Co<-nelws zeigt
 Schwind die Stadt Rom.“ – '«) „Maler
 Schmutzer und der Vär.“ ^Den Stich von
 Schleich s. unter Stiche und Nad i r u n»
 gen nach Schwind Nr. 32.) – ") ^Per
 ruhende. Landmann.“ – ^) „Der Winter
 kommt zum Dichter'Ehepaare.“ – 19) ^Der
 Regenbogen.“ I n diesem Neisebilderacyklus,
 den S c h w i n d nie für die Oeffentlichkeit ge»
 malt, sonder nur immer, um sich das Eine
 oder Andere vom Herzen wegzumalcn, ge<
 hören wohl noch manche andere Bilder Sch.'s,
 doch fällt es schwer, sie zu bestimmen. –
 ä) Die Flüsse: 48) „Der Rhein und
 seine Nebenflüsse.“ ^Gallerte Schack
 und Graf R a c z i n s k i in Dresden (1839).)
 An dieses Bild, so erzählt der gut unterrichtete
 Förster, knüpft sich der Grund der Un. ,
 gnade, in welche Schwind bei König
 L u d w i g gefallen. Das Bild stellt den Fluß«
 gott, die Fidel spielend und singend, dar,
 während die kleineren in ihn mündenden Gewässer
 ihm nachziehen. König Ludwig
 wünschte nun, daß Schwind die Fidel in
 eine Lyra verwandle und wollte dann das
 Bild erwerben. Der Künstler aber. nur zu
 sehr fühlend, daß, wenn er den vom Könige
 bemerkten Anachronismus nach dessen Wunsch
 umgestalte, der eigentliche Charakter und die
 Wirkung deS als Märchen, nicht aber al6
 Antike aufgefaßten Flutzgottes dahin sei, ließ
 sich zur Umänderung nicht bewegen und verlor
 die Gunst deö kunstliebenden KonigS,
 wodurch München um manche Arbeit des
 Künstlers kam. die sonst sicher ihm übertragen
 worden wäre. Die Beschreibung des kost»
 lichen Bildes siehe bei Dr. H o l l a n d 130.
 49) „ D i e Elbe“. Das Bild befand sich mit
 den beiden anderen berühmt gewordenen Fluß»
 bildern des Künstlers „Der Rhein“ und „Die
 Donau“ ^46.w) i ^ I ^ rM !865 in seinem Atelier
 in der kais. Akademie dcr bildenden Küllste.
 „Der Rhein“ ist zweimal vorhanden, in der^o
 . Schwind, Moriz 449 Schwing Moriz

Gallerte Schack und in der Sammlung des Grafen R. aczynski in Dresden. „Die Donau“ in jener des Baron Schack in Mün> chen; wo „Die Elbe“ sich refindet, ist nicht be< kannt. — e) R i t t e r K u r t . Falkensteiner R i t t , K ü n s t l e r w a n d e r u n g . 30) R i t t e r K u r t ' s V r a u t f a h r t . " O e ' . bild nach der Ballade von G ö t t h e ^gemalt 1839 in Wien). Eigenthum drr großherzoglichen Kunstballe in Karlsruhe (48 Zoll hoch, 36 Zoll breit). ^Der Marktplatz einer kleinen mittelalterlichen Reichsstadt; die Rolandssäule über dem Brunnen kündet den Vluibann. Hinter der Stadt liegt das Hochzeitsschloß auf d?m Beige, und man erblickt alle möglichen Vorbereitungen zum bevorstehenden Freudenfeste, in der Umgebung aber einige Abenteuer Kurt's. — links die Vertreibung eines Nebenbuhlers , rechts die Abfertigung einer seiner früheren Geliebten. Der Held des BildeS will eben auf dem Markte Einkäufe für seine Braut machen und wird dabei von den herbeieilenden Gläubigern erkannt, die nun mit zahl< reichen Schulddocumenten auf ihn eindringen. Die Scharwache ist über Aufforderung des Amtsschreibers bereits im Begriffe Kurt zu verhaften, muthwillige Schuljugend und vor< beziehende Seiltänzer vermehren den Tumult. Die ganze Stadt geräth in Bewegung, die Verlegenheit des bedrohten Ritters steigt aber aufs Höchste, als sein stolzer Schwieger, uater eben mit der Braut erscheint, ?ie, als sie alles das steht, vor Scham und Entsetzen über diesen Scandal in Ohnmacht sinkt. „Widersacher, Weiber, Schulden, ach. kein Ritter wird sie los.“ Dieses Bild. eine wahre Perle der deutschen Kunst, hat auch durch die darauf angebrachten Porträte seiner liebsten Freunde historischen Werth. I n der rechten Ecke vom Beschauer kauert Nicolaus Jen au als Magyar, neben ihm steht B a u e r n f e l d , hinter ihm, der das Programm liest, Franz von Schober, neben diesem G r i l l p a r z e r ; über ihren Häuptern sieht man Anton Aler. Graf Auersperg (Anastasius Grün) und Feuchte rslebe n. I n einer tiefer stehenden Gruppe gewahrt man den Maler selbst, der im Geleite seiner beiden Brüder, dem in Dante's Figur dar. gestellten C o r n e l i u s sein Blatt vorweist und neben ihm steht der halmumflatterte Schnorr ss. V l I . , Zeichnungen und Humo. ristisches, Nr.24i, Stiche und Nadirungen nach Schwind 35 u. 42). — 3t) „Der Falken, stein er. R i t t " . s^Dem Ritter Kuno von Falkenstein wird die Hand der Grafentochter unter der Bedingung zugesagt, wenn er die Burg des Grafen nicht auf deni gebahnten Wege, sondern über den schroffen Felsen zu Pferde erklimmt. Gutherzige Gnomen bahnen ihm den Weg und der Gnomenkönig ftlbsi geleitet ihn bis an die Spitze des Berss??. sEiaentbum der Gräfin Elise U g a r t e auf Schloß Schönau.) Die Bezeichnung dieses Bildez wechselt, auf

der Mai'Ausstellung dc5 österr. Kunstvereines
im Jahre 1832 erschien es als „Rheinische Tage
vom Ritter Sann Wittarnsien". auf der
Naturforscher Ausstellung im Jahre 1836 als
«Der Nitr um den Kynast". sStiche und
N a d i r u n g e n n a c h S c h w i n d N r . 17.) –
22) „Kü n s t l e r w a n d e r u n g" oder „ D i e
M u s i c a n t e n". Eigntbum des Km'saerichtsraihes
G. Sacks in Karlsruhe. sMusicanten
ziehen auf ein Ritterschloß zum Musikfeste.
Die Gesellschaft besteht aus Künstlern, deren
jeder einen besonderen Charakterzug der
Künstlerwelt veranschaulicht. Voran schreitet
der Vaßgeigenträger. der als Repräsentant
des Gewerbefleißes im Schweiß seines An-
gesichts aber wohlgemuth jedem Verdienste
nachgeht. Der Lahme mit dem Dudelsack
hinterdrein, den sein? Kunst nur kümmerlich
ernährt, repräsentirt den Kunsijammer. Ihm
folgen zwei heitere Kumpane: der eine mit
der Zither über der Schulter, ein lustiger
Vogel von Aussehen, der die Kunst gewählt,
weil sie ihm ein frohes und heiteres Leben
versprach; der Bucklige, mit der Geige unterm
Arm, eben in heftiger Rede begriffen, ver-
spricht sich in Selbstüberschätzung goldene
Berge und den vollständigen Sieg seiner
Kunst über alle Herzen. (Diese zwei Figuren
kamen auch im Ritter Kurt vor.) Den
Schluß der Gruppe bildet ein in phantastische
Träumerei versunkener Fagottist. sPorträt
des Malers Nebnitz.) Eine Rose liegt am
Boden, ein Mädchen auf der Mauer hatte
beim Kranzwinden sie fallen lassen. Still
beglückt bückt er sich nach der Nase. deren
süße Bedeutung er auf sich bezieht – als
Repräsentant stolzer Künstler. Illusionen lsiehe
Stiche und Radirungen nach Schwind
Nr. 41 und H o l l a n d ' s Schwind S. 126
und 127^). – 1) Geschichte. R i t t e r t h u m .
Märchen. A l l e g o r i e . 53) „Rudolph
von Habsburg" führt das Pferd des
Priesters durch den Fluß (grau in Grau).
1Erzgießerei »Inspector von M i l l e r in
München, siehe auch Stiche und Radi-
rungen nach Schwind Nr. 36.^j –
Schwind) Moriz 180 Schwind) Moriz
54) „Kaiser Rudolph's Grabesritt.
Der greise Rudolph von Habsburg verläßt
mit festlichem Gefolge das Schloß Germersheim
und zieht unter dem Wehklagen des
herbeiströmenden Volkes gegen Speier, um
dort den Tod zu erwarten. 129!. sKunsthall
in Kiel. Eine Oelskizze dieses Bildes besitzt«
Frau von Schwind.) – 33) „De
Sängerkampf auf der Wartburg.
1Städel'sches Institut in Frankfurt a. M
Eine Oelskizze desselben besitzt Frau Louis,
von Schwind. Siehe auch Stiche und Ra-
diirungen nach Schwind Nr. 16.) –
56) „Die Bildhauerin Sabine von
Steinbach" an der Statue des untersehenden
Iudeniiums, wie sie noch jetzt am
südlichen Portal des Straßburger Münsters

steht, arbeitend sFritz Metzger in Karlsruhe). Dasselbe Sujet hat Sch. im Stiegenhause des Akademiegebäudes in Karlsruhe als Präsentation der Bildhauerkunst ausgeführt. sStiche und Radirungen nach Schwind Nr. 25.) – 37) „Karl der Große und die Gesandten Härmm al Raschid's" (vollendet) sdieses und das vorige im Besitz von Frau von Schwind). – 38) „Page, der einer Edeldame das Pferd führt." ^Fräulein von B l i t t e r s d o r f in Karlsruhe.) – 39) „Da 6 ritterliche Liebespaar vor einer Burg." Auf Holz gemalt. s33 o. hoch. 32 o. breit) 4823 sFranz von Schober.) – 60) „Käthchenvon Heilbronn, im magnetischen Schlaf vom Ritter von Strahl befragt." (Kleist IV. Act. 1. Scene.) sAuf Leinwand 80 oin. hoch. 63 om. breit) 5323 sFranz von Schober) – 61) „Der Trau m des Ritters von einer gefangenen Prinzessin, welche von einem fürchterlichen Hirsen bewacht wird. sFrau Marie Vaurnefeindt in Wien.) Auch im Reisebilderzyklus Nr. 13. Lie Idee zu diesem Bilde stammt bereits aus Schwind's jün, geren Jahren und ein erster Entwurf ist im Besitz von Schober's, der auch den geheimen Schlüssel des Verständnisses bewahrt. Durch dieses Bild angeregt, schrieb Fr. Bes ein Gedicht „Des Ritters Traumbild", das in Karl Zettel's «Edelweiß" (t369) S. 32 abgedruckt steht. – 62) „Aschenbrödel." (Die Hauptbiloer.) Oelskizze. ^Louife von Schwind), eine andere Oelskizze desselben Bildes besitzt Maler Sp ihw eg in München ls. auch unter den Aquarellen Nr. 90). – 63) „Aschenbrödel wird von der Fee Geschmückt." Ein von dem Aschenbrödel« Cyklus verschiedenes Bilo (Herbst 5853 gemalt). – 64) „Das Märchen vom Aschenbrödel ^Freiherr von Franken« stein). – 03) „Rübezahl auf der Wanderung durch das Riesengebirge ^Freiherr von Suttner in Wien, f. auch Stiche u. Radirungen nnch Schwind Nr. 22). – 66) „Gnomen in Bewundung vor der großen Zehe der Bavaria." Schwind hatte dieses Bild nach Vollen« dnung der kolossalen Erzstarue der Bcwaria gemalt und dem Erzgießerei-Inspector Ferd. von M i l l e r gewidmet, in dessen Besitz das Bild sich noch befindet sSticho und Radirungen nach Schwind Nr. 2j). – 6?) „Die Symphonie." ^Königin Amalie von Griechenland in Bamberg.) Schwind hat dieses Bild nach einer im Besitze seiner Frau befindlichen Bleistiftzeichnung auf den Wunsch des Königs Otto von Griechenland in Oel ausgeführt. Die nähere Beschreibung des Bildes siehe unter den Zeichnungen Nr. 433. – 68) „Der Morgen führt dieKünste in's Leben." Oelskizze (186Y sSwerts. koff.) – 69) VerschiedeneS. 09) „Prome, nade vor einem Städtchen." Schwind

bat dieses im Besitz seiner Frau befindliche Oelbild eigenhändig lithographirt ss. Lithographien von Schwind S.137, Nr. 125). Besonderes Interesse besitzt dieses dadurch, weil im Hintergründe er, Schubert und I. N. Vogl, gut getroffen sich befinden. — 70) „Die Morgenstunde“. Schwind's Töchterchen hat eben die Schlafstätte verlassen und öffnet das Fenster, durch welches ein klarer Morgen über dichtblaue Berge hineinlacht l^r. Sie.» bert in Frankfurt a. M.). — 74) „Im Sonnenschein“ (Maler Karl Spitzweg in München). — 72) „Die Schiffetin“ l^rFrau Marie Baurneindt in Wien). — 73) „Der Schahgräber“ (10 Zoll hoch, 8 Zoll breit). Nach dem Gedicht von Göthe. Im Besitze der Frau A. Striech in Wien. — 74) „Der Tod es engel.“ (Im Besitz der Frau Professor Rietschel in Dresden.) — 75) „Dante und Amor“ (1820, 17 Zoll hoch, 22 Zoll breit). ^rEigenthümer unbekannt.) — 76) „Die Königin der Nacht“ (unvollendet. Louise von Schwind). — 77) „Zwei Kaffeehausschilder“. Beide im Besitze des Dr. Siebert in Frankfurt a. M. — 78) Ein Fresko ober Oelbild in Innsbruck, über welches alle näheren Angaben fehlen. — Auch malte Schwind, als im Frühling des Jahres 1854 die Vermählung^r Schwind. Moriz Schwind^r Moriz Se. Majestät Kaiser Franz Joseph mit Herzogin Elisabeth. Tochter Sr. kön. Hoheit des Herzogs Mar in Bayern, Staff fand, in das Architecturbild des Malers A. Müller, welches das Innere der Münchener Frauenkirche vorstellt, die Staffage. Diese stellt die Trauung des Herzogs Wilhelm mit der Prinzessin Renata t568 vor. — k) Po r« t r ä t e . 79) Kön. General. Musikdirector Franz Lachner ^rm Besitz Franz Lachner's^r j. — 80) Frau Regierungsrath Löwe geborene Bau mann ^rRegierungsrath Alex. Löwe in Wien). — 81) C l o d i . ehemaliger Besitzer von Ebenzeier, gemalt im I . i828. Im Hintergrunde der Traunstein und Schloß Ebenzeier am Gmundersee sM. von K a» r a j a n) . — 52) Fräulein Lenz. — 83) Frau von Mangstl, vormals Sängerin Karoline Hetzeneker. — 84) Kreisgerichtsrath Sachs, und Bildnisse noch vieler anderer Privatpersonen.

I V . Aquarelle. a) Die Hauptwerke. 83) „ Die Entw ü r f e zu dem großen Bild der c y k l u s in Hohenschwangau“, im Auftrage des Kronprinzen von Bayern Maximilian . Schwind hatte dieselben in Aquarellen auf das Sorgfältigste ausgeführt. Diese Originale sind verschollen. Ein Cyklus behandelt die nordische Mythologie. Zwei zusammenhängende Räume stellen den Besuch des Frühlingsgottes bei Hertha (der Erde) dar, die ihn mit ihren Erd' und Wassergöttern empfängt. Dann folgen die Darstellungen aus der „ W y l k i n a - " und

„ N i f l u n g a s a g e “ , u. z. über den Thü.
 ren die einzelnen schwebenden Gestalten Elfe's
 Sintram's. der von: Drachen durch die"Luft
 getragen wird. bis Dietrich und Fasold ihn
 befreien und Wieland's, wie er mit den
 selbstverfertigten Flügeln entflieht und den
 nach ihm abgeschossenen Pfeil in einer mit
 Blut gefüllten Blase auffängt. Vögel in den
 Lüften umkreisen den seltsamen Fremdling.
 Dann einzelne Frauengestalten: Siegfried des
 Griechen Tochter mit dem Siegerstein des
 Vaters, König Nigund's Tochter mit dem
 Ringe oder vielleicht Isolde mit dem Ringe,
 der den Liebesstem trägt. Herburg mit dem
 Apfel und noch eine Gestalt. Ferner die
 Liebesabenteuer von Osantrir und Oda,
 Herbort und Hiloa. Herbort wirbt um Hilda
 für Dietrich von Bern. Auf Befragen um
 dessen Aussehen zeichnet er ihn dermaßen an
 die Wand, daß Hilda mit ihm entflieht. Der
 Künstler ergeht sich hierauf weiter in der
 Geschichte Dietrich's von Bern. – Ein gro.
 ßes Bild (Quer.Format) schildert wie Diet.
 rich nach dem Zweikampfe mit Wittick dem
 Starken durch Vermittelung Hildebrand's
 Freundschaft mit seinem Gegner schließt. –
 Kleinere Bilder (Hoch«Format) zeigen wie
 Dietrich und Hildebrano das dem Zwerge
 Alpris abgenöthigte Schwert Nagelring be»
 wundern und sich anschicken, das Riesenpaar
 Grim und Hilda damit zu erlegen, während
 der Zwerg vom Felsen ihnen nachblickt. –
 Ein zweites, wie Rüdiger und Ostd Erka
 und Berthe, Osantrir' Töchter, nach Hunnen,
 land führen. Es folgen.– Königin Grka, Attila's
 Gemalin rüstet ihre Söhne Erp und
 Ortwin im Garten, um mit Dietrich, zur
 Wiedergewinnung seines Reiches auszu»
 ziehen, und dann der Auszug Dietrich's im
 Morgengrauen. In einem großen langen
 Raume ist das Fest in Rom geschildert: Auf
 Stufen erhöht. steht in der Mitte die Tafel,
 von der die Zechenden (Dietrich steht im
 Vorgrunde) den Kamvfspielen links zusehen.
 Rechts bewirthe Dietlieb, der Däne, der als
 Knappe gefolgt ist, seine Genossen, indem
 er Pferde und Wagen verpfändet. Ein gleichgrober
 Raum enthält schließlich die Raden»
 scklacht, in welcher Erp und Ortwin von
 Wittich erschlagen werden. – Ein anderes»
 Gemach enthält die Geschichte Rmaldo's und-
 Anniden's nach Tasso. Größere Räume fül<
 len die Darstellungen wie Rinald bei aufgehender
 Sonne sein Gebet verrichtet und
 seine Entführung durch Armida in ihrem
 Drachenwagen. –Kleinere Räume enthalten
 folgende Szenen: Armida findet Rinald
 schlafend in gemeiner Kleidung; Karl und
 Ubald suchen ihn und erhalten von einem
 Magier einen gefeiten Zweig und einen Schild;
 sie werden auf dem Wege durch die Zauber»
 gärten von verführerischen Niren angehalten,
 ohne ihnen Gehör zu schenken; Rinald in
 Arrniden's Schooh (er hält ihr den Spiegel,

während sie sich schmückt). Das größere Schlußbild zeigt, wie Karl und Ubald ihm den Schild vorhalten, durch dessen Anblick er erlöst wird. – Ein speciell auf die Geschichte Bayerns Bezug nehmender Bilder« kreis schildert die „ B r a u t f a h r t des 3ongobardenfürsten A u t h a r i s an den Hof d es Bayernherzogs". Ein großes Langbild zeigt seine Werbung um die Herzogstochter Theodolinde, wobei er in der Gegenwart der Leute des Herzogs seine Streitart mit den Worten in einen Baum schleudert: ♀ Schwind) Moriz ind) Moriz „Solche Streiche führt Autharis", worauf dann die Art, die seinen Namen trägt, dem Herzoge überbracht wird und so über die Person des vermeintlichen Gesandten Aufklärung gibt. – C'in? andei-e historische Sage, deren Schauplatz' gleichfalls Bayern ist, nämlich die G e b u r t K a r l s des Großen in der Reitzmühle im Wurmthale, unweit Starnberg, ist auch in mehreren Bildern be« handelt. Der Abgesandte Pipin's, der die Tochter des Ungarfürsten als Braut seines Herrn nach Teutschland geleiten soll, faßt auf der Reise den Plan. die Prinzessin zu ermorden und seine Tochter zu unterschieben. Der Bedrohten gelingt es zu entfliehen und in der Neismühle sich zu verbergen. Dieß die Scene des ersten Bildes, Auf den zusammenhängenden Darstellungen steht man, wie König Pipin auf die Jagd reitet, dann die Jagd selbst und wie das Jagdgefolge den verirrtten König erwartet. Dazwischen, über den Thüren befinden sich in kleineren Räumen: Bischof Aventinus im Schreiben vertieft und die Sage und der Magier große Dinge verkündend. – Auf dem folgenden Vilde findet der verirrtte Pipin die Fremde Netze waschend. Er nimmt am anderen Morgen von ihr Abschied. Die folgende Thür ist durch ein Ornament gekrönt. Hierauf die Scene, wie die Prinzessin das Gewebe, das sie gesegneten Leibes gearbeitet, durch den Müller zum Verkaufe anbieten läßt, wo» durch ihre adelige Abkunft erkannt wird. Endlich in zwei Bildern, die durch das in^ zwischen liegende Fenster getrennt sind, wie Pipin sie als seine Gattin mit ihrem Söhn» chen Karl an den Hof nach Preisina holt, Pipin und Bl'riha zur Stadt reitend, auf der einen Seite des Fensters, sehen sich nach dem auf der andern folgenden Kinde um. Ueber dem Fenster zeigt eine allegorische Darstellung, wie Bayern den kleinen Karl an Deutschland abgibt. – An seine Lieblingsthemata aus den Jugendtagen anknüpfend, fügte Schwind diesen aus der historischen Sage geschöpften Bildercyklen noch eine Reihe von Bildern an, die „das Leben eines R i t t e r s " im Allgemeinen behandeln. – Er beginnt mit dem ersten Reitunterricht den der Knabe im Hofe der väterlichen Burg erhält. (Führich's Biographie unseres

Künstlers bringt eine Radirung dieses Bildes im Umrisse.) Dann folgt die Waffenwacht des Jünglings am Altare der Capelle, dann der im Turnier errungene Preis, der von einer schönen Dame dem Sieger gespendet wird; des Ritters Familienglück (in einem Nebenraume zwei badende Kinder); des Ritters Abschied vor dem Kreuzzuge; er befreit einen Gefangenen aus der Hand der Muselmänner; endlich Rückkehr in Pilgertracht und das frohe Wiedersehen. Schwind hat den reichen Cyklus sorgfältig in Aquarell färben ausgeführt. Es sind ihm aber bei den Compositionen nicht geringe Schwierigkeiten gemacht worden, so z. B. mußte er in denselben Figuren aus Bildern der kön. Sammlung anbringen, schließlich wurde die Ausführung 2,1 krosoo Anderen, Glück, Quagliou. A. übertragen, welche sich im Auftrage des hohen Burgherrn – Aenderungen in der Farbe, durch Anbringung von Porträtköpfen, ja sogar Umwendung der Figuren, – die vom Rücken gesehen waren, nach vorn, eigenmächtig erlaubten. Die Darstellungen des Festes zu Rom, dann Dietrich's Auszug im Murgengrauen, sowie die Nabenschlacht erkannte Sch. noch in späten Tagen mit Vergnügen als geistiges Eigenthum an. Wenn hie und da in Neisebüchern z. B. H. A. Berlepsch, „Süd. Deutschland“ (Hildburghausen 1870, Bibl. Institut so,) Sp. 260 u. 261 das Bertha-Zimmer (Sage von Kaiser Karl's Geburt), der HeldenSaal im zweiten Stock (mit den Bildern aus der Wylkinasage), das Tasso-Zimmer (mit den Bildern aus dem befreiten Jerusalem) als mit Fresken von Schwind geschmückt bezeichnet wird. so ist das unrichtig, Schwind hat in den Gemächern nicht einen Pinselstrich gemacht, von seiner Hand stammen nur die Aquarellentwürfe, die leider verschollen sind. 8«) „Das Märchen von den sieben Naben und der treuen Schwester.“ Drei in Aquarell ausgeführte, 4 Fuß hohe und 9 Fuß breite Zeichnungen (Herzog von Sachsen-Weimar). Es gehört zu dem Schönsten, was die neuere deutsche Kunst hervorgebracht. Die architektonischen Abtheilungen werden, wie Förster in seiner Kunstgeschichte sBd. V, S. 1<5), dem wir in der Darstellung folgen, schreibt, durch Arkaden in byzantinischem Kunststyle gebildet, durch, deren Oessnungen man in die Vorgänge sieht (in den Bogenwinkeln der Arkaden sind Medaillons mit den Bildnissen der Freunde des Künstlers angebracht). Vor diesen Arkaden ist aber noch eine Vorhalle, in welcher der Künstler eine Gesellschaft vereinigt, wie er sie st für die Betrachtung seiner Bilder wünscht, Kinder und Erwachsene kindlichen Gemüths, denen die Dichtung noch Wahrheit und die Kunst eine Fabel ist. Hier hat eine freundliche, an Geschichten

reiche Alte Platz genommen ^ d eine mun-
 tere Tchaar von Hörern um sich versammelt,
 Knaben und Mädä'en (unier ihnen auch die
 Töchter deS Künstlers, dic beherzte Schifferin),
 dabei auch eine edle Frauengestalt, das Haupt
 mit weihen Nosen bekränzt, mit seelenvoll
 emporgerichteten! Blicke, ein sinnig-liebevolles
 Andenken an Geibel's verstorbene Gattin.
 Neben der Alien, wr so nah, um kein Wort
 der Erzählung, keine Miene der Erzählerin
 zu verlieren, sehen wir den Genius der Malerei;
 den Maler selbst aber, sein jüngstes
 verstorbenes Kind mit der Lilie am Herzen,
 aus der Ecke voll Lust und Schinerz in die
 reizende Scene blickend, in welcher er sein
 eigenes Lebensglück wieder erkennt. Sinnvoll
 ist die eigentliche Geschichte der treuen
 Schwester von der Vorgeschichte getrennt,
 indem die letztere zu Häupten der Erzählerin
 auf den Fenstern der Vorhalle in kleineren
 Glasbildern erscheint.- wie die Mutter ihre
 sieben viel essenden Knaben zu Naben verwünscht;
 wie die Mutter vor Schreck stirbt,
 als sie davonfliegen; wie die Schwester ihnen
 nacheilt durch den Wald, bis sie am Wasser«
 fall ermattet zu Boden sinkt; wie die Fee
 sie liebe reich anhört und ihr Erlösung der
 Brüder verspricht, wenn sie sieben Jahre
 schweigen und das Garn zu sieben Hemoen
 spinnen wolle; und wie sie zuletzt, in einem
 hohlen Baume wohnend, den geliebten Brü-
 dern das erlösende Gewand spinnt. Nun
 folgt in größeren und kleineren, von derselben
 Architektonik zusammengehaltenen Bildern,
 deren Oertlichkeit man sich der Erzähl.erin
 gegenüber denken muß, die Hauptbegeb^N'
 heit in ihrem tief ergreifenden Verlaufe.
 Der junge Königssohn, der sich auf der Jagd
 verirrt hat, wird von dem besorgten Gefolge
 gesucht ^ ! er hat, durch's Dickicht vorge-
 drungen, seine Armbrust auf ein Wild an«
 gelegt; da schaut er das spinnende Mägd>
 lein im Baume und staunend und im inner«
 sten Herzen getroffen, laßt er das Geschoß
 sinken ^ gzon Iieve geflügelt dringt er
 empor, und die wunderbare Jungfrau, nur
 von dem lang herabwallenden Lockenhaar
 umhüllt sinkt ihm in die Arme ^ - Auf
 seinem Nosse sitzend, wird sie von ihm in
 das Schloß gebracht, während sie ihm zu
 verstehen gibt, daß sie Schweigen gelobt
 habe ^) . - Die Zeit der Erhebung und
 des Glückes beginnt. Des Fürsten Schwester
 schmückt sie als Braut ^ ' 1 ; während er sie
 zur Kirche führt, erneuert sie beim Anblicke
 der Raden ihren Sckwur ^ . Als glückliche
 Gattin streut sie am Arme des theuern Gat«
 ten segnend Wohltbaten um sich aus ^ -
 Aber ihres Gelübdes gedenkt sie auch in der
 höchsten Wonne.- nächtlicher Weile schleicht
 sie sich von der Seite des Gatten an ihr er-
 lösendes Werk und selia spinnt sie an seiner
 Vollendung s^ . ^nt> auch übcr sie lommt
 reicher Segen: sie gebiert Zwillingsknaben;

Alles umdrängt Glück wünschend die Glück«
 lecken. Aber beim Anblicke der Knaben ent«
 fahrt der Mutter ein Freudenschrei und im
 Nu fliegen die Knäbchen. in Naben uerwan<
 delt. davon; in Schreck und Entsetzen ver>
 wandelt sich der laute Jubel; die Dulderin
 aber gelobt der Fee, welche warnend vor»
 überschwebt, auch die nun über sie verhäng«
 ten Strafen demütbia zu dulden sv). Als
 Hexe wird sie in den Kerker geworfen und
 von den Richtern der b. Fehme zum Schei.
 terhaufen verdammt ^ . Der untröstliche
 Fürst hört in den Armen der mitjammernden
 Schwester den Spruch des Boten der Vehme,
 der auf den Scheiterhaufen der Vehlne am
 Walde hindeutet l ^ . Die Unglückliche sinkt
 unterdeß im Kerker, gebunden und der Kleider
 beraubt, und nur von der Fülle ihres Haares
 gedeckt, trostlos nieder, aber die Fee erscheint
 auf die Neige im Stundenglas hindeutend,
 und fiößt ihr gottvertrauenden Muth ein
 zum letzten Gange l ^ . Da sie aus dem Kerker
 geschleppt wird, drängen sich ihr zahllose
 Arme, deren Mutter sie gewesen, fürbittend
 entgegen s'^. Ihr Flehen und ihre Thränen
 rühren die Henker nicht; aber die Fee eilt
 mit dem erlösenden Gewände zu den 7 Na»
 ben ^) : in schmucke Jünglinge velwcmdelt
 erscheinen sie auf glänzenden Rossen auf dem
 Richtplatze; die herrliche Dulderin schaut
 selig dankend und voll unaussprechlicher
 Liebe und Hoheit zu der hilfreichen Fee em<
 por. die mit den Zwillingsknaben das leere
 Stundenglas im Triumphe haltend, herzu«
 schwebt; erlöst vom Banne des Schweigens
 jubelt die Gerettete laut; der Gemal küßt selig
 die Füße der Geliebten; auf den Knien die»
 tet die Schwester die Krone der Ueverwin«
 derin; die Henker ziehen stumm ab und Alles
 ist Jubel und Freude. Nir wagen nicht,
 noch etwas hinzuzufügen; eine Welt voll
 Schönheit und lieblicher Unschuld breitet sich
 Schwind) Moriz 434 Schwing Moriz
 vor uns aus; es ist das deutsche Märchen
 in seiner ganzen Goit<Innigkeit vor dem Aug
 hingezaubert. — Die Bildnisse der in den
 Medaillons dargestellten Freunde sind de
 Reihe nach i) Johann Manschgo ^s. mein
 Lerikon Bd. X V I , S. 384); — '—) Ludwig
 Schalter M . XXIX, S. 402); — 2)
 wig Schnorr von Carole feld sBd XXXI,
 S. 53); — 5) Franz Ritter v. Schober
 M . X X X I , S. 62); — 5) Franz Schu
 bert lBd. X X X I I , S. 30); — «) Joseph
 Kenner I M . X I . S. 167); — ?) Joseph
 Ritter von S p a u n ; — «) Franz Rittei
 von H a r t m a n n ; — 2) Ferdinand F e l l n e r
 — ") Eduard D u l l e r lBd. I I I , S. 390^
 — «) Wilhelm Kaulbach; — «) Julius
 T h ä t e r ; — ") Julius Schnorr von
 C a r o l s f e l d ; — li) H^^nn Echter; —
 '2) Friedrich Mosthof, Arzt; — ^ Anton
 Steinhäuser; — ") B. von A r n s w a l d
 — ") Wilhelm Graf von Sponneck; —

«) v r . Bernhard Schädel. Institutsdirector
in Frankfurt; – 20) General« Director Franz
3 achner (Bd. X I I I , S. 460^z; – «) August
v. Schwind Dd. X X X I I I , S. 120^– –
2-) Franz v. Schwind sBd.XXXIII, S.t24^.
– 87) T i t e l b i l d zu dem Märchen „die sie.
benRaben“, Aquarell l^Frau v. Schwind^j.
Der Künstler malte dieses Bild im Weh
über den Tod seines Töchterleins Louise,
das am 23. Juli 1853. am ersten Jahres
tage seiner Geburt starb. I n der Mitte des
Bildes sttzt das Märchen, eine träumerische
Alte, das aufgeschlagene Buch auf den Knien,
bei lauschenden Kindern. Neben der Alten
sanft angeschmiegt, der Genius der Malerei.
Links kommt der Künstler als Reisender zur
Märcken'Erzählerin. rechts S chw ind's Gattin
mit einem Kranze auf dem Kopfe, mit
welchem der Künstler die Blüthe des Kör«
pers und Geistes versinnbildlichen wollte,
mit ihrer ältesten Tochter, welche ein
Ruder, als Sinnbild der Fröhlichkeit, in der
Hand hält, und vor ihr die drei übrigen
Kinder. Ueber dieser Gruppe an der Wand
sind in leicht, wie farbige Schatten hinge«
worftnen Umrissen die fünf ersten Bilder des
Märchens dargestellt. – 88) „Das Mär«
chen von der schönen Melusine.“ Eine
der Perlen des deutschen Märchenschatzes,
wenngleich nicht deutschen Ursprungs, denn der
Schauplatz des Märchens liegt in der Berg«
wildniß der Pyrenäen. Die Basken erzählen
noch heut von dem Schloß der Melusine,
es ist wenn man sie davon erzählen hört,
gerade so. als wenn es noch vorhanden
wäre. Das von Reisenden öfter gesuchte
Schloß Lufignan besteht nur noch in der
Volkssage, in der Wirklichkeit ist nur ein finsterer
Schlund vorhanden, im Volke I r o u
Arswi5iu, d. i. die Höhle Melusinens, genannt,
welche durch dieselbe Umganc, mit den
Wassergeistern gepflogen haben soll. Die
Darstellungen des aus l i zusammenhängen«
den Bildern bestehenden. 46 Fuß langen
und 2 Fuß hohen Aquarellcyklusses sind
') Fontes Melusinae. Die Wasserfee ruht
einsam und traumversunken in ihrem
Quell, der aus tief.dunkler Felbgrotte hervor«
bricht. 2) Am Waldbrunnen. Graf
Raimund aus dem Hause Lusignan, in dü«
sterer Bergwildniß umherirrend, findet die
Nymphe an einem halb verfallenen Wald,
brunnen. Melusine erhört, trotz der War«
nungn ihrer Schwestern, Raimund's Liebes«
werben und verlobt sich mit ihm. ^) Die
B r a u t . Melusine erscheint in glänzender
Cavalcade im Thale, wo sie der Graf mit
seinem ganzen Gefolge erwartet und unter
dem Staunen seiner Verwandten und Ge«
treuen zum Altare führt. ») D i e G a t t i n .
Am ersten Morgen auf der Burg Lusignan.
zeigt Melusine ihr Gemal ein wundersam
über Nacht entstandenes Gebäude und nimmt
ihm den verhängnißvollen Schwur ab, daß

er sie niemals stören oder belauschen wolle,
wenn sie von Zeit zu Zeit in diese geheimnißvolle
Halle sich zurückziehen werde, wid»
rigenfalls sie für ihn ewig verloren sein
würde; Eidbruch sei Trennung, wie die In»
schrift auf dem wundersamen Gebäude lautet.
5) Das H e i l i g t h u m. Melusine. von
ihren Schwestern umgeben, erquickt sich in
dem angeborenen Elemente, um sich darin
zu immec neuer Schönheit und Iugendkraft
zu verjüngen. 6) Die bösen Zungen,
Das Schloßgesinde ergeht sich angesichts besän
dem geheimnißvollen Hause angebrachten
Wappens, ein Meerweib darstellend, in abergläubigem
Geschwätze über die Herkunft und
den bösen Zauber der Gebieterin. Die Ver.
wandten und Kinder des Grafen belauschen
das böswillige Gerede. ?) Liebesglück.
Raimund und Melusine, gesegnet mit 7 Kin»
dern. verleben im Kceise ihrer Lieben glückselige
Tage. jedoch argwöhnisch beobachtet
von ihrer Umgebung, welche bald durch ver,
läumderische Gerüchte die Neugierde und dab
Mißtrauen des Grafen anzufachen weiß.
°) Der Eidbruch. Von wilder Eifersucht
Schwind^ Moriz 183 Schwind, Moriz
verblendet, dringt Raimund in das Heilig»
thum seiner Gemalin. Unter unsäglichem
Jammer Melusinens und dem Wehklagen
der Nymphen, welche sich vor Entsetzen verbergen
und flüchten, endet das Liebes» und
Lebensglück des Eidbrüchigen. Das Heilig'
thum selbst stürzt in Ruinen zusammen,
s) M e l u s i n e n s Mutterschmerz. In
stürmischer Nacht sieht man zuweilen eine
geisterhafte Frauengestalt, wie sie mit leinstn
Klagetönen um die Zinnen der Burg Lusig.
nan schwebt und an der Wiege der jüngsten
Kinder Raimund's erscheint. Der Graf selbst
ergreift den Pilgerstab, um von Reue und
Sehnsucht getrieben, seine verlorene Gattin
zu suchen. ") D a s W i e d e r f i n d e n . I n
Gram und Elend umherirrend, kommt Raimund
an den bekannten Waldbrunnen in der
Bergwildniß, wo er die Entschwundene sin»
det und erschöpft in ihren Armen zusammen«
bricht. Nach Nirensatzung küßt Melusine den
Geliebten zu Tod unter dem Wehklagen
ihrer Schwestern. ") Fontes M e l u s i .
nae. Die Nnmphe ruht wieder einsam und
traumversunken in ihrem Quell, der aus tiefdunkler
Felsgrotte hervorbricht. Dahin ist
Lust und Leid des irdischen Lebens. — I n
Beilin hatte sich im Jahre 4872 ein Co.
mits auS den angesehensten Männern gebil«
det, um Schwind's schöne Melusine für
die National.Gallerte anzukaufen. Cultus«
minister Dr. F a l k hatte als Beisteuer zum
Ankaufe des WerkeS einen Beitrag von
ö000 Thalern aus den Staatsfonds zugesichert.
Es befand sich bis dahin im Besitze des
Stuttgarter Buchhändlers Paul Ne ff. Da
aber die Wiener kaif. Gallerte noch kein Bild
deS großen vaterländischen Künstlers besaß,

so beschloß Graf C r e n n e v i l l e , Oberstkämmerer und als solcher oberster Chef aller Kunstsammlungen des kais. Hofes, dessen Name mit der Geschichte des Wiederauflebens der Künste im Kaiserstaate so enge verknüpft ist, den Ankauf des Bildes für die Belvedere-Galerie, welcher auch mit kais. Genehmigung um 22.000 Thlr. erfolgte. – 89) Wiederholung des fünften Bildes aus dem Cyklus der „Melusine“ (das H e i l i g t h u m . da nämlich die Fee mit ihren Schwestern sich im Verjüngungsbade erquickt). sOtto v. Meyer im Hamburg.) – 90) „Das Märchen vom Aschenbrödel (1851–54). Sechs Aquarelle s^Louise von S c h w i n d ,) Sie waren für die Fresko-Ausführung im „römischen Hause“ in Leipzig bestimmt. ') Aschenbrödel bedient ihre Stiefschwestern bei der Toilette. ') Aschenbrödel's Schwestern begeben sich mit Vater und Mutter auf den Ball im Königsschlosse, während die Stiefschwester daheim bei der Küchenarbeit bleiben muß. 2) Aschenbrödel wird von der Fee königlich geschmückt, um heimlich auf den Ball zu fahren. ^) Aschenbrödel erscheint auf dem Ball zum Aerger ihrer bösen Verwandten und der Prinz huldigt ihrer Schönheit. 5) Der Prinz findet den von Aschenbrödel verlorenen goldenen Schuh und läßt die unbekannte Eigenerin desselben durch Herolde aufsuchen. 6) Aschenbrödel wird, da der aufgefundene Schuh nur an ihren Fuß paßt, als die gesuchte Tänzerin des Königssohnes erkannt und als dessen Braut begrüßt. s.Eine fesselnde Beschreibung des lieblichen Bildes s. in Dr. H o l l a n d ' s Schwind'Biographie S- 145 u. f.) – 91) „Der wunderliche H e i l i g e . “ Zweimal in Aquarell ausgeführt und beide Exemplare im Besitze seiner Familie. Das sinnig anmuthende Bild einer wunderlichen Geschichte zweier Brüder, deren Lebenslauf von der Wiege an auseinandergeht. Der Eine, ein Musicant, der Andere Arzt, finden sich nach mannigfachen Schicksalen in der stillen Einsamkeit einer Einsiedelei wieder. – d) K l e i n e r e A q u a r e l l e . 92) Aquarellskizzen zu den zwei F r e s k e n c y k l e n im Wiener neuen Opernhause sFrau von Schwind). – 93) Aus der „Zau b e r f l ö t e . “ – 94) Aus „ F i d e l i o “ . Zwei Aquarelle gleichfalls nach den Freskenbildern im neuen Wiener Opernhause s^Frau W- B a u r n f e i n d t in Wien). – 93) „Schubert.“ Aquarell nach dem Foyerbilde im Wiener Opernhause sOr. S i e b e r t in Frankfurt a. M.) (Des Cyklus von t2 leicht aquarellirten Zeichnungen, worin S. über Verlangen Sr. Majestät des Königs Ludwig I I . von Bayern eine Charakteristik der bedeutendsten Tonkünstler in Farben gegeben sollte, ist schon S. 445, I I . , Cartons. Nr. 20 gedacht worden). – 96) „ D i e A r b e i t e r im Weinberge“ nach der evangelischen Parabel. ^Leicht aquarellirte Zeichnung, m Rom 4835 gemacht, anfänglich im Besitze

des Fräulein Emilie L i n d e r in Basel, jetzt
im Museum in Basel.) – 9?) „Christus
l e h r t die Jünger beten.“ Aquarell;
ausgeführt im großen Kirchenfenster zu Ham-
b urg- s. Ainmüller's Erben in München.)
– 98a) „Zug der h. Elisabeth als
kindliche B r a u t nach d e r W a r t b u r g . “
^Fräulein Eichel in Eifenach.) – 98 b>♀
Schwind) Moriz 136 Schwing Moriz
^Landgraf L u d w i g von T h ü r i n g e n “ ,
Oemal der h. Elisabeth, läßt aus einer
Mauer Wasser fließen, um den Durst seinen
erschöpften Jagdgenossen und der lechzenden
Hunde zu stillen. Ausgeführt in Aquarell,
oben abgerundet (Quer.Folio), die Contou-
ren sind mit der Feder gezeichnet. Mail-
l i n g e r meint, die Composition sei für ein
Capellenfenster der Wartburg bestimmt ge-
wesen. – 99) „ S t . W o l f g a n g und der
T e u f e l . “ ^Akademie drr bildenden Künste
in Wien.) – 500) „ B a l l a d e vom Gra-
fen Eberst e i n . “ 3 Aquarelle, lStaatsrath
Besser in Dresden.) – 104) Dasselbe als
Lampe sFrau von Schwind). – 4"2) „Kai-
s e r M a x a u f d e r M a r t i n s w a n d . “ ^Aka-
demie der bildenden Künste in Wien.) –
403) «Festzug zur E n t h ü l l u n g der
B a v a r i a “ . Aquarellskizze für Fresken an
der neuen Pinakothek. ^Verschollen.) – 404)
„ A u t h a r i s w i r f t das B e i l . “ 2 Blätter.
^Professor P r e l l e r in Weimar.) – 405)
^ W i e l a n d der Schmied.“ Aquarell«
copie des in der Gallerie Schack bestndliäien
Oelbildes. ^Baronin W i l l e n s in Dres-
den.) – 106) „ T r i t o n e n , F a m i l i e “
(1830). sFrau von Schnorr in Dresden.)
– 10?) E n t w u r f zu einem Transparent
für Göthe's Geburtsfeier in Frank-
furt a. M., Aquarell. sHofrath Franz Ritter
von Schwind). – 408) „Transpa-
rent zur Göthe-Fei e r “ SepiaZeich-
nung. sFrau von Schwind.) Das Centrum
drr Composition nimmt das Vaterhaus
Göthe's mit den drei Lyren und dem Ge-
burtsdatum und darin wieder die Wiege mit
dem kleinen Göthe ein. An der Seite des
Hauses stehen die lyrische, epische und dramatische
Muse. auf welche Göthe selbst jenes
Hauszeichen deutete. Jupiter und Venus,
die Namensträger der Planeten, unter deren
Herrschaft er zur Welt kam, erscheinen zu
beiden Seiten im Aether aus dem Zodiakus
hervortretend und es ist ihre nähere Beziehung
zu Göthe's Dichterleben zugleich dadurch
angedeutet, daß Jupiter über dessen
Haupt Minerva emporragt, das Bild der
Isis (der fruchtbaren Natur) in der Rechten
trägt, ihm zu Seite Ganymed mit der
Schale der Begeisterung; zu Füßen Iu-
piter's in schönen Kindergestalten die vier
Elemente, die ihre Schätze ausgießen; wäh-
rend Venus, links von Amoretten umspielt
und von Grazien bekränzt, den Scherz aus
ihrem Schleier hervorblicken läßt. Die Ge-

stalt zu oberst in der Mitte mit dem Schleier der (nach den „Geheimnissen“ von Göthe) die Umschrift trägt: „Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit“ erläutert den Grundgedanken des Ganzen noch näher. Unten sieht man auf einer Seite die Stadt Frankfurt als allegorische Figur mit der Göthe-Statue, die von Kindern betrachtet wird, und gegenüber den Rhein mit dem Main und anderen Nebenflüssen, der die Schiffe fremder Völker begrüßt, die den Dichter ehren. – 409) „Adresse an die kön. bayer. Hofopernsängerin Sophie Dieß“ in München. Auf Pergament. Die 23 aufgeblühten Nosen versinnbildlichen die im Dienste der Oper verlebten Jahre, die Rosenknospen die Jahre, durch welche die Aussteller der Adresse sie noch ihrer Kunst erhalten zu sehen wünschen. ^Sophie Dietz in München.) – 410) „General» Musikdirector Franz Lachner begleitet die Damen Hetzeneker, Dietz und Lenz auf dem Clavier“ sk. k. Seciionsrath Veyrer in Wien). – 414) „Porträt Hermanns von Schwind“ (Sohn des Künstlers). Aquarellstudie. sStaatsrath August Frei, Herr von Schwind.) – 142) Diplom des humoristischen Gesangvereines „Liedertafel“. Aquarell auf Pergament. ^Kön. Hof» Opernsängerin Frau Sophie Dietz in München.) V. Nadirungen von Schwind. 443) „Kopf eines deutschen Kaisers.“ Erster Rath, dirversuch. – 414) „Das Atzenbrucker Fest.“ Ein Erinnerungsblatt an die mit seinen Freunden nach Atzenbruck, einem bei Klosterneuburg gelegenen Gute, unternommenen Ausflüge. Landschaft von Schober, Staffage von Schwind radirt, mit halbzölligen Figuren, die Porträts seiner Freunde, darunter Franz Schubert beim Ballspiele und Ringelreihen. Ein colorirtes Exemplar besitzt Franz von Schober. Nach Dr. Holland, der ein colorirtes Exemplar dieser Radirung bei Herrn von Schober sah, wäre das Bild von Schwind und G. S. Mohr (Bd. X V I I I , S. 435) gemeinschaftlich radirt. – 145) „Album für Rauchere und Trinker, mit erklärendem Texte in Versen“ von Ernst Freiherr von Feuchtersleben. (Zürich 4844. I. Veith, kl. 4.) Die rechts oben nummerirten Blätter sind in folgender Reihe: a.) Rauch»Epigramme: i) Der Raucher verscheucht dampfend die Sorge; 2) Bitte um Feuer – Zwei Raucher† Schwind) Moriz 157 Schwind^ Moriz bei einer Bank; ') Pfrifentausch am Scheidewege; 4) Raucher im Schlafrocke am Ofen; ^) Raucher einer Dame eine Cigarre anbieten; 6) Raucher mit Braut auf dem Spaziergange; 7) Dame mit dem Tabaksbeutel am Fenster; s) Gambrinus beim Trinken das Rauchen lernend; s) Dcr auf dem Sopha liegende und träumende Raucher; w) U^or dem Griechen die Pfeife anzündend; ") Die

dem Feuer entschwebende Nympe; ") Zwei Amoretten auf Rauchwolken. – d) Pfeifenköpfe: ") Pfeifenkopf in Ofenform mit Wanderer; ") Sultanin am Pfeifenkopfe. Caf6 siedend; ^) Pfeifenkopf in Form einer chinesischen Gondel; «) Pfeifenkopf mit Schneedach und Ofenbank; ") Pfeifenkopf in Form einer Ritterburg; ^) P^ifenkopf mit Clause und zwci Einsiedlern. – o) Wein« Epigramme: ") Noah's Taube mit einer Taube; 20) Iosua und Calrb mit der Taube; ") Das unerschöpfliche Faß; 22) Mädchen mit Krügen auf dem Keller kommend; 23) Der Wirth sein Schild betrachtend;") Der Pokal im Kranze; ^) Das sprühende Champagnerglas : I50I2, 'bkNa.; 26) Die Weinlaube, als Elorado der Erdenpilger; 2?) die Ca>pelle – im Keller; 28) Papageno, umgeben von Assen; w) Wappenschild des TlinkerS; 2«) Grabstein des Trinkers. – ä) T r i n k . Hörner.– ^) Trinkhorn mit dem geigenden Schalksnarren; ^) Humpen mit Weinlese sn i-eUst, der Deckelknopf eine Artischoke; ^) Humpen mit Hasen eu eslibk, am Deckel ein hornblasender Fuchs; ^) Humpen mit Taube und Arche am Deckel, Noah am Fuße schlummernd; 25) Trinkhorn mit schlafendem Jäger und tanzenden Hasen und Füchsen; 2«) Der Abschiedsbecher, am Deckel ein Segel«schiff. – s) Arabesken: ") Satir und Nympe; 3s) Die Trauben saugenden Faun-Eroten; n> Amor mit Satirpfeife, auf dem Pfeil reitend; '<>) Amor mit Lyra auf dem Panther; ") M^^. f ^ l t die Bacchantin; «) Amor als Weinbergbüter. – Dieses Album führt auch den Titcl: Almanach von R a » d i r u n g e n v o n M. u o n S c h w i n d , mit erklärenden Versen von Ernst Freiherr von Feuchtersleben. Erster (einziger) Jahrgang <844. 42 radirte Epigramme enthaltend (Zürich, I . Veith. 4°.). – M a i l l i n a e r in seiner „Biloer«Chronik Münchens", zählt im 2. Bande unter Nr. 3120 und 312! noch Varianten einzelner Tafeln dieses Albums auf. Obgleich dieses Album oder Almanach der Radirungen erst 1844 erschien, waren die ^ Zeichnungen schon zu Anfang der Dreißiger-Jahre fertig, – das 30. Blatt ist mit der Jahrzahl 1833 bezeichnet 11 – V I I . , Zeichnungen, k. Humoristisches. S. 165. Nr. 244). – 416) „Der heimkehrende Einsiedler" findet einen Fremden mit dem Dudelsäcke in seiner Behausung 18 cm. breit. 24^ cm. hoch, ein schönes Blatt, der Wald mit seinen herrlichen Stämmen und dem knorrigen Wurzelwerke mit naturwahrer Treue und künstlerischer Schönheit durchgeführt). – N7) „ E i n s i e d l e r , die Rosse seines Gastes, eines R i t t e r s , an der Quelle tränkend" (gr. 8"). Davon gibt es auch spätere Abdrücke mit kleinen Retouchen. Das Blatt kam nicht in den Handel. – N3) „Der W i n t e r in einer Landschaft stehend" (kl. 8««.). – 559) „Zwei Kinder mit einem alten

Manne (oeni Winter) an einem Herde" (kl. Qu.<1>o.). — 120) „Ein Bauer mit Re i s i g b ü n d e l n am Rücken heimkehrend" (kl. 8>.). — t2i) „Ein Engel an eine Thür pochend" (kl. 8">.). — 122) „Fuchs und Hqse sich ein Mahl bereitend" (kl. Qu.<3<>.). — 123) „ T r a n s p a r e n t zu Göthe's hun« dertjähriger Geburtstagsfeier in Frankfurt 1349" (kl. Fol.). Diese sonst nirgends er. währnte Radirung befindet sich in I . Mail« linger's reicher Sammlung Schwind'scher Werke.

V I . Lithographien von Schwind. (I n der Zeit^ da Schwind für Trentse nsky's Stein« druckerei und später für Schober's lithogr. Institut, beide in Wien,arbeitete, mögen wohl noch manche Blätter — u. z. mchrer«», so in der folgenden Abtheilung VII., Bleistift-, Feder« undTuschzeichnungen aufgeführt erscheinen — u.Schtoind liihographirt wordensein.)

124) „ D i e Land pacthie a u f d e n Leopoldsberg." 6 Blätter (30 «m. breit, 20 om. hoch). Von Schwind selbst auf Stein gezeichnet und im Lithogr. Institute ge» druckt. I)r. H o l l a n d, in der mehrerwähn« ten Biographie des Künstlers, gibt S . 23–23 eine köstliche Beschreibung der einzelnen Blät» ter. — 125) „Promenade vor einem Städtchen." Rechts an den Mauern sitzt der Künstler und studirt einen Plan; auf einer Tafel in der Mitte vor dem Stadtthore, liest man: M. Schwind aus Wien 1835, im Unterranoe links: Schwind lso. (kl. Quer.Folio). — 126) „Sechs P o r t r ä t « Costumebilder aus Raimund's Bauer als Millionär": ^) Raimund a15 Aschen, mann; 2) Korn theuer als Zauberer aus-♀ Schwind, Moriz 168 Schwind^ Moriz Warasdin; 2) Therese Krones als I u . gend; ^) K a t h a r i n a Ennöckl — nach» malige B ä u e r l e — als Zufriedenheit; -5) K o r n t h e u e r a l s hohes Alter;«) Landner als Magier (kl. Fol.) Lithogr. bei Trent» sensky in Wien. — 127) „ P o r t r ä t des HauserS Franz" im prächtigen Ornate. Lithogr. (Wien, Lithogr. Institu:). Einzelne Irempulare von Bayer coloiirt ^Franz von Schober mit dem Ornate bekleidet, stand Schwind dazu Modell). — 128) » K a r l s r u h e r Z o p f m i l l i z ; " satirische Dar. stellung. I n der Mitte der Commandant zu Pferd, hinter ihm der Fähnrich, auf dessen Fahne eine Laterne, ein Hausschlüssel und zehn Uhr zu sehen ist. Lithogr. (gr. Qu »Fol). — 129) „Gr. M. Ungarn's V o r z e i t . " Ein Ungar im Wappenschilde zwei Becher haltend, über welche Zopfperrücken gelegt sind (b°). Aus früher Zeit. (Was die beiden Buchstaben Gr. M. — M a i l l i n g e r ' s „Bilder.Chronik von München" I I . , S. 174, Nr. 3130, gibt sie so an — bedeuten, vermag ich nicht zu enträthseln.) — 130) „Die Muse der mooernenTanzkunst" (8<>.). Lithogr. Blatt. (Später mit Aenderungen

in den „Fliegenden Blättern“ Bd. V , 134.)
 – 131) „Ueber die griechische Frage.“
 Ein Fragezeichen, darunter ein stürzender
 Grieche (8"). Lithogr. Humoristisches Cro-
 quis aus früher Zeit.
 V I I . Zeichnungen von Schwind. (Bleistift-,
 Feder-, Tusch- oder in gemischter Manier ausgeführte
 Blätter.) 2) S u i t e n und beson-
 d e r s d u r c h i h r e A u s s ü h r u n g oder den
 dargestellten Gegenstand hervorragende
 B l ä t t e r . 132) „Der Hoch-
 z e i t s z u g“ (1825), ein ganz originelles Bild.
 über welches er selbst am 2. April 1823
 schreibt: Ich bin eben mit einem langen
 Hochzeitszuge fertig geworden, der auf
 dreißig Blättern viel Ernsthaftes und Lustiges
 enthält. Die Brautpaare sind F i g a r o und
 S u f a n n a , B a r t o l o und M a r c e l l i n e .
 Der G r a f und die G r ä f i n gehen auch mit.
 Voraus ziehen Musicanten, Tänzer, Solda-
 ten, Bediente, Landleute, Popen und solches
 Volk. Zurück kommen Gäste und Masken.
 Die vier Romane aus der „Lucinde“ (von
 S c h l e g e l) , der verliebte P a p a g e n o , die
 vier Jahreszeiten, dann ein Blatt mit oer»
 schiedenen Personen, die gleichsam den Schluß
 machen. Dann sind C h e r u b i n derPage und
 die niedliche B a r b a r i n « in einer Laube bei»
 fammen. Ts sind über hundert Fluren und
 drei bis vier auf einem Blatte. Das Papier
 ist sehr fein, die Federn haben nur oft viel
 Kreuze gemacht. I n einem Briefe an Franz
 Schubert schreibt S c h w i n d (am 23. J u l i) :
 „daß G r i l l p a r z e r viel Freude über die
 „Hochzeit“ gezeigt und den Künstler versichert
 habe. in zehn Jahren werde er sich noch jeder
 Figur erinnern“. – Dr. H o l l a n d be-
 merkt treffend anlässlich dieses Bildes: „Der
 erste große Flügelschlag des selbstständigen
 Genius“. – Der ganze Cyklus – mit Ausnahme
 des 30. Blattes – also 29 Blätter,
 befindet sich im Besitze der Familie. Das
 dreißigste, welche aus Schlegel's „Lucinde“
 die Frechheit und Gemeinheit – jedoch für
 das, was sie vorstellen sollen, höchst zahme
 und harmlose Gestalten – darstellt, hat
 S c h w i n d selbst herausgeschnitten und besitzt
 es jetzt Franz von S c h 0 b e r . – 133) „ S y r n »
 p h o n i e . “ Reiche Bleistiftzeichnung, in einem
 Formate von nahezu 3 Fuß Höhe und entsprechender
 Breite ^Louise von Schwind^.
 Es ist die Liebesgeschichte eines jungen Paares
 (anknüpfend an die Hochzeit einer befreundeten
 Sängerin), die er in seiner Weise,
 mit den vier Sätzen einer Beethoven'schen
 Symphonie ^näkuts, ^äg.310, ^Uezro,
 äckbl-o ünals verwebt, zu einem idyllischen
 Gedichte gestaltete. Um die rechte Steige»
 rung schon in der Anordnung auszudrücken,
 läßt er das Ganze sich von unten nach oben
 aufbauen. Die jungen Leute sehen sich zum
 ersten Male im Kreise musikalischer Freunde
 bei der Ausführung der Symphonie, an der
 sie sich betheiligen. Sie begegnen sich dann

wieder in einem engen Felsenthale, wo sie aber, wegen Gegenwart der Mutter, die gegenseitigen Gefühle nicht aussprechen können, was auf dem dritten, einen Ball vorstellen» den Bilde geschieht, auf welchem es zwischen den Liedenden zur Erklärung kommt. Den Schluß bildet die Hochzeitsreise nach der neuen, im Hochgebirge gelegenen Heimat. Der Wagen ist eben auf der Höhe angelangt, der Postillon schwingt sich auf den Gaul, die junge Frau steht im Wagen, um nach dem weiten Thale hinab zu sehen, in das der Wagen sogleich hinabrollen wird. Zwei Wanderburschen, die entgegengesetzten Weges ziehen, begrüßen das junge Paar mit Hurrah« rufen. In der reichen Umrahmung sind als Verzierung Waldbäume. worin allerlei Wald« gethier sich herumtummelt, angebracht. Vier Medaillons enthalten die vier Tageszeiten (nach den in der Schack'schen Gallerte be-^z Schwind, Moriz 139 Schwind) Moriz findlichen vier Oelbildern), links Morgen und Abend, rechts Mittag und Nach); inzwischen je zwei sich verabschiedende und bewillkommende Reiter und zwei kleinere, auf das Glück treuer Liebe Bezug nehmende Darstellungen. Das Original ist Bleistiftzeichnung. Später hat der Künstler das Ganze im Auf« trage des Königs O t t o von Griechenland in Oel ausgeführt, s l l l . , Oelbilder, Nr. 6?, siehe auch H o l l a n d's „ S chwind", S. t34, 435 u. 136.) – 434) „ D i a d e m der K5. n i g i n M a r i a von Bayern." Album» blatt. Eine der weniger glücklichen, jedoch ungemein sorgfältigen Composttionen des Künstlers. In der Mitte des Blattes steht der Thronessel mit der Chiffre der Königin worüber zwei geflügelte Genien einen Strahlenkranz halten. An den Stufen des Thrones kniet rechts und links je eine weibliche Ge» stalt, ihre Wappen kennzeichnen He als Ver« treterinnen Münchens und Nürnbergs. Huldigend bringen sie reiche Blumengewinde zum Schmucke des Thones dar; hinter ihnen folgen, stehend und die Gewinde mittragend, weitere weibliche Vertreter bayerischer Städte, rechts wird die Gruppe durch eine sitzende Gestalt, die das Gebirge allegorisch darstellt, und links durch eine solche, den Fluß und die See bezeichnend, geschlossen. Nackte Knaben, die sich zwischen den weiblichen Figuren be« finden, tragen Embleme der Thätigkeiten ihrer Städte. Die mit Kränzen geschmückten Wappen dieser erheben sich zwischen den Figuren und vor ihnen schlingen sich herüber und hinüber Palmenzweige, die sich in der Mitte vereinigen. Am Ende schließt eine große heraldische Lilie das Ganze. – 133) „ A u s dem 3eben Franz Lachner's." Federzeichnung in 42 Abtheilungen ^Eigen, thum des kön. General'Musikdirectors Franz Lachner in München). ^) Beethoven entwirft zu Heiligenstadt bei Wien im Jahre 1804 die 8imlQQi2 eroie»; im selben Jahre

in Rain (am Lech) Franz Lachner's Wiege.
 - 2) Der junge Lachner unter des Vaters
 Leitung am Clavier. - s) L a c h n e r's Fahrt
 nach München; im Vordergrunde glückver-
 heißende Lämmer. - *) Lachner erhält Nn«
 terriicht bei E i t ; die Geister Haydn's, Mozart's
 und Beethoven's umschweben ihn.
 - 2) Die „Göttin der Nacht" vermittelt den
 Uebergang zum Theater. - s) Lachner als
 Dirigent und Orchesterpersonale zugleich. -
 7) Lachner als Chordirigent in der Drei-
 faltigkeitskirche zu München ügend. - °) Ein
 Lachner befreundeter Professor hinterläßt
 diesem, unter dem Schutze des Gerichtes, seine
 musikalische Bibliothek als Vermächtniß.
 Lachner veräußert sie an einen Trödler um
 nach Wien reisen zu können. - s) Die nach-
 malige kön. bayer. Hof'Opernsängerin Sophie
 Dietz geigend im Gehwagen; ihre Collegin
 KarolineHetz en eck er, nachmalig eHof«Opern»
 sängerin. vom Minister Grafen S e i n «heim
 zur Taufe gehalten. - ") Lachn er fährt
 auf einem Floße, von der Hossnung geleitet,
 die Isar und Donau hinab nach Wien. -
 ") Ein versiegelter Empfehlungsbrief bringt
 Lachner in Conflict mit der Polizei, welche
 ihm an der Nußdorfer Linie seine letzte Bar-
 schaft, als Strafe wegen Postaefälls.Ueber-
 tretung, abnimmt - ") Zachner sitzt verzweifelt
 im Wirthshause, Fortuna zeigt ihm
 ein Inserat der „Wiener Zeitung", wonach
 die protestantische Kirchengemeinde einen Or-
 ganisten sucht. - ") Lachner erringt sich
 im Wettkampfe auf der Orgel, die lebenslängliche
 Organistenstelle; die Mitbewerber
 entfliehen. - ^) An geschmückter Kirchenthür
 empfängt ihn die Vorstandschaft. Fortuna
 schwl bt über ihm. - 'ö) I ^ chner macht große
 Toilette zum Besuche beim Vorstande der
 protestantischen Kirche, Herrn Noyko, der
 ihn seiner Familie vorstellt. - 's)I<ichner
 bei Beethoven. - ") Lachner als
 Clavierlehrer einer Tochter Royko's, seiner
 nachmaligen Gattin. - «) Lachn er und
 Franz Schubert bringen vor einem noch
 im Baue begriffenen Hause ein Ständchen.
 - !s) Schwind beruhigt den eifersüchtigen
 Lachn er auf dem Balle. - 20) z^chner
 und S c h w i n d begeben sich nach dieser Scene
 in das Caf6 Bogner in Wien.- 2') Lach-
 ner's Verlobung. - ") Scene in der Opern»
 probe mit einer Sängerin, welche zum Aerger
 Lachner's welsche Schnörkel in der deutschen
 Musik anbringen wollte. - 23) Zgchner.
 Schubert und B a u e r n f e l d sitzen Abends
 beim Wein in Grinzing. - 24) Lachner's
 Abschieds »Concert nach einer Berufung nach
 Mannheim. Unter den Anwesenden sieht ma»
 - in den Mienen wohlgetrossen - Bauern»
 f e l d , Feuchtersleben. G r i l l parzer,
 Lenau, S c h u b e r t « . A. - 25) Iachner
 auf dem Währinger Frieohofe - 26) Lachner
 am Hofe zu Mannheim - 2?) König Lud«
 w i g I. von Bayern beruft Lachner nach

München. An dessen Stelle in Mannheim tritt sein Bruder V i n c e n z Lachner. – 2») Ankunft in München. – 22) k^o Schwind, Moriz 460 Schwind[^] Moriz empfängt 2 achneram Wirthshause „zum grünen Baum“ und überreicht ihm den Dirigentenstab; das Münchener Kindl (Stadtwappen) kredenzt ihm den Maßkrug. – ^“) Odeonsaal, Hoftheater. Allerheiligen < Capelle bezeichnen die Richtungen der Thätigkeit Lachner's. Unter seinem Tactstabe entwickeln sich die Concerte der musikalischen Akademie. – ") Störung der musikalischen Andacht in der Hofcapelle durch vorüber marschirende Militärmusik. – ^) Andrang des Publicums zu Lachner's Oper: „Katharina Cornaro“. – 22) Hof'Opernsänger Dietz als Marco. -- ") Festzug aus Katharina Cornaro: Lachner als „Doge“, Hof'sänger Bayer als „Lusignan“, Hetzen eck er als „Katharina“, P e l l e g r i n i als „Onofrio.“ – ^) Lachner's „Benvenuto Cellini“, durch des Letzten, „Perseus“ repräsentirt. – 26) Lachner begleitet die Hetzenecker und die Dietz auf dem Clavier – ") Haydn's Schöpfung unter Lachner's Leitung im Krystallpalaste zu München aufgeführt. – '») Alle. gorische Andeutung der Verdienste 3 achner's als Dirigent großer Musikfeste. – 29) Frau» lein S t e h l e als Rothkäppchen auf der Münchener Hofbühne. – 4“) Vincenz 3achner's Jubiläum in Mannheim, während Franz Lachner's Jubiläum in München zu feiern unterlassen wurde. – ") Lachner im Familien- und Freundenskreise nach Vorführung seiner zweiten Suite. Schwind de, findet sich unter den Anwesenden. – 52) Zachner's Denkmal von ihm selbst und Frau Dietz betrachtet. Um die Säule ist Schwind's vorliegende Komposition „Aus dem Leben Lachner's“ gerollt. – 136) „ D a r . ftellungen aus den vorzüglichsten Opern« r o l l e n der Hof»Opernsängerin K a r o l i n e Hetzenecker“, nachmalige Regierungsräthin von Mangstl im Besitze der Letzteren): 1) «Lady Macbeth.“ – -) Aus „Guido und Ginevra“. – 2) G[^]sin iri „Figaro's Hochzeit“. – 5) „Lady Macbeth.“ – 5) „Iphigenia auf Tauris.“ – °) Aus der Oper „Maric“ von Herold. – ?) Aus den „Hugenotten“. – «) „Loreley.“ – s) Aus den „Musketieren der Königin“. – w) Elvira in „Don Juan“ (Lass' mich l o s , sonst werd' ich h e f t i g) . – ") „Iphigenia auf Tauris.“ – ") E[^], vira in „Don Juan“. – ^) Aus der Oper „Martha“. – ") „Hans Heiling.“ – ") Aus den „Hugenotten“. – ") U[^]s den „Musketieren der Königin“. – 1?) „Martha.“ – ") „Norma“ – ") „Titus.“ – 20) ^ § der Oper „Iphigenia auf Tauris“. – ") Die,, Jüdin“. – 22) „Fidelio.“ – 23) Aus der Oper' „Iphigenia auf Tauris“. – 2^) Aus den „Musketieren der Königin“. – 137) „ S c h w i n d und B a u e r n f e l d . " Ein

Gedenkdlatte, leicht getuschte Handzeichnung
in drei Abtheilungen. Das Bild ist auch
unter dem Namen „Das Lustspiel“ bekannt.
Wie es zu dieser Bezeichnung kommt, errathen
wir nicht. Im Mittelpuncte sitzen (der
sehr ähnliche) S c h w i n d , und B a u e r n f e l d
im Schlafrock« ihm vorlesend. I m Hinter,
gründe ordnet ein alter Schulcamerad
B a u e r n f e l d ' s Bücher. Ueber Beiden R a i .
mund's „Jugend“ B a u e r n f e l d die Feder
schneidend. Auch eine Büste Schubert's im
Zimmer. Das Seitenbild rechts, erinnernd
an entschwundene Zeiten, zeigt eine elegante
Wiener Gesellschaft. Liszt, Jüngling mit
emporwallenden Haaren, spielt Clavier,
Alexander^ aumann's Schwester und andere
Jugendfreundinnen des Malers und Dichters
lauschen. Auf dem Blatte links zeigt uns
der Maler den Starnbergsee und seine
Nymphen, die aus den Wassern auftaucht.
Am Ufer seitwärts Schwind's Villa. Des
Künstlers« Absicht, diese reizende Skizze in
Farben auszuführen, erreichte der Tod. –
138) „ V i e r u n d z w a n z i g B l ä t t e r . “
Zeichnungen von verschiedenein Formate im
Besitze des Sectionsrathes Niltner von S p a u n
in Wien. dessen lebenswürdiger Gefälligkeit
ich die Ansicht derselben verdanke. Der grüßte
Theil derselben stammt aus des Künstlers
frühesten Jahren. Es sind: ^) „ D e r Harfner,
dem versammelten Volke spielend.“ –
“) „Der H a r f n e r , an einem Standbilde in
die Landschaft blickend, auf die Harfe gelehnt.“
– 3) I n einem Gemache reicht der Harfner
einem Anderen die Hand, zwischen Beiden ein
herrliches Mädchen. Alle drei Blätter, gezeichnet
und schwach getuscht, im Alter von
17–18 Jahren gemacht, gehören zu einer
Ballade von K e n n e r (Der Liedler?); sie ver-
anlaßten Schwind's Eintritt in die Kunstakademie.
– ^Zeichnung, e i n T u r n i e r vor»
stellend, ein Spottbild „Der gepanzerte Ritter
im Gefechte mit dem Noccocco“ (mit der
Perrücke). Voll Witz und Humor. Bezeichner
' " - ^ » S p i n n e r i n am Kreuz.“
Postwagen und ein nachsetzender Reiter, Feder»
zeichnung. – 6) „Wo der Fuchs den
Gänsen p r e d i g t . “ Federzeichnung. –
7g.) „Der Bauer den eingeklemmten?
Schwind) Mon'z Schwing Mon'z
Esel p r ü g e l n d . “ Bezeichnet 18
? b) „ D e r B ä r i m B r u n n e n e i m e r . “ Be.
zeichnet 28. 7. 1327. S c h w i n d . – ?o) „ D e r
B ä r und der K a p u z i n e r . “ Alle drei
Federzeichnungen. – «) „ E i n e r o s e n d e »
kränzte P i l g e r i n vor einem Mädchen. das
ein junger Ritter in den Armen hält.“ –
2) „Sitzender B a u e r mit der P f e i f e “ ,
im Hintergrunde eine Kirche. – w) Unter«
schrift: „(3s,d,i, Herr unÄ I'rg.u, vou Xursroolc,
seiiwinä, Vsrtl, sekoosi uuä Ftubsr
2,1s <3si8t, Lin<l als (FrHtuI«,nt«u von Wiou
it0i-HU83Si'si5t.“ – ") „ D i e b e i d e n R e i
t e r . “ – 22) „ D e r B e t t l e r mit der

Krücke und der einspännige Wagen mit Kutscher. Herr und Dame." Bezeichnet 1824.

Federskizze. — «) „Der J ü n g l i n g am Steinkrüge." Frühlingslandschaft. Volk auf der Straße. Herrliche Federzeichnung. Bezeichnet 18 >^< 24. — ") . «> «X ") „Der gestiefelte Kater." Zeichnung mit, Röthel auf schwarzem Grunde.

sIm neuen Königsschlosse zu München und auf dem Münchener Bilderbogen Nr. 48.) — 1») „ I . N. V o g l und Schubert." Feder, skizze. — 's) „Zwei altdeutsche Fi' guren." Federumriß. — 20) Gin Blatt zum „Märchen von den sieben Raben".

AuS frühester Periode. Federzeichnung. — 21) „ M a n n im M a n t e l . " — 22) „Ein Alter im Mantrl zeigt einem sitzenden hageren Alten im altdeutschen Rocke einen Teller mit Geflügelstücken." — 23) „Der Baum auf Felsengemäuer." — 2t) „ G a m b r i n u s " 1832, mit 7 Randbildern. Voll Humor und Witz. Alle 24 Blätter Federzeichnungen. — 0) H e i l i g e s , Biblisches. 139) „Die E n t k l e i d u n g Christi." Federskizze 8". W .) . (Die mit tinem M. bezeichneten Num« mern befinden sich in der Sammlung von M a i l l i n g e r .) — 140) „Oe lb erg" (1824) l^Frau von Schwind). — 141) ^Geiße« l u n g C h r i s t i " (1824) sFrau von Schwind). — 142) „Madonna mit dem Christuskinde." Skizze zu einem Altarbilde in der Liebfrauenkirche in München. Zeichnung l-hofrath Franz Ritter von Schwind). Herr von Führ ich in seinem Verzeichnisse Schwind'scher Werke führt auch, S. 122, eine große Zeichnung desjelben Sujets aus dem Jahre 1863 an, welche er als im Besitze der Frau von S c h w i n d befindlich bezeichnet. Sind es zwei verschiedene Blätter? — 143) „Ruhe auf der Flucht nach Aegypten." Kreidezeichnung zum Flügelaltare der Münchener Frauenkirche fHofrach von Schwind). — 144) „ D i e h. drei Könige." Zeichnung ^Gräfin Thu n). — 143) „3t. Dagobert." — 146) „Vermalung M a r i e n s . " — 147) „Weih» nachtszug." Dcri Zeichnungen, alle aus frühester Zeit ^Professor Schulz und jetzt wohl in der k. k. Akademie der bildenden Künstein Wien). — 148) „ D i e h. C ä c i l i e . " Federzeichnung ^Frau von Schnorr in Dresden). — 149)' „Der h. M a r t i n zu Pferd", unter einem Thorbogen mit einem Bettler seinen Mantel theilend. Bezeichnet S c h w i n d 1837. Bleistiftzeichnung (Fol.) l^M.). — 130) „ 2 t . Hildegund mit dem Engel." Federzeichnung (1822?) ^Professor Leopold Schulz in Wien). — 131) „Conrad t r ä g t den b Bernhard durchdaö Volksgedränge." Skizze auf gelblichem Papier mit Weiß gehöht sFrau von Schwind). — 132) „St, Christoph." Tuschzeichnung sFrau von Schwind). —

153) „Joseph legt dem Munde schenken
und dem Bäcker die Träume aus 5.“
Zeichnung (Holland. Schwind. Biographie, «
S. 7). – 154) „Pharao's Untergang
im rothen Meere“; links Moses und die ge-
retteten Israeliten. Fries. Federzeichnung
(schrn. Quer. Folio) 1M.). – 153) „David und
Abigail“ (1829). Besitzer unbekannt.
Dr. Holland, auf Schwino's Briefe
fußend, nennt es eine Zeichnung, die
ganz im altdeutschen Sinne ausgefallen sein
soll. Das nach diesem unvollendeten Carton
gemalte Oelbild (III., Oelbild. Nr. 39) ist
bedeutend kleiner, – 156) „Chor der
Kirche in Reichenhalla.“ Skizze von
Siebert in Frankfurt a. M.). – c) Mytho-
logisches. Antikes, Allegorisches.
157) Studien und Entwürfe zur „Fabel
von Amor und Psyche“ im Jahre 1833
im Schlosse zu Rüschdorf bei Leipzig 2, 1
mal gemalt. – ^) Psyche's Büste.' im Profile.
Bleistiftzeichnung (kl. Qu. 40 x 30), – 2) Psyche
auf dem Ruhebette. Bleistiftzeichnung (kl. Qu. 40 x 30).
3) Psyche sitzt auf dem Ruhestück und
und zwei Köpfe alter Weiber. Bleistiftzeich-
nung (Qu. 40 x 30). – 5) Jupiter in der Gewand-
studien zur Juno. Bleistiftzeichnung
(Qu. 40 x 30). – 5) 'Ähnlich dem vorigen'
! 14. Sept. 1676.) 11?
Schwind, Moriz 162 Schwind^ Moriz
Bleistiftzeichnung (Fol.). – «) Gewandstudien.
Bleistiftzeichnung (Folio). – 7) Studien,
blatt mit Eros und Amoretten. Federzeich-
nung (Quer-Folio) – «) Schwebender Amor
in Umarmung der Psyche in verschiedenen
Stellungen. Federzeichnung (Quer-Folio). –
s) Amor, Psyche emportragend. Federzeich-
nung (Fol.). – ") Dieselbe Darstellung in
anderer Auffassung. Bleistiftzeichnung (Fol.).
– ") Dieselbe, etwas veränderte Darstellung.
Aquarell skizze (kl. Fol.) M.). – 138) „Ili-
as.“ Akademische Zeichnung nach der
Antike, nach dem von Fischer ergänzten
Gipsabgüsse. (k. k. Akademie der bildenden
Künste in Wien, wohin diese Zeichnung, mit
noch anderen Handzeichnungen aus des
Meisters frühester Zeit, von dem Historien-
maler Leopold Schulz geschenkt worden.) –
139) „Schlafender Faun.“ Skizze zu
einem Wandgemälde in den unteren Sälen
der Karlsruher Kunsthalle. 1844 ausgeführt.
Tusch, und Federzeichnung (kl. 40 x 30). –
160) „Midas, das Urtheil sprechend.“
Zeichnung, zweimal: einmal im Museum zu
Darmstadt, das andere Mal im Besitze des
geheimen Rathes Dr. Müller in Dresden.
– 161) „Die drei Grazien.“ Bleistift-
zeichnung zum ersten Entwurf des Foyer-
bildes „Mozart“ von Siebert in Frankfurt
a. M.). – 162) „Eine vestalische Jung-
frau“ führt die Statue der Vesta nach
Rom. Bleistiftzeichnung von Karoline von
Mangstl in München). – 163) „Das Ur-
theil des Paris.“ Unvollendete Aquarell

skizze (kl. Quer'Folio) M .) . - 164) „Stu«
 dien b l a t t " mit Paris in verschiedenen
 Stellungen. Federzeichnung Quer-Folio sM).
 - 163) „Aus der Ae neide." Frdeczeich.
 nung sHuftrath von Schwind). - 166) „Ar»
 muth und Mangel überfallen den Müßi«
 gen" (1338). Zeichnung Orau von Schnorr).
 (Bei Fühlich. S. 116. heißt es irrig: Armuth
 und Mangel überwältigen die Mäßigung.)
 - 16?) „Spinnende Frau mit einem
 Lamme" (symbolische Gestalt der fleißigen
 Hausfrau). Getuschte Bleistiftzeichnung (schm.
 gr. Fol.). Gegenstück zur „wachsamen Haus.
 frau" M .) . - 168) „Weibliche F i g u r
 mit einem Schlüsselbunde in der Hand" (sym»
 bolische Gestalt der wachsamen Hausfrau).
 Getuschte Bleistiftzeichnung (schm. gr. Fol.)
 M a i l l i n g e r vermuthet in dem Blatte einen
 Entwurf für das Stiegenhaus der Art»
 habe r'fchen Villa in Döbling). - 169) Ecster
 (2 Zoll hoher) Entwurf des berühmten,
 180 Fuß langen „ K i n d e r f r i e s e ö " im Saale
 Rudolph's von Habsburg im Neubaue der
 kön. Residenz in München ^s- I-, Fresken,
 Nr. 2 und I I . , Cartons, Nr. 11). -
 170) „Schwebender G e n i u s " vom
 Rücken aus gesehen. Studienskizze zu einem
 Deckenbilde in der Karlsruher Kunsthalle
 (kl. 8".) I M) . - 171) „ S t u d i e " von drei
 allegorischen Figuren, zwei davon in Medail«
 lons. Bleistiftskizze (Que»solio) W .) . -
 6) Geschichte. Sage, Märchen.
 172) „ Z w i n g ! i's Abschied von ' den
 Seinen in Zürich 1331." Uwingli zu Roß,
 an der Spitze der Seinen, zieht aus, um
 gegen die kathol. Cantone zu fechten.) Bleistiftzeichnung,
 einige Contouren mit der
 Feder (gr. 8".) W.). - 173) Dieselbe Dar,
 stellung wiederholt, mit kleinen Aenderungen
 und etwas mehr ausgeführt. Bleistiftzeichnung
 (gr. s".). - 174) „Herzog L e o p o l d vor
 S o l o t h u r n . " l^Für den Trentsensky'-
 schen Verlag in Wien gearbeitet. Aus frühester
 Zeit). - 175) „Heinrich von Öfter»
 dingen flüchtet sich unter den Mantel der
 Markgräfin." Sepiazeichnung ^Großherzogin
 von Weimar). - 176) „Gruppe aus G r a f
 Gleichen's Heimkehr." ^Hofrath von
 Schwind); eine kleinere Zeichnung desselben
 Sujets besaß Maler Leopold S c h u l z i n Wien.
 - 177) „ D a n t e und B e a t r i c e . " Zeichnung
 für das Dante.Album des Königs Johann
 von Sachsen. - 178) „D e r S ä n g e r»
 krieg." Sepiazeichnung sProfefsr Hähnel
 in DreSden). - 179) „Scene aus dem
 S ä n g e r k r i e g e . " Studie zu dem Carton
 in Weimar. Federzeichnung (Qu..Fol.) M .) .
 - 180-183) Vier Zeichnungen zu „Aschen,
 brödel".- ^) Ballfest: 2) Ertennungsscene;
 ^) Aschenbrödel bedient die Schwestern;
 *) Die Fee kommt zu Aschenbrödel Orau
 von Schwind). - 184) Zwei Entwürfe zu
 „Aschenbrod e l" (Contouren) und 185) „Die
 Fee Aschenbrödel krönend" Maler

I . Naue in München). – 186) Skizze zu dem Cyklus von den „Wegen der Ge-
 rechti g l e i t Gottes", später im Münche-
 ner Bilderbogen Nr. 63 ausgeführt. –
 187) Studienblatt zu dem „Märchen vom
 D ä u m l i n g " ; links Däumling in den
 Siebenmeilenstiefeln, rechts eine fliehende
 Gruppe von Kindern. Bleistiftzeichnung (Qu.<
 Fol.) lM.). – 188) Zwei Szenen zu „ R o t h .
 tävvchen"; links der Wolf im Gewände
 der alten Großmutter, rechts Rothtäppchen,
 wie es vom Hunde zurückgehalten wird.♀
 Schwind) Moriz 163 Schwind^ Moriz
 Bleistiftzeichnung (Quer.Folio) M .) . –
 489) „Genov efa." Bleistiftzeichnung ^Frau
 Seeburg in Leipzig. Sollte es die von
 Dr. H o l l a n d S. 70 erwähnte Skizze auf
 Goldgrund „Golo bei Genovefa" sein?). –
 190) „Tannhäuser kehrt als Pilger in
 den Schooß der Venus zurück;" im Hinter«
 gründe schließen Nymphen einen Flügelaltar.
 Bleistiftzeichnung für G. Scherer's „Die
 schönsten deutschen Volkslieder" (Fol.). ^Am
 Nnterrande des Blattes ist zu lesen: »Hie«
 mit sei die Vignetten'Sckinderei geschlossen.
 Schwind4. Januar 1861." Vordem im Be«
 sitze Aumüller's, jetzt in jenem M a i l l i n «
 ger's.) – 191) Skizze zu deni Bildercyklus:
 Die „Geschichte von den sieben
 Raben" (t830) ss. IV., Aquarelle, Nr. 86).
 – 192) Ein Fragment, das Schwind später
 etwas verschieden, im vierten Bilde des Bilder,
 cyklus: D^as „Märchen von den sieben
 Raben", ausgeführt hat. Es ist die Scene,
 da der Prinz die getreue Schwester aus dem
 hohlen Baume herabholt, rechts vorn Arm«
 brüst und Hund, links zwischen Bäumen ein
 davon springender Hirsch. Federzeichnung, mit
 größter Sorgfalt bis in's Kleinste ausgeführt.
 Fällt in die Dreißiger.Iahre ^s. IV., Aaua«
 relle, Nr. 86). – 193) Erste Compo s i t i o n
 zu dem nachmaligen Münchener Bilderbogen
 „Von der Gerechtigkeit Gottes" (1822)
 M a u von Schwind). – 194) „Verfol«
 gung und E n t f ü h r u n g einer orton«
 talischen Prinzessin." Bleistiftzeichnung
 s^Kunstgenossenschaft" in Dresden, eine Feder»
 zeichnung desselben Themas besitzt Franz von
 Schober). – «) Zeichnungen zu ver«
 schiedenen Szenen aus Dichtungen
 und anderen Werken. 193) 6 Blätter
 zu „Robinson's Abenteuer". (Aus
 frühester Zrit.) – 196) „Harras der
 S p r i n g e r . " Drei Federzeichnungen aus
 frühester Zeit (1822–23), für den Wiener
 Steindrucker Trentsensky gearbeitet. –
 197) „Siegfried's Abschied von Si<
 gunde." Scene zu einer ungedruckten Ballade
 von Kenner. Unvollendete Federzeich»
 nung (Qu.'Fol.) im Besitze von Joseph
 M a i l l i n g e r . Wie Führich in Schwind's
 Lebensskizze, S. 7 in der Anmerkung, berichtet,
 so besitzt Frau von Schwind einen ganzen
 Eyklus zu dieser Dichtung Kenner's. –

198) „ S t i l l f r i e d und Sigunde." Blei-
stiftzeichnung 13- G. B ö r n e r in Leipzig).
- 199) Bilder zu Kenner's Ballade «Der
Li edler", 12 Blätter ^us frühester Zeit).
Ein Blatt, Bleistiftzeichnung (Fol.), Kniestück,
mit dem Titel: „Volker der Fiedler", führt
I . M a i l l i n g e r in seiner „Bilder-Chronik
Münchens" II., S. 176, Nr. 3083 auf; sollte
es aus obiger Suite, deren Besitzer nicht be-
kannt ist. sein? - 200) Entwürfe zu Hoff-
mann's „Meister M a r t i n der Küfer und
seine Gesellen". Acht Blätter, unvollendet
(aus dem Jahre 1823). - 201) „ D a s M ä r «
chen vom sicheren Mann e." Nachdem
Gedichte von Eduard Mörike. ^Der Niese
schreibt in sein Buch, welches aus zusammengestohlenen
Scheunenthoren besteht, und
zwischen welchen der dem Teufel ausgerissene
Schwanz als Merkzeichen heroorlugt, die Ge-
schichte seiner Erlebnisse, während der Götterböte
auf dem Absätze seines Riesenstiefels
sitzend, ihm über die Achsel guckt.) Sepia«
zeichnung ^Louise von Schwind). -
202) „Erzengel Michael's Feder." Nach
dem Gedichte von Eduard M ö r i t e . Sepia»
zeichnung (Die taubstumme Tochter eines
reichen Juden schreibt auf die Schiefertafel
eines ihr befreundeten Schulknaben das Gelübde,
daß sie nach erlangter Gesundheit sich
in die christliche Kirche aufnehmen lassen
wolle.) Orau von Schwind.) - 203) Com»
Positionen zu Mörike's Gedichten.- „Das
P f a r r h a u s " - „Vom mageren
P f e r d l " . - 204) , R i t t e r K u r t . " Nach
dem Gedichte von Göthe: „Ritter Kurt's
Brautfahrt". Erste Redaction des nachmals
so berühmt gewordenen Bildes. Federzeich-
nung (Eduard Cichorius in Leipzig),
ls. I I I - , Oelbilder. Nr. 30). - 202) Aus
Tieck's „ F o r t u n a t . " Die Zeichnung war
vielleicht zu einem Fresko in der Münchener
kön. Residenz bestimmt sHofrath von
Schwind). - 206) Skizzen zu „Don
Juan", lüouise von Schwind.) -
207) Skizze zur «Königin der Nacht"
aus der Oper „Die Zauberflöte", 1-vr. S i e <
bert zu Frankfurt a. M.). - 208) Ein
N o t e n b l a t t mit Arabesken aus der
„ Z a u b e r f l ö t e " ; in der Mitte oben thront
Sarastro, neben rechts die schlafende Pamina,
von Monostatos belauscht, links
in der Ecke Tamino, von den drei Genien
umschwebt, und darunter die Königin der
Nacht auf ihrem Throne sitzend. Bleistiftzeich-
nung (gr. Quer.Folio) l M) . - 209) „Das
Schiff aus Tasso." Probezeichnung für
C o r n e l i u s in München (1827) ^uergl.
darüber Holland's Biographie Schwind's
S. 33 u. f.). - 210) „Familienscene,"
1 1 *♀
Schwind) Moriz 164 Schwind, Moriz
Zwei Damen und ein Herr im Gespräche i
einem Zimmer, mit der Unterschrift: „Frau
von Wertheim". Ich kann das also nich

beurtheilen? Tuschzeichnung zum ersten Acte,
 dritter Scene drS Schauspiels: „D i ,
 deutsche H a u s f r a u " (Qu.<8°.) M .) . -
 t) G e n r e a r t i g e s . 211) „ D i e S p i n
 n e r i n . " Zeichnung ^Professor Schulz). Aus
 frühester Zeit. - 212) „ E i n krankes
 Mädchen, von einem Engel geheilt." Nach
 D u l l e r . Federzeichnung. - 213) „ E i n j u n
 ges Mädchen, das sich in den Abgrund
 stürzen zu wollen scheint." Bleistiftzeich'
 nung (kl. Fol.) M .) . - 214) „Quellen-
 Nympe, welche dem Kranken aus den
 Wassern oic Blume der Gesundheit darreicht."
 Basreliefartige Zeichnung (um 1830) sFranz
 von Schober). - 215) „ D i e Erschei.
 nuna im Walde." Federzeichnung. Erster
 Entwurf zu dem Bilde in der Schack'schen
 Gallerie (siehe I I I . , Oelbilder. Nr. 46, 22)
 ^Legationsrath von Schsber). -216) „Der
 Sämänn." Skizze zu dem Monatsbilde
 April. Feder, und Bleistiftzeichnung (kl. Qu,
 4«».. siehe unterIII. «Illustcirten Werken", N,
 S. 167, Nr.6) M.).-217) „ E l f e n r e i g e n . "
 Bleiftiftcontour lGraf K a l k r e u t h in Wei.
 mar). - 218) „Der W a l d b r ü d e r , die
 Rosse eines unter der Klause rastenden Ritters
 zur Tränke führend." - 219) „Abendpro,
 menade" (1827). - 220) „Der alte
 Krieger" (1827). - 221) „ D a s Frauen
 grab." - 222) „Der Brodschneider/
 Zeichnung Mitwe des Feldmarschall-Lieute'
 nants M a y r h o f e r uon Grünbüchel, in
 deren Be.sitze sich noch mehrere Arbeiten
 Schwind's aus seiner frühesten Zeit befinden).
 - 223) Mehrere Zeichnungen für
 das „Frauentaschenbuch", uon Schwind an
 Rückert nach Erlangen (um 1826) gesen«
 det, sind leider verloren und nie an ihre
 Adresse gelangt. AlleNachforschungen darüber,
 damals und später, sind erfolglos geblieben.
 - ß) R i t t e r » und M i n n e l e b e n .
 224) Studien und Entwürfe zu dem Car»
 ton „Die E i n w e i h u n g des Freiburger
 Münsters". 7 Blätter ^siehe i.,
 Fresken. Nr. 5): «) Baumeister mit dem
 Lehrling, welcher das Modell hält und zwei
 andere Figuren, Federzeichnung (Quer«Folio);
 2) Zwei Pagen, Bleistiftzeichnung (Quer«
 Folio); ^) Gruppe der Frauen, nach links
 ziehend, Bleistiftzeichnung (Quer» Folio);
 4) Der sich bückende Geselle. Bleistiftzeich,
 nung (kl. Fol.): 5) Derselbe in etwas
 anderer Stellung. Federzeichnung (kl. 4<>.);
 6) Gruppe mit dem Lehrjungen und dem
 kleinen Vagen, Feder- und Bleistiftzeichnung
 (Qurr.Fol.); ?) Zwei Gesellen mit Be,
 chern, links die Zecher beim Fasse, Feoerzeich,
 nung (kl. Quer.Folio) M .) . - 225) „ D e r
 T r a u m des R i t t e r s " von der gefangenen
 Königstochter. Entwurf zu dem später in
 Oel ausgeführten Bilde inScha ck's Gallerte,
 (s. I I I . , Oelbilde'r. Nr. 46, ") l^Legationsrach
 von Schober). - 226) Zwei andere Compositionen
 desselben Inhalts befinden sich im

Besitze der Frau von S c h w i n d . –
 227) „Die Turniere der R i t t e r . " Bilderbogencyklus für Trentsensky in Wien. Aus frühester Zeit. l^Drei derselben besitzt noch Franz von Schöber.) –
 223) „ M a x i m i l i a n ' s T u r n i e r zu Worms." l'Aus frühester Zeit.) – 229)
 „ E i n e S c h a a r Reisinge" (Federzeichnung, 1822) Mau von Schwind). – 230) „D e r R i t t e r mit dem Sängerknaben." (Federzeichnung, 1322) ^Professor Leopold Schulz). – 231) „ C y k l u s aus dem R i t t e r« und Sängelerben." Zeichnung« gen l^Frau von Schwind)«. – 232) „Der junge F a l k e n j ä g e r zu Pferd." Skizze zu dem Cyklus in Hohenschwangau ^siehe I V . , Aquarelle, Nr. 55). Bleistiftzeichnung (kl. Fol.). – 223) „Ein R i t t e r in herausfoc< dernder Stellung." Ganze Figur. Bleistift' Zeichnung (Qu.-Fol.) M .) . – 234) „ V i s i o n eines R i t t e r s . " ^Franz von Schöber.) – 235) „ E i n R i t t e r , deroor einem Mäd» chen kn i et, dessen Hand er in seinen Haaren fühlt" (1824). sSchwind schreibt darüber an Schöber unterm 6. Mai 1824: „Mein gewis» ses Bild ist fertig . . . es ist nicht ganz ohne, aber auch voll kleiner Schandthaten.) –
 b) Humoristisches. 237) „D i e sieben Schwaben" (1822). Federzeichnung l^Frau v. S c h w i n d). – 238) „ S a t i r e n a u f e i n e B i l l a r d spielende Gesellschaft." sAue frühester Zeit, kam in den Besitz von Schöber's Freund Bruchmann. Hol» la n d's Schwind'Biographie. S. 7). – 239) „Kräh w in kl laden." Vier Blätter mit je neun Darstellungen in kl. 8«.., von Schwind im Jahre 1826 mit der Feder gezeichnet; in der Folge vergrößert – aber nicht alle von Schwind – auf Stein übertragen und bei Trentsensky auf festem Cartonpapier herausgegeben. – 240) „ V e r l e g e n , h e i t e n . " Auf Stein gezeichnet (Wien, Schöber's lithogr. Institut). Von den^o Schwind, Moriz
 il7 Blättern, welche Dr. H o l l a n d bei Schöber gesehen, sind eilf Stücke von Schwind, die übrigen von Dan Häuser gezeichnet. 'Es sind Bilder in ovaler Form, beiläufig 6–7 Zoll im Durchmesser. 5 Zoll hoch. I n Kreidemanier sehr sorgsam ausgeführt, stellen fie humoristische Szenen dar, welche Dr. Hol» land in seinem „Schwind", S. 21 u. f. ausführlich beschreibt. – 241) „ D o n Q u i < rote und Sancho Pansa" durch eine Landschaft ziehend. Zinks unten bezeichnet 25. 8. 1823. Tuschzeichnung lkl. Qu.'Fol.,). – 242) „ R i t t e r Kurt's B r a u t f a h r t . " Kleine, auf braunes Pavier bereits im Jahre 183a fertig gezeichnete Skizze, welche die Hauptmomente des ein Jahrzehend später ge» malten berühmten Oelbildes enthält ^s. I I I . . . Oelbilder. Nr. 50). – 243) Nach links -schreitender C l a r i nettist. Bleistiftskizze zu "dem Oelbilde „Künstlerwandlung". (Die

Figur kommt in dem von Thäter gestochenen Bilde „Die Musikanten“ von Schwind vor.) ZMehe m . , Oelbiloer, Nr. 32,) – -244) 6 Blätter Illustrationen zu Rauch» und Trinksprüchen und Arabesken, welche später im „ A l b u m für Rau cher u nd T r i n k e r " ls. V., Radirungen, Nr. 115). von Scbwi nd selbst radirt, erschienen sind. Sie sind mit der Feder auf Pauspapier gezeichnet, wodurch sie der Künstler unmittelbar als Vorlage für die Radirung gebrauchen konnte, Nm Wieder» holungen zu vermeiden, und da das „Album für Raucher“ unter den Radirungen nach seinen einzelnen Blättern beschrieben wurde, werden die Zeichnungen, welche sich auf Einem Blatte befinden, nur mit der Blatt» nummer des „Albums für Raucher“ ausge» füllt. Blatt I enthält: Nr. 2, 3, 5 und 6 des „Albums“; Blatt I I : Nr. 1 , 4. 8. 9. 10 und ä2 des „Albums“; Blatt I I I : Nr. 13, 15, 16, und das vierte Bild zeigt einen Pfeifenkopf mit rauchendem Griechen am Schlangen» halse, der im „Rauch'Aldum“ fehlt; Blatt IV: Nr. 14. 19. 20. 23. 29. 30 und 31,- Biatt V.- Nr. 25, 28, 37. 38, 42 und das sechste Bild zeigt eine Ritterburg als Pfeifenkopf; Blatt V I : Nr..21, 26. 39. 40, 41 und das sechste Bildchen zeigt die Rauchnympe. Auf diesen 6 Blättern sind nur 33 Bildchen, während das Album 42 Blätter Radirungrn enthält. Diese 6 Blätter Illustrationen führt Joseph M a i l l i n g e r in seiner „Bilder-Chronik“ Münchens, Bd. I I , S. 169, Nr. 3078 an. und bemerkt hierzu, daß sie aus dem Nachlasse des Bildhauers Schaller stammen. Schwind, Moriz
Aus Sch wind's Biographie von Dr. Hol« land erfahren wir (S. 8Z), daß die Zeichnungen sich im Besitze des Ios. A. Schwarz« mann in München besinnen, desselben, der das Verdienst hat, noch vor Schnorr's Ab« gang die Aufmerksamkeit Gärtner's auf Schwind gelenkt und so dessen Berufung als Professor nach München veranlaßt zu haben und dessen mein Lexikon (Bd. X X X I I . S. 343) gedenkt. – 243) „Caricaturenbadischer Kamm er M i t g l i e d e r.“ Nach einer Mit' theilung von E. Förster in den Besitz des mit Schwind befreundeten Freiherrn von B l i t t e r s d o r f f übergegangen. – 246) „H ase in einer felsigen Walosch lucht“ von der Flinte eines Jägers, welcher jedoch auf der Rückseite gezeichnet ist. bedroht. Blei« stiftzeichnung (kl. Fol.) M .) . – 247) „Ga mb r i n u s “ in einer Arabeske mit Szenen aus dem Kneipleben. Federzeichnung zu dem Holzschnitte für S p i n d l e r ' s „Zeitspiegel,“ sgr. 8«.) M .) . – i) Aus dem Leben des Künstlers und seiner Freunde. 248) „ T i t e l b l a t t zum Haushaltsbuche seiner Tochter.“ Bleistiftzeichnung sFrau von Schwind). Die Uederschrift lautet: Mit G o t t . Darunter sieht man die Hausfrau in ihre Rechnungen vertieft. Der Bäcker, der

Müller u. s. w. bringen ihre Waare; unten im Keller hat der Hausvater das dankbare Geschäft des Weinkostens übernommen. Vor dem Hause verzehrt ein Bettler die erhaltene Suppe und zu beiden Seiten sind in Kränzen Szenen aus dem Zebrn der h. Familie leicht angedeutet. – 249) ^Sch wind's Christ« bäum <866." Federzeichnung (Louise von Schwind). – 230) „Weihnachtsgruß an den in Rom weilenden Freund." Federzeichnung ^Professor Schu lz). ^ 231) „Das Grab Antons y on S p a u n " am Gmund» nersee. Flüchtige Federskizze (Fol.) sM.). – 252) „ D a s G r a b Antons v o n S u a u n . " Sepiazeichnung sFrau von Schwind). – 233) „Das Grab Antons von Spaun," I n größerer Ausführung, als das im Besitze von Frau von Schwind befindliche ^Ludwig Ritter von Spaun in Wien). – 254) „Das Grab Josephs von Spaun am Traun» see." Sepiazeichnung I/Frau von Schwind). – 233) „ D a s G r a b M a r ' v o n S p a u n . " Sepiazeichnung sFrau von Schwind). – 236) „Das Grabmal Schubert's." Sepiazeichnung sLouise von Schwind). – 257) Eine auf ein Gypsfiück gezeichnete „ P r o f i l s k i z z e Schubert's" zur Richtig.♀ Schwind) Moriz 166 Moriz stellung seines merkwürdigen Stirnprofils, anlässlich der Schubert zu errichtenden Statue in Wien (1870) gezeichnet. Befindet sich in der Akademie der bildenden Künste in Wien, hinter „von Lützow's Arbeitstisch". – 255) „ E i n Schubert.Aabend " Sepia, Zeichnung. lDas Blatt ist besonders dadurch interessant, daß es die ähnlichen Porträts mehrerer hervorragender, in Wien bekannter Persönlichkeiten enthält. Im Besitze der Frau Louise von Schwind.) – 259) „Die ton. Hof'Opernsängerin K a r o l i n e Hetzenecker wird von den Mitgliedern der Oper, ihren Freunden und Verehrern vergeblich gebeten, ihre beabsichtigte Verlobung mit dem Re» gierungsrathe von Mangstl und sohin ihr Ausscheiden von der Oper aufzugeben." (Nnter den Anwesenden der kön. General« Musikintendant Graf Pocci, General» Musikdirector Franz Lachner, Schwind, der Hofcheater-Cassir mit der leeren Casse u. s. w.) Zeichnung ^Frau Regierungsraths' Witwe von Mangstl). – 260) „Der Weihekuß der h. Cäcilie." M e kön. Hof'Opernsängerin Karoline Hetzenecker wird nach ihrem Abgänge von der Oper für den Dienst in der Allerheiligen« Hof» tirche berufen.) Zeichnung ^Regierungsraths» Witwe von Mangstl in München). – 261) „Der blumenspendende Genius beim ersten theatralischen Versuche des Fräuleins Sophie Hart mann an der Münchener Hofbühne 20. December 1836." Bleistiftzeichnung ^Frau Sophie Dietz in München). – 262) Eine große Zahl von „Album b l ä t t e r n " im Besitze verschiedener

Personen, - t) S t u d i e n b l ä t t e r zu industriellen Zwecken. Architektoni» sches, Plastisches. 263) Blätter aus dem „Geräthschaften cyklus". Getuschte Federzeichnungen mit Sepia, theilweise in Farben. Deren 20. n. A. 25, für gewerbliche und industrielle Zwecke, hat der Künstler der Kunstgewerbeschule in Nürnberg geschenkt. Sie enthalten geschmackvolle Muster zu Uten» filien des täglichen comfortablen Lebens, in welchen, auf der Basis der Antike und der Renaissance, das decorative Element sinnig und naturwahr dem Leben selbst entnommen und entsprechend in irgend eine Sage. oer ein Märchen, oder ein uraltes Lied des deut« schen Volksgeistes übergreift. Diese zwanzig Blätter zeigen Modelle für Schmuckkästchen, Schüsseln, Nhrständer. Briefbeschwerer. Tinten» zeuge, Scheiben, Ornamente u. s. w. Mehrete solche Blätter befinden sich noch im Besitze der Frau von Schwind, so: ^) Titelblatt (Raphael und Fornarina); 2) Feuergefährliche Petroleumlampe; ^) Krug aus Glas, Deckel aus Metall; y Aladins Wunderlampe; 2) Pump Lampe; 6) Pokaldeckel: a) Tristan und Isolde, d) Hafcs und der Schenke, o) Der Vogt von Tannenberg, (nach dem Gedichte von Victor Scheffel), à) Die Grazien halten den Scherz in Schranken; ?) Aufsätze auf Gewehrkästen und eiserne Cassen; ») Aufsähe für Büffet« und Notenkästen (Orpheus besiegt dieFurie)^ 9) Schlüsselkasten (die h. Maria versieht den Dienst der schlafenden Schwester Pförtnerin; w) Stehuhr. - 264) Zeichnung zu einem „Lampenschirme", ein Dach vorstellend, auf dem in der Mitte St. Florian mit Fahne und Wasserkübel steht; links auf einem Dach» fenster ein Spritzerunann mit einem Schlauche, rechts auf einem Kamine ein Kaminkehrer. Federzeichnung (Quer.Folio) M.). - 265) Mehrere Folioblätter mit „Zeichnungen mannigfachen Trinkgeschirrs" von den abenteuerlichsten, aber immer originellen Formen, für Schwanthaler gezeichnet, kamen nach dessen Tode in den Besitz des Grafen Pocci. - 266) „ E n t w ü r f e zu Grabmonumenten" (1823). 3 Blätter mit etwa 60 kleinen Federzeichnungen. ^Be< fand sich anfänglich im Besitze des Bildhauers Hirschhäuter (Bd. IX , S. 34). eines- Jugendfreundes Schwi n d's, jetzt im Besitze des StaatSrathes August Freiherr von Schwind.) - 267) 2 Blätter „ B r ü n n e n » entwürfe". Sepiazeichnung ^Louise von Schwind). - 268) „Schubert'Brun« nen." Entwurf zu einem öffentlichen Brunnen. Sepiazeichnung s^Frau von Schwind). - 269) „Quellennymphe." Entwurf zu einer Bronzefigur für einen Gesundbrunnen. Tuschzeichnung ^Advocat Moriz Mayer in Leipzig). - 270) „ S t u d i e n b l a t t " mit Säulencapitalern und 3 Ritterköpfen. Bleistiftzeichnung (Fol.) M .) . - 271) „Studien«

b l a t t " mit Blätterarabesten und Pferde»
 köpfen. Bleistiftzeichnung (Fol.) M) . –
 272) „Skizze zu einem R e l i q u i e n s c h r e i n
 und einem Taufbecken." Beistiftzeichnung
 für die Restaurierung der Frauenkirche (Qu.»
 Fol.) W.). – 273) „Reich ornamentirter
 Helm" von Stahl, mit Gold eingelegt. Aus
 der Ambrasersammlung in Wien. Oben
 Ansicht von vorn, unten etwas größere
 Seitenansicht. Bleistiftzeichnung (Fol.) M.).[♀]
 Schwind) Moriz t67 Schwind, Moriz
 – 274) „ E n t w u r f zu einem Grab,
 Monumente für Anton R i t t e r von
 S p a u n . " Eine weibliche Gestalt, Oberöster»
 reich vorstellend, schmückt das Grab, des um
 das Land hochverdienten Mannes. Der
 Dichter des Nibelungenliedes, stimmt sein
 Saitenspiel, um den Geschichtsforscher Spaun
 zu preisen, der ihn zuerst als Oesterreicher
 erkannte. Zeichnung Ludwig Ritter von
 Spaun). – 275) „Gruppen und ein»
 zelne F i g u r e n für das Palais des P rin
 zen von Württemberg in Wien." –
 276) „Ehrenschild für Graf O'Don»
 n e l l . " den Retter des Kaisers Franz I o.
 seph aus Libeny's Mörderhand (1853).
 ^Schwind hatte diese Arbeit über Auffor»
 derung des österr. Gesandten in München
 Grafen Eßterhazy begonnen. Nie ihm
 in Wien mitgespielt worden, vergleiche in
 der Lebensskizze S. 133. Die Zeichnung
 hat Schwind dem Grafen O'Donnell
 zum Geschenke gemacht. Auch vollendete
 Schwind im Herbst 1855 eine Zeichnung
 für einen Silberarbeiter in Wien. deren
 Gegenstand, rwie der Name des Silber»
 arbeiters, mir nicht bekannt sind.) –
 5) Verschiedenes. (Unvollendete Studien»
 Entwürfe u. dgl. m.) 277) „Dame vor
 einem Bilde stehend und daiselbe in ihr
 Skizzenbuch zeichnend." Bleistiftzeichnung
 (Fol.) M .) . – 278) „ E i n nackter Reiter
 auf dem Pferde galoppirend." von rückwärts
 gesehen, darunter ein anderer en lücs. Blei»
 stiftzeichnung (kl. Fol.) M .) . – 279) „Eine
 Frauengestalt tritt aus den Zweigen
 eines Baumes, zur Ueberraschung der sie uni'
 gebenden Personen." (Märchenscene?) Feder»
 zeichnung (gr.Fol.)M.). – 280) „ S t u d i e n ,
 b l a t t " mit 4 Köpfen, darunter jener seines
 Sohnes H e r m a n n . Bleistiftzeichnung
 (Fol.) W.). – 281) „ S t u d i e n b l a t t "
 mit dem Kopfe eines Mannes mit Perrücke,
 einmal aufwärts, das andere Mal abwärts
 blickend. Bleistiftzeichnung (kl. 4°.) M) . –
 282) „Zwei F a m i l i e n p o r t r ä t e . " Blei»
 ftiftzeichnungen l^vr. Siebert zu Frankfurt
 a. M.^Z. – 283) „ P o r t r ä t eines älteren
 Mannes," im Profile nach links gewendet.
 Bleistiftzeichnung (Folio) M / j . – 28t)
 „ V i g n e t t e z u e i n e r P o l t a . " Erinnerung
 an das Künstlermaskenfest 1853. – 285)
 „Narren wappen" für die Fafchmgsge»
 sellschaft in Karlsruhe. Federzeichnung (kl. 8".)

l M) . - 286) « K r i t i k . " Titewignette eines
 Canons 1845. (Andere Vignetten des Künstlers
 kommen unter N, I I . , S. 169, Ho lzsnitte
 U.Lithographien nach Schwind vor.) -
 287) „Erste Entwürfe" zu einem Bilder.
 Cyklus aus G r i l l p a r z e r 'S Werke (kurz
 vor seiner Erkrankung begonnen). sIm Besitze
 der Familie.^ - 288) Viele Schwind,
 studien befinden sich im Besitze der Frau
 Feldmarschall . Lieutenants - Witwe Anna
 Baronin Ma yrh ofer. geborene Honig, die
 jetzt als Pensionärin im Elisabeth!necinen,
 Kloster zu Klagenfurt lebt. Mein Versuch,
 näheren Nachweis von der Dame darüber zu
 erlangen, blieb erfolglos.
 . Nach Schwind. I. Stiche und Nadirungen
 nach Zeichnungen von Schwind. (Nach der
 alphabetischen Ordnung der Stecher.)
 1) „Kapuzinerfahrt I." Für S p i n d ,
 ler's Taschenbuch „Vergißmeinnicht" auf
 1832. Joseph Axmann so. !831 (12«.).
 s„Kapuzinerfahrt I I " . s. unter Nr 5) -
 2) „Esther." Für S p i n d l e r ' s Taichen«
 buch „Vergißmeinnicht" für 1834. Leopold
 Beyer se. (!2°.). - 3) „Furchtlos und
 t r e u I u. I I . " 2 Blätter für Epindler'S
 Taschenbuch „Vergißmeinnicht" für 1831 zur
 gleichnamigen Erzählung. Leopold Beyer
 so. (12°.). - 4) „Das Haus derFrom.
 men." Für Spindler's Taschenbuch „Ver.
 gißmeinnicht" für 1832. Leopold Beyer so.
 Visnnas (12v.). - ' 3) «Kapuzinerfahrr
 I I . " Für S p i n d l e r ' s Taschenbuch „Vergiß,
 meinnicht" für 1832. Leopold Beyer so.
 (120.). - 6) „Die M o h r i n v o n Toledo
 I und I I . " 2 Blätter für S p i n o l e r ' s
 Taschenbuch „Vergißmeinnicht" für 1831 zur
 gleichnamigen Erzählung. Leopold Veyer
 so. (120). _ ?) , S t . W a l b u r a i s zu
 Cichstadt." Schw.(ind) gez., Blaschke so.
 (kl. 8».). Zuerst in Emil's (T r i m l's) „Toi»
 lette.Almanach" (Wien), dann wieder in der
 „Thalia für 1840". - 8) „Hab er.Mues'".
 Illustration zu Hebel's Gedicht. Gestochen
 von Karl Clasen (Fol.). Aus „Des Knaben
 Wunderhorn". - 9) „ G r u p p e von
 Sängerknaben." Aus dem Freskobilde
 „Die Einweihung des Freiburger Münsters".
 I . Eißenhart 20. (Qu.'4°). - «)) „ D i e
 Einweihuna des Münsters zu Freibürg
 im Vreisgau l<91." Gestochen von
 I u l . Ernst (Roylll.Quer.Folio). sEine tress.
 liche Beschreibung dieses Blattes, siehe bei
 I)i-. H o l l a n d . S. 100 und !01.) -
 11) „ S y m p h o n i e." Gestochen von I u l .
 Ernft (Roy..Fol.). Münchener Kunstverein
 für 1856). - 12) M a r u z z a." Für S p i n d "♀
 Schwind, Moriz 168
 ler's Taschenbuch „Vergißmeinnicht" für
 !832. Fr. Fleischmann gest. (12°). -
 12) „Nenuphar I u. I I . " 2 Blätter für
 Spindler'S Taschenbuch „Vergißmeinnicht"
 für l s I j , zur gleichnamigen Erzählung.
 Stahlstich von F r . Fleischmann (12°.). -

54) «Engel < Lieschen." Titelblatt zu Spindler's Taschenbuch „Vergißmeinnicht" für 1831. Gestochen von F r . Fleischmann. Muf dem Blatte steht nur der Name des Stechers, aber nicht jener von Schwind, als des Zeichners, jedoch vermuthet vr. Hol» land und mit Grund, es sei von Schwind und das „Engel'Licöchen" das Porträt eines Mädchen?, dem der damals jugendliche Künst» lerhuldigte.) – 13) „Der S ä n g e r k r e g auf der Wartburg." Nach dem Frankfurter Bilde. Gest. von Ludwig Friedrich (ar. Qu.-Fol.). – 16) „Die spinnende Schwester im Baume." ^Aus dem „Märchen von den sieben Raben".) Gestochen von Ludwig Friedrich (kl. QU..40.) — 57) ^Der Falkensteiner R i t t . " Gestochen von A. Göbel (gr. Fol.). Davon entstiren Abdrücke in einer Bordüre mit Gnomen u»d Berggeistern in Golddruck ^Frankfurter Kunstverein für 1850, s. H., I I I . , Oelbilder, S. 149, Nr, 51). – 18) 8 Blätter mit den allegorischen F i g u r e n des Saales der ersten Kammer im Karlsruher Stände» hause: Viitus, I^isutiiz,, ^ULtitia., I»i-u,äsii- Gest. von A. Krüger und Th. Langer, in kl. Fol. in M a i l l i n g e r ' s Sammlung, sonst 8"). – 19) „Leben der h. Elisabeth." Nach den Wandgemälden drr Wartburg, gest. von Th. Langer. 6 Blätter (gr. i"). 1) Elisabeth kommt als vierjährige Braut auf die Wartburg; ") Das Wunder mit den Rosen; 2) Elisabeth's Abschied von ihrem Gemale; ^) Elisabeth von der Wartburg vertrieben; 5) Elisabeth stirbt als Nonne in Marburg; 6) I ^ feierliches Leichenbegüng» niß. Von letzterem besitzt M a i l l i n g e r ein Probeblatt mit Schwind's eingehändigen Retouchen ^s.^, I., Fresken. S. 142, Nr. 7). – ^ 20) „Tin Flußgott, welcher eine Stadt mil einem Füllhorne umfaßt." Nadirt von C. Mahlknecht (gr. 8»). – 21) „G n 0 men vor der Zehe der B a v a r i a . " Gestochen von C. F. Mayer (König Ludwig's! Album, gr. Qu.'Fo-l.). Es besteht auch eine zweite Auöaabe mit der Uederschrift: Ausgabe ^ zum Vortheile des Schwind.Denkmal's. M.) – 22) „Rübezahl." Gest. von Merz (kl. Fol.). s.S. H., I I I . , Oelbilder. S. 150. Nr.63). Schwing Moriz – 23) „ I m Walde." Illustration zu einem Gedichte von Wolfgang M ü l l e r v. Königs» winter. Gest. von F. C. Müller (Fol.). sAus „Des Knaben Wunderhorn".) – 24) „Der Pfalzgraf." Illustration zu einem Liede mit Noten. Gest. von I . C. Müller (Fol.). Aus „Des Knaben Wunder. Horn".) – 25) „ S a o i n e . vo n Steinbach in ihrer Werkstätte". Gest. von I . C. Müller (kl. 4»). sMehe ä., I I I . , Qelbilder, Nr. 36). – 26) „Der R e i t u n t e r r i c h t . " ^Aus dem FreskeN'Cyklus für Hohenschwangau.) Radirt von I . Nane (gr. 8°). ^Für Schwind's Lebensskizze von Luc. von Führich) (kl. Fol.). Abdruck vor aller Schrift in M a i l l i n g e r ' s

Sammlung ^Umriß). – 27) „Die Nonne als P f ö r t n e r i n , welche einem zusammen« brechenden Kriegsmann Wein reicht." Nadirt von E. Neureuther (kl.4o.). ^Aridere Radirun, gen Neureuther's nach Schwind's Zeichnungen s. in GeorgScherer's „Volkslieder", unterV, I I I . , Illustrierte Werke. S. 176, N.8) – 28) „ B l ü m l e i n Wunderhold." Für S p i n d l e r's Tafchenbuch „Vergißeinnicht" für 1832. Passini so. Vianuas (12°.). – 29) „Der Schwärm er." Für Spind'ler's Taschenbuch „Vergißeinnicht" auf 1832. Passini so. (I20.). — 30) „ E r l i n d e . " Gestochen oon I . L. Raab (kl. 4°.). – 31) „ D i e h. F a m i l i e vor dem Stalle." Gest. von C. Rauscher (Fol.). – 32) „ E i n Landschaftsmaler vom Jahre 1743." Adrian Schleich 20. (120,). sAus dem M i ' niatur.Salon des „Rheinischen Taschenbuchs für 1851".) Das Original gehört in den so> genannten „Neisebilder-Cyklus", eine Art Tagebuch in Bildern ^s. H., I I I . , O e l b i l d e r : Reisebilder, Cyklus S. 14li. Nr. 16.) Die Wahl dieses Bildes in denMincatui'Salon des „Rheinischen Taschenbuchs" ist, insofern sie Schwind und seine Kunst illustriren soll, eine wenig glückliche, wenn nicht ungeschickte, wenn nicht gar, wie aus dem das Bild be> gleitenden Texte (S. XV) zu vermuthen, eine absichtlich böswillige. Dieser ganze Artikel über Schwind ist so hämisch jovial, so gemüthlich boshaft, daß er wirklich unbefangene Leser täuschen und über Schwind gänzlich irreführen kann. –33) „Holzhacker und Tod." Gestochen von Schütz (Fol.) – 34) „Krokowka." Nach dem Gemälde in der Schack'schen Gallerie. Gest. von Schütz (Fol.). – 33) „ R i t t e r Kurt's Braut, f a h r t . " Nach einer ältere» Zeichnung Sch.'S gest. von Schütz (gr. Qu..Fol.). Einen Aeh.♀ Schwind^ Moriz 169 Schwind^ Moriz druck der unvollendet gebliebenen Platte, ver, zeichnet M a i l l i n g e r in seiner Sammlung ssiehe auch ^ , I I I . , Oelbilder, S. 149, Nr. 30). – 36) ^Nudolph von Habs. bürg." (Der Graf überläßt sein Roß dem Priester, der mit dem Allerheiligen zum'Kranken geht.) Schultheiß so. (4«.). – 37) „Der heim lehrende Kreuzrit« ter." Nach dem Gemälde der Gallerte Schack, gestochen von Stäbli. – 38) „Todter Einsiedler von einem anderen beweint (St. Paulus und Antonius) Gestochen von D. Stäbli (kl. Qu..4").). – 19) „Der Traum des Gefangenen." Nach dem Gemälde in der Schack'schen Gallerte. Gest. von D. Stäbli (kl. 4").). – 40) „Einweihung des Freiburger Münsters im Beisein Conrad's von Zäh. ringen." Gestochen von I . Thäter. – 41) „Künstlerwanderung." Im Umrisse gest. von I . Thäter (Dresden, gr. Fol.. t846). 1^Die Beschreibung dieses Bildes siehe unter H., I I I . , Oelbilder. S. 149, Nr. 22.) –

42) „ R i t t e r Kurt's B r a u t f a h r t . " Gest. von I . Thäter (Royal-Folio. Sächsischer Kunstverein förl846). s^Die Beschreibung dieses Bildes siehe unter ^ , I I I . , Oelbilder. S . 149, Nr. 50.) – 43) „ D i e sieben Werke der Barmherzigkeit der h. Elisabeth. Wandgemälde auf der Wartburg. Gestochen von I . Thäter (gr. 4°. auch Fol.). – 44 a) „Das Ständchen." Nach dem Gedichte von Uhland. Gest. von I . Thäter (kl. Qu.<4>.) — 44h) „Aschenbrödel." Roman, tischer Bilder.Cyklus. 3 Blätter in Imp.-Fol. mit 4 Haupt» und 5 Nebenbildern. Gest. von Professor I . Thäter ^s- V, H I . , Illustrierte Werke. S. 173. Nr. 4^.— 44 o) Vier Blätter zu Ludw. Bechstein's „Faustus", nach Zeichnungen von Schwind: Blatt 1 „Erd« spiegel"; Blatt 3 „Liebe"; Blatt 7 „Testa« ment"; Blatt 8 „Hohn der Hölle". – 45) Die T i t e l v i g n e t t e zur ersten Auf. läge von Anastasius Grün's „Der letzte Ritter". Romanzenkranz (München 1830, F. G. Franckh. 4«.). gest. von L. Trönd« l i n . Die Scene stellt dar: „wie Kaiser Max sich von Albrecht Dürer malen läßt" (als Illustration zu der Romanze M a r und Dürer". S. 158). Die beiden Köpfe sind genau nach historischen Porträten der Genannten ausgeführt. – 46a.) „ M a r i a m i t ' dem Kinde auf dem Halbmonde stehend, zwischen zwei musicirenden Engeln." H. Walde tso. 20. Februar 18?o. – 46d) „ E r z e n g r l G a b r i e l s t ü r z t denSatan." Radirt von H. Walde. – Stiche nach Schwind ohne Angabe der Stecher. 47) „Der getreue Eckart". Stich nach dem Freskenbilde im Tieck Zimmer der kön. Residenz in München. – 48) „M'a r i m i l i a n 6 I . und M a r i a ' s von Burgund Vermählung." lGest. von . . . kl. Fol.) – 49) Stiche zur Prachtausgabe des „ F i d e l i o " 13?0. – 50) „Das kranke Mädchen, daS der Engel heilt." Nach D u l l e r . Stahlstich. – 51) „Der gestiefelte Kater." Mittelbild des Münchener Bilderbogens Nr. 43. Zink» radirung eines Ungenannten lkl. 4".). – 52) „Einsiedler im Gebete." Nach einem Seitenbilde zu Nr. 19 der „Münchener Bilderbogen" (München, Braun und Schnei» der). Zinkradirung eines Ungenannten (8°.). – 53) „Einsiedler sein Grad schau« felnd." Nach einem zweiten Seitendilde von Nr. 19 der „Münchener Bilderbogen". Zinkradirung eines Ungenannten (8<>.). – 34) Außer obigen von Joseph Armann. Leopold Bey er, Fr. Fleischmann und Passini angeführten Stichen nach Zeichnungen Schwind's zu den Erzählungen Spindlec's. in dessen Taschenbuch „Ver« gißmeinnicht" Jahrg. 1831. 1832 und 1834, sind noch im Jahrgange t333 Stiche nach Schwind's Zeichnungen zu den Erzählun» gen: „Athanasia", „Rosine", „Freund Pil, gram", „Der Invalide" und „Saragossa" anzuführen.

Meinen Bemühungen wollte es nicht gelingen, diesen Jahrgang zur Einficht zu erhalten", so kann ich denn auch nicht die Stecher, die- wahrscheinlich die obigen sein werden, namhaft machen. — 56) Auch auf dem bei Cappi und Comp. in Wien als OM5 33 erschienenen Werke Franz Schubert's. „Der Liedler. Ballade von I . Kenner", befindet sich eine nach Schwind's Zeichnung gestochene Vignette siehe Schubert. Bd. X X X I I , S. 55, Oxus 33). I I . Holzschnitte und Lithographien. 2) Größere S u i t e n und einzelne größere B l a t t e r . 1) I n den bei B r a u n und Schneider in München erscheinenden „Fliegenden B l ä t t e r n " (4«.). Bd. H, Nr. 43, S. 151-. „Lichtbilder" (4 Stück); Nr. 44, S. 127: „Lichtbilder" (2 Stück). — Bd. I V , Nr. 73. S. 6.- „Der Teufel und die Katze" (6 Stück); Nr. 88, S. 125: „Ehrenbecher dem neuen Pygmalion" (1 Stück); Nr. 96. S. 192: „Merkt's!" (1 Stück). — Bd. V, Nr. 112, S. 124-♀ Schwind) Moriz 170 Schwind) Moriz Merkt's! Merkt's!" (1 Stück); Nr. 113. S. 152: „Erziehung" (1 Stück); Nr. 458, S. 176: „Die neueste orientalische Frage" (1 Stück); Nr. 119, S. 181. „Das Echo" (1 Stück). —Bd. V I , Nr. 42!, S. 6.- „Aus der Gesellschaft. Wien"; Nr. 124, S. 23-29: „Herr Winter. Eine Zeitgeschichte" ^die sieben Illustrationen sind später zum Bilderbogen Nr. 5 benutzt und ihnen ein schlichter passender Text in Prosa unterlegt worden); Nr. 126. S. 43: „Höflichkeit. Achtzehntes Jahrhundert, Neunzehntes Jahrhundert (2 Stück); Nr. 128. S. 62: „Zeitspiegel" (1 Stück); Nr. 132. S. 93.- „OalmeQ 5uv.sdr2.Is" oder „Poeti» scher Leichensermon des alten deutschen Hanswursten . . ." Von Ioh. Bapt. Vogl (2 Stück); Nr. 132. S. 96: „Frau Neu« berin" (1 Stück); Nr. 134, S. 112.- „Die Muse der modernen Tonkunst" (1 Stück); Nr. 141, S. 163: „Abschied der letzten Spitzeln von Wien." I I monts äoi LoL^iri; Nr. 144. S. 183. „Das organische Leben in der Natur" ^ein merkwürdiges Blatt), S. 488: „Das Alte im Neuen." ^ — Bd. V I I , Nr. 148, S. 3«: „Reactivirung" sdie aus Wien verabschiedeten Spitzeln finden bei dem Löwen von S. Marco freundliche Aufnahme) (1 Stück); Nr. 158, S. 112: „AuS Wien" (1 Stück); Nr. 168. S. 188: „Mein Schatz." Gedicht von 3. Pfau (1 Stück). Mne reizende Composition). — Bd. V I I I . Nr. 1?7, S. 69; Nr. 178. S. 90; Nr. 179. S. 88; Nr. 180, S. 92; Nr. 182. S. 110 u. Nr. 183. S> 117 Liebeslieder verschiedener Länder, als: Polen, Schweiz, Frankreich, Holland. Rußland, Türkei, China. Lappland. England, Spanien, Italien und Deutschland (12 Stück). — Bd. X, Nr. 220. S. 25 u. 26; Nr. 221, S. 23; Nr. 222. S. 47; Nr. 223. S. 49 u. Nr. 224, S. 57: „Des Altgesellen Erinne.

rungen und Einfälle (6 Stück). – Bd. X I I ,
 Nr. 285. S. 164: „Das antike Knie oder
 das Vorrecht der Wissenschaft" (1 Stück);
 Nr. 286, S. 173: „Gnomenbericht" von
 E. I l l e (1 Stück). S. 176: „Die neuen
 Firmaschriften" (1 Stück). – Bd. X I I I ,
 Nr. 289. S. 4: „Auf immer verfroren"
 (1 Stück). – Bd. XIV, Nr. 318. S. 45:
 „Sonnenaufgang"; Nr. 319. S. 56: „Glän-
 zende Instituts»Prüfung" (1 Stück). –
 Bd. XV, Nr. 349. S. 79 und Nr. 360,
 S. 113: Illustrationen zu der Novellette
 „Der Brillantring" (2 Stück); Nr. 367.
 S. 167: „ Im Schwarzwalde" (1 Stück). –
 Bd. XVI, Nr. 418. S. 73: „Pädagogische
 Briefe" in Blatt voll schalthaften Humors?
 (1 Stück). – Bd. XXII, Nr. 347. S. 149.
 – Bd. XXX, Nr. 727–728. S. 180–181
 und S. 188–190: „Soireen" (7 Stück) und
 in der Nr. 1347 in der Beilage vom 6. Mai
 1871 „Der Kopf". – 2) „Münchener
 Bilderbogen." Herausgegeben und her-
 legt von C. Braun und F. Schneider in
 München. Sie erscheinen schwarz u. colorirt.
 Nr. 3: „Herr Winter" (3. Aufl.). Die Gestalt
 des Winters auf diesem Bilde hat in
 Pappe, Holz, Thon, Biscuit, Stein und
 Marmor die Runde durch die ganze Welt
 gemacht. Dieselben Zeichnungen dienen auch
 als Illustration zu einem Texte in Versen, der
 sich betitelt: „Herr Winter, eine Zeitgeschichte",
 in den „Fliegenden Blättern", VI. Bd.,
 Nr. 124; Nr. 19: „Der Einsiedler!"
 (6. Aufl.) in Form einer Monstranz, deren
 Fuß, Seitentheile und Kopf in anmuthigster
 Weise mit Engelsbildern und dem Tagwerke
 des Einsiedlers (Beten und sein Grab schaufeln)
 bedeckt sind; Nr. 41: „Die Bauern
 und der Esel" (8. Aufl.). Ein Längs, und
 vier Seitenbilder, welche die bekannte Ge-
 schichte, wie man es allen Leuten nicht recht
 machen könne, voll Humor illustriren, bei
 Herrn von Führich mit Nr. 44 bezeichnet);
 Nr. 44: „Die guten Freunde" (8. Aufl.),
 ein Längs, zwei Seiten und drei Mittelbilder
 mit Fabeln aus dem Thierleben,
 bei Herrn von Führich irrig mit Nr. 44
 und das Rothkäppchen bezeichnet, während
 es Nr. 44 ist, und unter sechs Fabeln aus
 dem Thierleben auch jene vom Rothkäppchen,
 vorkommt); Nr. 48: „Der gestiefelte
 Kater" (10. Aufl.). In ein großes Hauptbild,
 im oberen Raume desselben zwei Scenen und
 über denselben in vier kleinen Quersfeldern
 (3 über 1) vier Scenen); Nr. 63: „Von der
 Gerechtigkeit Gottes" drei übereinander
 gezeichnete Längsbilder mit neun
 Scenen aus den Erlebnissen eines Einsiedlers,
 den Zweifel überkommen über die Gerechtigkeit
 Gottes); Nr. 72: „Die Kinder im Erd-
 beerschlage" (7. Aufl.). In sechs Quersbilder
 in Einfassung von Festons und Guirlanden) ;
 Nr. 90: „Erinnerung aus dem Leben
 im Hochgebirge" vier Darstellungen,

nur eine ist von Schwind (Sonnenaufgang im Gebirge), die anderen drei sind von Braun. Schmölze und Staub er); Nr. 172; „Das Märchen vom Mach an, delbaum" (2. Aufl.). ^zehn Darstellungen in größerem und kleinerem Quartformate)»† Schwind) Moriz . Schwing Moriz Nr. 221 u. 262: „Akrobatische S p i e l e . " ^Drei Akrobaten müssen auf 15 gegebenen Punkten in allen Größen und Stellungen sich derart an die 53 Punkte binden, daß je ein Kopf, eine Hand oder ein Fuß auf einen der Punkte fällt. Der erste Bogen zeigt die Stellung der 15 Punkte – Programm und Thema – Introcluations o ooiQpIimsnto – Akrobatisches Trifolium – Centrifugale Vauchwelle – Der gemeine phrygische Purzel» bäum – Die Pyramide des Cekrops – Die Wüstensonne – Der Traum der Zukunft. Der zweite Bogen: Der Rücken des Atlas – Das Irionsrad, genannt Titanen» stürz – Der Samumsprung in der Wüste – ^euiVo cli uiaroig. tzasials – Non plug ultraNontauuin – Olympische Windmühle – Zaksi-o à'NrcoLy – Das Gastmahl des Platon – Das Nachtlager von Granada. Diese zwei Bogen mit ihren 17 Szenen sind in Zeichnung und Titeln derselben köstliche Belege des frischen übersprudelnden Humors, worin ihm Wenige gleichkommen.) (Vergl. über die „Münchener Bilderbogen" Dr. Hol< l a n d : „ M o r i z v o n S c h w i n d , sein Leben und seine Werke", S. 201 u. f., insbe< sondere über den Bilderbogen Nr. 48.) – 3) Musterbogen mit verschiedenen Darstellungen aus den „Fliegenden B l ä t t e r n " , den „Münchener B i l d e r b o g e n " u. s. w., zusammengestellt von der Verlagshandlung B r a u n und Schneider für die Industrie-Ausstellung zu München im Jahre 1834 (gr. Roy.'Qu.-Fol.). – 4) Neun Blätter Vignetten nach den Radirungen der Nr. 7, 12. 13, 21. 37, 38, 39 u. 40 deß „ A l b u m s für Raucher und T r i n k e r " (kl. 8". und 16°.) in Holz geschn. für Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst". – 5) „Zug der h. Elisabeth nach der W a r t b u r g . " Geschn. von A. Gaber nach dem Aquarell (München, Bruckmann, gr. Quer<Folio). – 6) „Die sieben Werke der Barm« Herzigkeit der h. E l i s a b e t h " nach den Wandgemälden auf der Wartburg in Medall« lonform mit farbiger Einfassung. Auf einem Folioblatt (Leipzig. Wigand). – 7) „ D i e Anbetung der h. drei Könige." Altar» bild der Frauenkirche in München (kl. 4".). Ohne Angabe deS Xylographen ssoll auch in der Herder'schen „Sonntagsfreude" 1363, S. 403 stehen). – 8) „ D a s Wieder, sehen Tamino's und Pamina's." Aus der „Zauberflöte« (kl. Qu..Fol.). Ohne An« gäbe des Xylographen. – d) I n Zeit. s c h r i f t e n , Werken und kleineren B l ä t t e r n . 9) Aujch eine Ehrengabe

zum dritten deutschen Bundesschießen.
 „Scheibenbild." Originalzeichnung von
 Moriz von Schwind, in der „Gartenlaube"
 für 1868, S. 469. — 10) „Scene aus
 L. von Beethoven's F i d e l i o . " Nach
 dem Carton von M. von Schwind. Auf
 der Jubiläumsausgabe des Klavierauszuges
 von Fidelio. In der „Illustrierten Zeitung"
 (I . I . Weber) 1869, Nr. 1381. — 11) Aus dem
 Märchen>Cyklus „Die schöne Melusine"
 das Bild „Die Ueberraschung im Bade." Nach
 der photographischen Ausgabe (Verlag von
 P. Neff in Stuttgart). Auf Holz gezeichnet von
 I . Naue In der „Illustrierten Zeitung" vom
 5. December 1874.) — 12) „Florens, nach
 dem siegreichen Kampfe mit dem
 heidnischen Riesen, von König Dago-
 bert von Frankreich zum Ritter ge-
 schlagen." Aus Tieck's „Octavian". nach der
 Freske im Zimmer der Königin in der Mün-
 chener neuen Residenz, von La Coste und Guil-
 laumont in Paris für Raczyński's „Kunst-
 geschichte" (Bd. II, S. 338) in Holz geschnit-
 ten. — 13) „Der Traum des Gefan-
 genen." Zweimal, zuerst kleiner Holzschnitt
 in Raczyński's „Kunstgeschichte" (Bd. II,
 S. 337), dann größer in Dürer's „Künstler-
 Album". — 14) „Die Schöpfung."
 Freskobild von Schwind im Wiener Hof-
 Operntheater. R. v. Wald Heim's Arbeit.
 Anstalt in Wien. Holzschnitt in Haller's,
 Ger's „Ueber Land und Meer", XXI. Bd.
 (1870), Nr. 16, S. 312. — 15) „Die
 Poesie." Nach einer Original-Handzeichnung
 von Professor M. von Schwind. Holz-
 schnitt von (5. Karger in „Ueber Land und
 Meer". Bd. XXV (1871). Nr. 23. Hall-
 berger's „Ueber Land und Meer" soll auch
 in einem Holzschnitte Schwind's „Der
 Morgen führt die Künste in's Leben", ent-
 halten, mir gelang es aber nicht ihn aufzufinden.
 — 16) „Der Schneider mit der
 Scheere, Bügeleisen und Parapluie auf der
 Wanderschaft" (kl. 16.). — 17) „Der
 Traum der schönen Frau." Kleiner Umriss
 im Holzschnitt als Probe auf Ankündi-
 gungen des „Märchens von der lachenden
 Fee" mit Schwind's von I . Naue radirten
 Zeichnungen). — 18) „St. Sebastian
 der Patron der Schützen." Nach einem
 Carton von Schwind gezeichnet.
 von I . Naue (8.). — 19) „Germania
 nimmt ein Schild von einem Schwind)
 Moriz 172 Schwind, Moriz
 Baume." Etwas von der Illustration
 Nr. 20 in „Erzherzog Karl" von Ed. Dull-
 ler (S. 488) verschieden; es fehlt nämlich
 der Löwe im Schilde. Einen solchen Probe,
 druck in kl. Fol., besitzt Herr Maillinger
 in seiner reichen Sammlung. — e) Ge-
 denkbblätter . Programme, Titel-
 blätter , Eintrittskarten . 20) „Ge-
 denkbblatt der deutschen und histori-
 schen Kunstausstellung in München

4858." „Die Geschichte richtet" lim
Haupt(Mittel)bilde die Geschichte mit der
Waage, hinter ihr die Kraft mit Schwert und
Schild und der Nachruhm mit dem Sternen»
kränze, zu ihren Füßen nackte Knaben mit
Eichenkränzen, die Stufen aufwärts steigend.
Vom Hauptbilde rechts die Schönheit, links
dieWahrheit)(gr. Qu.«Fol.). – 21) „ S i e d e n
Damen im Maskenballcostu me." Als
Titelvignette zum „Reigen des Rattenfängers"
compon. von Per f a l l . Erinnerung
an das Künstler.Maskenfest 1853 (Fol.,
4 Bl.. Noten). ^Vielleicht identisch mit der
Vignette zum Programme des Künstler«
Maskenfestes am 22. Jänner !853 im kön.
Odeon.) – 22) „ P r o g r a m m . . . zu
«inem Künstler« M a s k e n b ä l l e auf den
21. Februar 1852 im kön. Odeon." Vier
Frauenköpfe mit Masken«Kopfbedeckung
(Fol.). – 23) T i t e l h o l z s c h n i t t zu „ T i l l
Eulenspiegel." – 24) „ G a m b r i n u s " mit
Randbildern. Titel zu S p i n d l e r ' s „Zeit.
spiegel", gegenseitig nach der unterSch w i n d's
Zeichnungen erwähnten Darstellung, in Holz
geschn. von Neuer (ar. 8°.). – 23) „Der
-Schatzgräber." (Nach Göthe.) Karte zum
Künstlerballe im Februar 1349 (kl. Qu.-4<1.).
– 26) „Musicirend e Gnomen auf
einem Baumaste." Karte zum Künstler.
Maskenfeste im Odeon im Februar 1849 (kl,
Qu.'8v.). – 27) „Rubens und Helena
Forma n." Karte des Künstlerballes von 1857
lRubensfeij (kl. Qu-.4o.). – 28) „ I t a l i e n i .
<cher Carneval." Karte für den Künstler«
ball 1858 (kl. Qu.-4o.). — 29) „Zwei
Genien m i t F r u c h t g u i r l a n d e n . " Ein»
trittskarte zur deutschen allgemeinen Künstler«
Versammlung in München den 20.-23. Sep»
temver 1858 (kl. Qu..4<>.). – 30) „Schil.
ler's Büste" in einem Lorbeerkranze. Karte
zum Schillerfest 10. November 1839 im kön.
Odeon (kl. Qu..4o.). – 3t) „Zehn Bären
i n einem Zwinger." Karte für die Karls,
richer Gesellschaft.- „Der Bärenzwinger", ge,
schnitten von K n i l l i n g (1866). – ^
ä) Lithographien. 32) „Belehnung
Heinrich I a s o m i r g o t t ' s von Oester«
reich." Lithographie von Koch, gedr. bei
M i n s i n g e r in München Mreinsblatt des
oberösterr. Kunstvereins (Linz) 185«). Sollte
ursprünglich – und das war Spaun's
Lievlinasgedanke – im Srändesaale in Linz,
24 Fuß breit, gemalt werden. Der Contract
war zum Unterschreiben, da kam das I . 1848
und die Sache kam nicht zu Stand. Als dann
im Jahre i851 in Linz ein Kunstverein gegrün«
det wurde, kam Graf B a r t h auf die Idee,
denselben Gegenstand als Vereinsgeschenk
geben zu lassen. So entstand die Lithographie,
die noch dadurch interessant wird, daß
Schwind darauf seine Brüder angebracht
hat. ferner die Porträte (rechts vom Be»
schauer) von Kenner (mit der Harfe) und
Anton S p a u n . – 33) „Tanzende Nym»

phen und S a t i r e . " Farbendruck von,
 G r a f f in Frankfurt a. M. – 34) „Hagen
 und die Donaunixe." Lithographie nach
 dem in der Schack'schen Gallerie befindlichen
 Oelbilde. Düsseldorf Album. –
 25) „Vignetten" zu folgenden in Wien
 im Stiche erschienenen Opern: „Freischütz"
 (Cyklus) – „Fidelio" (Cyklus) – „Figaro's
 Hochzeit" (großer Cyklus) – „Barbier von
 Seuilla" – „Väuai'äo et Olistina." –
 „I's.ullrsä« – „ I I I'uroo w ItaUa" – „vs>
 mstrio st VoINno" – „I^a, seala äi 8sta."
 „Otbslio" – „^urslikuo w I^Iü^ra« –
 ^I.a 32222 laära." l^Diese fallen sämtlich
 in die erste Zeit (um 1822) seines Schaffens,
 und die Originalentwürfe mehrerer derselben
 fanden sich in seinem Nachlasse.) – 36)
 „ I l l u s t r a t i o n e n zu einer Klassiker»
 Ausgabe." Wie es den Anschein hat, Mg«
 netten zu den Titelblättern, welche entweder
 in Stich oder Steindruck ausgeführt waren.
 Dr. Holland sah davon nur zwei bei
 Herrn von Schober, nämlich zu Bürger's
 Gedicht: „Abt und Kaiser", den Schäfer
 Hanns Bendix und zu Lessing's. „Nathan
 der Weise". Von diesen und den vorigen
 Vignetten kann ich nicht bestimmt angeben,
 ob es Stiche odr>.' Steindrucke sind/denn
 Noten pflegten damals noch immer gestochen
 zu werden, was dann auch mit den
 Titelblättern der Fall war, welche mit Vig»
 netten verziert wurden. Ebenso pflegten die
 Bilderdeigaben zu Werken oft Stiche zu sein.
 – 3?) „Landpart hie auf den Leopoldsberg."
 Sechs Blätter, jedes beiläufig 30 oiu.
 breit, 20 oiu. hoch. Wie es scheint, vielleicht?
 Schwind. Moriz 173 Schwind, Moriz
 schon von Schwind selbst auf Stein gezeich»
 net (Wien, Trentsensky). Aus Schwind's
 frühester Zeit, ganz im Geschmacke jener
 Zeit. welche mit Krähwinkliaden und HanS
 wurstiaden bedient sein wollte, aber doch voll
 Schwind'schenHumor's^Holland,Schwind«
 Biographie, S. 23). – 38) ^Reihenfolge
 der ungarischen Könige." Nach Sch.'s
 Zeichnungen von Krirhuber lithographirt
 (Schober's lithogr. Institut in Wien. um
 1824. kl. Fol.). – 39) „ Z r i n y ' s letzter
 A u s f a l l auS der belagerten Festung
 Szigeth" (um 1822 u. 23). Große siguren.
 reiche Composition/iithographirt erschienen
 bei Trentsensky in Wien. Vielleicht von
 Schwind selbst lithographirt. – 40) „Ein
 Cyklus „Kinderbelustigungen". Sind
 bei Armbruster in Wien in Steindruck erschienen.
 – 41) „Verlegenheiten," deren
 bereits unter Schwind's ^ V I I . , Zeich»
 nungen, k)Humoristisches, S . 164, Nr. 240, des
 Näheren gedacht wurde. – 42) Sechs Blätter
 zu „Robinson" für den Armbruster'schen
 Verlag in Wirn in Steindruck ausgeführt. –
 43) „Entdeckung von Amerika." –
 44) „Oesterreich's Sagen und Helden»
 male." – 45) „Ritterspiegel." Die

letzten drei für orn T r e n t s e n sky'schen Ver»
lag, und Nr. 35–45 sämtlich Arbeiten aus
Schwind's frühester Zeit.
I I I . Illustrierte Werke.. 2) Werke au sschließ<
lich mit I l l u s t r a t i o n e n nach Zeich»
nungen oder Werken von Schwind.
1) „ A l b u m von Radirungen." 42 Rauch,
u.Trink-Evigramme (br.4o.. Rthlr.Z^) l l - ^ ,
V., Radimngen, S. 136. Nr. 113 u. V I I . ,
Zeichnungen, S. 163, Nr. 244). – 2) „AI<
bumdesThü ringerwaloos." Mit Holz«
schnittbildcrn (Leipzig, Georg Wigand, 80.,
Rthlr. 2i/z). ^Die Holzschnitte enthalten Dar»
stellungen oer Schwind'schen Wartburg»
bildcr.) – 3) „Allegorische Fcauenbil,
der." Acht Wandgemälde 2.15roLoo im Saale
des Stänoehauses zu Karlsruhe. Gest. von
Krüger und Langer (Dresden, E. Arnold,
8"., 3 Thlr.). l^., I . , Fresken, S. 142, Nr. 6.
I I . , Cartons, S. 145, Nr. 15; V , l . , Stiche nach
Schwind, S . 168, Nr. 18.) – 4) „Aschen,
brödel." Romantischer Bilder»Cyklus in
4Haupt< und 3 Nebenbildern. Gest. von Prof.
I . Thäter. 3 Blätter (Stuttgart. Köhler's
Verlag, Imp.-Fol., 9 Rthlr., Prachtausgabe
12 Rthlr.). ^ , IV., Aquarelle. S . 155, Nr. 90,
V I I . , Zeichnungen, S . 162. Nr. 180–184 u. V,
I . , Stiche nach Schwind,S. 169, Nr.44h.) –
3) „Aschenbrödel." Bilder» Cyklus von
M o r i z von Schwind. (Holzschnitt – Aus-'
gäbe nach den Thä ter'schen Stichen.) Mit
einem erläuternden Texte von Dr. H.Lücke
(Leipzig 1873. Dürr, 13 Seiten, Fol.). –
6) „Aus dem Leben der h e i l i g e n E l i -
sabeth" (Wandgemälde auf der Wartburg).
6. Blätter, in Kupfer gest. von Th. Langer
(Leipzig, Georg Wigand. gr. 4"., 3'/, Rthlr.,
Prachtausgabe ^2/2 Rthlr.). ^ , I , Fresken,
S.142.Nr.7,auchN,I..Stiche, S.168,Nr.19.j
– 7) „Fa u s t u s." Ein Gedicht von L. Bech«
stein. Mit 8 Kupfern, in Contouren gest. von
Thäter und G. Pfau (Leipzig 1833, Leo,
gr. 16o.): i) Erdspiegel, gest. von Thäter^
2) Prästigiär. gest. von P f a u ; 2) Liebe, gest.
von T h ä t e r ; ^) Zaubermord, gest. von
P f a u ; 5) Helena, ohne Angabe des Stechers 5
6) Liebeswunder, gest. von P f a u ; ^) Testa»
ment gest. von Thäter; s) Hohn der Hölle,
gest. von demselben. sIoseph M a i l l i n g e r
besitzt in seiner Sammlung diese acht Szenen
in kl. Folioformate.^ – 8) „ D i e Fiestendes
Land g rafensaale s a u f der W a r t ,
b ü r g " , geschnitten von Aug. Gab er. Text
von A r n s w a l d . (Dresden, Brockmann,
Qu..Fol.. 5 Rthlr.): ^) Gründung der Wart»
bürg; 2) Ludwig's IV. Nachtlager dei dem
Schmiede; 2) Die eiserne Mauer treuer
Mannen; ^) Ludwig's IV. Begegnung mit
dem Löwen; 5) Der beraubte Krämer erhältseinen
Esel wieder; s) Die Hochzeitstafel
Albrecht'S von Thüringen; ?) Friedrich der
Fröhliche, seinem Kinde den Weg zur Taufe
nach Reinhardsbrunn bahnend. Dazu Titel<
bordüre und Ansicht der Wartburg. Von

Blatt 4 und 7 sind andere Schnitte, ersteres von Steinbrecher, letzteres von K. O e r t l , vorhanden ^Verl.^, 1., Fresken, S. 142, Nr. ? u. I I . , Cartone. S. 143. Nr. 16. j – Eine zweite Aussage erschien in Leipzig bei Dürr (Qu..4<>.). Das Wert führt auch den Titel „Wartburg« Album". – 9) „Freund He i n . " Grotesken und PhantaSmagorien von Eduard D u l l e r . 2 Theile mit 10 Holzschnitten von M. Schwind (Stuttgart 1833, kl. 8«.., 12/g Rthlr.> 1) Freund Hein auf dem Mummenschanz in Cöln; 2) Freund Hein als Wehfrau; ^) Freund Hein als Freier im Kirchhofe; ^) I m Kloster? 5) Freund Hein öffnet als Kerkermeister dem Gefangenen die Thür; 6) Freund Hein tötet den Arzt am Bette des Kranken; ?) Beim Mummenschanz; °) Freund Hein auf der Treppe, vom Mummenschanz kommend; s) Der Todtenkopf im Rosenstrauche (Ascher--♀ Schwind) Moriz Schwing Moriz Mittwoch; ") Das Kreuz am Grabe (Oster« sonntag). – 10) „DaS Märchen von den sieben Raben und der treuen Schwester." Bilder-Cyklus aufgezeichnet von I u l . Naue, in Holzschnitt ausgeführt von H. Günther, H. Käseberg. I . Mebold. K. O e r t e l und I . Wolf. Text von Gust. Flörke (Leipzig 1874, Quer.Folio). – 11) „Das Märchen von der lachenden Fee. der schönen Lau." Nach dem Gedichte von Ed. Mö r i t e . 7 Blätter (gr. 4". 9 fl. 34 kr.). Radirt von I u l . Naue: y Lau kommt aus dem Brunnen; 2) Ihr erstes Lachen bei der Bäuerin; 2) Ihr zweites Lachen über das Räthsel; ^) I h r drittes Lachen über das Kind auf dem Nachttopf; 5) Ihr viertes Lachen beim ersten Kuffe; «) Ihr fünf« tes Lachen bei dem sich stellenden Bauern; ^) Ihr sechstes Lachen, da sie im Traume den küssenden Mönch sieht. (Verlag von Götschen in Leipzig, 5 Thlr. 20 Ngr.). W a i l , l i n g e r befitzt ein Exemplar in Fol.) – 12) „Sancta Elisabeth." Die H. Elisabeth Lanogräsin von Thüringen. Elisabeth's Leben von L. Storch. Wartburg-Bilder von M. von Schwind (Leipzig 1860, gr. 8".). 1 i Blätter, 1 Ansicht der Wartburg von P r e u e r , 6 aus dem Leben der Elisabeth und 4 die Werke der Barmherzigkeit der Elisa« beth. in Holzschnitten. – 13) „ D i e sieben Werke der Barmherzigkeit der h. Elisabeth" (Wandgemälde auf der Wartburg). 6 Blätter gest. von I . T h ä t e r (Leipzig, Georg Wigand, gr. 4°.., 3 ^ Rthlr., Prachtausgabe 62/Mhrlr.). s^, I., Fresken, S. 142, Nr. 7; I I . , Cartons. S. 143. Nr. 16.) – 14) „Tausend und eine Nacht." Arabische Erzählungen. Deutsch von Max Habicht, Fr. H. von der Hagen und Karl Schall (Breslau 1824. 2. Aufl. 1826). 15 Bdchn. mit 15 Titelvign. <S. Aufl. 1850). Die Titelvignetten sind von Schwind. ^Göthe, im 6. Bande von ^Kunst und Altherthum". schreibt darüber: „Der Kunstfreund erblickt hier merkwürdige

Titelblätter, gezeichnet von Herrn von
 Schwind aus Wien. Es möchte schwer
 sein, die guten Eigenschaften dieser Arbeiten
 in wenig Worte zu fassen. Sie sind als
 Vignetten zu betrachten, welche mit einem
 geschichtlichen Bildchen (aus 1001 Nacht)
 den Titel zieren, dann aber aradeskenartig
 an beiden Seiten herauf und herabgehen,
 um ihn anmuthig einzufassen. Wie mannig,
 faltig bunt die „Tausend und eine Nacht“
 selbst sein mag, so sind auch diese Blätter
 überraschend, abwechselnd, gedrängt ohne
 Verwirrung, räthselhaft, aber klar, barock im
 Sinne, phantastisch ohne Ccucaturen, wun-
 derlich mit Geschmack, durchaus originell,
 so daß wir weder dem Stosse, noch der Be-
 handlung nach etwaS Aehnliches kennen".^ –
 d) Werke mit I l l u s t r a t i o n e n nach
 Schwind und Anderen. 1) „ B i l d e r
 des deutschen Wehrstandes." Baden
 und der schwäbische Kreis 1300–1800 von
 Guido Schneider mit Illustrationen von
 F. Diez, L. Reich u. M o r i z v. Schwind
 (Karlsruhe 186t. gr^ 80.). (1850.) Nach
 Schwind's Zeichnungen sind folgende Holz-
 schnitte: i) Seite 3: Initial H. mit Wappen;
 2) S. 7.– Initial X mit drei nackten Kin-
 dern; 'i) S. 11: Germania mit Fahne und
 Turnierroß; ^) S. 29: Deutsche Lands-
 knechte; 5) S. 47.– I n i t i a l N mit Wappen-
 schilden; 6) S. 48: Initial T mit Wappen
 von Burgund; ?) S. 49: Initial O mit kur.
 mainzischem Wappen; s) S. 60: Initial V
 mit Vater Rhein; ») S. 52: I n i t i a l V mit
 schwäbischem Wappen; ") S. 55: Initial
 V mit bayerischem Wappen; ") S. 56:
 Initial N mit dem Wappen Bamberg's;
 '2) S. 57: Initial N mit einer Hirschkuh;
 «) S. 58: Initial O mit dem ,ähsischen
 Wappen; ") S. 60: Initial N mit dem
 Wappen von Magdeburg; ^) S. S2 : I n i t i a l
 'W mit Meerweib; ") S. 88: Initial H.
 mit Bändern; ") S. 141: Initial Nl mit
 sitzendem Krieger; ") S. 148: Waffen und
 Rüstung als Schlußvignette; ") S. 151:
 Der deutsche Neichsadler iln Kampfe mit dem
 französischen; 20) S. 167: Initial O mit
 einer Schwalbe; ") S. 151: Initial mit
 Fähnrich; 22) S. 247: Initial ^ mit Orna-
 ment.Arabeste; 23) S- 256: Iniiial N mit
 Ornament von Aesten; 2«) S. 289: I n i t i a l s ,
 ähnliches Ornament wie daS vorige; 25) S.293:
 Initial D mit Erker, worauf ruhende Sol-
 daten zusehen sind. – 2) „Deutsche Geschichte
 in B i l d e r n . " Herausgegeben von
 Dr. F. B ü l a u . fortgesetzt von Brandes
 und F l a t h e (Dresden, Meinhold u. Söhne).
 Enthält folgende Holzschnitte nach Zeichnun-
 gen von S c h w i n d : ^) Kaiserkrönung Karl's
 des Großen, bezeichnet 16. 8. 1866; 2) Die
 Gesandten Harun al Raschids vor Karl dem
 Großen; 2) Karl'S des Großen Einzug in
 Pavia. bezeichnet 51. 8. 1856; t) Wittekind's
 Tauft; 5) Emma trägt Eginhard durch den

Schnee; 6) Heinrich I I I . und Beatrice;
 ?) Entführung Heinrich's I V . ; «) ConradHI.‡
 Schwind) Moriz 178 Schwind, Moriz
 «nd die.Weiber von Weinsberg: 2) Der
 Sängerkrieg auf der Wartburg. (Dieser
 letztere nach dem Frankfurter Bilde nach
 Schwind und nicht von Schwind gezeichnet)
 sAußer Schwind illustrierten das Werk noch:
 Bendemann, Camphausen, Ehr«
 h a r d t , H ü b n e r , Menzel, OscarPletsch,
 P l ü d d e m a n n . L. Richter, Schnorr,
 S t e i n l e u . A.) – 3) „ D u l l e r (Eduard).
 Erzherzog Karl von Oesterreich." Geschildert
 von -. Mit Illustrationen von M. von
 S c h w i n d . Rieder, I . N. P. Geiger,
 3'Allenland, Hasselw ander, Pettent
 o f e r u . s . w. (1846). (Wien 1847. Kaul»
 fuß Wwe., Ler»8o.) Von Schwind sind
 folgende: ^) S. 437: Dumouricz verhaf»
 tet die Convents.Deputation; ') S 165;
 Brabant mit der Standarte Karl's;«) S. 221:
 Arabeske mit der allegorischen Figur der
 Maas; ^) S. 233.» Der GeniuS des falschen
 Friedens; 2) S. 241: Germania und Mainz,
 zwei allegorische Frauengestalten; 6) S. 249:
 Arabeske mit drei Kindern, Erzherzog Karl's
 Helm und Schwert; ?) S. 277: Das Schlacht«
 feld von Pforzheim; ») S. 248: Der mit
 einem Schaustücke an Kette und einem Oel»
 zweige umschlungene Marschallstab Karl's,
 daneben die Ansicht von Freiburg; 2) S. 360:
 Die allegorische Figur auf einem Felsen und
 jene Ungarns mit einem Pferde unter der«
 selben, oben in einem verschlungenen
 Bande: 6sv.s contra FoutLN, idit, s'Landl
 Werdens uns lassen; ") S. 377: Venetia
 auf einer Gondel; ") S. 381: Das Wappen
 des Erzherzogs Karl als General»Capitän
 von Böhmen; «) S. 389.- Die Furie des
 Krieges auf schnaubendem Rosse; ") S. 393.-
 Die allegorische Figur der Ehre (konos) mit
 Schwert und Schild auf einem Throne;
 «) S. 409: Der Flußgott Rhein bei einer
 von Reben umrankten Säule; ") S. 413:
 Die allegorische Figur der Schweiz auf einem
 Felsenthron, zu dessen Füßen der Aar;
 -26) S. 421: Ein von einer Eichenlaub«
 guirlande umwundener Pokal mit dem Spruchbände
 „Willkommen"; ") S. 432.- Initial
 D mit einer Schwalbe; ") S. 458: Initial
 ,^ mit der allegorischen Figur der Treue;
 «) S. 473: Arabeske mit zur Jagd aus.
 ziehenden Amoretten, Reigern und Falken;
 20) S. 488: Germania nimmt Karl's Schild
 vom Baume ^von dieser Illustration ist ein
 Probedruck, ohneden Löwen im Schilde,
 in M a i l l i n g e r ' s Sammlung); ") S. 50!:
 Die allegorische Figur deS Meeres auf einem
 Seeungeheuer, zu dessen Füßen ein auf einer
 Seemufchel blasender Genius, im Hinter«
 gründe ein beflaggtes Schiff und Delphinen;
 22) S. 519.- Randeinfassung, zwei eichenlaub«
 umwundene Säulen tragen das von zwei
 Greifen gehaltene österreichische Wappen,

unterhalb, die auf einem steinernen Throne sitzende allegorische Figur der Geschichte; 2') S. 322: Der Kriegsgott, in der Rechten das Schwert, in der Linken das Schild erhebend, von Flammen umgeben ; 24) S. 267: Lorbeerkranz und Schwert, dabei zwei Genien mit einer offenen Schriftrulle, darauf steht: ^Idl-. 6. j 1680 l Lr-K. cari j 1809 j I'. 8ok^al2Sll5sr3 I 1814; ») S. 386.- Die Jahreszahl 1809 in einem von zwei Säulen, welche ein Band mit der Devise: I>!uL ultr» umschlingt, getragenen Eichenlaubkranze; 2«) S. 593: Die allegorische Figur des Hauses Habsburg, kniend, in der Linken zwei Standarten haltend; 2?) S. 297.- Ein gepanzierter Genius, mit einem Eichenkranze auf dem herunterwallenden Haare, mit der Rechten eine flatternde Fahne, mit der Linken eine Trompete haltend; 28) S. 716: Des Erzherzogs Karl Schild, an einem in die Erde gesteckten, von Zweiggewinde umrankten Schwerte hängend; 29) S. 725.- Die allegorischen Figuren der Wissenschaft mit dem Genius der Aufklärung auf einem Postament ^diese Illustrationen, die, jene Pet. Geiger's ausgenommen, von den übrigen des Werkes in wohlthuender Weise abstechen, bilden einen wahren Schmuck des Duller'schen Werkes. Sie unterscheiden sich von der conoentionellen Art zu illustriren in hervorragender Weise, und das zu einer Zeit. wo die Illustration noch in den Windeln lag, denn D u l l e r ' s Buch erschien im Jahre 1847. Aus jeder Illustration strahlt Schwind's Geist, den wir später in seinem „Aschenbrödel", seinen „sieben Raben", seiner „Melusine" in „Kurt's Blaut, fahrt" und der „Symphonie" lieben, wüldigen, bewundern lernten, darum glaubte ich auch diese Illustrationen des ohnehin nicht mehr häusigen Buches genauer beschreiben zu müssen. — 4) „Der Gevatter Smann." Neuer Kalender für den Stadt» und Land»bürger auf 1846 (Karlsruhe und Lörrach, kl. 40). Für diesen Kalender hat Schwind acht Zeichnungen u. z. zur Erzählung: „Ein Kindesmord. Eine traurige Geschichte" geliefert, welche in Holz geschnitten sind. Diese acht Blätter sind: ^) Berathung von drei Männern., um einen Verein zur Auswanoe»♀ Schwind) Moriz 176 Schwind^ Moriz rung der Flöhe zu gründen; 2) Die reiche Kaufmannsfamilie bei Tisch; ') Der Arzt findet Christiane vor seiner Thür; 4) Der Arzt am Wochenbette Christianens; 5) Christiane als Amme des reichen Kaufmanns« lindes, spazieren gehend; °) Christiane besucht ihr eigenes Kind; ?) Christiane bei ihrem .sterbenden Kinde; ») Christianens Wahnsinn und der Tod des reichen KaufmannsbkinoeS« — 5) „Gedichte von Friedrich von Schiller." Prachtausgabe (Stutt. gart 1359, Cotta). Mit Illustrationen von P i l o t y , Kirchner, Schwind u. A. Von Schwind nur eine Illustration zur

Ballade: „Der Graf von HabSbuug“. –
 6) „Kalender auf das J a h r 1844.“ Auf
 Veranlassung und mit besonderer Unter-
 stützung Sr. tön. Hoheit des Kronprinzen
 von Bayern, herausgegeben von Hofrath
 v. F. B. W. Hermann. Mit Illustrationen
 von K. v. C o r n e l i u s u. M. von
 Schwind. (München 1843, liter.«artist. Anstalt,
 gr. 4o.). Von Schwind sind in die«
 sem Kalender die zwölf Monatbilder: Ja»
 nuar: Vauer auf dem Holzschnitten; Fe»
 b r u a r : Schalksnarr an ein Fäßchen 1834er
 gelehnt, den Dudelsack blasend; März:
 Schäfer das Schaf scheerend; A p r i l : Bauern
 säend und pfiügend; M a i : Zwei bekränzte
 Jungfrauen, zu Seiten eines Rosenstrauchs
 liegend und Kränze windend; J u n i : Sen»
 nerin mit den Wasserkübeln jodelnd; J u l i :
 Mädchen ausruhend und den Krug fassend,
 seinen Durst zu löschen; August: Die schla»
 fende Mähderin; September: Wanderer,
 die Karte vor sich auf den Knien, sieht der
 Obsternte zu: October: Winzer die Reben
 in der Kufe tretend; November.– Ruhen'
 der Jägersmann; December: Weihnachts»
 fest. Außerdem zeigt jeoes Blatt oben in der
 Mitte das entsprechende Thierzeichen. –
 7) Scher er (Georg). Alte und neue Kinder,
 lieber. Fabeln, Sprüche und Räthseln mit
 Bildern nach Ociginalzeichnungen von C. von
 Heideck, W. von K a u l dach. A . K r e l i n g ,
 E. Neureutber, Fr. Graf von Pocci,
 L. Richter, C. H. Schmölze. M. von
 Schwind, E. Stauder. N. Strahuber
 (Leipzig ls49, G. Mayer. X. Bd., S . 152,
 4°.). Darinnen sind von Schwind's Hand
 (1848/49).– Y S. 33: Die Vignette von dem
 Schäfer und dem sein Mißgeschick beklagenden
 Häslein; 2) S. 37: Die Vignette; ») S. 45.–
 Wie der Schäfer bei dem Nachbar um eine
 Laterne bittet, ein verlorenes Lamm zu suchen
 sdie echte Philistergestalt des die brennende Laterne
 zum Fenster hinausreichenden Schustersist
 gar köstlich^; ^) S. 77: Kinderpredigt, ein
 Huhn und ein Hahn; 5) S. 91: Der Schuh
 zu Schiller'S: Mit dem Pfeil und Böge»
 (die bisherigen sämmtlich Holzschnitte) ^
 6) S. 98: Der Fuhrmann (Knabe mit dem
 Geisbockgespanne und einem Fuderchen Heu
 vor dem Thore), bezeichnet v. Z o k ^ i n H
 inv. 1847 N. Nouroutksr in ay.u.2. kort«
 sxo. (prachtvolle blattgroße Radiiung);
 ?) Eine gleiche Radirung, bezeichnet vou.
 8 o k n i n ä iuv. 1847. S. 106. darstellend
 den mit seinem Spielzeuge von dem Schlosse
 der bösen Buben wegreitenden Mann;
 ») S. 110 und 111: Spannenlanger Hansel,
 nudelldicke Dirn. Holzschnitt; 2) S. 114:
 Marktplatz in einer altdeutschen Stadt,
 Brunnen mit einer Rolandsäule, davor das
 „bucklige Männlein“, welches die zum Hafner
 laufende Köchin über den Haufen wirft, Holzschnitt;
 ") S. NÄ: Ein mit seinem Rosse
 in den Graben stürzender Reiter, Holzschnitts

") S. 119: Das Hännschen aus dem Schwabenlande, welches in des Nachbars Haus den Topf voll Honig ausißt, Holzschnitt; «) S. 121.- Wenn die Schnecken sich verstecken, Holzschnitt; ") S. 125: Wie es in der verlassenen Mühle aussieht: Da schauen die Mäui' zum Fenster hinaus j Der Storch der kocht die Suppen s Die Katzen fegen d'Stuben aus j die Ratzen tragen Kehrlicht 'naus j der Hund der schlägt die Trommel l. u. s. w. — 8) Scher er (Georg). Die schönsten deutschen V o l t s l i e d e r mit ihren eigenthümlichen Singlveisen, gesammelt und herausgegeben. Mit einer (blattgroßen> Radirung nach Moriz von Schwind l„Die Nonn.:“, M. von Schwind wv., E. Neureuther ruä.) und 54 Holzschnitten nach Originalzeichnungen v. Jacob Grünenwald, Andreas M ü l l e r , Karl P i l o t y ^ Arthur von Ramberg, Ludwig Richter., M. von Schwind und Alex. S t r a h u b e r . Vierstimmige Bearbeitung der Melodien für-Sopran, Alt, Tenor und Baß, zugleich für Klavier von K. M. Kunz (Stuttgart 1854-bis 1363, G. Scherer. S. V I und 122, 40.), 6 Hefte (1849). Von Schwind sind die Illustrationen (in Holzschnitt), S. 47-. Der Edelmann und der Schäfer; S. 54.- Die-Jüdin; S. 82: Zu Straßdurg auf der Schanz; S. 106; Der Ritter und die Maid;. S. 10s: Tannhäuser. — 9) „ Z w ö l f B i l d e r aus dem Leben bayerischer Fürsten.♀ Schwind) Moriz 177 ind, Moriz auf besonderen Auftrag Sr. Majestät König Max' I I . " . ausgeführt von Echter. Kolh. H i l t e n s p e r g e r , A. M ü l l e r , K. P i l o t y , M. Schwind und S t r ä b u b e r (München 185.. gr. Qu.<Fol.). Von Schwind sind: Ne. 6.- Kurfürst M a x i m i l i a n vor den Thoren Prags am weißen Berge u. s. w.; Nr. 8: M a r Cmanuel, von den Türken, der „blaue König" genannt, zog 1690 mit seinem Heere nach Italien u. s. w.; Nr. 12: M a r l l l . , d e r V i e l g e l i e b t e , war zu Tode erkrankt. — 10)„Die Taufe zu Reinhardsbrunn" (in„Deut'sche Jugend" Bd. 5 Leipzig. Dürer). S. 782). I V . Photographien Schwind'scher Werke. (Der Nachweis derselben dürfte lückenhaft sein, da gute Verzeichnisse photographischer Ver<vielfältigungen fehlen; doch von vorhandenen Hauptwerten dürfte keines vermißt werden.) t) „Aschenbrödel." Photographie des Bilder. Cyklus (Albert in München). — 2) „Das Märchen von den sieben Raben." 6 Photographien nach den Aqua»rellbildern (Albert in München) in dreier, lei Format. Ende 1871 kam noch eine AuS«gäbe in Albert's neu erfundenem Licht, drucke heraus. — Z) „ D i e schöne Melu«sine." Ein Märchen-Cyklus in 11 Bildern. Pootographirt von I . A l b e r t in München (Stuttgart, Paul Ness). — 4) „Die Fres«ten deS neuen Wiener Opernhauses." 12 Photographien nach den Cartons (München,

Albert). – 3) „Photographien der Car«
tons deS fünfgliedrigen Kiichenfensters der
Kirche zu St. Michael in London" ^s- ^, I I - ,
Cartons. S. 146, Nr. 23). – 6) „ M i t t e l b i l d
desFlüge^Hochaltars" in der Münchener
, Frauenkirche. Photoaraphirt von Franz Neu«
mayer in München. (Warum nicht auch
die übrigen Bilder?) – 7) „Diana mit
ihren Nymphen." Nur in Photographie von
A. Danner bekannt. – 8) „Kahen'Sym«
phonie." Photographie 1866. – 9) Photo«
graphie einer im Besitze der Frau v. Schwind
befindlichen Sepiazeichnung, einen „Schubert«
Abend" vorstellend ^s. S- 166. Nr. 238).
O Ueber Schwind. I. NneUen)ur Diographie
von Mortz von Schwind. ») Selbst,
ständige Biographien. Führich(Lucas
R. v<) „ M o r i z von Schwind. Eine Lebens«
skizze nach Mittheilungen von Angehörigen und
Freunden des verstorbenen Meisters zusammen,
getragen von -." Mit einem Holzschnitte und
einer Radirung nach Schwind von Julius
Naue. Der Reinertrag ist dem am Starnber«
gersee zu errichtenden Monumente Schwind's
v. Wurzbach . biogr. Lexikon. X X X I I l . ^G
gewidmet (Leipzig 1871.' Alphons Dürr,
Ler..8<».. 123 Seiten). Meich dem Buche H o l .
land's. voll Pietät und Bewunderung für
den Verewigten geschrieben, beide Schriften
ergänzen sich in vielen Puncten.) – Holland
fH.Dr.). „ M o r i z von Schwind. Sein
Leben und seine Werke. Aus des Künstlers
eigenen Briefen und den Erinnerungen seiner
Freunde zusammengestellt" (Stuttgart 1373,
Paul Neff. 5".. 22« Seiten). sEin Buch mit
liebervoller Pietät geschrieben, ^z den spärlichen
Materialien, die dem Verfasser zu Ge<
böte standen, doch ein treues Lebensbild liefernd.
Besonders werthvoll sind die Nachrichten
über des Künstlers Jugendarbeiten –
feinfühlig Incunadeln genannt – die bei
einem Genius von der Größe und Bedeutung
Schwind's ungemein werthvoll und von
Kunstfreunden sehr gesucht und mit jedem Tage
größere und kostbarere Curiosa werden.) –
I l l e (Eduard). „Dem Andenken des Meisters
M o r i z Ritter von Schwind. Entwurf
zu einem deutschen Lebensbilde. ^Besonders
abgedruckt aus dem X X X I . Bande des oberbayerischen
Archivs.) (München i871, Dr.
C. Wslf u. Sohn, 3ex..8o., 13 Seiten.) –
M ü l l e r (August Wilhelm). „ M o r i z von
Schwind. Sein Leben und künstlerisches
Schaffen insbesondere auf der Wartburg."
Mit Titelbild nach einer Zeichnung von
E. H ä r t e I (Eisenach ^Leipzig l«71. E. Pöschel
und Eomp.) I . Bacmeister. 80, X V I Seiten
1 B l . u. 26? Seiten). ^Eine gewiß gutge«
meinte und auch manches Interessante enthaltende
Arbeit.) – d) I n Zeitschri ft en u n d -
Sammelwerken Zerstreutes. ^Hier
wurde natürlich nur oas ausgewählt, was
einem neuen Bearbeiter von Schwind's Leben
als Material dienen kann. Nachdrücke seiner

Biographie und Aufsätze aus Realencyklopädien wurden selbstverständlich ausgeschlossen. Ausführlichere Besprechungen von Fachmännern über seine bedeutenderen Werke s. S. 179: Kritische Stimmen über Schwind und seine Werke.) Allgemeine Zeitung (Augsburg. Fotta, 4^o). 1866, Beilage zwischen Nr. 119–123: „Moriz von Schwind und seine Schule“. – Dieselbe, 1873, Beilage, S. 238–. „Nachklänge aus abgeschlossenen Lebensläufen“ anlässlich des Buches über Schwind von I)r. H o l l a n d) . – Augsburger V.ostzeitung 10. Februar 1871, Beilage Nr. 7. Von Ferdinand v. M i l l e r . – Bauernfeld. Gesammelte Schriften (Wien 1873, Wilhelm Braumüller, 8«.). >edr. 13. Sept. 1876.) 12[?] Schwind, Moriz 178 Schwing Moriz X I I . Bd : „Aus Alt. und Neu Wien“. S. 6! u. f. – F a m i l i e n b u c h des österr. Lloy (Triest. 4^o). Neue Folge. I I I . Bd. (1863) S. 23: „Moriz von Schwind.“ – Frank (Fudw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8». 1844. Kunstblatt. Bd. I I I , S. 209: „Moriz von Schwind“ I>uhl der erste größere Artikel, der auf unseren berühmten Landsmann, den man, wie so manchen Andern, in's Ausland ziehen ließ, um die Stümper daheim zu behalten, aufmerksam macht. Wenn der Artike „ S c h w i n d einen Mann nennt, von dessen Stoff wir doch in Oesterreich Wenige aufzuweisen haben“, so hat er mit wenigen Worten Alles gesagt). – G a r t e n l a u b e (Leipzig. Ernst Keil. 4»..) 1868. S. 469: „Auch eine Ehrengabe zum dritten deutschen Bundeschießen.“ – Dieselbe 1871. S. 380 „Ein Abend bei Meister Schwind auf der Wartburg“ (Von Aug. Wilh. M ü l l e r) . – I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . 3 der, kl. Fol.). Nr 885. 16. Juni 1860. S. 433: „Moriz von Sänvind“. Von Z. – Die, selbe Nr. 1169. 23. November 186ä, S. 371 „Moriz von Schwind und seine neueren Arbeiten“. – D i e K ü n s t l e r a l l e r Zeiten und V ö l k e r Begonnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt und beendet von Dr. Karl K l u n z i n g e r und A. S e u b e r t (Stuttgart 1864. Ebner und Seubert, gr. s") Bd. I I I , S. 508. M i t seinem „Märchen von den sieben Reben“ (siu), als Artikel eines Künstler-Lexikons schal genug.) Anhang S. 393. – Lücke (H. Dr.). „Aschenbrödel.“ BilderCyklus v>?n M o r i z von Schwind. Mit erläuterndem 2>rte von – (Leipzig 1873, Dürr, 13 Seiten Fol.). ^Bringt neben einer geistvollen Beurtheilung des KünNlels und seiner Werke, auch ein von viel Wärme belebtes biographisches Bild Schwind's.) – Lützow (Karl von). Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig. Seemann. 4"). V. Bd. (1870), S. 134. – Dieselbe V I I I . Bd. (1873). S. 257: „Ueber Schwind“. Von A. von Zahn. – Dieselbe X I . Bd. (1876). S 11–32: „Sänuind's Briefe an

Genelli". mitgetheilt von Donop. ^Eü sind auch noch Btilfe Scvwind's an Bernhard S c h ä d e l , Güterverwalter des Grafen Reickenbach zu Darmstadt, vorhanden. Dieselben mögen wohl jetzt im Besitze der Witwe Schwind'ö sich befinden, sind aber. rein Perionlickes enthaltend, zur Veröffent. lichung nicht geeignet,) – Männer der Z e i t (Leipzig 1860. Karl B. Lorct. 4°.). Erste Serie. Sp. 796. – Meyer (I .) . Das große Conoersations'Lerikon für das gebildete Publicum (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8".), zweite Abtheilung. Bd. V I I I , S, 559. – Nag l e r (G. K) . Neues Allgemeines Künstler-Lexikon u. s. w. (München, 8".). Bd. X V I , S. 143–148. – Neue freie Presse 1869, Nr. 1713. im Feuilleton: „Aus Alt. und Neu'Wien", von Bauernfeld ^handelt vornehmlich von Schwind'!. – Dieselbe 6. März 1871, Nr. 2342. im Kunstblatt: „Moriz von Schwind". – Presse 1871. Nr. 204. im Feuilleton: „Moriz von Schwind." Von L. S (p e i d e l). ^Anläß. lich der Schrift Führich's über S c h w i n d nimmt an Alfred V o l k s m a n n ' s Worten: Sch.'s Werke sind dem Besten, was die vaterländische Kunst der Vorzeit herooraebracht, namentlich dem Geiste Albrecht D ü r e r ' s verwandt", gewaltigen Anstoß. Seite 184 unter den Urtheilen und Stim^ men der Kritik über S c h w i n d theilen wir auch diese interessante Stelle – als Curiosum – mit.) – Dieselbe 1872, Nr. 210. im Feuilleton: „Moriz von Schwind" ^anknüpfend an Führich's Biographie des Künstlers). – P r o p y l ä e n , 1869. Nr. 23: „Moriz von Schwind". – Reber (Franz). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873 (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, gr. 80.). S, 336–360, 462–466 und 633. – Rechenschafts-Bericht des Verwaltungs'Ausschusses des Kunstvereins in München für das Jahr 1872 (München 1873. M. Franz. 4«.). S. 60 ^nach diesem geb. zu Wien 21. Jänner 1804. gest. zu München 8. Februar 1871). – Regnet. Münchener Künstlerbilder. Bd. I I , S. 213–260. – Rheinisches Taschenbuch aufdasIahr 1831. Herausgegeben von C. Drärler« Manfred (Frankfurt a. M., I. D. Auer. länder, 12".), im Miniatur-Salon, Bd. V I I : „Woriz von S chwi nd". Eineeigenthümliche Arbeit. Schon die Wahl des Stiches lsiehe S.168.Sticheu.Radirungen) –NeurrL a n d und Meer (Ztuttnart, Hallberger, kl. Fol.), XXV. Bd. (1«?1). Nr. 23: Moritz von Schwind" von F. Pecht. – Vaterland, das (Wiener volit. Blatt, gr. Fol.). 1871, Nr. 63 u. 64: „Moriz von Schwind". Nach Mittheilungen mehrerer Wiener Freunde des jüngst verstorbenen Meisters. Von L. v. F. l^wohl Lucas von Führich). – Dasselbe Blatt. 1871, Nr. 75.– „Noch einmal Schwind".♀

Schwind, Moriz 179

– Westermann's I l l u s t r i e r e deutsche
M o n a t s h e f t e . X V I I I . Bd. (1865),
Aprilheft. S. 95 : „Moriz von Schwind“. –
Z i o v n i l c QKULQ^ . kteäaktor Dr. I'rKQt.
I^ää. I t i s F e r (Prag 1870. Kober. schm. 4«.),
Bd. V I I I , S. 390. M i r führm diese Quelle
nur als Curiosum auf. Schwind ist da<
selbst mit 23 halbspaltigen Zeilen abgethan.
Jeder öechische Organist, der einmal ein
Kyrie oeer eine Polka componirt, erfreut sich
einer ausführlicheren Darstellung!)

I I . a) Zur Kritik über Schwind. Kataloge
Schwind'sch er Kilder. sDie in den Quellen zu
seiner Biographie angeführten Werke und
Aufsätze enthalten, wie es sich von selbst ver«
steht, auch kritische Stimmen üder die vor«
züglichsten Werte des Künstlers, so Dr. H.
H o l l a n d , Lucas von Führich, Friedrich
Vecht. Reber u. A. Hier werden nur auS»
führlichere Besprechungen berücksichtigt, welche
die ganze künstlerische Thätigkeit des Meisters
nach ihren verschiedenen Seiten und einzelne
seiner berühmtesten Werke umfassen. Zum
Schlüsse folgen einige der wichtigsten triti.
schen Stimmen und die Ausspüche berühmter
Meister über den Meister. A l l g e m e i n e Ur»
t h e i l e . Grenz boten (Leipzig, 8«.) 1853.
Bd. I, S. 503: „Die bildende Kunst in
München" fmit der berüchtigten Stelle, „daß
die Grazien schwerlich jemals auf seiner Pa<
lette gesessen haben", welche Albernheit den
Künstler so sebr auS dem Häuschen brachte.
Vergleiche Seite 183: „Urtheile über den
Künstler Schwind"). – Neue freie
Presse 1871, Nr. 2386, im Feuilleton:
„Schwind.Ausstellung". Von Ranz o n i . –
Dieselbe 1871. Nr. 2324. im Feuilleton:
„Koulbach und Schwind". Von C. A.
D e m p w o l f f . – Wiener Zeitung
1860, Abendblatt Nr. 59. S . 234. im Feuille«
ton: „Aus Müncken". – Zei tschri f t für
bildende Kunst. HcrauSnegebcn von Profes«
sor Dr. Karl von Lützow (Leipzig 1873.
Seemann. 4".) Bd. V I I I . S. 237-266:
„Zur Charakteristik Schwind's". Von A. von
Zahn. s^Alle Richtungen Schwind's und
seine allmälige Entwicklung zusammenfassend
rin ebenso feines als bearündetes,
«warmes als unbefangenes Urtheil. Nun wenn
v. Z a h n meint: Die Incunabeln Schwind's
seien von „unglaublicher und unbegreiflicher
Alauheit", so hat cr doch den melkwürdig-.'N
„Hochzeitszug" vergessen, der ja ex ungus
Isouem ahnen läßt: und die Vignetten zu
Den Opein, die so wenig gekannt sind, und
Schwind^ Moriz
die von Göthe gewürdigten Vignetten zu
„Tausend und Eine Nacht".) – Zwischen'
acr (Wiener Theaterblatt) <871, Nr. 98.
99. <ol. 102: „Schwind's Werke" I.–IV.
sEine Uebersicht der Arbeiten des großen
Künstlers.) – N y v u s o i - i t i y u s ä'kistors
st äs liroratur« sous I» äirootion äs AI21.

vember 1873, Nr. 44. S. 292 u. f. lMn
 Artikel über S c h w i n d von Eng. Müntz.)
 U e b e r d e n A s c h e n b r ö d e l ' C v k l u s . - A l l '
 gemeine Z e i t u n g 13. December <834.
 Außerord. Beilage Nr. 347. Artikel von Mor.
 C a r r i e r e . - F r a n k f u r t e r C o n v e r f a »
 t i o n s b l a t t (4°.) 1835. Nr. 29. - Neue
 Münchener Z e i t u n g vom 15. Decem»
 der 1854. (Von Ed. I l l e .) - Grazer
 Z e i t u n g 1861. Nr. 142-144. im Feuille«
 ton: „Drei Kunstbriefe". M o r i z von
 Schwind's Aschenbrödel) Ueber daß
 Märchen von den sieben Raben:
 Dr. H o l l a n d . „ M o r i z von Schwind.
 SrinLeden und seine Werke" (Stuttgart 1873.
 8«.). S. 185-191. Das herrliche Werk übte
 auch Einfluß auf die Schivesterkünste Poesie
 und Musik, so gab Frau Louise von Plön«
 n i e s ein gleichnamiges lyrisches Epos (Mün»
 chen 1861) heraus; von L. Fürst erschien
 das „Märchen von den sieben Raben". Eine
 Dichtung nach M. von Schwind's gleich«
 namigem Bilde mit Titelblatt, Initialen und
 Vignetten (Leipzig 1863) und Franz B o n n
 dichtete einen Operntext. zudem Ios. Rhein»
 berger eine gern gehörte Musik schrieb. -
 Ueber Schwind's Zeichnungen zu
 den Fresken in Hohenschwa n g a u:
 D u l l e r (Eduard). Donauländer (Leipzig
 8«.). S. 184 u. f. - M ü l l e r (Vincenz).
 Handbuch von München (München <845. 8<.>.)
 S. 21)4 u. f. - V o g t (Karl Wilhelm) und
 M u f f a t (C. H.). Biloel'CyNuS von Hohen«
 schwangau u. s. w. (München 1837). -
 Ueber die Fresken im K a r l s r u h e r
 S t ä n d e h a u s e : Augsburger Vost»
 z e i t u n g (4°.) 2. Mai 1857. Beilage Nr. 97
 und 98: „Die Freskogeinälde von Moriz
 von Schwind". ^Es werden die Fresken im
 Ständehause in Karlsruhe ausführlich be»
 schrieben) - Ueber die Wartburg»
 Fresken-. A l l g e m e i n e I e i t u n g (Augs»
 bürg. 40.). 1854, Vllilage Nr. 95: ..Schwind's
 Entwürfe zu den Wandgemälden auf der
 Wartburg". - M ü l l e r (Aug. Wilhelm).
 „ M o r i z von Schwind. Sein Leben und
 künstlerisches Schaffen insbesondere au f der
 12*^q
 Schwing Moriz 180 Schwing Moriz
 Wartburg" (Cisenach 1871. I . Bacmeifter,
 kl. so.). S. 72-198. Wie schon auf dem
 Titel angedeutet ist, widmet der Verfasser
 seine Betrachtungen vornehmlich den Wart»
 burgbildern und ist insbesondere die geschicht.
 liche Darstellung berücksichtigt.) - Neue
 Münchener Z.eitung 1855, Beilage zu
 Nr. 102: M . von Schwind's Wartburg.
 Fresken". - Einen Italiener haben diese an
 die Wand gezauberten Dichtungen auch that«
 sächlich zu Sestinen begeistert und so er,
 schienen von OonO2t»dilH (Oario): „ I l ' i o -
 sodi <ii Lokninä lutorno allü vita äi santa
 NUsa^ett> ä'Uus^eria, DuelliesL» äi ?u.rwgia.
 Niooi-äo äoN» 'Wartdv.rs". 8sstin6 äi

- _- (Lorwo 1873, ItllNpsria roslo,
 16 S.. gr. 4"). ^Karl Conestabile. Ver-
 fasser dieses Gedichtes, das aus 23 sechszeiligen
 Strophen besteht, nennt sich einen Studiosus
 der Wissenschaften an der Universität zu
 Turins - Und auch das Frankfurter
 Conversationsblatt 1853, Nr. 218,
 bringt ein Sonett: „An Moriz von
 Schwind. Nach Vollendung seiner Hand»
 Malereien auf der Wartburg". - Ueber
 die schöne Melusine: Allgemeine
 Zeitung (Augsburg, 4«.), 1873. Bei-
 läge Nr. 248: „Weihnachtsgaben der
 deutschen Kunst". ^Pecht über Schwind's
 Melusine.) - Ambros (A. W.). Bunte
 Blätter. Skizzen und Studien für Freunde
 der Musik und der bildenden Kunst (Leipzig
 1872). S. 119 ^worin Ambros auf
 den inneren Zusammenhang von Schwind's
 und Mendelsohn's „Melusine" aufmerksam
 macht). - Zeitschrift für bildende Kunst.
 Von Karl von Lützow (Leipzig, Seemann.
 4«.). 1870. S. 131 u. f. Von Fr. Pecht. -
 Neue freie Presse 1870, Nr. 1984. im
 Feuilleton: „Melusine von Schwind". Von
 Melchior Meyer. - Dieselbe Nr. 2071:
 „Schwind's Melusine". Von Em. Ran-
 zoni. - Neue illustrierte Zeitung.
 Redigirt von Johannes Nordmann (Wien,
 Zamarski, Fol.). 1874, Nr. 29 und 1875,
 Nr. 1: „Die schöne Melusine". - Presse
 1870, Nr. 42 und 46, im Feuilleton: ^on>
 tss HIsIuLinüb". Von A. Teichlein. -
 Dieselbe 1870. Nr. 136. im Feuilleton:
 „Schwind's Melusine". Von L. Sp(eidel).
 - Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1870,
 Nr. 162, im Feuilleton: Schwind's Melusine".
 - Ueber die Fresken im Wiener
 Opernhause: Deutsche Kunst.Zeitung
 1867, Nr. 41 u. 42: „Schwind's Bilder im
 Wiener Opernhause". - Neue freie
 Presse 1867. Nr. 844: „Die Loggia des
 Opernhauses". - Allgemeine Zeitung
 1866, Nr. 133 u. f. Von A. Teichlein.
 - Ueber die Zeichnungen für ge-
 werbliche Zwecke: Allgemeine Zeitung
 (Augsburg, Cotta, 4".) 1865. Beilage
 Nr. 306. - Nürnberger Correspondent
 1865, Nr. 569. - Ueber den Cyklus:
 Aus dem Leben Franz Lachner's:
 Zeitschrift für bildende Kunst. 'Herausge-
 geben von K. von Lützow 1872, S. 77
 u. f. Von Regnet. - Ueber Schwind's
 Bilder: Der Rhein, die Donau und
 die Elbe: Bayerische Zeitung 1864.
 Morgenblatt Nr. 24 u. 25. S. 82.> „Drei
 deutsche Flüsse von Moriz von Schwind".
 Von Regnet. - Ueber die sogenannten
 „Vier Lebensbilder" in der Gallerte
 des Freiherrn von Schack: Bayerische
 Zeitung 1863, Morgenblatt Nr. 136 und
 137. Von Regnet. - Ueber Ritter
 Kurt's Brautfahrt: Kunstblatt (Stuttgart.
 Cotta, 4<>.) 1848, S. 235. Von E.

Förster. – Holland am bezeichneten Orte. S. 97–99. – Ueber Kaiser Rudolph's letzten R i t t : National, Zeitung (Berlin, Fol.) 1858, Nr. 849. im Feuilleton: „Kaiser Rudolph der zum Sterben reitet“. – Frankfurter Conversationöblätt (4«.) 1857, Nr. 291, S. 1162: „Kaiser Rudolph von Habsburg reitet nach Speyer“. – Ueber das B i l d : Die Künste im Dienste der Religion: Allgemeine Zeitung 14. März 1871. Beilage Nr. 73. Von E. Förster. – Augsburger Postzeitung 14 April 1871, Beilage Nr. 19. Von Ioh. Schrott. – Ueber das B i l d Der Graf von Gleichen: Bayerische Zeitung 1864, Morgenblatt Nr. 248 und 358. – Kataloge der Schwind'schen Bilder. Das erste Verzeichniß der Schwind'schen Bilder enthält die Biographie Schwind's von Lucas von Fühlich auf S. 108–124. Dann sind bemerkenswerth die Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien April und Mai (Nr. 22 y und Juni (Nr. 223), welche das Detail der Schwind . Ausstellung und zwar ersterer 211 Nummern, letzterer 22 Nummern enthalten. Freilich sind diese Verzeichnisse lückenhaft, weil sie nur jene Bilder Schwind's enthalten, welche in der Ausstellung sich befanden. Hingegen ist die Beschreibung der besten Schwind, Moriz Schwind, Moriz deutenderen Bilder, zum Verständnisse der selben, beigegeben. und sind überhaupt beide Kataloge – aber nur diese, denn die übrigen Kataloge dieses Vereins erheben sich nicht über die gewöhnliche Schablone – sehr sorgfältig redigirt. Ferner zählt der Schwind-Enthusiast M a i l l i n g e r (Joseph) in seiner Bilder-Topik der kön. Haupt, und Residenzstadt München vom XV. bis in das XIX. Jahrhundert (München 1875, Montmorillon'sche Buchhandlung. 8"), Bd. I I , S. 168 bis 182, unter Nr. 3064–3233, eine große Reihe von Werken Schwind's auf u. z. Zeichnungen (1804–1828 Wien u. 1841–1871 München), Radirungen von des Meisters eigener Hand, Original < Lithographien, Kupfer-, Stahlstiche und Radirungen nach Schwind. Holzschnitte. Lithographien u. s. w. Diese Liste Schwind'scher Bilder enthält viele Curiosa. – Ueber Schwind's Arbeiten aus frühester Zeit gibt aber Dr. H o l l a n d in seiner Biographie Schwind's die vollständigsten und reichsten Aufschlüsse S. 4–27 im interessanten Abschnitte: „Incunabeln von Schwind's Kunst.“ I I . b) Zur Charakteristik Schwind's. (Aus Sprüche und Urtheile von Fachgenossen und Kritikern über Schwind, den Künstler und Menschen.) C o r n e l i u s an Schwind. Schwind hatte ihm die Zeichnungen für das Wiener neue Opernhaus zur Einsicht zugesendet, und nun antwortete ihm Corne.

l i u s mit nachstehendem Schreiben: „Ver»
 -ehrter Freund! So Bedeutendes ich auch von
 Ihren Entwülfen für das Wiener Opernhaus
 «rwartet hatte, so bin ich doch durch die
 Zeichnungen, welche Sie die Güte hatten,
 mir zur Einsicht zu gestatten, außeroroentlich
 überrascht worden. Das im höchsten
 Sinne musikalische Element haben Sie ver.
 standen, gleichsam in Ihre Kunst zu über»
 setzen, und jene edle Heiterkeit, welche den
 besten Schöpfungen der Musik eigen ist, mit
 den Bedingungen stylvoller Malereien glücklich
 verbunden. Hierdurch ist I h r Werk ein.
 dem Wesen nach neues geworden, doch diese
 Neuheit ist nicht Modernität, denn Ihre Ent.
 würfe sind auf dem festen unabänderlichen
 Grunde echter und wahrer Kunst erwachsen.
 Ich wünsche nur, daß I h r hoher Herr, der
 Kaiser. Ihnen genügende Zeit und Mittel
 zur Verfügung stelle, damit Sie die Aus«
 führung im Großen mit derselben Tüchtigkeit,
 die in den Entwürfen zu sehen ist. vollen,
 den. Sie werden hierbei dem Realen sich«
 ein gewisses Recht einräumen, und durch
 diesen classischen Realismus, wie er eben in
 den besten Werken des Alterthums und der
 großen Meister Italiens sich ausspricht.
 Ihren Malereien auch im Einzelnen vollends
 diesenl'ge Harmonie gewähren, welche in der
 Musik als Melodie erscheint. Herzlich dank
 ich Ihnen für die freundliche Zusendung der
 schönen Zeichnungen, und verbleibe, Sie
 bestens grüßend, I h r alter Freund Dr. P.
 v. Cornelius. Berlin. 18. März 1866." –
 Kaulbach über Schwind. Als K a u l<
 bach von einem Freunde die Nachricht von
 dem Tode Schwind's nnt den Worten:
 „mir ihm ist ein großer Künstler verschieden"
 erhielt, rief Kaulbach aus.- „Ob er ein
 großer Künstler war! Wer that es ihm gleich
 in der Darstellung innigsten, sinnigsten, deut»
 schen Lebens, wer beherrscht, wie er, den
 deutschen Waldeszauber, wer war jemals,
 wie er, eingedrungen in die tiefsten Geheim«
 nisst» unserer deutschen Sagen? Wer malt
 ihm die „Melustne" nach. mit der er noch
 vor wenig Jahren Alles bezauberte! Seine
 Kunst hatte keine Gegner, keine hämischen
 Tadler, ja sie hatte nicht einmal Neben,
 buhler, denn er stand vollständig allein und
 groß da. Und was war er für ein trefflicher
 Mensch! Welch' köstlichen Humor besaß er.
 wie oft hat er meine Bilder in seiner be»
 kannten drolligen Weise so herzlich schlecht
 gemacht, und wie haben wir dabei gelacht
 und uns amüsirt! Und das Alles ist nun
 todt. todt. verloren! Das Alles begräbt
 man, spricht und schreibt eine Zeit lang
 darüber, und dann geht das Leben seinen
 ruhigen Gang weiter." – Besonders treffend
 charakterisirt Maler I l l e den Einfluß der
 M u s i k auf Schwind's Bilder, dann daS
 von manchen Kritikern beanständete C o l o r i t
 und endlich Schwind's Derbheit, die er

nur dort anbrachte, wo sie am Platze war, gegenüber der Arroganz und zudringlichen Allesbesserwisserei. I l l e schreibt: „Dieser mächtige Einfluß der Poesie und der Musik, namentlich der letzteren – auf Schwind's Werte, ihre Conception und deren inniges, wechselseitiges Durchdringen und Verweben dieser Kunst mit jener, ist ein hervorragend eigenthümlicher und bedeutsamer Vorzug in allen seinen Schöpfungen geworden, deren viele, bald unmittelbar, wie jenes große, durch den Stich weitverbreitete Gemälde, welches Beethoven's „ P h a n t a s i e für Clavier, Orchester und Chor“, Satz für Satz (Schwind) Moriz 182 Schwind^ Moriz in dem Liebesleben eines jungen Paare< gleichsam paraphrasiert und in '6 Sichtbar« übersetzt, bald mittelbar, wie seine drei cyk. lischen Märchendilder „Aschenbrödel“, „Die sieben Raben“ und „Die schöne Melusine“, i ihrer wunderbaren Verbindung der Haupte und Nebenbilder, ja der einzelnen Gestalten zu einander, gleich den Sätzen einer Symphonie, zu einem ebenso wechselreichen, als einheitlich harmonischen Ganzen aufgebaut und gegliedert erscheinen Daß solch ein reicher, echter Künstlergeist, der das Höchste, und Tiefste in der Menschenseele nur an die Maße des ewig Schönen gemessen, daß' Ohr, nach dem Worte des Dichters, „den Einklang der Natur vernommen“ und dessen unerschöpfbare Phantasie in immer jungem Schaffens« dränge nach allen Seiten hin sprudelnd über, quoll – nicht nach der jeweilig importierten Tagesmode die Farben seiner Palette ge, mischt hat, sondern sich auch seine Farbe, als die begleitende Melodie zu seinen Gedichten, stets so zu sagen selbst erfand, und auch in diesem Sinne Unnachahmliches und Alleinstehendes voll heiterer Harmonie und mit oft coloristisch feinsten Gefühle geschaffen das wird Jeder als selbstverständlich anerkennen müssen, der überhaupt auch die Farbe, benennung, nur wieder als den ganz individuellen Ausdruck des Künstlers, nicht aber etwa als eine von seiner Persönlichkeit trennbar zu denkende Lehre« und lernbare Methode, oder Angewöhnung, zu erkennen befähigt ist. Schwind wußte Kunstwerke zu schaffen; Kunststücke zu machen, verstand er nie; mit der Farbe, als Mittel betrachtet, wußte er zu wirken – mit ihr, als Haupt«fache, Effect zu machen, bedurfte er nicht; „Viel mit Wenigem“ war seine Parole in Kunst und Leben. Wem das Gegentheil davon näher lag oder liegen mußte, dem überließ er es neidlos, oft mit drastisch ausgesprochener Kundgabe dieser seiner Cession. Daß, um ein im Publicum umgehendes öffentliches Geheimniß auch hier nicht ganz zu umgehen, der Meister in seiner warmen Durchdrungenheit von der hohen Würde und Aufgabe der Kunst, und ausgerüstet mit der Gabe des schlagfertigen Witzes, der oft mit

dem. jedem reformatorischen Dränge eigen»
thümlichen starren Trotze noch schärfer ver»
seht war, manchesmal vielleicht das rechte
Maß des rügenden Wortes vergessen tonnte,
oder die rügend blitzende Waffe der Satire
gezen die stumpfere oder kühl gleißende eines
Gegners nicht früh genug in schonende Di«
stanz zurückgezogen, das gestehen wir Alle,
wohl ohne ein überwiegendes Schmerzgefühl
darob zu empfinden, bereitwilligst Jedem zu,
dem es etwa besondere Genugthuung ge»
währen sollte. Lag doch in allen jenen „ge.
fiügelten Worten" selbst wieder ein solch' kost»
barer Schatz uon 'treffendster Wahrheit, oder
schon eine solch' hyperbolisch komische Stet«
gerung, die den Betroffenen nothwendig sofort
zu versöhnen und auf den richtigen
Standpunct der Aufnahme des Gehörten zu
führen geeignet war". – Ueber S c h w i n d ,
den Kleinmeister – die großen Werke sind
überall an ihrer betreffenden Stelle charak.
terisirt – schreibt Dr. H o l l a n d die zu»
treffenden Worte: „Schwind's Feder und
Bleistift ist ein Zauberstab, mit dem er, aus
dem alltäglichen Handgeräthe deS Bedarfes,
ein humoristisches Lächeln, einen heiteren
Witz und Scherz, oder ein unwillkürliches
Memento zu erwecken versteht. Wer so die
Welt mit hellen Dichteraugen ansieht, kann
Holz und Stein beseelen und die ganze an»
organische Natur erklingen lassen. So hat
er Aufsätze projectirt für den Gewehrkasten
und ein Büffet, für eine eiserne Casse oder
für Notenpulte, was schickt sich für letztere
besser, als wie der heitere Papageno«Orpheu5
der schwarze Furien« und Slavenseelen mir,
seinem Glockenspiele besiegt. So hat er
Stiegengeländer mit allerlei, im zierlichsten.
Blattwerte leise hinschleichenden Katzenjüng.
lingen gezeichnet und für Laubsägearbeit
plausibel gemacht; an Schlüsselbehältern und
Vorlegeschlössern weiß er allerlei Schabernak
und Verirwerk anzubringen, selbst der Klopfer
an einer Hausthür mahnt mit der freude«
bringenden „weisen Frau" und dem leid«
sagenden Tootengräber, an Anfang und Ende
des Lebens. Die sprudelnde Laune hat er
an Hänge, und Tischlampen, nebst den dazu,
gehörigen Lichtschirmen ausgelassen und zum
Löschen eines, durch das verhaßte Petroleum,
ausgebrochenen Brandes, gleich die ganze
freiwillige Feuerwehr aufgeboden, welche mit
Leitern und Schläuchen den Lampenfuß er.
klettert und auf das unter dem schirmenden.
Dache auSgebrochene Unglück losarbeitet.
Den unschätzbaren Werth der Zeit, welche
dem Glücklichen in schnellen Stunden ver»
rauscht, dem Traurigen schleppend vorüber»
zieht, weiß er in den Zeigern auszusprechen ^.
auch an den Bleigewichten hängt manchem
Witz und manch' ernstes Wort in leichtver^
Schwind) Moriz Schwing Moriz
ständlicher Bilderschrift. Cs ist derselbe Hu
mor, Witz. Ernst und Sinn. mit dem unsere

altdeutschen Steinmetzen ehemals zu uns ge-
redet haben, nur sprachen ihre uns heutzutage
gar unverständlich anglotzenden „Fratzen“
zum Theile noch im heidnischen Urdeutsch
oder im irischen Idiom, später gab's auch
in diesem Genre allerlei Illustrationen mit.
tel.hochdeutscher „Classikei“. Wie fröhlich
sind Schwind's Projecte für Tafelaufsätze
und Schüsseln und das schwarze Handwerk
der Tintenzeuge; unter den Schüsseln ist eine
gar herrliche Idee mit Reliefs. Variationen
über das Thema der Bitte um das tägliche
Brod: ihr sollt arbeiten, beten, essen. Wie
köstlich sind die Wächter des Briefgeheim-
nisses in sogenannten Papierbeschwerern
für Schmucksachen und Handschuhkästchen,
für Spiegel und Krüge, weiß er neue zier-
liche Formen und selbst dem ehrlichen deut-
schen Kachelofen ist seine Fürsorge und künstlerischer
Rath zugewendet. Ebenso ergoß sich
seine unversiegbare perlende Phantasie in
aquarellen Gelegenheitsgedichten, in oft im-
provisirten Albumblättern, in langen Zügen
und Friesen, welche, wie z. N. die Fest-
cantate auf Lachner's Biographie, die
räumliche Ausdehnung der Melusine erreichen,
ten. Außer dem treuen, Zachner wurden
Frau Hetzenecker, Mangstl und Frau
Sophie Dierckh mit Albums. Erinnerungs-
und Huldigungsblättern beehrt, welche auf
der Wiener Schwind-Ausstellung eine eigene
Sparte bildeten. Ebenso kostbar sind die für
verschiedene Personen bestimmten Hochzeits-
gedichte. Zu den sinnigsten und rührendsten
gehört das Titelblatt „Mit Gott“ zum Haus-
haltungsbuche seiner erstgeborenen und erst-
verehelichten Töchterleins; es ist ein herzinniges
Blatt voll wahrer monita xatsruh in lieb-
lichster Weise, wie sie sparen und Wohl-
thaten spenden müsse. — Mit unvergeßlicher
Heiterkeit wird der Beschauer überschüttet,
beim Anblicke einer räderreichen Nagelschneid-
maschine, welche Schwind einen ersinnungs-
reichen Freund construiren läßt. — Bisweilen
griff er auch dann zur Scheere und schnitt
ebenso bewunderungswürdig, wie Cornelius
und Varngarten von Ense, allerlei Por-
träts, Charakterfiguren und anderen muth-
willigen Firtelanz, der indessen immer durch
Schönheit und Originalität erfreut und ent-
zückt — Friedrich Pecht über
Schwind. Dieser bekannte Kunstkritiker
schließt seinen Nekrolog Schwind's mit den
Worten: „Schwind's Werke sind die letzte
schönste Blüthe der Romantik, er ist ein
Ende, kein Anfang. Darum bat er auch,
trotz des ungeheuren Erfolges und der
Mustergiltigkeit seiner Werke und des glän-
zenden Looses, welches sie ihrem Erzeuger
wenigstens in der zweiten Hälfte seines Le-
bens schufen, nie eine eigentliche Schule gehabt.
Er war die Verzweiflung seiner spor-
radischen Schüler, denn er paßte nicht zum
Lehrer mit der Beweglichkeit seiner Phan-
tasie“

tasie, die ihn alle Tage andere Forderungen an sie stellen und ihre Arbeiten umcomponiren ließ. Uebrigens war er so sehr geborener und so wenig gelernter Maler, daß er nicht lehren konnte, was er selbst nicht gelernt, sondern beinahe fertig mit auf die Welt gebracht hatte. Denn auch der Natur gegenüber verhielt er sich niemals direct nachahmend, sondern nur rasch auffassend; er zeichnete sehr wenig nach ihr und machte selten Studien zu seinen Bildern, wenigstens in den letzten Jahren, und auch in den frühesten sieht man sehr wenig Spuren unmittelbarer Naturnachahmung. Um so schärfer beobachtete er, um so treuer war sein Gedächtniß. Aber seine Phantasie war ein Kaleidoskop, waches das von ihr Erfasste nur rhythmisch geordnet und gelichtet wieder spiegelte. Dieser wunderbare Idealismus ist es, der seinen Werken ihre Anziehungskraft, uns aber im Anblicke ihres harmonischen Reichthums eine Empfindung gibt, als wenn wir Mozarts'sche Musik hörten. Wohl uns, daß ihr süßer Ton unser herrliches Eigenthum, unser Stolz und unsere Freude bleibt für alle Zeiten!" – Die „Grenzbotten" brachten seinerzeit jenes merkwürdige Urtheil, worüber der Künstler nicht wenig entrüstet war und die Kritiker und Zeitungsschreiber meist in's Pfefferland wünschte. Dieser Kritiker schreibt nun über Schwind: „Tritt uns die Hinnneigung zum Hellenismus in Gegenwart" – unter allen lebenden Künstlern am auffallendsten entgegen, so finden wir dagegen bei Schwind die ausgesprochenen deutschesten Formen, die sich unmittelbar an unsere alte Kunstschule, an Dürer, Adam Krafft, Peter Vischer anschließen, und nur den reizendsten Schönheitssinn als Bereicherung dardringen. Kein deutscher Künstler kann sich größeren und originelleren Formsinns rühmen, als Schwind, der Humorist unter denselben. Was bei Kaulbach scharfe, ätzende Satire war, verklärt sich bei Schwind, Moriz 184 Schwind's Moriz Schwind zur lebenswürdigsten, graziösesten Heiterkeit. Ich wüßte seinen Reichthum an Gestalten, nur mit dem Mozarts'schen Melodien zu vergleichen; die schönsten, scherzhaftesten und übermüthigsten entquillen seinem Griffel mit gleicher Leichtigkeit, wie der Lerche ihre schmetternden Triller. – Sein großer Kinderfries in einem Festsale der Residenz wird ewig das Meisterwerk derselben bleiben, seine „Einweihung des Freiburger Münsters" im neuen Kunstgebäude in Karlsruhe, immer eine der schönsten Compositionen derart, die die neuere Kunst hervorgebracht; sein „Rhein", eine der lieblichsten Allegorien, deren unendliche Heiterkeit jedes Heizen erwarmen muß, und welche sinnige, naive, anmuthige, scherzhafte Welt sproßt aus seinen unzähligen Compositionen zu deutschen Märchen und Sagen, aus seinem herrlichen Bilden

der«Cyklus zur Geschichte des Schwanenritters in Hohenschwangau, aus seinem „Ritter Kurt“ und tausend anderen hervor, denn eine größere, spielende Leichtigkeit der Production, möchte wohl niemals zu finden gewesen sein. – Der Aufenthalt in Italien hat Schwind gelehrt, den ganzen schwellenden rhythmischen Reiz italienischer und griechischer Kunst auf deutsche Formen überzutragen, Ghiberti's, Benozzo Gozzoli's Liebenswürdigeit auf unserm rauben Boden zu gewinnen. Nie» mand hat glänzendere Widerlegungen gegen den Sah geliefert, daß deutsche, besonders moderne deutsche Trachten und Körperbildungen der künstlerischen Verarbeitung unübersteigliche Hindernisse böten. Nur Ludwig Richter ist in diesem Genre sein würdiger Nebenbuhler geworden, während sein in engere Kreise gewöhntes Talent in allem Uebrigen ihm den Vortritt willig ließ. Sind auch Scherz, Lust und Schönheit vorzugsweise sein Genie, so ist er doch nicht minder auch des Ernstes und des Ausdruckes der Leiden, schaften fähig; seine Zeichnung gewinnt den Reiz feinsten Individualisirung. denn die kleinsten charakteristischen Züge liefert ihm sein herrliches Formgedächtniß, in dem reinsten und harmonisch edelsten Stil. – Cs kann nicht verkannt werden, daß es die Besonderheit seineü Talentes zu sein scheint, mehr schöne Arabesken um ein gegebenes Thema zu machen, als in die Mitte eines Stoffes zu greifen, und die ganze sittliche Macht desselben zur Erscheinung zu bringen. Ebenso, wenig dürfen wir verschweigen, daß diese Abschwächung der Wirkung durch die Aus» führung im Malen, wie bei Cornelius und Kaulbach, auch bei ihm mehr oder weniger Statt findet; daß seine Formen, statt durch dieselbe belebter, stumpfer wurden, und daß, wenn die Grazien den innigsten Bund mit seinem Griffel geschlossen haben, sirdoch schwerlich jemals auf seiner Palette gesessen haben, deren Farben allerdings in Oel des Lebens entbehren, während dieß beim Fresko viel weniger hervortritt, und nicht störend wirkt, als z- B. bei dem obenerwähnten Benozzo Gozzoli, dessen Bilder seit Jahrhunderten die Freude der Gebildeten ausmachen; ja man kann wohl sagen, daß Schwind's, ganz jenem großen Italiener verwandtes Talent, denselben an Schönheit und Correctheit der Zeichnung weit übertrifft, ohne hinter ihm in der Colorirung zurückzustehen. Trotz der Mängel einer unvollständigen Bildung, die ihm, wie fast der ganzen Schule ankleben, und die ursprünglich in dem richtigen Gedanken ihren Grund hatten, daß die Kunst durch den Materialismus ihres Schaffens zu Grunde gegangen und durch Vorherrschendmachung ihres geistigen Theils, also zunächst der Auffassung, Darstellung und Zeichnung wieder zu neuem Leben erweckt

werden könne, bildet S c h w i n d nächst den Helden C o r n e l i u s und Overbeck, mit G e n e l l i . Kaulbach. Peter Heß und Ludwig Richter denjenigen Kreis genialer Maler, denen unsere deutsche Malerei die größte Erweiterung und Bereicherung sowohl des Kreises der Stoffe, als ganz besonders ihrer charakteristischen Formen verdankt, so daß man diese Männer als die Grundsäulen dieses stolzen Baues betrachten kann." – L u d w i g S p e i d e l über S c h w i n d . Die« ser Kritiker schreibt in einem Feuilleton der Wiener „Presse" u. a. über S c h w i n d : „Wir unsererseits müssen, für alle Vorliebe, die wir für S c h w i n d hegen, offen bekennen, daß wir uns ihm gegenüber zu solcher Höhe der Anerkennung nicht erschwingen können. Es heißt beide Künstler verkennen, wenn man D ü r e r und S c h w i n d in Einem Athem nennt, und S c h w i n d gar, in Ansehung der Form. über D ü r e r zu setzen, heißt den alten Meister mißverstehen und gegen die Mängel des jüngeren blind sein. Die Wahrheit ist, daß S c h w i n d gegen D ü r e r nach Gehalt und Form als ein begabter Dilletant er scheint. Er besitzt nur in geringem Grade das Geheimniß der Natur, die Gestalten von Schwind) Moriz Schwind^ Moriz oon innen heraus zu organisiren. Seine .Figuren weisen vielfach leere und todte Siel« len auf, ihre Bewegung ist nicht selten unver standen, steif und puppenhaft. Nach seiner Begabung fast ganz auf die Zeichnung an> aewiesen, ist er doch weit davon entfernt, in ihr ein Meister zu sein. Es steckt eine lieb. liche, aber kleine Seele in seiner Linie, eine Seele, die im verjüngten Maßstabe reizend wirken kann, aber nicht ausreichend ist für -größere Dimensionen. Es kommt vor, daß in seinen Compositionen ein Rhythmus voll .Wohllaut wohnt, aber mehr musikalisch an» gedeutet, als künstlerisch durchgeführt. Ma. lerischen Sinn für Naum besitzt er nur we. nig, seine Figuren stehen nicht im Medium .der Luft, sie scheinen ja blos auf die Fläche geklebt zu sein. Dieser Mangel hängt auf's Innigste mit seinem geringen Farbensinne zu« Wammen; mehr davon besitzt er nicht, als ein gewisses Auge für Farbenharmonie im All» gemeinen. Die Farbe zum Ton zu steigern, ist ihm nie gelungen. Licht und Schatten stehen bei ihm meistens als abstracte Gegen sätze; das Licht im Schatten, der Schatten ün Lichte, kurz die geheimnisvoll schimmern» den Spiele des Helldunkels sind ihm ein ver« schlossenes Mysterium. Mit der Oelfarbe weiß er daher wenig zu machen, fie fließt ^hm zäh und trüb. I m Gefühle seiner colo« ^istischen Schwäche hat er immer wieder nach der Wasserfarbe gegriffen, aber wieder nicht, ^lm ihr die coloristischen Reize abzugewinnen, die auch in ihr schlummern, sondern nur um <in leichtflüssiges Mittel zu haben, um über Heine Darstellungen einen gewissen farbigen

Schein zu verbreiten. Die Farben haften bei ihm an den Dingen, sie erblühen nicht >an ihnen. Wohl wendet man gegen diese Bemerkungen vielleicht ein, Schwind sei ein Stillist gewesen, bei dem die Farbe noth» rwendigerweise zurücktrete. Schwind ein Stillst – es klingt gut und entschuldigend, a»ber es ist nicht ganz wahr. Dab Stilistische an seiner Kulist ist ihm mehr angefliegen, als von innen erwachsen- Er war nicht der tief angelegte künstlerische Genius, der einen S t i l , als den nothwendigen Ausdruck seiner Eigen» tlmMlichkeit, aus sich hätte gebären können."

^Ich glaubte gegenüber den Stimmen eines C o r n e l i u s , Kaulbach, I l l e , Dr. Hol< l a n d . v. Z a h n , Pecht und E. Förster, auch diese eines Wiener Kritikers und die vorige der „Grenzboten", letztere doch nur, tveil Schwind über die Stelle, „daß die Grazien wohl schwerlich jemals auf seiner Palette gesessen", geradezu und mit Recht er« zürnt war. hersehen zu müssen, leuchtet doch das Licht um so beller, wo daneben tiefer Schatten uns abkühlt,) – M a i l l i n g e r schreibt übr S c h w i n d : „Leider hat König L u d w i g Einen nicht reichlich beschäftigt, rvie wir es wünschten, – Einen, der cs vor Allen verdiente, daß seine besten und unver» gänglichen Werke in Münchens Ruhmestem« ptl prangten, und dieser Eine ist – M o r i z von Schwind. Wir besitzen zwar frühere Arbeiten seiner Hand in der Residenz, welche seine künftige Glöße ahnen lassen,- allein jener anmuthigen, ächt deutschen Gedichte, welche der Meister auf der Höhe seiner Voll« enoung. zum Entzücken der deutschen Nation geschaffen, hat München keines. Deßhalb habe ich (Maillinger) mit allen Kräften da» hin gestrebt, ein so vollständig als mögliches Vild von der gigantischen Schassungskraft des Meisters in meiner Sammlung Zu aeben; es ist bei weitem nicht vollständig, aber ich that. was ich mit meinen schwachen Kräften vermochte. Schwind hat so manche Zeich« nung gefertigt, welche anRaphael's sichere Hand hinaufreicht; – Schwind hat illu« strirt, wie- skit Dürer kein Anderer, rvir er« innern an den „ErzherzogKarl"; – Schwind hat einzelne B a l l a d e n gedichtet, wie z. B. „Dir Musikanten und „Die Rosen spendende Jungfrau", deren ein Göthe sich nicht schämen durfte; – Schwind hat uns Mährchen erzählt, wie sie uns nicht lieb« licher erklangen. da wir als Kinder sie dem Munde der Mutter abgelauscht; Schwind war Humorist, wer kennt nicht in den „Bilderbogen" und in den „Fliegenden Blät. tern seine launigen Einfälle, deren innerster Kern stets eine sittliche Idee ist; –Schwind war ein Mann des Kunstge werbeS, für welches er seine Pokale. Pfeifenköpfe u. s. w. Formen erfand, die bezüglich graziösen Baues und Ornamentreichthums ihres Gleichen su« chen; – Schwind war schließlich ein H i«

storiker, er hat mit unvergänglichen Iügen
 das Leben seiner geschichtlich bedeutenden
 Freunde (3 achner, Hehenecker, Bauern»
 f e l o u. s. w.) geschildert. Uneingeweihte
 mögen ja nicht glauben, daß wir hier zu viel
 behaupten, wir sagen nur die lautere- Wahr«
 heit und beweisen sie. Hat nun auch König
 L u d w i g keines der großen WerkeS c h w i n d'S
 für München erworben, so ist das einigermaßen
 dadurch zu erklären, daß Schwind auf den^f
 Schwind) Moriz 186 Schwind) Moriz
 Höhepunkt seines Schaffens erst gelangte, als
 der König stine Sammlungen so zu sagen ab«
 geschlossen hatte." – A o. Zahn über
 Schwind. Bemerkenswerth ist es in den Ur«
 theilen über S c h w i n d , daß jeder Brurtheiler
 – und wir meinen darunter eben nur Män«
 ner vom Fache – eine besondere Eigenthümlichkeit
 des Künstlers hervorhebt. Und das ist
 ja eben das Zeichen des Genius, daß jedes
 Auge an ihm einen besonderen Vorzug erschaut,
 wodurch sich bei einer Gesamtübersicht eine
 Reihe von Vorzügen ergibt, von denen ein
 kleiner Theil schon hinreichen würde, ihm die
 Meisterschaft zuzuerkennen. Denn daß es
 wieder Männer gibt, die diese Vorzüge nicht
 anerkennen oder gar nicht sehen, will nicht
 viel sagen, und nirgends als in der Kriti!
 gilt die alte Phrase: auch solche Käuz,
 muß eö geben. Ein besonders, durch das
 Hervorheben eines, von anderen Kritikern ga>
 nicht gewürdigten Umftandes, bemetkenswer
 thes Urtheil ist jenes vonA. V . Z a h n , welches
 er in v. Lützow's „Blättern für bildende
 Kunst" ausspricht, welches ganz anzuführen
 uns leider der Raum verbietet, wovon jedoch
 hier eben die bezeichnendsten Momente
 vorgehoben werden sollen. Indem Herr von
 Zahn auf Sch Wind's früheste, bei Dr,
 H o l l a n d unter den Incunabeln aufgezeich»
 tm Arbeiten zu sprechen kommt, meint er,
 diese um das 20. Jahr des Meisters entstan.
 denen, haben so gar keinen Zug von seiner
 künftigen Kunstweise, daß deren nachherige
 rasche Entwicklung in der That höchst er>
 staunlich erscheint. „Conventionrll" ist ein
 viel zu milder Ausdruck für diese knochen»
 und ausdruckslosen Püppchen. deren rundlich
 unanimirte Umrisse, üderschlanke, gedrehte
 Füße, auf die allerungünstigsten äußeren Ein«
 siüsse – ob des Schnort'schen Ateliers oder
 anderer befreundeter Künstler? – hindeuten.
 sHerr von Zahn hat doch wohl die bemer»
 kenswerthe Suite „Der Hochzeitszug" übersehen,
 der schon damals diese Löwenprante
 des Crayons ahnen laßt.) Als dann. wie eine
 plötzliche Erneuerung, der Einfluß der Münchener
 Schule von C o r n e l i u s über ihn
 kommt, bleibt zunächst noch Vieles von den ju<
 gendlichen Typen in seinem Style zurück.. . .
 Es erscheint daher immer höchst merkwürdig,
 wie Schwind mit einem Male im Oel<
 gemälde des „Ritter Kurt" (1837–1838) die
 neue ihm eigenthümliche und zusagende Formensprache

findet, der er dann im Wesent»
lich n bis zu seinem Tode treu geblieben ift
und die als der „Styl Schwi.nd's" einen
besonderen Platz in der neuen deutschen.
Malerei einzunehmen scheint
S c h w i n d bildete sich wie G e n e l l i ,
mit dem er in dieser Beziehung immer in
Parallele zu nennen ist. eine ganz eigenthüm»-
liche Formensprache, welche keineswegs blos
künstlerische „Handschrift" ist. sondern auch
in Revroductionen und sehr ungenügenden
Nachbildungen ihren Grundzug nicht verken«
nen läßt. Das Aeüßerliche davon ist im
Gegensatze zu den Plastisch bewegten Gestal«
ten, die er bisher dargestellt, die Entdeckung
des specifisch malerischen Reizes der Umrisse
in der Fläche, der rhythmisch umgrenzte-
Schattenriß und seine inneren Züge. Durch
alle seine Werke, auch durch seine Aeüßerungen
über Kunst klingt es wieder, wie Sch.
sich dieses Elements seines malerischen Schaf«
fens bewußt war. „Der Contour ist die Haupt«
fache", „die Glasmalerei ist der Grund der
deutschen Malerei" – sind die den Schülern
eingepprägten Aussprüche, und man begreift
vollkommen, daß gerade S c h w i n d mit
wunderbarem Geschicke die Kunst deß Aus»
schneidens für allerhand scherzhafte Erfindungen
ausübte. . . . Eine „Entdeckung",
wie ich es nannte, war dieß Mittel des ma»
lerischen Darstellens für S c h w i n d insofern,
als er in seinen Jugendarbeiten kaum eine
Spur der Stylisirung für die Fläche er»
kennen läßt. Aber auch in München wird
die Lehreinwirkunss und das Beispiel der älteren
Kunstgenossen ihn nicht unmittelbar
darauf geführt haben Ganz anders
suchte der leichtlebige und nach Anmuth dür»
stende Wiener seinen Weg, als die Studien«
genossen im Atelier des C o r n e l i u s , die
ihm mit ihrer „Weinerlichkett und Nnfceund.
lichkeit". an' tiefsinnigen, augenrollenden unt>
gliederverdrehenden Cartons wurzelnd, gründ»
lichst zuwider waren. Er fand – wohl ohne
zu suchen und von seinem guten Genius geleitet
– was ihm, „der alle und jede schade
liche Einwiikung der Zeit erduldet, das einzig.
Richtige war". Aus den Werken des italienischen
Q u a t t r o c e n t o ^ich erinnere an den be
kannten Stich der 8srvitä nach ^ItodsIIo
äs Uylloui, der „schwino'schec" ist als alle
altdeutsche) und des früheren Mittelalters^
romanischen und frühgothischen Styls, in
welchen die Erbschaft der Antike, noch in den
Verhältnissen und dem Rhythmus der Linien,
fühlbar ist, schöpfte S c h w i n d , wie mir
scheint, diejenigen „romantischen" formalen[?]
Schwind) Moriz 187 Schwind, Moriz
Anregungen, welche seiner innersten Natur
entsprachen. Die idealen Typen aber, für
das Element der weiblichen Schönheit, dessen
Maler er in erster Linie werden sollte, fand
er weder in der Antike noch in der Kunst
des Mittelalters, sondern in der Natur, und

zwar nicht in den schönen Landmädchen der Sabinergebirge und römischen Modellen, sondern in der gebildeten deutschen „Gesellschaft“, der er selbst durch Geburt und Lebensführung angehörte und für deren Aeußerung er zuerst ein malerisches Auge hatte. Nach dem Pompe des Reifrockes und Pudercostums und ihrem er«tremen Gegentheile, der bedenklichen, revolutionär antikisirenden Natürlichkeit und einem kurzen vergeblichen Versuche zu deutschthümelnd. der Romantik, hatte sich in der Erscheinung der deutschen Frauenwelt die Herrschaft äußerst geschmackloser Kleidermoden. aber zugleich die neue, eigentlich moderne Eleganz der äußeren Erscheinung des Sich.GeHabens und der Haltung ausgebildet, die unsere Culturepoche bezeichnet und Schwind hat nicht erst in der von ihm sogenannten „Modernen Zeichnung“ (der Symphonie), sondern von Jugend auf diesen Reizen seine künstlerische Huldigung dargebracht. Die Damengruppe im „Nitter Kurt“ ist. bis in die Bewegungen der behandschuhten Finger, graziös im modernen Sinne – und so bleiben seine weiblichen Figuren bis zur „schönen Melusine“ künstlerische Gestaltungen der Typen, deren ästhetischen Reiz der Künstler in seiner lebendigen Umgebung empfand. . . Wen berührte es nicht wohlthuend, diese anmuthig. cn. sittlichen, gemüthvollen und liebenswerthen Gestalten, deren Anblick und Umgang im Leben erfreuen und beglücken würde, im Bilde wiederzufinden. Statt der Göttinnen, Heroinnen oder nonnenhaften heiligen Frauen und naiven Landmädchen der italienischen Schulen, wegen sich hier in Formen von rhythmischem Wohlllaute Erscheinungen, die den empfindlichen Beschauer (den gebildeten Deutschen und nur Diesen) wie die erfreulichsten Erinnerungen an eigene Erlebnisse und Begegnungen berühren. Auf die, dem modernen Menschen so naheliegende Frage: Wenn diese Gestalten lebendig würden, was hätte man an ihnen? (Burkhard 's Vorwurf gegen Correggio) gaben wohl niemals Kunstwerke den Zeitgenossen so befriedigende Antwort, wie Schwind's „Frauen und Jungfrauen“. Indem Herr von Zahn weiterS in geistvoller Weise darthut, wie Schwind auch die Landschaft .immer zu einem bedeutsamen, oft zum anziehendsten Theile seiner Compositionen gestaltet“, wie er ferner die architektonische Umgebung mit ebensoviel Stylgefühl, als echt malerischer Phantasie behandelt, schreibt Zahn weiter, indem er versucht, Schwind's Styl zu charakterisiren. – „Fassen wir die vorstehenden Andeutungen über das Typische in Schwind's Styl zusammen, so dürfen wir die Charakteristik desselben „als Verbindung von Dürer , Raphael und Antike “ dahin ergänzen, daß der Meister gleich seinen Zeitgenossen allerdings unter dem Eindrucke dieser drei großen künstlerischen Erscheinungen der Vergangenheit steht; dah aber das Ele«

ment seiner eigenthümlichen Formensprache, im Gegensatze zur plastischen Durchbildung der Gestalten, auf der „Stilisirung in der Fläche beruht, für welche ihm die heraldische Behandlung der Figuren von Wand» und Glasgemälden des romanischen und früh» gothischen Mittelalters mehr formale Anregung bot. als die Malerei der deutschen oder italienischen Renaissance." Noch gibt Herr von Zahn eingehende Bemerkungen über das von so Vielen beanstandete Colorit Schwind's, die manches Treffende enthalten. wengleich der Schluß dieser Schwind'schen Charakteristik denn doch ein Kopf» schütteln hervorrufen mag. Dieser Schluß aber lautet: „Ueberhaupt darf beim Rückblicke auf die Gesamtheit des Schwind'schen Schaffens, nicht nur mit der leichten Wendung vom schlafenden Homer darüber hinweggegangen werden, daß das heilige Feuer des goldenen Wahlspruchs „Als ich kann" nicht so in ihm brannte.' wie bei den besten seiner deutschen Zeitgenossen, in denen wir die Träger der Erneuerung der Kunst verehren. Reicher begabt und leichteren Sinnes als Andere, durfte er sich fast immer auf den ersten glücklichen Wurf verlassen, aber nur zu oft empfinden wir. daß er nicht sein Bestes gegeben"- Wie sollen wir diesen Schluß mit der Thatsache vereinbaren, daß Schwind eben nichts weniger als auf den „ersten «lücklichen Wurf" sich verlassend – seine herrlichsten Gestalten seiner schönsten Schöpferjahre jahrzehndelang im Kopfe herumgetragen und sie immer wieder gemalt .habe, wie dieß mit seinem „Ritter Kurt", seinem „Aschenbrödel", seinen „sieben Raben" ja mit seiner „Melusine" und mit noch anderen der reizendsten Gestalten, denen wir wiederholt auf seinen Bildern begegnen, der Schwind) Moriz 188 Schwind^ Moriz Fcill ist. – Wie aber immer der Auspruch, der Kritik lauten möge. und wir haben die ersten Stimmen derselben angeführt, wie anders klingt das Alles, gegen die fast wegwerfen den Worte im ersten Blatte seiner Vaterstadt! Ja, ja, der Prophet gilt nichts im Vaterlande. – E. Förster in seiner „Geschichte der deutschen Kunst" hat Schwind's ganzes Wesen mit folgenden Worten charakterifirt: „ Ihn hat die gütige Natur mit einer Fülle künstlerischer Vorzüge und in einem Grade ausgestattet, daß aus jedem Einzelnen ein hervorragendes Talent zu bilden wäre. In der That gebietet er über einen Reichthum von Phantasie und Geist, wie kein Zweiter, und spielend und endlos, wie die Peilen im schäumenden Glase, reiht sich bei ihm Gedanke an Gedanke und Bild an Bild. Und Scherz, Witz, Laune, bis zu den lustigsten, satirischen Einfällen. stehen ihm zu Gebote, wie die zarteste Empfindung, sanfte Rührung und der Ernst des Lebens und seine höchsten geistigen Güter. Begabt mit einem scharfen

Sinne für das Charakteristische in Haltung. Bewegung. Ausdruck und Form. weiß er an rechter Stelle seinen Gestalten die entzückendste Schönheit zu geben und ste mlt Anmuth, Liebreiz und Größe verschwenderisch auszu, statthen; den Bau einer Eomposition bis in die kleinsten Cinzelnheiten organisch und harmonisch auszuführen, daß sie zugleich, wie von selbst entstanden und doch ohne Ecken, Härte und Lücken sei, hat er auf seltene Weise in seiner Gewalt, und in der Anordnung von Gewändern, Trachten, Haar» schmuck, Verzierungen und jeglicher Art Aus. stattung zeigt er einen bewundernswürdigen Takt und Geschmack. Seine Fornibildung ist rein und je nach 2>m Charakteren rnehr oder weniger ideal. Färbung nach dem mo, kernen französisch-belgischen oder selbst uene. tinnischen Begriffe. muH man bei ihm nicht suchen; und doch hat seine Farbe namentlich bei Aquarellen einen unwiderstehlichen Zau« der, indem sie mit der Zeichnung und dem Gedanken so gleichmäßig entstanden, so innig verwachsen scheint, daß jede andere eine störende Wirkung verursachen würde. – Wohl! Aber sein Spott und seine Ironie? fragt Mancher. Nun j a ! Eben weil er es treu und redlich meinte, weil er mit seiner Kunst« weise allein stand und oft wie von einer Meute umkläfft war, so schwang er das zweischneidige Wort, bisweilen auch eine Geißel oder Pritsche, je nach der Beschaffenheil der eine gerechte Pönitenz bedürftigen Creatur. Der versöhnende Pfeil des Spot» tes war dann nicht immer, wie der Dichter will. in die Woge der Anmuth getaucht und klangvoll von dem Bogen geschnellt". War sein Zorn einmal erregt, so hagelte ein Ge« witter heinieder und ein Wogenschwall brach über alle Damme. Bisweilen schien das für seine geistige Verdauung nöthig, ersprieß. lich und förderlich. Je giftiger das Wort über die Lippe quoll, desto reiner, unschul» diger und holdseliger blieb seine Kunst. Sie machten ihm eine Sünde daraus. Vielleicht steckt darinnen eher eine Tugend des wunder» lichen Mannes. Je weniger wir im Stande sind, die Wahrheit zu hören, um so höher ist der Mann zu preisen, der. was er als wahr an» erkannt, auch mit allen Waffen des Geistes verficht. Sein Wort war oft derb und wuch« tig, aber immer werth des göttlichen Buona«- rotti, oder des schneidigen Salvator Rosa; es drang oft tief ein und that weh – aber sein Hieb saß fest und jedesmal traf er den Nagel auf den Kopf. Bisweilen focht er auch mit Windmühlen; glücklich der Sterb« liche. der immer nur wahrhafte Riesen vor sich hatte. Nie hat er der Alltäglichkeit das Wort geredet oder der breiten Gemeinheit die Stange gehalten. Kein Bild kann ihn vor Gott verklagen! Seine Hände sind rein. Das unantastbare Banner der deutschen Kunst hat er immer hoch gehalten und ihr

Wappen nie besudelt. Die Welt wußte ihm wenig Dank darob. Sie gönnte ihm nicht den bunten Rock, sein köstliches Gewand der hinliefkündigen Phantasie; er war „Keiner von uns“, sondern ein Träumer und Gestirnsinnder, und sein Reich in den Wolken. – Nehmt der Kunst den hohen Aufschwung in das ideale Reich, nehmt ihr den duftigen Flug in's alte romantische Land. in die Heimat allen Geistes und aller Geister, und es bleibt uns nichts als die – traurige Prosa des Daseins! Um den Geist emporzuheben, Von der Sinne rohem Schmaus, ! Um der Dinge Maß zu lehren > Sandte Gott die Dichter aus. Die Schönheit ist das Geheimniß der Welt; nehmt ihr sie dem Leben weg – und es erlöschen alle Lichte des Himmels; raubt ihr sie. und es erlischt auch das wahre Licht der Kunst. Seine Welke wer, den bleiben zwischen der frommen Klarheit Friedrich O uerbect's, dem historischen Ernste unseres Julius S c h n o r r , neben dem grandiosen Titanen C o r n e l i u s , ein unvergänglich (Schwind) Moriz 189 Schwind^ Moriz liches Denkmal der heiteren Anmuth der Schönheit und der Grazie, ein wahres Heiligtum „der veilchenlockigen Musen“.

I > . Schwind's Mdnisse. P o r t r ä t e l n S t i c h , L i t h o g r a p h i e und H o l z s c h n i t t , t. I n Holz geschnitten von H, S. nach einer Photographie von A l b e r t . Brustbild. Auch in Lüchow's Zeitschrift (kl. 4°.). – 2. Dasselbe Porträt in Holz geschn. von A. S . (t l . 8«.). – 3. Büstenach einer Zeichnung von Gen e l l i , gestochen von C. Gonzenbach (kl. 40). Davon auch eine Copie in Holzschnitt (kl. 80.). ^Zeigt S c h w i n d in jungen I a h . ren.) – 4. Ohne Unterschrift. Oben das nach sehr gutem Vorbilde gezeichnete, wohlgetroffene. von Rosen» und Cichenzweigen umlaubte Brustbild Schwind's und über demselben ragt, gleichsam als Krone, die altehrwürdige Wartburg, um anzudeuten, daß der Mister dort seinem künstlerischen Schaffen die Krone aufgesetzt habe. Dann in einem von stilgemäßen Säulen getragenen und von Epheu umrankten Bogen die Darstellung des so, genannten Rosenwunders, welches stich auf dem zweiten Hauptbilde der Elisabethen» Gallerte auf der Wartburg befindet. Unter diesem Bilde im Gesteine sieht man das Monogramm des Malers E. H ä r t e t z w i s c h e n der Jahreszahl 187t. Das Blatt (kl. 8".) ist aus der lithogr. Anstalt von I . G. B a c h in Leipzig. – 5. Unterschrift: M o r i z von Schwind. Nach einer Photographie von Franz Hanfstängl. Holzschnitt von A. N e u m a n n . ^auch in der Illustr. Zeitung, Nr. 883. 16. Juni 1860 (XXXIV. Band), S. 436). – 6 . Stahlstich von Aug. H ü s s e n e r (gr. 40., Leipzig, Baumgärtner). – 7. Unterschrift: Moriz Schwind. W. Klimt, lithogr. Steindruck von (ä. W. Medau in Leitmeritz. – 8. Lithographie von K r i e h u b e r

1827. Stellt Schwind im Alter von 23 Jahren dar. Dieses Porträt ist später durch Photographie vervielfältigt ^vergleiche über dieses Bildniß v r . H o l l a n d I. 0.. S. 41). — 9. Unterschrift: M o r i z von S c h w i n d . Original. Zeichnung von Fritz K r i e h über ^sehr ähnlich, aber sehr realistisch aufgefaßt). Holzschnitt von B i s c h o f f , auch in Ueber Land und Meer 1871, Nr. 24. — 10. Photographie von Löcherer (München, Löcherer, Fol.). — 11. Schwind im Todes«schlafe. Büste umgeben von einem Lorbeer«kränze. Wenige Stunden nach des Meisters Tod gez. von seinem Schüler I . Naue. Kreidezeichnung in Roy..Fol. in Ios. Mail«l i n g e r ' s Sammlung — 12. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges M o r i z von Schwind. Chrn. R i e d t 50. (st20i!iinsu.to äell.Io^H »uztrikey in Iriests, 4<>.). sSieht, ohne daß die Aehnlichkeit wegzuleugnen wäre, mehr einem alten Rittmeister, als dem Maler Schwind gleich). — 13. Holzschnitt auf S. 23 der Biographie des Künstlers von Lucas R. von F ü h r i c h . Das Bildniß, das den Künst. ler eben im Momente des Silhouetten>Aus. schneioens darstellt, einer Kunst, die er von seinem Freunde Kenner überkommen haben mag, ist dem ö a c h n e r'schen Bilder» Cyklus entnommen und ein S e l b s t p o r t r ä t des Künstlers, das überdieß hie und da auf seinen Bildern des öftern erscheint. — 14. Unter» schrift: M. von Schwind. E. Kietschel Modell.. I . T h ä t e r gest. (I . D. Sauer, länder's Verlag, 120., auch 4<>.). sUrsprüng» lich im Jahrgange 185i des Rheinischen Taschenbuchs.) — 15. Nach einem Medaillon, Relief von Rietschel, gest. von Walde und vollendet von Thäter. Kopf im Pro» file(kl.Fol.), — 16. Holzschnitt in Medaillon» format und mit der Umschrift: 8okäv.H 2ls-Iu.Liu.6. 0?klus von Hlori? voo. Zck^wä (320.).

. Düften. Schwind's Gyvs.BaSrelief von Rietschel. sDer Abguß eines Exemplares kostete 3 fi.) — Schwind's lebensgroße Büste hat Bildhauer Meßner in München eigens für die in Wien im Jahre 1871 ver, anstaltete „Schwind.Ausstellung" angefertigt. l^Der Abguß in Gyv6 kostete 25 fl., die Ausführung in Marmor war mit 600 st. ö. W. berechnet.^ — Weniger bekannt dürfte es sein, daß Schwind auch als Brunnenfigur plastisch durch die Laune eines Künstlers, des Bildhauers Launitz, dargestellt worden ist. Zu Frankfurt a. M. befindet sich auf dem Roßmarkte ein Springbrunnen, auf welchem Herkules den Gott der Erde be» zwingt, indem er ihn schwebend in die Luft hält. Nach diesem Modell hat nun in den Vierziger. Jahren der Bildhauer L a u n i h einen kleinen Springbrunnen ausgeführt, auf welchem S c h w i n d als Herkules und Les. sing als Gott der Erde cargestellt ist.

' . Schwind-Denkmal. M o r i z v. Schwind

hat in seinen letzten öbenstagen den Plan gefaßt, für seine Bilderfolge zur „schönen Melusine“ eine Halle zu erbauen, um jene darin in Fresko zu malen. Den Entwurf zur Halle hat er noch gezeichnet; das ein» tretende Augenüdel hinderte jede fernere künst« (Schwind) Moriz 490 Schwind, Moriz lerische Thätigkeit, und der Tod nahm ihm die Ausführung seines Planes für immer aus der Hand. Er sollte aber nicht mit ihm begraben werden. Freunde und Schüler des Meisters haben ihn aufgenommen, und vertrauend auf die Achtung und Bewunderung, die „der deutscheste der deutschen Künstler“, als welchen der Großherzog von Weimar Schwind so richtig bezeichnet hat, in unserer Nation gefunden, haben sie sich verbunden, für die Herstellung dieses in seiner Art einzigen Denkmals nach besten Kräften zu wirken. Die Halle ist nach v. Schwind's Entwurf ein Rundbau mit einer Kuppel und Oberlicht, getragen von zwölf Säulen und dem nothwendigen Gebälke. Der Fries des letzteren ist im Innern zur Aufnahme der Freskomalereien bestimmt, wo sie gegen Regen und Sonnenschein und gegen muthwillige Beschädigungen geschützt sind. Die Ausführung dieser Fresken haben mehrere Schüler o. Schwind's übernommen, das Protectat der ganzen Unternehmung der Großherzog von Weimar. In München, Wien, Stuttgart. Dresden, Weimar, Frankfurt a. M. und Mainz haben sich Comittees gebildet, die für dieselbe thätig sind; in Nien, Dresden, Stuttgart und Leipzig sind zum Besten des Denkmals Ausstellungen v. Schwind'scher Werke veranstaltet worden; ihnen sollte Nürnberg mit einer ähnlichen und München mit einem großen Concerte unter Lachner's Direction folgen. Freiherr von Wernsdorff hat den in seinem Parke bei Bernried gelegenen Platz am Hügelabhange des Starnbergersees den v. Schwind selbst für die Halle sich gewünscht hatte, großmüthig zur Verfügung gestellt. Dem Münchener Comittee bereits namhafte Beiträge übermittelt worden. – von dem König Ludwig II. 750 fl.. von dem Prinzen Luitpold 100 fl.. von dem Prinzen Ludwig 50 fl.. von dem deutschen Kaiser 25 fl.. von der Königin Elisabeth von Preußen 100 fl. ; von dem Herzog von Meiningen 160 fl. ; dergleichen sind von Privatpersonen bereits Beiträge eingesammelt worden, worüber öffentlich Bericht gegeben werden wird. Wie weit nun das Unternehmen bisher gediehen, ist nicht bekannt. (Neue freie Presse. 7. Februar 1872. Nr. 2678)

» Schwind's Monogramme. Auf wenigen Blättern seiner frühesten Arbeiten wie „Ritter, Spiegel“ befindet sich das folgende Monogramm ^, dessen Deutung nicht bekannt ist. – Auf weissen Holzschnitten begegnet man dem folgenden. das nach einer Aeuße»

rung Schwind's „Hirschelhuber“ heißen soll, ein Name, der in der Verlobungsgeschichte des Meisters eine Rolle spielte. —

Manchmal zeichnete er mit ganzem verkehrt geschriebenen Namen. — Blätter aus frühester Zeit sind auch svergl, S. 161) mit folgenden Monogrammen versehen. —

Schwind's Schüler. Herr von Zahn meint, sein Wirken an der Akademie war nicht von so günstigem Erfolge, wie die Biographen rühmen; mindestens werde man darüber nicht im Zweifel sein, daß Bestellungen für so viel Tausend Gulden, als er nach und nach Lehrergehalt empfangen., für ihn wie die Nachwelt erfreulicher gewesen wären, als seine akademische Correctur — von der er selbst nicht gerade erbaut zu sein pflegte.

Nun wir halten uns an das, was seine Biographen sagen, unter denen I l l e ein rührendes Bild der Wirksamkeit seines Lehrers entwirft, auf welches hier verwiesen sein mag (I l l e . „Dem Andenken Meister Moriz Ritter von Schwind“ . S. 13 u. f.). Erst in den letzten Jahren, als fremde zahlreiche Aufträge den Meister monatelang in die Ferne riefen, vereinsamte seine Schule. Wie er beim Unterrichte verfuhr, berichtet nach einer Mittheilung eines anderen Schülers, Julius Naue, ein anderer Biograph des Meisters, Lucas von Führich (S. 52 u. f.). Er bemerkt, daß über die eingehende Theilnahme des Meisters für die Bestreungen berufener junger Künstler, deutlicher als jede Aufzählung von Einzelndaten. das aus seiner Feder stammende schöne Fragment eines Briefes spreche, welches an die gesammte Kunstjugend, die es ernst meint, gerichtet zu sein scheint. Wir müssen es uns leider versagen, dieses Prachtstück des Meisters, der auch die Feder zu führen wußte, eine Gabe. mit der nicht zu viele seiner Collegen. die oft nicht orthographisch zu schreiben im Stande, begnügt sind. hierherzusetzen und können nur die Leser auf Führich's Biographie (S. 55 u. f.) verweisen, wo es abgedruckt steht. — Ein Lehrer, in des Wortes akademischer Bedeutung, meint Dr. Holland, dürfe hinter Schwing Moriz

Schwind freilich nicht gesucht werden. Was er war, konnte er Niemand lehren. Dessenungeachtet hat er Schüler gebildet. Er hat es ihnen, weiß Gott! nicht leicht gemacht, denn er forderte die unbedingteste Hingabe zur Kunst und einen Ernst und Eifer, eine alles überwindende Redlichkeit und Wahrhaftigkeit, »ein inneres Erfassen seines Gegenstandes und eine lebenathmende, schönheitsvoll erklärte Wirkung« — daß es dabei auszuhalten nicht eine leere Sache war, und daß, er die oberflächliche Leerheit und den Künstler sein wollenden Hochmuth gehörig abdämpfte, versteht sich von selbst. — Am 12. April 1847 eröffnete Schwind seine „Schule“ an der Akademie und deren erster Schüler war Eduard I l l e ,

der seinem Herrn und Meister so begeisterte Worte in's Grab nachschickte, der aber auch Hon seinem Meister, wie uns Dr. H o l l a n d berichtet, mit sanguinischem Fanatismus ge» liebt wurde; Ende April 1847 kam Xaver B a r t h aus Veldcn bei Landshut, der früher schon bei S c h n o r r in den Nidelungensälen .mitgeholffen, dann beim Wiener Opernhause mithalf, zuletzt als Cartonzeichner in einer Glasmalcreianstalt wirkte; nun folgten Hoch« f e l d e r . Deckelmann, Karl Moßdorf aus Altenburg, der eigentliche Johannes seines Meisters, wie ihn Dr. H o l l a n d nennt, den er überall mit sich nahm, auf die Wartburg, nach Reichenball und Wien, wo er im Freskomalen assistirte; Otto Donner aus Frankfurt, der im Jahre 1848 mit To< bias A n d r ä nach München kam, Schwin o's Atelier zwar nicht ale Schüler besuchte, aber die bekannten genuß- und bildungsreichen Abendvorträge in Schwind's Heim, in Ge. meinschaft mit M o ß d o r f . I l l e und A n d r ä genoß. D o n n e r veranstaltete auch nach des Meisters Heimgang, zu Nom. wo er damals sich befand, eine Schwind.Feier, deren reicher Ertrag zum Besten der deutschen Verwunde» ten bestimmt war. An die Genannten reihen sich A n d r u , Atrellueyer (nachmals in .Innsbruck). Otto Bauer (Düsseldorf). A. von Beckeratb. August Höuem ayer aus Bückeburg, H o f f mann von Zeitz, Heinrich Naue aus üöthen. der, wo es des Meisters Verherrlichung gilt. niemals fehlt, O b w e r e r aus T i r o l . P i n t a s aus Prag. Pentele K r a u s . Philipp Sporer aus Murnau. .Zasso, Z i e g l e r u. A Dicse Namen, denen wir in der Kunstgeschichte öfters begegnen, werden genügen, auch dem Lehrer S c h w i n d '.gerecht zu werden.

Berichtigung. Auf der Stammtafel der Familie Schwind, S. 125 dieses Bandes, soll der Gemul K a r o l i n e n s , der Tckwester des Malers M o r i z von Schwind, heißen: B r e s l e r n von S t e r n a u . und nicht, wie eS auf dkr Stammtafel zu lesen ist: Vres> l e r n von K e r n a u .

Noch ist eines Künstleis C. S c h w i n d , auch S c h w i n d t . in Pesih zu gedenken, nach dessen Zeichnungen sich folgende Stiche in dem Werke von Georg Fejer.- «llistoi-i», ^ekäsniiao Leisutiarum pH?w.2.Qin« ^roki-LpiLropsNs »e 21. i'dhi'eLiäuze rsßias litsr»» rill« (Nuää. 1833,40.) befinden: 1. Unterschrift: roFi» > Ln6^e>. <7. Hc^ll'lncki llel.l>e3tb.. Stahl« stich von L. Z e c h m e y e r in Wien. -2. ^säos eäucHtioui Olsri ^'unioriL j Im^sr^nto ^oepno H.UF. L3.cr2 > ?a8onii. > 6^ . Hekwtn/i (sie.) 522. ?<?2tti. Stahlstich von I . S ü r c b . Ofen.- 3.I7uivsrüitK5 liter^rumjl'i-Hncisool. H.UF. i-e^ia l ?62tiin. j (? . He^tol'ncktt (sio.) 6sl. peLib.. Stahlstich von 3. Zechmeyer in Wien. Nirgends finden lich Angaben über Leben und Arbeiten dieses Künstlers, der um die Mitte der Dreißiger-Jahre thätig

gewesen.

Schwizen, auch Schwitzen, Christoph
Freiherr von (k. k. K r e i s h a u p t m a n n ,
geb. zu Gratz 14. I u l i 1735. gest. ebenda
23. September 1796). Ueber seine Familie.
welche aus Krain stammt, vergl.

S. 193 die Quellen. Sein Vater, Ioseph
Freiherr v. Sch.. war Lanorath zu Gratz
und zweimal vermalte, zuerst mit einer
Baronin W i t t o r f aus Schlesien, welche
ihm einen Sohn gebar, der in das Nene«
diotinerstift St. Lambrecht eintrat. Seine
zweite Frau. deren Name nicht bekannt
ist, gebar ihm zwei Söhne. S i g m u n d .
über den unten die Quellen Näheres berichten,
und Christoph. Christoph,
von Jugend auf talentvoll und geweckten
Geistes, beendete zu Gratz die Gymnastal
«, philosophischen und juridischen Stu«
dien. nach deren Vollendung er sofort in
den Staatsdienst trat und bei den 3 andrechten
in Gratz Praxis nahm. Bald de-♀

Schwden 192 Schwden
finitiv angestellt, wurde er in kurzer
Kreiseommifsar bei dem Marburger k. k.
Kreisamte, schon 4786. im Alter von erst
31 Jahren, wirklicher Kreishauptmann
des Gratzer Kreises, Ende des Jahre
4793 wirklicher Gubernialrath zu Gratz
und als solcher mit dem Polizei- und
Studienreferate betraut. Bei seiner Nei-
gung zu starker Beileibtheit, wendete e
zur Abhilfe dagegen zwei Mittel an, die
seinen raschen Tod zur Folge hatten. Er
gab sich nämlich mit Leidenschaft der
Unterhaltung des Tanzes hin und trank
tägliche etliche Löffel scharfen Weinssigs,
Er hatte mehr erreicht als er eigentlich
suchte. Bei völliger Aufzehrung aller
Lebenskräfte starb er unter schweren Lei-
den im schönsten Mannealter von erst
42 Jahren. Christop h v. Schwizen
ist das treue Spiegelbild eines tüchtigen
Verwaltungsbeamten aus der Iosephini-
schen Periode mit allen Vorzügen und
Schwächen, ein Autokrat, der, was er
als gut erkannt, durchzusetzen wußte,
alle Hindernisse besiegend, und dabei
natürlich keinen Anstand nahm, u brechen,
was sich nicht biegen ließ. Daher war er
von einer Seite eben so sehr gehaßt, als
von der anderen geliebt. Unleugbare Ver«
dienste erwarb er sich um das Schulwesen
seines engeren Vaterlandes, daß er mit
allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln
förderte und worin er nicht unbedeutende
Resultate erzielte. Da die einzelnen
Schulhäuser noch sehr weit von einander
entfernt standen, wußte er den Eifer der
Landbewohner für den Schulunterricht so
mächtig zu beleben, daß im Winter die
wohlhabenderen Insassen mit ihren Kin«
dern auch die fremden auf Wagen, Schlitten
und Moltern zur fernen Schule und

aus derselben wieder nach Hause brachten, die Reicheren die Kinder armer Leute unentgeltlich in Kost und Wohnung behielten, ja ein wohlhabender Bauer in seinem eigenen Hause ein Zimmer zur Schulhaltung einräumte. Man muß solche Opfer in jener Zeit nicht gering schätzen, wo in der Regel der Bauer, wie noch heute, von der Schule so wenig wie möglich hören will. Die Gegenwart dürfte, bei dem von einer Seite künstlich organisierten und systematisch genährten Widerstande gegen die Schule, ähnliche Opferwilligkeit kaum aufzuweisen haben. Man suche in der Gegenwart einen Bauer, ja einen Bürger, der in feinem Hause überhaupt und nun gar unentgeltlich eine Schultube einräumt. Kaiser Joseph, fand sich auch veranlaßt, dieses Wohlverhalten der Bauern in auszeichnender Weise anzuerkennen, und indem er dem Pfarrer zum h. Kreuz und dem Verwalter der Herrschaft Mallegg die große goldene Medaille verlieh, wurden sieben Insassen der genannten Gemeinde im Marburger Kreise für ihren Eifer und in Schulsachen freudig dargebrachten Opfer mit der silbernen Medaille am schwarzgelben Bande ausgezeichnet. Auch in Abschaffung der Religionsmißbräuche that Freiherr von Sch. das Seine und stieß dabei freilich an oft kaum zu besiegenden Widerstand. Aberglauben, Vorurtheile bekämpfte er mit aller Energie. Das gefährliche Wetterläuten war unter Kaiser I o s e p h I I . mit Hof-Verordnung vom 26. November 1783 in für alle Mal untersagt worden, um — nach des Kaisers Tod — mit einer Hofkanzlei-Verordnung vom 3. August 1790 wieder erlaubt zu werden. Dagegen richtete nun Schwizen eine Vorstellung, in welcher er die großen Nachtheile dieser Unsitte klar darlegte, worauf denn auch eine Verfügung erfolgte, welche wenigstens »er willkürlichen Anwendung dieses Mißrauchs einen Riegel vorschob. In seinem Eifer, alles was ihm überflüssig erschien, zu beseitigen, ging er sehr weit, einmal sogar zu weit. indem er. gestützt auf eine Verordnung, welche die Kreisämter verpflichtet, die Acten nur von zehn zu zehn Jahren aufzubewahren, alle geschriebenen Acten des Graher Kreisamtes bis zum Jahre 1780 sammt und sonders einstampfen und vertilgen ließ. Eine vorherige sorgfältige Durchsicht derselben und Ausscheidung jener, deren historischer Werth unbestreitbar, hätte seiner Maßregel den Charakter wohlbegründeter Umsicht gegeben, während sie so, stark dem brutalen Acte eines bureaukratischen Autokraten gleicht. Sch. war ein gebildeter, mit der Zeit fortschreitender Beamter,

mit seiner Lust, sich durch die neuesten Erzeugnisse der Literatur fortzubilden, kämpfte sein amtlicher Beruf, der bei den Mißbräuchen, die es abzuschaffen, bei den Reformen, denen es den Weg zu ebnen galt. ihm nur wenig Zeit gestattete, seine reiche, in den verschiedensten Fächern des menschlichen Wissens gut vertretene Bibliothek. die nach seinem Tode durch Verkauf zerstreut wurde, wie er es wünschte zu benützen. Auch als Schriftsteller war Sch. thätig und hat er im Drucke herausgegeben: „Versuch einer Anleitung für junge Herrschlitzbeamte in Oesterreich, zur Kenntniß einiger der besten Rächer, die mit den Hauptgegenständen einer Herrschlitzsamerhandlung handeln. Sein Vesten des angebrannten Marktes 312" (Graz 1789. 8 " .) ; — „Nurtenztncke, nie Viebereintihnung des alten Steuer- und Arbarial-NHtems im Herjogthum Steiermark betreffend. Mittheilen Gllbtllen" (ebd. 1791) ; — „Teber die stilllllntternng nnü Vertheilung der Gemeinde-Neidln; eine Mderlegng der von 3. G. Kinder m l l n n in den Veitrogen ;nr Vaterlllndzknnde eingerückten Abhandlung über diesen Stglntllnd" (ebd. 1792, gr. 8"). Eine sorgfältige, actenmäßige. biographische Schilderung Sch'S., böte einen interesv. Wurzbach. bio«r. Lerikon. X X X I I I . 1G santen Commentar zur Verwalngsge. schichte Steiermarks in der Iosephinischen Periode. Sein Biograph schreibt über ihn: „Man würde ein ganzes Buch beschreiben muffen, wrnn man alle die Vorfälle. Geschichten und Anekdoten, alle seine Auftritte und Streitigkeiten mit vorgesetzten Behörden und mit unteren Stellen erzählen wollte, die während seiner Kreishauptmannschaft durch seinen originellen Charakter, seinen kühnen Muth, seinen Stolz, seine ihm ganz eigene Handlungsweise veranlaßt, Statt gefunden haben. Unvergeßlich aber bleibt, was er für das Schulwesen im Marburger und Graher Kreise geleistet. Meusel (Ioh. Georg). Lerikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808. G. Fleischer 8«.) Bd. X l l , S. 643. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österr. Monarchie (Graz 1805, Gebr. Tanzer, kl. 8°.) Bd. I I I , S. 164. — Steiermär tische Zeitschrift. Neue Folge. V I I . Jahrgang, Heft I, S. 138. Zur Genealogie der Freiherrn von Hchwi«. Die Schwizen stammen aus Krain und ein Karl. Schwiz, innerer Rathsoerwandter und Bürger zu Laibach, erhielt mit Diplom ää.o. 2. Jänner 1672 eine Besserung und Vermehrung, des Wappens, das Kaiser Ferdinand I I . mit Diplom ää.o. 11. Jänner 1623 seinem Urahnen Johann Schwiz verliehen hatte. 1. Ein Franz K a r l o. Schwizen (geb. 1645, gest. 20. October 1703), Sohn des Laibacher

Stadtrichters K a r l von Sch., hatte zu Lai«
bach, Wien und Padua stuoiert und an der
Hochschule der letzteren Stadt die juridische
Doctorwürde erlangt. I n der Folge wurde
er Adoocat uno erwarb sich den Ruf eines
ausgezeichneten Rechtsamvaltes. Cr war ein
großer Freund der Wissenschaften, Mitglied
der in Krain blühenden 8ooiat«H Unitornni
und ein Sammler guter Gemälde. 2. Auch
sein Vruder Paul Balerius (geb. in
Laibach 1656, gest. ebenoa 13. Nov. 1694)
war Rechtsgelehrter und Mitglied der obge«
nannten „Adeligen Gesellschaft der Verei.
nigten". Aus Krain übersiedelte die Familie
in der Folge nach Steiermart, wo ein Frieddr.
16. Sept. 1876.) 13♀

194 Zchwoiser

rich Sigmund v. Schwizcn t. k, Landrath
von Kaiser K a r l V I . mit Diplom üäo. Wien,
28< Juni 17<9 in den erbländischen Frei<
Herrnstand erhoben wurde. Ein Sohn dieses
Friedrich S i g m u n d ist Joseph Frei«
Herr von Schwizen, gleichfalls Landrath
zu Grah und Vater des obigen Christoph
Wie in der Lebensskizze Christoph's be<
merkt worden, hatte Joseph Freiherr von
Schwizen aus zwei Ehen drei Söhne. Der
eine, u. z. jener aus erster The, Friedrich,
Venedictiner zu St. Lambrecht, ist, wie
Schmutz in seinem historisch.topographischen
Lexikon von. Steiermarl lBd. m , S. 542)
bemerkt, als physikalischer Schriftsteller be,
tannt. Der zweite, S i g m u n d Freihrrr von
Sch.. Christoph's älterer Bruder (geb. zu
Grah 24. Jänner 1747. gest. auf seiner Herr
schaft Waldrugg 24. Juni i834). widmete sich
anfänglich nach beendeten Studien dem land
wirthschaftlichen Berufe, den er in besonders
rationeller Weise ausübte und sich als Mit«
glied der zu jener Zeit bestandenen land«
wirthfchaftlichen Gesellschaft in Steiermart
sehr bemerkbar machte. Da erscheint er. in
den letzten Regierungsjahren des Kaifers
Joseph ! I . im Jahre 1756, mit einem
Male als Adjunct der Staatsgüter. Ver
waltung, von welcher Stelle er 1783 zum
wirthlichen Staatsgüter» Administrator von
ganz Innerösterreich befördert wurde. Auf
diesem Posten leistete er ungemein Verdienst«
liches. kam dann als Gubernialrath und
Kreishauptmann nach Laibach, von dort als
Hofrath zur Banco»Deputation und zuletzt
zur k. t. vereinigten Hofkanzlei in Wien. I m
Jahre 1793 als Untersuchungs - Eommissär
nach Oalizien entsendet, hinterließ er dort
durch sein umsichtiges Auftreten und seine
trefflichen Anordnungen ein freundliches An<
denken. I m Jahre i813 erhob ihn Kaiser
Franz zum wirklichen Staats, und Confe.
renzrathe – außer jener eines Ministers damals
die höchste Stelle im Staatsdienste – und
verlieh ihm im folgenden Jahre das Ritterkreuz
des St. Stephans«Ordens. I n späten Jahren
trat er in den Ruhestand über, den er auf

seiner Herrschaft Waldegg verlebte, wo er im hohen Greisenalter von 87 Jahren starb. Seine Instruktion für Staatsgüterbeamte und jene, welche bei solchen angestellt zu werden suchen, mit vielen Tabellen", eine praktische und ihrem instructioen Zwecke vollkommen entsprechende Schuft, ist im Jahre 1788 zu Klagenfurt (301.) im Drucke erschienen. Wie es den Anschein hat, war er der letzte seines Geschlechtes, und wie mit ihm männlicher, so starb mit seiner Gemalin Maria Clara, weiblicherseits die Familie Schwizen aus. Besagte Dame war, als sie am 3. Februar 1854 als t. k. Staats- und Konferenzrath's Witwe zu Nizza starb. 74 Jahre alt geworden, und Karl Baron Ransonnet 1844. S. 3501. gab in seinem und seiner Geschwister. - Ludwig Baron von Ransonnet, k. t. Bergrath. Karloline d'Aba die und Pauline Michalovich von Oravicza. geborne Freiin von Ransonnet, dann im Namen seines Neffen Alexander Grafen Migazz zu Wall. Nachricht von dem Ableben seiner Mutter, beziehungsweise Großmutter Maria Clara Freiin o. Schwizen. früher verwitweten Freiin von Ransonnet und geborne von Ransonnet. Wappen. Quaderter Schild mit Herzschild. Dieser zeigt in Gold zwei schwarze mit den Sachsen gegeneinander gewendete Adlersfügel. Im Hauptschild zeigen 1 und 4 in Blau eine goldene Sonne; 2 und 3 sind von Schwarz und Silber quer getheilt, auf drei Hügel sieht man einen einwärts springenden, gekrönten, doppelt geschwänzten goldenen Löwen, mit einem bloßen Schwerte in der Pfote. Auf dem Schild ruhen drei gekrönte Turnierhelme, der mittlere, in's Visir gestellte trägt die goldene Sonne des Mittelschildes. jener zur Rechten einen geschlossenen schwarzen Flug, aus jenem zur Linken wächst der goldene Löwe. Die Helmecken sind durchwegs rechts schwarz, links blau, allseits mit Gold unterlegt. Schwiltscher, Eduard (Maler. geb. zu Brüssel in Mähren), Zeitgenosse. Ueber diesen Künstler, von dem in der September-Ausstellung des Jahres 1863 das Historienbild „Albrecht von Hluberg" liest vor seinem Ermordung mit Friedrich I. in der Ordnung zum Abschied von seiner Familie und Hingabe seinen sühnen Kuhn (nach) irrigen Umse" (42 Louisdor) zu sehen war. ist nichts Näheres bekannt. Auch hat er nicht wieder ausgestellt. Verzeichnis der September-Ausstellung des österr. Kunstvereins, 1853, September. Nr. 21. . Schwoy, Franz Joseph 493 Schwoy, Franz Joseph Schwoy, Franz Joseph (Tovo) graph. geb. zu Großherlitz in Schlesien Hl. December 1742. gest. zu Mikolburg 10. October 1806). Sein Vater Franz Schwoy war Herrschaft,

ticher Kastner und sorgte, soweit es ihm seine beschränkten Mittel erlaubten, für die Erziehung und Ausbildung seines Sohnes, der bereits in jungen Jahren «inen nicht gewöhnlichen Wissenseifer an den Tag legte. Von 1731 – 1753 besuchte er die unteren Gymnasiale! äffen zu Turas in der dortigen damaligen Iesui» ten-Refidenz. dann in Brunn 1736 und 1737 die Humanitätsclaaffen, worauf er bald, um seinen Eltern aus dem Brode zu kommen, in herrschaftliche Dienste trat, und schon mit 21 Jahren. 1763. Ver« Walter in Urspitz. einem zwischen Brunn und Nikolsburg gelegenen Gute. wurde. I m Jahre 1769 wurde er in der fürst, bischöflichen WirthschaftS-Inspection und Buchhalterei angestellt, in welcher er im Jahre 177t zum Buchhalterei-Aojuncten vorrückte. I m 1.1773 erhielt er die Ad« Ministration der großen Herrschaft Murau, wurde noch im nämlichen Jahre unabhän» giger Amtmann der Bisthumherrschaft Zwittau, die bisher von dem Murauer Amte auS verwaltet worden war. Von da ging er im Jahre 1778 als Oberamtman der Herrschaft IaiSpitz in Dienste des Grafen Alois Ugarte, damaligen böhm.« österr. obersten Kanzlers über, in welchen er über drei Jahre verblieb, worauf er 1781 in gleicher Eigenschaft auf die fürstlich Dietrichstein'sche Herrschaft Nikolsbürg kam. Diesen Posten versah er bis August 1803, wurde dann Vorstand der Buchhaltung daselbst und. als letztere nach Wien übersetzt wurde. 1806 Schloß, hauptmann und Archivar. Schon seine Beschäftigung als Verwalter ließ ihm wenig Zeit zu feinen historisch-topogra» phifchen Forschungen; als er dann in Dietrichstein'sche Dienste trat. saß er wohl einer reichen Quelle, dem Nikols' burger Archive, nahe genug, aber dasselbe zu benutzen, war ihm nicht gestattet, so waren ihm nur die Bibliotheken offen ge» blieben, von denen er, während seines mehrjährigen AufenthalteS zu Kremsier in seiner Eigenschaft als BuchhaltungS.Ud« junct. insbesondere die letztere sorgfältig benutzte. So hatte er allmählig. nach Ne« waltung mancher Hindernisse und unter nichts weniger denn förderndenUmständen, eine Topographie Mährens vollendet und dieselbe dem Abte des Klosters Saar O t t o von S t ein b ach übergeben, der die Lücken und sonstigen Unrichtigkeiten von Schwoy'S Arbeit ergänzen und be» richtigen zu wollen erklärte. Der Abt aber beging einen unverantwortlichen Vertrauensbruch. Ohne daS Werk über» Haupt zu ergänzen, ja sogar die geschieht» lichen Theile der Einleitung weglassend, gab er, ohne Schwoy weiter zu fragen, dessen Arbeit unter dem Titel: „Topo»

graphische Schilderung von Mähren" in
 2 Bänden (Prag 1786, Widtmann. 8o.).
 ohne Angabe des Autors heraus. Daß
 dieser Vorfall nicht Schwoy's Beifall
 fand. läßt sich denken; um also diese
 Neglaffungen einigermaßen gut zu
 machen, veröffentlichte er nun selbst –
 doch auch ohne Nennung seines Namens
 – die „Nnrzgetll55te Beschichte d« Dandl3
 Mähren" (Brunn 1788. 8«.). In dieser
 Arbeit hielt sich Sch. vorzugsweise an die
 Forschungen des mährischen Geschichte«
 forschers Johann Thomas Pessina von
 Czechorod > M . X X I I , S. 37. Nr. 3).
 aber leider auch ohne jene Punkte, welche
 von der späteren fortschreitenden Forschung
 berichtet waren, zu berücksichtigen. Wah.
 rend er indessen an der Ergänzung der von
 dem Prälaten unbefugt veröffentlichten
 13*♀

Franz Joseph 19»6 Franz Joseph
 mährischen Topographie arbeitete, wurde
 er in dieser Zeit mit mehreren Männern be«
 kannt, welche sich unter dem Schutze des
 damaligen Gouverneurs Ludwig Grafen
 C a v r i a n i und des Vice.Präsidenten des
 Appellationsgerichtes Johann Baptist
 Grafen M i t r o w s k y zu einer Gesell«
 schaft zur Verbreitung gemeinnütziger
 Ideen verbunden hatten. Unter diesen
 Männern war es vornehmlich Landrath
 Emanuel Ritter von T r a u t e n b u r g
 (gest. als westgalizischer Apvellationsrath
 im November 1803), der Sch. in seiner
 Arbeit durch Mittheilung von Auszügen
 aus der Olmützer Landtafel vom Jahre
 1348–! 437 mächtig förderte, aber auch
 andere Männer, wie Dobrowsky
 Md. I I I ; S. 334). Alerius Habrich
 >M. V I , S. 418), von Monse
 sBd. X I X , S. 33) und noch viele Andere.
 machten ihm größere und kleinere
 Mittheilungen, die er vortrefflich für sein
 Werk verwerthen konnte. Auch benutzte
 er sorgfältig die Olmützer erzbischöfliche
 Lehentafel zu Kremsier, das Tobitschauer
 Buch, den Ooäsx Vorngtsinianus, die
 Sammlung von Klagen und landrecht«
 lichen Entscheidungen, den Codex deSio.
 hann Przepicky von Richemburg.
 die Sammlungen der Tischnowitzer» und
 Welehrader.Klosterurkunden, eine reich,
 haltige Sammlung von Schriften. Nach.
 richten und Briefen aus der so denkwürdigen
 Zeit von 1608 bis zu Ende
 des dreißigjährigen Krieges, dann drei
 verschiedene Handschriften von dem Proto«
 kolle der Jahre 1623 und 1624 über die
 Confiscation der Güter mährischer Nebellen,
 die Sammlung der Mauthberechti.
 gungen im Jahre 1623. viele Privilegien
 einzelner Orte.Landtafel.UuSzügeüber ein^
 zelne Güter, Kauf« und PeikaufSverträge.
 Testamente, Irbtheilungen und andere Urkunden

aus dem 16. Jahrhundert, leider aber blieb der größte Theil der Herrschaftsarchive seinen Forschungen verschlossen. So erschien denn endlich nach mehrjährigen Mühen und sorgfältigen Forschungen: „Nie Gopllgraphie uan Mähren“', 3 Bände (Wien 1793 und 1794, Hraschanky. gr. 3"). eine noch heut beachtenSwerthe Arbeit, wenn sie auch durch Wolny's verdienstliche Leistungen auf gleichem Gebiete längst überholt ist. Nicht minder, die Lücken und Unrichtigkeiten: zu ergänzen und zu verbessern, arbeitete Sch. auch nach dem Erscheinen deS Werkes rüstig weiter fort und hatte auf einen Supplementband Zusätze und Verbefferungen bereits in Aussicht gestellt, wenn die Druckkosten gedeckt würden. Da dieSer Fall nicht eintrat, blieb dieser Supplementband ungedruckt und befand stch seiner Zeit in den Händen deS Buchhändlers B a d e r in Nikolsburg. Sonst noch arbeitete Sch. kleinere Aufsätze für verschiedene Zeitschriften, wie für daS „Mährische Magazin“, für Traßler's „Europäisches Journal“, für Hawlik's „Taschenbuch auf48t)4“, in diesem: „Dialiuia zur Zeit als Rudolph die Huldigung inOlmütz annahm von Emil O sso w Sky von Daubrowitz“ und „Die Helden deSHAuses Fürstenberg“, und für An«dre's ^Patriotisches Tagblatt“, in welch« letzterem Schwoy's Abhandlung ^Zur Geschichte der Tempelherren in Mähren“ (1802, S. 4201 u. f.) bemerkenswerth ist. I m Alter von 64 Jahren starb Sch., daS Andenken eines gewissenhaften Beamten^ eines edlen Menschen und gründlichen Forschers hinterlassend. I n seinem Nachlasse befand sich eine genealogische Be«>schreibung der auSgestorbenen und noch blühenden, landsässtgen, adeligen Ge«schlechter Mährens, 200 Bogen mit 633, darunter viele von dem Königgratzer Domherrn Venuto, sehr schön klein auS-♀gemalten Wappen und 44- vollständig Ausgearbeiteten Stammtafeln; einehifto«rische Beschreibung von Stadt und Schloß Groß'Meseritsch. eine Sammlung alter 'Daten zur mährischen Genealogie, nach alphabetischer Ordnung der Geschlechter, '200 Quartbogen; Denkwürdigkeiten der Stadt Ausspih von den ältesten Zeiten bis 4737. mit Urkunden (Fol.); Beiträge zur mährischen Topographie, lauter ur«alte Daten an 480 Quartbogen mit 24 Bogen Nachtrag und noch 30 andere Fascikeln historischen Inhalts, welche 'd'Elvert in dem in den Quellen ge«nannten Werke. S. 263, aufzählt. Diese ganze historische Sammlung aus 34 Fas>cikeln bestehend, gelangte später in den BesitzHug o's Altgrafen vonSalm, wel»

cher sie 1818 dem damals eben begründeten Franzens-Museum in Brünn übergab.
 .Schwoy war mit Maria Johanna, einer Tochter des Olmützer erzbischöflichen Rathes K o r b e r . Verheirathet, welche ihm fünf Kinder gebar, unter Serien der nachmalige Klosterneuburger »Chorherr Franz Xav er Schw oy. s^s. den Folgenden^, sich durch seine theologischen Schriften bekannt gemacht hat. Atoraoia, herausgegeben von Iurende, lsl3, Nr. 7 «. 9. — Annalen der Litera. tur und Kunst u. s. w. (Wien. 4<>.) iso4, Intellig.'Bl. Nr. 7, Sp. 49.- ^Beiträge zum gelehrten Oesterreich". — Neue Annalen .u. s. w. (ebd., Doll. 4«.). I. Jahrg. (1317). Intellig.-Bl. April. Sp. 162. — d'Clvert. Historische Literaturgeschichte u. s. w., S. 237. — Hawlik. Taschenbuch für Mähren (Brünn) 1808. — Erneuerte Vaterl. Blätterfür .den österr. Kaiserstaat (Wien. 4».). 1818, S. 387 und 40t unter den Berichtigungen. Schwoy, Franz Xaver (Augustiner- " C h o r h e r r u n d t h e o l o g i s c h e r S c h r i f t s t e l l e r , geb. z u N i k o l s b u r g in Mähren im I . 1784. gest. zu Baden nächst Wien 30. August 1632). Ein Sohn des um Mährens Topographie viel» verdienten Franz Joseph Schwoy ss. den Vorigen^. Nachdem er das Gymnasium bei den Piaristen in Nikolsburg besucht, ging er nach Olmüh, wo er nach beendeten philosophischen Studien die Theologie hörte, alsdann in das Stift der regulirten Chorherren zum h. Augustin in Klostemeuburg eintrat, in welchem er im Lehramte verwendet, die Dogmatik vortrug. Aus dem Kloster folgte er dem Rufe als Beichtvater der Erzherzogin M a r i e Clementine, damaligen Prin. zefsins von S a l e r n o . und als Lehrer und Erzieher ihrer Tochter M a r i e Auguste, nachmaligen Prinzessin O r l e a n s Herzogin von Aum ale. Als der Prinz L e o p o l d von S a l e r n o mit seiner Gemalin, der Erzherzogin, nach Sicilien zurrückkehrte. begab sich auch Sch. als Beichtvater und Erzieher dahin. Während seines Aufenthaltes mit der Familie des Prinzen von S a l e r n o in Baden nächst Wien im Jahre 1332 ereilte ihn der Tod im Alter von erst 48 Jahren. Schwoy war als theologischer Schriftsteller so» wohl vor als nach seiner Ueberfiedelung nach Neapel thätig und sind von ihm bekannt: „Primizrede am Feste dez h. Martqrers Nenzulllus" (Wien 1822. Nimmer, gr. 8 " .) ; „Sllldlltenpredigt, vorgetragen llU Schlüsse der geistlichen Tebungen unr dem rrlten Regiment der kan. nellpulitanischen schllchergarllle am Palmsunntühe 1829. Dan einem damals in Neapel Vllhneliilen Negular-PrieZter der Wiener <kridiiiice2e' (Wien 1832. Wimmer, gr. 8o.). diese erst nach Schwoy's Tod

herausgegebene Rede stand schon früher
in der von Pletz herausgegebenen
„Neuen theologischen Zeitschrift“ abge-
druckt; – „VnL Katholische GlanbenZplinjisi ans
der Gezchichte der christlichen Menbllwng nachhkNiesen“
(Wien 1823. 8".). Dieses Buch
ist nur ein Auszug auS Z i e g l e r ' s «In-
Söiborski 198 Säiborski
6titution05
Auch übersehte Sch. des Barbaro Qua-
drupani „Unterweisungen zur Beruhigung
ängstlicher Seelen in ihren Zweifeln“
und desselben „Geistlicher Wegweiser für
fromme Seelen“ (beide Wien 1332,
Mech.-Congr., 46".) und begann die
Herausgabe einer Uebersetzung der
Nart^ruui" von R u i n a r t unter dem
Titel: „Echte und ausgewählte Acten
der ersten Märtyrer, nach den ältesten
Ausgaben und Handschriften gesammelt
und kritisch beleuchtet durch Theodorich
R u i n a r t " , wovon aber nur der 1. Bd.
(Wien 4831) von Sch. erschien, die Fort-
setzung übernahm nach Sch.'s Tode sein
Ordensbruder Vinc. Alois Seback (s. d.).
Auch war Sch. Mitarbeiter der ersten
Jahrgänge der damals in's Leben ge-
ruftnen „Wiener Iahtbücher der Litera-
tur". Sch. liegt auf dem Friedhofe in
Baden bei Wien begraben, wo der Prinz
Leopold v. S a l e r n o dem Lehrer und
Erzieher seiner Tochter ein stattliches
Denkmal hatte sehen lassen.
T heater'Zeitung. herausg. von Adolph
Bäuerle (Wien. gr. 4«) j844, S. 912
in der Rubrik „Wiener Tagblatt".
Schytz, Karl, siehe: Schütz, Karl
Bd. X X X I I , S . 1 3 1 .
Söiborski, Johann Gabriel (Pau-
l a n e r « M ö n c h und p o l n i s c h e r
P o e t , Geburtsjahr unbekannt, gest.
zu Lemberg 29. December 1864).
Seine Geburt möchte in das erste De-
cennium des laufenden Jahrhunderts
fallen, wenigstens fällt sein poetisches
Wirken in die Dreißigec>Iahre, wo das
geistige Leben der polnischen Literatur in
Galizien – das von K a m i i i s k i ge-
pfliegte polnische Drama ausgenommen –
ohne Bedeutung war. Damals brachen,
wie sein Nekrolog berichtet, seine feuerigen
patriotischen Lieder, von denen vor-
zugsweise die niederen Volksschichten ergriffen,
und durch welche vornehmlich die-
Handwerkerclassen aus ihrer stumpfen.
Lethargie geweckt wurden, wie Sonnen-
strahlen aus dem Nebelschleier hervor,
welcher das nationale Leben jener Tage erkältend
einhüllte. Sie verbreiteten sich
im Volke, vorzugsweise in der Jugend,
ftogen von Mund zu Mund und wurden
überall als eine ungewöhnliche Erscheinung
begrüßt. So soll S ö i b o r s k i vieles schöne
Lieder gedichtet haben, die jedoch

niemals im Drucke erschienen und dennoch,
 von Mund zu Mund sich verpflanzend.
 Gemeingut des Volkes geworden find[^]
 ohne daß das Volk seinen Autor kannte,
 woher es geschah, daß seine schönsten
 Lieder heute als Werke Anderer gelten,
 daß keine polnische Literaturgeschichte,
 keine polnische Encyklopädie den Dichter
 kennt und nennt. Vielleicht wäre es noch
 an der Zeit, diesen Arbeiten, die längst
 Eigenthum des Volkes geworden, nach-
 zuspüren und ihre Autorschaft zu identifi-
 ciren. Es wäre das für einen der jüngeren
 polnischen Literaturhistoriker eine
 ebenso interessante, als dankeswerthe Auf-
 gäbe. Wann S ä i b o r S k i in den Orden
 des h. Vincenz de Paula getreten, wie
 auch Näheres über seine Lebensverhalt-
 nisse vor dem Eintritte in den Orden
 nicht bekannt, sein Biograph –
 wenn der Mittheiler einiger abgerissener
 Lebensmomente diesen Namen verdient –
 berichtet, daß S. die letzten Jahre seines
 Lebens mit unermüdlicher Aufopferung
 der Ausübung seines schönen und edlen
 Berufes gewidmet habe, denn er sei Pau-
 aner-Mönch und so in die Lage versetzt
 gewesen, das Elend und die Noth, wo er
 sie fand, zu lindern. In stiller Abge-
 schiedenheit einer tiefen Armuth, vergessen.[‡]
 Scitovs[^]ky
 ungekannt, war S. aus dem Leben ge-
 schieden.
 Slavische Blätter. Herausg. von Abel
 Lutsiö (Wien. 4«) j865. 2. Heft. S. 105:
[^]Johann Gabriel Soiborsti". Von Gl.
 Scitovszky de Naglj-Ker, Johannes
 (C a r d i n a l « P r i m a s und Erzbi-
 schof von Gran, geb. zu B ö l a . einem
 Dorfe des Abaujvarer Comitates in Un-
 gárn, 1. November 1783, gest. zu G r a n
 19. October 1866). Seine Eltern,
 schlickte slovakische Landleute, ließen ihn.
 nachdem er die Elementarschule zu Iolsva
 beendet und er Liebe zum Studium ge-
 zeigt, das Gymnasium in Rosenau be-
 suchen, wo er sich, ihrem Wunsche gemäß,
 für den geistlichen Stand vorbereiten
 sollte. Im Jahre 1804 trat er daselbst
 als Kleriker in den geistlichen Stand und
 wurde im Jahre 1808 zum Doctor der
 Philosophie, im Jahre 1813 zum Doctor
 der Theologie promovirt. Am 6. No-
 vember 1809 erhielt er die priesterliche
 Weihe und wurde bald darauf zum Profejsor
 der Philosophie am Rosenauer
 Gymnasium ernannt. Am 14. September
 1824 erhielt er die Würde eines Domherrn
 und Rectors des Seminars mit Beibehal-
 tung der Professur. Er stieg nun verhält-
 nißmäßig rasch auf der Stufenleiter geist-
 licher Würden empor. Am 17. August
 1827 wurde er Bischof von Rosenau, am
 19. November 1831 Bischof von Fünfkirchen

und am 21. J u l i 1849 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, und am h. Dreikönigstage 1330 feierlich zu Gran inthronifirrt. I m August desselben Jahres präsidirte er in Gran der Confe«renz sämmtlicher Kirchenfürsten auS Un»garn. I m Jahre 1851 introducirte er die Nonnen „von unserer lieben Frau“, in das von ihm errichtete Kloster zu Fünfkirchen. I n demselben Jahre weihte er die neu erbaute Grauer Schiffbrücke ein. 1832 übergab er den englischen Fräulein die neu errichtete Schule zu Balaffa-Gyarmath und eröffnete zu Tyrnau ein Convict. 1833 führte er die Jesuiten nach Tyrnau zurück und eröffnete im Mai daselbst das Gymnasium. I n demselben Jahre be»auftragte ihn der Papst mit der apostoli»fchen Visitation aller Mannsklöster in den drei ungarischen Erzbisthümern Gran, Erlau und Kalocza. Am 7. März 1833 wurde er im geheimen Consistorium zu Rom von Sr. Heiligkeit zum Cardinal ernannt. Zugleich gestattete der Papst den Graner Domherren den Gebrauch der „Cappa“. ein Jahr später erlangte S c i t o v s z k y für sie das „ Sternkreuz*. I m Jahre 1834 reiste er, vom Papste berufen, nach Rom. Am 16. November empfing er daselbst aus den Händen Sr. Heiligkeit das Cardinalsbarett und den Titel: „I an a t H O O u o i z i n ^ s r n L a l e n i“. Am 8< December wohnte er noch den Konferenzen wegen Feststellung deS Dog«ma's von der unbefleckten Empfängniß bei. Am 7. Jänner 1833 kam er wieder nach Gran und ertheilte am 2. Februar, im Auftrage des Papstes, seiner Diöcese den apostolischen Segen. Am 22. April desselben JahreS stellte er die Reliquien der h. Märtyrer Valentin und Modestin, die ihm der Papst zum Geschenke gemacht hatte, zur öffentlichen Verehrung aus. — Am 31. August 1836 weihte er die neue Basilica in Gran ein. zu deren Vollen»dung er viel beigetragen hatte. So viel was das äußere priestcrliche Leben dieses Kirchenfürsten betrifft, dessen Wirksamkeit in eine Zeit fällt, wie sie kaum einer seiner 71 Vorgänger bewegter, und für sein Vaterland verhangnißvoller durchlebt haben mag. Der Cardinal ist noch als Priester, Mensch und Staatsmann, drei Momente deutlich genug in seinem ganzen Leben ausgeprägt, in's Auge zu fassen^¶ 200 Scitovsiky Priester war er in des Wortes vollster Bedeutung, mild und doch ernst, fromm und doch eigentlich nicht fanatisch, wenn auch in gewissen Puncten hartnäckig, wohlthätig in fast verschwenderischer Weise und doch für den äußeren Glanz seiner hohen Stellung bedacht. DaS freilich ungeheure Einkommen, das er als

Erzbischof von Gran bezog, verwendete er zu einer Reihe von Handlungen, welche ihm in seinem Lande ein bleibendes Andenken sichern. Hier können nicht alle selne Stif» tungen und sonstigen Gaben zu frommen und humanistischen Zwecken aufgezählt, aber doch der wichtigsten soll gedacht werden. Für Erziehung und Unterricht spendete er großartige Summen. In den bedeutenderen Marktflecken der Fünfkirchener Diöcese und im Hauptort selbst stiftete und dotirte er neue Lehrerstellen. Das von ihm gegründete, bereits erwähnte Stift der Canonisfinen, von unserer lieben Frau", das sich mit der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend zu befassen hat, war mit einem Kostenaufwands von 300.000 ft. C.-M. hergestellt worden. Zur Gründung einer weiblichen Präparandie in Gran, erlegte er beim dortigen Dom» Capitel 60.000 fl. und gab zur Adaptirung des betreffenden Gebäudes noch überdieß 10.000 st.; zur gedeihlichen Entwicklung deß Obergymnasiums in Tyrnau spendete er 200.000 ft. Für die Lehrer und deren Witwen und Waisen gründete er einen Pensionsfond, der sich allmählig zu einem Jahreseinkommen von 2000 st. erhob und 18 Individuen Pensionen gewährte- zur Erhaltung des Klosters der grauen Schwestern spendete er 10.000 st., für das Pensions-Institut der Priester 20.000 fl., den Nonnen in Fünskirchen 40.000 fl.; die Prävaranden-Anstalten in Rosenau und Fünskirchen unterhielt er ganz aus eigenen Mitteln, unterstützte zahlreiche talentvolle Zöglinge mit Stipendien und durch Freitische; zum Zwecke einer tüchtigen Schulbildung der Handwerker verwendete er große Summen; kurz, es wurde berechnet, daß er in den Jahren 1827 bis 1866. nämlich während seiner oberhirtlichen Stellung als Bischof von Rosenau, Fünfkirchen und Erzbischof von Gran. also etwa innerhalb vier Decennien. von seinen Einkünften im Ganzen zwei und eine halbe Million, in genaue Ziffer 2.474.209 st., verwendet hatte, welche sich in folgender Weise vertheilten: 238.462 st. zu Cultuszwecken, 38.248 ft. zu Unterrichtszwecken, 440.238 ft. zur Unterstützung armer Kirchen und Pfarreien. 296.064 st. zur Unterstützung von Landschulen und Land» schullehrern. 630.000 fl. zur Unterstützung öffentlicher Wohlthätigkeitsanstalten und 883.600 fl. zum Ausbaue der Graner Basilica, die unter ihm vollendet wurde. Gewiß, ungeachtet der ansehnlichen, für den Graner Dom verwendeten Baukosten, wodurch aber Kunst und Gewerbe wesentlich unterstützt wurden, eine stattliche Summe. Wenn er auf dem Lande Schu»

len und Kirchen visitirte. vertheilte er
 Bücher und Kleidungsstücke in Hülle und
 Fülle, sein Rentmeister konnte in solchen
 Fällen nie genug Geld schaffen und wenn
 er nicht mehr bei Cafse war, da unter«
 schrieb er zu Kirchen» und Schulbauten
 und ruhte nicht eher, bis die unterschrie«
 benen Summen beschafft waren. Bei
 der Verwahrlosung, Unwissenheit und
 dem Aberglauben, welcher zu seiner Zeit
 (und auch heutenoch) unter dem Landvolke
 Ungarns herrschend waren, richtete er
 sein Hauptaugenmerk auf Verbesserung
 des Unterrichtes und bei diesem insbefon«
 dere in der Religionslehre, er ließ Tau«
 sende von Katechismen in den drei Lan>♀
 Scitovszky 20t IcitovsKy
 ^dessprachen drucken und unentgeltlich
 verbreiten. Er selbst verfaßte im Hin«
 blicke aus die Jugend eine fegende der
 Heiligen" und ließ daS Werk mit schönen
 Holzschnitten schmücken, überdieß schrieb
 er noch mehrere gute Gebet« und Gesang,
 bücher. Dieß die eine Seite seiner prie«
 sterlichen Wirksamkeit; andererseits wie.
 .der entwickelte er in Religionssachen, in
 Festhaltung seiner Ansichten eine Zahig«
 keit. die man seinem sonst weichen Charak«
 'ter kaum zugetraut haben würde. In
 dem großen Kampfe der Stände gegen
 die Reverse über die Kindererziehung,
 -welcher die Landtagssessionen während
 der letzten Hälfte des dritten und der er«
 Fen deS vierten Decenniums ausfüllte,
 zählte er, damals Bischof von Rosenau.
 zu den entschiedensten Führern des ungarischen
 Clerus und als Paladin stand
 ihm der damalige Großwardeiner Bischof
 "Laiczak treu zur Seite. Gegen Scit
 o v s z k y reichte Ende 1837 die General«
 Kongregation des Gömörer Comitates
 eine heftige Beschwerdeschrift wegen Er«
 Pressung von Reserven, Nichlanerken«
 nung der Comitats'GerichtSbarkeit über
 -Geistliche, Mißachtung deS xlkooturn
 le^iuii bei Verbreitung päpstlicher
 Bullen, ein, und in seiner Rechtser«
 tigung stellte er diese Beschuldigungen
 gar nicht in Abrede, sondern bemerkte
 vielmehr, die Mischehen seien eine der«
 .ortige Quelle religiösen Indifferentismus,
 daß eS dem katholischen Hirten nicht ver«
 argt werden könne, wenn er nach Kräften
 dieser Verminderung seiner Heerde ent«
 gegenwirke. I n der Magnatentafel end«
 lich übernahmen S. und sein obgenann«
 ter College die Führung der ultramon«
 tanen Opposition in so schroffer Weise,
 daß sie durch mehrere ihrer Aeuserungen,
 selbst bei ihren eigenen Collegen, Anstoß
 erregten. Der Landtags»Artikel, daß ge«
 mischte Ehen auch von dem protestanti«
 schen Pfarrer mit voller Giltigkeit ein«
 gegangen werden können, brachte end«

lich im März 1844 den langjährigen Streit zum Austrage. Daß nach solchen Antecedentien, und schon um der Haltung willen, welche die Slovaken während der Revolution beobachtet, seine im September 1849 erfolgte Berufung zum Primas in Ungarn, keinen Enthusiasmus erregte, wenn sie sonst auch ganz erklärlich war. begreift sich leicht. Ja sie wurde mit solcher Mißbilligung aufgenommen, daß in der ersten Zeit seines Amtes dem Ernannten genug erkennbare Zeichen derselben gegeben wurden. Als er dann für das Concordat gewonnen worden, machte er sich seine Stellung nicht leichter, denn nach ungarischer Vorstellung, ist das Concordat als letzter Schlag gegen die kirchliche Selbstständigkeit Ungarns gemünzt, und deren Vertheidigung gehört doch zu den Obliegenheiten des Primas. Uebrigens handhabte der Cardinal im Gegensatze zu anderen Bischöfen seines Landes, welchen das Concordat ein Mittel ward, den Frieden zwischen den einzelnen Bekenntnissen auf das Gründlichste zu zerstören, in mildester Weise. Mitterweile hatte schon die Erbauung der Graner Basilica, nach dem Muster der Peterkirche, den Primas populär gemacht; noch mehr aber stieg er in der öffentlichen Meinung, als er bereits 1887 deutlich zu erkennen gab, daß er an der allgemeinen Stimmung der Nation theilnehmen wolle, und hier beginnt der Politiker und Staatsmann. dessen Haltung und Einfluß durch einige Striche gezeichnet werden mag. Die Petition, welche mehrere Magnaten Ungarns nach der zweiten Rundreise des Kaisers zu unterbreiten beabsichtigten, hatte auch S. unterschrieben und

202 Scitovský

nahm es zugleich über sich. als erste, Würdenträger des Landes in Ermangelung eines Palatins, die Petition vor, den alt. Thron zu bringen. Dasselbe wurde durch den damaligen Minister des Innern zurückgewiesen. Der Cardinal berief sich zur Rechtfertigung seiner Thatsache auf sein Gewissen, auf seine patriotische Pflicht und auf seine dynastischen Gefühle. Er glaubte, daß die Erhörung dieser Petition der Monarchie zum Nutzen gereichen werde, und obwohl man ihm diesen Glauben in höheren Kreisen sehr übel nahm, so vertheidigte er sich doch nicht damit, wie man damals von einem Bischof erzählte, daß ihm die Kaiserin Elisabeth erschienen sei und ihm das Unterschreiben der Petition angerathen habe. Am St. Stephanstage des Jahres 1860. als zu dieser Nationalfeier so zu sagen das halbe Land nach Ofen strömte, führte er selbst die Prozession an, obwohl er wußte, daß

unter den damaligen Verhältnissen dies< Feier einen politischen, demonstrativen Charakter hatte. Scitovszky hatt, politischen Muth und bewies ihn, weil es seine politische Ueberzeugung war. Am 10. December 1860 fand in den Vor« Mittagsstunden in Gran seine Installation als Oomes supreums ^er^stuiiL) wie solche nur noch der Palatin und der Erzbischof von Erlau bekleiden, Statt. Nach einer erhebenden Rede wurden daS Comitats wieder hergestellt, die historische Basis angenommen und als Ausgangspunct aller Thätigkeit die Gesetze von 1848 ausgesprochen. Bald darauf, am 18. und 19. December, fand auch die Pri« matial-Conferenz in Gran Statt, welche beschloß, den Kaiser zu bitten, er möge die Vornahme der Landtagswahlen nach den 1848er Gesetzen gnädigst gestatten. Auch bei dieser Conferenz wurde schon in der Eröffnungsrede auf die Basis von 1848 hingedeutet. Personen, welche diesem politisch'interessanten Acte beige, wohnte, berichteten, wie der alte, gastfreie. Primas, nachdem das 1848er Wahlgesetz, für den nächsten Landtag acceptirt worden, strahlenden Blickes sich erhob und mit den Worten: „Nun, es ist ja angenommen! Jetzt aber auch gleich zu? Tische'." – Auf dem 1861er Landtage hatte sich der Primas eigentlich für keine- Partei entschieden, doch rieth seine Rede zur Nachgiebigkeit. – Am 22. August wurde gesondert in beiden Häusern das vom 21. August datirte kön. Rescript. welches die Auflösung des Landtages» verfügte, vorgelesen. Hiermit hatte Un» gährn auch seinen achtmonatlichen Schein-Parlamentarismus verloren – in tiefe Trauer verfiel daS ganze Land, und als die Negierung die Comitats zur Recru» tirung aufforderte, erklärte der Primas in seinem Antwortschreiben als Ober« gespan des Graner Comitats, daß die Comitatsjurisdiction ihre Beamten hierzu nicht verhalten werde, schiderte ferner die trostlose Situation deS Landes und irbat die baldige Einberufung deS Landtages. Bis dahin mögen Steuer- und Recrutenfrage verschoben, von der militärischen Steuereintreibung aber abgegangen werden. Am Schlüsse dieses Schreibens heißt es: „Ich erachte es als meine un» umgangliche Psticht. alles dieß Ew. E.)> cellenz zu unterbreiten, damit ich nicht einst deS Schweigens beschuldigt werde., damit es nicht den Anschein habe, als ob ich gleichzeitig gegen die Gefährdung der Dynastie und des Staates sei, für welche ie größten Opfer zu bringen ich stetSbereit war und bin:c." – S c i t o v s z k y wurde nach Wien berufen, und als ihm seitens der Regierung zu verstehen gegeben

wurde, daß er Alles Sr. Majestät
 iu verdanken habe, anerkannte er dieß in
 ScitovsKy 203 ScitovsIky
 seiner Antwort und gestand, daß er sich
 bestrebt habe, es durch seine Treue zu
 verdienen, aber eines habe er nur von
 Gott erhalten, und dieß sei das Gewissen;
 dieß habe ihn zu jener Erklärung ge-
 drängt, welche er aufs Neue bekräftigt,
 und von der er um keinen Preis abweicht.
 – Aus der Rede, welche er am 2. Sep-
 tember 1861 in der unter seinem Präsi-
 dium abgehaltenen Congregation des
 Graner Comitats hielt, entnehmen wir
 nur nachfolgende Worte: „Aber selbst
 wenn sich zur Vertheidigung unserer
 Sache nirgends auch nur eine Stimme
 erheben würde.“ sagte der Primas, „die
 Heiligkeit des Rechtes und der Wahrheit
 genügen, um daß wir einer frühern oder
 spätern glücklichen Lösung unserer Angelegenheit
 vertrauen“. Von dieser Rede
 schrieb damals die „Times“: „Was eine
 solche Persönlichkeit in solcher Zeit und
 unter solchen Umständen spricht, das ist
 mehr als eine individuelle Ansicht. das
 hat die Kraft der Profezeiung. Die Er-
 klärung des Primas wiederholt zwar im
 Wesentlichen nur die Argumente des
 kaisers, dennoch aber bildet sie einen Wendepunct
 in der Geschichte Ungarns.“ Der Primas
 fühlte tief den damaligen traurigen
 Zustand des Landes und schreckte vor der
 Pflichterfüllung nicht zurück, die ihm, als
 der ersten Dignität des Landes, zukam. –
 Am 31. October wurde der Primas 2.6.
 außerordentlich empfangen,
 in welcher ihm das höchste Mißfallen aus-
 gedrückt wurde. Bald darauf bat er um
 Enthebung von der Leitung des Comitats
 und erhielt einen Administrator in der
 Person des Domherrn August Grafen
 Forgach. Seit dieser Zeit war der
 Cardinal seltener in Wien. Aber er hatte
 alle die Gelegenheiten, welche ihm fein
 politischer Glaube bereitete, glücklich über-
 standen und noch den für das Magyaren-
 thum so glorreichen Umschwung von 1863
 erlebt. Noch ist ein Zug erinnerungs-
 werth, der uns den Cardinal Scitovszky
 als Menschen, u. z. von schönster, liebenswürdigster
 Seite zeigt. Eines Tags war
 die greise Mutter des Fürst-Primas nach
 Gran gekommen, um ihren Sohn zu be-
 suchen. Sie hatte sich in den erzbischöf-
 lichen Palast begeben und ihre Bitte vor-
 gebracht. Da aber das alte Mütterchen
 in ihrer Bauerntracht erschienen war,
 wollte man sie in derselben nicht vor-
 lassen und nöthigte sie, ein schwarzes Seidenkleid
 anzuziehen, um so würdig vor
 Sr. Eminenz erscheinen zu können. Sie
 wurde nun dem Cardinal angemeldet,
 und derselbe befahl, sie eintreten zu lassen

sen. Zagend folgte sie der Erlaubniß.
 Der Primas sah sie und – kehrte ihr,
 einige lateinische Worte murmelnd, den
 Rücken. Die alte Frau eilte laut weinend aus dem Cabinet und grollte im Innersten ihrem Sohne, der sie, da er so hoch gestiegen, nun nimmermehr als seine Mutter anerkennen wolle – sich ihrer schäme! Man ging wieder zum Primas und forschte nach der Ursache: warum derselbe seine Mutter nicht empfangen wolle. „Meine Mutter?“ sagte der Kirchenfürst erstaunt, „meine Mutter war nicht bei mir; eine alte Frau in schwarze Seide gekleidet, war da, und die ist nicht meine Mutter!“ Der An meldende verstand den Sinn der Rede und bald darauf erschien die gekränkte Alte, wie sie gekommen war, in der üblichen Landestracht. Scitovszky eilte ihr mit offenen Armen entgegen und schloß sie an seine Brust. „Ja, so ist's recht“, sagte er, „so sieht meine Mutter aus. Ich will meine Mutter haben, wie sie ist, und schäme mich ihrer durchaus nicht; im Gegentheile, ich bin stolz darauf, sie zu können: daß ich mich so hoch“

204 ScitovMy
 emporgeschwungen und daß ich eine so gute Mutter habe.“ Die so deutlich bewiesene Liebe ihres Sohnes erpreßte der Mutter Freudenthränen, und lange hing sie am Halse ihres Sohnes. Abends versammelte der Greis einen Kreis von Freunden und Würdenträgern zu einer Tafel um sich, und die alte Bauersfrau saß neben ihm, an der Spitze der Tafel, bei welcher dem guten Sohne zu seiner biedereren Mutter, und dieser zu ihrem Sohne gratulirt wurde. Im Jahre 1839 hatte der Cardinal am 6. November sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum gefeiert, wozu im kaiserlichen Auftrage der Erzherzog General-Gouverneur schon am Tage vorher eingetroffen war und die Glückwünsche ihrer Majestäten und des kaiserlichen Hauses überbracht hatte. Viele österreichische Trzbischöfe – die Cardinale Fürst Schwarzenberg und Ritter von Rauscher – und Bischöfe waren mit ihren Wünschen und Gaben erschienen. Der Cardinal schenkte aus diesem Anlasse dem Graner Dom einen 400 Stück Ducaten schweren Kelch aus Feingold mit der Inschrift: oompleti,
 Honkt LasiUoae ZtriForäensi VI. Novembris 1339. Der Primas hatte das hohe Greisenalter von 81 Jahren erreicht. Mildem Segen des h. Vaters schloß er die Augen. Die pompöse Leichenfeier, deren Kosten auf 30.000 fl. zu stehen kamen, fand am 23. October Statt. Als Vertreter des Kaisers war der Graf

B e l l e g a r d e erschienen. Die Einsegnung
 hatte der Erlauer Erzbischof Bar»
 t a k o v i c s vorgenommen. I n seinem
 letzten Willen hatte der Cardinal alle die
 zu ihm im Dienst» oder anderem untergeordneten
 Verhältnisse standen, mit kost-
 Hären Andenken oder ansehnlichen Legaten
 bedacht. Das auf mehrere Hunderttau»
 sende – man sprach von 3–600.000.ft.–
 hinterlassene Privatoermögen ward nach
 seiner lehtwilligen Anordnung in acht
 gleiche Theile getheilt, wovon ein Theil
 dem Seminar, ein Theil den Kloster»
 frauen, ein Theil zu Wohthätigkeits«
 zwecken und fünf Thrilc den Verwandten
 des Cardinals zufielen. Neben seinen
 kirchlichen Würden bekleidete der Cardi«
 nal noch seit 1841 jene eines k. k. wirk«
 lichen geheimen Rathes, des Erb'Ober»
 gespans des Graner Comitats, das eines
 Richters der kön. ungar. Septemvirat»
 Tafel und Präsidenten der Magnatentafel,
 überdieß trug er das Großkreuz deS ungar.
 St. Stephans-Ordens. dessen Prälat er
 war. und des Leopold«Ordens. Sem
 letzter. oft ausgesprochener Wunsch, für
 dessen Erfüllung zu beten, er bei dem
 letzten Besuche des erzbischöflichen Con.
 vieles in Tyrnair die versammelten Zoglinge
 bat – nämlich der, den ungarischen
 König zu krönen, war unerfüllt geblieben.
 Allgemeine Z e i t u n g (Augsburg. Cotta 4°.)
 4866. Beilage zwischen den Nummern 291 bis
 300. – B r e Z l a u e r Z e i t u n g 1861, Nr. 67
 im Feuilleton: „Die Chefs der ungarischen
 Bewegung". – Fremde n« B l a t t . Von
 Gustav Heine (Wien. 4<>.) 1861. Nr. 295:
 „Das Schreiben des Cardinal<Primas an
 den Hofkanzlel" l.ein historisches Actenstück,
 das im 1861er Ausgleich eine große Rolle
 spielt). – Dasselbe 1866. Nr. 292, 294;
 1867, Nr. 46 unter den Tagesnotizen. –
 I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I.
 Weber) 47. Jahrg. (1806). Nr. 1220. S. 323:
 „Cardinal Scitovszfy" ^mit sehr ähnlichem
 von A(ug) N(eumann) in Holz geschnittenem
 Bildnisse). – Dieselbe 1839. Nr. 854,
 S. 319.– „Goldener Kelch". Geschenk des
 Cardinals an den Grauer Dom" ^mit Ab»
 bildung^. – Kleines biographisches
 L e r i k o n , enthaltend Lebensskizzen hervor,
 ragender, um die Kirche verdienter Männer
 (Znaim 1862. M. F. Lenck. 8«.) S. 136. –
 Der katholische Christ (Prster Kirchen,
 blatt. 40.) 1857. S. 47.– „Johann Scitovszky[†]
 Scitooszky 203 Hciugliaga
 von Nagytser": S. 144: ^Kirchliche Ehren,
 halle". – Katholische Blätter aus
 Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck.
 Wagner, 8«.), Jahrg. 1883. Bd. I, Nr. 14.
 S. 360. – I^H3?»i'ji-^{<!} S
 2)an»ei»z! ^<j«e/, d. i. Ungarische Schrift,
 steller. Sammlung von Lebensbeschreibungen.
 Von Jacob Ferenczy und Ios. Danielik

(Pesth 1856. Eust. Emich. 8«.) I. Theil, S. 407–413. – I^elliori»V23iIi<:Ke5tri8o> nisnsi» anno 1856 äio 31.^ußU8ti oonssol»- tas (restiiiii 1886, 5. Vsime, schm. 4«.), p. 103. – Neue freie Presse (Wien) 1866, Nr. 771, in der Tageschronit. – Die« selbe 1867, Nr. 886: „Auch ein Beitrag zur Geschichte der todten Hand“. – Pest< Ofner Zeitung 1856, Nr. 27: ^Johann Scitovszkh von Nagykar. – Sonntags» Zeitung (Pefth. gr. 4°) 1856, Nr. 35. S. 275: „Der Graner Dom“ l>n die Be. schreibung des Domes schließt sich ein< Lebensskizze Scit o vszky's^. – Der unga. rische Reichstag 1861 (Pest 1861. C. Osterlann. 8"). Bd. I I . S. 465. – Wald Heim's illustrierte Blätter (Wien. gr. 4«.) 1866, S. 356. – Wiener Zei« tung 1861. Nr. 287, S. 4341: „Toast des Statthalters Feldmarschall'Lieutenant Grafen Pálffy auf den Eardinal“. –Dieselbe 1866, Nr. 259. S. 209: „Cardmal Sci» tovSzty“. – Leichenfeier Fremden. B l a t t (Gust. Heine. 4<>.) 4866. Nr. 292: „Die Leichenfeier des Cardinals Scitooszky“. – Neues Fremden.Blatt (Wien. 4".) t866. Nr. 292.– „Zur Leichenfeier“. – Neue freie Presse 1866. Nr. 77t. in der Tages, chronit. – Porträte. 1) Unterschrift: Her- I»V3t 1859 I I»s<t, I.2U^Or ss 8tol^ (gr. mit Wappen. – 2) Unterschrift: ^ok tse. Lithographie (40.). – 3) Facsimile des Namenszuges: ?e<t 1859 (4v.). – 4) Unterschrift: t86! (litt).), in der illustrierten Zeitung: ^.2 o«2^3 tn^rs 1862, Nr. 1. – s) Facsimile des NamenSzuges, darauf drei Zeilen Titel. l«2«tsin st Nösod, VibQQ^s (4«.). – 6) Fac. simile des NamenSzuges, darauf zwei Zeilen Titel. NI»a» i»Qi., Lliriedudei' äol. ^858. Gedr. bei I . Höfelich's Witwe. Lithographie- (Fol.). – 7) Barabas 1854 (lith.). gedr^ bei Engel und Mandello. Pest 1854. Nlui- NVUt. <t es!«i58. ?liuoii>i »s<)auui V»Dt. 8ol" tovs«^7 ä« ^»e?Icsr (nun 4 Zeilen Titel). sodi-osäsr äs 8tiit (Fol.). Scillgliaga, Stephan (S c h r i f t s t e l - l e r, geb. in Ra gusa in der ersten Hälftedes <8. Jahrhunderts, gest. zu M a i - l a n d im Jahre 179t). Ueber seinen Lebens» und Bildungsgang liegen nur sehr spärliche Nachrichten vor. Er hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, denn er erscheint als Abbate, war darauf zunächst Geschäftsleiter in der Druckerei»' Baglioni zu Venedig, trat aber später in kaiserliche Dienste über und bekleidete die Stelle eines k. k. SecretarS in Mailand, in welcher Eigenschaft er starb. Er ist Verfasser zahlreicher historischer und anderer Schriften, deren Titel find: 1734, 82m. 0 o ^ oki); diese Schrift gab er unter dem anagrammatischen Pseudonym seines-

Namens Oiusti ^saanH^eiü heraus; –
 si
 tiis 1737, 40.); – „
 t'tta Ha
 it s
 ig. 1738, ? l .
 o Hl.
 H.
 i2 1789, 4".).♀
 Scolari 206 Scolari
 ab.– 6is/a?2
 (Veneia 17S9.
 (VenetiiL 1763, eäi soconäa.
). –Außerdem schrieb er noch: Zu
 sähe und Erläuterungen zum »^kroissLio
 von vomonioo Hlao«^', schickte der neuen
 Ausgabe von , V a n Espen'S canoni
 schem Rechte« dessen historisch-kritisch«
 Biographie voraus, und leitete die neue
 Auflage der „i'dboloFi«. moralis" deS
 Jesuiten Gabr. A n t o i n e mit einem er<
 klärenden Vorworte ein. Seine Polemik
 bezüglich der Reise des Apostels Paulus
 von Caesarea nach Malta und deS auf
 derselben erlittenen Schiffbrücke« findet
 eine. die ganzeAngelegenheit abschließende
 Beurtheilung in der IsttftiH ä" nn
 äclo.0äer20 20. äettwuid. 1757, welche im
 10. Bande (S. 237–262) der
 i-is ^ier servire all» stori»
 abgedruckt ist.
 MuZtri etc., p. 277.
 Scolllri, Edvige (i t a l i e n i s c h e
 D i c h t e r i n , geb. zu Görz in Istrien
 7. Jänner 1808). I h r Vater Battisti di
 S. G i o r g i o bekleidete daS Amt eines
 Oberhofgerichts-Beisitzers in Verona.
 H e d w i g hatte eine sehr sorgfältige
 Erziehung genossen, theils unter der un>
 mittelbaren Leitung ihreS sehr unter»
 richteten Vaters, theils von Seiten des
 damaligen Professors der Geschichte und
 Literatur in Mailand Ambrogio L e v a t i
 Md. XV, S. 26). eines Gelehrten der
 alten Schule, der sich namentlich durch
 sein fünsbändigeS Werk über die Reisen
 P e t r a r c a 'S in Deutschland. Frankreich
 und Italien und durch sein biographisches
 Lexikon berühmter Frauen in gelehrten
 Kreisen, selbst des AuSlandeS, einen vor»
 theilhaften Ruf erworben hatte. Hed«
 w i g zeigte früh große Vorliebe für die
 schöne Literatur und für Sprachen, unter
 letzteren insbesondere für die deutsche,
 deren Dichter sie mit großer Vorliebe
 studirte. Erst 19 Jahre alt und sie gab
 durch die metrische Uebersetzung deS
 Trauerspiels: Inos äe (ÜaLtro, von dem
 Grafen S o d e n , Beweise ihrer Kenntniß
 und Gewandheit in beiden Sprachen.
 Diese Arbeit fand auch in den schön«
 geistigen Kreisen Oberitaliens die wohlwollendste
 Aufnahme, durch welche die
 junge Dichterin zu neuen Versuchen auf«

gemuntert wurde. So folgten denn nun die gelungenen Uebersetzungen der Schiller'schen Ballade „Der Graf von Habsburg“, des Bürger'schen Liedes „Vom braven Manne“, der Collin'schen Romanze „Kaiser Max auf der Martinswand“. des Schiller'schen Trauerspiels „Maria Stuart“, der Göthe'schen „Reise von Tirol nach Venedig“ und seiner Tragödie „Iphigenie“. Man wurde durch diese Arbeiten von Hedwig Scollari – sie hatte nämlich den Stadtgerichts-Adjuncten in Conegliano, Gaetano Scollari, geheirathet – nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auch in Deutschland auf sie aufmerksam, wo man diese, mit großem Verständnisse und feinem Geschicke ausgeführten Versuche, ihrem Volke einzelne Meisterwerke der deutschen Poesie zu vermitteln, in wohlwollender Weise aufnahm. Von Originalen albeilen ihrer Feder sind nur einige lyrische Dichtungen bekannt, welche in verschiedenen, dort unter dem landesüblichen Titel „Lirrena“ bei Vallardi in Mailand erscheinenden Almanachen abgedruckt sind. Was nun den kritischen Werth der Uebersetzungen der Frau Scollari de-Scopinich 207 Scopinich trifft, so beurkunden sie eine genaue Kenntniß beider Sprachen. Scharfsinn und Gewandtheit, sich Fremdes anzueignen und in einer dem Charakter ihrer Muttersprache entsprechender Weise wiederzugeben. Sie gibt die Gedanken des Originals zumeist treu, zart und wohlverstanden wieder, nur seltener. Als die öft bei ihren Landsleuten der Fall ist, umschreibt oder verbrämt sie dieselben mit den trockenen oder künstlichen Blumen des Herbariums der italienischen Poesie. Nur im Rhythmus hält sie noch fest an der alten Schablone und gibt die ihr fremden und ungewohnten Rhythmen und Versmaße in den herkömmlichen und landläufigen ihrer Muttersprache, obwohl gerade die Weichheit und Biegsamkeit der italienischen Sprache auch darin eine wohlthätige Reform ermöglicht, wenn nur die rechte Hand dazu kommt, um sie in die neuen Formen zu bringen. Hat sie doch in den Erfolgen der viel spröcheren deutschen Sprache, die in Uebersetzungen unerreichte Muster bietet, ein Vorbild, das sie zu einer kräftigen Handhabung ihrer eigenen, so durchgebildeten Sprache ermuntert. Frau Hedwig Scollari wurden in der Heimath und in der Fremde mannigfache Ehren erwiesen. Die H. oekäunH äßli ^ i a t i in Roveredo nahm sie unter ihre Mitglieder auf, ihr folgten jene der Oouöoräi in Rovigo, das ^tsneo zu Bergamo und die Alterthumsgesellschaft in Leipzig.

Neues elegantestes Conversations«
 Leriton für Gebildete aus allen Ständen.
 Herausgegeben im Vereine mit einer Gesell»
 schaft von Gelehrten von Dr. A. 3. B.
 Wolf (Leipzig <842, G. C. Kollmann,
 schm. 40). V. (oder Suplement) Bd., S. 36S.
 Scopinich Ritter von Küstenhort,
 Johann Anton (C o n t r e a d m i r a l ,
 geb. zu Lessina in Dalmatien am
 8. Juli 1813). Trat am 44. Juli
 1831 als Cadet in die s. k. Marine,
 in welcher er am 18. Juli 1833 zum
 Schiffsfähnrich, Mitte Jänner 1847
 zum Fregattenlieutenant, am 22. April
 deS folgenden Jahres zum Scklffsliutenant
 und am 17. September 1849 zum
 Corvetten Capitän (im Range gleich dem
 Major in der Landarmee), vorrückte. S.
 hatte die Campagne im Archipel, Ma>
 rocco und Syrien mitgemacht und sich
 bereits damals als ebenso tüchtiger wie
 muthiger Seemann bewährt. Besonders
 that er sich aber in den Aufstandsjahren
 1848/49 hervor, in welchen er bei der
 Blockade von Venedig mit rühmlichstem
 Erfolge die Brigg Orest und die Flotille
 befehligte, welche an der Vuntg. Uaistra.
 stationirt war. wo er ebenso Umficht als
 Genauigkeit auf dem schwierigen Posten
 zeigte. Durch die von ihm befehligte
 strenge und energische Ueberwachung der
 Küste und der Po-Mündungen, ward eS
 den feindlichen Schmugglern unmöglich,
 dem in Aufruhr begriffenen, blockirtcn
 Venedig Lebensmittel zuzuführen. Bei
 30 größere und kleinere Schiffe wurden
 von S. aufgebracht und dem Prisenge«
 richte überliefert. Als in der Folge auf
 Fischerbarken und Tartanen die Ueber»
 reste deS G a l i b a l d i'schen Corps gegen
 Venedig steuerten und in dasselbe einzu»
 dringen versuchten, stellte sich Scopi«
 n i ch ihnen entgegen, warf sie zurück und
 nahm mit dem Oberst F o r b i S einen
 großen Theil derselben (162 Mann)
 gefangen, und befreite mehrere Mann deS
 kais. österr. Szluiner«Regiments und zwei
 päpstliche CarabinierS. Auch hatte er
 zweimal durch sein entschlossenes Vor<
 dringen gegen die Hafenmündung von
 Ehioggia den Rebellen imponirt, die
 feindlichen Schiffe zur Rückkehr gezwun«
 gen, die Einfuhr von ZebenSmitteln naa>♀
 Scopinich 208 Scopoli, Johann
 Venedig verhindert und durch seine Wach»
 samkeit und Energie wesentlich zur Be<
 schleunigung der Uebergabe des blockirtm
 Venedig beigetragen. Mit kaiser«
 llchem Handschreiben vom 18. November
 1849 wurde S. für seine Umsicht und
 Tapferkeit mit dem Orden der eisernen
 Krone 3. Classe ausgezeichnet und den
 OidenSstatuten gemäß mit Diplom vom
 23. Februar 1831 in den erbländischen

Ritterstand mit dem Prädicare von Küstenhort erhoben. In der Folge rückte S. in der Marine stufenweise zum Freygatten», dann Linienschiffskapitän vor und lebt derzeit als unangestellter Contre Admiral in Venedig.
Mittelslands. Diplom vom 23. Febr. 1851.

Wappen. Quergetheilte Schild, dessen obere Hälfte von Gold, blauer und rother Farbe mit einer aufrechten Spitze, die untere Hälfte aber von Silber und blauer Farbe in die Länge getheilt ist. In der blauen Spitze erscheint auf einem längs der Theilung sich verbreitenden Rasengrunde ein silberner, die Flügel zum Fluge erhebender Adler, welcher in seinem rechtsgewendeten Schnabel einen mit einem goldenen Gefäße versehenen blanken Säbel an seiner Klinge emporhält. Im oberen rechten goldenen Felde ist eine rothe, im linken rothen Felde eine goldene Lilie zu sehen. Im unteren rechten silbernen Felde sieht man auf einem aus dem Fußrande sich erhebenden Ufergrunde den Flußgott Neptun, mit dem linken Arme auf eine umgestürzte Uine, aus welcher Wasser quillt, gestützt, während die Rechte den Dreizack emporhält. Das untere blaue Feld zeigt eine goldene, mit der rechten Schale etwa gesenkte Waage. Oben rechts Schale von einem schragrechts gestellten rothen, die linke aber von einem schräglings gestellten goldenen Anker begleitet ist. Auf dem Schilde erheben sich zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme, die Krone des rechten trägt den im Schilde bezeichneten, jedoch einwärts gekehrten silbernen Adler mit dem Säbel im Schnabel; auf der Krone des linken Helmes erscheinen zwei hintereinander gestellte und mit den Sachsen rechtsgetehrte <tr>l<tr>stüael, der vordere von rother, der hintere von goldener Farbe, der erstere mit einer goldenen Lilie belegt. Die Helme decken des rechten Helmes zur rechten und jene des linken zur linken Seite sind blau mit Silber, jene zur Linken des rechten Helmes und zur Rechten des linken roth mit Gold unterlegt..
Scopoli, Johann (Statistiker ^ geb. zu Schemnitz in Ungarn 2. Aug. 1774. gest. im Mai 1884). Der Sohn des berühmten Botanikers und Naturforschers Johann Anton Scopoli, dessen Lebensskizze S. 210 folgt. Der Sohn kam zur Welt, als sein Vater in der ungarischen Bergstadt Schemnitz als Nachfolger in der Mineralogie und Metallurgie vortrug. Johann verlebte nur, die Kinderjahre in seiner Vaterstadt und überfiedelte, als sein Vater 1776 das Lehramt der Botanik an der Universität zu Pavia übernahm, mit ihm dahin. Als Johann 44 Jahre alt war, starb der Vater. Nun erst legte er seinem bis dahin sorglos dahin brausenden Geiste die Zügel, an und betrieb mit Eifer die Studien. Te

beendete dieselben als Zögling des CollegiumS
 KkiLiUeri in Pavia. Mitten in
 seine Studienzeit fällt die große Bewegung,
 welche von Frankreich ausgehend,,
 auch Italien überfiuthete. S. war da»
 malS ein töjähriger Jüngling. Ueber
 sein Verhalten in jener Zeit, wo Jung
 und Alt in den Kampf eilte, geht sein
 Biograph G a i t e r mit folgenden mysteriösen
 Worten hinweg: „I^o suo oirooiiiiH
 loäs) xoroko uorno äi insuta 6 6i
 ouoro". Er hatte den medicinischen Be»
 ruf erwählt und als Arzt ging er nach»
 Wien, wo ihm mütterlicherseits ein Onkel
 lebte. Dort fand er aber nur KriegSlarm,.
 sein Onkel war geflohen, ebenso seineübrigen
 Verwandten und Bekannten, bel
 denen er in dieser Zeit Zuflucht gesucht-♀
 i) Johann 203) Johann
 Da er nicht unthätig bleiben konnte, trat
 er als Feldarzt im italienischen Heere ein.
 Als nach beendetem Feldzuge das Heer
 entlassen und sein feldärztliche Thätigkeit
 überflüssig geworden war. trat er in den
 Civilstaatsdienst u. z. im Februar 4802
 als Adjunct bei dem damaligen Secretariat
 Italiens in Mailand ein. Darauf
 zum Secretär deS außerordentlichen Commifsärs
 für Verona ernannt, kam er 1806
 als Secretär nachDalmatien, wurde 4808
 Prafect des Tagliamento, im November
 d. I . Staatsrath im Collegium der Audi«
 tore, 1809 Eommissar der öffentlichen
 Wohlthätigkeit, bald darauf Regierungs-
 Commissär bei der italienischen Armee,
 dann außerordentlicher Commijsär zur
 Erhebung der Kriegsschäden, darauf bevollmächtigter
 Commissär jenseits des Po
 und mit Ernennung N a p o l e o n'S, ääo.
 Schönbrunn 10. October 1809. General-
 Director deS öffentlichen Unterrichtes, we»
 nige Tage spater Rath im gesehgebenden
 Körper, imDecember1810, General.Direc.
 tor deS Buchhandels und der Presse, nach«
 dem er noch kurz zuvor zum italienischen
 Conte erhoben worden war. Als Italien
 wieder österreichisch geworden, wollte die
 Regierung einen so erfahrenen Mann, der
 sich der Achtung aller Parteien erfreute,
 nicht unbedienstet lassen und so ernannte
 ihn der Kaiser zum Mitgliede der für die
 Organisirung der öffentlichen Schulen
 eingesetzten Commission, wozu S. um so
 eher berufen schien, als er schon im Jahre
 1812 eine Reise nach Deutschland unternommen
 hatte, um die öffentlichen Lehrund
 Bildungsanstalten kennen zu lernen,
 wobei er mit den bedeutendsten Männern
 im Gebiete der Künste und Wissenschaften
 in Deutschland in unmittelbaren Verkehr
 trat. I m Jahre 1817, nachdem ihm von
 Sr. Majestät der italienische Grafentitel
 bestätigt worden, zog er stch in's Privat»
 leben zurück und widmete in Verona, wo

er stch häuslich niedergelassen, seine Thä«
 tigkeit als Municipal-Asseffor der Oo-
 MUN6, im Uebrigen lebte er abgeschlossen
 für fick und die Wissenschaften, deren
 emsiger Pfleger nach verschiedenen Rich«
 tungen er war. Schon während seiner ob«
 erwähnten dienstlichen Laufbahn hatte er
 mehrere national-ökonomifche und statislsicheArbeiten
 im amtlickenAuftrage vollen«
 der; so im Jahre 1803 eine Darstellung
 des Zustandes und der Bedürfnisse deS
 EtschgebieteS; im Jahre 1806 in besonderem
 Auftrage des Ministers deS Innern
 eine „Statistik von Verona“. Später als
 er unabhängig einfach der Richtung seines
 Geistes folgte, wendete er sich dichterischen
 Arbeiten und historischen, rechtswissen«
 schaftlichen und philosophischen Studien
 zu. So arbeitete er viele Jahre hindurch
 an einem größeren epischen Werke. „^«5
 FnsT-7-a eii 67/l'oLF?'a") daS er in zehn
 Büchern in freien eilfüßigen Versen ge«
 schriebene hatte. I n seinen historischen
 Arbeiten beschäftigte ihn zunächst die Ur>
 geschichte Italiens; von seinen zahlreichen
 volkswirthschaftlichen und anderen Ab-
 Handlungen sind zu erwähnen:
 T'z's", namentlich aber seine zwei Bücher:
 „ A s ^ a soc»no?n«'tt Fo^iöa", welche im
 24. Bande der „Uoruoris äeH'^caäemia
 ä.'g.^riooltrir2) ooruiQsroio eä arti
 äi VeioQa" abgedruckt sind, während seine
 vorgenannten und anderen Schriften im
 9., 11., 13.. 13., 19. und 23. Bande dieser
 Hl6iQ0li6 und im <., 2., 4.. 5.U.6.Bande
 der „ Uslilorie äeii' <7. K. Istituto Veneto
 6.5 8oie^L6 Istters eä a r t i " enthalten sind.
 Auch sonst noch entwickelte er in seinen
 verschiedenen öffentlichen Stellungen und
 o.Wurzb a ch.biogr. Leriton. XXXIII. lGedr. 20. Sept. 1376.)♀
 i) Johann 210 U) Johann
 als Mitglied zahlreicher gelehrter Gesell«
 schaften eine vielseitige und höchst ersprieß»
 liche Thätigkeit. Als Erzherzog F r a n z
 K a r l und Erzherzogin S o p h i e Ober-
 Italien bereisten, beantragte er an Stelle
 der ephemeren kostspieligen Aufzüge und
 Schauspiele zum Besten der Armen die
 Gründung eineS Oivioo inonto (Leih«
 anftalt) mit welcher später eine Sparcasse
 in Verbindung kam; als Mitglied der
 Veroneser Oomuno hatte er wesentlichen
 Antheil an der Errichtung des neuen
 großen Friedhofes der Stadt: als Mitglied
 der Akademie für Landwirthschaft.
 Handel und Gewerbe in Verona, berei»
 cherte er in ansehnlicher Weise die Biblio»
 thek und die Museen, empfahl auf das
 Dringendste zu ökonomischen und indu«
 ftriellen Zwecken die Feuerung mit Stein»
 kohle, welche aus den benachbarten Bergen
 zu beschaffen waren, beantwortete im Auf«
 trage der Akademie die verschiedenen an die
 selbe in Bezug auf die Interessen und Be«

dürfnisse der Provinz von der k. k. Regierung
 gestellten Fragen; arbeitete im Ver«
 eine mit noch zwei anderen Gesellschafts»
 Mitgliedern das Statut der Gesellschaft
 um, befürwortete auf das Wärmste und
 unterstützte aufs Reichlichste mehrere zweck»
 mäßige und nicht unwichtige Erfindungen,
 so daß ihm die Würdigung seiner zahlreichen
 um das Gemeinwohl und die Gesellschaft
 selbst erworbenen Verdienste von
 derselben wiederholt goldene Medaillen
 als Anerkennungspreise zuerkannt wurden.
 In Folge dessen fehlte es nicht an weiterer
 Würdigung seiner mannigfaltigen Ver»
 dienste. Schon im Jahre 1810 war S.
 Mitglied des Napoleon'schen Istituto
 nazionale italiano, später einer der Vier»
 zig. an der nach dem Muster der französi.
 schen Akademie von Lorgna ^Bd. X V I ,
 S. 47) gestifteten berühmten Accad. di
 Modena. Als dann Kaiser
 Ferdinand eine besondere Akademie
 für Venedig decretirte. wurde S. 1840
 auch Mitglied derselben und trat als
 solches 1843 in Pension. Die Veroneser
 Akademie für Landwirthschaft, Handel
 und Gewerbe wählte ihn 1801 zum Ehrenmitgliede,
 1823 zum wirklichen. 1823
 zum beständigen Secretär derselben, an
 Stelle des verstorbenen del Bene ^Bd. I ,
 S. 264). dessen Gedächtnißrede Scopoli
 gehalten hatte. Scopoli war mit 3 au«
 retta Mosconi vermalt, welche ihm
 sechs Söhne und zwei Töchter gebar, von
 letzteren war Paola die Gattin von
 Francesco Guerra. Isabella jene
 von Giuseppe Biasi. Von seinen Söhnen
 überlebten ihn drei, Hippolit, Karl
 und Ferdinand. Unter den zahlreichen
 hervorragenden Zeitgenossen, mit denen er
 innigeren Verkehr pflog, sind wir die
 Namen eines Arici. Gorini. Zen»
 drini. Antonio Rosmini. Tommaso
 Grossi. Aless. Manconi. S. erreichte
 das hohe Greisenalter von 81 Jahren
 und hinterließ ein vielfach gefeiertes An»
 denken.
 Ö. >. NioFio als Nv. Oav. Gio.
 vauni 8coxoli IsNo ii 29. uoveiQdrs 1855
 QSLia skis äoli' ^ockäsilli» H'^Ti-ieoltlira
 eoiniQsi'oio sä ai-ti äi Vsroua (Verona 1856,
 ViosQtiQis ti-Kuctiui 8«.) — Olttacietta
 poU (?aäovH !836, Lieeg,). —
 ^oli" <lal R. Varoeo Von Oastauo ftiaoodds,
 und ebenda Nr. 3?: „NscrolaAH" äe! xra5.
 ^nton AkiiKHuotti. — Vayne'S Illustriertes
 Familien'Journal (Leipzig. 40.), Bd. I I ,
 p. 574.
 Scopoli, Johann Anton (Arzt und
 Naturforscher, geb. zu Cavalese
 im Fleimserthale Tirols am 3.. n. A.
 12. Juni 1723. gest. zn Pavia. 8. Mai
 1788). Sein Vater Franz Anton
 war Lieutenant im Dienste des Fürst.♀

Scopoli, Johann Anton i) Johann Anton
 Bischofs von Trient. Die unteren Schulen
 und das Gymnasium besuchte der Sohn
 zu Trient und Hall und bezog dann, um
 sich dem Studium der Medicin zu
 widmen, die Hochschule in Innsbruck,
 wo er die Vorträge B a n c h e t t o n i ' s ,
 -Oerstner's, Peyer's und Sterzinger's
 hörte und im Jahre 1743. erst
 120 Jahre alt. bereits die Doctorswürde
 erlangte. Frühzeitig zog ihn Neigung
 zur Pflanzenkunde hin und obgleich es
 in Innsbruck für diesen Zweig der Na-
 turwissenschaft damals keine Lehrkanzel
 gab. betrieb er doch im eigenen Eifer
 diese Wissenschaft, machte Ausflüge in die
 benachbarten, namentlich an Bayern an-
 grenzenden Gebirge, wo er Pflanzen sam-
 melte, sie bestimmte und allmählich eine so
 -ansehnliche Menge der in Tirol wachsenden
 beisammen hatte, daß er sich mit dem
 Gedanken trug, eine Geschichte der
 Pflanzen seines Vaterlandes zu schreiben.
 In der Bestimmung der Gewächse folgte
 er den Systemen von T o u r n e f o r t ,
 Ray und dann L i n n ö . Als er aber im
 Jahre 1733 einem Rufe des Fürstbischofs
 von Seckau nach Steiermark folgte, gab
 er diesen Gedanken auf und begab sich an
 .seine neue Bestimmung. Nach zwei-
 jährigen Diensten am Hofe des Fürsten
 ging S . nach Wien, wo er sich unter dem,
 für die Förderung des medicinischen
 Studiums im Kaiserstaate so hochver-
 dienten v a n S w i e t e n der Prüfung zur
 Erhaltung eines Physikatpostens unter-
 zog und auch thatsächlich die Stelle eines
 Physikus in dem Bergstädtchen I d r i a in
 Krain erhielt. Mit dieser Stellung ward
 später zugleich die Aufgabe verbunden,
 die dort dem Bergbaue sich zuwendenden
 jungen Eleven in der metallurgischen
 Chemie zu unterrichten. Das wenig an-
 genehme dienstliche Verhältniß unter-
 suchte S. dadurch auszugleichen, daß er
 von jedem weiteren Verkehre sich zurück-
 ziehend, mit seiner alten Vorliebe neben-
 bei das Studium der Botanik betrieb und
 zu diesem Zwecke die Wälder und Ge-
 birge der Umgebung von Idria, dann
 jene von Laibach, Wolfsberg und Kram-
 bürg. dann die Umgebung des Nippach-
 thales, Zirknitzersce's und die Sümpfe
 des Laibacher Moores besuchte und sorg-
 fältig untersuchte. So hatte er alle durch
 Pflanzenswuchs und sonst naturwissen-
 schaftliche Momente bemerkenswerthen
 Punkte im Lande kennen gelernt und ein
 ansehnliches Material zur Bearbeitung
 einer Flora von Kram zusammengebracht,
 welche er bald darauf im Drucke heraus-
 gab. Die Titel seiner Schriften folgen in
 chronologischer Reihe auf Seite 213. In

der Vorrede gab er aber Nachricht von seinen botanischen Reisen. Doch beschränkte sich S. bei seinen Studien und botanischen Ausftügen nicht bloß auf das Pflanzenreich, er richtete dabei fein Augenmerk auch auf die Insectenwelt, sammelte auch in dieser Richtung, beachtete ihre Lebensweise. ihre Verwandlungen und gesellte schon in kurzer Zeit zu seiner ^lorg. (Ükruiolios. eine NntomoloFia OariuolieH. I n welch' genauer und kritischer Weise S. bei seinem Sammeln und systemisiren vorging, erfahren wir am besten aus einem von 3 in nö an ihn gerichteten Briefe, ääo. 5. Jänner 1765, worin es unter anderem heißt: „ V2,ri2. lruLtrünbg. tontarnina aospituaru DritoiQoloⁱüllli Oarnioli» 02.U1 «IHlliquO ex Lei^{io} st pro solo tadeliario äääuosnte. koo äoleo Huliin, s i 60 plus ex centum äuad Inünituin !ain. ooIIiA6Q<10)♀

Scopoli, Johann Anton 212 Scopoli) Johann Anton Ungarn. I n der Zwischenzeit, namentlich noch während seines Aufenthaltes in Idria waren an S. mannigfache ehrenvolle Berufungen ergangen, so z< B[^] über Verwendung seines Freundes des Grafen L a c t a n z v . F i r m i a n [^]Bd. IV[^] S. 234), ein Ruf als Leibarzt des Fürstbischofs von Paffau und bald darauf ein. noch ehrenvollerer an die Stelle des berühmten, eben damals (22. Jänner 1767) verstorbenen Mineralogen I . G. Lehman, nach St. Petersburg. Sco. p o l i lehnte in seiner treuen Anhänglichkeit an den Kaiserstaat, ungeachtet seiner nichts weniger als erquicklichen dienstlichen Stellung in Idria. beide Anträge ab. bis ihn der Ruf nach Schemnitz für seine Treue entschädigte. Dasselbst aber mußten seine botanischen Arbeiten in den Hintergrund treten, da ihm als Professor der Mineralogie und Metallurgie zunächst andere Studien in Anspruch nahmen. Nach mehrjähriger Thätigkeit in Schemnih ward ihm die Genugthuung, zu seinem Lieblingsfache zurückzukehren, als im Jahre 1776 seine Berufung als Professor der Botanik und Chemie an die Hochschule zu Pavia erfolgte, wo sich ihm für seine reformatorische und schaffende Thätigkeit ein schöner Wirkungskreis eröffnete. Unter seiner Anleitung nämlich wurde ein botanischer Garten angelegt, ein chemisches Laboratorium, erbaut, durch ihn wurde das Naturalien cabinet der Hochschule mit schönem Zuwachse bereichert, denn nicht nur trat er seine eigene schöne mineralogische Sammlung, welche er aus Ungarn mitgebracht, an das Cabinet ab, sondern er

unternahm nun im Hinblick auf die Ver-
 vollständigung des Cabinets mehrere,,
 mitunter beschwerliche Reisen durch die-
 Lombardie, von welcher er immer wieder
 mit neuer Ausbeute für seinen Garten:
 ladori 2.6.rQ0v5t.. 0
 si tu, (?6oF>sz, st s^o
 oum nostrig eolieotionidus
 8bm oonvOnirs, seä
 sto. eto." Da von mehreren Seiten der
 Wunsch ausgesprochen wurde, die von S.
 in seiner NtomoloFia beschriebenen In«
 secten durch Kupferstiche anschaulich zu
 machen, bot sich der Wiener Buch«
 Händler von T r a t t n e r an, diese Tafeln
 herauszugeben. Bereits waren 42 Tafeln
 vollendet, als das Werk mit einem Male
 in's Stocken gerieth, wozu noch der
 weitere Unfall sich gesellte, daß die In»
 secten, deren Zeichnung auf den Tafeln
 noch nicht ausgeführt war, zuSc 0 p 0 l i 's
 so großem Nachtheile, von andern In«
 secten zerstört worden waren. Indessen
 beschäftigte sich S. noch mit der
 chemischen Untersuchung der Quecksilber»
 stufen aus dem Bergwerke zu I d r i a , wor«
 über er auch eine Schrift veröffentlichte,
 welcher zugleich eine Schilderung feiner
 Methode, die Krankheiten der Bergleute
 in I d r i a zu heilen, beigegeben war. In>
 dessen setzte S. seine botanischen For«
 schungen und Ausftüge – eine zweite
 Ausgabe seinerFlora vorbereitend–fleißig
 fort, dehnte sie auf die Alpen in Ober»
 Karnten, auf das GörzerGebiet, auf die
 Triest umgebenden Gebirge u. s. w. aus
 und machte dabei noch landwirthschaftliche
 Beobachtungen. Als Professor von
 I a c q u i n . welcher das Lehramt der
 Mineralogie und Metallurgie an der
 Schemnitzer Bergschule inne hatte, zur
 Uebernahme des Lehramtes der Botanik
 und Chemie nach Wien war berufen
 worden, wurde S c o p o l i sein Nachfolger
 in Schemnitz und zugleich k. k.
 Münz. und Bergrath und Beisitzer bei
 dem Oberftkammergrafenamte für Nieder-
 Scopol, Johann Anton 213 Scopolr, Johann Anton
 -und das seiner Oberaufsicht unterstehende
 'Cabinet heimkehrte. Sein leider unvoll-
 endet gebliebenes Werk: „v^lioia
 ^lorao 6t ^a.ung.6 InsudricHs" bezeugt
 am besten, welche Ausbeute er auf seinen
 naturwissenschaftlichen Excursen gemacht.
 S c o p o l i ferner ist es. der in der 3om
 bardie den Geschmack an naturhistorischen
 Wissenschaften allgemeiner machte. Sein
 Verdienst endlich ist auch die Wieder-
 eröffnung und Bearbeitung des reichen
 Eisenwerkes zu Cavarina. Indessen war
 er auch noch schriftstellerisch thätig,
 und die Uebersetzung des Lexikons der
 Chemie von M a c q u e u r gehört mit zu
 den glänzendsten Arbeiten seines Geistes,

denn er hatte dem Original so viele Anmerkungen, so viele neue Artikel hinzugefügt, daß das zweibändige Original in der Uebersetzung zu zehn starken Bänden anwuchs. Schon dieses Werk allein würde ihm ein bleibende Stelle unter den Naturforschern des vorigen Jahrhunderts sichern. In den späteren Jahren mußte er der Schriftstellers entsagen, denn aus dem Vorworte seiner „Dizionario“ erfahren wir, daß er in Folge seiner unaufhörlichen mikroskopischen Untersuchungen den Gebrauch des rechten Auges eingebüßt hatte, und sich daher, um nicht das andere Auge zu schwächen, des Bücherschreibens in Zukunft ganz enthalten mußte. 11 Jahre war er in Pavia thätig gewesen. Im Alter von 63 Jahren entriß ihn der Tod seiner Familie und der Wissenschaft. Scopoli zählt zu den bedeutendsten und angesehensten Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, er stand mit den berühmtesten Forschern auf naturwissenschaftlichem Gebiete im brieflichen Verkehr. Alles erholte sich Rathe bei ihm in Sachen der Chemie und der Botanik, denn in diesen beiden Fächern galt er auch allgemein als Orakel. Viele gelehrte Gesellschaften seiner Zeit hatten ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen. Seine Werke finden in chronologischer Folge und mit Berücksichtigung der verschiedenen Uebersetzungen derselben:

„Istoria naturale della Svizzera“ (Vindobonae 1734, 40); – „Flora Helvetica“ (Vienna 1763, 8.); – „Methodus studii philosophici“ (Vienna 1763, 8.); – „De rebus palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De plantis palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalibus palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralibus palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De historia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De medicina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De iure palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De politica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De philosophia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De theologia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De poetica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De musica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De architectura palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mechanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De astronomia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geodesia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De topografia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mathematica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De physica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De moralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De civilia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De naturalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De divina palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De humana palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De animalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De vegetalia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De mineralia palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorologica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De geographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De hydrographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De meteorographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De zoographica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De botanica palustribus“ (Vienna 1763, 8.); – „De chimica palustribus“ (Vienna 17

ches Vögel enthält; aus dem Lateinischen
 übersetzt von D. F. C. Günther (Leipzig
 1770); 2. und 3. Jahr von dem Frei-
 herrn Karl v. Meidinger (ebenda 1770.
 8°. und Wien 178t, 8".)-, -
 st ^ääessa« (1769) 8«.); deutsch unter
 dem Titel: „Preiſſſchrift über die von der
 k. k. Ackerbau-Gesellschaft zu Görz und
 Gradiſca im Jahre 1769 aufgeworfene
 Frage: von den Ursachen des Mangels
 an Dünger in den besagten Grafschaften
 und den Mitteln zur Vermehrung und
 rechtem Gebrauch desselben" (Wien 1771,
 8 o .) ; - „Mineralogische Vorlesungen iär die
 andere blasse der Bergakademie su Schemnitz"
 (Wien 1 7 7 1 , 30.); -
 ^as 1772, 8«.),- ist eigentlich eine Fort-
 setzung deſ
 etc?,
 in italienischer Uebersetzung mit Anmerkungen von I.
 Arduini (Venedig 1778).
 Deutsch von Freiherr Karl von Mei-
 dinger (ebd. 1786. 8".); - ^
 1776, 4".),- -
 1777, 8<>.
 sidiä.
 sidiä. 1777, 8".), yäitio
 6t emsnäata (kapias 1780) 8".)^
 in deutscher Uebersetzung (Wien 1786,
 gr. 80.); -
 23261776.8".);
 1783, 80.) m^j.) Viftnuas 1786) 8".^
 u i ^ .) ; - die schon erwähnte italienische
 Uebersetzung deſ zweibändigen „Oiotion-
 7-in 10 Bänden (Venedig 1784, 8".),.
 ei asT')
 (Vsnet. 1788, lol. maj.),- - „
 s^ssss Hs öc>ls eis
 7i" C^urw 1788, 40.); -
 der Metallurgie, in welchem,
 die hllnptöächlichztln, ant Hüttenwerken im Kleinen
 uls auch im grassen Feuer unzzuüendell
 Handlungen n. H. w. vorgetragen sind." M i t
 20 Kupfertafeln (Mannheim 1789, gr.
 Von S c o p o l i S in Fachblättern
 abgedruckten Aufsahen und Abhandlun-
 gen sind anzuführen u. z.: in den Abhandlungen
 und Beobachtungen der öko«
 nomischen Gesellschaft zu Kram, 1771.
 2. Theil, Nr. t : „Von dem Kohlenbrennen".
 wovon auch ein Sonderabdruck
 Bern 1773. 8"., mit B. B.) erschienen
 ist; in Crell'S chemischen Annalen: ♀
 Scopoli, Johann Anton Scoyini
 „Ueber den verschiedenen Gehalt des
 atzenden Sublimats an Quecksilber
 (1784, 1. S t .) ; „Untersuchung einiger
 Holzarten aus der Gattung der Fichte,
 des Terpentin, des Kienöls, des schwär«
 zen oder Schiffpechs. deſ Harzes" (1788.
 8. St.. S. 499 u. f.); in C r e l l ' s Beitragen
 zu den chemischen Annalen: „Ver«
 suche den verdorbenen Wein betreffend
 und die Methode zu erkennen, wenn er

mit gutem vermischt sey" (I . Bd., -l. St., 1785); „Gedanken über das Phlogiston" (ebd., 4. St.); „Ueber die Bestandtheile der Gallen« und Blasensteine" (I I . Bd. 3. St.. S. 239 u. f.). Aus dem oben. erwähnten „^rmUL ynatuL kiLtorioo N2tul2li8" hat Karl von Meidinger die »Abhandlung von den Bienen und ihrer Psiege" in'S Deutsche übersetzt und (Wien 1787. 8".) herausgegeben. Von seinen Kindern hat sein Sohn Johann ^ . d. S. 208^ sich als Humanist und Statistiker einen Namen gemacht. Hlill>o?l> iia 5onte (Ol'ovannl). NI0310 «torioo ä«I äöttors A. ^.. 8oopo!i. . . Professors <li (Ikiinioa (Vsl-Famo 1811 80.). — Die von Sc 0 p 0 l i herausgegebene Oolioias Piora» st I'zrmkb iQLudrie^o (?»i>i20 1786, Pol. nill/.) enthalten im 3. Theile Scopoli's Selbst» biographie. — Baldinger (Ernst Gott. fried). Biographien jetzt lebender Aerzte (Jena 1768.8«.). Bd. I, Stück 4. S. 160 u. f. — (DeLuca.) Das gelehrteOesterreich u. s. w., Bd. I, 2. Stück, S. 123 u. f. — Meyer (I.). Das große Convers.<3erikon u. s. w., Zweite Abtheilung. Bd. V I I I , S. 623. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien 40.), Jahrgang 1816. Nr. 106 und 107. —Sitzun gsderichte und Abhand« lungen des Wiener zoologisch<botanischen Vereins. (Wien 5«.), Bd. I, S. 150. — Hlemo^l's äsU' ^ooaäeiaih ä'HFliooltui-K ooiQNyroio «ä »rri äi Veron», (Verona 1806, Vicentini 3l». 80) Volumes XXXIII, x. 7 eto. vto. —. Poggendorff (I . 2.). Biogra« phisch'literarisches Handwörterbuch zur Ge« schichte der eracten Wissenschaften (Leipzig 1859. I . Ambr, Barth. gr. 8°.) Bd. I I , S. 850. — P o r t r ä t . Kleinhard äs?. 3. B a l z e r ««. (8°-).

Noch sind erwäbnenswerth: 1. Andreas Scopoli (geb. 1723. gest. zu W i e n 12. Oo tober <785), ein M a l e r , dessen Aler. Pa> t u z z i in seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Wenedict. schm. 4»), im 2. Bande. S . 343, in der Liste der Maler gedenkt, über dessen Arbeiten jedoch weiter keine Nachrichten vorliegen. — 2. A n t o n Scopoli. aus Lava» lese in Tirol, der ein Schüler Franz Unter« b e r g e r's war, im Jahre 1751 die k. k. Aka< demie der bildenden Künste in Wien besuchte und mit seinem Bilde.- »Das Opfer der Iephtha". den ersten Preis gewann. Der geistliche Rath Leman in seinem „Tirol« lischen Künstler-Lerilon" berichtet von ihm. daß er ein „guter Maler" war. Aber schon 1766, in noch jungen Jahren, starb er in Wien. Mehrere seiner Arbeiten befanden sich damals, als Leman dieß schrieb (1830) im Besitze seiner Verwandten in Cavalese. — Ueber seinen Sohn. dessen Taufnamen nicht bekannt ist. berichtet dieselbe Quelle, daß er ein „geschickter Goldschmied" gewesen, der. nachdem er mit seiner Kunst sich ein Ver«

mögen erworben, nicht mehr arbeitete und noch in den Dreißiger«Jahren unseres Jahr. Hunderts zu Cavalese lebte Gammmler für Tirol. I I I . Bd.. 2. Stück).

Scorzini, Luigi (B i l d h a u e r) . Ein Bildhauer der in den Zwanziger» und Dreißiger«Jahren in Mailand lebte. Er bildete sich und arbeitete zur Zeit der kais. österr. Regierung an der dortigen Akademie der Künste und errang im Jahre 1827 den großen 'Bildhauerpreis. Er hatte ihn mit der Darstellung, der aus dem Abzüge aus Troja bekannten Scene, wie ,Zenell5 seinen Vater Anchi5k5 ant dem Nucken lartträgt, uun dem kleinen Azraniuz grlllllt", gewonnen. Noch sind von ihm bekannt: die kolossale „stuwe des h. Ambraöins" für die PIH222 äsi mero2.a2.Qti in Mailand, aus dem Jahre 4834 und sein „Nana drr Nefanirll", eine Gypsgruppe im Jahre 1337 ausgestellt.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta. 4°.). 1828^ Nr. 54. S. 212: „Ausstellung der Gemälde. † Scotts Anton Marcell 216 Scotts Cosmas Galeas Bildwerke und Zeichnungen in den Sälen der Akademie zu Mailand im Jahre t828".

Ecotti, Anton Marcell (Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Kosel in Schlesien im Jahre 4763, gest. zu W i e n 40. Juni 1793). Begab sich jung nach Wien, wo er unter Weir o t t e r die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte und sich im Zeichnen, dann aber noch in der Kupferstechkunst ausbildete. Darauf unternahm er eine Reise nach Italien, hielt sich einige Zeit in Rom auf und kehrte darauf nach Wien zurück, wo er sich häuslich niederließ und bald den Ruf eines geschickten Stechers von Land»schaften erlangte. Da er selbst sehr gut zeichnete, machte er mehrere Kunftaus»füüge in die Gegenden des Erzherzog»thumS, und nahm besonders schöne Aus»sichtspunkte auf, in der Absicht, sie in Radirungen zu veröffentlichen, aber ein früher Tod, der ihn im Alter von 30 Jahren bereits binraffte, vereitelte diese Absicht. Von S c o t t i ' s Radirungen sind bekannl: „Erste Folge alter Gebäude, nach her Natur gezeichnet nun Weirutter, geiizt von Znt. Marcel! Z r u t t i " . 20 ganz im Ge«schmacke W e i r o t t e r ' s behandelte, schön radirte M a t t e r (kl. Quer.Folio); – „Gebirgslandschaft mit ruhenden Nriegern im Mrdergrnnde" (7 ^ Zoll hoch, 10 Zoll breit); – „Gebirgslandschaft mit einer Nrücke über den reissenderi Ztram, über welche ein Mann mit einem Knaben schreitet", Gegen»stück, diese und die vorige nach W e i r o t «t e r : – „Innere Ansicht des Klliserpllllastes in Nllm" (gr. Qu.«Fol.); – „ZnnereAn»sicht des itollssrums in Aom" (gr. ^ . u . ' F o l .) , zwei trefflich radirte Blätter, wovon auch erste Drucke v o r aller Schrift existiren;

– „Ansicht van Crllnnkirchrn am Trannsee“, mit S c o t t i's Dedication an H. P o l t - ner (gr. Q u . ' F o l .) ; – „Ansicht der Oaslade in Gisenau,“ mit S c o t t i's Dedication an H. Lange (gr. Quer-Folio); – „Randschait mit einem Nrrnnnen, im Vardrrrgründe ein ouk einem Oimer sitzender Mann/ bez. S c o t t i (Rad. 8°.)–. l– „Mndschakt mit Aninen, rechts ein ant der Orde sitzender Wanderer, ucir uielchem ein Mann steht“ ; – „Vllndschüft mit Kninen. rechts ein Mann, sn sich ant seinen Stuck stützt nnd ^n einem anderen, uar ihm sitzenden spricht,“ diese und die vorige (gr. Quer Folio) ohne und m i t Sc.'s Namen ', – „Aandschlltt mit einer alten steinernen Brücke nnn zwei Nagen,“ ohne Namen (gr. Ou.'8".)', – Vündschlltt im Geschmacke von Salllllltar Nasu.“ Zootti keoit (kl. F o l .) ; – „Grosse Felsenlandschatt, rechts ant der Mhe ein Schluss,“ drei Männer, einer uon ihnen auf einem Esel reitend, bilden die Staffage, nach eigener Zeichnung schön ra« dirt (gr. Qu.-Fol.), selten find Abdrücke ohne Namen des Künstlers; – Folge von fünf Landschaften nach eigener Zeichnung (7 Zoll hoch, 3 Zoll breit): 1. u. 2. „Zn> sichten ans der Umgegend uan Aum,“ 3. „Die Hühle nun Sernlllla,“ 4. „Gegend uan Siena.“ o. „Gegend bei Flurenz“. S c o t t i's Stiche sind schön, ungemein sauber ausgeführt und geben mit Meisterschaft den landschaft« lichen Charakter. S c o t t i ' s Blätter kommen nickt häufig vor.

F ä ß l i . Allgemeines Künstler-Lexikon.
 Scotti. Cosmas Galeas (gelehrter
 B a r n a b i t . geb. zu M e r a t a , einem
 Städtchen im Mailandischen, 1789. gest.
 in M a i l a n d , n. A. in Cremona im
 Jahre 1821). Nachdem er in seiner Heimat
 die nöthige Vorbildung erlangt, begab
 er sich nach Mailand, wo er sich an«
 fänglich dem Studium der Rechte wid«
 mete, dasselbe aber bald aufgab, um
 seiner vorherrschenden Neigung zu folgen
 und sich der Literatur zuzuwenden. Zu
 jener Zeit wirkte P a r i n i für Verbefse»
 rung des durch die bisherige emphatische
 Scotts Cosmas Galeas 217 Scotts Cosmas Galeas
 «geistliche Versmacherei verdorbenen Ge-
 -sHmackes. indem er auf die unvergäng»
 lichen Muster der älteren italienischen
 Poesie zurückwies und zu deren Studium
 aiieiferte. Der damals 20jährige S c o t t i
 fühlte sich mächtig z u P a r i n i hingezogen
 i,nd befreundete sich mit ihm. Seine
 schriftstellerische Laufbahn eröffnete er mit
 einer Sammlung lyrischer Gedichte,
 welcder bald eine andere von Märchen,
 zur Belehrung für die Jugend beider Ge»
 schlechter geschrieben, folgte. I m Alter
 von 26 Jahren vollendete er sein Trauer«
 spiel „<3a?sa22o Z / o ^ a " , welches auf
 den Bühnen von Mailand, Venedig,
 Bergamo und anderer größerer Städte

Italiens mit Beifall aufgeführt wurde.
 Mit eincm Male ging mit dem lebhaften
 Sinne des Poeten eine mächtige Wand«
 lung vor: 32 Jahre alt, trat er in den
 Barnabitenorden. Eine tiefe Melancholie
 war schon längere Zeit vorher von seinen
 Freunden an ihm bemerkt worden. Aus
 seiner mönchischen Zurückgezogenheit trat
 er erst wieder, als er, den Befehlen seiner
 Oberen gehorchend, das Lehramt der
 Redekunst zu Cremona übernahm. Aber
 der Tod der drei namhaftesten Gelehrten
 Tind Schriftsteller seiner Zeit. P a r i n i ' s ,
 P a s s e r o n i ' s und Q u a d r u p a n i ' s .
 deren Ableben sich rasch auf einander
 folgte, verstimmte ihn tief, und als durch
 Hie Anstrengungen des Lehramtes auch
 "seine Gesundheit angegriffen wurde, zog er
 sich auf'S Land. in eine an den reizenden
 Ufern deS Brembo gelegene Gegend zu»
 rück, wo er wieder ganz der Poesie lebte.
 Als in Folge der politischen Wirren,
 welche auch die italienische Halbinsel
 heimgesucht hatten, sein Orden unter»
 drückt worden, riethen ihm seine Freunde,
 sich für eine Lehrkanzel der Geschichte in
 Cremona zu bewerben. S., diesen Wink
 befolgend, vertiefte sich, in der Absicht.
 durch eine neue Auffassung der Geschichte
 seinen Vorträgen größere Theilnahme zu
 verschaffen und überhaupt Aufsehen zu
 erregen, ohne Rücksicht auf seine längst
 geschwächten körperlichen Kräfte, so in
 geschichtliche Forschungen, daß er den An»
 strengungen seiner Studien erlag und im
 Alter von 62 Jahren starb. S c o t t i ' s
 Schriften sind: „H/ms" (Mlano 1779,
 8"); - „^s Ol'oT-n^s 6e? F?-6«!6o",-
 - „ITs^is ciz Z6?Fio/oHo" zusammen
 6 Bände (in 8"); -
) 80.); Die
 ", im Hinblicke auf sei«
 nen Landaufenthalt so genannt, sind
 Märchen, welche in Schönheit des Styles
 und Reinheit der Sprache an B o c c a c c i o
 erinnern, an Zucht« und Sittenstrenge
 aber eben das Gegentheil des Florenti«
 ners bilden. Die „^Q2.ä6M.lg. Dorromka.",
 seinem Gönner und Beschützer, dem Grafen
 Antonio Maria B o r r o m e o zu
 Ehren so genannt, enthält gleichfalls Er«
 zählendes. Es sind Auszüge und Nach»
 ahmungen im Geiste der Geschichte deS
 Alten vom Berge. S c o t t i zählt unter
 den Schriftstellern Oberitaliens aus der
 Zeit zu Ende deS 18. und zu Anfang deS
 19. Jahrhunderts, welche eben den Ueber«
 gang aus der Geschmacklosigkeit der von
 den Abbati und Mönchen großgezogenen
 Panegyrik und Schwülstigkeit vermitteln
 helfen, zudenbesten. theilteabermitihnen
 dasLoos aller solcher vermittelnden, eine
 bessere Zeit einleitenden Elemente, das
 Vergessenwerden, weil bald die nun aufblühenden

eigentlichen Dichterkoryphäen
 der Zeit alle Aufmerksamkeit an sich rissen.
 Inäies cronoloFioo 6
 Italg.2i äal 8scolo X I .♀
 Scotts Joseph 248 Scotts Joseph
 »! XIX. e ä'ottr»ino2t2Qi cds tratzi-ouo ä
 Isttsr. ital. (HlilHuo <857, Zilvestii, 12<».),
 p. <22.
 Ecotti von Campostella, Joseph
 Ritter von (A r z t und Naturforscher,
 lebte im 18. Jahrhundert: Geburtsund
 Todesjahr unbekannt). Stammt aus
 einer altadeligen italienischen Familie, zu
 welcher auch der Cardinal B e r n a r d i n o
 de S c o t t i (gest. 1726). seiner Zeit
 Gouverneur von Rom. gehört. I o s e p h ' s
 Vater, B a r t h o l o m ä u s . war der Erste
 nach Oesterreich gekommen und versah
 durch 16 Jahre die Stelle eines Fortist
 cations-Directors des Königreiches Böh.
 men mit dem Amtssitz in Prag, wo auch
 die dasigen Fortisicationsarbeiten von
 ihm entworfen und ausgeführt wurden.
 Sem Sohn Joseph beendete die Stu
 dien in Prag und wendete sich der Medi
 cin als Berufswissenschaft zu, betrieb aber
 daneben mit großem Eifer das Studium
 der Botanik. Er erlangte die medicinische
 Doctorwürde und wurde im Jahre 1749
 als Professor der Botanik an der Prager
 Hochschule angestellt. Ohne seine Ver
 dienste, die er sich als Arzt vornehmlich
 während der preußischen Belagerung er
 worben, da er nicht nur sein eigenes
 Stadthaus zur Unterbringung der
 Spitalsbuchhalterei unentgeltlich ein
 räumte und ausstattete, ferner durch
 mehrere Monate in den damaligen mit
 Kranken und Verwundeten überfüllten
 großen Feldspitälern aus freien Stücken
 unentgeltliche ärztliche Dienste leistete,
 näher darzustellen, sei hier nur seiner
 Verdienste als Mann der Wissenschaft gedacht,
 daß er nämlich, als sonst vermögen»
 der Mann. die vorerwähnte Professur der
 Botanik unentgeltlich versah; mit eigenen,
 nicht unbeträchtlichen Kosten den Prager
 öffentlichen botanischen Garten angelegt
 und ausgestattet und – als eben damals
 zur Förderung der Seidenraupenzucht die
 Pflanzung von Maulbeerbäumen ange
 regt worden – gleichfalls unentgeltlich
 die Anlegung der Maulbeerbaumplantage
 – über 60.000 junge Bäume – durchgeführt
 hatte, wobei er überdieß empfind«
 lichen Schaden litt, indem viele seiner
 jungen Bäume in Folge der FortificationS'-
 arbeiten zu Grunde gingen, nicht weniger
 aber denn 800 der stärksten und bereits festeingewurzelten
 während der Belagerung,
 vernichtet wurden. Außerdem war S^
 mehrere Jahre in dem damals bestehenden
 Commerz« und Manufactur-Collegium
 thätig gewesen. Für diese Verdienste und

in Ansehung seiner adeligen Abkunfr
wurde S c o t t i im Jahre 1739 in den
böhmischen Ritterstand mit dem Pradi»
cate von C a m p o f t e l l a erhoben und
ihm dann auch daS böhmische Incolat
verliehen.

R i t t e r s t a n d s . D i p l o m ääo. Wien. t l). De«
cember 1759.

Wappen. Ein quergetheilter Schild. I m
oberen goldenen Felde ein rechtsschauender
gekrönter schwarzerAdler mit offenem Schnabel,
ausgeschlagener rother Zunge, ausgespannten
Flügeln und vor sich gestreckten Fängen. I m
unteren blauen Felde ein rechts gelegter
goldener, oben und unten von einem sechseckigen
goldenen Sterne begleiteter Balten.
Auf dem Schilde ruhen zwei gegen einander
gekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der '
Krone des rechten Helmes steht der vorbe»
schriebene, jedoch nach innen gewendete
schwarze Adler; aus der Krone des linken
Helmes wachsen zwei in der Mitte quer« und
zwar der vordere golden über Blau. der
hintere schwarz über Gold getheilte Elephan»
tenschnauzen (Büffelshörner), denen ein
sechseckiger goldener Stern eingestellt ist.
Die Helmdecken des rechten Helmes find
schwarz, jene des linken blau. allerseits mit
Gold unterlegt. — I n Kneschke'S „Neuem
Allgemeinen deutschen Adelslexikon (Leipzig.
Friedrich Voigt, 8°.). Bd. V I I I . , S. 417,
erscheint S c o t t i mit dem Adelsprädicar
C o m p o s t e l l a . das ist unrichtig, im Adels»
acte ist er ganz deutlich C a m p o s t e l l a f
Scovaud 219 Scrinici

genannt. — I m Mai 1869 meldeten die
Wiener Blätter das Ableben des Ingenieurs
Friedrich S c o t t i . der im Wiener allge»
meinen Krankenhause im Alter von 70 Jahren
gestorben. Von Geburt ein Italiener, kam
er in der Folge nach Wien. wo er viele
Jahre gelebt und wie e6 in seiner Todes,
Nachricht heißt, durch eine Reihe von „Pro»
jecten" sich zu einei- städtischen Berühmtheit
gemacht hat. ^Neues Wiener T a g b l a t t
1869, Nr. 133. im „Wiener Tagesbericht".1
Scovaud, siehe: Seovaud de la Vaftide,
Franz Friedrich Freiherr.

Scrinici, Johann Anton (A r z t , geb.
zuPrag16.October1697. gest. ebenda
28. April 1773). Sein Vater, ein geschickter
Baumeister, setzte seine ganze
Sorgfalt in die Erziehung seines Sohnes,
der sich auch mit allem Eifer den Studien
widmete und nach deren Beendigung in
Prag eine gelehrte Reise unternahm, auf
welcher er die damals berühmtesten Hoch«
schulen in Deutschland und dann Italien
besuchte, wo er mit besonderer Vorliebe
naturwissenschaftliche Studien, vor allem
Experimentalphysik trieb. Nach feiner
Rückkehr von dieser Reise begann er das
Studium der Rechte, ohne jedoch den
Naturwissenschaften ganz zu entsagen,

vielmehr richtete er sein Augenmerk auf alles, was in diesem Zweige des menschlichen Wissens zu Tage gefördert wurde. Bei einer Gelegenheit, als er einen Freund zum medicinischen Examen begleitete und vor dem prüfenden Professor jene Fragen, welche sein Freund außer Stand war zu beantworten, mit ungewöhnlicher Sicherheit löste, riet ihm der Professor, sich der Arzneikunde zuzuwenden, für welche er nach der unvorbereitet abgelegten, so günstig ausgefallenen Probe unbezweifelt große Begabung besitze. Und S. ließ sich das nicht vergebens gesagt sein, er begann mit allem Eifer das Studium der Medicin, vollendete es, erlangte die medicinische Doctorwürde und wurde zunächst Stadtarzt in Schlan, welche Stelle er im Jahre 1772 mit dem Physiokrat im Iungbunzlauer Kreise vertauschte. Da geschah es, daß in Schlesien und dann auch in Böhmen im Jahre 1736 und 1737 die dort bis dahin unbekannte Kriebelseuche mit großer Heftigkeit ausbrach. Scrinici, der die Seuche mit großer Sorgfalt studirte, erstattete über dieselbe einen musterhaften Bericht und auf die sorgfältige Beschreibung der beobachteten Zufälle sich stützend, führte er den unumstößlichen Beweis einer Mutterkorn-Vergiftung. Selbst die Medicin räumt S. die Ehre ein, daß selten Volkskrankheiten bei ihrem ersten Auftreten so naturgetreu, so scharfsinnig aufgefaßt, felten ihre Ursachen so klar ermittelt worden seien, wie es S. gethan. Die anfanglich als Vermuthung, später als Behauptung ausgesprochene Ansicht, daß die Kriebelkrankheit ansteckend sei, widerlegte S., der, den Kranken Hilfe spendend, die ärmlichsten Hütten durchforschte, auf das Entschiedenste. Bald sollte sich ihm jedoch ein seinen Talenten und Eifer entsprechenderer Wirkungskreis eröffnen, indem er im Jahre 1739 nach Prag berufen wurde, um daselbst das Lehramt der Medicin zu übernehmen. Dort trug er mit vieler Auszeichnung über praktische Heilkunde vor, wobei Böhre, mit dem er eine Reihe von Jahren hindurch in regem Briefwechsel gestanden, sein Vorbild war. Da er die Wichtigkeit und den Einfluß des Studiums der Experimentalphysik und Chemie auf die Arzneiwissenschaft bei seinen eindringlichen Studien immer mehr erkannte, stellte er an den Kaiser, damals Karl VI., das dringende Ansuchen, eine neue Professur für die vorgenannten zwei Wissenschaften zu errichten, übernahm den Vortrag daraus. Scrinici 22ft Scrinici neben seinem medicinischen Lehramte, nachdem er sich auf eigene Kosten einen für die damalige Zeit sehr vollständigen

Apparat verschafft hatte. Diese Vorlesungen wurden mit Bezeichnung der vorzunehmenden Versuche durch Anschlag, zettel an den Straßenecken angekündigt und stark besucht. Die böhmischen Magnaten. der Oberstburggraf Graf Schaf, gotsche, der oberste Landrichter Graf W r b n a , der kais. Statthalter Graf B u c q u o y u. s. w.. die Geistlichkeit mit ihrem Erzbischofe an der Spitze, Prags Gelehrten aller Fächer fanden sich bei diesen Vortragen ein, welchen beizuwohnen nickt selten Fremde aus weiter Ferne nach Prag zugereist kamen. Diese Vor« träge erregten bald allgemeines Aufsehen, die Nachricht über dieselben gelangte nach Wien, und endlich ließ Kaiser Franz. M a r i a TheresiensGemal. S c r i n c i nach Wien kommen, um sich von ihm über die elektrischen Erscheinungen be> lehren zu laffen. I m Jahre 1734 machte er in Prag in Gegenwart des Kaisers und seiner Gemalin die Versuche mit den luftleeren Halbkugeln, die von dem Drucke der äußeren Luft an einander ge> schlossen werden. Hundert Jahre früher hatte der Erfinder dieses Experiments, der Magdeburger Bürgermeister Otto G u e r i k e . vor dem Ahnherrn des Kai» fers und vor den versammelten Kur» fürsten, zu Regensburg denselben Versuch gezeigt. Scrinici's Halbkugeln waren wohl die größten in ihrer Art. fie maßen zwei rheinische Schuh im Durchmesser und hatten die Dicke eines halben Zolls. DaS Experiment wurde in einem Hof» räume des unweit Prag befindlichen Benedictinerklosters zu St. Margarethen vorgenommen. Nachdem die luftleeren Halbkugeln sich zusammengeschlossen hat« ten, wurden zwanzig starke Pferde ange« spannt, um sie aus einander zu reißen, wohl rissen die Ketten, an denen sie zogen, aber die Halbkugeln schlossen fest, bis fie bei Eröffnung des Hahns und dem Ein« tritt der atmosphärischen Luft sofort auS einander fielen. So wirkte S. bis zum Jahre 1738 fort, wendete, wo es thunlich war, die Physik in der Medicin an und machte namentlich in Krankheiten Gebrauch von der Elektrizität. Erst die Belagerung von Prag, im Jahre 1738, setzte seinen physikalischen Vorlesungen ein Ziel, für welche er sich schon früher, da fie ihm bei vorgerücktem Alter doch beschwerlich wurden, seinen Sohn. der im Jahre 1736 auf der Hochschule in Altorf promovirt hatte, adjungirt und mit des« sen Hilfe die Versuche ausgeführt hatte. Um seine Apparate vor dem Bombardement zu schützen, brachte er dieselben in Sicherheit und gab nun auch seine Vor« träge ganz auf. Er lebte nun noch viele Jahre. Schon früher sehr andächtig,

steigerte sich nun seine Frömmigkeit dermaßen, daß er in seinen späteren Jahren den halben Tag in der Kirche zubrachte und nicht selten, so lange es ihm die Kräfte und sein Gedächtniß erlaubten, den Priestern Ministrantendienste leistete. Endlich halbseitig gelähmt, mußte er Kirchenbesuch und Ministriren einstellen. S. hat eine Reihe medicinischer Schriften in lateinischer Sprache veröffentlicht, welche Zeugniß geben von der Gründlichkeit seiner Forschungen und dem Umfange seiner Kenntnisse. Die Titel derselben sind:

2' (Kuchelbad) ^7-oxs
(klÄÄ 1743); auch deutsch:
„Gründliche Untersuchung nntl Beschreibung des Ghkllldllrblldes, eine halbe Meile uan Prag, dessen Ingredientien, Mineralien, wie auch Mirknng" (Prag 1741. 8".) im Auszuge aber im 1. Bande der „Beiträge zur böhmischen Waffergeschichte" (S. N)9 u. f. .) ; —
Scrinici 221 Scrinici
7743" 1743); —
" (idiä. 1743, 4".); — „Os
" sidiä. 1747); —
sidiä.
ösnck'ns« (idiä 1748, 4^.); —
(idiä. 1749, 40.); —
et oö/saec, tac?^s« (ibi6. 1749, 40.); —
1) 4^.); —
ei5 cn/nas« ftdiä. 1749, 40.); — „Ds
l/t?o" (idiä. 1749);
" (id. 1753,
1733); — „
(idiä. 1743); —
1736); — „
He. 1736, 8".); auch deutsch (ebd. 1760, 80.), jedoch ist in der Uebersetzung die chemische Untersuchung weggelassen. — Seine Geschichte der Kriebelkrankheit, welche im Jahre 1736 in Böhmen in so heftiger Weise ausgebrochen war. befindet sich abgedruckt in der Sammlung medicischer Abhandlungen, welche der berühmte Schweizer Arzt Alb. v. Haller herausgegeben hat. Seine Sammlung physikalischer Werkzeuge wurde noch bei seinen Lebzeiten an das Collegium der Piaristen in Prag verkauft.

raiwui artium iu Lodsanna sto. etc., i>. 402.
— Mensel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1730–1800 verstorbenen teutsche« Schriftsteller (Leipzig, G. Fleischer, 8«.), Bd. X I I , S. 650. — Tomek, Geschichte der Prager Universität. S. 3 n u. 318. — P o g g e n d o r f (I . C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, I o h . Ambr. Barth. gr. 8°.). Bd. I I , Sp. 880. — Hirschel (Bernh. Or.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten u. s. w. (Wien 1862, Braumüller. gr. 8«.). S. 298>
l^wird daselbst unter den Aerzten, welche die Kriebelkrankheit beobachtet haben, aufgeführt,

aber irrig S c r i n c , statt S c r i n c i ge»
nannH.

Porträt. Unterschrift: »sottuuss ^ntoniuK
soriuoi. Oari L^I^sr 20. (8<>.).

Noch ist anzuführen: Johann Naptist

S c r i n c i , Ritter von Montecroce (geb.
zu A l a in Südtirol im Jahre 1806). Seit
seinem 24 Jahre - seit 1820 - lebt S . irr
Triest, wo er seit ungefähr drei Jahrzehnden
die Advocatur ausübte. Ende 1848 wurde er
in den Triester Stadtrath gewählt, in
welchem er seit dieser Zeit mit kurzer Unterbrechung
geblieben ist. Für sein anerkanntes
nützliches Wirken im Jahr 1848-

wurde ihm 1649 der Franz Iosevhö.Orden
zu Theil. Im Jahre 1837 erhielt er den-
Orden der eisernen Krone 3. Classe u. z. in
Anerkennung seiner emsigen Leistungen als
Präses der patriotischen Actiengesellschaft-
„^nlOLiua.". welche die Aufgabe löste, Triest
und die dortige Eisenbahnstation mit Trink»
waffer zu versehen. Einige Monate später'
wurde er den Ordensstatuten gemäß in den-
Ritterstand erhoben und bekam nach dein
Berge unter dem Dorfe Santacroce, andessem
Fuße das nach Trieft geleitete Wasser
herausquillt, das Prädicat Montecroce.

Am 26. Februar 1867 wurde er für Triest
in den Reichsrath gewählt, bei den directet
Wahlen aber sein Mandat nicht erneuert.

Wappen. Ein von Roth und Blau längsgetheilte
Schild. I n der rechten Schildes.

Hälfte erwächst aus grünem Boden ein dichtbelaubter
grüner Baum, an dessen braunem-

Stamme zur Rechten ein abgeschnittener
Sarazenenkopf liegt; über dem Baume
schwebt ein silberner Stern. Die linke Schil.

deshälfte zeigt ein, aus dem linken Seiten,
rande in das zur Rechten sichtbare Meer
ausgehendes erdfarbenes Vorgebirge, worauf,,
die Mitte des Feldes einnehmend, ein Zin"♀

Scudier 222 Scudier

nentburm mit verschlossenem Thore und
zwei Schießfenstern über diesem, aus natür,
lichen Quadersteinen erbaut ist. Das Vor.
gebirge durchströmt schräglings ein in'S Meer
mündend» und durch eine Höhle unterhalb
des Thores mit dem Thurme in Verbindung
stehender Fluß. Oben im Thurme geht ein
springbrunnenartig in diesen zurückfallender
Wasserstrahl hervor; darüber schwebt ein
silberner Stern. Auf dem Schilde ruhen
zwei Turnierhelme, von dem rechten hangen
rothe und von dem linken blaue, insgesamt
mit Silber unterlegte Helmdecken herab.

Auf der Krone deö Helmes zur Rechten stehi
ein natürlicher bunter Hahn mit einer weißen
Schreibfeder im Schnabel und aus jener
des Helmes zur Linken wächst ein silberner
roth bezungter Löwe hervor, zwischen den
Pranken eine halb offene Pergamentrolle
haltend. Unter dem Schilde ein rothes
Band, worauf die Devise: ^ i t via v i " in
silberner Lapidarschrift.

Scudier, Anton Freiherr von (k. k.
 Feldmarschall » L i e u t e n a n t , geb.
 z u V i l l a c k w Karnten im Jahre 1818).
 I m Alter von 19 Jahren bereits Fähnrich
 im Infanterie-Regimente Nr. 47. wurde
 er in demselben Ende October 1838 Lieu-
 tenant und am 23. Juli 1843 zum General-Quartiermeisterstabe
 als Oberlieutenant übersetzt; in diesem rückte er am
 13. Juni 1848 zum Hauptmann vor,
 wurde am 14. December d. I . Major
 und Corps-Commandant im großen Ge-
 neralstabe, am 12. September 1831
 Oberstlieutenant im General-Quartier-
 meisterstabe. am 1. Juni 1834 Oberst in
 demselben, am 27. Mai 1839 General-
 Major, am 13. März 1867 Feldmarschall-Lieutenant
 und ist in dieser Eigenschaft
 zur Zeit Militär-Commandant zu Temesvár.
 I n diese nahezu 39jährige Dienst-
 zeit fallen mehrere beachtenswerthe Lebens-
 momente. So hatte sich S . im Straßen-
 kämpfe, welcher im Monate April 1848
 zu Krakall Statt gehabt, als Generalstabg.
 Chef besonders hervorgethan, in gleicher
 Eigenschaft während des Winterfeldzuges
 in Ungarn im nämlichen Jahre, in welchem
 er bei dem Corps des Feldmarschall-Lieu-
 tenant Grafen Schlik sich befand. Da-
 selbst gerieth er. nach dem Treffen bei
 Budamär und der Einnahme von Kaschau,
 bei Verfolgung des Feindes im Gefechte
 bei Barza am 11. December 1848, nachdem
 er das Pferd unter dem Leibe ver-
 loren und selbst verwundet worden, in
 feindliche Gefangenschaft. Aus der Re-
 lation des Generals S c h l i k , äao.
 Kaschau 12. December 1848, erfahren
 wir. daß S. an jenem Tage durch Entwerfung
 der Disposition, richtige und
 eifrige Führung der Truppen,, wobei er
 ebenso viel Tapferkeit als Geschicklichkeit
 an den Tag legte, sich besonders hervorgethan,
 und nur. da er für todt geglaub-
 wurde, nicht zu einer Ordensverleihung
 in Antrag gebracht wurde. Kriegsgefangener
 blieb er bis zu seiner am 26. Juli
 1849 erfolgten Selbstentzionirung. Er
 traf nun am 27. Juli im Hauptquartiere
 des Feldzeugmeisters H a y n a u ein, wohin
 er wichtige Mittheilungen über den Feind,
 über dessen Verhältnisse er während seiner
 Gefangenschaft sich genaue Kenntniß ver-
 schafft, gebracht hatte. Bei der operirenden
 Armee eingetheilt, machte er noch das Ge-
 fecht bei Uj-Szegedin am 3. August 1849
 mit und wurde für seine Leistungen in
 diesem Feldzuge mit dem Militär Verdienst-
 kreuze ausgezeichnet. Als nach Niederwer-
 fung der Revolution der Kaiser eine Reorganisation
 der Militär-Bildungsanstalten,
 die in ihrer damaligen Einrichtung sich als
 unzureichend erwiesen hatten, angeordnet
 hatte, stand S. bei der damit betrauten

Abtheilung in Verwendung. Nachdem er acht Jahre daselbst thätig gewesen und eine Sammlung, Zusammenstellung und Ausarbeitung aller darauf sich beziehenden Anträge und Reglements zu Stande gebracht hatte, wurde ihm bei seiner Entſcheidung 223 Studierhebung von der Verwendung als Vorstand dieser Abtheilung im Armeekorps» «commando, für seine mit voller Hingebung und dem ersprießlichsten Erfolge der Organisation der Militär-Bildungsanstalten gewidmeten Leistungen, schon am 14. Februar 1832 und dann wiederholt am 14. Mai 1839 die ihm Zufriedenheit des Kaisers bekannt gegeben. Die Schwierigkeiten, die sich diesen Reformen in ihrer Durchführung entgegenstellten, waren groß. als aber das ganze System in's Leben geführt und als ein Werk, als aus einem Gusse vollendet, zum Abschlusse gebracht wurde, war dieß Studier's Werk. Freilich muß es dem Fachmanne überlassen bleiben zu beurtheilen, ob es auch einen Werth gehabt, und welcher von gegnerischer Seite vielfach bestritten wurde. Am 4. Mai 1859 erfolgte S.'s Ernennung zum Chef des Generalstabes der vierten Armee - Corps und am 8. Juni zu jenem des Generalstabes der zweiten Armee. Für seine hervorragenden Leistungen in der Schlacht bei Solferino wurde er mit Armeebefehl vom 43. August 1839 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet. Bald nach der Katastrophe, als, in Folge derselben, beim Armeekorps» Obercommando die verschiedensten Vorschläge zur Verringerung des Militär» Etats eingebracht wurden, brachte auch General-Major Scudier den Antrag auf Herabsetzung der Kriegsgebühren vom Officier aufwärts bis zum General ein. Darüber entstand große Aufregung im kaiserlichen Officiers»Corps. da erst drei Jahre vorher die Kriegsgebühren durch ein besonderes Reglement festgestellt worden waren und eine nachträgliche Schmälerung der selben immerhin einen bedenklichen Charakter hatte. Der General Scudier als Antragsteller erfuhr damals, ob begründete oder unbegründete, das zu bestimmen muß dem Forscher auf diesem Gebiete überlassen bleiben, strenge Beurtheilung. Ihn bezeichnete man namentlich als Jenen, auf dessen Veranlassung in den letzten Jahren eine Reihe als ganz unzweckmäßig und luxuriös anerkannter Militärbauten in der Gesamtsumme von 44 Millionen Gulden und darunter auch der mit einem Kostenaufwande von drei Millionen begonnene und wieder demolirte Hau des Militär» Akademie» Gebäudes zu Wiener-Neustadt aufgeführt wurden, es

mußte also gewiß befremden, daß gerade von dieser Seite und eine derartige Ersparungsmaßregel in Antrag gebracht wurde. Als General'Major war S. Chef verschiedener Abtheilungen im Kriegs«Ministerium; so im Jahre 1860 der 22. Abtheilung, im Jahre 1864 der 6.. im Jahre 1862 kam er als Vrigaoier nach Pola in Istrien. dann, 1863, zum fünften Armee«Corps nach Verona, später nach Peschiera. im Jahre 1866 nach Mantua. Dasselbst machte er 1866 den siegreichen Feldzug der Südarmee mit und gerieth nach Beendigung des«selben in kriegsrechtliche Untersuchung. Die Ursache derselben wurde in den Jour«nalen folgendermaßen erzählt: General«Major S c u d i e r hatte in der Schlacht bei Custozza an der Spitze seiner aus den Regimentern Erzherzog Ernst und Krön«prinz Rudolphzusammengesetzten Brigade wesentlich zum Erfolge des Tages beigetragen, indem es der genannten Brigade gelang, nach wiederholten Stürmen die Höhen von Sona zu nehmen. Gegen zwei Uhr, als das Schicksal der Schlacht schon entschieden war und die Italiener in wilder Flucht an mehreren Stellen den Mincio überschritten, stieg S c u d i e r mit seinen Truppen, von einer anderen Brigade abgelöst, langsam von den er«höhten Höhen herab. Am Fuße des Gebirges angelangt, erwartete ihn der Befehl, eine Reservestellung bei Zerbare in der Nähe des Hauptquartiers einzunehmen, welche auch ausgeführt wurde. Doch in Zerbare angelangt, fand die erschöpfte, nach sechsstündigem Stürmen zu Tod ermüdete Truppe, weder Erfrischung. noch Wasser, noch Schatten, und der General, mit dem Taschentuche die schweißbedeckte Stirne trocknend, ließ dem Zaun seiner Zähne eine Aeußerung entfahren, die eben nun Anlaß zur erwähnten kriegsrechtlichen Untersuchung gegeben hat. und commandirte: „Halb rechts!“ – eine halbe Stunde weiter eine Stellung aufsuchend, welche den Braven Alles gewährte, was sie in Zerbare vergebens gesucht hatten. Die Sieger von Custozza hatten keine Reserven mehr nöthig, Scudier wurde vor ein von Feldrathschall«Lieutenant Bamberg präsidirtes Kriegsgericht gestellt. Das von demselben gefällte milde Urtheil wurde verworfen und ein zweites Kriegsgericht zusammengestellt, welches eine neue Untersuchung gegen S c u d i e r eingeleitet hat. Das Urtheil dieses zweiten Kriegsgerichtes wurde nicht bekannt. Nach dem Feldzuge kam General'Major S. als Brigadier nach Komorn, rückte aber bald darnach zum Feldmarschall«Lieutenant vor und ist

gegenwärtig Militär« Commandant zu
 Temesvá.r.
 Freiherrnstands» D i p l o m 6ão. 21. No«
 vember 1839. — „Fr emd en b l a t t " . Von
 Gust. Heine (Wien 4<>.), 1866, Nr. 306.
 Wappen. Längs getheilter Schild. I n der
 Rechten, von Roth über Silber schrägrechts
 getheilten Hälfte ein blankes Schwert an
 goldenem Griffe, der Theilung aufliegend.
 I n der linken blauen Schildeshälfte ein drei»
 eltiger goldener Schild (Scudo daher
 S c u d i e r) mit Nabelspitze, rechtwärts auf.
 gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrn»
 lrone mit darauf in's Visir gestelltem ge.
 krönten Turnierhelme. Die Helmkrone trägt^
 einen offenen, rechts von Roth über Silber,
 links von Gold über Blau quer getheilten
 Adlerflug, welchem ein blankes Schwert aw
 goldenem Griffe pfahlweise eingestellt ist.
 D i e Helm decken des rechten Helmes sind
 roth mit Silb.er, jene des linken blau mir.
 Gold unterlegt.
 Scuri, Heinrich (H i s t o r i e n m a l e r ,
 geb. zu Bergamo 26. April 1806).
 Sein Vater Christoph war Secretar
 der Spitals'Direction in Bergamo unt>
 Heinrich der einzige Sohn, der ihm
 von mehreren Kindern geblieben war.
 Der Vater selbst war ein großer Musikfreund
 und viele Jahre hindurch Prasi»
 dent der philharmonischen Gesellschaft
 Hella V'eniok in Bergamo, durch welche
 Stellung er mit den bedeutendsten Kunst«
 lern in Gesang und Musik in nähere Berührung
 kam. Sein Sohn Heinriche
 wurde in seinen Kinderjahren nur französisch
 unterrichtet, als er aber 12 Jahre
 alt war, kam er in die vaterländische Aka«
 demie Carrara, welche unter der tüchtigen
 Leitung des Malers Joseph D i o t t i
 sBd.III, S.310^ stand. Dort unter dem
 Einflüsse deS ihm väterlich zugethanen
 D i o t t i . im Wetteifer mit vielversprechen»
 den Collegien, unter denen manche später
 sich als treffliche Künstler bewährt —
 es seien beispielsweise C o g h e t t i , T r e«
 court genannt — bildete sich S c u r i
 heran, zu den schönsten Hoffnungen be>
 rechtigend. Seine erste Arbeit, mit welcher
 er vor das Publicum trat, war ein «Her-
 Knll5 und Hlceste" auf der Mailänder AuS»
 stellung deS Jahres 1828, eine noch ziemlich
 unvollkommene Arbeit, wenngleich sie
 nicht ungewöhnliches Talent verriethe
 Nachdem sein Unterricht beendet war,
 verschaffte ihm D i o t t i Arbeiten, nahm.
 ihn auch bei Ausführung seiner eigenen
 Bilder zur Hilfe. Als er im Jahre 1833
 seinen Vater durch den Tod verlor, nahm^g
 Scuri: 226 Scuri
 er seine Mutter zu sich. welche fortan bei
 ihm lebte. I m Jahre 1838 wurde S c u r i
 ^um Supplenten an der Akademie er>
 nannt, weil der Vorstand der letzteren

dem Maler D i o t t i mehr Muße zu eigenen Arbeiten laffen wollte, zu welchem Zwecke aber ein eigens hierzu bestellter Supplent – und dieser war nun S c u r i – f ü r D i o t t i den Unterrickt;u ertheilen bestellt war. Als dann D i o t t i im Jahre 4846 starb, bewarb sich S c u r i um dessen Stelle und war so glücklich, von der mit der Besetzung derselben betrauten Commission einstimmig für dieselbe gewählt zu werden. So ist denn N a g l e c 's Mittheilung, daß S c u r i stch an der k. k. Akademie der bildenden Künste heran, gebildet habe. völlig aus der Luft gegriffen. Neben seinem Berufe als Lehrer, übte S c u r i auch seine Kunst aus. aber wenn er darin nicht zu jener Bedeutung gelangte, wozu ihn sein Talent und sein vorangegangenes Studium in Wahrheit befähigte, so hatte daS.einen ganz eige» nen Grund, von dem wir aus einem Schreiben des Künstlers an einen seiner Freunde – Professor V o l p i , wenn wir nicht irren – näheren und authentischen Aufschluß erhalten. „Meine Malerstudien“, schreibt er, „wären vielleicht weiter vorgeschritten, wenn ihnen nicht meine ebenso närrische als nachtheilige Passion für die dramatische Kunst hinderlich im Wege gestanden wäre. Denn ich übte die» selbe oft genug – ob gut. ob schlecht – als Dilettant ans. und schmeichelte mir mit dem Beifalle, den ich erntete und mit der Ehre. daß mich mehrere Schauspieler» gesellschaften zu ihrem Lehrer erwählten. Ich zog die Tragödie der Komödie vor und trat daher auf in den Rollen des „ S a u l “ ulld „Filippo“ von A l f i e r i , in „Francesco da Rimini“ von Silvio P e l l i c o , in der „Pia“ von M a r e n g o , v. Wurzbach, biogr. Lcrikon. XXXIII. im „Aristodemuä“ d e s M o n t i und in der „Zaire“ von V o l t a i r e , überdieß aber in mebr als l(W Trauer« und Lust. spielen älterer und neuerer Dichter, und weil einige Zeitungsschreiber mich lobten, hatte ich die Schwachheit, mich für mehr als einen Dilettanten zu halten.“ Dessenungeachtet vernachlässigte er nicht seinen Beruf als Lehrer und später als Leiter einer Maler-Akademie und bildete, gewissenhaft sein Amt versehend, manchen tüchtigen Schüler, unter denen Antonio G u a d a g n i n i , Giovanni Berga» maschi aus Cremona. Francesco Chici» r e l l o aus Chiavari, Attilio Assand ri aus Vailate, Giacomo M o n d i n i u. A. zu nennen wären, sämmtlich Künstler, welche, unter seiner Anleitung zu Oelund Freskomalern herangebildet, meh» rere beacktenswerthe und von Kennern gewürdigte Werke geliefert haben. Außer» dem hat er selbst mehrere Arbeiten vollendet, von denen als die bedeutenderen

hier erwähnt seien: „Niinig Starua zrigt dem
 erstaunten Fingal 5linr Gnchter Zganderra,
 die er eben mit dein Stahle önrchbllhrt", nach
 einer Episode aus dem dritten Gesänge
 der Ossian'schen Dichtung „Fingal", ein
 Gruppenbild von 21 Figuren, auf Leinwand
 gemalt (6 Schuh, 2 Zoll hoch,
 8 Zchnb. 3 Zoll breit), von Sr. Majestät
 dem Kaiser Ferdinand für die Belvedere-
 Oallerie angekauft, wo es sich noch zur
 Stunde in der modernen Aktneilung der-
 selben befindet', – „Nag Vliudrr der Znlki!-
 ünnng ttt3 wahren Nrenzes durch die h. Helena" in
 der Kirche zu Nudicmo im Brescianischen;
 – „Nie h. Ilinyt'ruil c?s/ 6a?'m/?i-3 übergibt
 ürm h. Simon Stack t>a5 Zcuplln'er" in der
 neuen Pfarrkirche von Calolzio unweit
 Lecco; – „F. Nazaria nnk S. (5l!sa zur
 GeizZelung nernriheilt". großes Altarbild für
 die Kirche zu Ugnano in der Provin) Bergamo
 ', – „Nie h. Nenrn Ze2N und 2Uaria'2"♀
 H'curi 226 Scuri
 in der Pfarrkirche zu Codogno in der Provin'z
 3»di', – „Nie Illgil ilk3 Varnadli Viscunti"
 ein Bild mit Nachtdleuchtung im Auf-
 trage des Marchese Antonio Visconti
 – „Nie lchte Zcene llv5 drr Tragölllie Filiftpa"
 von Alfieri', – „Nie HinZegnnng ür,
 Kindir". im Auftrage von Ludov. Petro-
 bell und eines seiner letzten Bilder in
 Oel war das in der Mailänder Ausfiel-
 lung des Jahres 4834: „6in Glldtrntlluz"
 Außerdem hat S. Vieles in Fresko ge-
 malt und sind unter diesen Arbeilcn an
 zuführen: „NerGad der Mutter Outtes" und
 „N?r NlZuch der li. Elisubeth", zwei Medail-
 lons für die bereits erwähnte Kirche zu
 Rudiano; – „Gine Aurora mit vitlen Nebeniguren",
 in der Villa Albegno des Herrn
 Heinrich Mariton; – „Nie Nuppel" im
 berühmten äÄtuuario äsii' Inooronat
 zu Lodi. das größte von S. ausge-
 führte Freskogemälde; – „Nir uier Oullnhrlizttn",
 in der neuen Fiiedhofskirche zu
 Caravaggw; – Eine „Himmellahrt" und
 Eine „Verkündigung Mllria'5", zwei Meda-
 lons in der Hauscapelle der Villa Stezzano
 bei Bergamo'. – „Nie (sebm dr5 h.
 IahllllineZ öcs Cänkrrö". – „Johannes macht i>em
 ^ernöcZ lucgcn Zcincs Umganges mit der Heradill3
 VurVn'rke" und „Nie Flnsspredigt drZ h.
 Iotzllnnes", drei Medaillons in der Pfarr-
 kirche zu Stezzano; – „Der h. Petrus imHimmel
 ulln Gngeln empfangen", an den Wölbun-
 gen derselben Kirche; – „Nie Gnthlluptung
 des h. Grllrg" und „Ner h. Gearg, mie er den
 Niachrn taktet", zwei Medaillons an der
 Decke der Kirche zu Solza; – „Ner h.
 Ile35llnllllll Süuli legt lleu Nampi dei zwischen
 den zwei Parteien der Nassi und Neri", großes
 Medaillon in der Pfarrkirche Sau Alessandro
 in Mailand; – „Na5 Opfer des h.
 " ; – „Nag Nekenntniss ar5 h. Ilesllnli";
 – „Zein Guui"; kleinere

Fresken in derselben Kirche. Außerdem hat S. eine ansehnliche Menge kleinerer Genrebilder und Bildnisse ausgeführt. Viel Aufsehen machte seiner Zeit das schon oben erwähnte Gemälde „Der Todtentanz“ nach der bekannten gleichnamigen Ballade von Göthe („Der Thürmer, der schaut zu mitten der Nacht“) und eine „Magdalena“, welche durch die Pracht des Colorites und die Schönheit der stark entblößten Formen das Auge fesselte. In den Fünfziger-Jahren malte er eine großartige Composition, die umfaßte auf Einem Raume über 30 Figuren und sollte zu einem Theatervorhang dienen. Ein anderes Bild aber, „Der Traum des Lebens“, fesselte durch die Bizarrie die Erfindung. Scuri, dem es an Gegnern und an sehr heftigen nicht fehlte, stand auch mit bedeutenden Männern im engsten freundschaftlichen Verbände, so u. A. mit dem berühmten Componisten Simon Mayr (M. X V I I I , S. 169), mit Cav. Andrea Maffei. Don Antonio Tasca u. A. Im Jahre 1842 vermalte sich S. mit Katharina Landriani aus Soresine, einem Mädchen von hervorragender Bildung, welche ihm in einer glücklichen Ehe drei Kinder gebar. In jüngeren Jahren und auch noch später hat S. die größeren Städte Italiens, so Venedig, dann Rom, Florenz, Parma, Bologna, Pisa, Siena, Modena u. s. w. besucht. Ueber die Lombardei hinaus war er aber nie gekommen, somit ist er auch nicht in Wien gewesen, wo ihn. wie Nagler, auch das Müller'sche Klunzinger'sche Lexikon „Die Künstler aller Zeiten und Völker“, die Akademie der bildenden Künste besuchen läßt.

Nagler (G.K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann. 5v.) Bd. XVI, S. 187. — Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 40) 4828, S. 391j. — Das selbe 331, S. 199 u. 210. Scutta 227 Scutta

Scuttl, Andreas (Sanger. Schau-spiele) er und Componist. geb. in Wien im Jahre 1806. gest. zu Prag 24. März 1863). Sein Vater. k. k. Post-Conducteur, ließ ihn sorgfältig erziehen. Scuttl besuchte die Universität und erhielt früher schon bei den Augustinern Unterricht im Gesänge. Alle Zöglinge dieser Singschule wirkten einst aushilfsweise im Theater an der Wien bei einer Production des Rossini'schen Oratoriums „Moses“ mit. Diese Vorstellung war für Scuttl's Lebensrichtung entscheidend. Sein Streben und Denken bezog sich von nun an nur auf's Theater. Mit dem Studiren war's aus. Theater und Musik wurden von nun an sein Element.

Seiner Neigung folgend wurde er ein Zögling des vom Grafen P ä . l f f y errichteten Musik-Institutes, wo er seine weitere Ausbildung in Musik und Gesang erhielt, italienisch lernte und zuweilen Abends in einem der beiden damals vereinten Theater an der Wien nächst dem Kärnthnerthore im Chor aufzutreten Gelegenheit fand. S c u t t a sollte eben förmlich beim Chor dieser Bühne engagiert werden, als Director S t ö g e r nach Wien kam, und den vielversprechenden 43jährigen Jungling mit sich nach Graz kam. Dasselbst redlich um seine Kunstbildung bemüht, verlebte er ein Jahr als Chorist, folgte darauf einem Rufe als zweiter Tenorist nach Linz und trat zum ersten Male als Aron im „Moses“ auf. Er gefiel. Im Jahre 1827 ging er nach Agram als erster Tenor, wo er bis Ostern 1829 verblieb. Ein böses Fieber, das ihn in Agram befiel, wurde für sein Wirken als Sänger sehr unheilvoll, indem er seine bis dahin sehr schöne und klangvolle Stimme verlor. Er spielte nun im Herbste 1829 zu Klagenfurt und Laibach einige komische Partien und verrieth so viel Geschick und Talent zu diesen, daß ihm Alles, vornehmlich aber sein Freund, der Theater-Director P a l m e r , rieth, sich ausschließlich dem komischen Fache zu widmen. Im 1.1830 wurde S c u t t a nach Lemberg als zweiter Komiker engagiert und hatte gelegentlich auch komische Partien in Opern, z. B. Dickson in der „Weißen Frau“. P a u l in der „Schweizerfamilie“ zu übernehmen. Im Jahre 1831 eröffnete er fowohl zu Gratz. als im Theater in der Leopoldstadt ein Gastspiel, an beiden Orten mit großem Beifalle, so daß ihn Director M a r i n e l l i und später Director C a r l enga- gerte. S c u t t a nahm unter den Komikern des Wiener Volkstheaters einen sehr achtbaren Platz ein. Natur, Gemüthlichkeit, unbesiegbare Laune, der wirksamste Liedervortrag, richtiges Auffassen seiner Rollen und Solidität überhaupt waren die Vorzüge. welche die Kritik und das Publicum an ihm erkannte und würdigte. Er trat oft mit Erfolg als Stellvertreter des Komikers Scholz auf. Auch als Compostteur wußte sich S c u t t a recht erfreulich bemerkbar zu machen. Er schrieb die Musik zu den Stücken: „Orintha und Odiosa“; – «Die elegante Bräuermeisterin»; – „Der Zauberkrantz“; – „Robert der Wau-Wau“; – „Er verdirbt Alles“; – „48 Stunden in Baden“; – „Adelaide“; – „Der Zauberridikül“; – „Pierrot als Wassertreter“; – „Der Wasserfall im Feenhain“; – „Die Quell-Nymphe“; – „Amanda“; – „Die beiden Bettler“; – „Der elegante Hafnermeister“; – „Kleon der Fantast“; –

„Siegwart und Stanzerl“; – „Der Hut als Heirathsstifter“; – „Eisenbahnheirathen“; – „Der goldgelockte Maxl“ und „Die Localsängerin und ihr Vater“. Nachdem Director C a r l i m Jahre 1843 das Theater an der Wien aufgegeben hatte, verließ S c u t t a diese Bühne. Vorn⁹ Scutta 228 Sealsfteld Jahre 1843 bis zum Jahre 4832 spielt» er fast auf allen österreichischen Bühnen theils als Gast, theils als Mitglied, bis er im Jahre 4832 mit Director S t ö g e r nach Prag kam. Dort schwang er sich bald zu großer Beliebtheit auf. Auch seine sonstigen Eigenschaften machten ihn zu einem sehr angenehmen Gesellschafter, doch hielt er sich so viel als möglich von allen öffentlichen Vergnügungen fern, brachte seine Mußestunden größtentheils mit Lesen wissenschaftlicher Werke zu und erwählte sich nur einen kleinen Kreis zu seinen Freunden. Am 6. Juli 1862 betrat er zum letzten Male in der Posse „Die Studenten von Rummelstadt“ die Bühne. Nach längerem Leiden starb er, erst 37 Jahre alt. Seine Hauptrollen waren : K n o l l e r l in „Mina“, P e t e r in „Die elegante Bräumeisterin“, F l o r i a n i l „Diamant des Geisterkönigs“, Schwill» del im „Wasserfall“, J o s e p h im „Syl» vesterball“. P i m p e r n u ß in „ Dr. Faust's Hauskäppchen“ und Z e i s e r l im „Hut als Heirathsstifter“. Nach seines Freundes, des ehemaligen Thea5er>DirectorS P a l mer. Tode hatte er sich im Jahre 4831 mit deffen Witwe, der zu ihrer Zeit sehr beliebten Schauspielerin P a l mer, vermalt. Diese, nach Einigen heißt sie I o« sephi ne, nach Anderen Therese, war einegeboreneDemmer und gehörteeiner sehr bekannten Schauspielerfamilie an. Ein Bruder von ihr, Friedrich Demmer (geb. 1786. gest. in Wien 1838). war ein tüchtiger Schauspieler und insbesondere als Regisseur des Wiener Hofopern-Thea» lers hatte cr nicht wenig zu dessen Blüthe beigetragen. – Eine Schwester F r i e d . rieb's. Thekl1ti nachmalige Madame Kneise l. war zur Zeit der ThereseKro« n e s eine der besten und beliebtesten Localsängerinnen Wiens. – Die zweite Schwe. ster, die eben bald als Therese. bald als Joseph ine erscheint, nachmalige Frau «Hcurta. war im Jahre 1797 ge« boren, widmete sich auch der Schauspielkunst und spielte schon im Alter von 13 Jahren. I m Jahre 1811 das erste „Aschenbrödel“, machte sie mit dieser Rolle Furore. Zuerst halte sie den Theater» Director P a l m e r geheirathet und als Madame P a l m e r auf den meisten Pro» vinzbühnen Oesterreichs mit großem Bei» falle gespiell. Nach P a l m e r ' s Tode heirathete sie 1831 denKomiker S c u t t a .

Viele Jahre war sie ein sehr beliebtes Mitglied des Karl-Theaters. In letzter Zeit ertheilte sie dramatischen Unterricht. Sie starb zu Wien. 66 Jahre alt. am 22. Decernber 1863. mehrere Monate nach dem in Prag erfolgten Ableben ihres Gatten. Recensionen und Mittheilungen über Thea»ter und Musik (herausgegeben von den Fürsten Cz a r t o r y Ski, Wien, Wallishauser. 4«.), I X . Jahrg (1863), S. 143 ^nach diesen gest. am 24. December 1863^. — Dieselben 21. Jahrg. (1864). S. 16. — Europa. Herausgegeben von Gustav Kühne (Leip' Zig, schm. 4"). 1863. Nr. 12. S. 184. — Fremden « B l a t t . Von Gust. Heine (Wien. 4o.). 4863. Nr. 334. in der Rubrik „Theater und Kunst". — Bohemia i«63, Beilage Nr, 49 und Nr. 51. Sealsfield, Charles, richtig Karl P o s t l (R o m a n d i c k t e r, geb. zu P o p p i t z bei Znaim in Mähren 3. März 1793, gest. zu S o l o t h u r n in der Schweiz 26. Mai 1864>. Am 3. März 1793 wurde dem Ortsrichter A n t o n Postl in Poppitz von seiner Gattin J u l i a n e , geborene R a b e l . ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen K a r l erhielt. Aus dem Jugendleben K a r l Postl's ist nur bekannt, daß er in Znaim, wo ihn die Mutter zu einem Tischlermeister Namens Schmid in Kost und Wohnung gab. das Gymnasium besucht habe', dort. als um die Mitte November 1808 — Sealssteld 229 Sealsfield K a r l zählte damals zwölf Jahre — die Franzosen einrückten, erhielt das empfang»liche Gemüth des Knaben wohl die ersten nachhaltigen Eindrücke. Die Ver»haltnisse im Elternhause, waren nicht dürftig, jedoch beschränkt, was sich bei der zahlreichen Familie nur fühlbarer machte. Auch lastete, wie eine in Povpitz noch lebende, an den dortigen Volkssänillehrer Daniel P a h r verheiralhete Schwester Postl's erzählt, die Strenge des Vaters schon genug auf dem Jungen. Diese Strenge, wie sie berichtet, war so übertrieben, daß der Bruder vor derselben sich oft in die Einsamkeit der Natur flüchtete und namentlich an jener lauschigen Stelle hinträumte, welche später durck die Pie»tät eines Verehrers seiner Schriften mit einem Denksteine bezeichnet wurde. An»deres, was über das Verhältniß zwischen Vater und Sohn berichtet wird. ist, wie die Schwester versichert, müßiges Gerede und angebliche tiefgehende Mißhelligkeiten, hie zwischen Vater und Sohn ob»gewaltet hätten, sind vollständig aus der Luft gegriffen. Nachdem K a r l die fünf Classen des Gymnasiums in Znaim beendet, erhielt er durch Vermittelung des Poppitzer Pfarrers einen Platz als Con»ventstudent im Präger Kreuzherrenstifte

und beendete als solcher die philologischen Studien. Als es nun galt, sich für einen Beruf zu entscheiden, gab der Ausspruch der Mutter: „wüßteich, daß Du nicht Geistlicher werden willst, so wulde mich jeder Kreuzer gereuen, den ich auf >. ich verwendet habe“. den Ausschlag, nach kurzem inneren Kampfe rief der Sohn aus: „Nun, Ihr Wille geschehe!“, verließ schon in den nächsten Tagen Prag, und reiste nach Böhmen, um sich in den Orden der Kreuzherren vom rothen Sten aufnehmen zu lassen. So trat Karl im Jahre 1813 als Novize in das Ordenshaus und legte die ritterliche Ordenskleidung, den schwarzen Talar mit dem rothseidenen Kreuze vorn an der Brust, an. Der damalige Ordensgeneral und Großmeister Anton Köbeler ernannte ihn, viel früher als er in Folge seines Alters zum Priester geweiht werden konnte, vornehmlich wegen seiner Sprachkenntnisse zum Ordenssecretär, ein Amt, das im Stifte Aufsehen erregte und die Lage des jungen Priesters seinen Collegen gegenüber nicht gerade verbesserte. Dessenungeachtet war diese bevorzugte Stellung im Stifte nicht im Stande, manche andere damit verbundene Widerwärtigkeit auszugleichen. Der Aufenthalt im Kloster wurde ihm je länger desto unleidlicher und der junge Priester sann allen Ernstes darüber nach, die Ketten, die ihn fesselten, zu zerreißen. Das ist der Wendepunkt in Sealsfield's Leben, über welchen aller Aufschluß fehlt und sich nur Vermuthungen aufstellen lassen, mit denen freilich nichts gewonnen ist. Man hat ein Liebesverhältniß mit einer den höchsten Gesellschaftskreisen angehörigen Dame – dann wieder persönliche Conflicte mit seinen Ordensobern und Brüdern und zuletzt gar eine sein Andenken schändende Geschichte als Ursachen seiner Flucht aus dem Stifte bezeichnet. Die sein Andenken schändende Gerüchte, die auf nichts Geringeres als eine Defraudation von 80.000 fl. Stiftsgeldern hinauslaufen, wurden später in Abrede gestellt. Der nachmalige Ordensgeneral der Kreuzherren Beer, Köbeler's Nachfolger, erklärte sich den Familienangehörigen Sealsfield's gegenüber in der bestimmtesten Weise bereit, ihnen zu bestätigen, daß Secretar Postl niemals mit Ordensgeldern flüchtig geworden, daß er überhaupt nie in die Lage gekommen. Ordensgelder zu veruntreuen zu können, da er als Secretär den finanziellen Angelegenheiten des Hauses vollständig fern stand, überdies die damalige Ordenscasse sich nichts weniger als eines Ueberflusses zu erfreuen

hatte, sondern vielmehr sehr schlecht be-
stellt war. Bemerkenswerth erscheint
noch, daß bald, nachdem dieses das An-
denken des Verewigten schändende Gerücht
sich verbreitet hatte, eine deutsche
Zeitung meldete, man habe ihr gegen
eine große Summe die Enthüllungen
über den ganzen Sachverhalt von Postl's
Flucht angeboten'. Das Blatt aber –
weit entfernt seine Leser mit Scandal
füttern zu wollen – hatte den Antrag mit
Entschiedenheit abgelehnt. Doch kehren
wir zur eigentlichen Katastrophe zurück.
Es war gegen Ende April 1823 als
K a r l eines Morgens seinen damals auch
zu Prag befindlichen Bruder, der unent-
geltlichen Mittags» und Abendtisch im
Kloster hatte, auf den Abend zu sich be-
schied und ihm nun eröffnete, daß seine
Absicht sei, das Kloster für immer zu ver-
lassen, da er sich in seinem Stande un-
glücklich fühle und diese Fesseln nicht län-
ger tragen könne. „Ich gehe mit dem
Ordensbruder Kersckba um, dem Pre-
diger von Franzensbad, nach Karlsbad,
dort werde ich – S e a l s f i e l d . P o s t l
war damals 30 Jahre alt – die Cur
gebrauchen, was weiter folgt, kann ich
Dir nicht sagen – ich weiß es selbst noch
nicht bestimmt. „Willst Du mich, fuhr
nach einer Weile der Bruder zu dem in
förmlicher Verblüffung, über das, was er
eben vernommen, dastehenden jüngeren
Bruder fort, „vor meiner Abreise noch
sehen, so komme morgen frühzeitig hier-
her, die Stunde unserer Abreise ist um
8 Uhr festgesetzt. Am folgenden Tage
nahmen die Brüder von einander – für's
Leben – Abschied. K a r l P . begab sich
nach Karlsbad, brauchte dort die Cur
und sollte zum 46. Mai zum Feste des
h. Johann von Nepomuk wieder im Stifte
sein. Die Ordenskutsche fuhr daher nach
Karlsbad, um ihn abzuholen; aber der
Secretär hatte Karlsbad bereits verlassen,
ohne jedoch anzugeben, wohin er sich begeben
wolle. Nur einen kleinen Leder-
kosser mit schmutziger Wasche hatte der
Wagen zurückgebracht. Nach Ablauf
von acht Tagen richtete der Ordensgeneral
die Anzeige von der erfolgten Flucht
Postl's an die Wiener Polizei. Hofstelle
mit dem Ersuchen, seiner Flucht nachzu-
forschen. Die Nachforschungen, die übrigens
nur lässig betrieben worden sein
sollen, waren erfolglos. Die damaligen
Blätter – die „Allgemeine Zeitung“
ausgenommen, welche eine kurze Notiz
über seine Flucht brachte – berichteten
merkwürdigerweise nichts. Sollten die
Archive der Wiener Polizei. Direction keine
Andeutungen darüber enthalten? Das
Regiment Sedlnitzky's verfuhr mit
der Klerisei eben nicht sehr glimpflich.

Postl war und blieb verschwunden. Na«
 türlich tauchte in der Folge, als die Ent«
 hüllungen über S e a l s f i e l d ' s Persönlichkeit
 und Leben an der Tagesordnung
 waren, Allerlei auf, und damals war es
 die „Ostdeutsche Post“, welche zuerst den
 Makel auf S e a l s f i e l d warf, indem
 sie berichtete: „ihm war die unbeschränkte
 Besorgung des Rechnungs« und Cassenwesens
 anvertraut. Er hoffte bei dem
 Alter seines Vorgesetzten dessen Nachfolger
 in der Großmeisterwürde zu werden,
 allein er ließ zu früh seine dießfalligen
 Ideen durchblicken und machte dadurch
 die Ordensglieder auf sein ehrgeiziges
 Treiben aufmerksam. Nachdem diese Hoff.
 nungen gescheitert waren, tiachtete er in
 Wien Verbindungen anzuknüpfen, und es
 gelang ihm auch wirklich, die Gunst des^z
 Zealssteld 231 Sealsfield
 damals in Kirchen» und Schulangelegenheiten
 allmächtigen Hofrathes I ü s t e l
 sBd. X, S. 307^j zu gewinnen, der seine
 Anstellung bei der Stuoien/Hofcommission
 beabsichtigte'. allein bald darauf machte
 das hochfahrende und übermüthige Be
 nehmen S e a l s s i e l d ' S gegenüber dem
 Regierungsrathe H a l l a schka ^ B d . V I I ,
 S. 239^j auch dieser Protection ein Ende.
 s[^]Es sind das mehrtheils Einzelheiten, die
 auf Thatsachen zu beruhen und nicht aus
 der Lust gegriffen scheinen.^ I n allen
 Hoffnungen getauscht und auf Andringen
 des Ordens mit einer Revision der Casse
 bedroht, beschloß er die ganze Cafse sich
 anzueignen und zu verschwinden. Keine
 Excommunication. keine Vorladung erfolgte,
 in jener Zeit vermied man jedeä
 Aufsehen. das aus die privilegirten
 Stände auch nur den geringsten Schatten
 hätte werfen können. Niemand dachte
 mehr an den Entflohenen und kcin
 Mensch hätte in dem Amerikaner den geborenen
 Mährer und Exgeistlichen vermuthet,
 wenn nicht sein Ableben und
 Testament eine seit vier Decennien der
 Vergessenheit anheim gefallene Geschickte
 neu erweckt hätte." So die „Ostdeutsche
 Post". Wir meinen S e a l s f i e l d hatte
 sich zweimal bedacht, ehe er seine Angehörigen
 zu Erben einsehte und so die
 Erinnerung an seine Person wachrief,
 wenn er eine solche Verunglimpfung seines
 Namens, eine solche Entehrung seines
 Andenkens hätte vermuthen können. Die
 Sckweiz und Nordamerika besitzen An«
 stalten genug, welche seine Legate zu
 wohlthätigen Zwecken mit Dank entgegengenommen
 hätten, und nie wäre siin
 durch spätere Arbeiten zu solchem Ruhme
 gebrachter Name durch unbewiesenen
 Klatsch besudelt worden. Seil jenen
 Maitagen 1823 war von Postl nichts
 weiter zu hören. Bis in die Schweiz.

wohin er sich über Innsbruck von Wien
 aus gewendet, laßt sich seine Spur ver-
 folgen, dann hört die Möglichkeit derselben
 nachzuforschen auf. Wahrsä'ein»
 lich begab er sich von der Schweiz zunächst
 nach England und von da endlich
 reiste er nach einem Aufenthalte, über
 dessen Dauer wir kc'ine AnbaitZpuncie
 haben, nach Amerika. Was die Geld«
 mittel betrifft, mit welchen S. diese weite
 Reise destrittcn hatte, darüber gibt ein
 Präger Bankier, bei dem K a r l Postl
 als Ordenssecretär sehr häufig mit audern
 Kreuzhcrren zu einer Wi.'thpartie ge-
 laden war. d'.ircd folgende Aeufserung
 annähernden Aufschluß Als nämlich
 nach dem Verschwinden deg Kreu^herrs,
 wie damals in Prag überall, auch in sci»
 nem Hause von dieser Flucht gesprochen
 und dabei die Frage aufgeworfen wurde,
 woher wohl Postl die Geldmittel zu
 seiner Reise aufgetriedcn. brach er das
 Gespräch kurz mit der Bemerkung ab:
 „Secretär Postl kann schon noch ein
 Jahr reisen“. So waren mehrere Jahre
 vergangen, als 1826 und 4828 einige
 Werke zunächst in englischer Sprache er»
 schienen, welche die Aufmerksamkeit der
 gebildeten Lesewelt auf einen Schriftsteller
 lenkten, der nach längerem Stillschweigen
 mit noch bedeutenderen Werken unter
 dem Namen C h a r l e s S e a l s f i e l d
 auftrat. S e a l s f i e l d halte mehrere
 Jahre in Amerika zugebracht. Neber
 seine Schicksale in der neuen Welt sind
 nur wenig festgestellte Thatsachen bekannt,
 meist auch nur so viel. als aus seinen
 abgebrochenen Mittheilungen zusammen«
 gestellt werden konnte. Er hatte Ame«
 rika von West nach Ost, von Süd nach
 Nord durchreist, und wenn man seine
 Aeufserungen.zusammenfaßt, so gehörte
 zwar sein Her; den Lüdstaaten, aber sein.
 praktischer Velstand hielt es mit den.♀
 Sealsfield 232 Sealssield
 Nordsiaaren. Mi: Vorliebe verweilte er
 in Teras und Louisicina und an den Ufern
 des in seinen Werken mit so viel poetischem
 Glänze geschilderten Ned-Niver hatte er
 sich eine Plantagenbesuchung angekauft.
 Von einer Reise :iack Mexiko zurückgekebrt.
 begab er sich nach New'Orleans.
 um dort bei seinem Bankier Wccdsel zu
 erheben und für seine Pflanzung Sklaven
 zu kaufen. Nach dr^i Tagen, durch welche
 sein Bankier, der ihn indessen glänzend
 bewirthe, ihn hinzuhalten gewußt, machte
 dieser Bankerott, und S e a l s f i e l d verlor
 dabei den größeren Theil seines da»
 maligen Vermögens. Er schlug nun eine
 andere, die schriftstellerische Laufbahn ein
 und widmete sich zunächst, da es zu einem
 praktischen Ergebnisse führte, der jour«
 nalistischen Thätigkeit. Er übersiedelte zu

diesem Zwecke nach New-York'. wo er bleibend sich niederließ und die Redaction des „Oonrior Ü68 Stkts unies“, des Jour° nals. welches die Interessen der französischen Bevölkerung Nordamerika's vertrat, übernahm. Don trat er in nähere Beziehungen zu dem Grafen Survillier, unter welchem Namen der Exkönig von Spanien Joseph Bonaparte, der Bruder Napoleons in Nordamerika lebte. Dieser hatte das genannte französische Blau für napoleonistische Interessen gewonnen. Mit dem Exkönig entspann sich bald ein intimer Verkehr und die Ansckauungen, welche Seals entwickelte, fanden jenes Beifall. Seals erhielt die wesentlichsten Concefsion für sein Blatt, so daß er Spielraum und Unterstützung für seine eigenen Tendenzen hatte. Ein Jahr lang mühte er sich in dieser Richtung ab. aber alsbald stellte es sich heraus, daß das Unternehmen unter den obwaltenden Verhältnissen doch ein vergebliches, alle daran gewendete Mühe eine verlorene sei. Dieses Wirken für Parteizwecke in Europa von Amerika aus gleicht, schon seiner geographischen Distanz wegen, einem Duell von Standpunten aus. die zweitausend Meilen von einander entfernt waren. Schrieb S. heute einen möglichst scharfen Artikel. so war er in Amerika schon vergessen, als drei oder vier Monate darnach die französischen Blätter die heftige Antwort darauf brachten. Das auf die Dauer fortzusetzen, war kindisch. Das sah der Exkönig endlich auch ein. Seals fiel aber, dem die Aerzte seiner arg angegriffenen Gesundheit wegen dringend zur Rückkehr nach Europa riethen, legte die Redaction nieder und begab sich mit Aufträgen und Empfehlungen Joseph Bonapartes nach London. Im Jahre 1832 nahm er Abschied von der neuen Welt und ließ sich nun. wiederholte Besuche in Paris abgetechnet, in der Schweiz nieder, wo er aber nicht sofort einen bleibenden Statte fand, sondern mehrere Male seinen Wohnort wechselte. So hatte er sich in oder bei Arenenberg, dann längere Zeit in Zürich, am Bodensee, in Schaffhausen, zu Baden im Aargau aufgehalten, zuletzt aber in seinem Besitzthum, einem Bauerngut so genannt „Unter den Tannen“ bei Solothurn. wo er auch starb. Seinen Schweizer Aufenthalt unterbrach er dreimal durch längere Reisen nach Nordamerika, u. z. in den Jahren 1837 1831) und 1839. Von seiner zweiten amerikanischen Reise im Jahre 1850, kehrte er erst nach mehrjähriger Abwesenheit zurück. In der Angabe feiner Abwesenheit aus der Schweiz stimmen feine Biographen nichts weniger als

überein, lind da er alle seine Papiere
 kurz vor feinein Tode verbrannt, so
 wird sich darin auch schwer eine Ueber»
 einstimmung erzielen lassen. Mit dem
 Jahre 1832 beginnt für S e a l s s i e l d^o
 Sealssield 233 Sealsfield
 die Epoche ruhigerer schriftstellerischer
 Thätigkeit, welche seinen literarischen Nuf
 begründete. Hier folgen nun in chrono»
 logischer Ordnung die Schriften nach den
 schon seltenen Originalausgaben und mit
 den ursprünglichen Titeln, unter denen
 S e a l s f i e l d dieselben veröffentlichte:
 „Ncr Dgitinie unk dir NrpnbliKcmrr. Oine Ge»
 schichte uns drm letzten nmerikanisch-rnglibchkn
 Nriege". 2 Thle. (Zürich 1833. Orell u.
 Fäßli, ^ .) ; zweite durchgesehene Auflage
 (Stuttgart 1844, Metzler. Zo.)-. —
 „NurnZbilder nns beiden HemiZpharrn." Vom
 Verfasser des „Legitimen" u. s. w. 6Thle.
 (Zürich 1834–1837. 8«.); zweite Auflage
 unter dem Titel: „Lebensbilder aus
 der westlichen Hemisphäre u. s. w." 3 Thle.
 (Stuttgart 1843. Metzler. 8"). 1. Theil:
 „Georg Howard's Brautfahrt; 2. Theil:
 „Ralph Dougby'S Brautfahrt"; 3. und
 4. Theil: „Pflanzerleben", „Die Farbi.
 gen"; 3. Theil: „Nathan der Squatter-
 Regulator oder der erste Amerikaner in
 Texas"; — „NerSirr, und die Hristllkrlltln
 lldrr Mriikll im Jahre M9". 3 Bände
 (Zürich 1833. 8^.); — „Mortun oder die
 yro22e Gaur". 2 Bände (Zürich 1838);
 zweite durchgesehene Auft. (Stuttgart
 1844, Metzler, 8").; — „Neue Rand- und
 Srrkilder". vomVerfafferdes „Legitimen",
 des „Virey" u.-s. w.', auch unter dem
 Titel: „Die odeutsch'amerikanischen Wahlverwandtschalten",
 4 Thle. (Zürich 1839.
 1840. Schultheis. 8o.); — ..N°2 Casütrnbch
 lldrr untionulc CcharuKtrriötiKen",
 vom Verfasser des „Legitimen", des
 „Virey", der „Lebensbilder aus beiden
 Hemisphären" li. s. w.. 2 Bände (Zürich
 1841 Mberfeld, Bädker^. gr. 8").; —
 „Fnüeu und Norden" (Zurick 1842 u. 43),
 3 Bände. Das ist die ursprünglicheFolge
 der Se a löfield'schen in Europa er<
 schienenen Romane, welche später bei
 Metzler in Stuttgart in zwei Ausgaben
 als „Gesammelte Werke von C h a r l e s
 S e a l s f i e l d " u. z. als Octavausgabe
 in ,18 Theilen (49 fi. 36 kr.) und als
 Taschenallsgabe in 13 Theilen (13 fi.
 13 kr.) elschienen sind. Die erste Aus«
 gäbe in 18 Banden enthält: 1.–3. B d . :
 „Der Legitime"; 4 . – 6 . Bd.: „Der
 Virey"; 7 . – 8 . Bd.: „Morton"; !>. bis
 13. Bd.: „Lebensbilder": 14.–13. B d . :
 „Das Cajütenbuch" und 16.–18. B d . :
 „Süden und Norden". Der Inhalt der
 Taschenausgabe ist derselbe und in glei«
 cher Folge mit Ausnahme von „Süden,
 und Norden", das darin fehlt. Aber

schon in Nordamerika war S. schriftstellerisch tätig gewesen, jedoch fehlen über seine transatlantische Tätigkeit sichere Angaben. Man will wissen, er hätte eine Beschreibung der Staaten Nordamerikas unter dem Pseudonym E. Sealsfield (1828) herausgegeben, dann einen in englischer Sprache geschriebenen Roman: „N?Hsa/<! oT' ^ s niö/is 7-oss" (I>kilaäslpkia 1828, Oarss Q Ooa), den er später in deutscher Sprache völlig umgearbeitet und unter dem veränderten Titel: „Der Legitime und die Republikaner" veröffentlicht hat; endlich nach Kertbenys Erinnerungen an Charles Sealsfield" (S. 27) bekannte sich Sealsfield selbst noch zu dem seiner Zeit polizeilich verpönten Buche: „^n-?t ?'s" (I^onäün 1828. Xonn <ä^ . Nlln, wenu man bedenkt: im Jahre 1823 war Karl Postl auch dem öster in Prag flüchtig geworden und ein Jahrzehend später unter dem Namen Charles Sealsfield als wellbetühmter. in beiden Hemisphären gefeierter Schriftsteller wieder erstanden, so hatte er dieses Decennium wahrhaftig würdevoll benützt, um sein in den damaligen österreichischen Schulen erworbenes mangelhaftes Wissen zu vervollständigen, abgesehen davon, daß ihm das große poetische Talent, das in seinen Werken sich offenbart, angeboren war. Sealsfield hat zwar selbst nie zugestanden oder gar ausdrücklich erklärt, daß er und jener flüchtige Kreuzherren-Mönch Namens Karl Postl eine und dieselbe Person seien, aber abgesehen davon, daß sein Testament ein großer Beleg für diese Vermutung ist, so stimmen das Geburtsdatum auf dem nach seiner Angabe ausgeführten Grabsteine in Solothurn, unter dem er als Charles Sealsfield aufgeführt. mit dem Datum im Pfarrbuche in Pöpih, nach welchem am 3. Mai 1823, dem dortigen Ortsrichter Anton Postl ein Sohn Karl geboren worden, bis auf den Tag überein, und dann war seine Ähnlichkeit mit den noch lebenden Postls so groß, daß als ein Monat nach Sealsfields Tod sein Bruder Joseph in der Erbschaftsangelegenheit nach Solothurn kam. alles über die merkwürdige Ähnlichkeit des Lebenden mit dem Toten groß erstaunt war. Das Testament ist beinahe veratorisch, da er sich darin selbst zum Erben einsetzt. Es ist seinem Wortlaute nach in Kertbenys »Erinnerungen an Charles Sealsfield" S. 9? bis 102 abgedruckt und wird als Sache rein privater Natur weiters auf die Quelle hingewiesen. Außer den oben erwähnten Schriften hatte S. noch Mehre

res geschrieben, so seine „Memoiren“, dann eine. Erzählung: „Gin Nann ans und einen großen Roman: „als Gegenstück zu seinem „siiben nnü Nmdln“. Aber vor seinem Ableben hatte er diese, wie alle seine übrigen Schriften und Papiere verbrannt, um gleichsam keine sichere Spur über seine Persönlich, keit zu hinterlassen. Nur ein vergilbtes zerschnittenes tintenbeklextes Schreibheft, dessen er sich als Unterlage beim Schreiben bedient haben mochte, das zufällig in einer Schublade steckte und so seinen Blicken entzogen war. war der Vernichtung entgangen und von S e a l s f i e l d ' s Bruder, der es an sich genommen, an Alfred Meißner geschickt worden, der mit unsagbarer Mühe daraus die groteske Erzählung: „Die Grabesschuld“ zusammenbuchstabirt und dieselbe zuerst im Feuilleton der „Neuen freien Presse“, dann aber als „Nachgelassene Novelle von Sealssield“, unter obigem Titel (Leipzig 1873. Günther) herausgegeben hat. S e a l s f i e l d war unverheirathet geblieben, obwohl er wiederholt daran war, sich zu vermalen. Das erste Mal war er mit einem Mädchen aus- Louisiana verlobt; ein Cedersplitter. der ihr in den Fuß gedrunken, war in dem heißen, jeder Verwundung gefährlichen Klima die Ursache ihres raschen Todes. S e a l s f i e l d soll dieses, ihm so theure, durch den Tod entrissene Wesen in der „ A l e x a n d r i n e “ in seinem „Cajütenbuche“ verewigt haben. Ein zweites Mal fesselte ihn eine schöne Quäckerin, doch die Erklärung der Eltern des Mädchens, dasselbe nur einem Angehörigen ihres Glaubens zu vermählen, löste auch dieses Verhältniß. Sein inniger Verkehr mit Elise Meyer in der Schweiz, einem Mädchen, das, als er mit ihm bekannt wurde, noch im zartesten Jugendalter stand, und bereits von einem schweren unheilbaren Leiden heimgesucht war, ist nur als ein Verhältniß zärtlicher Freundschaft seinerseits, hingebungsvoller Pietät und Theilnahme ihrerseits anzusehen und nie anders angesehen worden. Man hatte noch bei S.'s Lebzeiten die müßige Frage aufgeworfen, welcher Religion S. angehört habe. K e r t b e n y hatte in ihm sogar einen Juden gewittert, wogegen das ganze Gesicht sprach, dieser ausgesprochene Typus eines Hanaken oder Czechen. ohne Sealssield 233 Sealssield auch nur die geringste Spur der mehr oder minder orientalischen Züge. die jeder israelitischen Physiognomie eigenthümlich sind. S e a l s f i e l d selbst schrieb bei der allgemeinen Schweizer Volkszählung im Jahre 1860. die Rubriken „katholisch“ und „reformirt“ übergehend, sich in die „einer anderen christlichen Confession an“

gehörig" ein. Also über seine Confession ist das Dunkel nicht gelöst, jedoch ließ er sich das Abendmal nach reformirtem Ritus reichen und spendete zum Baue der reformirten Kirche in Solothurn eine ansehnliche Summe, wie er die Kirche auch im Testamente mit einem Betrage bedachte. Waren ihm die Fesseln der Confession zuwider, so sprach er doch von der Bibel nur immer mit hoher Verehrung, mit einer an Ertase grenzenden Bewunderung über das einfache und unvergleichliche Gebet des Vaterunsers. Was die Ursache seiner beharrlich bewahrten Anonymität anbelangt, so mußte sie eine sehr gewichtige sein. Die tiefergreisenden Worte strenger Selbstanklage auf der nach seiner Bestimmung ausgeführten Grabschrift, deuten doch auf eine geheime Schuld, die ihn zeitlebens bedrückt haben mochte und des durch seine Talente erlangten Ruhmes nicht recht froh werden ließ. „War es Reue über sein verfehltes Leben“, fragt sein Biograph, „das so reich an Sturm und Drangsal gewesen, waren es bittere Vorwürfe gegen sich selbst, die S. bestimmten, jene finsternen ernsten Bibelverse für feinen Grabstein auszuwählen? Wer mag es entscheiden?“ Treffend bemerkt Alfr. Meißner, wenn eine Schuld Ursache ist, daß der geheimnißvolle Mann „unter den Tannen“, bei Solothurn sich nie zu seinem wahren Namen bekannte, so hat seine Riesengestalt in Wahrheit nur einen düsteren Zauber mehr. Der Einsichtige weiß ja, wie oft Menschengeschuld mit eines Menschen Tugend aus einer Quelle stieß, wie oft der Zusammenhang von Schuld und Tugend gleich dem ist zwischen Wurzel und Pflanze. Es würde sich nur zeigen, wie ein hoher außerordentlicher Geist anheimfallen kann, ja zuweilen durch die Schuld hindurch gehen muß, um das zu werden, was er ist. Dann läßt sich nur wieder einmal gezeigt haben, daß in der Größewelt, wie in der Natur die tiefsten Schatten neben intensivstem Lichte, Schwächen neben Großthaten, und daß nur Jene immer sicher und ohne zu fallen gehen, „die im Sande des Alltagsbodens wandeln“. Auch wurde nach S.'s Ableben die Frage aufgeworfen, ob S. nach seiner Flucht je wieder nach Oesterreich gekommen. Während von einer Seite diese Frage entschieden verneint wird, will man wieder wissen, daß – ich glaube im Jahre 1348 – Sealsfeld in Wien gewesen und daß v. I. N. Berger, der nachmalige Minister, als er mit einem Herrn zusammen über die Straße ging, einem Freunde, dem er begegnet, feinen Begleiter als Sealsfeld vorgestellt habe. Was nun Sealsfeld, den Autor,

betrifft, dessen Anonymität noch begieriger
 machte, den Schleier seiner Vergangenheit
 zu lüften, so hat er einige Zeit die 3itera>
 turhistoriker mächtig beschäftigt, und „der
 große Unbekannte" bildete lange die lite«
 rarische -TageSfrage. Der Nimbus des
 Geheimnisses, der ihn umschwebte, scheint
 auch die Augen der Kritiker einigermaßen
 getrübt zu haben. Gewiß ist es, daß
 S e a l s f i e l d's Schriften ein ungewöhn-
 liches Talent ihres Autors bezeugen, aber
 zu jenen Uebertreibungen, in welchen sich
 einzelne seiner Bewunderer gefallen, berech-
 tigen sie nicht. K. Fr(enzel) in der Berliner
 „National-Zeitung" spricht sich in dieser
 Hinsicht ganz unbefangen aus: „Einen♀
 Sealssield 236 Sealssield
 künstlerischen Eindruck". meint er, „den
 einesvollendetenInhaltesin vollkommener
 Form, empfangen wir nicht von S e a l s f
 i e l d 's Schöpfungen. Er schrieb deutsch,
 aber er dachte und dichtete zwcigeschlecht»
 lich, halb ein Bewohner der alten, halb der
 neuen Welt, dadurck hat auch sein Aus>
 druck eine wunderliche schwerverständliche
 Form erhalten. Dieser Styl gleicht einem
 galopirenden Pferde, einem Waffersturz:
 es ist Athemlosigkeit darin. Amerika
 fehlt der anmuthige Wechsel der Jahres»
 zelten, aus der Kalte kommt der Wanderer
 oft an einem Tage in tropische Hitze.
 Am Murgen sah er die Bäume des
 Nordens um sich grünen, am Abend das
 Palmettofeld des Südens. So entbehrt
 auch S e a l s f i e l d's Darstellung die vermittelnden
 Uebergänge der zarteren
 Striche und Tinten, sein Styl des har<
 monischen Klanges. Nickt in Perioden, in
 abgerissenen Sätzen schreibt er, spanische,
 englische, irische, französische Phrasen
 durchziehen das Ganze. Das Betäubende
 und Gigantische der Schilderungen ward
 durch diese babylonische Sprachver»
 Mischung noch vermehrt; aber über all'
 diesem Wogen. Wallen, Brausen schwebt
 ein geistiger Odem. der uns erfrischt,
 die Poesie der Natur, die uns be»
 geistert, seine hohe Intelligenz, die uns
 mit ihren Anschauungen und Gedanken
 befruchtet." Was den eben berührten
 Styl S e a l s f i e l d 's betrifft, so ist scine
 eigene Bemerkung darüber sehr bezeich-
 nend. Der Grammatiker Götzinger
 bot sich ihm an. das unvollkommene
 Deutsch der Personen seiner Romane zu
 corrigiren. S e a l s f i e l d wies hoch empört
 dieses Anerbieten zurück. „Das sei
 eben amerikanisch", meinte er. Interessant
 ist es vielleicht auch zu hören, daß man
 in Deutschland, so lange S e a l s f i e l d
 das Geheimniß seiner Autorschaft wahrte
 und man sich in Muthmaßungen über
 denselben verlor, unter anderem auch die
 Meinung aufstellte: F o l l e n sei der Ver»

faffer. Welch' Aufsehen aber Sealsf
i e l d ' s Schriften seiner Zeit erregten,
dafür spricht die bezeichnende Thatsache,
daß sie beinahe alle in's Englische übersetzt
wurden und dieselben in den ver»
einigten Staaten, in demselben Lande,
dessen sociale Zustände darin geschildert
wurden, eine an's Wunderbare grenzende
Theilnahme erregten, dort in die Hände
von Tausenden, ja Hunderttausenden
kamen, während in Deutschland sich das
Merkwürdige ereignete, daß diese, wie man
damals allgemein glaubte, von einem
geborenenAmerikaner geschriebenen Werke
aus dem Englischen in's Deutsche zurück
übersetzt wurden. Auch an Plagiaten eige»
ner Art fehlte es nicht. Eines solchen
hat sich an S e a l s siel der bekannte
französische Autor Xaver de M o n t e p i n
schuldigt gemacht, denn die von diesem
als Originalerzählung herausgegebenen:
„^ventures äs 'Wiliiani N'iiz'te« sind
weiter nichts als eine schlechte und verstümmelte
Uebersetzung des „Cajütenbuches".
Anfänglich, als sein Name be»
kannt wurde, hat man denselben unrichtig
geschrieben und damals erscheint er statt
S e a l s f i e l d als S e a t f i e l d . Alü
man dann in der Folge erfuhr, daß auch
dieser Name nu^ ein angenommener sei,
wollten Eingeweihte wissen, er heiße
eigentlich S e e f e l d und wieder Andere
behaupteten, sein wahrer Name sei Sie»
g e l f e l d ; nach diesen Namens-Metacimorphosen
lag die Vermuthung, daß Seals»
f i e l d Israelite sei, nahe genug, denn
diese Namen verleugnen ihren jüdischen
Ursprung wahrlich nicht. Schließlich fei als
eines Curiofum'S der Thatsache gedacht,
daß der „Beobachter", wir meinen das
bekannte Organi der M etter nich'schei:¶
Sealssiel 237 Sealssiel
Politik vor 1848. aus S e a l s f i e l d ' S
Schriften, die bekanntlich das Leben in
Mexiko naturgetreu und dazu mit äußerst
sinnlichen Farben schildern, Auszüge aus
dessen Schilderungen Mexiko's gebracht
hat. Auf dem in dieser Lebensskizze er»
wähltenSchreibhefte, aus welchem Alfred
Meißner „Die Grabesschuld" mit Mühe
entziffert, fanden stch auch verschiedene,
wie es schien, in Stunden seines Sinns
entstandene, flüchtig hingeworfene Ge»
danken. Der eine davon lautet: „Die
Initiation in das Leben ist Leiden", dann
aber fand sich an einer Stelle em mit
rother Tinte eingefaßter lateinischer Vers,
den man als seinen Wahlspruch ange»
sehen wissen wollte, und welcher lautet:
„Orrmo Lolurn Sorti x»Ätria est ut 913-
oidus aequor". Zum Vollstrecker des
Testaments war der Nationalrath Peyer
in Hof von S e a l s f i e l d ernannt wor»
den' S. hatte sich mit jenem in den letzten

Jahren seines Schweizer-Aufenthaltes befreundet.

<Qnell.cn ZU Sealssield's Kiographie. Dieselben sind zahlreich. Jeder der mit ihm zusammen» traf oder öfter verkehrte, wie H a r t m a n n , K e r t b e n y . weiß von ihm Interessantes zu berichten. Nach seinem Tode tauchten aber Nachrichten von allen Seiten auf; um also einem späteren Biographen – die bisherigen Lebensskizzen sind nur biographisch.literarische Essays – möglichst reiches Material an die Hand zu geben, nahm ich alles Wichtigere in die Quellen auf. K e r t b e n y (K. M.), Erinnerungen an Charles Sealssield (Brüssel und Leipzig 1864. Ahn's Verlagshandlung, kl. s"). ^Interessante Mittheilungen in der leichtgeschürzten Form des bekannten Autors.^ – S m o l l e (Leo Oi-.), Charles Sealsfield. diographisch'literarisches Charakterbild (Wien 1873. i>"). – S t o r a ('Anton Di-.), Char. les Sealsfield'v Verhältniß zur Frage des Fortschritts. Eine Untersuchung (Znaim 1870, 80.). – A g r a m e r Z e i t u n g 1864. Nr. 1 7 2 : „Sealssield". I^Eine, Sealssield's Ehrenrettung betreffende kurze Nolz.^z – A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg. Cotta. 4°.) 1864, Bei» läge zwischen Nr. 183 und 191 und zwischen Nr. 360 und 3«6. – B l ä t t e r für lite< r a r i s c h e U n t e r h a l t u n g (Leipzig, Brockhaus. 4°.) 1863. S. 109.- Seals' field und Kertbeny". – Dieselben 1867, Nr. 8, S. 125: „Mne Episode aus Seals, field's Leben". – B o h e m i a (Prager polit. u. belletr. Blatt. 4°.) 14. Jänner 1563, Bei. blatt zu Nr. 12, in der Rubrik „Mosaik".- B r e m e r S o n n t a g s d l a t t . Von Fr. Pletz er (4«.) 1864, Nr. 24. – Dasselbe 1865. Nr. 8 u. 9. – D a h e i m (Leipzig. Velhagen u. Klasmg. 4«.) I . Iahig. (ls65), S. 293: „Der Dichter beider Hemisphären". Von U. sCiner. jener gediegenen Auf. sätze, welche dieses illustrierte Journal – heut. 1877. das erste aller illustirten Blätter, das in keiner Familie fehlen sollte – vor allen andern auszeichnet. Als Verfasser wird eine Dame. eine dem Dichter in pietätvoller Freundschaft ergebene Dame, Namens Elise Meyer bezeichnet.) – Deutsche Z e i t u n g (Wiener polit. Blatt) 1872. Nr. 17t–180 im Feuilleton: „Die Grabeöschuld. Nach» gelassene Erzählung von Charles Sealssield." Herausgegeben von Alfred Meißner. sDas Vorwort (Nr. 174) und der Schluß (Nr. 18«) enthalten biographische Details.) – D i d a s . k a l i a . Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4««.) 1864, Nr. 278 u. 279.- „AuS Sealsfield'ö Leben". ^Vielfach nachgedruckt.) – Fremden«B l a t t , Von Gustav H e i n e (Wien. 4°.) 1864. Nr. 130, 182. 186 u. 196; 1865, Nr. 1 unter den Tages», politischen und Kunstnotizen. – D i e Glocke (Wiener polit. Blatt) 1864. Nr. 423 im Feuilleton- „Der große Unbe» kannte". – G o t t s c h a l l (Rudolph). Por»

träts und Studien (Leipzig 1872. Bruckhaus, so.). I. Bd. sEin Essay in diesem Bande behandelt auch Charles Sealsfield. — Die Grenzboten. Red. von M. Busch (Leipzig t>«.) 1865, Nr. 24. „Sealsfield“. — Die Gartenlaube (Leipzig. Ü'mst Keil, gr. 4«.) <564. S. 33: „Der deutsch cimerikanische Romantiker.“ Von Alfred Harimann. — Dieselbe 1363, S. V4.- „Ein aufgeklärtes Literaturgeheimniß“. Von eben Demselben. ^Berichtigt manche Irrthümer in Kertbeny's Broschüre. ^ — Illustrierte Zeitung (Leipzig. I. I. Weber) 1K64. Nr. 1099: „Ch. Sealsfield“. Von C. L. Rochholtz. — Krakauer Zeitung 1864, Nr 21 u. 22 im Feuilleton. — „Charles Sealsfield“. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, † Sealsfield 238 Sealsfield Bettina, Grafen Louis und Casimir Battbyany (Prag 481N, I. 3. Kober. öo.) Bd. I I, S. 41U-433: „Besuche bei Charles Sealsfield“. — Kurz lHermann), Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (Leipzig 4872, Teubner, schm. 4l>.) Bd. I V, S. 714-719. — Leipziger Abendpost 1863. Nr. 93 im Feuilleton: »Zwei Kletterflüchtlinge“. l^Der eine ist Postler. der andere Fessler, es gibt noch einen dritten nicht minder interessanten auch Oesterreich ungehörigen: Reinhold. ^ — Literarische Beilage zu den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag. gr. l>o.) 1871. S. 20. — Mährischer Korrespondent (Bmner polit. Blatt) 1864. Nr. 468. sMit interessanten, aber Postel's Ehre angreifenden Mittheilungen, die später widerrufen, ja entschieden widerlegt wurden.) — Derselbe 4864. Nr. 461.- „Die Erben Sealsfield's“. — Derselbe 1864, Nr. 200 im Feuilleton: „Charles Sealsfield“. — Magazinfür die Literatur des Auslandes. Von I - Lehmann (Leipzig, 4«.) 1ä64, S. 430. — Dasselbe 4365, S. 27. — Neue freie Presse (Wiener poltt. Blatt) 1865. Nr. 42? im Feuilleton: »Der Unbekannte der deutschen Literatur“. Von Alfred Meißner. ^Mit der unrichtigen Angabe 3. Mai 1793 als seines Geburtstages.) — Dieselbe 4865. Nr. 434: „Die Geburtsstätte Charles Sealsfield's“. Von Wilhelm See. thaler. — Dieselbe 457Z, Nr. 3864 im Feuilleton. — „Iulioiaill“. Von Francis Ärömel. — Dieselbe Nr. 5985. 23. Septem, ber 1ö75: „Zum Andenken Sealsfield's“. — Nordböhmischer Gebirgsbote (Num« durg, kl. Fol.) 4864. Beilage zu Nr. 33: „CH. Sealsfield“. — National. Zeiiung (Berlin, kl. Fol.) 4364. Nr. 492 im Feuilleton: „Charles Sealsfield“. Von K. Fr(enzel?). — Neue illustrierte Zeitung. Oesterreichisches Familienblatt. Redigirt von Iohannes Nordmann (Wien. kl. Fol.) <il?ö. Nr. 42, S. 4 u. 45. — Nürnberger

Correspondent 4864, Nr. 287 im Feuille.
 ton. — Ostdeutsche Post (Wiener polit.
 Blatt) 4864, Nr. 266 im Feuilleton: „Aus
 Sealöfield's Leben". — Prager Morgen,
 vost (polit. Blatt) 4864, Nr. 468 im Feuille.
 ion. — „Sealsfield in Prag". — Pilsener
 Bote (4v.) 1864. Nr. 24. > „Der große Un.
 bekannie". ^Dasjenige Blatt, welches zuerst
 die infame Beschuldigung eines Cassendied.
 stähle aussprach.) — Presse (Wiener polil.
 Blatt) 4864, Nr. 464 im Feuilleton. —
 Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.)
 4864, Nr. 445 im Feuilleton: „Charles
 Sealsfield". ^Nach dieser geb. am 3. März
 1793.) — S o n n t a g s ' P o s t (Leipzig. O.
 Wigand. gr. 4o.) 1837. Nr. 8. S. 269:
 „Eine Erinnerung an Sealsfield". Von Johannes
 Scherr. — Weser » Z e i t u n g
 4864. Nr. 6396 im Feuilleton: „Charles
 Sealsfield" von A. M. — Dieselbe 4861,
 Nr. 6390 u. f. im Feuilleton: „Charles
 Sealssield". — Wiener Z e i t u n g 4864.
 Nr. 439, S. 746. M i t der neuen Variante,
 daß er „Siegelfeld" geheißen, was zu der
 Annahme, daß er Jude war, ganz gut paßte.
 Aber er hieß nicht Seatfteld, nicht Seefeld,
 nicht Siegelfeld. sondern Postl.) — Zei»
 tung für Norddeutschland 4864.
 Nr. 4799 im Feuilleton: „Aus Sealsfield's
 Leben". — Waldheim's i l l u s t r i r t e
 B l ä t t e r (Wien. gr. 4".) 4864. Nr. 37,
 S. 292: „Cb. Sealssicld's luooKllito." Von
 E. P. — Z e i t u n g für Norddeutsch,
 land 4864, Nr. 4698 im Feuilleton. ^Auch
 dieses Blatt will wissen, daß sein wahrer
 Name „Seefeld" gewesen, welche irriige Notiz
 noch oft vorkommt.) — Dieselbe. Nr. 4732.
 ^Enthält die schon oben erwähnten Mit«
 theilungen aus dem Mährischen Correspondenten
 4864, Nr. 468.)
 Porträte. Wie es gelang, Sealsfield's
 Bildniß zu bekommen, erzählt Kertbeny
 in seinen „Erinnerungen an Seal6field",
 S. 67 u. f. 4) Holzschnitt von A. N(eumann).
 in der Leipziger Gartenlaube 4864, S. 63.
 — 2) Holzschnitt von Demselben. ^Auch in
 Waldheim's illustr. Blättern 4864, S. 292.)
 — 3) Holzschnitt von I g n . Eigner. sAuch
 in der Neuen illustrirten Zeitung. Redigirt
 von I . Nord mann (Wien, Fol.) 4875,
 Nr. 42. S. 1.) — Holzschnitt im 4. Bande
 von Hermann Kurz' „Geschichte der neuesten
 deutschen Literatur". S. 714.
 Geburtshaus. Eine Abbildung des Ge<
 burtshaufes Sealsfield's im Holschnitte
 von I . I . Kirchner nach einer Skizze von
 Carl Bornemann, enthält die Neue illu<
 strirte Zeitung 4875. Nr 42. S. 4.
 Sealsfield's Grabstätte. Sealsfield
 liegt auf dem Nicolai.Kirchhof, eine halbe
 Stunde von der Stadt Solothurn an der
 Wand der dortigen kleinen Kirche begraben.
 Eine schwarze von rothem Marmor einge»
 faßte Marmortafel, welche an die Kirchen«

wand angelehnt ist, trägt in goldenen 3et'f
Sealssield 239 Sealssield
tern folgende Inschrift: Charles Sealsfield j
geboren den 3. März 1793, j gestorben den
26. Mai 1834. I Psalm 143. ^nā snter not
into ^uāFerulQt xvitti rn^ äsrtvnt, tor in
t n ^ LlkQt Llil^il no M2,Q IIvinF I)S ^ULtiÜeä.
(Und gehe nicht in's Gericht mit deinem
Knechte, denn vor dir ist noch kein Lebender
gerecht befunden worden.) Psalm 2t. Havo
ins^e? uxon ms, in^ (3oä, ^cooräln^ to
t d ^ lovinF kin6,QS52, äoeoräluF to tks
tenäei-uiVrciel diss out w^ti-aQssroLsious.
(Hab Erbarmen mit mir, mein Gott, nach
Maß deiner liebenden Güte, nach Maß dei«
ner Gnade lösche aus meine Vergebungen.)
Auf dem liegenden Steine, der gleichfalls
aus schwarzem, roth eingefasstem Marmor
ist, liest man folgende Worte: Charles Seals'
sielo I Bürger von I Nordamerika.
Gedenktafel. Deren gibt es zwei. Eine
datirt seit mehreren Jahren aus einer Zeit,
als sich die Znaimer um ihren berühmten
Landsmann noch gar nicht kümmerten. Sie
wurde von einem schwärmerischen Beredter
des Dichters, Oscar Meister aus Znaim,
in einer einsamen Gegend, an romantischer
Stelle, welche die Tradition als Lieblingsaufenthnli
des Znaimer Gymnasiasten K a r l
Postl bezeichnet, errichtet. Darauf ist an
einem weiß übertünchten Felsblocke auf steilem
Bergabhange im Thayathale in schwarzen Let,
tern folgende Inschrift zu lesen: / . Den
Manen l unseres großen Landmannes l Char«
les Sealssield < geboren zu Poppitz am
3. März 1793, I gestorben zu Solothurn am
26. Mai 1834. I Eine Abbildung dieser Ge«
denktafel in Holzschnitt von I . I . Kirchner
nach einer Skizze von C. V o r n e mann.
enthält die (Wiener) Neue illustrierte Zeitung
!87S. Nr. 42. S. 4. D a s ? ober der ersten
Zeile ist so gebildet, wie es S e a l s f i e l d
auf scinem Grabmal in Solothurn angeor«
net hat, denn es enthält die Buchstaben 8
und 6, welche C h a r l e s S e a l s f i e l d bedeuten
und den Buchstaben ? für Postl. —
Die zweite Gedenktafel befindet sich an dem
Geburtshause S e a l s f i e l d ' s in Poppitz.
Sie ist von Eisen und enthält in goldenen
Lettern die Inschrift: ?. l Dem Dichter >
Charles Sealösiel l (Carl Postl) > Bürger
von Nordamerika > und nun folgen wie oben
Geburts- und Todesoatum.
Denkmal für Sealssield. Außer den vorbeschriebenen
Gedenktafeln, gedenkt die Ge«
meinde noch sonst das Andenken an Seals«
f i e l d zu ehren. I n den ersten Tagen des
MonatS März 1875 fand in S.'s Geburts«
ort Poppitz in dessen Geburtshaus eine Ver«
sammlung Statt, welche sich mit der Frage
beschäftigte, auf welche Weise ein Denkmal
für den Dichter errichtet werden könnte.
Bürgermeister I a n k leitete die Debatte, die
mit dem Beschlusse endigte, vorerst eine Ge«

denktafel an S.'s Geburtshaus anzubringen,
woraus man anstreben wolle, ihm in Ein.
siedet Ieithen einen Obelisk zu errichten. –
Im Jahre 1874, in der Beilage Nr. 56, be-
richtete die „Allgemeine Zeitung“, daß die
Vorarbeiten für ein Denkmal Sealsfield's
bereits in Angriff genommen worden sind.
Der Professor an der Znaimer Fachschule
für Thonindustrie arbeitete damals an dem
Modell für das Denkmal. Die Statue soll
aus Marmor in Lebensgröße ausgeführt werden
und die Inschrift tragen. – „Dem Dickter
beider Hemisphären Charles Sealssield (Karl
Postl) gewidmet von seinen Verehrern.“
Sealsfield im Noman. Daß ein Lebenslauf,
wie jener Charles Sealsfield's, noch
überdies in ein bis heute nicht völlig gehobenes
Dunkel gehüllt, dem Nomandichtir
reichlichen Stoss darbiete, ist leicht begreiflich
und ebenso auch, daß bei der heutzutage
schwunghaft betriebenen Romanfäbrication
derselbe sofort verwerthet werden dürfte. So
hat denn auch Theodor Scheibe in der
(Wiener) Morgenpost ts?2 den Roman „Der
Kreuzherr von Pöltenberg“ erscheinen lassen,
den alsdann das „Znaimer Wochenblatt“
nachdruckte und welcher Sealsfield's Leben
behandelt.

Auch eine Stimme über Sealssield. Der
bekannte österreichische Nekrologist ün „Volksund
Wirthschafts-Kalender, dem wir durch
eine Reihe von Jahren eine Uebersicht jener
Verstorbenen verdanken, welche sich in einer
oder der anderen Weise um Oesterreich ver-
dient gemacht, schreibt in einer Anmerkung
seines Nekrologs für 1864: „ In der That
verdient die lange Reihe der von Karl Postl
unter dem Namen Charles Sealsfield
deutsch und englisch herausgegebenen Schriften,
in denen er mit schier wunderbarer Auf-
fassung drn Yankee und den Hinterwäldler,
den spanischen Aristokraten und den Indianer
charakterisirt, das Meer. den Urwald mit
seinen Prairien und die feenhaften Herrlich-
keiten der Natur Meriko's schildert, die ehrendste
Erwähnung in jeder Literaturgeschichte. Nns
aber verletzt nicht bloß die einseitige und in>ß
Sealsfield 340 Zeback
consequente Begeisterung, mit der ein Oesterreicher
in Amerika nur Licht ohne Schatten
sieht und sogar die Sklavenhalter (in Rolph's
Brautfahrt) ^lorisicilt, nicht bloß die Takt-
losigkeit, mit welcher ein. wenn auch adgr-
sallener Priester jede Gelegenheit vom Zaune
bricht. um den Katholicismus zu verhöhnen,
die raffinierte Sinnlichkeit, mit welcher ohne
die Entschuldigung heißen Blutes mehr als
zweideutige Situationen in's Breite ausge-
malt werden; uns deutsche Oesterreicher verletzt
wo möglich noch mekr die hämische Art,
womit er der „knechtischen“ Deutschen je zu-
weilen (in „Der Legitime und der Republi-
kauet“, „Süd und Nord“ u. s. w.) gedenkt
und die von tiefinnerster Abneigung zeigende

Beharrlichkeit, mit der Karl Vostl sein Vaterland selbst dann, als ihm kein Schaden mehr daraus erwachsen konnte, verheimlicht, verleugnet. Oesterreich bat der verlorenen Söhne, die ein unglückliches Geschick in die Weite trieb, gar viele und es erwiedert ihre Sehnsucht nach der Heimat mit warmer Theilnahme. Wer aber nie bedauert, durch Ansichten oder äußere Umstände hinausgedrängt worden zu sein, der kann auch neben Denen keinen Platz finden, die ihre (5'te. ihre Freud? in der des theueren Vaterlandes suchten und fanden, und uns bleibt nur tiefe Trauer bei der Beobachtung des großartigen Talentes, das gerade an den virlverschlungenen Nationalitäten Oesterreichs eine so üderrelche Gelegenbcit gehabt hätte, sich zu entfalten, es aber ror,;og, ftenide Länder zu schildern und die Heimat zu verleugnen. Mögen ihn die ihr Eigen nemmn, drnen er gedient, Oestcr» reich, das männerieiche. braucht sich nicht mii Federn zu schmücke», die ihm ausgefallen," Gewiß eine Stimme, die um so größere Be» rechtigung hat, als sich eben zu jener Zeit Oerüchte erhoben, dazu angethan, das Andenken an den „großen Unbekannten" zu be» sudeln, Gerüchte, denen wohl widersprochen, die ader nicht enogiliig widerlegt wurden, und die, wenn sie wahr befunden würden, den „großen Unbekannten" zuletzt berechtigten, Oesterreich so zu verlästern. wie er es immer und überall Mh>in. – Bemerkenswert!) ist und fast als ein eigenthümlichrÜZeichen der Zeit erscheint es. daß man, als jeder Zweifel über P ost e l's Identität mit S e a l s f i e l d geschwunden, nicht genug eilig sein konnte mit der Aufstellung von Denktafeln, Erinnerungszeichen und einer Statue. Und was hatte S e a l s f i e l d für seine österreichische Heimat gethan? Dieselbe auf das Bitterste in Wort und Schrift angegriffen und seine Angehörigen in Mähren, zum Erben eingesetzt. Das ist Alles. Und als S c h w i n d starb, der mit allen seinen Fasern an Oesterreich, an seinem Wien hing. der dem Jubel laute Worte lieh, als es ihm doch vergönnt ward, seine Vaterstadt mit Werken seiner Hand zu schmücken, der makellos in seinem Leben, als ein in seinen großen Werken unerreichter Meister dasteht, brachten einige opferwillige Freunde mit Mühe die Schwindausstcllung zusammen, B a u e r n f e l d mußte mahnen, daß es doch an der Zeit sei, das Mondscheingäßchen „Schwindgäßchen zu nennen, und vornehm« lich der Kunstliebe des k. k. Oberstkämmerers. Grafen Franz von C r e n n e v i l l e ist es zu danken, daß sein herrlichstes Werk: „Das Märchen von der schönen Meluftne", dem Vaterlande erworben wurde. Sonst hat man in Oesterreich Schwind Schwind srin lassen!l Seback, Vincenz Alois (C h o r h e r r des Augustmer-Stiftes Klosterneuburg, geb. zu B r u n n 28. December 4803). Nachdem er schon in früher Jugend mit

seinen Eltern nach Wien übersiedelt, da>
 selbst das akademische Gymnasium und
 die Hochschule besucht, trat er im Octo»
 ^ ber 1827 zu Klosterneuburg in den Orden
 der regulirten Chorherren des h. Augustin.
 Am 29. J u l i 1830 empfing er die Priester»
 weihe, und erhielt dann von seinen Obern,
 um sich für das Lehramt vorzubereiten,
 den Auftrag, sich mit Trnst auf das Stu«
 dium der theologischen Wissenschaften zu
 verlegen. I m September 1832 wurde er
 berufen, an der Wiener Hochschule die
 Lehrkanzel der Dogmatik, zwei Jahre
 später die eben uacant gewordene Lehr»
 kanzel der Kiichenge schichte an eben der»
 selben Hochschule zu suppliren. I m Jahre
 1836 wurde er in sein Stift zurückbe»
 rufen, um an der dortigen theologischen
 Lehranstalt die Professur des Bibelsiu«
 diums N. B. und das Amt deS Novizen«
 meisters zu übernehmen, welche Stellen er
 bis 1831 versah, in der Zwischenzeit sup»†
 Seback Seback
 plirte er wieder 1842 die Lehrkanzel der
 Dogmatik an der Wiener Hochschule, an
 welcher er bereits im Jahre 1838 die
 theologische Doctorwürde erlangt hatte.
 Als im Jahre 1831 für die Theologen,
 welche die Vorlesungen aus dem Kirchen
 rechte bis dahin an der juridischen Facul<
 tät gebort hatten, eigene Vorträge aus
 dem canonischen Rechte angeordnet
 wurden, wurde Sedackals außerordend
 licher Professor des Kirchenrechtes an die
 theologische Facultät der Wiener Hoch
 schule berufen und später zum ordentlichen
 Professor dieses Faches ernannt. Neben
 seinem Lehramte, welches er bis zur
 Stunde, also im Ganzen durch 42 Jahre
 in den wicktigsten Fächern der Theologie,
 nämlich Bibelstudium. Dogmatik. Kirchen»
 geschichte und Kirchenrecht, versieht, war
 S. auch durch eine Reihe von Jahren
 lebhaft literarisch thätig. Noch vor seiner
 Priesterweihe arbeitete er an der von dem
 damaligen Director der theologischen
 Studien im Jahre 1828 begründeten
 „Neuen theologischen Zeitschrift" mit. u.z.
 erschienen in derselben seine Abhandlungen
 über „Syrische Literatur" und „Ueber
 die convlutensische Polyglottenbibel",
 später aber arbeitete er für dasselbe Blatt
 „Die Biographien katholischer Gelehrten",
 eine Folge von auf Quellenstudium
 beruhenden Aufsätzen, welche zu den Zier«
 den theologischer Biographik gehören, es
 sind die Biographien des berühmten
 Orientalisten, Rechtsgelchrten und Kanzlers
 Kaiser F e r d i n a n d ' s I., Johann
 Albert von W i d m a n s t a d t , welchem
 die erste in Wien im Jahre 1833 ge>
 druckte „Syrische Bibel des ti. T." (Peschito)
 und die „krima slkmentg. lin-
 FU9.6 8^ri202.6" (Wien 1831) zu verdanken

sind; des Archäologen Cardinal
 Stephan B o r g i a ; des Maroniten
 Georgius Michael A m i r a . des Grün»
 v. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXVIII. ^G
 ders des Collegiums der Maroniten
 in Rom und nachmaligen Patriarchen
 von Syrien; des berühmten Numisma»
 tikers Erasmus F r ö h l i c h ; des For»
 schers der alten, vornehmlich der griechi»
 schen Geschichte Eduard C o r s i n i aus
 dem Orden der frommen Schulen; des
 berühmten, um die Diplomatie und
 Archäologie ebenso hoch verdienten, als
 bescheidenen Benedictiners Johann M a »
 b i l l o n ; des Astronomen und Canonicus
 am Domstifte zu Frauenburg Nikolaus
 C o p e r n i c u s ; des lateinischen Dichters
 Mathias Casimir S a r b i e w s k i (Sarbievius)
 aus dem Orden der Gesellschaft
 Jesu u. A. Da. wie bereits bemerkt
 worden, diese Biographien aus den Quel»
 len gearbeitet und die Werke eines jeden
 einzelnen Gelehrten vollständig angegeben
 und kritisch beurtheilt werden, so bilden
 dieselben einen bleibenden schätzbaren Beitrag
 zur Lileraturaeschichte. Von ande»
 ren in der genantm Zeitschrift erwähnten
 Arbeiten sind anzuführen: „Ueber das
 literarische Wirken deS PapsteS L e o X I I . "
 und die „Erinnerungen an Alt'Afrika und
 seine Kirche." Zugleich verfaßte S. zahl«
 reiche Artikel für das in Freiburg erschie«
 nene „Kirchenlexikon für katholische Theologie",
 unter denen der im dritten Bande
 enthaltene „Desiderius Erasmus von
 Rotterdam", welcher große Gelehrte des
 16. Jahrhunderts gleichfalls dem Orden
 der regulirten Chorherren des h. Auguftm
 angehörte, durch seinen Umfang und dis
 gründliche Behandlung besonders hervorzuheben
 ist. I n Gemeinschaft mit seinem
 Freunde und Ordensbruder Franz Taver
 Schwoy begann er die Herausgabe
 einer Hebersetzung der ^cta Uai-t^rum.
 von R u i n a r t unter dem Titel; „Gchte
 und ausgemahlte Arten der ersten Märtyrer, nach
 en älteLten Ausgaben und HanüZchrittkaa gesammelt
 nntl Kritisch beleuchtet durch
 dr. 6. Jänner 4877.) 16⁹
 Heback 242 Sebaftini
 N u i i i l i r t " (Wien 1831 u. f.). welche er
 nach Sckwoy's scdon 1832 erfolgtem
 Tode allein fortsetzte und in vier Bänden
 bandele. Außerdem erschienen von S.
 selbständig als Denkmale der Freund»
 ickaft und Pietät die fo'.gendcn zwei bio»
 gr.iphilcden Werke: „3. P. F. Äckermann,
 killgruphiLche Zki^e" (Wi.'n 1832.
 8".) und „Dr. Zllöeph P l r t z . eine lna.
 glillphibch? 5ki'^e" (Wien 184t. Franz
 Wimmer. 4".). Neben dieser wissensä'aft.
 ticken Thätigkeit auf geschichtlich- und bio«
 grapbiscd-cheologischem Gebiete, legte S.
 in besonderer von früher Jugend genährter

Vorliebe zur schönwissenschaftlichen Literatur und den schönen Künsten aus eigenen Mitteln zwei werthvolle Sammlungen an. u. z. eine an theologischen und historischen Werken reiche Bibliothek, welche überdies eine Sammlung deutscher Dichter der neueren Zeit enthält, die in solcher Vollständigkeit kaum irgendwo gefunden werden dürfte; und ferner eine Sammlung von Bildnissen, welche über 43.000 historische Porträte von Staatsmännern, kirchlichen Würdenträgern, Theologen, Rechtsgelehrten, Dichtern, Musikern und Künstlern umfaßt. Schon im Jahre 1853 wurde S. von dem Bischof von Brünn mit der Würde eines Consularrathes ausgezeichnet, zwei Jahre später ernannte ihn der Wiener Erzbischof zum fürstbischöflichen geistlichen Rathe, während er bereits 1833 zum Prosynodal-Präsidenten der Wiener Erzdiocese. 1834 zum Prüfungs-Commissär bei den rechtshistorischen Staatsprüfungen und 1833 zum Rathe des beständigen fürstbischöflichen Ehegerichts ernannt worden war. Seit dem Jahre 1843 hatte Seback dreimal die Würde eines Decans der theologischen Facultät bekleidet, im genannten Jahre hatte ihn das theologische Professoren-Collegium zu seinem Decan und im Jahre 1879 die Wiener Hochschule zu ihrem 1. Rector gewählt. Im Jahre 1871 wurde S. zum k. k. Regierungsrath ernannt. Da er bereits das 79. Lebensjahr überschritten, wird er mit Ende des Studienjahres 1876 in den bleibenden Ruhestand übertreten.

Literarischer Handweiser, zunächst für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Franz Hülskamp und Hermann Rump (Münster, s. kin. 4.). 1867. Nr. 53.

— Reden, gehalten an der feierlichen Inauguration des Rectors der k. k. Universität in Wien, Dr. Vinzenz Seback am 1. October 1870 (Wien 1871, kl. 8.).

Sebastini, Franz Anton (Historienmaler und Freskomaler, lebte im 18. Jahrhundert).

Die Quellen, die über ihn berichten, führen weder sein Geburts- noch sein Sterbejahr an. es heißt nur, daß er zu Proßnitz in Mähren sesshaft, und um das Jahr 1730 daselbst, so wie in Freiberg an der Elbe im Neutitscheiner Kreise Mährens besonders thätig gewesen. Von seinen Arbeiten, meistens Altarbilder, haben sich noch viele erhalten und sind von denselben bekannt: im Hradischer Kreise zu Chwalkowitz das Hochaltarbild „Nativity of the Virgin“. — zu Chwalnow in der Tockterkirche zum h. Jacob drei Altarblätter; — im Brünner Kreise zu Studnitz in der

dortigen Pfarrkirche ein Altarbild; – im Prerauer Kreise zu Ält»Staritsch in der Pfarrkirche vier Altarbilder; – zu Liebisch in der, Pfarrkirche das Hochaltarblatt „Ner h. I)llnrenziu5"; – im Olmützer Kreise zu Ullersdorf in der Pfarrkirche an den Wänden derselben 12 Bilder. „Die DidenZgrschichte des Heilands" darstellend; – zu Stamberg. das Innere der Pfarrkirche; – zu Wranowitz in der Tochterkirche zur h. Kunigunde ein Altarblatt; – zu Sem-♀ Sebaftini 243 Sebeftyen schütz in der Kirche der h. Apostel Peter und Paul drei Altarblätter – – zu Lo» schütz in der Pfarrkirche das Hochaltar» blatt „Ner h. Prnlwp"; – zu Dobremielitz in der Pfarrkirche ein Altarblatt. Weder N a g l e r noch D l a b a c z gedenken dieses Künstlers.–Bemerkenswerth istnocd. daß ein Franz Sebastia n i mit seiner Schau» spielertruppe, nachdem er schon einige Zeit das Reich durchwandert, im Jahre 4761. also nahe um dieselbe Zeit, da S e b a s t i n i in Mähren malle, in das Land kam und in Brunn Vorstellungen gab, in welchen er mit Burlesken, Kinder» Pantomimen und regelmäßigen Stücken abwechselte. Dieser S e b a s l i a n i hatte aucd die ersten Ballette nach Mähren gebracht. Früher hatte er in Buden ge« spielt und mir Kinderpantomimen, deren Anfang man in das erste Viertel unseres Jahrhunderts zu setzen liebt, in welchem sie der jüngst verstorbene Balletmeister Horschelt zuerst in Wien eingeführt haben soll, schon in den Sechziger-Icch« ren des vorigen Jahrhunderts so große Summen verdient, daß er. endlich eine eigene Schauspielertruppe zusammen» brachte. mit der er an verschiedenen Orten Deutschlands (Straßburg. Mann» heim. Mainz) Schauspiele. Originale und Uebersetzungen und Opern aufführte. Ob zwischen dem Maler Sebastini und dem Schauspiel-Director Sebastian!, – denn die etwas abweichende Schreibung des Namens will bei der in dieser Rich» tung waltenden Willkür eben nicht viel bedeuten – nähere Beziehung obwaltet, ist nicdt bekannt.

W o l n y. Kirchliche Topographie von Mähren, Brünner Diöcese, Bd. I I I , S. 463; Olmützei.' Diöcese, Bd. I I , S. 33. 43. 264, 268; Bd. I I I , S. 129; Bd. IV, S. «63, 378, 389, 390.

Seberiny, siehe: Szebsrenyi.

SebestlM, Stephan

T h e o l o g , geb. zu Mezötur im Heveser Comitale Ungarns 6. Mär; 1761, gest. 25. Jänner 1841). Dürfte wohl von der im Z^mpliner Comitate heut noch blühenden und von Kaiser L e o p o l d I. im Jahre 1609 geadellen Familie Sebestyen abstammen. S l e«

pH an begann seine Studien in seiner Vaterstadt, setzte sie in Debreczin fort. wo er sie auch im Jahre 1784 beendigt-e. Zunächst im Lehamte thatig, versah er zu Kunszentmiklos durch drei Jahre eine Lehrerstelle. Darauf begab er sich 1787 nach Frankfurt a. d. O. und setzte, an der dortigen Hochschule sich für die priesterliche Laufbahn vorbereitend, seine Studien fort. Nach seiner Rückkehr in die Húmat wurde er zunächst Prediger in Monora, dann aber kam er als Professor der orientalischen Sprachen nach Debreczin, auf welchem Posten er ein Decennium thätig blieb. 1803 wurde er Pastor zu Böszörményi, 1806 zu Szoboözlo und 1814 zu Monora. Drei Jahre später an die Lehranstalt zu Papa als Professor der Theologie berufen, versah er 20 Jahre hindurch, bis zu seinem im Alter von 60 Jahren erfolgten Tode, dieses Lehr«amt. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind:

" , d. i. Messtologie oder die Erklärung der Prophezeiungen über den Messtas (Ösen 1835); – «I5sö7-a^/ö 6^mo?0Fns") d. i. Hebräische Etymologie (ebd. 1836), wurde von der kön. ungar. Akademie der Wissenschaften zur Herausgabe angenommen und der Verfasser von derselben für seine Arbeit honorirt; – M ^ ? < 5 ? " , d. i. Anmerkungen über die Religion von einem Anhänger der Kant'schen Philosophie' – „ X 1 6 *f

8ebor 244

6 msssi'o^od.

i. Handbuch als Anhang zur Messiologie (Ofen 1831). I n Handschrift hat er eine Apologetik und ein Handbuch der dogmatischen Theologie hinterlassen. – Von eincm G a b r i e l Sebestyen, der als Deputirter auf dem ungarischen Reichstage 1844 erschienen war, berichtet Albert Hugo in seinem „Neuen Croquis aus Ungarn" (Leipzig 1844. Hirschfeld, kl. 8").). daß er zugleich mit Ignaz Z s o l d o s das Veszprimer Comitat vertrat, „daß seine Specialität die alten Kirchenväter, Concilien und OnroniHue 8Q2.nä2.l6U36 der römisch katholischen Religion gewesen seien. I den Religionsdebatten hatte er Alles bewiesen, ausgenommen eine Sache, nämlich: ob er in demselben Grade die Menschen aufgeklärt, als er sicher war. sie gelangweilt zu haben". Dieser G a b r i e l war wohl der Vater des obigen S t e p h a n.

Zweiter, den ersten ergänzender Theil, D a n i e l i k . S. 422.

8ebor (sprich: Schebor). Karl (6echischber Componist. geb. zu B r a n d e i s a. d. Elbe am 18. Juli 1843). Kam. drei

Jahre alt. zu seinem Großvater nach Kralup, der, ein tüchtiger Musicus, seinen Enkel alsbald in seiner Kunst unterwies, worin dieser ein so großes Talent offen» barte, daß er im Alter von 11 Jahren in das Konservatorium nach Prag kam. wo er fünf Jahre bei M i l d n e r Unterricht im Viollnspiel erhielt, zu gleicher Zeit aber schon kleine Versuche in der Compo» fition machte und dabei ein solches Geschick offenbarte, daß eine von ihm com« ponirte Ouvertüre in einem Concerte des Conjervatoriums zur Aufführung ge» langte. Der eigentliche Schaffensgeist kam aber über den jungen Musicus erst 1838. als er bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums des Prager Conser« vatoriums Beethoven's neunte Sym» phonie zum ersten Male h örte. Nun verlegte er sich mit allem Eifer auf das Studium der Composition und componirte im Jahre 1839 seine Symphonie aus 3-äur. welche in einem Concerte des Conservato» riumS mit großem Beifalle aufgeführt wurde. Nun schrieb er noch einige Sym« phonien, Ouvertüren, Sonaten und Phantasien, trat 1861 aus dem Conserva» torium und zunächst in die Dienste eines polnischen Edelmannes in Warschau, in welchen er bis zum Ausbruche des Aufstandes 1863 verblieb. Nun wurde er Capellmeistec des Theaters in Erfurt, von wo er aber, um sich zur Afsentirung zu stellen, nach Haus zurückkehrte. I n seinem Geburtsorte lebend, beschäftigte er sich daselbst mit der Composition feiner ersten Oper „Nie Templer in Nähren", Text von S a b i n a M . XXVII, S. 6^j, in welcher Zeit er aber so schwer er« krankte, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Glückliche wieder genesen, legte er die letzte Feile an sein Werk und die neue Direction des öechifchen Theaters in Prag wagte den Versuch, die erste echische Oper zur Aufführung zu bringen. Am 20. October 1864 ging das Werk über die Bretter und der Erfolg war ein in eder Hinsicht befriedigender und ermuthi« gender und sebor wurde als Zweiter Capellmeister bei der sechischen Oper an« gestellt. Das nächste Werk, welches nun 'olgte. war die Oper „Nrahamirll", TeN nach einem Sujet von Fr. 8 i r von Bö hm, auch diese wurde bei ihrer ersten Aufführung am 28. September 1867 eifällig aufgenommen. Nun unternahm S.. um theatralische Studien an verschie« enen Bühnen zu machen, eine Reise durch Deutschland und brachte nach seiner Rück»‡ 243 Sebottendorf kehr am 28. September 1868 seine dritte Oper „Nie Hn55iienbrunt" . noch einer Novelle von Eduard R ü f f e r , zur Auf< führung, welche, wie die beiden früheren,

gleichfalls sehr gefiel. Auch wurde ihm
 in genannten Jahre der erste Preis für
 die Festcantate zuerkannt, welche er zur
 Feier der Grundsteinlegung des Űechischen
 Theaters (16. Mai 1863) componirt und
 diesem Anlasse mit großem Beifalle vor»
 getragen wurde; diese erschien auch bei
 V i t e k und S t a r y in Prag im Jahre
 1868 im Drucke. Nun beschäftigte er sich
 wieder mit der Composition einer großen
 Oper, betitelt: „Vlnnru“, Text von
 G. R ü f f e r und einer Cantate zu
 Erben's Dichtung „Die Mainacht“.
 Was nun die Charakteristik seiner Composition
 anbelangt, so neigt sich S. in
 seiner ersten Oper, „Die Templer“, stark
 zur Wagner'schen Schule. seine zweite,
 „Drcihomira“, läßt M e y e r b e e r'schen
 Einfluß erkennen, in seiner dritten aber,
 „Die Husfitmbraut“, steht er bereits auf
 eigenen Füßen und die nationale Oper in
 Böhmen setzt auf ihn die größten Hoff»
 nun gen.

P o l i t i k (Prager polit. Parteiblatt, Fol.)
 1863. Nr. -'87, im Feuilleton. — Fremden.
 B l a t t . Von Gustav Heine (Wien. 4°.),
 1863. Nr. 19 und 52 untrr den Kunst« und
 Theatcr^Notizen. — F v Z t o - o r (Prager
 illustr. Blatt) 1858, Nr. 23, S. 227: „Ivai-61
 Isdor^, — Huäsbnl Ust)– (Prag, 4«.) d. i.
 Musik-Zeitung 187,,». Nr. 1, S. 7. — Porträt.
 Unterschrift.» Xa-i-L) ssdoi-. Gez. von
 Friedrich K r i e h u b e r (Sohn), Schulz 50.
 ^auch im 6veio2c»i'^.

Noch ist eines Wenzel ö e b o r. eines zeitgenös»
 sischen Bildhauers aus Tünnau in Böhmen,
 zu gedenken. I n seinem erwähnten Wohnsitze
 ist er stark mit Arbeiten für Kirchen beschäf»
 tigt. Von seinen Werken sind bisher be< ,
 kannt: Bildhauerarbeiten im Schlosse Hruba>
 Rohozecky, in der Kirche von Turnau. unter ^
 anderen in der Marienkirche der Altar der
 H. Cyrill und Methodius, in der Kirche zu I
 Policka zwei Ceitenaltäre und zu Cdrast in
 der Laurenziuskirche. ferner in den Kirchen zu
 Osenice und Ziban.

Seboth, Joseph (Maler, geb. im
 Jahre 1764, gest. 16. Jänner 1806).
 Dieses Künstlers gedenkt Alex. P a t u z z i
 in seiner Geschichte Oesterreichs Wien,
 Wemdikt, schm. 4"). Bd. I I , S. 343.
 in der Liste der Maler, welche sich im
 18. und 19. Jahrhundert besonders hervor»
 gethan. — I m Jahre 1841 erscheint in den
 Jahreöausstellungen in der k. k. Akademie
 der bildenden Künste bei St. Anna ein
 Blumen- und Früchtenmaler des Namens
 Joseph S e b o t h . von dem ein Oeldild:
 „Grunben in einem Glase n^bst ilnem Zlffen".
 ausgestellt war. Diesem Bilde folgten in
 den Ausstellungen der Jahre 1842:
 „NInillien in linein Glase"! „Granden"; —
 1844: „Früchte" und nach der Pause eines
 vollen Vierteljahrhunderts in der März»

Ausstellung des österreichischen Kunst-Vereins im Jahre 1870 wieder ein Fruchtstück, „Granden" vorstellend. Welcher Zusammenhang zwischen den genannten Künstlern, deren erster schon im Jahre 1806 todt, der zweite 37 Jahre später und der dritte 26 Jahre darnach ausstellt, besteht, ist mir nicht bekannt. Die Künstleriken erwähnen ihrer an keiner Seite.

K a t a l o g e der Jahres.Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien. 1841, .S. 3. Nr. 7, 9; 1842, S. 17 Nr. 147; S. 20, Nr. 223; 1844. S. 19' Nr. 247.

Tebottendorf van der Rost, Karl
Philipp Freiherr (k. k. Feldmarschall)
Lieutenant, geb. im Jahre 1740, gest. in Wien 11. April 1818). Aus einer wackeren Soldatenfamilie abstammend, über welche die Quellen nähere Nachricht geben, ist er ein Sohn des k. k. Obersten Johann Moriz (gest. zu Gratz 1760). aus dessen Ehe mit Maria Anna Freiin^o Sebottendorf 246 Sedottendorf Bodek o. Ellgauleft. zu Wien 1791). Philipp trcit 1738 aus der ellstadter Militär-Akademie. in welcher er seine Ausbildung für den Soldatenstand erhalten hatte, als Fähnrich bei Waldäcker-Infanterie Nr. 3!i, beut Philippovich, ein und war bis 1779 !jUin Hausmanne vorgerückt. Als solcher im genannten Jahre bei einer ^u Gerbersheim vorgefallenen Affaire verleumdlicher Weise der Feigheit beschuldigt, wurde er nach genauer Untersuchung für unschuldig erklärt. Im Jahre 1784 rückte er zum Major. 4787 zum Obersten. 1798 ^um General-Major vor. In dieser Eigenschaft befehligte er im folgenden Jahre eine Brigade im Luxemburgischen und zeichnete sich am 2. September bei Havre, wo er die geworfenen feindlichen Colonnen bis Otringen verfolgte, durch seine Tapferkeit aus. Im Jahre 1796 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er eine Division in Italien, commandirte in der Schlacht am Mincio den linken Flügel, welcher vom Hauptcorps abgeschnitten wurde, da dieses letztere bei Borghetto übersetzte. Nun sammelte er rasch seine detachirten Abtheilungen und griff mit seinen Reitern Valeggio an, wo Bonaparte mit genauer Noth der Gefangenschaft entging. Von Valeggio rückte S. dann über Gherla nach Chiusavareta vor. wo ihn aber bereits der Rückzugsbefehl erwartete. Zu Ende deS. 1796 commandirte S. eine Division in Tirol. Später wurde er Präsident des Militär-Appellations-Gerichtes und starb als solcher im hohen Alter von 78 Jahren.

Lettner von Leitnertreu (Th. Ios.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter

Militär-Akademie u. s. w. (Hermannstadt 1832, Th. Steinhaußer, 8"). S. 471.
 Jur Genealogie dcr Freiherren von Sebottendarf.
 Ein attcs Geschlecht kurländischen Ursprungs, wo die Vorfahren einige 2eedürfcr cm dcr kurischen Nehrung besaßen und sich ursprünglich S i b e t t oder S e b o t t genannt haben sollen. I n der Folge dehnte sich das Geschlecht im Meißnischen und in Böhmen aus, m welch' letzterem Lande es großen Grundbesitz, so oie Herrschaften Peters» walde, Hchünwaloe, Nimmersdorff und Böh, misch Kanil;besaß, seine Svroßen hohe Würden und Aemter im Lande bekleideten, in Folge der Neligionswirren aber im Jahre il'2-1 aus dem Lande vertrieben wurden- Aeste des Stammeü breiteten sich in Kurlano, Ostpreußen und Polen aus. Bald unterscheidet man vier Hauptlinien: die Lötzendorf'sche (auch Lorenzdorf'sche) in Schlesien, die Cunern'sche im Münfterlande. die Meißnische und die Rosen's'she, von welchen nur die ^ötzendorf'sckc und Nosen'sche für unö in näheren Betracht zu ziehen sind. Die Iötzei, d or f'sche Linie der Sebot» t e n d o r f ging aus der Cunern'schen hervor. I h r Stifter ist N i k o l a u s von S e b o t t e w dorf. Aus dirser stammt Abraham, erster Freiherr von S e b o t t e n d o r s (geb. 1384, gest. 1664), erst fürstlich Liegnitz'scher Rath, im Jahre 1633 in den östcrr. erbländischcn Frei. Herrnstand erhoben. Aus der Lötzendorf'schen Linie, entstammt die Linie der Zedotöt'ndorf van der Nose (oder die Rosen'sche Linie). Der Stifter derselben ist Friedrich, der Urenkel des genannten N i k o l a u s, von welchem aus die angeschlossene Stamm« tascl die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen darstellt. Einige besonders bemerkensmerthe Vliedcr dcr Freiherren von Sebottendorf. 1) Abraham von S e b o t t e n d o r f (geb. 1584, gest. 1664). Ein Sohn Johann's o. S. von derLötzen» dorf'schen Linie mit B a r b a r a n. K i l i t s c h . Abraham war zuelst fürstlich Liegnitz'scher Rath. erbte von seinem Vetter Hanns Damian von der Meißnischen Linie, nachdem dieser im Iabre 4627, ohne Erben zu hinter« lassen, gestorben und mit ihm die Meißnische Linie erloschen war, dessen reichen Besitz, trat dann in kursächsische Dienste über. wurde Hof« und Iustizrath, darauf geheimer Rath und Staatsminister und zuletzt Director des geheimen Rathes. I m Auftrage seines Fürsten ging er auf mehrere Missionen und 1633 als Gesandter zu den Friedensverhand« lungen nach Prag. wo ihn Kailer Ferdi« nand I I . in den Freiherrnstand erhoben,† Sebottendorf 247 Sebottcndorf dessen er sich nickt bediente, da seine Kinder noch vor seinem Ableben gestorben, Ilcder Übertragung oder Ausdehnung des freiherr» licken Titels auf andere Sproßcn dieses Ge« schlechtes fehlen alle Belege. — 2) Ludwig

Heinrich von der Löhndorf'schen Linie
 igest, 1702). Kin Großneffe Abraham's,
 n?ar kursächsischer Kvlmm<.'rderr, dann Capi-
 tan bei der Leibwac!e und darauf Ingenieur«
 <Savitän, als welcher er im Jahre 1684 der
 Belagerung der Festung Ofen deiivohnte. I n
 der Folge wurde er fürstlich Tacksrn-Gotha'-
 scher Hofmarschall und Oberroinmandant der
 Festung Fricdenstein, welche Stelle er aber
 im Jahre 1692 niederlegte, worauf er nach
 Schlesien übersiedelte und dort 1702 kinderlos
 starb. — 3) K a r l Heinrich von der
 Lötzendorf'schen Linie, welcher zu Anfang
 des 18. Jahrhunderts zu Ohlau in Schlesien
 lebte und Autor dcs evangelischen Liedes
 „So l a n g i c h h i e r i n G o t i e s H ä n d e n“
 ist. — 4) J o h a n n Christian von der
 Lötzendorf'schen Linie. ein. Sohn Gott»
 i r i e d 's von S. und Johanna's von P«<
 stet, diente in der kais. Armee, wurde uor
 Ofen, bei dessen Belagerung alö kais, Lieutenant
 er sich befand, bei Gelegenheit eines
 Ausfalles von den Türken gefangen und starb
 in der Gefangenschaft. — 5) Abraham
 Friedrich von derselben Linie (neb. 1670,
 gest. 1724). war Regierungsrath des Bischofs,
 von Breslau und Hauptmann zu Ottmucha.
 Er verfaßte das große genealogische Werk:
 „Labyrinth des Hauses Sachsen“ (1705).
 welches noch immer eine Hauptquelle für
 die Geschichte des sächsischen Adels bildet.
 I m Anhang dieses Werkes befindet sich auch
 eine Genealogie seiner eigenen Familie, in
 welcher er die Geschichte des Hauses Sebot<
 t c n d o r f vom Jahre 1600 beginnt und bis
 zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts fortführt..
 — 6) Eines Thomas von S c h o t t e n d o r f
 gedenkt I s t o a n f f y in seiner ^lißFui kuu-
 Fkrici bistaria" ^olouiüO 1685, Fol.)
 lib. X X I I , p. 300. Thomas war 1365 mit
 tausend schlesischen Reitern als Oberst dem
 ssaiser gegen die Türken in Ungarn zu Hilfe
 gezogen. — 7) Ein M o r i z von Sebotten.
 dorf stand, wie Kh ev enthüll er in seinen
 7,^QQHl65 ?si'äiug.ü6ei" tom. I, S. 230
 berichtet, in Hofdiensten des Kaisers Ru»
 d o l p h I I . und bekleidete bei demselben um
 <382 die Stelle eines Vorsckneiders. —
 8) Ein'Joseph Nmadeus von S. diente
 in der kais. Armee, war 1732 kais. Oberst«
 Lieutenant und wurde am 22. Juli g. I.
 dei Krotzka in Ungarn in dem Treffen gegen
 die Tüiken schwer verwundet. — 9) Franz
 Ludwig Freiherr von S. oon der Rosen'-
 schen Lini? (ged. um 1742, gest. ^u Linz
 <i. Mai 18^2). C'in Bruder des ^rriherrn
 K a r l P h i l i p p ss. d, besonn. Biographie
 2 . 24^^j, erdielt auch in der Wn'n?r<Neustädter
 Akadenne seine militärische Auöbil<
 düng, wurde 171N als Fähnrich in das I n -
 fanterie-Regiment Freiherr von Angern Nr, 4U.
 hcute Heß'Infanterie'le, ausgemustert, war <781!>
 Ätajor iin 3«. Infanterie Negilnenl».', heut
 Großher^oa von Vad^n und z!'ichncte nch

als solcher bei dem Rücl;u,ge n.ich Febnisch
 ebenso durch st'ine Tapferkeit als Ilmsickt aus.
 In i Jahre 1'9«'. wurde er General-Major,
 beseligte unter Erzherzog K a r l eine ä5ri«
 gade, mit N'elcher ^r im October g. I . eine
 glückliche Diverston am linken Rdcinufer,
 machte, um Moreau zur Beschleunigung
 seines Rückzuges zu zwingen. Tpäter trat
 S. als Feldmarschall-Lieutenant in den
 Ruhestand, lebte zu Linz und starb dort in
 hohen Jahren. — l<Y I g n a z A n t o n Frei-
 Herr von 3. (öl'b. 1749. gest. 1821), Der
 jüngste Bruder der Freiherren Franz Ludw
 i g und K a r l P h i l i p p , auch ein Zöa«
 ling der Wiener-Neustädter Militär>Akadem>e,
 aus welcher er im Jahre 1769 als Fähnrich
 zum 1 l . Infanterie-Regimente. damals Graf
 Walliv, heut Georg uon Sachsen-Infanterie,
 ausgemustert wurde. I m Jahre 18N0
 wurde er Oberst in dem 1798 »neu errich,
 teten 61. Infaiiterie-Regimente. seil 1802
 Samt Julien, heut Großfürst Alerander.
 Infanterie. Er starb als General.Major zu
 Linz im hohen Alter. — >1) Noch zur Stunde
 sind niedrere Sproßen der Freiherren Sebott
 r n d o r f vnn der Rose in kais. Kriegs»
 diensten; vor Allen Freiherr M o r i z , ein
 Sohn des letztgenannten Freiherrn I g n a z
 A n t o n , uor 1848 Hauptmann im Infamcrie»
 Regiment? Nr. 26, 1848 Major, im folgen»
 den Jahre Oberstlieutenant, zur Zeit Ge,
 neral'Major a. D. und mit dem Orden der
 eisernen Krone 3. Classe und dem Militär«
 Verdienstkreuze, beide mit Kriegsdecoration.
 ausgezeichnet. — Ein K a r l Freiherr von S.
 (ob ein Sohn des Freiherrn M o r i z oder
 ein Sohn seines Vetters Karl?), ist Hauptmann
 im 76. Infanterie-Negimente. und
 Sigmund Freiherr von S.. ein Sohn des
 Freiherrn Moriz. ist Oberlieutenant im
 1. Hu-zaren'Neqimente Kaiser Franz I o -
 Stammtafel der Freiherren Hclwttendars unn der Rose.
 Nikolaus.
 Johann ^
 Sebastian (I.). Johann (71.). Aar! (17.).
 ^ebaMlNl^(1I^) Friedrich auf Nose?
 Anna u. Frankcul'crg.
 Sebastian.
 Eua von skal
 Nikolaus.
 Au na von Ocrtel.
 »', Brüder.
 Nachko>n>nrn!chlift c»loschen.
 I o l i u n Abriaiin
 l,rd. 104^ f.
 Anna Nollna von Nimpsch
 auf Llolicrlndorff.
 Johann Mori)
 neb. 1698.^ 17NU.
 Maria Anna Frcim Vodeck von
 ZolMN Friedrich.
 Anna Dorot!)ca uon Heidekraut».
 ^ Adam Cliristopl).
 Maria Aalliarua oon Woiöki.

Frau; Fudmig >'>l
u,n l?i'/. z- l>. M.u l ^ - ' .
garl Philipp I S - ' : l ö ,
o. l?^l, ' . s i l . Äplil i«l
Alois Karl
geb. 17!l<i.
Gmilic Oalliarium von Clcchowglu,
verwitwete Casimir Frilir von
C l i k i
I g ^ A s ^
qe^>. l?4U. ; 1831.
Maria Auua von Niva-Finoli >.
Maria Pelrich von Hauusisalu.
Aarl. Sigmund. Auua.
Aarl Alfred?
r, Johann 249 Sechter, Johann
sepb. - s^snealoFi». (3snti5 Lobotten»
äorKa. ^uotoi-o ^drali. I^lieä. sedotte^äoll
(I . C.. l?l3, 40).^
Wappen. Schild von Roth und Silber
schrägrechts getheilt, mit einer al>f der Thei»
lungslinie ruhenden, ausgerissenen oder ad«
gehauenen schwarze» Seecanalwurzel, aus
welcher zu beiden Seiten, nach der Wurzel
dingrbogen. eine kleine Nanke hervorragt,
an der je eine haldaufgeblühte Seerose von
gewechselter Farbe sichtbar ist. Die Helmdecken
sind schwarz und roth, mit Silber
unterlegt.
Eechter von Hermanstein, Johann
Freiherr (5. k. Gen era l - M a j or und
Ritter des Maria Theresien Ordens, geb.
im Jahre 1739. gest. zu K ö n i g g r ä t z
3. November 1813). Trat am 19. Octo»
ber 1736 bei der k. k. Artillerie ein.
machte den siebenjährigen Krieg, die
Schlachten bei Prag, Liegnitz, Torgau,
Tuttendorf, Freiburg, dann die Belagerung
von Prag und 1737 jene von
Schweidnil; mit, wurde bei dieser am
11. April gefangen genommen und blieb
sieben Monate in Gefangenschaft; bis
dahin diente er immer in unteren Diensteskategorien.
Da er ein geschickter Mathematic'er
war, wurde er bei der Mavvirung
in Böhmen, Oesterreich. Galizien und
Ungarn und später bei der Steuer»RegU'
lirmig in Siebenbürgen als Ober.Inge»
nieur verwendet, daraus von Kaiser I 0-
se p h I I . dem Erzherzoge M a x i m i l i a n
zur Dienstesleistung zugewiesen, als aber
der Orzherzog zum Coadjutor des Kurfürstenthums
Cöln ernannt, in den geist«
Nchen Stand übertrat, in Anerkennung
seiner Verdienste am 1. October 1780 als
Obeclieutenant in den Generalstab einge»
theill. Den Türkenkrieg im Jahre 1778
hatte S. im Gefolge des Kaisers mitgemacht
und, bereits zum Major befördert,
mehreren Gefechten beigewohnt. Beson»
ders that er bei Tomaschowaz sich hervor.
Dasselbst hattc er mit zwei I5gei>Lcharfscbühen
eine Brücke über den Temesfiuß
geaen die außerordentliche Ilebermacht

des Feindes so lange vertheidigt und den Feind aufgehalten, bis eine Unterstützung aus dem weit entfernten Lager herbeikam und die kleine Abtheilung aus ihrer verhängnißvollen Lage befreite. Bei Ausbruch des französischen Krieges wurde 3. dem General'Quartiermeisterstabedescomman« diierenden Generals Fürsten von Hodenl o h e zugewiesen, wohnte den ve^äne« denen Gefechten des Feldzuges 1793 und der Schlacht bei Famars am 1. Mai bei. Bei der Belagerung von Maubeuge unter Befehl des Feldzeugmeisters Wendel Graf C o l l o r e d o führte S. die Direction der verschiedenen Arbeiten. Im folgenden Jahre dem General der Cavallcrie B l a n k e nstein zugewiesen, leitete S. die Verschall« zungsarbeiten bei Trier und Codlenz. Nach C l e r f a y t ' s Rückzug über den Rhein wurde er am 10. October 1794 Commandant der Festung Ehrenbreitstein. Die im verwahrlofestem Zustande befindliche Festung, setzte S. mit seiner Umsicht und Energie in kürzester Zeit in solcken Vertheidigungszustand, daß sie in den folgenden Jahren 1793 und 1796 bei dreimaliger Blockade den feindlichen Ver« suchen widerstand und alle Unterneh« mungen der Franzosen vereitelte. Uack der ersten fünfwochentlichen Cernirung, ruckte S. am 6. November 1793 außer seinem Range zum Obersten im Generalstabe vor, der Kurfürst von Trier aber belohnte S.'s treffliche Dienste mit einem kostbaren Ehrendegen.. Im folgenden Jahre 1796 wurde die Festung noch zweimal ceinirt, das erste Mal nach dreiwöchentlicher, das zweite Mal nach eilfwockentlicher Blockade, durch die aufeinanderfolgenden Siege des Erzherzogs K a r l entsetzt. In der lchten Blockade vom 8. I u l l biü 17. September, welckeſ Sechter, Iühann 250 Fechter^ Simon die l'rcl!?)öslsä'o, ÖU<>!> Mann Üark<: Division Poncec aufführte, wurde S. auf oas Energisä'este von seinem Artillerie« Kommandanten Hauvtmiinn Smola uinerslützr, und den vereinten Bcmühllli» gen 3 e c k t e r's und S l n 0 la's ist es ^u danken. daß der Feind endlich die Blockade, nach dem groß.n Verluste von 1300 ^Todten und Verwundeten, aufge« den inllßle, während der Verlust der Unscrcn auä niä't mehr denn 1 23 Köpfen bestand. Während d>escr cilnuöchentliä'en Vertheidigung wurden nachSecdter's dienstlichem Tagebuche 3^333 Kanonen« schüffe. 2798 Bombenwürfe. 5)5)20 Gra« natenwürsr, 1 8 . ! 10 Schüsse aus sogenann« ten Toppelhaken und 137.104 Scb.üsse aus Flinten abgefeuert. Sechter wurde für seine brave Waffenthat außer Capitel am 23. Ottob^r 1796 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens aus»

gezeichnet und zu Anfang des nächsten Jahres statutengemäß in den Freiherrn» stand mit dem Prädicate von H e r m a n» stein erhoben. I m Jahre 1799 wurde S. zum General-Major befördert, erlueht als sol.'t' er in der Folge das Commanoo der Festung Königgrah und starb in dieser Anstellung iin Älter von 76 Jahren.

F r e i h e r r ! i s t ^ n d ö > D i v l u m cläo. Wien i3, Iänncr 4?47. — H i r t e n f e l d (I . Or.), Der MilitärMana The^-sien-Orden und seine Mitglieds (Wien 1837. Ttaatsdruckerei. kl. 4«.) 2. 3W ii. 4 739. — sHormayr's) Archiv für Geschichte. Statistik. Literatur und Kunst (Wien. 4«.), Jahrg. li>lo, Nr. 7.

Wappeu. Ein in Blau und Gold quergeiheilter Schild. I m oberen blauen Felde befindet sich ein halb abgebrochenes, linksgewendetes bloßes Sckwert mit sich herabncigender Spitze uno goldenem Gefäße, über zwei gleichen in's Kreuz gestellten, ^uch halb abgebrochenen die abwärts sich neigenden Spitzen uon cin. ander kehrenden Schwertern, quer liegend. I m unteren goldenen Felde ein runder, auf grünem Rasen sich erhebender Thurm mit drei Zinnen, ;wri neben einander siebenden läng. lichcn viereckigen Oeffnungen, darunter ein großes geschlossenes Thor. allrs in natür» licker Gestalt und Farbe. Auf dcm Sckilde rudt die Freiherrnkrone, auf dieser rrheb^n sich drei gekrönte Turnierdelme. Ans der Krone dcs mittleren wächst ein schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln; die Krone des rechten, nach innen gekehrten Helmes trä^t eine natürliche Eule; aus jener des linken, gleichfalls nach innen gekehrten, wallen drei Straußenfedern empor, eine goldene Zwischen riauon. Die Helm decken sind durchaus blau mit Gold belebt. Schilohalter zwei aufgelichtete goldene Löwen.

Rechter, Zimon (Tonsetzer, geb. im Stadtchen Friedbera. im Budweiser Kreise Böhmens am 1 l . October 1788, gest. z u W i e n am 10. September 186?.) S i m o n S e c h t e r schrieb auf den Wunsch einesSehmaligen Schülersein halbes Jahr vor seinem Ableben eine flüchtige Lebens» skizze, welche den folgenden Zeilen zu Grunde gelegt ist. Sohn mittelloser Eltern, die übrigens von Musik nicdts verstanden, erlernte S i m o n Lesen und Schreiben von seinem Bruder Bartho> l o m ä u s , ging dann auch zur Schule bis zu seinem 11. Jahre, wo er ansing Musik zu lernen, anfangs mit Wider» willen, später mit Lust. so daß er bald aus eigenem Antriebe Versuche zu compo« niren machte nnd sogar einige Messen schrieb. Sein Lehrer war der RegenSchori Johannes M a x a n d t , der außer Sech. ter noch viele Musikschüler hatte und auf den Einzelnen nicht viel Zeit verweil» den konnte. Eine ordentliche Anleitung gab es da nicht, weder im Violin» noch

Clavier- und Orgelspiele, die Hauptsache blieb dem Piivatsleiße des Einzelnen überlassen. I m 14. Lebensjahre wurde Sechier Schulgehilfe zu Pfarrkirchen in Oberösterreich, ohne im mindesten für die Stelle vorbereitet zu sein. „Zum Glücke war im Winter nicht viel zu thun. da Pfarrkirchen boch gelegen und? Fechter, Simon 251 Sechter, die ^ur Pfarre qehörigen Ortschaften ihre Kinder im Winter gar nicht zur Schule schickten." So blieb Sechter auf den Organistendienst beschränkt und studirte fleißig die vorfindlichen Mustk^ werke bewährter Meister. Nacd abermaligem Aufenthalte im Elternhause, wo L i c h t e r ohne jede Anleitung sich auch auf dem Contrabaß einübte, kam er nach Linz-, wo er'die Normalschule besuchte, um sich der Präparandenprüfung zu unterziehen, jede freie Zeit aber zum Componiren benutzte. I m Jahre 1804 nahm irm der Güterdirector des Fürsten S t a r h e m b e r g als Korrepetitor für seine Kinder mit nach Wien. welches S echter, einige kurze Ausflüge nach Linz und seiner Heimat abgerechnet, nicht mehr verließ. Er erhielt gleich anfangs den Antrag, eine Dame in der italienischen Singstunde am Piano zu begleiten, den er auch annahm und wobei er, während er beim Unterrichte half. selbst lernte. Lectionengeben half ihm weiter, bis er im Jahre 1809 beim Einzüge der Frauzofen sein bischen Habe verlor. I n dieser Zeit lernte er auch den berühmten Contra« bassisten D r a g o n e t t i M d . H I , S.376^ kennen, der sich damals in Wien aufhielt. Seckter setzte zu dessen Concerten die Clavierbegleitung und blieb mit ihm auch später in schriftlichem Verkehre. Drago» n e t t i , ein Original in jeder Beziehung, vergaß seinen Wiener Freund auch im Tode nichl und rechte ihn unter die Erben seines nicht unbeträchtlichen Vermögens. Durch Empfehlung eines Freun, des kam S echt er im Jahre 4810 als Clavier- und Gesangslehrer in das Blinden'Institut. Da er keinen Anspruch auf Bezahlung machte, bescheiden sich äußernd: er müfse erst etwas geleistet haben, wurde er wenigstens regelmäßig zu Tisch geladen. Nun gab eS wieder neue Aufgaben, wie deu Blinden das Elavierspielen am sichersten beizubringen sei. Zugleick componirte Sechter für seine Zöglinge Lieder, ein- und mehr-- stimmige, und sogar zwei Messen uud war die Singstunde immer ein Fest. worauf sich Alle freuten. Bald konnte Se cht e r sich mit seinen Zöglingen des Blinden. Institutes auch öffentlich hören lassen. So gab er n. a. im Mai 18 j 3 im land ständischen Saale cin Concert, dessen Programm

ein Septett für drei Harfen, zwei Violinen. Clarinett und Fagot', fei»
 ner „Die Glocke" von S c h i l l e r , von
 sämtlichen Zöglingen gesungen, nennt?
 beide von S e c k t e r componirt. Ein ähnliches
 Concert fand im November 1813
 Statt und die adelige Damengesellschaft
 übergab nun dem Lehrer I l w Gulden
 als Geschenk und wies ihm ein monat«
 liches Gehalt an. I n demselben Institute
 lernte Sechter K a t h a r i n a Heckmann
 kennen, die er im Jahre 1816
 heirathete- Nach und nach mehrte sich die
 Zahl einträglicher Lectionen. immer aber
 setzte Sechter seine theoretischen Stu«
 dien fort und componirte fleißig. Nament«
 lich) waren es die Werke Back's und
 Moz a r t ' s , die er gründlich studirte, wie
 er denn auch mit unbegrenzter Verehrung
 diesen beiden Tonheroen bis an sein Ende
 huldigte. An Abbk S t a d l e r fand
 Sechter einen thätigen Freund. Auf
 dessen Anregung schrieb er eine Messe für
 die kais. Hofcapelle, die auch aufgeführt
 wurde. Da sie aber mit zu vielen Fugen
 „gespickt" war, mußte er eine zweite
 schreiben ohne diesen Schmuck, die auch
 Kaiser Franzso wohl gefiel, daß er eine
 Wiederholung verlangte, aber – Par«
 titur und Aufschlagstimmen waren nicht zu
 finden. „Wie dieß geschehen", schreibt
 Sechter, „ist nun noch heute ein
 Räthsel". Es folgte noch eine dritte
 Sechter, Simon 262 Sechter, Simon
 Messe und für jede erhielt der Componist
 100 fl. Auch anderwärts wurden damals
 Arbeiten von Sechter aufgeführt, so
 in den „concerts spirituels" im Stadt«
 saale zur Mehlgrube unter Gebauer's
 Leitung ein Requiem (Mai 1821) und
 ein Chor aus S c h i l l e r ' s „Braut von
 Messina (April 1822). beide als Werke
 eines „tüchtigen Contrapunctisten" in
 ehrenvollster Weise in den Zeitungen be«
 sprochen. I m Jahre 1824 wurde die
 Stelle eines zweiten Hoforganisten Sechter
 verliehen und ein Jahr später rückte
 er nach Wörzischeck's Tode zum ersten
 Hoforganisten vor. So wuchs immer
 mehr und mehr sein Ruf als Lehrer der
 Harmonielehre und des Contrapunctes.
 Selbst Franz Schubert, nachdem er
 bereits seine unvergänglichen Werke ge«
 schaffen, hielt es nicht für überflüssig, die
 Methode Sechter's durch eigene Er«
 fahrung kennen zu lernen. Schon hatte
 er sich mit einem zweiten Schüler (Clavierlehrer
 Lanz) verabredet, gemein«
 schaftlich bei Sechter zu studiren', zur
 ersten Lection aber kam nur Lanz und
 entschuldigte den Mitschüler wegen Un«
 Wohlseins. Bald darauf war Schubert
 erschienen. Kaiser F e r d i n a n d hatte ein
 Requiem von Sechter's Composition

gehört, das ihm sehr wohl gefiel. Dieß war die Veranlassung, daß der Componist ihm eine große Medaille widmete, wo» für er durch die große goldene Medaille ausgezeichnet wurde. Bald darauf erhielt er auch den herzogt. Lucca'schen Ludwig» Orden »aä onorsvoie 2t.t6Lt2.t0 äei äistinti meriti, olis Häornano Is. per-8ona äei I>rol653or6 Simone Leektsr pel Luo xrolouão Zapere nsll' arte äella muLioH", nach Jahren mit ah. Entschließung ääo. 16. Februar 1863 in Anerkennung seiner vieljährigen erfolg, reichen Leistungen auf dem Gebiete der Tonkunst das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Für die von l)r. August Schmidt herausgegebene „Allgemeine Wiener Musik.Zeitung" schrieb Sechter sehr schätzenswerthe Beiträge, Aphorismen, Rhapsodien, die in gedrängter Kürze manch' lehrreichen Wink.für Musik enthalten. Wir finden darin auch einer Angelegenheit erwähnt, die ihn in den Vierziger>Jahren als Lehrer lebhaft anregte. Sechter, der es tief verabscheute, ein Kind durch Abquälen zum „Wunder" abrichten zu wollen, befand sich plötzlich selbst einem Wunderkinde(Benoni) gegenüber, bei dem aber von einer söge» nannten Dressur gar keine Rede sein konnte. „Der Lehrer," schreibt Sechter. „der ein solches Kind findet. das aus freier Neigung und mit ganzem Eifer, ja mit ganzer Seele sich einer Kunst hingibt, fühlt sich sehr oft überrascht, wie im Kinde eine Menge Ideen schon bereit liegen, die er nur zu entwickeln und zu ordnen braucht. Und wenn nun das Kind zugleich gutwillig ist und sein ganzes Vertrauen in seinen Lehrer setzt, so kann er wohl begründet auf etwas Außerordentliches hoffen und er wird dasselbe wie ein geheiligtes Kleinod ansehen, welches seiner heiligsten Menschenpflicht anvertraut ist". Schon diese Zeilen gewähren uns einen tiefen Einblick in das innerste Wesen des Meisters, der sein Lehramt nicht für schnöden Tageslohn, sondern als echter Priester der Kunst vertritt. Wie groß, wie hochsinnig erscheint uns aber Sechter, als er einige Monate später (22. Mai 1843) schreibt: „Lieber Freund! Ich habe über den kleinen Julius Benoni <^Bd. I, S. 281) einige Zeit nichts berichtet, weil ich mich von seinem Fortgange in der Harmonie genau überzeugen wollte; nun aber kann ich Sie versichern, daß er mir immer lieber» Sechter, Simon 233 Sechter, Simon wird, und daß ich fest überzeugt bin, daß dieser Unterricht ihm nicht allein keine Anstrengung macht, sondern daß er allein durch ihn befriedigt wird. weil Musik das Element ist, worin er sich ganz frei

bewegt. Weder von mir, noch von seiner hohen Gönnerin (Amalie Gräsin Taafe). wird ihm der geringste Zwang angethan, denn All. es geht ganz frei und freudig von ihm selbst aus. Ich habe eine große Achtung für seinen ihm von Gott gegebenen Genius, als daß ich ihm irgend einen Zwang auflegen wollte, den er nicht selbst aus freiem Antriebe sich auflegen will. Um zu wissen, daß er sich sehr wohl befinde, darf man nur sein heiteres Gesicht, seinen freudigen Blick sehen, seine freundlichen Scherze hören. Mir ist durch diesen Knaben ein neues Leben aufgegangen, dessen ich mich wahrhaft freue." Kurze Zeit darauf wurde von dem damals achtjährigen Knaben eine Messe an der St. Peterskirche aufgeführt, die bei Kennern und Laien Staunen erregte; später die Oper „Die Wunderblume" und andere Werke. – Zugleich mit ihm hatte auch der jugendliche Pianist Karl Filtsch (Sbd. I V, S. 229) Unterricht bei Sechter genommen, auf den die Kunst mit Recht große Hoffnungen baute, der aber, erst 41 Jahre alt (1843), starb. Im Jahre 1830 erhielt Sechter die Stelle eines Professors der Kompositionslehre am Wiener Conservatorium, die er bis zu seinem Tode inne hatte. Die Zahl seiner Schüler aus aller Herren Länder war nun so bedeutend, daß es monatlanger Vormerkung bedurfte, um in eine freigeordnete Stunde einrücken zu können. Kaum daß sich der rastlos thätige Mann an Abenden Erholung gönnte, indem er bewährte Freundeskreise aufsuchte. Zu diesen zählten vor Allen der kais. Rath Holz und die Capellmitglieder Staudigl und Lutz. Staudigl als Bassist. Lutz als Tenor sangen mit ihm alle Compositionen durch und Sechter suchte von ihren Erfahrungen Nutzen zu ziehen. Für einen geschlossenen Familienkreis bearbeitete er auch eine Anzahl deutscher Volkslieder contrapunctisch, denen dann bald komische Situationen. Operetten, folgten, die meist auf einen Scherz ausliefen. Eine derselben fand ohne Sechter's Zuthun ihren Weg in die Oeffentlichkeit und machte seinerzeit viel reden. Es ist die am 12. November 1844 im Theater in der Josephstadt zum ersten Male gegebene Oper: „Äli Mäch Hat'sch". Die Oper gefiel sehr und S. wurde am Schluffe stürmisch gerufen. Von der ersten Gallerie, wo er unter den Zuschauern sich befand, verneigte er sich gegen das klatschende Publicum. „Im Privatleben war Sechter die Anspruchslosigkeit selbst" aus seinen treuerherzigen Augen sprach die vollste Gutmüthigkeit. Was „praktisch Leben" heißt, kannte er nicht, er ließ sich

leiten wie ein Kind. zufrieden wenn er
 außer seinen Lectionen dem Tage sein
 musikalisches Opfer bringen konnte an
 Canons. Präludien und namentlich
 Fugen, deren er eine erstaunliche Menge
 lieferte und wozu er sich die Thema's auf
 die wunderlichste Art erfand. Sein mufi»
 kalischer Nachlaß in Autographen zeigt,
 daß er seit dem Jahre 1830 es sich zur
 technischen Aufgabe stellte, täglich und
 unbeirrt durch was immer für eine äugenblickliche
 Gemüthsstimmung, wenigstens
 eine Fuge zu schreiben. Die bare Un-
 Möglichkeit in den Thema's, deren Zahl
 auf viele Tausende hinauslief, immer
 Neues bringen zu können, zwang ihn,
 sich selbst Fesseln anzulegen. Die erste
 beste Zeitungsnotiz diente als Folie,
 durch entsprechende Hebung und Sen-
 kung. Eiinon 234 Sechter^ Simon
 kung, Lange i:nd 5^ütze, nach allen Ge-
 selben der nuisikalischen Deklamation di-
 unerwartetsten Notengruppen herdeizuzaubern.
 Es bildete sich darans von selbst
 eine Art musikalisches Tagebuch, in dem
 Scherz und Ernst sich wunderlich kreuzen.
 Die beigegefügtten Daten zeigen auch, daß
 der Meister öfter eine wichtige Tagesbe-
 gebenheit, einm Erinnerungstag zum
 Grunde des Thema legte. Ein Fuge
 aber mußte daraus weiden, denn „Nie-
 olme dieses!“, wie eine der Ueberschriften
 sagt. Bekannte er sich doch selbst zu der
 Ansicht: „Auch ein Wäschzettel kann zu
 einer neuen Composition dienen“. Nichts,
 was er sah und hörte, war sicher vor ihm.
 Spielereien mit Wörtern und ihre Wieder-
 gäbe in Noten. z. B. Cassa. Haß, Ab-
 gäbe, Es geschehe. Ade, Bagdad. Affe,
 Baggesen, Back. Fesca 2c., dienten nur
 a!2 bescheidene Abwechslung. Ueberall
 witterte er eine Gegenstimme, denn „der
 Contrapunct besteht nickt allein in der
 Musik, sondern zwischen Lehrer und
 Schüler, zwischen Herr und Diener,
 zwischen Mann und Frau, überall heißt
 es: vertraglich sein.“ – Selbst am
 Sarge der Gattin sucht sein Herz Trost
 in einer Fuge: „Allsgelitten hat sie, die
 sanfte und geduldige Frau, nun wird
 ihre Geduld belohnt.“ Schweres mußte
 ihm im Jahre 1863 widerfahren sein.
 Ausrufungen, die in seinem Tagebuche
 stehen, weisen nach, wie er ein mißbrauch»
 teS Opfer seiner Gutmüthigkeit geworden
 und nun im hohen Alter eine harte
 Prüfungszeit durchzukämpfen hatte. Die
 Erbärmlichkeit Jener, welche das Ver-
 trauen und die Herzensgute des Greises
 in so schändlicher Weise mißbraucht,
 schändet sich selbst. Der arme Sechter
 litt schwer an dieser an ihm verübten
 Schandthat. I m Jahre 1867 fing E.
 bedenklich zu kränkeln an, er mußte sogar

mit seinen ihm so lieb gewordenen Fngen aussetzen. Doch siegle dießmal noch die Lebenskraft, und in schlichten innigen Worten feierte er den 13. Jänner: „Wie Derjenige, der lange nicht bei seiner Ge» liebten war. sick nach ihr schnt, so sehnen wir uns nach der Fuge." Aber die Freude war von kurzer Daner; wieder erkrankte er und dießmal gewann die Krankheit die Oderhand. Der Meister fühlte, daß es zu Ende gehe. Noch einmal, am 20. Avril. führt die welke Hand die Feder und dient zum Ausdrücke frommer Ergebenheit: «Wie Christus von dem Tode erstanden ist, so hoffen auch wir vom Tode zum Leben überzugehen'." Es war die letzte, die Schlußfuge! Noch eine kurze Spanne Zeit und der größte Theoretiker, den Oesterreich seit Fux besessen, hauchte am 10. September seinen müden Geist aus. Sechter, der als Witwer starb, hinterließ einen Sohn und eine verhei» rathete Tochter, welche ihm von' achr Kindern geblieben waren. Dem feierlichen Leichenbegängnisse im St. Stephansdome wohnten zahlreiche ehemalige Collegen, Schüler und Freunde des Verblichenen bei; ebenso seiner Gedächtnißfeier am 16. September, wobei unter Gottfried P r e y e r ' s Leitung des Verblichenen Re« quiem in würdiger Weise aufgeführt wurde. Sechter starb arm wie ein Bettler. Der Mann. dessen ganzes Leben eine ununterbrochene Kelte uon Arbeit gewesen, war um sein Hab und Gut ge» kommen und mußte als fast 80jäh)riger Greis darben. Vermögen, Effecten. Orden, goldene Medaillen, ja selbst Uni« 'orm und Degen (womit zum Schmucke der Leichenfeier eine treue Freundeshand aushelfen mußte!) Alles hatte jenes Jahr 1863 verschlungen, dessen oben gedackt wurde. Und plumpe Tactlosigkeit ging 0 weit. für den k. k. Hoforganisten öffent»¶ Simon 235 Sechter, Simon lict in den Zeitlingen zu betteln. Indessen war von allen Seiten hilfreich beigesteuert worden. Auf ein Gesuch HelmeSberg e r's spendetenSe.Majeftät derKaiser und Se. kais. Hoheit Erzherzog F r a n z K a r l je 300 st.'. und Staatsminister Ritter von S c h m e r l i n g ließ unaufgefordert dem greisen Altmeister deS Contrapunctes auS den jährlich zu verthcilenden „Künstler-Pcnfionen" eine ausreichende Summe anweisen. – Die Zahl seiner Schüler dürfte uack vielen Hunderten zählen, es sind darunter gar berühmte Namen, als Hof« und Domcapellmeister Gottfried Preyer. die Fürsten Georg und Constantin Czar» t o r y s k i . F e d r i g o t t i , Theodor Dohl e r . Leopoldine B l a h e t k a , Gustav N o t t e b o h m, AntonB ruckn er. Engelbert A i g n e r , Karl und Franz Frisach.

Baron G u d e n u s . Otlo Bach. I o h .
 R u f i n ätscha, Thomas 3öwe. Th.
 D e r f f l , Oscar M o n t l o n g . C. F.
 P o h l , Frl. Rosa K a s t n e r, vonPerisut
 t i , Frl. Stametz > M a i e r . S t a n -
 z i e r i . K a r l F i l t s c h . Hoven(Vesque
 von Püttlingen), Selmar Bagge, Leo»
 pold und Rudolph B i b l , Julius B e n
 o n i . S t a n k o v i t z , Eugenio G a l l i ,
 Henri V i e u r t e m p s . Ernst Pauer
 und Sigismund T h a l b e r g . Trotz der
 zahlreichen Lectionen, die Sechter tägl
 lich in dem Zeiträume von über 60 Jahren
 ertheilte, entwickelte er auch im Compo»
 niren einen fabelhaften Fleiß. Nur der
 allerkleinstc Theil seiner Werke erschien
 im Stiche. Alles Uebrige, darunteramentlich
 Orgelwerke. Meffen und verschiedene
 Kirchencompositionen, ist zerstreut im
 Privatbesitze Einzelner. Die größeren
 Werke schenkte Sechter noch bei Leb.
 zelten der kais. Hofbibliothek und dem
 Archive der Gesellschaft der Musikfreunde.
 Dort ist auch sein musikalischer Nachlaß
 hinterlegt. Zu seinen veröffentlichten,
 weitaus bedeutungsvolleren theoretischen
 Schriften ist auch die von ihm neu bearbeitete
 „Äblmndlnng UM der Fuge" von
 Friedr. Wilh. M a r p u r g (Wien. bei
 Spina) zu zählen, die im zweiten Theile
 von Sechter eine ausgezeichnete Analyse
 der großen Fuge in M o z a r t 'S „Jupiter»
 Symphonie" enthält. Sein bedeutendstes
 W^ik aber, „Nir (Ornndziige brr mn5ikali°ichen
 Gllmp115ition", in drei Bänden bei Breitkopf
 und Härtel erschienen, sichert ihm süi.' alle
 Zeiten einen Ehrenplatz neben den größten
 Contrapunctisten. Unten folgt ein leider
 nicht vollständiges Verzeichniß der im
 S t i c h e e r s c h i e n e n e n Werke Sech»
 t e r's. Die Werke mit Opus-Zahl führt
 noch am vollständigsten sein Biograph
 C. F. P. auf. Obgleich er die sorgfältigsten
 Nachforschungen angestellt, so war es
 ihm doch nicht möglich, manche Lücke zu
 ergänzen, denn über viele Werke wußten
 die Verleger selbst nicht Bescheid und meh»
 rere Werke sind bereits vergriffen. Bei
 neuen Auflagen steht der Name des ursprünglichen
 Verlegers in Eckklammern.
 Die Werke ohne Opus-Zahl hat der Autor
 des Lexikons um mehrere Nummern vervollständigt.
 Uebersicht der Compositionen Simon
 Sechter's. I. Werke mit Oxnä-Zahl..
 Opus 1. „ D r e i Fugen für Pianoforte
 oder Orgel." Abbs M a r S t a d l e r gewid»
 met (Wien. Witzendorf). — Op. 2. „ D r e i
 Fugen für Orgel oder Pianoforte." Moriz
 Graf D i e t r i c h s t e i n gewidmet (ebd. sI.
 Cappi). Witzendorf). — Op. 3. „24 Ver»
 f e t t e n . I^ivr. I. u. I I . " (ebd.,Witzendorf.) —
 (Op. 4. „ D r e i Fugen für Pianoforte."
 Anton S a l i e r i gewidmet (ebd. s I . Cappi^.
 Witzendorf). — Op. 5. „ V i e r Fugen für

Pianoforte." Herrn Ludwig van Beethoven
hochachtungsvoll gewidmet (ebd. ^ I . Caftpi^l.
Wihendorf). – Op. 6. „ Die vier Tem-
peramenten, ein musikalischer Scherz, für
zwei Violinen, Viola und Violoncello"
(ebd. s I . Cappi), Witzendorf). – Op. 7.
„Zwölf Variationen in st, etigrn2tyle, für
Pianoforte." I . H. Worzischek gewidmet. ‡
Sechter, Simon 236 Sechter, Simon
3 echter zum ersten Male als Hoforganist
genannt (edd. l I . lzappi^ . Witzendorf). –
Op. 8. „Sechs Präludien für Orgel
mit obligatem Pedal" (edd. sCappi und
l5;erny). Wißendorf.) – Op. 9. „ Dre ,
Fugen für Pianoforte." Franz. Komme:
gewidmet: (ebt'.. Wißendorf). – Op. 12
„ Zwölf Verfe tten und eine Fuge über das
Thema des^ siebenten Welkes, für Orgel ode
PianofoUe" ;eb2. sCappi u. läzernyj, Witzen-
dorf). – Op. 13. „Techs Menuetten
und deutsche Tänze, cortttapuncisch be-
arbeitet." F^anz Lachner gewidmet (ebd.
Tiabelli). – Op. 1-t. „Sechs Präludien
für Orgel mit obligatem Pedal." Zwei Lie-
ferungen (ebd. lCappi und Czerny). Witzen-
d<?rf). – Op. 15. „ Die letzten Tage des
Üarn eva l s oder uier Canons, für Piano
foric" (ebd.. P. Mechetti). – 0?. 16. „ Präl-
udium . Fugen, Canon und Ron-
deau für Pianoforte." Ioh. Gänsdacker
gewidmet (ebd.. P. Möcheiti). – 0i>. 17.
„ZweiThema ausMozart's „Zauderftöte",
connapunctisch durchgeführt" (ebd., P. Me-
chem). – Op. 18. „Kurze Messe 5F'-e?u
für vier Singstimmen, zwei Violinen, Viola
(zwei Hörner 2.6. Ud.), Orgel und Baß
<ebd., Witzendorf). – Op. 20. „ Dre i
Fugen für Pianoforte." Karl Czerny
widmet (ebd. sCappi^ . Witzendorf). –
(>I.20 diü. „F- ünfstimmiges Präludium,
oariirt für die Orgel" (ebo. sA. Pennauer),
neue Äus^abe. Diabelli). – Op. 21.
„^2 l e i ä i t c Vers^'ttt'n für Or^rl" (ebo.
sCappi und <5;!. 'rlin^ Winendorf). – 0^ . 2-t.
„26 Präludien für Oigkl. in allrn Hur- und
)IoN-Tonarten." Ainbros Ried er gewidmet
(ebd.. zweite nvidirie Aus^abr, P Mechetti).
– 0 i i . 38. „Techs Präludien für Orgel
mit obligatem Pedal" Dritte Lieferung
(edd. lIos. Czerny), Nitzendorf). – 0x. 39.
„Ve l i e b t e M e l o d i e n uon C. M. von
Neb er. M o z a r t . Haydn und G r e t r y .
contrapunctisch durchgeführt" (ebd.. Witzen-
dorf). – 0^ ,. -il). „ Die Z w i l l i n g e . Dar-
gestellt in zwei Rondo's, wovon das zweite
die Umkehruna des ersten ist." Aug. M i t .
l a g gewidmet (ebo. Diabelli). – Op. «tl.
„V a r i a r i ünen über ^t^oä iiavo tde XivF",
für zwei. Violinen. Viola. Violoncello." Edlen
von Mosel gewidmet (Partitur, ebd..
Diadelli). – 0x. 42. „W i c h t i g e r B e i t r a g
zur Fingersetzuna, worin gezeigt wird,
wie beide Hände gleiche Fingerordnung be-
kommen können" (ebd., Witzendorf).

Op. 43. „Fuge 1^{mo}?“ dem Andenken des zu früh verstorbenen Franz Schubert gewidmet (ebd., Diabelli). – Ox. 44. „Drei Fugen für Orgel“ (in drei Heften): 1. „Christus ist erstanden: 2. „Usluak“; 3. „Its, luissa. est“ (ebd., Diabelli) – 0?» 45. „Zwölf neue Variationen im strengen Style mit einer Schlußfuge über das Thema aus Ox. 7 und 12.“ Diese drei Werke bilden gewissermaßen eine praktische Fugenlehre, von dem Verfasser in der Absicht geschrieben, um zu zeigen, wie jedes zusammengestellte Fugenthema ein einfaches Grundthema haben muß (ebd. s. Ios. Czerny, Witzendorf). – Ox. 46. „Einheit und Mannigfaltigkeit des Contrapunctes und Canons, in 81 Sätzen dargestellt.“ Abbe Marstadt! er gewidmet (Partitur. ebd., Diabelli). – Ox. 47. „Offertorium ((7-)). – „VsatuL vir“ für Baßstimme, zwei Violinen, Violoncello, Baß und Orgel“ (ebd., Diabelli). – Op. 48. „Zwei Fugen über die Melodie des Kirchenliedes »Großer Gott, wir loben dich.«“ Andre Bibel gewidmet (ebd., Diabelli). – 0?». 49. „Praktische Generalbaß-Schule, bestehend in 120 progressiven und mehrfach ausgeführten Hebungen im Generalbasse, mit besonderer Rücksicht für Jene, welche sich im Orgelspielen vervollkommen wollen.“ Zweite Abtheilung (ebd. s. Ios. Czerny, Witzendorf). – Oi». 51. „20 Fugen über Kirchenlieder, für Orgel.“ Zwei Hefte (ebd., Diabelli). – Oi». 51. „Offertorium: 1. „oIIIte xoi-tkL“, Baß Solo und Chor mit zwei Violinen. Viola, zwei Orfelbässen. zwei Corni, Violoncello, Contrabaß und Orgel“ (ebd., Diabelli). – Oi». 51. „Eilweihung in die gebundene Spielart oder contrapunctische und canonische Sätze für Pianoforte.“ Vier Hefte (ebd. s. I. Trentsenßky, Witzendorf). – Oi». 52. „24 Preludien, in allen Tonarten, für Orgel.“ Zwei Hefte (ebd. Artaria). – Op. 53. „24 Fugen für Piano, forte. vierhändig.“ Vier Hefte (ebd., Diabelli). – 0?. 54. „Messe (<7.<ül,-) sammt i'Kntuin sr^o, Graduale und Offertorium für Sopran und Alt, mit Begleitung der Orgel“ (Partitur, ebd., Diabelli). – Op. 55. „Trauerfuge (<3-mott) für Orgel oder Piano forte.“ dem Andenken Abbe Marstadt! er gewidmet (ebd., Diabelli). – Op. 56. „Zwei Preludien für Orgel oder Pianoforte“, im einfach großen Style des gefeierten Palestrina“ (ebd., Diabelli). – Op. 57. „Musikalischer Sechter, Simon 29? Zecher. Simon kalischer Nathgeder. oder: Sichere Mittel, zwei in einer bestimmten Lage stehende Accorde, die gleich nach einander eine fehlerhafte Folge abgeben, durch Zwischentöne oder Zwischnaccorde auf verschiedene Art zu verbinden.“ Drei Abtheilungen (ebd., Diabelli). – Op. 58. „Der fallende Schnee, Gedicht von I. Günzburg, für eine Baß-

stimme mit Pianoforte" Ios. S t a u d i g l
gewidmet (ebd.. Diabelli). – Op. 59. „Vrak'
tische und i in Zusa mm enhang e a n»
sch ähnliche D a r s t e l l u n g " , wie ai:s den
einfachen Grundharmonien die verschiedenen
Bezifferungen im Generalbasse entstehen. I n
zedn Thema'ö für die Our-Toncirt und in
neun derselben für die ^.-moN-Tonleiter, nur
977 sowohl diatonischen als chromatischen
Variationen für das Pianoforte oder die
Orgel, sowohl in der Generalbaßbezeichnung,
als in Noten ordentlich ausgeschrieben vorgestellt
und Allen, die sich gründlich unter«
richten wollen, gewidmet (ebd., Artaria). –
Ol>- 61. „Zwei Fugen für Orgel oder
Pianoforte" (ebd.. P. Mechetti). – Op. 62.
„ Z w ö l f c o n t r a p u n c t i s c h e S t u d i e n . "
SigmundThalderg gelviomet (ebd.. P. Me.
chetti). – Op. 63. ^ s a l v s l i e F i u a , für
Alt uno Baß'Unisono. zwei Violinen. Viola.
Violoncello. Contrabaß und Orgel", uno „^vs
.^laria LtsNa, für Sopran. Alt. Tenor. Baß
zwei Violinen, Viola. Violoncello, Contrabaß,
Orgel" (Partitur, ebd.. Diabelli). – Op. li3.
„ K l e i n e Landmesse (F'-e?«?'), für eine
Singstimme (oer Unisono) mit Begleitung
der, Orgel" (ebd., P. Mechetti). – Op. 04.
.,l'ko i n i ü 3 t i - 6 l o l l i d s i u F i - a t ' L n .
6 i ü i n " (der Minnesänger von Rheingrafenstein),
Gedicht von I n c l e d o n . Für eine
Singstimme mit Pianoforte" (ebd.. Dia
belli), – Op. <U. „ Z w e i t e kleine Land«
messe (^H-6ui'), für zniri Singstinnnen nnt
Begleitung der Orgel" (ebd., P. Mechetti).
– Op. 65. „Der Hirt am Felsen.
Gedicht von I . G. S e i d l . Für eine Sing»
stimme mit Pianoforte" (ebd.. P. Mechctli).
– Op. t>6. , / l o I) e u m und Graduale.
für eine Singstimme <oder Nnisuno), für's
Chor mit Begleitung der Orgel" (edd., V.
Mechelti). – Op. t>7. „ D r i t t e kleine
Land messe, für vier Singstimmen mit
Orgelbegleitung" (Partirur. ebd., Mechetti). –
Op. <iU. „ S o l e n n e Messe (6'-ckl,') sammt
Eraduale und Ossertorium, für vier Sing»
stimmen, Orchester und Orgel" (Partitur,
'ebd., Diabelli). – Op. 70. „ V i e r Fugen
über den Namen FeSca, für Orgel oder
Pianoforte." Ferdinand Schub ert gewidmet
(ebd., Diabelli) – Op. 71. „ I i n p i - o i n x » t , l
über das Lied: „WaS ist des Deutschen
Vaterland" und „Fuchslia^d", musikalischer
Scher; Für Picmofofte" (ebd., Diabelli). –
Op. 71. „2 4 P r ä l u d i e n , in allen Qui'-
und Äall-Tonarten, für Orgel oder Phys»
Harmonika" C. F, Pitsch gewidmet (ebd.,
Diabelli). –Op. 73. „ P r ä l u d i u m . Fuge.
Canon und N ondo für Pianoforte." Ioh.
Beranek gewidmet (rbd., 31. O. Witz«
dorf). – Op. 74. „Messe (^-<?le?-). für vier
Mannerstimmen", dem Vereine zur Beförde»
rung echter Kirchenmusik gewidmet (Par»
titur. ebd. Mechetti). – Op. 7N. „Prosa
und M usik. für Pianoforte" (öeipzig. Breitkopf

und Härtl). – Op. 77. „Vierthe Land«
 messe mit lantum 61-30. Graduale und
 Offertorium, für eine SingNimme und Orgel
 oer für Sopran. Alt und Baß. zwei Vio.
 linen, Violoncello, Contrabaß uno Orgel"
 (Partitur und Singstimme. Wien. Spina).
 – Op. 78. „Der Graf von H c, b 5 l' u r g .
 eine Ballade von S c k i l l e r . Für eine Baß«
 stimme mit Pianofoite" (edd.. P. Mechetli).
 – Op. 79. „S o n a t e (/)-s?l/?'), für Piano«
 forte" (Leipzig. Breitkopf und Hartl). –
 Op. KO.' „8 o n k t a , per ?ianolc)i-t6" ftililaua,
 I^ioeoräi). – Op. 81. „Z w e i Offer«
 t o r i e n, Nr. i : ^Di-i-avi äicut, oviä", Nr. 2:
 „?!-iu<:jpL5 pLi-ssouti", für Solo'Baßstinnne
 mit zwei Violinen. Viola. Violoncello.
 Contrabaß." Ant. Ritter von P achner Hun.
 gewidmet (Wien, Spina). – Op. 83.
 „3 l Vor« und f i? b en Nachspiele zum
 österr. Volkslied. Für Or^el, Phnsharmonika
 oder Pianoforte" (F. Olöggl). – Op. 8ti.
 „Messe (O-mc>i/). Asperges, ^antnin si'Fo,
 Gradualc, Offcrtoriutn, für Baßstimme mit
 Orgrl" (F. Glöggl). – Op. 87. „24 kurze
 P r ä l u d i e n für Orgel (Physharmonika
 oder Pianofortc)." Th. D i r z k a newidmel.
 Drei Hefte (Wesseli). – Op. l>!>. „D c r
 79. P s a l m . Vocalcdor für vier MännerstiM'
 inen (Pciltitur und Singstliume, Olöggl). –
 <Dp. W. „18 Ch 0 r a l 0 0 r spiele für Orgel."
 Drei Hefte. Selmar Bcigge gewidmet (Wien,
 Wesseli). – Op. N. „2t kurze P r ä l u -
 dien für Orgel oder Phyöh. (Harmonium)
 oder Pianoforte" (Wien, Spina).
 I I . Werke ohne Opu2-^al)l. a.) Für Orgel
 oder P i a n o f o r t e . „Sechs Variat
 i o n e n oder c 0 n t r a p u n c t i s c h e Sätze
 über „Gott erhalte". Für Orürl oder Pianov.
 W urzbach. biogr. L^rikon. X X X I I I . sHedr. 20. Jänner <87 17?
 «Fechter, Simon 238 Sechter, Simon
 l'orte." Ios. Enbler gewidmet (Wien l^A.
 Pennau-r). Spil'.a). – „Zwei Kirchen»
 l n ' d r r mit contlapunclischen Folgerungen,
 für Or^el oder Pianoforte" : 1. „Tieß i't der
 Tag von Gott, gemacht"; 2. „Der H^ilanü
 ist erstanden" (edd., Svina). – „Pastoral'
 fuge für eine Or>iel (Pastorall'uae lind Prä«
 lutien) von 2 echter und Aßmaner" (ebd.,
 Haslinaei). – „Fuge über „Gott »»rdalte".
 für Pianoforte odlT Orgel" <ebo.. ^^.^n»
 tiülr:^^, neue Aussaat». Spina), – „Mode.
 l l i t o und Fuget ta für Orgrl" (Erfurt.
 Kömer). – „Fugetta und (^ a n o n" (Tie
 (Hontlnpunctifttn beft I I , Zürich. Nägeli).
 – „Fuge" (ästio, Heft V, edd., Nägeli).
 – „Verbesserungen u >: d Zusähe von
 Sech Nr zu dem Werke oon I . P r c i n d l :
 Melodien aller deutschen Kirchen,
 lit'der. welche zu St. Stepdan in Wien
 von der Gemeinde gciungm werden, nebst
 Cacenzen und Präambuln für Orgel oder
 Pianofovt mit unterlegter erster Ettorhe zum
 Singen." Dutte Aufiage (Wien. Spina). –
 „28 P r ä l u d i e n und 12 Zwisck enspi e l e

in dein Werke: Anleitung zur Bet>indlun»i
 und Beurtheilung einer Orgel, von S. Steh.
 l i n " (ebd. <8ssi, Druck von L. Sommer). –
 „Co n t r a p u n c t i s c h e 2 t u d i e n , für Orgel
 oder Clavier. Tanunlung von Mustkstücten alter
 und neuer Zric. Zulage zlr neuen Zeitschrift
 für Musik " Sechstes heft (L^ipzi^ 1839.
 3t. Friese >, – „ I n t r o d u c t i o n und Va>
 r i a t i o n iür Vianoforte über das Thema:
 „Bl'ü^ellein ftill!," " Sigmuno THalberg ^e»
 widilirt (WitN ^F. Ketlüel^ P. Mechetn).
 – „14 V a r i a t i o n e n über tas Tbema:
 „Ick bin liederlich". Für Hianoförte" (ebd..
 Haslit^er). – „ B a g a t e l l e n , für Pianoforte"
 (edd., Witzendorf). – „ V i e r F u g e n
 und Canons." Zweite Aufl. (ebd., Spina).
 – „Gab lenz-Marsch" (ebd., Haslinger).
 – „ N e t t e r l - P o l k a " (ebd.. Haslinger).
 – „Fu^e (Wie Derjenige, der lange nickt
 u. s. w.) für ,^rgel und Pianoforte" (B'.i>
 la^e zum Musik» und Literaturblatte lklil,
 Nr. 2, ebd.. Sallmeyer). – „Fuge. Nrruvi
 dicur oviZ." – „Fuge. ^rincipeä
 zilRiieemi «unt nie ^rati^." – d) F ü r G osana,
 „Vierstimmige Choralmesse
 mit Ve^I>.'itung eilicc kleinen Blechmusik"
 (Münä»e!l, Streck, Leipzig, Hom,lister). –
 „Messe (5'-t?tt^), für vier Sin,ismmeli,
 zwei Violinen, Viok?, Baß, ,^wei Orgewasse,
 zwei Fcigoten. ,uvei Hörner aä Nd. und
 Orgel" (Kirchenmusik-Archiv. 3>rf. 6. Parti.
 tur F. Glö^gl). – «Äliä L a , v o o n . l i L e t
 tautuin v^so, Sopran, Alt und Orgel" (Par^
 titur, F. Glögnl). – „Messe (^.-cku?-). für So«
 pran, 3ilt, Tenor, Baß mit Orgel" (F. Glöggl).
 – „Requiem, für Sopran. Alt, Tenor,
 Baß mit Orgel" (F. Glöggl). – „Vsui
 L2.n<:ts ä p i r i t u s , für Sopran, Alt. Tenor,
 Baß und Orgel" (F. Glöagl). – „ K r a ä u .
 alo er O l l s i - f o i - i u i n , für Sopran. Alt
 und Orgel" (Partitur und Singftimme. F.
 E>löM). »- „ O r ^ e l t ö n e (mit Beiträgen
 von Sechter). Geistliche bieder von Anton
 Passy. in Musik geschrieben von versckie«
 denen Meistern. Für Gesang und Orgel oder
 Pianoforte." 11) Hefte (Wien. Haslinger) .-
 ',,3'ünf deutsche Gedicht e. Für eine Sing»
 stimme mit Pianoforte" (Wien ^Lithogr. I n -
 stitut), Haslingel). – „Bei dem Leichen,
 degänünisse des L- von Beethoven.
 Gedicht vonCastelli. Für eine Frauenstimme
 mit Pianofvlte" tKeltner). – „ D i e S ä n a e r .
 Ein Ärieasgesang für vier Singstimmen"
 (Wien, Diabell'i). – ^Musikalischer
 Scherz, für vier Männerstimmen: „Wir können
 nichts reden wider den Herrn" (Partitur,
 F Glöggl). – „Deutsche Fröhlichkeit."
 Sammlung heiterer Volksmelodien im harmonischen
 Gewände. Fm Sopran. Alt, Tenor
 und Baß mit Begleitung des Pianoforte (und
 leS Streichquartett« aä Udituin). Nr. 1. „Bin
 i nii a schöner Kodl'nbau'rnba"; Älr. 2.
 „Wenn alle junge Mädchen zum Tanzspiel
 geh'n" ; „Es sitzt ein Schneider auf dem

Oras"; Nr. 4. „Auf und trinkt. Brüder trinkt." C's dürften wohl noch andere Werke ohne 0^u5'Zahl i>n Drucke erschienen sein, aber sie finden in den Katalogen sich nicht verzeichnet.

I I I . Verschiedene Werke. „ V i e r Fugen und Canons" für zwei Violinen, dem Vereine zur Beförderung echter Kirchenmusik gewidmet. Zweite Anfänge (Wien. Spina).

– «^62.310 l i t ^ l i ö n i t i 2 v s o Varia,- tic»uäi»ou,r Via I o n " , ciedisä ö. Lon a.wi ll. V i6uxt,omi>8 (edd.. Artaria). – „Große Fuge in O-cku?- (für Orchester), arrangirt für Pianoforte zu vier Händen, componirt von M o z a r t uno vollendet von Sech ter", aufgeführt in den (v'oucsi-tk l>^ir^ tutz! zu Wien (ebd.. Haslinger). – I n ähnlicher Weise vollendete Sechter ein I^uFaro mit Cantu« üi-mus (^s-7»o^). für zwei Violinen. Viol^, Violoncello. Nur die ersten 15 Töne sind von M o z a r t und niß Sechter, Simon 239 Fechter, Simon seiner „Zauberflöte" benützt. Autograph kais. Hofbibliothek. – Ferner drei Clavierfugm, angefangen von Mozart, in O. I a h n ' s M o z a r t , erste Auflage. Bd. I I I , 323. 373 erwähnt; Originalskizze im Snlzburger Mo» zarteum.

IV. Theoretische Schriften. „ A b h a n d l u n g von der Fuge, von Friedr. Wilh. Mar. pura. Neu bearbeitet, mit erläuternden An» merkungen und Beispielen vermehrt von S . Sechter." Zwei Theile (Wien ^Ant. Dia» bellh. C. A. Spina), – „ D i e Grund» sätzedermusikalischenComposition" (Leipzig. Breitkopf und Härtel). Erste Abtheilung: Die richtige Folge der Grundhar» monien, oder vom Fundamentalbau und dessen Umkehrungen und Stellvertretern. – Zweite Abtheilung: Von den Gesetzen des Tactes in der Musik. Vom einstimmigen Satze. Die Kunst, zu einer gegebenen Melodie die Harmonie zu finden. I n drei Abhandlungen. – Dritte Abtheilung: Vom zwei»

und dreistimmigen Satze, entsprungen aus dem vierstimmigen. Rhythmische Entwürfe. Vom strengen Satze mit kurzen Aenderungen des freien Satzes. Vom doppelten Contra» Punkte. I n vier Abhandlungen. Nnedirte Werke. Zahlreiche Compositionen in Sechter's Originalhandschrift, befinden sich im Privatbesitze Einzelner. Der kais. Hof» bibliothek übergab Sechter noch bei Lebzeiten nachfolgende Werke im Autograph: „Psalm von K l o p stock für Baßsolo mit Männerchor und Clavierbegleitung": „Ev a n» gelien" (6 Bände) – „ E p i s t e l n " (2 Bde.) – „ R e l i g i ö s e Gesänge" – „Evan. gelische Denksprüche. Für vier Singstimmen." – „Mehrere Psalmen David's nach der lateinischen Nebersetzung der Vulgata. – „93 P s a l m e n David's" nach Men delsohn's Nebersetzung (3 Bände). – Geschichte der Apostel" 1. und 2. Ca.

pitel; auch 3. und 4. Capitel mit Einleitungs'
 chor, Zwischensätze und Schluß, bestehend in
 Arien, Chören und Fugen. Nach Kisten-
 maker's Neberfetzung. — Dem Archive der
 Gesellschaft der Musikfreunde schenkte Sech-
 ter zwei Jahre vor seinem Tode folgende
 Werke im Autograph: „Robert und Aennchen."
 Cantata, Gedicht von Tieck (Parti-
 tur, 1834 und 1843). — „Sodoma's
 Untergang." ^Oratorium in zwei Abthei-
 lungen, gedichtet von Em. Strauß (Cla-
 viatur und Partitur. 1840). — „Die Offen-
 barung Iohannes." Oratorium in drei
 Theilen (Partitur. 1845).
 Sechter's Nachlaß. Wir werden schon in
 der Lebensskizze der täglichen contrapunctischen
 Arbeiten Sechter's, welche in den Jahren
 1850 bis 1857 an 6000 Fugen oetrasen
 mögen. Außerdem liegen aber noch an
 30 33ände Clavier», Orgel, und Gesangs-
 musik vor, nebst sechs Opern, unter denen
 auch Grillparzer's „Melusine". — Die
 Compositionen reichen zurück bis in's Jahr
 1810 und 1811; diese frühesten sind gemüth-
 liche, Deutsche". Ein Band aus den Jahren
 1818 und 1819 enthält eine Sammlung
 „deutscher Volksmelodien", die Sechter mir
 großer Vorliebe contrapunctisch bearbeitete.
 Das Jahr 1833 liefert ein eigenthümliches
 Werk, ein Beispiel von zäher Ausdauer, da-
 bei aber auch von staunenswerthen Kenntnissen.
 Die Aufgabe war: 104 Variationen
 über ein Originalthema von 104 Tacten.
 Diese Selbstgeißelung mußte dem Manne
 denn doch am Ende selbst peinlich geworden
 sein, denn die letzte Variation am 27. October
 schließt mit dem Ausrufe: „Gott sei
 Dank!" — Die Gesangsmusik ist zahlreich
 vertreten mit Balladen. Ziemlich für eine und
 mehrere Stimmen. Wir finden da sehr um-
 fangreiche Stücke: „Das Lied von der Glocke",
 „Das Eleusinische Fest" (mit Orch. 1818.
 Part.), „Der Gang nach dem Eisenhammer",
 „Der Tanz", „Die Bürgschaft", „Der 119.
 Psalm" (für mehrere Stimmen, Part. 1842).
 Wer Sechter kannte, weiß, daß der so
 ruhige, stille Mann dem Scherze, dem Humor
 gar nicht abgeneigt war; manch' treffende
 Bemerkung, mitunter scharf, doch nie ver-
 letzend, brachte oft Schüler und Meister so
 zum Lachen, daß die Augen feucht wurden.
 So gönnte sich Sechter zuweilen auch im
 Componiren, in seinen ernsten Studien einen
 Seitenspmg. Davon zeigt ein Band, „Naiue
 Idyllen zur Erheiterung", für Sopran und
 Baß mit Clavierbegleitung; ein Band „komi-
 scher Dichtungen", für eine Singstimme mit
 Baßbegleitung; „Der falsche Argwohn", „eine
 idyllische Scene (Dämon, Phillis); „Hercules
 am Spinnrocken" oder „Der Göttersöhn
 der Wildniß". ein zweistimmiges Ora-
 torium in zwei Abtheilungen ?c. Zum
 Schlusse dieser biographischen Skizze des
 großen Meisters (dem das vielbändig? Schladebach

? B e r n s d o r s s c h e Musik « Lerikon
ganze 22 Zeilen widmet! Der Clauervirtuos
Leopold von Meyer hat doch 34 aufzu«
Zechte^ Simon 260 Sechter, Siiuon
weisen) sei noch auf zwei theoretische
Werke aufmerksam gemacht, die, durchaus
von T e c h t e r ' s Hand. v o l l s t ä n d i g und
v o l l e n d e t , sich in seinem Nachlasse vor»
fanden. Nr. 1. „ A b h a n d l u n g über die
musikalisch'llkustischen T o n v e r h ä l t -
nisse" (50 Quartseiten): — Nr. 2. „ V o m
Canon" (Vorrede und 42 §§. auf 88 Folio»
seiten). Hieses Werk schließt mit nachstehen,
den Zeilen: „Eine besondere Bewunderung
verdienen die Canons, die in den 30 Varia»
tionen in 6»c?u?— von Ioh. Sebastian Bach
vorkommen, wo über die Grundharmonien
das Thema, nebst anderen Variationen auch
Canons in allen Intervallen zu finden sind,
was wahrlich keine Kleinigkeit ist. Diese Bewunderung
war Ursache, daß ich in meinem
großen Variationenwerke, welches ich einst
noch den Lesern vorzulegen hoffe, einige Canons
dieser Art, zu einer Zeit. wo ich hin.
längliche Muße hatte, selbst zu verfassen
unternahm; wobei ich gestehe, daß ich den
ganzen Vorrath an Kenntnissen uno ange»
strenzte Aufmerksamkeit nöthig hatte, um
diese Albeit zu meiner Zufriedenheit zu
Stande zu bringen. Cine Bemerkung zum
Troste für Studirende möge hier noch Platz
finden, nämlich, daß e i n e s t h e i l s die
Menschen den Künstler verlachen,
der sich um Kenntnisse bemüht, die
ihnen u n n ö t h i g erscheinen, und
a n d e r n t h e i l s wieder so v i e l Kennt»
nisse und F e r t i g k e i t e n von i h m for»
dern, oie er, mit a l l e m Fleiße, sein
ganzes Leben hindurch nicht erwer»
den kann."

(Quellen ^ur Biographie Simon .Fechter's.
Handschriftliche biographische No»
l i z c n aus dem Archive des Wiener Musik»
Konservatoriums. — Z e i t s c h r i f t für kaiho»
lischt Kirchenmusik. Herausgegeben von Io»
hannes Ev. Habert (Gmunden, 8°.) 1868,
Nr. 1 u. d. f.: „Simon Sechter". sEine umfassende
biographische, vornehmlich jedoch
musikalisch!: Studie.^ — Jahres« Bericht
des Wiener Conservawriums der Musik
(Wien. Walliöhausser. 8») V I I I . Jahrg..
Neue Folgt,». Schuljahr 1867/68. S . 1 u. f.:
„Timon Lechier". Von C. F. P(ohl?). —
Markus (Jordan Ecijetan) , Markt Fried,
berg, dessen Hingebung und seine berühmten
Männer (Linz 187u. s<>.). S. 31 — 34. —
Fremden^ B l a t t (Wien. 4«.). Von Gustav
Heine. 18<;?. Nr. 230. — Köchel (Ludw.
Nitt, u.), Tie kais. Hllfmusikcavalle, 2 . 97.
100. 113. — Linzer Zeitung 1863,
Nr. 219 u. 220, im Feuilleton: „Berühmte
Friedberger. Biographische Denkmäler". Von
Jordan Cajetan Markus. — Meyer (I .) .
Das große Conversations« Zerikon für

die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung. Bd. V I I I , S. 674. — Mit theilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Plag, gr. 8v.) I X . Jahrg. (1870). S. 26 u. f. — Neues Fremden . B l a t t (Wien. 4°) 1867. Nr. 231: ^Simon Sechter. k. k. Hoforganist". — Oesterreichische National»Encyklopädie von Gräffer und Czikan (Mien 1837. 8°.) Bd. I V , S. 633. — Neue freie Presse (Wien. Fol.) 1867. Nr. 1088: „Simon Sechter". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, im Local.Anzeiger zu Nr. 232: „Simon Sechter". Von E. Schelle. — S c h i l l i n g , Das musikalische Europa. S . 3 1 1 . — Neues N n i v e r s a l ' L e x i k o n der Ton»kunst. Angefangen von Dr. Schladedach, fortges. von Ed. B e r n s d o r f (Dresden 1837. Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd I I I , S. 846. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 230. im Feuilleton. Von Dr. August Schmidt. — Wiener allgemeine M u s i k - Z e i t u n g . Herausgegeben von Dr. August Schmidt (40.) 1843. Nr. 133 u. 134. S. 619.- „Einiges über mich selbst". Von Simon Sechter. — W i e n e r Z e i t u n g 1867, Nr. 219, S. 782.- Simon Sechter". — parträt. Unterschrift: Facsimile des Namens» zuges Simon Sechter. Krieh über (lith.) 1540. Gedr. bei Joh. Höfelich. Dem ver«ehrten Meister seine Schüler (Fol.). Ans Simon Sechter's Tagebuch. E t w a s über mein S t u d i u m . Die Comvonisten, welche ich am meisten studirte, sind.- Moz a r t . Joseph und Michael H a y o n , Beethoven. Gluck. H ä n d e l , Sebastian und Emanuel Bach, K i r n b e r g e r . Albrechtsberger, Hum m e l , C l e m e n t i ; weil Zeit und Gelegenheit mir diese besonders vorführten. Noch waren mir während meines Studiums interessant: G r a u n , M r h u l , C h e r u b i n i , P e r g o l e s e . S p o h r . O n s l o w . Abbs S t a d l e r . Dussek. Cramer. Eybler, Weigel u. A. Lehrbücher, die ich studirtr, sind: M a r p u r g ' s Abhandlung von der Fuge. dessen Harmonielehre und dessen Tem»peratur; K i r n b e r g e r ' s Kunst des reinen Satzes, dessen wahre Grundsätze der Harmo»nie; Emanuel Bach's Lehre vom Äcrompagnen»† Seckel 364 Seckendorf. Friedrich Heinrich ment; Alb rechtsb era er's Generalbaß» und Composttionslehre; M a t t h i s o n ' s uoll»kommener Capellmeister; Türk's General»baßlehre. I n neuerer Zeit las ich auch Gottfried Weber's Theorie, die Compofitionslehre von Reicha. auch ein Paar Theile vom System des Herrn M a r r aus Berlin und noch einige andere kleine Lehrbücher. Daß ich auch Riepel's Werke gelesen, hätte ich bald vergessen. Die nicht musikalisch'. 'n Bücher, die ich aufmerksam las. find, nebst dem neuen Testament, welches ich am meisten lese, das alte Testament. Geschichte der Ne»

ligion Jesu von S t o l l b e r g , S c h i l l e r ' s
 Werke, einige Werke v>.'N G ö t h e , Herder,
 W i e l a n d . K l o p s t o c t . Iran P a u I . Pesta«
 l o z z i . Matthiſſon's Gedichte, G r i l l «
 parzer's „Ottokar“, dann Nebersetzenngen
 von S h a k e s p e a r e , von P l a t o , von
 Homer, Cicero, Seneca, T a c i t u s ,
 L i v i u s . Rousseau's „Emil“, Auszüge
 aus dem Ossian u. s. w. V o l t a i r e habe
 ich nur insoweit kennen gelernt, daß ich fand,
 er würde mich unzufrieden machen und habe
 mir nichts mehr von ihm verlangt. I n meiner
 Jugend habe ich zwar auch viele Romane
 gelesen, ich habe aber nicht gefunden, daß sie
 viel zu meiner Zufriedenheit beigetragen
 hätten, im Gegentheile waren ste es, die mir
 die ernsteren Bücher nöthig machten. Uedrigens
 haben mir diese auch zur Musik viel genützt,
 wenn sie auch von anderen Gegenständen
 handeln,

Gedenktafel. Am t8. September <870 wurde
 im Markte Friedberg, Sechter's Geburts«
 orc. an seinem Geburtshause die seinen
 Namen tragende Gedenktafel enthüllt.

Sechter's Grabstätte. Dieselbe befindet sich
 auf dem Schmelzer Friedhofe Nr. 4370.

34. Reihe links. I m Jahre 1871 wurde dieselbe
 mit einem einfachen Denkmale geschmückt, das
 folgende Inschrift zeigt: „ S i m o n S e H t e r ,
 k. k. Hoforganist und Compositeur. Geboren
 ain 11. Octover 1788 in Friedberg, gestorben
 am i<1, September 1867 in Wien. Mit ihm
 wurde der größte Contrapunctist unserer Zeit,
 der treue Wächter des strengen Satzes zu
 Grabe getragen.“ Das Denkmal verdankt
 sein Entstehen der Initiative eines LandS»
 manneö des Verewigten, des Herrn I . K.
 M a r k u s und den Geldspenden einiger
 danbarer Schüler des berühmten Musiklehrers.

Seckel, Norbert (Arch itectur»,
 Landschafts« und B l u m e n m a l e r .
 geb. zu P r a g im Jahre 1723, gest. um
 1800). Ueber seinen Bildungsgang liegen
 keine Nachrichten vor. I n schon ziemlich
 hohen Jahren — nach 1783 — wurde
 er Karnmermaler bei Frcm^ Wenzel
 Grafen K o l o w r a t . der ihm zugleich
 die Stelle eines Inspectors der Eisen«
 Niederlage verlieh. Von seinen Arbeiten
 ist verhältnißlnaßlg wenig bekannt, so hat
 er u. a. den sogenannten spanischen Saal
 in der k. k. Burg in Prag mil Archibitecturansichten
 ai t>6Loo gemalt' und ebenso
 auf dcr Graf K o l o w r a t'schen Majoratherrschaft
 Meyerhofen im Pilsener Kreise,
 die Pfarrkirche zum h. Leonhard zu Neudorf
 mit seinen Fresken geschmückt. Außerdem
 malte er viel in Oel, Landschaften,
 Blumenstücke u. s. w. und viele Werke
 seines Pinsels vollendete er im Jahre
 1783 für den k. k. Commerzienrath Ios.

Bern. von S c o t t i .

F ü ß l i , Allgemeines Künstler.Lerikon. Suppl.-
 Bd., S. 7ift. — Nagler (G. K. Dr.),

Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1790. E. A. Fleischmann. 8^o.) Bd. X V I , S 104. — D l abacz (Gottfried Joh.). All. gemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haasc. 4^o). Bd. I I I , Sp. 98. — Meusel (Johann Georg), Künstler. Lexikon vom Jahre 1808 und 1803, Bd. I I , S . 346.

Seckendorf, Friedrich Heinrich Graf (k. k. Feldmarschall, geb. zu Königsberg in Franken 3. Juli 1673, gest. auf seinem Gute Meuselwitz 23. November 1763). Aus einer berühmten Adelsfamilie. Zwei Jahre alt, verlor er seinen Vater, kam zu seinem Oheim, dem berühmten V e i t Ludwig nach Zeitz, der ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ, die seit 1689 in Jena, Leipzig und Leyden und auf Reisen beendet wurde. Als auch sein Oheim starb, nahm er Kriegsdienste und machte Seckendorf) Friedrich Heinrich 262 Seckendorf, Friedrich Heinrich als gothaischer Cornet 1694 und 1693 die Feldzüge gegen Frankreich mit, folgte dann einem Rufe des Markgrafen von Anspach nach Venedig, den er auf einer Reise nach Italien begleitete, worauf er eine Hauptmannsstelle in dessen Regiment im kaiserlichen Heere erhielt. Im Jahre 1697 trat er in das Regiment ein. aber der Ryswicker Friede zerstörte alle Aussichten. Im Jahre 1698 ging er zur Armee des Prinzen E u g e n , der gegen die Türken in's Feld gezogen war. Schon damals erregte sein Muth und seine Kriegstüchtigkeit Eugen's Aufmerksamkeit. In dem nun folgenden spanischen Erbfolgekriege verrichtete er eine Reihe von Heldthaten. welche seinen Namen bald zu den volkstümlichsten im kaiserlichen Heere machten. Mit dem Dragoner Regimente Anspach, welches er commandirte, wohnte er den Belagerungen von Stevensroert. Venloo, Rörmonde und Lütich bei. In der Schlacht bei Hochstadt (13. August 1704) eroberte er mit seinem Regimente 16 Fahnen, 1703 vertheidigte er die Moselbrücke bei Conz und focht 1706 in der Schlacht bei Ramillies. Während der Belagerung von Lille leitete er die Arbeiten in den Tranchen und wurde verwundet. Nun trat er in's Heer des Königs von Polen als General-Major ein', focht 11. Juli 1708 bei Oudenarde, 11. September 1709 bei Mal-Vlaquet, befehligte 1710 die sächsischen Hilfsvölker in Flandern. 1711 die Garison in 3öwen. 1712 war er sächsischer Gesandter in Haag, ging 1713 zur Dämpfung der Unruhen nach Warschau, wurde General. Lieutenant und hatte 1713 (19. October bis 23. December) wesentlichen Antheil an der Eroberung von

Stralsund. 1716 berief ihn ein kaiserliches Handschreiben nach Wien. ernannte ihn zum Feldmarschall-Lieutenant. als welcher er gegen die Türken in's Feld rückte und sich im Treffen bei Nifsa (16. August 1717) und bei der gleich darauf erfolgten Eroberung Belgrads rühmlichst auszeichnete. Nach dem Passarowitz-Frieden schickte ihn der Kaiser nach Neapel und blieb S. nach dem Frieden zu Palermo (20. August 1720) als Commandant der 16.000 Mann starken kaiserlichen Besatzung im Lande. Nun wurde er General-Feldzeugmeister. Gouverneur von Philippsthal und später zu Mainz. In den folgenden Jahren war er bis 1734 als kaiserlicher Gesandter an den Höfen von Kopenhagen, Dresden und Berlin thätig. Als im Jahre 1734 die kais. Truppen unter Prinz Eugen wieder in's Feld rückten, stand S. dem Prinzen Eugen zur Seite, half die von den Franzosen besetzte Festung Philippsthal entsetzen, hielt mit seinem Armee-Corps von 26 Bataillonen und 33 Schwadronen. wozu sich später noch ansehnliche Vermehrungen und die russischen Hilfsvölker gesellten, die Franzosen am Rhein im Schach, bis am 11. November 1733 Waffenstillstand geschlossen wurde. In Vorstehenden sind Seckendorf's Unternehmungen und dem kaiserlichen Hofe im Felde, am Rathstisch und in diplomatischen Stellungen geleisteten Dienste, nur in weitem Umrisse gezeichnet worden, da eine nur einigermaßen umständlichere Darstellung zu weit führen und großen Raum beanspruchen würde. 1736 ging Prinz Eugen nach Bd. X X V I I I , S. 296 mit Tod ab. Kurz vor seinem Tode hatte der Prinz auf die Anfrage, wem wohl nach seinem Tode der Oberbefehl über das Heer am sichersten anvertraut werden könnte, zur Antwort gegeben: „wenn von der Religion abgesehen würde, sei Seckendorf der, den er vorschläge“. Seckendorf war nämlich Friedrich Heinrich Seckendorf, Friedrich Heinrich Protestant und zwar ein eiliger. De, Hofkriegsrath mit dieser Anstellung nicht einverstanden, bethätigte diese abgeneigte Gesinnung zunächst durch eine niedrige Kabale. Er traf nämlich die Anstalt so, daß das kais. Handschreiben mit Seckendorf's Ernennung erst zwei Monate nach dessen Ausfertigung in Seckendorf's Hände gelangte. Gleich bei seiner Ankunft nach Wien. deshalb zur Rede gestellt, rechtfertigte sich der General durch den 'genauen Nachweis' wann er den Brief erhalten, und daß er sofort dem an ihn ergangenen Rufe gefolgt sei. Aber er halte die plumpe Intrigue durchschaut und war demnach be-

müht, auch seinerseits die Sicherheitsmaßregeln zu treffen. Als sich S. dem Kaiser und der Kaiserin vorstellte, versuäuen Beide ihn zum Uebertritte zur katholischen Religion zu überreden. Die Kaiserin, gleichsam im Sterze, meinte: „Hört Seckendorf, der Kaiser hat gesagt. I h r sollt katholisch werden, ich aber habe g'.sagt, I h r werdet es nicht". S. erwiderte: „Weil Eure Majestät so gesagt haben, so will ich nicht gegen Ihren N i l - len handeln". Dem Kaiser aber, der ihn geradezu ^um Uebertritte auffordere, erwiderte er: „Wie könnte ich Eiv. Majestat getreu sein, wenn ich Gott ungetreu wäre?" Damit war die Religionsangelegenheit abgethan. Nun begannen die Kriegsberathungen. Es galt cm HilfsHeer den Russen gegen die Pforte zu stellen; da aber die Verhandlungen mit Rußland schon zu weit vorgeschritten waren, konnte S. mit seinen Ansichten nicht durchdringen. Auf einer Bereisung die er durch Ungarn bis an die türkische Grenze unternommen hatte, um die Kriegsrüstungen zu prüfen, fand er Alles im Zustande namenloser Verwahrlosung. Den Truppen, wie den Festungen, fehlte es an dem Nöthigsten. Seckendorf schrieb an dei? kais. Cabinetssccretär B a r t e n s t e i n : „Die betrübten Anstalten, die ich mit eigenen Augen gesehen, lassen mich gleiche Verluste mit gleicher Schnelligkeit befürchten, wie es neulich (1733 – 1736) inItalien geschehen. Noch 'ist zu helfen, aber es darf keine Zeit verloren und die Einreichungen muffen an» derö als seither gemacht werden, dein: der Hoskriegsrath vermag nicht von Wien aus zu urtheilen und über Dinge zu entscheiden, die er nickt selbst gesehen hat und zum Theile nicht versteht." Dcin Kaiser selbst berichtete er aber: „Diejeni° gen, denen die Wahrung der kais. Inter» essen übertragen sei, hatten meist nur ihr eigenes im Auge. Auf den wichtigsten Posten befanden sich unfähige, durch Gunst emporgetragene Leute. Für die Provinzen bedürfte mc>n Statthalter, die nichtblos derIagd lust fröhnten. oder sich zu erlustigen trachteten, sondern 'Land und Leute zu regieren wüßten." - Unter solchen Umständen weigerte sich S. nach seiner Rückkehr nach Wien auf daS Entschiedenste, den Oberbefehl zu übernch» men. Denn zu dcr eben geschilderten Sachlage gesellten sich nock die Kabalen des Hofkriegsrathes und die Feindschaft der Katholiken. Erst die Vorstellungen des Kaisers, und dessen Versicherungen, daß er stcb in allen Dingen nur an ihn zu wenden habe, und er ihm sicher Abhilfe verschaffen werde, und als ihn zu« etzt der Kaiser in die Arme schloß, gab

er nach und nahm an. Neben ihm er«
hielt noch der kais. Eidam. M a r i a
Theresien'6 junger Gemal. Franz
S t e p h a n von Toskana. .einen großen
Theil am Obercommando. Eine dem
Feldmarschall mitgegeben^ vom Kaiser
selbst verfaßte Anweisung, enthielt iiicbt
unwesentliche Anordnungen, welche S.'5♀
Fockendorf, Friedrich Heinrich 264 Seckendorf, Friedrich Heinrich
Macht beschlänkttn. Unter Lecken»
d o n ' s nnd des Großberzogs oberster
Leitung stonden die Feldmarschälle P h i l
i p v i und Khevenh i l l e r . die Feldz^
ug meist er Sckmettan und Wurm»
b r a n d , alle in Eifersucht wider einander,
aber in Einem zusammen summend, im Neid
imd Uebelwollen gegen Lrckendorf. Der
Feldzug dcs Jahres 4?i?, der anfangs
v^lttheilhaft sich anließ, endete unglücklich
»ür Oesterr.ich. Das siegreiche, lürklsche
Heer überfluthete dieösierreichifcheGrenze
und trieb cie Kaiserlichen bis Orsowa
zurück. I n Wien entband Unzufrieden«
h^t bei Hof ui.d im Volke. Man legte
alles dem Fremdling, dem „nachlässigen“
Seckendorf zur ^aft. In's Lager
wurde dem Feldmarschal! der Befehl zugeschickt,
sofort das Commando niederzulegen
und Rechenschaft abzulegen. Nicht
die Umarmung des K^isecs, nicht deffen
feierliche Zustcherung konnten ihn mehr
gegcn seine heimlichen Feinde und den
öffentlichen Unwillen schützen. Das Volk
konnte es nicht l/egreien. d^ß jene Tür»
ken, welche Eugen immer geschlagen,
min Sieger seich: es schrieb dieß Verr
a t h zu. Als S. im November nach
Nien kam, wurde ihm Hausarrest angekündigt,
eine Nache von drei Mann vor
seine Thüre gestellt und eine Anklageschrift
zahlte in !8 Punkten die Fehler
auf, die er sich hatte zu Schulden kommen
lassen. I n einem an den (R?gensbu,rger)
Reichstag und die auswärtigen Mächte
erlassenen kais. Manifeste. wurde der un»
glückliche Auögang deS Feldzuges aus«
drücklich Seckendorf's üblem Willen
zugeschrieben, darin wurden die von ihm
begangenen Fehler aufgezählt und dabei
bemerkt, daß man durch Angabe derselben
„dem vom Kaiserhofe uiwerwuthet vernommenen
Gerückte“ begegnen wolle, als
ob an Seckendors's Verhaftung mehr
Haß und Mißgunst wegen seiner Religion
und seiner Fremdenherkunft, denn eig''nt'
suchung, die nun folgte, wuroe in S eckend
o r f 's Verfahren dennoch nichtä Strafwürdiges
gefunden, der General aber
nichtsdestoweniger in Hafi behalten, weil.
über den an tzen Kaiser erstatteten Bericht
noch immer kein Bescheid erfolgte.
Indessen war der Volksunwille gegen
ihn immer mehr gestiegen und als einmal
n.'ie^er eine Nachricht ans Ungarn

eintraf, daß die Tmken einen neuen Vorthail
 errungen hätten, war es nade daran,
 daß man das Haus, wo S. in Haft saß,
 gestürmt hätte. Und doch befand sich
 S. langst nickt mehr bei der Armee'. E<s
 mußten also besondere Hebel angewendet
 worden sein. um den Haß gegen den
 Feidmarschall zu steigern. Zuletzt war
 man genöthigt, S. nach Graz zu transportiren.
 Indessen betrieb sein Neffe,
 damals kais. Gesandter in Berlin, per»
 sönlich in Wien die Freilassung seines
 Oheims. Vergebens. S. blieb in Haft
 bis zu des Kaisers Tod, behielt aber son»
 dcrbarer Weise sein Regiment, besetzte
 die erledigten Stellen und wurde von
 dem Präsidenten des Hofkriegsrcuhes
 häufig in wichtigen Angelegenheiten zu
 Rathe gezogen. Nachdem M a r i a Theresia
 den Thron bestiegen, erfolgte seine
 Freilassung, der Hofkriegsrath strich –
 ohne Urtheil und Recht – seinen Marschallgehalt
 und auf seine Forderung des
 Betrages von 443.000 f l . . welche man
 ihm an aus eigener Casse geleisteten Vor»
 schüssen schuldete, erhielt er keinen Be.
 scheid. Da er Reichsgeneral und Gouverneur
 von Philippsthal war, wies er
 die geringe Bestallung, die man ihm belassen,
 ab, verließ den österreichischen
 Dienst, in dem er so viele Jahre zuge»
 bracht und trat in die Dienste des neuen
 Seckendorf, Friedrich Heinrich 268 seckcnwrf^ Friedrich Heinrich
 Kaisers K a r l V I I . , der ihn mit offenen
 Armen aufnahm. Und so geschah es
 denn, daß derselbe Seckendorf. der
 die wichtigsten Verhandlungen, auch jene
 für M a r i a Theresia's pragmatische
 Sanction, der dieHeereKaistrKarl'sVI.
 geführt, jetzt an der Spitze der Heere des
 Kaisers K a r l V I I . stand, die gegen
 Oesterreich ^u Felde zogen. I n seiner
 neuen Stellung entsetzte S. München und
 warf die österreichischen Truppen nach
 Böhmen zurück. Da aber die von den
 Franzosen zugefagte Unterstützung immer
 noch ausblieb, verlor er bald die errungenen
 Vorthelle, um sie von Neuem zu
 gewinnen, nachdem 1744 zu Frankfurt
 die Uebereinkunft mit Preußen zu Stande
 gebracht worden, worauf er Bayem von
 den Feinden säuberte und den König nach
 München zurückbrachte. Nun legte er
 aus eigenem Antriebe seine Stelle nieder,
 wirkte aber noch nach Ka r l 's V I I . Tod
 beim Abschlüsse des Friedens zu Füßen,
 22. April 1743. mit, wobei er eine Versöhnung
 Bayerns und Oesterreichs zu
 Stande brachte. Nachdem ihm noch
 Kaiser F r a n z (I.) S t e p h a n , M a r i a
 Theresia's Gemal, die Bestätigung
 aller (5hrenstellen erihcilt hatte, zog er
 sich, bereits 72 Jahre alt. auf seine Besitzung
 nach Meuselwitz bei Altenbnrg zurück,

um daselbst sein Leben in Ruhe zu beschließen. Aber noch sollte ihm diese nicht gegönnt sein. I m December 1738 ließ ihn König Friedrich I I . unter der Beschuldigung, daß er früher mit Oesterreich einen schädlichen Briefwechsel unterhalten habe. urplötzlich aus der Ruhe zu Meuselwitz durch eine Streifpatrouille aufgreifen und den 82jährigen Greis nach Magdeburg in's Gefängniß abführen. Dort wurde Seckendorf ein halbes Jahr gefangen gehalten und dann erst gegen dm Prinzen M o r i ; von Anhalt-Dessau ausgewechselt und freigegeben. So hatte König F r i e d r i c h I I . ihm seinen Dank abgestattet, für die energischen Bemühungen. welche Seckendorf im Auftrage des Kaisers K a r l VI. angewendet, um für den damaligen Kronprinzen Friedrich von dem ergrimmten und zum Aeußersien entschlossenen V a t e r F r i e d r i c h , 5 W i l h e l m I. Leben und F'.cideit zu erbitten. Nachdem Seckendorf seine Freiheit erhalten, bigab er sich vorerst nicht nach Meuselwitz. sondern, größerer Sicbeheit wegen, ;um Gemale seiner Großnichte von Rotenhan nach Rentweinsdorf in Franken. I m Jahre 1760 kedrte er aber nach Meuselwitz zurück, wo er noch drei Jahre lebte und daselbst im hohen Greisenalter von lil) Jahren starb. Der Fclomcn schall war im Jahre 1721. als er Reichs-Feldzeugmeister war, sür sich und seine Nachkommen in den Reichsgrafenstand erhoben worden. Da er aber kinderlos war. er» losch mit ihm die grafllcde Linie. Die heutigen Grafen von Seckendorf haben die Grafenwürde von bayerischer Seite ^s. d. Quellens. Seine Güter und sein Vermögen hinterließ er den Söhnen fti» nes Bruders. Sein Leben hat nach Actenstücken aus dem Archive zu Oberboyern sein Neffe Theresiu s »'. S. 269) ausführlich beschrieben, aber eine nach Quellen, die seither erschlossen worden, neue Bearbeitung dieses in politischer und militärischer Hinsicht ungemein reichen, ja interessanten Lebens, gäbe eben so wichtige Resultate, als die Arbeit auch wiffenscvaftlicherseits lohnend wäre. Se ckendorf'Ab erdar (Tberesius Fceikrrr), Versuch einer Lebensbeschreibung deö Zcld' üiarschc.llö Grafen von Seckendorf, meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeuer. 4 Theile (Leipzig 17U2 l>. f.. Varth. k«.). - Hecker (Heinrich Cornelius), Leden des k. k. Feldmarschallö F. H. Grafen von Lcctendorf (Amsterdam 1738. edo, 17!19. 8").). sHrraus,† Zcckendorf, Friedrich Heinrich 266 Seckendorf^ Friedrich Heinrich q^cben unier dem Namen B c l a m i n t e s .) I n holländischer lÜbersetzung (Amsterdam 1739. ^ltiNiier. 8«.). - Ärneth (Alfr. N-tter ron). Maria Theresia's erste Regielunasjabrc (Wien. Braumüllec. gr. 6°.)

Bd. 1 , T. "^. ^7-39. 73. 93. 131. t32,
 :i<l, 36^. 368. - Schlosser. Geschichte
 des achtzehnten Jahrhunderts und des neunhundert
 bis zum Sturze des französischen
 Kam'neickS. Trine Ausser, ^ d . I , S. 402
 u. 4<>i^ Charakteristik; Äd. I I . S. t>o u. 85:
 Payeiische Kriegsdienste-, 3. i>9 überliefert
 Bayern an ^rstrrreiä); 3. 99, 11>l, 102 u.
 lll>.> Unvorsichtigkeit a,n Rdcin. vonKarlVII.
 '.lülasicn; vermittelt d^n Frird^i zu Füßen.
 - M a i l a t h (Johann Graf), Geschichte
 des österreichischen Kaisrrstaates ^Saliimlung
 uon Heeren u. Uckert^ (Hamburg, ^iri^dr. P^r»
 ldes. d".) Bd. I V , 3. »wo. «3». tt:il u. 533 ;
 Bd. V, 3 i9. - Großes o o l l stand i»
 ges (so genant es Hed ler'sches) Universal»
 Lerikon (Halle und Leipzig. Job. H. Zedler,
 kl. Fol.) Bd. X X X V I , Sp. 888. -
 R i t t e r u. N i t t e r ü b e r a (Johann). Histo«
 bischer.!)ilitär<Almanach des t<l,. j?., l>^. u
 <9. Jahrhunderts (Praql i i ^ . l . ss. V. (5n.
 derS, 8".) S. 436.
 Porträte, 1) Unterschrift^ I''i i ä«lic:u3 Heuricu3
 ! (xlllt? von 8eell6ll<loi-ü' j Itii-e Xu^>
 -V» Unterschrift.' ^i
 von .->«(. '^'-uolat-f I
 >
 I.^i^2i^ (6".,! ohne ^ln^ade rincS Zeichners
 und 3leche>s. - 3) Ber>iigerold ü«.
 ,8«.). - 4) (5. Zelsing ^a. (8"). - 3) I .
 I . Haid 5c, Hüftbild. (Fol.. Schyk). -
 6) I . G. R i d i n g e r lsc. Zu Pferd. (Fol..
 R^id.). 3e!ten. - 7) Tresden bei Grimm,
 (liih,. gr. -i",).
 I . ^nr Genealogie der Freiherren und Grafen von
 Seckendorf. Tie L eckend orf sind ein altes
 fränkisches Geschlecht, daS seine 3t^m:n»
 register bis in die Mitte des t3 Iahrhun
 der:s lurückführl. in welcheiü im Jahre l^62
 ein Ludwig oon Seckendorf in einer
 Baiuderger Ltiftungsurkunde als Zeuge vor.
 kommn und der als der gemeinschaftliche
 Stammvater aller Freiherren und Grafen
 von Zeckendorf erscheint. Den Namen i
 Seckendorf führen sie von einem gleichnamigen
 Weiler, welcher Zwischen Kadolz- ^
 bürg und Lanaenjena gelegen ist, wie denn
 überhaupt der größere Theil ihrer übrigen
 Güter sich in dieser Gegend befindet. Des
 obgenmnten L u d w i g u. S. jüngster Sohn
 Aberdar hatte drei Söhne, welche als die
 'Stammväter der noch heuie blühenden drei
 Hauptlinien dieses Geschlechtes erscheinen.
 T'iese Hauptlinien sind: I. Seckendorf-Aberdar
 mit den Nebenlinien: i) Aberda»2ugcn.
 dcim Weinaartigreuth; 2)Aberdar'Unterzenn«
 Cbneth; 3) Aderdar>Gröningen; 4) Aderdar*
 Gröningen'Erkenbrechtshausen; - ">) ^lber»
 dar.Obrczenn ldie heutige gräfliche Linie).
 I I . Seckendürf.Gudcnt mit den Nebenlinien:
 1) Haus Meuselwitz; 2) Haus Weisklii;
 3) Haus I i n ^ u t ; 4) Haus Burckerödorf;
 5) Haus in Tchlesien; - 6) Haus in Sachsrn
 und Blciunschiveigi 7) Haus Lindcrode;

8) Haus Obcrze»n bei Ansdach.- a) ältere,
d) jüngerc Speciallinie; 9) Gräflisches Haus
Gudent. I I I . Nheinhäfische (oder Ninhofer)
Hauptlinie mit zwei Nebenlinien. Die
Aberdar'sche Hauptlinie wmd von Kaiser
Joseph I . am 2. September 1706 in der
Person Christoph S i g -n uni?'s Rittorhaupr.
manns des Hantons Staig/rwald in den
F r e i h e r r n st and und von König Hried»
rich I. von Württemberg am li. Äcoocmdcr
ld><0 in der Person des vormaligen Staats«
Ministers Freiherrn J o h a n n K a r l Chri<
storb in den G r a f e n st and rrhoden und
li>4l wurde die Linie Aberdar-Ober,;c>m der
Adelsmairikrl d's Königreichs B^ncrn bei
der Grafenclaffe einoeerleibt. Äu5 der Gudent'säil'N
Linie erhielt ein Zweig uon Kaiser
K a r l V I . mit Diplom vom 2. April I719 in der
Person ves kais. Feldmarschall - Lieutenants,
nachherigen Feldmarschalls Freiherrn Friedrich
Heinrich uon Seckendorf (siehe dens.
S. 26i) die Neich s g r a f e n würoe. Gras
F r i e d r i c h Heinrich von S. starb aber
ohne Erben zu hinterlassen. Aus derselben
Hauptlinie u. ;. aus dem sächsischen Hause,
erlangte nachher Freiherr Adolpb Franz
K a r l , kon. sächsischer Rath lind Director
der Stände des Stiftes Werseburg. am
18. Jänner 1816 vom Könige Friedrich
W i l h e l m I I I . die preußische Grafen,
würde. Die Seckendorf standen zum
Kaiserstaate in mancherlei Beziehungen und
geschieht Jener, welche für den Kaiserstaat
näheres Interesse haben, in einzelnen Lc<
ber.sskizzen nähere Erwähnung. Doch weitaus
in vorwiegendem Verhältnisse stehen sie
mit ihren Diensten zu Bayern. Württemberg,♀
Seckendorf, Hermann 26? Seckendorf, Joachim Ludwig
Sachsen und Preußen. Von der I I . (Gudent'schen)
Haufttlinie lebt das Haus W e i sch.
litz in Oesterreich u. z. Freiherr Eduard
H a r t m a n n , k. k. Lieutenant (geb. 25. September
1803) in Böhmen; Freiherr Ferdinand
O t t o m a r (geb. 28. Juli 1806) vermalt
mit Mathilde geb. 5zepssu, gleichfalls
k. k. Lieutenant in Ungarn und Freiherr
Oscar Edwin (^eb. <4. Juli 18U8) ist
auch k. k. Lieutenant. Des Ireiherrn Fer>
dinand O t t o l n ar Sohn H e r n i a n n (sseb.
40. Mai 1839), war im Jahre 1866 k. k.
Oberlieutenant in der kaiserlichen Armee -
ebenso sind die Sproßen des Hauses Burckersoorf,
gleichfalls von der I I . (Gudent'schrn)
Hauptlinie in Oesterreich ansässig, u. z.:
B e r n h a r d Veit Ernst Freiherr von S.
(geb. 2U. Juni 1828), lebt als Rittmeister
in Pension in Graz. er hat zwei Söhne;
von seinen Brüdern ist Cäsar (geb. 23. No»
vember 1830) k. k. Rittmeister in Pension
und lebt in Wien, und V e i t Ludwig (geb.
2. Juli 1847) war noch im Jahre 1866 k. k.
Oberlieutenant in der Armee, ist (seit 11). August
1864) mit Henrielle geborene Viedermnnn
(geb. 11). Jänner 1840) vermalt und lebt

gleichfalls in Wien. Von der Oberzenn'schen Linie bei Ansbach ist Hermann Freiherr von Seckendorf in Oesterreich seßhaft ssiehe über denselben in den Quellen Nr. 1); endlich von der gräflichen Linie Aberdar« Oberzenn ist der Chef der I. Linie Friedrich Karl Ludwig Graf von Seckendorf (geb. 18. März 1813). k. k. Oberlieutenant a. D. Die übrigen Glieder der Freiherren und Grafen von S. stehen in Civil- oder Militärdiensten Bayems. Württembergs, Sachsens und Preußens. 1) Abesser (Sigm.), Oltio lnnstdi'ia in kauoi-ein V^uitiä I I . <3. u86okenäc>rk. (Daselbst befindet sich als Anhang: Historien, ä6Loiiz)tlvn. Fsutis ssokLuslort'^x eäiciÄ ao mknuLari^tis er <ioou> inout. ooouss6^t:>. a I I . (3-. a. LoclcsQcloi'k.) – Journal von u. f ü r F r a n k e n I I I . St., S. 647–80: „Einige Bruchstücke als Beitrag zur älteren Geschichte des fränkischen adel. Geschlechts der ^r^iheiren von Seckendorf. – Zedler's ü Uniu.'rsal.Lerikon 3«. Bd.. 2p 886 u. f.^.

I I . Einige sür Wcsterrcich bemerkenswerthe Sprößten des Hauses Seckendorfs. 1) Hermann Freiherr von Seckendorf (geb. 3. Decem» ber 1814), aus der älteren Speciallinie des Hauses Oberzenn bei Ansbach, ein Sohn des kön. bayer. Landwehr – Majors Karl Freiherr von S. . . trat in die kais. österr Armee, war im Jahre 1843 Obrrlieutenant im 4. Kürassier.Reamente, damals Mengen» Kürassiere, im Jahre 1848 Rittmeister und stand als solcher im gen. Jahre in der Brigade des Obersten Teuchert in Ungarn, kämpfte am 8. August d. I . im Caualerie» grfechte von Csalad. den folgenden Tag in der Schlacht von Temesuar in der Brigade des General'Majors Baron S i m b s c h e n , wo er sich im Gefechte gegen die feindliclien Huszaren'Divisionen so auszeichnete, daß sein Naillil.' in dcr Nelation unter den Braven stand und er mit dein Militär-Verdienstkreuze geschmückt wurde. I n der Folae zum Oberst' lieutenant vorgerückt, trat Freiherr oon S. in den Ruhestand über und lebt mit seiner zweiten Oemalin Curinna geborene Gräfin Arco – die erste war Isidora geborene Vicoüitesse Seignon Casteras (gest. 1863) – abwechselnd auf dem Gute Kodan ocz im Trentschiner Comitate Ungarns und zu Schloß Gotschdorf in Oesterreichisch'Schlesien. Auö dieien Ehen sind. aus erster eine Tochter Ade. heid (geb. 22., März 1843). aus zweiter Ehe ein Sohn Egon (geb. 9. August 1836) vorh.mden.

^ T h ü r h e i m (Andreas Graf). Die Retter» Regiment der k. k östcrr. Armee (Wien 1862. Geitler. gr. «"). I. Die Kürassiere und Dragoner. S. 121. – 2) Joachim Ludwig von Seckendorf (im Jahre 1642 zu Salzwedel hingerichtet). Ein Sohn P h i l i p p Eitel's von S. aus seiner Ehe mit Agn es S c h e r t l i n von Burtenbach. Stano in schwedischenKrie^sdiensten und war 1632 schwedischer

Oberst. Seine öfter bewiesene Klugheit und Tapferkeit hatte den Erzherzog Leopold bewogen, an ihn mit eigener Hand zu schreiben und ihn im Namen des Kaisers aufzufordern, in kaiserliche Dienste zu übertreten, wobei ihm Belohnung für seine Tapferkeit und Religionsfreiheit zugesichert wurde. Seckendorff knüpfte nun mit dem kais. Obersten Geyling und Pfeulen und dem kms. General Pircolomini einen heimlichen Briefwechsel, an, worin er wegen seines Übertritts zur kais. Partei unterhandelte. Durch die Fahrlässigkeit eines Trompeters wurde die Geschichte entdeckt. Seckendorff haftet, vor das Kriegsgericht gestellt, von demselben zum Tode verurtheilt, und das Urtheil an ihm mit dem Schwerte vollzogen. Seine (Kemalin Nana Anna Ächertlin von Vurlenönch schenkte ihm drei Söhne, darunter den berühmten Präsidenten des sächsischen Hofes Heckendorf, Joh. Will). Gottf. 368 Seckendorf, Leopold, Konsistorialrath, der durch seine Oelehrsamkeit ausgezeichnet wurde. Von 1736 bis 1744 war er Hofrath des kais. Hofes in Wien. Er war ein Pächter des berühmten Hofes in Marbach. Friedrich Heinrich v. Seckendorf, i. d. i. - 1744 Johann Wilhelm Gottfried Frnderr von Tecken dorf (geb. 1698, Todrszaker unbekannt). Oin Todn Grnsi Ludwig's von Tecken dorf, mit Christine Soppla von Elichsdauen. In obbann Will's in, Gottfried diente in der kais. Armee und stand 1748 als Oberstweibmeister in Wien im Felde gegen die Türken. Er that sich daselbst durch große Tapferkeit aus. Er war die mannhafteste Verrtheidigung seiner Stellung im Treffen bei (51) rnea 1738 hat wesentlich um siegverwickelte Ausangverluden beigetragen. Er wurde später Oberst und Commandant des Seckendorfs'schen Regiments, beut Großfürst Constantin's Infanterie-Regiment Nr. 1, - 4. Starke 3 mund 1748 von Leckendorf (geb. zu Erlangen 26. November 1744. gest. 26. April 1784). Nückdormer zu Erlangen studirt. In die österr. Armee und machte mit derselben alle Feldzüge bis zum Hubertsburger Frieden (1763) mit. Im Jahre 1764 ging er in sardinische Dienste, kam 1768 als Kaiserlicher nach Weimar, wurde 1774 bevollmächtigter preussischer Minister zu Anspach, wo er im nächsten Mannesalter vor 41 Jahren starb. Er nahm theil an der, zu seiner Zeit entwickelnden deutschen Literatur. Mit einem gefälligen Tichterlaleute, vielseitiger Bildung und reicher Lebenserfahrung, war er ein fleißiger Mitarbeiter an Nicolai's „Teutschem Merkur“, „drei Tammelnügen „Volks- und andere Lieder mit Äglicunt, des Pianoforte“ l. u. 2.: Weimar 1770-1782. Karl Lud. Hoffmann und 2.- Tessau, gr. 4.). wozu er die Musik selbst componirt hatte, heraus. Außer dem schrieb er: „Süperbe, eine Oper“ (Weimar 1779); - „Das Rad des Schicksals“

oder die beschichte des Thoangesi'L", 2 Thle.
 (Dessau 1783, 8«.). und „Kalliste", Trauerspiel
 in fünf Aufz, (Dessau 1783. Neue AuSg.
 Leipzig 1794, t, ".). sÄ l lgemeines Thea»
 i e r - L e x i k o n . . . Herausgegeben von K.
 Herloßsohn u, s w. (Allenburg o. I.)
 Vd. V I , S . 31«. Nr, 1^ . - ä. Kasimir v.
 Seckendorf lebte im 16. Jahrhundert. Ein
 Eohn I o h a n n ' 6 von Seckendorf. aus
 dessen erster Ehe mit C o r o u l a Schenk
 von Schenkenstein. War einer der Ersten
 auü oem fränkischen ?!del, der sich zu L u r h e r's
 Lehrr dekannte und inii noä> drei Anderen
 aus seiner Familie C a s p a r , J o h a n n und
 P a u l voi. Seckendorf, war er 11120 auf
 dem Reichstag zu Augsburg gegenwärtig.
 Das Jahr nüber, <32y. als die Türken Wien
 belagerten, war er mit anderen vom Reiche
 ausgeschickten Hilfsvölkern unter dem Befehle
 Michael's von Anspach und Caöpar's o.
 Seckendorf ebenfalls vor Wien gezogen
 - 6. Leo Freiderr von Seckendorf lsiehe
 die nächstfolgende Lebensskizze. - 7. Theresius
 Graf S e c k e n d o r f ' A b e r d a r Lsiehe
 die besondere Lebensskizze S. 269).
 Wappen. I n Silber ein rother Lindenzweig,
 welcher wie in ein 8 in einander geschlungen
 ist. Auf dem Schilde ruht die
 Grafenkrone. Auf dieser erhebt sich ein Helm
 mit einem Fürstenbute, aus welchem sieden
 sich kreuzende, schwarze Habnrfedern her»
 umgehen, wovon drei nach der rechten und
 vier nach der linken Seite gelegen sind.
 Seckendorf, Leo Freiherr von (k. k.
 ö a n d w e h r - H a u p t m a n n , geb. zu
 W o n f ü r t bei Hasfurt in Franken 1773,
 gest. den Heldentod bei Ebelsberg
 6. Mai 1809). Die Studien beendete
 er zu Jena und Göltingen, dann trat er
 in den Staatsdienst und wurde 1798
 Regierungssassejsor in Weimar, wo durch
 seinen Umgang mit G o t h e , Herder,
 S c h i l l e r und W i e l a n d sein poetisches
 Talent geweckt und genährt wurde. I m
 Jahre 1802 ging er als württömburgischer
 Kammerherr und Regierungsrüth nach
 Stuttgart, wurde aber da dem Groß-
 Herzoge, nachmaligem Könige, mißfällig,
 des Majestatsverbrchens angeklagt und
 erst in Solitllde. dann in Hohenasperg
 gefangen gehalten. I m Jahre 1803.
 beim Nahendes österreichischen Vortrabs,
 den sein Oheim befehligte, freigelassen,
 begab er sich zunächst zu seinen Verwandten
 nach Franken, später aber. da sein
 Bruder erkrankt war, nach Wien. wo er
 nunmehr blieb, 1809 in die österreichische
 Landwehr eintrat und mit derselben,
 unter H i l l e r in's Feld zog. Bei Ebols.‡
 Seckendorf-Aberdar 269 Seckendorf-Aberdar
 bega an der ^raun. wo die Wiener unter
 K ü f f e l und Rudolph Graf S a l i s -
 Zizers >^Bd. X X V I I I , S.108^j mit einer
 Bravour und Todesverachtung ohne

Gleichen fochten, schwer verwundet und in ein Haus gebracht. fand er dort den Tod in den Flammen, welche den von dem Geschützfeuer des Kampfes in Brand gesteckten Markt einäscherten. Gecken« d o r f war ein glühender Patriot und beschäftigte sich mit Vorliebe mit schöngeistiger Literatur. Von ihm selbst sind erschienen: „Blüthen griechischer Nichten" übersetzt (Weimar 1800, 80.); – „Neujahre Gaschentmch von Weimar ant imZ Jahr 18 Weimar. Gädike, 12".), worin sich u. a. Göthe's Festspiel „Palaofron und Neoterpe" abgedruckt befindet', – Gster-Gllschenöuch nun Weimar auf das Jahr 1801 (Weimar. 12«.); – „Ooschentmch iir Wei mar ant das Ich 1805" (ebd.. 12".); – „MuZrnlillnillNllch tür das Zahr 1807" (Re gensburg. 12<>.)', – „Derselbe tür das Jahr 1808" (ebd.. 12".). I n Gemeinschaft mit dem Wiener Johann Ludwig S t o l l gab er im Jahre 1808 in Wien den „Prometheus, ein Zeitschrift für die höhere B i l - dung des Menschen" heraus, deren wei. teres Erscheinen wohl durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1809 unterbrochen wurde.

Der F o r t schritt (Wiener polit. Blatt) 1839, Nr. 12 im Feuilleton: „Zur Geschichte der Wiener Freiwilligen". – O esterreich isch e N a t i o n a l « E n c y k l o p ä d i e u o n G r ä f f e r und C z i k l l n n (Wien. 8".) Bd. I V , S. 639. – Goeoeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1863. Z. Ehlermann. so.) Nd. I I I , 2 . 35. Nr. 27.

Seckendorf-Aberdar, Theresius Graf (k. k. O f s ' i c i e r , geb. zu Ob erzenn. einem Seckendorj'schen Familiengute in Franken, am 18. October 1738, gest. zu N ü r n b e r g 3. August 1823.) Sein Vater war k. f. wirkl. geh. Rath und früher Reichshofrath, seine Muttei- eine Gräfin v. G r o n s f e l d - D i e p e n b r o c k aus dem Cleve'schen. Auf ausdrückliches Verlangen der Kaiserin M a r i a T h e r e s i a . so schreibt sem Biograph, die eine große Gönnerin seiner Eltern war. wurde sie als Taufpathin erbeten. und ihm auf ihren Befehl der Name Theresius gcgeben, den uor ihm Niemand trug. Im 14. Jahre erhielt er als Pathengeschenk von der Kaiserin das Patent nebst dem Gehalte eines Unterlieutenants der kais. Armee. Die Jugend verlebte S. in Wien. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung im Elternhause, kam aber. als sein Vater von einer Gemüthskrankheit befallen wurde und Wien verließ, in das Privat'Institut nach Haldenstein in Chur. wel< ches Karl Ulysses v. S a l i S ^Bd. XXVIII, S. 113. Nr. 3) leitete. Da aber daSselbe in keiner Hinsicht entsprach, wurde er auf das Gymnasium in Stuttgart geschickt

und 17 Jahre alt bezog er die Erlanger Hochschule. Ein Studentenstreich nöthigte ihn nach zwei Jahren Erlangen plötzlich zu verlassen, und nun begab er sich nach Nancy. wo sein älterer Bruder in einem französischen Regimente diente. Dieß veranlaßte ihn, auch Kriegsdienste zu nehmen, und obschon er ein kais. OfficierSpotent besaß, trat er in Straßburg in das Infanterie«Regiment Elsaß ein, welches damals Prinz Maximilian von Zweybrücken, der nachmalige König Max I.) commandirte. Ein chronisches Leiden zwang ihn. den Militärdienst zu verlassen und er kehrte in seine Heimat zurück, wo er sich ausschließlich den Wissenschaften lebte. Nun, als die brandenburgischen Fürstenthümer in Franken an Preußen kamen, übernahm S. 4797 die Stelle eines Kreisireciors des Ansbacher Bezirkes, legte sie aber 1808. als Ansbach an Bayern übergang, wieder nieder. Im Drucke gab er heraus: „Uebeiuregeln, mit Griahrungen 11A«. dem Dbrn belegt" (Erlangen 1810. auch 1816, Palm, 8b.); – Spanisch-deutsches und deutsch'spanisches Wörterbuch." 3 Bde. (Hamburg 1823, Perthes und Nürnberg. Riegel, gr. 8"). Der Durchwarst eines spanischen Armee-Corps durch Franken, hatte in ihm die Vorliebe für die spanische Sprache geweckt, deren gründliches Studium er nun eifrigst betrieb und das Wörterbuch ist die Frucht desselben. Seine verdienstlichste Arbeit aber ist sein „Versuch einer 3. 'ebril5neZchreiIiung de5 FeldmarZchllllls Graten van Zeckenilork, meist 225 nngtrtlrnckten Nllchrichtln bearbeitet." 4 Theile (Leipzig 1792–1794. Barth. 8"). wozu ihm das Archiv Oberzenn in zahlreichen Documenten, eigenhändigen Briefen und Aufsätzen seines Großoheims. reich-e Materialien darbot. S. war seit 17855 mit einer Freiin von Seefried zu Buttenheim vermählt. Er starb im Alter von 67 Jahren. Eos. Zkiü'ckrift aus Baiern (München, 4«.) 1825, Äl. <51 u. <32: „Nekrolog". ^eczujacz, auch Lzeczujacz. Freiherr von Heldenftld. Arsemus (General. Major und Ritter des Maria Theresien.Ordens, geb. in der k. k. Peterwardener Militärgrenze im Jahre 1720, gest. zu Wien 13. Jänner 1814). Schon sein Vater Georg hatte von der Pike auf, nämlich als Gemeiner des Peterwürdeiner Grenz-Regiments, in welches er um 1710 eingetreten, zu dienen angefangen, wurde 1730 Oberlieutenant. 1734 wirklicher Hauptmann und hatte während einer 44jährigen Dienstzeit mit dem Degen vor dem Feinde; und wiederholtenmalen sich ausgezeichnet. Besonders thut

er sich <716 bei Peterwardein und dann beim Sturme auf Belgrad hervor. Bei Zwornik war er in türkische Gefangenschaft gerathen und ein Jahr in derselben geblieben, hatte auch noch in den folgenden Kriegen in Ungarn.. Italien, im Elsaß, am Rhein mitgefochten und ward fünfmal verwundet. In Anbetracht dieser seiner eigenen Verdienste, und daß seine drei Söhne, der eine damals als Oberstwachmeister, der andere als Oberlieutenant, der dritte als Fähnrich in der kais. Armee standen und sich als tapfere Officiere erprobt hatten, wurde G e o r g S e c z u j a c z , damals Hauptmann im Slavonischen Peterwaideiner Infanterie-Regimente, mit Diplom vom 7. Juli 1739 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von H e l d e n f e l d erhoben.— Von den obigen drei Söhnen verdient der eine. A r s e n i u s , der sich die höchste militärische Auszeichnung, nämlich den Maria Theresien-Orden, erkämpft, nähere Erwähnung. Aesenius war im Jahre 1741 als Cadet bei den Gradiskanern in die kaiserliche Armee eingetreten und hatte bis zu seiner Ordensverleihung und Erhebung in den Freiherrnstand in den damaligen Kriegen gegen Frankreich, Spanien, Preußen mitgefochten. In diesen verschiedenen Feldzügen hatte er sich in Italien bei Camposanto. Velletri. Piacenza. Rottomfredo, dann im siebenjährigen Kriege, damals bereits Major, bei Collm. Breslau, Hochkirch, Maxen und Landsk Hut. insbesondere in letzterer Schlacht durch seine Tapferkeit ausgezeichnet, da er, wie sein. Freiherrnstands' Diplom darüber berichtet, in derselben „lo(WMann mit ungemeiner Klugheit und Herzhaftigkeit angeführt und andurch übergroßen Vortheil verschaffet". Er hatte nämlich mit einem Bataillon seines Regiments einen Angriff gegen die Plattendorfer 271 Sedlmaier und Reichhemmerdorfer Anhöhen mit so glücklichem Eifolge unternommen, daß der Feind alle Verschanzungen räumte, worauf er ihm bei der Verfolgung über denBoberfluß mehrere Geschütze abnahm, und viele Gefangene machte. Bei dem bald darauf folgenden Sturme auf Glatz unternahm S. aus freien Stücken mit zwei Bataillons den Angriff auf die neuen Werke. Der Erfolg war siegreich, denn die Besatzung. 1 Oberst, 1 Major. 30 Officiere, 2 Grenadier«Compagnien und 672 Mann anderes Fußvolk, mußte die Waffen strecken. Ebenso that er sich bei der zweiten Eroberung der Festung Schweidnitz im October 1761 hervor, wo er wieder mit 1200 Freiwilligen den Sturm unternahm, das Reichenbacher Thor nebst der Wasserschanze einnahm.

die Besatzung zu Kriegsgefangenen machte und so wesentlich zur Einnahme der Festung beitrug. Später zeichnete er sich noch beim Ueberfalle des Convois bei Domstädtl (30. Jänner 1738) und bei Lal'genbielau aus. an welchem letzterem Orte er die feindlichen Vorposten zurücktrieb, zwei Geschütze erbeutete und dreihundert Mann Kriegsgefangene einbrachte. Für diese Waffenthaten wurde Arsenius, damals Oberstlieutenant und Commandant der regulirten Temesvarer. Banater-Illyrischen Miliz, in der 7. Promotion (vom 30. April 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten desselben gemäß im Jahre 1767 in den erblandischen Freiherrnstand erhoben. In der Folge trat S. der 1783 General-Major geworden, auf an. Anordnung in den Pensionsstand über, um wegen seiner Kenntnisse und Erfahrungen über die Verhältnisse in den Grenzländern eine Hofrathsstelle bei der illyrischen Hofkanzlei anzunehmen, welche er bis an sein im hohen Alter von 94 Jahren erfolgtes Ableben bekleidete. Seczujacz kommt auch Seczujacz geschrieben vor, im Freiherrnstands-Diplom erscheint er als Seczujacz.

Adelstands'Divlom für Georg Seczujacz, cläo. Wien 7. Juli 1759. — Freiherr'siands'Diplom für Arsenius Seczujacz von Heldenfeld, cläo. Wien 26. Decmder 1767. — Hirtenfeld (I.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1817. Staatsdruckerei, kl. 4.) S. 143 U. 1730.

Freiherliches Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild, 1 u 4 in Grün. ein weiß und roth gefärbter türkischer Bund mit silbernem Federbusch. 2 u. 3 in Gold, ein zum Flügel sich erhebender schwarzer Adler. Das Herzschild zeigt in Roth einen rechts vorgestreckten geharnischten Arm. dessen Hand den obenbeschriebenen Türkenbund hält. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Der mittlere in's Visir gestellte Helm trägt den obenbeschriebenen geharnischten Arm mit dem Türkenbund; auf den Kronen der beiden anderen Helme stehen zueinandergekehrt je ein schwarzer Adler. Die Helmdecken sind durchgängig rechts roth mit Silber, links grün mit Gold unterlegt. — Das einfache Aelöwappen gleicht dem vorbeschriebenen, nur hat es einen gekrönten Turnierhelm mit dem schwarzen Adler auf der Krone. Die Farben der Helme decken sind rechts grün mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Sedlmüller, auch Sedlmair, auch Sedlmair. Maria Johanna (Dichterin, geb. in Salzburg 19. August 1781. gest. ebenda 1863). Die Tochter

armer Gewebsleute. welche in Salzburg
 lebten. Die Mutter hatte um das spärliche
 Einkommen der Familie zu erhöhen,
 einen Tabaksladen auf dem Collegiumsplatze
 eröffnet und an dieser bescheidenen
 Stätte saß M a r i a den Tag über als
 Kind zu den Füßen ihrer Mutter, die ihr
 dann und wann, meist in später Abendstunde
 Märchen erzählte, und so frühzeitig
 die Phantasie des talentvollen
 Kindes weckte, das sechsjährig Pesta-
 Sedelmaier 272 Zedelmayer
 l o ' ^ i ' s „ ^ . ' ienhard und Getrude" wortqctreu
 auswendig wußte. Ans den Bü«
 cdern ihres Bruders machte sie sich 'mit
 dem Lateinischen und Griechischen bekannt,
 im Tabakladen scdrieb sie ihre ersten
 Briefe und ihre ersten Verse. Nach dem
 Tode der Mutter, an der sie mit ganger
 Seele gehangen und deren Verlust sie zu
 nesst fühlte, besoryle sie den Verkauf der
 Waaren im nämlichen Laden, in welcdem
 sie jahrelang mit der Mutter gesessen.
 „Der Verkauf kleiner Waaren". heißt es
 in einem ihr gewidmeten Nachrufe, „von
 deren Erlös sie sich mit der Genügsamkeit
 eines Weisen ernährte, mag sie wohl em«
 pjanglick dafür gemacht haben, sich in
 das Kleinleben der Menschen liebend
 hinein zu empfinden." Es gehört schon
 das Bewußtfein dazu, wie keine Stellung
 im Leben zu geringfügig ist, daß sie nicht
 zugleich ein Streben nach dem Höchsten
 erlaubte, um mit dem Eifer der Pflicht,
 Tabak und Zündschwamm den Käufern
 gefällig und freundlich darzureichen und
 nebenbei mit dem Elfer der Begeisterung
 die Bedeutung der in Salzburg ausgegrabenen
 römischen Alterthümer, die der
 König Ludwig von Bayern für München
 angekauft hatte, richtig zu würdigen.
 Mit dem Nachrufe, den sie diesen außer
 Landes gebrachten Schätzen widmeie,
 scheint sie zuerst in die Oeffentlichkeit getreten
 zu sein. Ihre Gedichte fanden
 nun durck Zeitschriften allgemeine Ver«
 breitung, und nicht kleine Männer waren
 es, welche den Tabakladen betraten, um
 die Dichterin persönlich kennen zu lernen.
 Man nennt Namen wie Ladislaus Pyr«
 ker. Leuau. G r i l l p a r z e r , Melchior
 von D i e p e : : brock, welche sie entweder
 besuchten oder mit ermunternden Briefen
 beglückten. König L u d w i g von Bayern
 sprach bei der schlichten Tabakverkäuferin
 und sinnigen Poetin immer vor, so oft
 er nack Salzburg kam, ebenso Ladislaus
 von P y r k e r , wenn er seinen alljährlichen
 Weg nach Gasteia nahm. Lenau und
 Feuchter sleben aber, die in der Narkose
 beinahe ihre zweite Muse fanden,
 versäumten niemals sich bei M a r i a I o -
 hanna S. die Nahrung dafür einzu«
 kaufen. Eril in der letzten Zeit ihres

Lebens vertauschte M a r i a S . das Tabakgeschäft mit dem Berufe als Lehrerin. Sie wurde, nachdem sie schon früher Mädchen unterrichtet hatte, in die Mädchenschule zu St. Andrä berufen. Im Drucke sind von ihr erschienen: „Gedichte“ (Salzburg 1832. 8".), – „Kumulus und Nemuz“. dramatisches Gedicht (ebenda 1837); – „Ner h. Maximus“: – „Die Zage van Aambllch“, in drei Gesängen. Letztere zwei sind entweder in Almanachen oder in Zeitschriften gedruckt erschienen. Außer obigem gedruckten Drama sollen auch einige Schauspiele von ihr in Salzburg und mit Beifall aufgeführt worden sein. Ein Lungenleiden hat ihr frühes Ende herbeigeführt. Sie starb erst 42 Jahre alt. Die Freundin, an welche sie ihre ersten Brii.se und Worte gerichtet, stand an ihrem Sterbelager. Die Toch. ter derselben war die Erbin ih:er geringen Habe. Sie wünschte, daß man ein Lied an ihrem Grade absinge und den Grabstein nur mit ihrem Namen schmücke. Eine unabsehbare Menschenmenge gab der geachteten Dichterin das letzte Ehrengelage.

G r a t z e r Z e i t u n g 1553. Abendblatt Nr. 153. – S c h e y r r r (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur u. s. w. (Wien 1838, typ.-literar.-artist. Anstalt «",) S. 449. – M o s e n i h a l (2 . H. Dr.). Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Wien 1834. 8") T. 438.

SedellllllUM, Ieremias Jacob (Kllvferstecher. Zeichner. M a l e r,♀ Scdelmayer 273 Sedelmayer geb. zu A u g s b u r g im Jahre gest. ebenda 1761). Mit Talent für die Kunst begabt, kam er zu dem Kupferstecher P f e f f e l in die Lehre, bei dem er große Fortschritte machte, so daß er die Eifersucht des Meisters, der jedoch das Talent des Jünglings weidlich ausbeutete, wachrief, und dieser den Fortgang seines Zöglings eher zu hemmen als zu fördern suchte. Als S. dieß gewahr wurde, entzog er sich, ehe noch die anberaumte lange Lehrzeit vorüber war. durch die Flucht der weiteren Gewissenslosigkeit Pfeffel's. der ihn übrigens auch sonst schlecht bc< handelt hatte. Auf der Flucht kam S< nach Wien. fand bei seinem Schwager, einem Miniaturmaler Namens Keukel. über den kein Künstlerbuch Näheres meldet, Aufnahme und auch bei Caspar Füßly, der damals in Wien weilte, freundliche und fördernde Theilnahme. Wie schon in Augsburg, malte S< nun in Wien Bildnifse in Miniatur und andere Darstellungen in Wasserfarben, überdieß führte er schöne Blätter mit der Feder und in Tusch aus. Besonders aber verlegte sich S. in

Wien auf das Stechen in Kupfer und neben verschiedenen Heiligen- und mythologischen Bildern entstanden mehrere Porträte hervorragender Personen im Stiche. Unter anderen Werken stach er auch die von Daniel Gräner (Nd. V, S. 307) gemalten, schon von Winkelmann bewunderten Plafonds der kais. Hofbibliothek. Er legte die ersten Platten dem Kaiser vor, dessen Beifall sie auch fanden, als stich aber einer der Minister oder in des Kaisers unmittelbarer Umgebung besindlichen Würdenträger über dieselben abfällig aussprach, ja, auf die Frage des Kaisers, wie er den geschickten Sedelmayer für seine schöne Arbeit belohnen solle, sogar verwundert ausrief: daß eine Belohnung überflüssig sei, da er v. Würzburger Lexikon. XXXV. 1. 1. ja durch den Verkauf seines Werkes Lohn genug erhalte (!). ließ er den Künstler, der auf eine kaiserliche Unterstützung gerechnet hatte, fallen und gedachte nicht weiter seiner und des Werkes. So sind denn auch in der damals erschienenen: " (Wien 1737. Fol.) von den 13 darin enthaltenen Blättern nur fünf. Platte I X, X, X I, X I I, X I I I, von S.'s Grabstichel, die übrigen sind von dem Professor der Baukunst an der Theresianischen Ritter - Akademie Ealomon Kleiner gestochen. Diesen Vorgang nahm sich S. sehr zu Herzen, er verließ Wien, wo er viele Jahre gelebt, kehrte nach Augsburg zurück und verfiel dort in Trübsinn, der zuletzt in Wahnsinn ausartete, in Folge dessen er in's Irrenhaus gebracht werden mußte, in welchem er auch im Alter von 37 Jahren starb. Von seinen Blättern erschienen außer den fünf in dem vorerwähnten Werke folgende Bildnisse: „Nikolaus V I . " (Fol.) ; - Furdinnl Ryllonitsch" (Fol.); - „Wrsichllk nun Püßlln", mit historischer Aus schmückung nach D. Gräner (Fol.); - „Christian Aßlllf", nach G.Roy (Fol.); - ; - „Brak Harrach", nach Soli mena (4" mit Wappen); - „Nießatu? drs Prinzen Gngrn" (Fol.); - „VasNledailllln drZ Franz van TMnngen, mir die Geschichte seine Thaten aufzeichnet" (Fol.); - die mythologischen und allegorischen Blätter: „Perseus enthauptet die Medusa", nach Bertoli (Fol.); - „Aine Pallas", nach eben demselben (Fol.); - „Nie Gerechtigkeit ant dem Throne, umgeben von Figuren" (Fol.); - „Nie Aet entthrt dir Wnhrlm", nach Soli mena (Fol.); - „Kaiser Karl V I . im Brustbild, num Kulme gekrönt", bildet das Titelblatt zu den Äi o Oiäti nQ dr, 22. Jänner 1877. 18 Sedelmayer 274 Sedelmayer und noch

zwei andere allegorische Darstellungen, gleichfalls nach S o l i m e n a : alle vier Blätter nach S o l i m e n a sind selten, weil die Platten nach Neapel gekommen sind. Die H e i l i g e n b i l d e r : „dez h. 3^o 2^r ph“ (Fol.)', – „Nie h. Au 5^u l i l“, nach A. D. B e r t o l i . radirt und mit dem Stichel vollendet (Fol.). eines seiner schöneren Blätter, wie auch das folgende: „Nilh. Chlrl 3^u l i l“, gleichfalls nach B e r t o l i (Fol.). Von anderen Stichen S.'s sind nach zu nennen: „Narkkirch Nrili“, signature reiche Composition nach David Ryckaert (Höhe: 6 Zoll, 2 Linien. Breite: 8 Zoll, 9 Linien), eines seiner vorzüglicheren Blätter – „Der Nuntiatork des Prinzen Eugen u. l. n. S l i n l i ^ e n in der Stephanskirche in Wien 1736“, in Gemeinschaft mit oberwähntem S. K l e i n e r gestochener. Fol.), und „Der silberne Sarg mit dem Teichnam des h. Ilhll Uli“ nun Nepllmuk in ^rag“ (gr. Fol.). S. war ein geschickter Künstler in seinem Facke, aber unbedingt glücklicher mit Farbe. Feder und Tusch, als mit dem Grabstichel. Seine im Geschmacke von 3a Fa g e gezeichneten Gruppen wurden für Arbeiten seines Vorbildes gehalten. Die Blätter seiner früheren Periode, in welchen seine Vorbilder A u d r a n . D o r i g n y . Frey nicht zu verkennen sind, übertreffen jene seiner späteren Zeit. Fußly, mit dem er in Wien zusammen wohnte, war sein bester Freund und dem verdankt man auch die überdieß ziemlich spärlichen Nachrichten über den Künstler, von dem gewiß ziemlich zahlreiche Blätter vorhanden seiti muffen. Der oberwähnten „viluoiäa rexlg. 656^{nt} 2. tio“ sollten noch zwei Abtheilungen folgen, aber der entmuthigte L. gab die Sache auf und sie blieb Fragment. Ueber Sedelmayer's Schwwestern Gleonora K a t h a r i n a und S a b i n a vergleiche unten die Quellen. ' Naaler lG. K Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lerikon (München 1839. E. A. Fleischmann. 8«) Bd. X V I , S. <95. – Großes vollständiges (sogenanntes Zedlers'sches) Universal-Lerikon (Halle und Leipzig. Joh. H. Zedler. kl. Fol.) XXXVI. Sp. U84. – Meyer (I .) . Das große Conversations-Lerikon für die gebildeten Stände (Hildburgausen. Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung. Bd. V I I I . S, 684. Noch sind anzuführen: 1) Gleonora Katharina Sedelmayer, ist eine Schwester der S a b i n a S. ss. o. Nr. 5) und des berühmten Kupferstechers I e r e m i a s Jacob S. Is. d. S. 272^ . Auch sie war eine geschickte Miniaturmalerin und ihre Miniaturbildnisse finden sich in Wien und in vielen deutschen Städten in Familien zerstreut. Ihre Blüthezeit war um 1760 in Wien. – 2) F e r d i -

nand Edler von Sedelmayer heißt ein Porträtmaler, welcher um das Jahr 1820 in Wien lebte und malte, unc> Alexander Patuzzi führt ihn in seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien. Wenedikt. schm. 4".) im II. Bande, in der Liste der Maler. S. 343 an. ohne Näheres über ihn zu berichten. — 3) Joseph Seclmayer. Uhrmacher zu Gmünd in Murnthen unl> Zeitgenoß. Die unten bezeichnete Quelle berichtet, daß es S., im Jahre 1863 nach 20jährigem Studium gelungen sei, eine Uhr „mit einem Rade" zu verfertigen, welche als Thurmuhre für den Marktflecken Paternion nächst Nikolsdorf in Kärnten bestimmt ist. Es ist dieß bei dem gegenwärtigen Aussehen der Thurmuhren mit der Menge von großen und kleinen Rädern eine bemerkenswerthe Erfindung und nicht unwesentliche Vereinfachung. Das Haupttriebwerk besteht aus einem Rade mit freier Hemmung, ohne hörbaren Bendelstreich. Der Pendel wiegt einen Wiener Centner, das Triebgewicht ein Pfund. Die Länge des Pendels beträgt fünf Klafter. Auf das sinnreich eingerichtete Zeigerwerk können Wind und Wetter keinen Einfluß üben. Eine den Gang störende und sonnt eine Reparatur erfordernde Abreibung dürfte kaum vor 30 Jahren eintreten. ^Klagen für teure Zeitung 1864. Nr. 100. i, u Feuilleton- „Eine Thurmuhre mit nur Einem Rade".) >— 4) Martin Sedelmayer (geb. 1766, gest. zu Wien 31. Mai 1799) war Pflanzenmaler

273 in Wien und dürfte wohl zu der Familie des berühmten Kupferstechers Ieremias Jacob S. gehören. Sein Name erscheint nur in der Liste der Maler (S. 343). welche Alexander Patuzzi in seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien. Wenedikt, schm. 4o.), Bd. II. S. 333 u. f. mittheilt. — 5) Sabina Sedelmayer. eine Schwester der schon erwähnten Miniaturmalern Eleonora Katharina und des berühmten Kupferstechers Ieremias Jacob S. Auch Sabina wird als eine geschickte, Miniaturmalerin gerühmt. Sie heirathete in Wien einen Maler Namens Kukul, über den nirgends nähere Nachrichten aufzufinden sind. lNagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann. 8v.) Bd. XVI, S. 196. — Bieler (I.) < Ueber Miniaturmalereien (Wien 1861. auch Schediwy, Prokop (öechischer Schriftsteller zu Ende des 18. und Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Die Lössischen Quellen wissen weder sein Geburts- noch Sterbedatum anzugeben. Auch über seine Lebensumstände berichten sie höchst dürftig und heben nur hervor, daß, als zu Anfang des laufenden Jahrhunderts die nationale Literatur sich wieder zu beleben begann, auch S. zu denjenigen gehörte, die an diesem Aufschwunge mit thatig waren. Er war mit

beiden K r a m e r i u s ^ B d . X I I I , S. 119^
mit R u t i l ^ B d . X X V I I , S. 233), den
Gebrüdern T h a m , Tomsa und anderen
Schriftstellern seiner Zeit theils bekannt,
theils befreundet und auf dem Gebiete
der Erzählung in der heimatlichen Sprache
ungemein thätig. Er veröffentlichte eben«
sowohl eigene Arbeiten, als Uebersetzungen
ans dem Deutschen. Als Erzähler war
er schon zu seiner Zeit so beliebt, daß
mehrere seiner Schriften wiederholte Auf«
lagen erlebten und daß sie noch heute
als nA>H<to<?^m?n6 / ^sto^'s", d. i. als
Kurzweilige Geschichten neu gedruckt und
auf Wallfahrten und Jahrmärkten vom
gemeinen Volke gern gekauft werden.
Wenn man von deutschen bei dergleichen
Anlassen vorsindlichen Schriften, auf jene
anderer Nationen schließen darf. dann ist
natürlich der Zweifel, ob solche Machwerke
zur Wiederbelebung der nationalen
Literatur wirklich beigetragen, sehr be.
gründet, auch ist es niemand Anderer, als
sein Biograph ?«a im äiovniiic, der
ihm solchen Antheil zuschreibt. Jungmann
und I e m b e r a hüllen darüber
sich in Schweigen. Die Titel der ä e d i v ^ '«
schen selbstständig erschienenen Erzählungen
– viele derselben sind nämlich in Zeit«
schriften abgedruckt – lauten: össk<?
d. i. die öechischen Amazonen oder der
Weiberkrieg in Böhmen (Prag 1792. 8<>.);
d. i. Mnislav und Swetiwinä oder Begebenheiten
der ersten Bewohner des
Schlosses Okorsky (Prag 1794. neue
Aufl. 1812. wiederholt Neuhaus 1336
bei Landfraß). Von seinen Uebersetzungen
erschieden: „TrHsnä Olivi« ansd Ltragiälo
u. dil6 VL26", d. i. die schöne Oli.
via oder das Gespenst im weißen Thurme
(Prag 1798, später Neuhaus bei Landfraßj.
Der Autor des Originals ist nicht
genannt; – von S p i e ß : „Wunderba re
Begebenheiten Marien's von Hohen«
thurm" und wohl noch manches Andere, wo
seine Autorschaft nicht feststeht. Auch nach
anderer Seite hin entwickelte S. große
Thätigkeit. Mit den Gebrüdern T h a m ,
mit T a n d l e r , Mazober, Heimbacher
und anderen Prager Bürgern
betrieb er energisch die Errichtung eines
öechischen Theaters in Prag und lieferte
zu diesem Zwecke verschiedene dramatische
Arbeiten, von denen einige auch gedruckt
erschieden find, als z. B . : „^ssn/Hne/t",
d. i. der Waldgeist. Lustspiel in drei Auf«
18*
276) Johann
zügen (Prag 1799, 80.); –
?-l/^ Hli/is?ott") d. i. der Graf und
Ritter Milislow. Vaterländisches Schauspiel
in vier Acten (Prag 4800. 8<>.); –
-tt") d. i. die Fleisckbanke oder
der Einsatz in die Lotterie. Posse mit Ge«

sang in zwei Auszügen (Prag 1796)', –
 ", d. i. der nächtliche
 Alp oder das verliebte Gespenst. Lustspiel
 in drei Auszügen (ebd. 1796). Von seinen
 ungedruckten dramatischen Bearbeitungen
 sind anzuführen theils Stücke nach vater.
 ländischen Stoffen, wie: „A>a? 5A«??av
 a Fnsaila", d. i. König Wenzeslaus und
 Susanne; „AneFs-V^nsvlA", d. i. Fürst
 BrunSwik; theils Uebersetzungen berühmter
 Dramen anderer Sprachen, wie: „König
 Lear"'. Clavigo" u.s.w. Ueberhaupt ließ
 er sich das Theater sehr angelegen sein
 und erkannte darin einen, für die gesell«
 schaftlichen Verhältnisse unserer Zeit sehr
 wichtigen und einflußreichen Factor. Er
 legte seine Ansichten in der nachfolgenden
 Schrift nieder: ^

s", d. i.
 Kurze Darstellung des Nutzens, den eine
 ständige und gut geleitete Bühne zu
 leisten im Stande ist (Prag 1793, 8«.).
 Noch ist anzuführen, daß er Anton
 Stöckel's Homilien und kurze Predigten
 auf alle Festsirtage des Jahres (Wien 1798),
 ein seiner Zeit beliebtes und mehrmals
 aufgelegtes Andachtsbuch», in's Neckische
 und unter dem Titel:

zwei Theile (Prag 1818) heraus- !
 gegeben hat. i

d. i. Geschichte oer öechischen Literatur (Prag
 1849. 5'. UnvN!^-, 40.) S. ^07, Nr. 60« hvo
 i<Z hclndschlittliche und sieben sseoruckte drama»
 tische Arbeiten S.'s aufgezählt werden^, S.632,
 Uteratni'5' össkosIovsnLlcO, d. i. Geschichte
 der uechoslausischen Sprache und Literatur.
 (Wien 1368. gr. 80.)Vö^ novs^i, d. i. Neuere
 Zeit S. 292.

Sedlaczel, Johann < F l ö t e n - V i r .
 t u o s . geb. zu O b e r - G l o g a u in
 Schlesien 6. December 1789, gest. in
 Wien 11. April 1866). Der Sohn eines
 Schneiders, erlernte das Handwerk des
 VaterS. Nebenbei übte er sich ohne Anleitung,
 u. z. meist nur an den arbeitsfreien
 Sonntagen im Flötenspiele. Später
 ertheilte ihm ein Kammermusicus des
 Grafen von O p p e r s d o r f einige Unter»
 Weisung in der Behandlung seines In»
 strumentes. 21 Jahre alt ging er als
 Sckneidergeselle auf die Wanderung. Als
 solcher war ec nach Troppau, Brünn,
 Olmütz. endlich nach Wien gekommen und
 nun war er zum Längsten Schneider gewesen.
 I n Wien wurde er. da er sich mittlerweile
 im Flötenspiele sehr vervollkommnet
 hatte, bei Privataufführungen und
 Serenaden, wie sie damals Beethoven,
 ! Hummel und Mayseder zu veran-
 ! stalten liebten, verwendet, wurde dann
 Mitglied eines Orchesters und gab nun
 das Handwerk auf. von welchem ihm die
 Wanderlust geblieben, denn, da er sich
 als Flötenspieler zum Virtuosen seines

Instrumentes herangebildet, unternahm er vom Jahre 1818 an Kunstreisen, wodurch sich sein Künstler Ruf auch im Auslande verbreitete. In Wien hatte er schon im Jahre 1816 u. z. in Gemeinschaft mit Raphael Dreßler (geb. in Graz 1784. gest. 1833). der sich 1809 in Wien. wo er Flötist am Hoftheater wurde, niederließ und daselbst bis 1817 blieb, in welchem Jahre er einem Rufe nach Hannover folgte und dort starb, das erste Concert gegeben. Auf seinen Reisen besuchte er Deutschland, die Schweiz, später Sedlitz, (Johann 277) Johann Nepomuk Italien, wo er im Jahre 1820 in Verona zur Zeit des Congresses vor den dort versammelten Monarchen spielte, dann nach Neapel ging, wo er drei Jahre blieb und dann in Palermo. Rom. Florenz. Modena, Parma, Genua, Turin, Venedig sich öffentlich hören ließ. Aus Italien begab er sich über Wien und nach einem kurzen Besuche seiner Eltern in seine Heimat unmittelbar nach Paris, wo er mit Fäts concurrirte und demselben zwar nicht in Qualität des Tones und Eleganz des Styles, wohl aber in brillanten Passagen gleichkam. Um die Mitte des Jahres 1826 ging er nach London wurde daselbst Concertmeister, heirathete eine Engländerin und ließ sich nun bleibend in London nieder. Nach fast 20jährigem Aufenthalte in der Themsestadt, trieb ihn 1845 die Sehnsucht nach Wien zurück, wo er fortan bis an sein Lebensende blieb, das im Jahre 1866, nachdem er 77 Jahre alt geworden, eintrat. Nach seiner Rückkehr trat er nur mehr selten öffentlich in Concerten auf. Ein Jahr vor seinem Tode, am 23. April 1863, beschloß er in einem Concerte im Börsensalonde r'schen Salon seine »österreichische Kunst« zu veröffentlichen. Fürst Ehterhazy hatte S. zu seinem Kammervirtuosen ernannt. S. zugleich Mitglied mehrerer philharmonischer Gesellschaften, war auch Componist; er hat für fein Instrument mehrere Variationen und andere kleinere Stücke geschrieben, wovon auch Ginige im Drucke erschienen ist, leider nicht sein schönstes Werk: "s^MssaFs ckn H?niF?on", worin die höchste virtuose Technik seines Spieles niedergelegt ist.

d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oestereichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8<>.) Anhang, S. 172. — Hanslick (Ed.). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869. Braumüller. gr. 8"). S. 251. — Hofmeister (I. Ritt. u.). Oestereichische Ehrenhalle (Wien 1867. A. Schwager, gr. 8»). Pd. IV 1866, S. 79. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 92.

S. 26ft ^daselbst wird Seolaczek „der tiefste und ergiebigste, aber auch letzte lebendige Brunnen zum Quellenstudium der älteren Wiener Concertgeschichte" genannt, und werden, wenn die Concert- und Opern, ftuuh verbrauste, Mittheilungen aus seinem Leben und seinen interessanten künstlerischen Erinnerungen in Aussicht gestellt. Wie es dem Herausgeber dünkt, ist es bei dem bloßen Versprechen geblieben).

von Harkenfeld, Johann

Nepomuk (k. k. Statthalter und Landwirth!), geb. zu Hohenbrunn in Böhmen 9. Juni. u. A. schon 9. Mai 1766 gest. in Brunn 19. Jänner 1827)

Der Sohn unbemittelter Eltern, der im Alter von sieben Jahren in das zum Obrowitzer Stifte gehörige Fünfsprache-Institut zu Kitzbühel kam und später in die Obrowitzer Fünfsprache selbst aufgenommen wurde. Nach beendeten Humanitätsstudien widmete er sich, aus Vorliebe dazu, dem Fache der Landwirthschaft und trat im Jahre 1782 in das Wirthschaftsamt des Klosterstiftes Maria-Saal in Altbrunn als Schreiber ein. kam nach Aufhebung des Prämonstratenserstiftes Obrowitz am 1. October 1784 als Kastner nach Scharotitz. im Juli 1783 in gleicher Eigenschaft auf die Herrschaft Königsfeld und Mitte Februar 1786 als Kastner und Burggraf nach Obrowitz. wo- er im folgenden Jahre Rentmeister wurde und als solcher die damaligen Arbeiten der Robotablösung und Grundstückung leitete, bis er am 4. Septem. 1799 Oberamtmann auf der Reliionsfondsherrschaft Altbrunn wurde.

Durch das Studium der besten landwirthschaftlichen Schriftsteller, wie durch vielfache praktische Erfahrungen, die er in Johann Nepomuk 278) Johann Nepomuk auf seiner eigenen Wirthschaft zu Czernowitz bei Brunn erwarb, wuchs sein Ruf als Landwirth und die k. k. mähr.-schles. Staatsgüter-Administration erholte sich nicht selten bei ihm Rathes in verschiedenen Untersuchungen im ökonomischen und Rechnungsfache auf anderen Staatsgütern dieser Provinz. Im Feldzuge des Jahres 1813 übertrug ihm die Regierung das wichtige Geschäft eines k. k. Marsch-Commissärs bei den kais. russischen Truppen, vier Jahre später, am 9. Februar 1809. erhielt er die eben erledigte Stelle eines k. k. wirkl. Gubernialrathes und mähr.-schles. Staatsgüter-Administrators. Auf dieser Stelle eröffnete sich ihm ein großes Feld zur Realisirung verschiedener gemeinnütziger Ideen. Sem Adels-Diplom gibt darüber einige Andeutungen, so hatte er auf den damals noch bestehenden Meiereien der mähr.-schles. Staatsgüter die Brache ganzlich adge-

schafft, die Stallfütterung und Wechsel»
 wirthschaft eingeführt, den Viehstand mit
 Tdiören von besonders gutem Schlage vermehrt,
 und dadurch, wie durch eine bessere
 Cultur der Grundstücke, den Landbewoh-
 nern ein nachdahmenswertnes Beispiel ge-
 geben, das Ertragniß der Staatsgüter um
 ein Wesentliches gesteigert, wozu unter
 anderen auch die auf den Brauereien der«
 selben bewirkte allgemeine Einführung
 der Malzquetschmaschine und der I o r «
 d an'schenSaathacke das Ihrige beitrug".
 Dabei förderte er mit allen Mitteln das
 Wirken der mähr-schles. Gesellschaft des
 Ackerbaues, brachte auf mehreren Staatsgütern
 die Zehentreluition zu Stande,
 was viel zur Erleichterung der Unterthanen
 beitrug und hob wesentlich die bis
 dahin vernachlässigt gebliebene Waldcultur.
 Zu diesem Verdienste gesellen sich
 noch auf wirthschaftlichem und landwirthschaftlichem
 Gebiete seine Resultate mit
 der Ahorn«, Syrup- und Zuckererzeugung,
 wofür ihm die ah. Zufriedenheit zu erkennen
 gegeben wurde, seine Ergebnisse in der
 Obstzucht, worin er das Edelste an Fruch«
 ten» und Traubensorten in seinen Garten,
 und Weinanlagen zu Tage förderte; zur
 Beförderung des Weinbaues unternahm
 er im Herbste 1826 in Gemeinschaft mit
 dem als Landwirth allgemein anerkannt«
 ten Franz D i e b l eine Reise nach Ungarn,
 um dort den Weinbau in den verschiede«
 nen Gegenden dieses berühmten Wein«
 landes, vornehmlich aber in Tokay und
 die dort übliche Behandlung des Weines
 kennen zu lernen und. das davon für den
 mährischen Weinbau Verwendbare allda
 anzuwenden. Der Tod hinderte ihn in
 der Ausführung der ausgesprochenen
 Ideen. Von seinem sonstigen Wirken sind
 noch erwähnenswerth: die durch ihn bewirkte
 Umwandlung der wüsten unzu-
 ! gänglichen Felsen des ehemaligen Cal«
 varienberges in die blühenden, geschmackvollen
 und allgemein bewunderten Garten»
 ! anlagen des Franzensberges zu Brünn;
 im Jahre 1809 leitete er die Sammlung
 ! zur Unterstützung der in der Schlacht von
 Aspern verwundeten Krieger ein, welche
 die stattliche Summe von 3000 fl. ergab,
 vermehrte den Invalidenfond, indem auf
 seine Veranlassung die Creirung eines
 Stiftungscapitals von 1000 fi. auf den
 Namen der mähr.«schles. Staatsgüter»
 Administration eingeleitet wurde. Als
 zur Erinnerung an die Befreiungskriege
 1813 und 1814 auf dem Calvariensberge
 nächst Brünn ein National»Denkmal er«
 richtet wurde, war er ebenso an der Errichtung
 desselben, wie insbesondere
 der dabei in forstbotanischer Hinsicht
 lehrreichen Gartenanlage betheiligt. Als
 Fachschriftsteller veröffentlichte er seine

vieljährigen praktischen Erfahrungen über
 Ackerbau, Viehzucht, Pomologie und⁹
) Johann Nepomuk 279
 Weinbau theils im „Patriotischen Tag.
 blatt“, theils im „Hesperus“ und in den
 „Oekonomischen Neuigkeiten“, dann in
 den 3andwirthschafts-Kalendern und den
 Mittheilungen der k. k. mähr.-schles.
 Ackerbaugesellschaft. Selbstständig erschien
 sein „Unrztgetalgtter nnü unk praktizche Grtahrnng
 geyründetlr Unterricht über den Anllan
 Grlimündel nnli über den Gebrauch derselben
 statt i>eZ UMe'5, Welchen 5ie an Geschmack
 und Güte nllllklmmrn ersetzt“ (Leipzig 1807,
 80.) und seine vorher in M e l z e r ' s
 „Bauernfreund“ abgedruckte Abhandlung
 „Aeber drn tnrluschn Weizenbun, besanilers in
 Absicht der Ztmütrernng nni> die Meise, ihn
 zn dreschen“. S. stand mit den tüchtigsten
 Oekonomen Oesterreichs und des Aus
 landes im literarischen Verkehre und hatte
 in Folge dessen auf die wirtschaftliche
 Entwicklung einiger Kronländer des
 Kaiserstaates auch nicht unwesentlichen
 Einfluß. D12 k. k. mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft
 ernannte ihn im Februar 1813.
 jene in Wien im Jänner 1822, zu ihrem
 wirklichen Mitgliede. Ueberdieß wirkte er
 seit Juli 1818 als substituierter. seit Juni
 1821 als wirklicher Präses des pomolo.
 gischen Vereines in Brunn. Von Seite
 des Staates wurde seine verdienstliche
 Wirksamkeit 1818 durch Erhebung in den
 erbbländischen Adelstand mit dem Prädi»
 cate von H a r k e n s e l d gewürdigt. Ueber
 seinen Familienstand vergleiche die
 Quellen.
 Adelstands > D i p l o m ääo. 3. November
 1818. — d'Elvert (Christian). Gesckichle
 der k. k. mähr.<schles. Gesellschaft zur Be.
 förderuna des Ackerbaues, der Natur» und
 Landeskunde 'u. s. w. (Biünn 4870. gr. 8")
 Beilage. S. 133. — (Hormayr's) Archiv
 für Geschichte, Statistik. Literatur und Kunst
 (Wien, 4«.) 1827, Nr^ 50 und «1. S. 289
 snach dieiem geb. am 9. Mai 1761i^ —
 M i t t h e i l u n g e n der k. k. mähr.« schles.
 Ackerbau'Gesellschaft (Brunn. 4<>.) 1827.
 Nr. 12: „Biographie“ von Lauer. — Ezi»
 ^ Joseph Adalbert
 kann sIoh. Iac. Heinrich). Die lebenden
 Schriftsteller Mährens (Brünn 1811, I. G.
 TraHler' 8«.) S. 149 snach diesem geb. am
 ». Juni
 Heutiger Familienstand der Sedlaczck von
 Harkenseld. Der Guberni^lralh und mährische
 StaatZttüter'Aominisirator-I o h a n n S e d l a -
 «izek von H a r k e n f e l d war mit Regina
 tzein (gest. 23. August 1827) uemlält. Aus
 dieser Ehe stammen: 1) K a r o l i n e (geb.
 29. December 178«, gest. 5. December t831).
 vermält mit Franz Aaff?5bi.>rg, k. k. Came«
 ral ' Bezirks « Commissão in Galizien. —
 2) Johann (gest. 1822). Bramttr bei den

mähr. Ständen, vermalt mit Johanna Gastl (gest. 9. Juli 1837), aus welcher C'ke ein Sohn. J o h a n n Nepomuk, in Wien lebt.

– 3) Joseph (aed. 4. März 180U», k. k. Finanz-Ministerialsecretär in Pension in Wien, vermalt in erster Ehe mit Amalie Faulkal (gest. 2[^]. December 1844), m zweiter El?e inic Ic>-yaimn Eole von Nontag. Aus erster Ehe stammen: g.) Hugo (geb. 12. Juli 1833). Bezirksgenchts'Adjunct in Herzogendurg, ver» malt nnt Frnnzibna Tmmuirh, aus welcher Ehe em Sohn, O t t o (geb. 22. October 1866), vorhanden ist. – d) Rosa (geb. 13. Februar 1837). vermält mit Oi-. Andreas uon NM'er, k. k. Negierungsath UND Archi' var, Witwe, und c) Laura (geb. 2t. März 1838), uermält mit Joseph HoLlier, I)!-. der Rechte und k. k. G-eiichts.Ac>iunct. Aus zweiter Ehe: ä) K a r l (geb. 4. November 1848), im Staatsdienste bei dem k. k. Han« delsmministenum.

Wappen. Halb in die Länge und quer getheilte Schild. I m ersten oberen silbernen Felde auf glünem Grunde ein befruchteter Apfelbaum; im zweiten oberen goldenen Felde ein Weinstock mit zwei blauen Weintrauben. I n der unteren blauen Hälfte ein silberner Pflug mit einer Egge, in der Kunst« spräche Saatharke genannt. Auf dem Schilde nicht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnier» Helm, aus dessen Krone drei Straußenfedern, eine silberne zwischen blauen. ?mpo>.wallen. Die Helm decken sind zu beiden Seiten blau, mit Silber unterlegt.

Sedlacek, Ios. Adalbert (gelehr, tei Präm onst r a t e n ser, geb. zu Czellakowitz im Kaurczimer Kreise Böhmens am 24-. Februar 1783. gest. zu[^] Joseph Adalbcrt 280 Sedlac^ Joseph Adalbert ser Art bis zu seinem i. I . 1836 im Alter von erst 51 Jahren erfolgten Tode thätig. Der bekannte Philantrop Franz de Paula Graf Deym. der aus seinen Studienjahren her sich zu Professor Sedlacek besonders angezogen fühlte, nahm S. mit Vorliebe auf seinen Reisen mit, und so besuchte S. in der Ferienzeit innerhalb der Jahre 1826–1829 die Provinzen Mähren, Ober» und Niederösterreich. Ungarn, Bayern, Württemberg, wodurch er nicht nur den Kreis seiner Anschauungen er» weiterie. sondern durch Kenntnißn^ahme der deulscken Literaturerscheinungen, denen bei den österreichischen Censurvel> hältnifsen jener Tage der Eintritt in's Land versagt war. auch seine ästhetischen Anschauungen klärte und läuterte. Seine schriftstellerische Laufbahn betrat er bereits im Jahre 1816 und wurde er Vorzugs» weise dazu angeregt, als ein Exemplar der von H r o m a d k o redigirten Zeitung in seine Hände kam und er darin mit den neuen Leistungen seiner Muttersprache dekmnt wurde. Nun vertiefte er sich auch

mit allem Eifer in die Lectüre der alteren und neueren Werke der öeckiscken Literatur, studirte gründlich den Geist und Charak«ler der Spracke und trat in literarischcken und freundschaftlichen Verkehr mit den damaligen Chorführern auf dem Gebiete der nationalen Literatur, wie mit Hnew«kowSky, H r o m a d k o , K i n s k y , den Brüdern N e j e d l y , Iungmann. Puchmayr, Palkovi <-, Z i e g l e r u. A. und versuchte sich selbst als Schrift«steller. So geschah es denn auch. daß S. im Jahre 181? aus eigenem Antriebe und unentgeltlich die 6echische Sprache in das Programm seiner Vorlesungen aufnahm und die empfänglichen Gemüther der Jugend durch seinen lebendigen Vortrag und die Begeisterung, mit welcher er den Gegenstand behandelte, für dieselbe ge«P i l s e n am 2. Februar 1836). Sein Vater Seifensieder und Onsuorsteher. die Mutter eine Brauerstocdter aus Prag, ließen sich die sorgfältige Erziehung ihres Sohnes angelegen sein. Der Czellakowitzer Lâ-ullehrer Iobann Baßler und der Schulkatecdet N o r l j c z e k leiteten den Unterrickt des Knaben, der sich auch anf Musik. Piano, Orgel und Gesang erstreckte. Alö der Sohn erst 11 Jahre alt war, verlor er seinen Vater und nun, 1796. sollte er daö Seifensiederhandwerk erlernen, aber der Katechet erhob dagegen Einwendungen und als sich die Aussicht zeigte,, eine Stiftung als Gesangsknabe bei den Karmelitern auf der Prager Kleinseite für S. zu erlangen, blieb er den Studien erhalten und kam zunächst in die Versorgung seines Oheims väterlicherseits, der Superior in einem Franzikaner«klostei war. Mit ausgezeichnetem Erfolge beendete er am Gymnasium auf der Prager Kleinieite im Jahre 1803 die Studien und wurde nun als Kandidat für das Präuwnstratenserstift Tepl ein«geschwieben. Als im Jahre 4894 zu Pilsen das erklärte sich 3. deieit. nach Vollendung seiner Studien dic Mathematik zu über«nehmen. Mit einem wahren Feuereifer lag er nun in den Jahren 1s03 und 5804 unterBolzano, M i k a n . Meißner, Nemeczek, Sckmiot und Titze den philosophischen Studien od. machte in den Jahren ä806-1810 die philoso. phischen Rigorosen und während er zu«gleich die theologischen Studien beendete, überstand er das Noviciat und Clericat und übernahm 1810 in Pilsen die Profeffur der Mathematik am philosophischen Institute, bald darauf jene der griechischen Sprache, dann der lateinischen Philologie, seit 1817 den außerordentlichen Unterricht in der böhmischen Sprache, und blieb in die-♀ Sedlac.,ck) Joseph Adalbert 281 Joseph Adaldert

wann. Aber auch noch in anderer Weise
 förderte S. den nationalen Sinn. Alg
 um diese Zeit das böhmische Museum begründet
 wurde, war er einer der beharrlichsten
 und entschiedensten Förderer des
 einer großen Zukunft entgegengehenden
 Institutes. Noch mehr in Pilsen, dieser
 "vorherrschend deutschen Stadt, regte er
 im dortigen Stadtrathe immer von Neuem
 die Errichtung einer cechischen Trivialschule
 an, und so geschah es denn, daß
 schon im Jahre 1849, also vor mehr denn
 einem halben Jahrhundert daselbst eine
 öechische Schule errichtet wurde, in welcher
 die Zahl der besuchenden Kinder bald
 auf 200 und heute auf 3W anwuchs,
 welche in der Religion und in den anderen
 Elementargegenständen in äechischer
 Sprache unterrichtet wmden. Ferner war
 es seine Veranstaltung, daß in dem
 Theater in Pilsen öechische Stücke gespielt
 wurden und sich einzelne öechische
 Lesegesellschaften bildeten, deren eine zu
 Brennpurtsch er im Jahre 1816 selbst
 begründete. I n Gemeinschaft mit seinem
 Freunde, dem k. k. Kriegscommiffisar Willi»
 bald Schießler sBd. XXIX, S. 284).
 begründete er in Pilsen im Jahre 1834die
 erste Kleinkinder-Bewahranstalt in Oesterreich.
 Durch seine zu wohlthätigen Zwecken
 und zum Besten für Humanitätsanstaltm
 gewidmeten Schriften, brachte er anfehn.
 liche Summen zu deren Unterstützung zu«
 sammeln, so z.B.durch feine Bartholomai»
 Predigt dem Pilsener Militär-Knaben-Trziehungs-hause;
 durch seine Elegie auf den
 Tod deS Grafen Deym den durch die
 Cholera verwaisten Kindern in Arnau;
 durch sein Gedicht aufdenPilsener Thurmbrand
 der Pilsener Kleinkinder.Bewahr»
 anstatt u. s. w. I n den Jahren 1816 bis
 1826 war S. einer der thätigsten Förde«
 rer und MitarbeiterderNational-Litcratur,
 in Böhmen und die Titel seiner in dirser ^
 Zeit anlässlich besonderer Gelegenheiten
 oder als Beiträge zur Literatur in öeabischer
 Sprache herausgegebenen Schriften
 sind: „<3vtti66)il HaTami", d. i. Festprcdigten,
 gehalten in Pilsen bei Gelegenheit
 des Festes des h. BartholomauS (Prag
 1816)' – , , / w « ^ / ^ 6 7 ^ « . d. i. Pilsener
 Denkwürdigkeiten (Pilsen I 8 2 j) . –
 ^^«H^ac^o^e' '^<?)Vc/V/<?//z'FelX"?el°?'/s^ d. i .
 Lehre von der Meßkunde oder Geometrie
 (Prag 1822). das eche Handbuch der
 Geometrie in <-eckisä'er Sprache; – ../5<-
 ", d. i. Grundzüge der
 Naturwifswissenschaft.oder Physik und angewandte
 Mathematik, 2 Thle. (Prag 1823
 und 1826); – außerdem noch mehrere
 poetische Gelegenheitsscdriften und dann
 gab er Puckmaye r's üvmovnik) d. i.
 öechisches Reim» Lexikon heraus, welchem
 er die Biographie desselben vor«

anschiedte. In den letzteren Jahren vornehmlich, seit er mit Graf Deym die Reifen nach Deutschland gemackt und dort die Köstlichkeiten der deutschen Literatur und nicht wenige ihrer bedeutenderen Vertreter kennen gelernt hatte, widmete er die Begeisterung, mit welcher er bis dahin die nationale Literatur gefördert, der deutschen Sprache und Literatur. Selbstständig hat er in derselben wohl nicht herausgegeben, aber um so fleißiger arbeitete er an den besten belletristischen und wissenschaftlichen Blättern und Almanachen jener Tage mit und im Hormayr'schen „Archiv für Geschichte“, in Schickh's „Wiener Zeitschrift“, Bäuerle's „Theater-Zeitung“ u. s. w. begegnet man in den Jahren 1826–1836 oft seinen prosaischen und poetischen Arbeiten. Bei der gründlichen classischen Bildung, die er sich angeeignet, geschah es auch zuweilen, daß er den Pegasus in lateinischer Sprache tummelte (Sedlaczek, Joseph Adalbert 282) Wilhelm und außer etlichen Festreden, einem lateinischen Kirckenliede, stammt aus seiner Feder die lateinische Uebersetzung des österreichischen Volksliedes. Dem so strebsamen, nach so verschiedenen Richtungen und in so ersprießlicher Weise thätigen Manne fehlte es auch nicht an mannigfachen Auszeichnungen und von hohen und höchsten Personen wurden ihm kostbare Andenken. wie Tabatiuren, Brillantringe. Becder u. s. w. ; u Theil. Se. Majestät der Kaiser verlieh ihm aber mit dem Cabinetsschreiben vom 11. September 1833 eine mittlere goldene Civilverdienst-Medaille und der Magistrat von Pilsen ernannte ihn zum Ehrenbürger. Bereits etwas leidend, hatte sich S. bei einem Festmahle der Schuppen, welchem er dessenungeachtet beiwohnte, verkühlt, das Leiden nahm einen tödtlichen Charakter an und raffte ihn nach mehrwöchentlichem Krankenlager im Alter von erst 31 Jahren dahin. Sedlaczek's Andenken. das im Laufe der Jahre verblichen war. erneuerte im Jahre 1864 ein H. Kretzky in der cisleitischen „Pilsener Zeitung“ (26116 lioviilv 18(1^., ')ir. 17), indem er die Pilsens, für welche S. bei Lebzeiten so viel gethan, auffordert, das vergessene zerfallene Grab ihres Wohlthäters zu erneuern. Andrzejowski (Karl), Kalender. XXI. Jahr. (1822), Z. 24. – (Hormayr's) Archiv für Geschichte. Statistik. Literatur und Kunst, fortges. von Mühlfeld (Wien. 4.), 1829. S. 41. Nr. 2. – Krikel (I. A.) Wanderungen durch einen großen Theil von Mähren, Preussisch-Schlesien, fast ganz Böhmen u. s. w. (Wien 1832). im Artikel: „Tepl“. – Lederer (Ignaz), Erinnerungen

aus und an Pilsen (Pilsen lt»62, ^2".) S. 11
 l^nach diesem geb. am 27. Zebruar j?85). –
 Pogaendorff (I . C.). Biographisch – lite.
 rurisches Handwörterbuch zur Geschichte der
 eracten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863,
 Ios. Ambr. Barch. gr. s"). Bd. I I , Sp. 888.
 – Oeüerreichischer Zuschauer. Von
 Cbersberg(Wien.8o.),838.Bd.
 – X v e t ? . Xäroäu^ 2tidaivu
 Nora-^Hn? a I l o v n , ^ , d. i. Blüten. Ratio«
 nales Unterhaltungsblatt für Böhmen, Mäh.
 rer und Slouaken (Praa, 40.) Iahra. <836.
 Heft 4, S. 13. – ?5so6Llit6i (Rupert
 M) , li.v2dleä ä^'w 66Lko2lov2Q2^s Utsra.
 tur^ sto.. d. i. Uebersicht der Geschichte der
 äechoslavischen Literatur (Kremsier t872. 12«.)
 S. 193. – I^UNir, dellstrisliok? t^äennilc,
 d. i. Iumir, belletristisches Wochenblatt
 (Prag, gr. 8".), V I I . Jahrg. (1837), Nr. 44,
 S. 338 u. 353: »^oinnck? lc 2ivotopi8Üni
 8tg.i-»ic:k. 1 QovöMvk s^is^vatslu össkoijiovausk^
 o^^ d. i. Beiträge zu Biographien
 älterer und neuerer oechoslavischen Schrift»
 stellen. Von A. Rybicka. – L o l s s I a v H Q
 <862. Nr. 30 und 31.
 Sedlaczek, Wilhelm (Abt des
 Augustiner-Chorherrenfiiftes Klosterneubürg,
 geb. zu Seelowitz in Mähren
 6. Juli 1793. gest. im Stifte 30. Juni
 1833). Sein Vater war fürstl. D i e t r i c h .
 st ein'scher (Büterdirector und der Sohn
 trat nach beendeten philosophischen Studien
 am 1. November 18 ! 0 in das Stift
 Klosternendurg, legte am 10. Juli 1814
 Profeß ad und feierte am 8. September
 l s l 6 die Pmniz. Ursprünglich im sehamte
 verwendet, trug er 181? im Stifte
 die Moralthologie vor, wurde 1819
 Nooizenmeister und wegen seines Vorzug-
 lichm Redetalents Kanzelredner', im Jahre
 1821> zum k. k. Hofprediger ernannt, blieb
 er es 24 Jahre bis zu seiner im Jahre
 1844 erfolgten Wahl zum Stiftsabte.
 Nachdem er am 16. October g. I . zum
 Abte gewählt und am folgenden Tage
 vom Erzbischof M i l d e infulirt worden,
 versah er sein Hirtenamt bis an sein im
 Alter von 60 Jahren erfolgtes Ableben.
 Die letzten Jahre seiner priesterlichen
 Wirksamkeit wurden durch böswillige An«
 griffe eines Klosterneuburger Bürgers
 getrübt. S.. seinem Aeüßeren nach eine
 wohlthuende Erscheinung, war von ungewöhnlicher
 vielseitiger Bildung, ein?
) Wilhelm 283 , Wilhelm
 tüchtiger Mineralog, ein großer Freund
 und Kenner der Malerei und Mufik und
 stanh, wie der gelehrte B e r g m a n n be<
 richtet, „mit väterlicher Sorgfalt seinem
 Hause vor". I m Jahre 1831 fiel auf ihn
 .die auszeichnende Wahl zum Religions»
 lehrer der Kinder Se. kais. Hoheit des
 Erzherzogs K a r l und zum eigenen, wie
 zum Beichtvater der Kinder." Er vergaß

als Abt seine Bedürfnisse über denen seiner Mitorüder. er suchte die Stellung des Einzelnen nach Kräften zu verbessern; konnte er irgendJemand helfen, so scheute er keinen Gang. keine mündliche und schriftliche Verwendung. Dabei ließ er sich die wissenschaftliche Bildung der Ordensbrüder sehr angelegen sein; so wies er eine bedeutende Summe an, um aus des Wiener AntiquarS.Kuppitsch Nachlaß die vorhandenen Werke über altdeutsche Literatur zu ergänzen. Im Stifte führte er die tägliche Speisung von 12 Armen, sowie die Christbäume für arme Kinder ein. Was seine Kanzelberedsamkeit betrifft, so schildert ihn Friedriä> Scklögl (Bd. XXX, S. 123), der Autor von „Wiener Luft“ in seinen Culturbildern „Fastenpredigten und ihr Publikum“ als einen „Schüler Löwe's", des feurigen DeclamlltorS. der durch die geschmackvolle Vortragsweise, die jedoch stark an die viel applaudirten Monologe A l b o i n ' s , Rusta n's und M o r t i m e r ' s erinnerten, bestach, eine Anschauung, die von jener mancher Anderen. dieSedlaczek auch gehört und bewundert, ganz und gar al> weicht. Uebrigens war er wirklich, wie Herr Sch lö gl berichtet, ein Liebling der Aristokratie und die Damen verehrten den frommen Mann abgöttisch. Da er» sckien das ereignisreiche Jahr 1848, das auch im Stifte Klosterneuburg seine schmutzigen Spuren zurückließ. Das Haf» n er'sche Schandblatt „Die Constitution“ brachte von einem ungenannten Klosterneuburger Bürger „Briefe an den KlosterneuburgerPrälaten“, deren Inhalt sich aus dem Blatte, in dem sie gedruckt waren, errathen laßt, und gegen welche einzuschreiten die Zeitverhältnisse es unmöglich machten. Aber sie hatten den Prälaten auf das Tiefste verletzt, seine ohnehin schwankende Gesundheit hatte unter dieser Aufregung nur noch mehr sselitten. und endlich ihn getödet. Seine Predigten, mit Ausnahme einer, find angedruckt. S. selbst verbot die Publi« cation derselben, sie befinden sich sammtlich in Handschrift in der Klostersneuburger Stiftsbibliothek aufbewahrt. Nur eine. seine berühmte Cholera»Predigt, wurde auf Befehl des Kaisers F r a n z gedruckt und erschien unter dem Titel: „Christliche Würdigung des Dben5 nnd drz Cades“ (Wien 1832, Wimmer, gr. 8"). Ueber einen Bruder des Prälaten siehe weiter unten. Oesterreichische National - Encyklo. pädie von Gräffer und Czikan (Wien 1837. 8«.) Bd. IV, S. 640, - A l l g e m e i n e Theater<Zeitung. Von Ad. B ä u e r l e (Wien, 4".) 37. Jahrg. (1844). Nr. 270. S. 11U7: „Biographische Skizze“ oon M(etz' ger). - Neues Wiener T a g b l a t t

1864. Nr. 7. im Feuilleton: „Kleine Cultur«
 biloer (neue Folge). ^ V I I . Fastenpredigten
 und ihr ^uolicum". Von F(riedrich)
 S(chlößl).

Porträt. Unterschrift: Wilhelm Sedlllll.-z?ts
 k. k. Hofprediger > reg. Chorherr und Profes«
 sor I in Klosterneuburg. > Nach der Natur ge«
 malt und auf Stein gezeichnet von Robert
 Theer 182!). Lithographirt und gedruckt
 unter der Lrüuna. des Louis Letronne (Fol.>
 gelten).

Noch sind zu erwähnen: 1) Grnst Sedlaczek
 (geb. zu Seelowitz in Mähren im I . !7U8.
 gest. zu Klostemeubura 30. November 1848).
 Ein Bruder de6 Klosterneuburaer Prälaten
 W i l h e l m S. l>- d. S. 282), trat gleich
 diesem in das Chorherrenstift zu Klostcrneuburg
 und hat sich als tüchtiger Entomolog bekannt
 gemacht. — 2) Joseph Sedlaczek
 (geb. 1789, gest. in Wien N. Juni 1843),♀
 SMnibky, Joseph 284 y) Joseph
 erscheint in der Liste der Kupferstecher in
 Alex. P a i u z z i ' s „Gejchichte Oesterreichs"
 (Wien, Wenedikt. schm. 4"). Vd, I I , S . 3^5.
 — 3) M a r i e und Therese (erstere geb.
 1«2v. letztere 183<) sind die Töchter des be.
 rühmten MteN'Virtuosen I ohann Sedla«
 czek. dessen Piograpdie sT. 276) milge.
 theilt wurde. 'Als der Vater nack 20jährigem
 Aufenthalte in England im Jahre <843
 wieder nach Wie» zurückkehrte und am
 ?. Mai ^ . I . ein öffentliches Concert gab.
 traten darin auch feine beiden Töchter als
 Clavierspielerinen auf und bewäbrtrn sich
 trotz ihrcr Iucnnd als Meisterinen ihres
 Instruments. Die englische illustnrle Zeitung
 ^ l i o l UuiitilUecl I.on6ou ^6^2" berichtet
 im Jahre t861, in der Nummer vom 22. Juni,
 S. 573 von einer I)Ul Sedlaczek. welche
 in den <Üoll2.unä'8 Nooml, in IiroLveuori-
 trsLt ein Concert gad. worin sie als Piani«
 stin und Sängerin zugleich mitwirkte und
 großen Btif^ll erntete. Wohl eine der vor
 erwähnten Töckter des berühmten Flö
 tuosen.

Sedlmayr, siehe: Sedelmayer.
 Tedlmtzky, Josef Graf (Präsident
 der obersten k. k. Polizei-Hosstelle in Wien,
 ged. zu T r o p l o w i t z in Schlesien
 8. Jänner 1??8, gest. zu Baden bei
 Wien 21. Juni 1K33). Ein Sohn des
 Grafen I o s e p b S. aus deffen Ehe mit
 I o s e p h a Gräfin von Ha ugwitz. Die
 Erziehung erhielt er im Elternhauses
 nack beendeten Ilniverfitätsstudien trat
 er in den Staatsdienst und zwar zunächst
 als Praktikant bei dem galizischen Guber«
 nium in Lemberg; im Jahre ^18t)1
 wurde er wirklicher k. k. Kämmerer;
 von Lemberg kam er als Kreiscommissar
 nach Brunn, wurde 1803 Präsidialsecretär
 bei dem Gouverneur Grafen
 W a l l i s und schon im folgenden
 Jahre — also im Alter von 27 I a h —

ren – Kreishauptmann in Weißkirchen,
 von wo er in gleicher Eigenschaft nach
 Troppau kam. Von dort zum Vice-
 Präsidenten bei dem Lemberger Gubernium befördert, wurde er im Jahre 1813
 Vice-Präsident, im Jahre 1817 Präsident
 der obersten Polizei« und Censur-
 Hofstelle in Wien, nachdem ihm noch das
 Jahr zuvor die Würde des wirklichen
 geheimen Rathes verliehen worden war.
 31 Jahre hatte S. diese Stelle bekleidet;
 das Jahr 1848 mit seinem versengenden
 Freiheitshauche verdrängte
 auch ihn von dem Schauplatze, auf
 dem er so lange gestanden. Wie
 Graf Sedlnitzky sein Amt verwaltet,
 das zu berichten gehört in eine Geschichte
 der österreichischen Bureaukratie, welche
 die Wandlungen der Monarchie und
 alles Ungemach, wovon dieselbe nach
 innen und außen betroffen worden, viel
 wahrer, einfacher und natürlicher erklären
 würde, als jede andere politische Ge-
 schichte es zu thun vermag. Graf S e d l -
 nitzky hatte es innerhalb dieser drei
 Decennien, welche er an der Spitze eines
 so wichtigen Verwaltungszweiges stand,
 freilich verstanden, den Geist in der Residenz
 der Monarchie niederzuhalten –
 wir sagen ausdrücklich in der. Residenz –
 denn in den Provinzen wurde das Censursystem,
 wenn man von der Frage der
 Zulässigkeit desselben überhaupt abgehen
 will, weit humaner gehandhabt als in
 der Reichshauptstadt; aber nicht ihn
 allein trifft alle Schuld, sondern auch
 Jene, die sich niederhalten ließen trugen
 das Ihrige, und diese gerade am meisten
 dazu bei, denn wo Leute wie ein Sap-
 h i r , B ä u e r l e , G r o ß h o f f i n g e r
 u. A. als Macher der öffentlichen
 Meinung galten, da konnte sich ein
 Mann wie S e d l n i t z k y leicht des Ge-
 dankens mit M ä n n e r n zu thun zu
 haben entschlagen und statt des Rechtes
 die Willkür, statt der Einsicht die Zäune,
 statt des Nichtigen das Verkehrte walten
 lassen. Man wollte den Grafen zu-
) Joseph 283
 nächst für den Ausbruch der 48ger Revolution
 verantwortlich machen, ja es gab
 Phantasten, die ihm allein alle Schuld
 zuschrieben. Solcher Blödsinn richtet sich
 selbst. Das System des äiviäe 6t impsra,
 mit allen seinen Haken und
 Widerhaken. hat sich nicht länger
 tragen und ertragen lassen; die Censur-
 Plackereien haben die Katastrophe nur
 beschleunigt. Ist es denn nach dem er-
 rungenen Siege der freien Presse wirklich
 besser und leichter geworden? Die Art
 wie der Graf von seiner Macdt Gebrauch
 gemacht, darüber geben die in den Quellen
 angeführten Aufsätze entsprechenden und

manchmal genug ergötzlichen Aufschluß,
in der That ist auch die Geschichte der
Censur indendreiIahrzchnnden vor 1848
eine unerschöpfliche Quelle für Heiterkeit
und derbe Ergötzlichkeit. Man hat den
Grafen S. der Unwissenheit, ja Bornirtheit
geziehen und ihm nachgesagt, daß er
auf der Universität durch bequeme Ruhe
und vornehme Gleichgiltigkeit gegen die
Wissenschaften sich bemerkbar gemacht
habe. Das ist ein I r r t h u m ; im Gegen«
theile der Graf war ein ungewöhnlich
gut und vielseitig unterrichteter Mann.
I n den Staatsdienst getreten, hieß es, sei
er, von einer unselbstständigen Gefügig«
keit des Verstandes begünstigt, alle
Sprossen der Beamtenleiter rasch empor«
gestiegen, wobei die Unterstützung seines
Bruders L e o p o l d , der Bischof in Breslau
war. wesentlich mitgewirkt haben
soll. Die Ansicht, daß der Bischof von
Breslau, deS Grafen Bruder, an dem
raschen Emporkommen des Grafen
Joseph wesentlichen Antheil habe, ist
ganz unrichtig. Graf Joseph war im
Jahre 1813 schon Vice- und 1817 Präsident
der obersten Polizei» und Censur-
Hofstelle, während Graf Leopold da> !
mals erst Capitular in Breslau war. ^
) Joseph
iß ist es, daß der Graf in maßgebenden
Kreisen eine psrLona ^rata
war und blieb, trotz aller Klagen und
Beschwerden, welche sich gegen die öfter«
reichische Polizei erhoben, und wie sehr
begründet sie auch gewesen sein moci>
ten. Daß im Inlande keine Angriffe
gegen dieses Gebaren vorkamen, erklärt
sich durch die Macht der Censur. deren
Alleingebieter er war. von selbst. Dafür
wurde er in der auswärtigen Presse
auf das Heftigste angegriffen und so
groß seine Macht, ja sein Einfluß war,
dagegen konnte er nickts auswirken,
daß der bekannte Humorist und Schriftsteller
E. M. O e t t i n g e r in seinem in
Leipzig erscheinenden ^Charivari" mehrere
Jahre hindurch am Schlüsse des
Blattes die Notiz brachte: «Graf Sed lnitzky
ist noch immer Präsident der
Polizei- und Censur»Hofstelle in Wien."
Schon diese stehende Rubrik hätte, nach»
dem sie nicht Wochen, nicht Monate,
sondern Jahre hindurch sich immer
wiederholte, in jedem anderen vernünftig
regierten Lande wenigstens Bedenken er»
regen und Veranlassung geben müssen,
die Ursachen einer so aufdringlichen
Phrase einer strengen und sorgfaltigen
Prüfung zu unterziehen; nichts von
alledem. Der „Charivari" behielt gegen
seine Absicht Recht: Graf Sedlnitzky
blieb Präsident der Polizei« und Cen«
>ur-hofstelle in Wien. Der Graf selbst

war über diese stereotype Phrase nichts weniger denn erbaut und alle Bemühungen des österreichischen General-Consuls in Leipzig, die Beseitigung derselben im „Charivari“ zu erwirken, blieben erfolglos. In Wien selbst, leicht« lebig wie man war, blieb man, so lange S a p h i r alle Woche seine Portion Witze, so abgestanden und fade sie oft waren, servierte. und so lange B a u erlebte (ihky) Joseph 286 Sedlnihky, Joseph mit feinem „Geschwind etwas Neues“ zur Hand war. gegen dieses entwürdigende Unterdrückungssystem des freien Gedankens, gleichgiltig; denn, daß auch die Wissenschaft und die Künste, wie Poesie. Theater. Malerei u. s. w. darunter schwer litten, ahnte der Haufe. der jeden Sonntag sein Backhuhn im Topfe, oder doch seine Würstel mit Kren vor sich hatte, nicht. Man fand sich mit einem kernigen Witze ab und glaubte genug gethan zu haben. wenn man den Grafen, der keinen Tag ohne seine Censurstricke: nuUa. äiss sins linea, vorübergehen ließ, im Scherze als den Namensträger der zwei berühmtesten Hlavierfirmen Wien's G r a f und S t r e i » oder bezeichnete und ihn einfach «Graf Streicher“ nannte. Schon oben wurde bemerkt, nicht den Grafen allein trifft alle Schuld, er würde in vielen Fällen sich doch eines Besseren oder doch eines Anderen bedacht haben, wenn er nicht an dem Fürsten»Staatskanzler einen Rückhalt gehabt hatte', denn in allen Sacken der Politik fragte S. bei dem Fürsten an. So z. B. lautete der Schlußsatz in einem Berichte über das erste politische Meeting, welches zu Ehren des National-Oekonomen Friedrich List gegeben worden war: »Hoch die deutsche E i n h e i t ! “ . Die Sache schien dem Grafen bedenklich und er schickte den Artikel dem Staatskanzler zur Censur, der die Sache nickt entschied. sondern glossirte: „er erlaube sich statt des Worries E i n h e i t nur vorzuschlagen „Einigkeit“, gegen das Wort „Einheit“ müsse er aber seine Bedenken erheben“.- Im Jahre 1842 richteten die auf's Aeüßerste gebrachten Journalisten Wien's eine Bittschrift an den Grafen, worin sie um Erleichterung des Druckes, der auf der Presse lastete, baten. An dieser Bitt. schrift hatten sich, mit Ausnahme der Redacteurs der amtlichen „Wiener Zeitung“ B e r n a r d . deS „österreichischen Beob. achters“ v o n P i l a t , der „Bau-Zeitung“ Förster und der „Theater.Zeitung“ B ä u e r l e , alle Journalisten Wien's betheiligt. Ehe aber noch die Bittschrift an seine Stelle gelangt war. batte der Graf bereits Kenntniß von dem Inhalte derselben.

Sie war ihm von einer jener berüchtigten Persönlichkeiten mitgetheilt worden, die nie aussterben, und deren sich leider oft die besten Staatsmänner bedienen, um Dinge zu erfahren, die ihnen zum wissen nöthig, und deren Kenntniß auf geradem Wege nicht zu gewinnen ist. Graf Sedlnitzky wies die Bittschrift einfach mit der Bemerkung ab, daß er keine Journalisten-Körperschaft kenne, es möge jeder Einzelne seine Bitte vorbringen. Jeder Einzelne hütete sich aber sein Anliegen vorzubringen, denn der Einzelne, der die Vergeblichkeit eines solchen Schrittes erkannte. wollte sich eben nicht für alle Andere opfern. Endlich zu Anfang des Jahres 1848 schien es, als sollten Erleichterungen Platz greifen. Es wurde mit 1. Jänner g. Jahres eine Censur »Oberdirection in's Leben gerufen, aber die geboffte Erleichterung erwies sich nur zu bald als eine Verschärfung der bestehenden Censurverhältnisse. Ein Polizei-Director aus der Provinz wurde, mit Umgehung verdienter, persönlich würdiger Beamten, an die Spitze des neuen Institutes gestellt; ein zweiter ihm an die Seite gegeben, der den zweideutigen Ausspruch that: „ In drei Monaten wird, dafür bürgе ich, kein verbotenes Buch in Wien zu finden sein“. Er hatte wahr gesprochen, nach der am 14. März proclamirten Preßfreiheit gab es kein verbotenes Buch mehr in Wien, denn Alles war erlaubt. † Sedlnitzky, Joseph 287 Sedlnitzky) Joseph Und von diesem Gesichtspunkte war es der Graf Sedlnitzky als Einzelner, der die Erhebung Wiens in den Märztagen 1848 nicht hervorgerufen – denn sie wäre nach der jahrzehndlangen Mißregierung nie ausgeblieben – wohl aber beschleunigt hatte. Eine Bestätigung dieser Ansicht möck'te in dem Augenspruch des Fürsten-Staatskanzlers zu suchen sein. als er Nachricht von der Erhebung bekam: „Gottlob, jetzt tritt die Krankheit an die Oberfläche“. Also man wußte es oben, daß der Staatsorganismus innen krankte. Graf Sedlnitzky, die Wuth der entfesselten Elemente fürchtend, war sofort verschwunden; obwohl Niemand in der Nähe suchte, hielt er sich tief verborgen. Wie wenig er aber die neue Zeit begriff oder wie sehr der alternde Greis Gewohnheitskind geworden, daß für die Thatsache, daß er am 14. März 1848 als um fünf Uhr Abends Preßfreiheit verkündet wurde, vier Stunden später die „Wiener Zeitung“ censurirte und in einem Concertberichte einige Stellen strich. Nach der Revolution zog sich der Graf nach Troppau zurück und lebte daselbst bis 1832 in aller Stille,

dann übersiedelte er nach Wien. Die „Troppauer Zeitung“ berichtete, als sie seinen in Baden, im hohen Alter von 77 Jahren, erfolgten Tod meldete, über seine Wirksamkeit in Troppau folgendermaßen: „Was er für die verschiedenen Wohlthatigkeitsanstalten von Troppau. während seines Aufenthaltes unter uns und auch später noch von Wien aus, bis zum letzten Augenblicke seines Lebens gethan, ist den Meisten bekannt; aber nur Wenige, deren er sich als Organe seines Wohlthuns bediente, wissen, welche namhafte Summen im Stillen den Armen zuflössen. Diese wenigen Personen hatten für die Armuth offene Cassa bei ihm und wurden dennoch von dem Grafen noch immer erinnert, sich in ausgedehnterem Maße seiner Hilfe bei Witwen und Waisen, bei mit Kindern gesegneten armen Familien und Kranken, bei verarmten Gewerbsleuten und dürftigen Studirenden zu bedienen. Ihm war Wohlthun Bedürfniß des Herzens und er übte diese Tugend in echt christlicher Weise. Die Liebenswürdigkeit feines Charakters, sein mildes, freundliches Wesen und sein Wohlwollen für Jedermann mußten ihm Aller Herzen gewinnen. Er war ein hochherziger Macen des Troppauer Gymnasial«Museums und einer der Hauptbegründer der nunmehr so ansehnlichen Museums« Bibliothek. Der Leichnam wurde am 23. d. M. von Baden auf der Eisenbahn bis Schönbrunn in Mähren gebracht, bei seinem Eintreffen in Troppau am 24. d. M. in der Kirche zum h. Georg deponirt, um 1-1 Uhr Nachmittags eingesegnet und nach Troppowitz bei Geppersdorf in die Familiengruft abgeführt. Ein zahlreiches Gefolge aus allen Ständen gab dem feierlichen Zuge bis an die Grenze des Weichbildes von Troppau das Geleite“. Was kann solchen Worten noch hinzugefügt werden? Uebrigens lese man. was I . P. Lyser in der Hamburger „Controle“ im Jahre 1838 (Nr. 23) über den Grafen berichtet, um zu wissen, daß das in der „Troppauer Zeitung“ Gesagte wahr sei. Auf dem Parte, welcher seinen Tod bekannt machte, erschien er als k. k. Kammerer, wirklicher geheimer Rath, Großkreuz des k. k. österreichischen Leopolds«, der kais. russischen Alexander« Newsky« und des k. preußischen rothen Adler« Ordens; seiner bureaukratischen Stellung als Präsident der obersten Polizei« und Censur-Hofstelle ward darauf mitgeteilt (Joseph 288 Sedlnitzky, Joseph keiner Silbe gedacht. Seine Gemalin Marie geborne Gräfin Haugwitz. aus derselben Familie, aus welcher des

Grafen Mutter stammte, überlebte ihn um ein Jahrzehnd.
 Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 3! und 52 im Feuilleton: „Aus halbuergangener Zeit. I V . Hier bekommt man Minister". Von Ludw. Aug, F r a n k l . – Dieselbe 1863. Nr. 70 im Feuilleton: „Fürst Metternich und die vormürzliche Presse. IV. Graf Sedlnitzky". Von Ludwig Aug. F r a n k l sin vielen Jour« nalen des In» und Auslandes nachgedruckt). – Oesterreichische Z e i t u n g (Wiener polit. Blatt) 1855. Nr. 2j!>. – Vehfe (Eduard D r) . Oesterreich's Hof und Adel u s . w. (Hamburg. Hofmann und Campe, kl. 8".) Bd. X.. S. 49 und 222. – Die ^ o n t r o l e (Hamburg) 1838. Nr. 23: „Er« innerungen an Wien" Von I . P. Lyser sein Charakterzug aus dem Leben des Grafen, der. alle die grausamen Censur-Plackereien abgerechnet, ihn uns denn doch noch in einer anderen, rein menschlichen Form erscheinen läßt). – Coultissen'Geheim« nisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der dunklen Geschichten aus D esterreich und der „Hof- und Adelsgeschichten" (Wien 1869. R. von Waldheim. gc, ti"). S 5"9: „Warum baden >3ie das nicht gleich ge< sagt"? – Fremden B l a t t . Von Hust. Heine <Wirkn 4".) l^6!^ . Nr. 1?^ vom 26. Juni'. I. Brügg: „Li,t über List Origin, nal.Skizze ^u-^ der Zeit Hedlniftfy's,- I I . Muß <Süvalier5'Paroie gtl^ilten werden?" – I i l u ü r i r t e s Wiener E x t r a b l a t t l«72. Nr. 4»; im Feuilleton: „Crinnerenngn an Sedlnitzkn. Aufzeichnungen eines Annodazumaligen". – Kaiser (Friedrich). Nntrr fünfzehn Tbeater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 4870, Waldheim l^o.) S. 26. 39, 4ii, 48. – Ä l l g emeinc Musik-. Z e i t u n g (Wirkn 4"-). Redig, von Ferd. L u i b . V l l l l . Jahrg. (1848) Nr. ^.- „Der Männer Gesangverein :n der Villa Mettrrnich". Pon O e r n e r t d . – Th >.'a t<.'r«Zeitung Von ^ldolpb B ä u e r l c <^Hüien sir. ^") 1849, Nr. rc>m l l . August „Zwei preußische Thronreden und Sedlnitzkn". – Wanderer (Wiener polit. Vlatt) 15<,'<». Nr. 162 im Feuilleton». „Graf Ledlnitzky und die läensur" l^aus Rastel li's „Memoireü"^. – Dasselbe Blatt ls««. Nr. 91 u. f, im Feuilleton: „Aus dem alten Polizei« staate. „ I . Der Mohr der Gräfin Aprarin". , – Dasselbe B l a t t Nr. 97 u. f. im Feuilleton. „ I I . Revanche". sZwei Episoden aus dem Wiener Gesellschaftsleben der höhe? ren Kreise, in welchem Graf S e d l n i t z k y die Hauptrolle spi»lt, worin aber auch Se. Durchlaucht der Stücttskanzler auftritt und man es recht inne wird, wie die Plackereien nach unten manchmal in den Amusements der Großen, die sich oft Eins dem Andern einen Possen zu spielen lieben, ihren Grund haben.) – Castelli (I . F. D r .) , Memoiren meines Lebens. Erfundenes und Empfun«

denes (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf. 8".) Bd. I, S. 277.- „Graf Bedlnitzky und die Censur“.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen Sedlitzky auf Choltic. Die Sedlnihky leiten ihren Anfang von der alten polnischen Familie der Odrowa.z (o. i. Bartaus, reißer) ad. Die Sage erzählt von einem Saul Naka, der einen riesigen Fremdling, welcher die Vornehmen des Landes spottend herausforderte, besiegte, ihm Bart und Lippe ausriß, beides auf ein Wurfeisen steckte und feinem Fürsten als Siegeszeichen darbrachte, woraus ihm Bart imd Zippe als Zeichen seines Geschlechtes und der Name Odrowa.z gegeben wurde, welcher letzteren sprachlich Mißbrauch in Odrifaus. Odra« w.r.s., Odrawuö u. s. f. entstellt hatte. Hormalir in seinem „Taschenbuche für vaterländische Geschichte“ 1826, versetzt diesen

Vorgang in die Zeit des großmährischen Reiches, in die Tage d.rtz Herzogs Ratisslaw zu Willehrao (847). Die Sage spinnt den Faden weiter und M. Mikälik in seinem Werke: „d.r.k.l.l. xovöati !nn"ü,v2k)'cii i Llezsk^oli“, d. i. Sammlung mährischer und schlesischer Sagen, erzählt l>n I. Hefte, Seite 33, daß Saul der Schwiegersohn des Herzogs Ratisslaw 869 gewesen sei. oaf dieser einen Sohn Iuodrowa.z hatte. der Vater von zwölf Söhnen und einer Tochter war. Diese Tochter Namens Statina, gemeinlich der „Stern von Prerau“ genannt, vermalte sich mit einem edlen Polen, Namens Petcr Rakow, den sie auf eine romantische Art kennen gelernt. Blumen-Hagen hat diese Sage in einem historischen Bilde: „Der Stern von Prerau“ l^sämtntliche Schriften 2. ueru. Austage (Stuttgart 184:i u. f.. gr. 16".) im l«. Bandes in Joseph 289 Sedlnihky) Joseph seiner gefälligen Weife erzählt. Dieser Peter Radkow, der mit seiner Braut in seine Heimat Kujawien gezogen, sich dort eine Burg Kostelec erbaut und nebst Anderem Bart und Pfeil in sein Familienzeichen aufgenommen hatte, ist der Ahnherr zahlreicher polnischer, böhmischer, mährisch-schlesischer Familien, und zwar der Zurakowski, Dyallinski, Kostelecki, Pomaliü 6-ki. der Radziwiluno Ostrow. der Kuczborski. Murzinowski. Dembiüski. Roskowski, Broniewski u. A., ferner der böhmischen Venessow, Krawarz, Choltic. Daubrowic. Sedlnitzky. der alten Bechinie u. A. Es bleibe den Genealogen überlassen, diese Abzweigungen des Stammbaumes der Odrowa.z zu verfolgen, einer dieser Zweige gehört, wie oben erwähnt, der Familie (5holtic. nicht zu verwechseln mit der Meißnischen Familie der Colditz, welche sich schon durch ihr Wappen (ein schwarzes Jagdhorn an rothem Band in goldenem Felde) von jener der

C h o l t i c unterscheidet. Ein Friedrich uon
 C h o l t i c erscheint bereits im Jahre 938.
 Von den C h o l t i c leiten die Sedlnitzky
 ihren Ursprung ab. deren Namen uon dem
 Orte Sedlnice in Mähren herkommt, welcher
 seit undenklichen Zeiten zur Hälfte Allod.
 zur Hälfte Lehen des Ollmüher Erzbisthums
 gewesen. Sedlnice bildete einen Bestand«
 theil der dem Orden der Tempelherren
 gehörigen Burg Stramberg, welche um die
 Mitte des 13. Jahrhunderts (!441) ein
 berühmter Raubritter Namens B u r i a n besaß,
 den erst König G e o r g zur Ruhe zwang.
 B u r i a n verkaufte Stramders (Stralenberg)
 sammt den dazu gehörigen Dörfern und um
 diese Zeit scheint Sedlnice von Stram-
 berg getrennt worden zu sein, denn im
 Jahre 1470 erscheint ein Georg uon
 C h o l t i c auf dem Allod Sedlnice und
 sein Bruder Nikolaus von C h o l t i c wurde
 im Jahre 1472 mit Sedlnice belehnt und
 Beide nahmen fortan den Namen Sedlnitzky
 an, so daß der urkundlich nachweisbare Ursprung
 des Geschlechts der Sedlnitzky in
 die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt.
 Die bej^en Brüder Georg und N i k o l a u s
 werden in der Lehentafel Nodili genannt
 und gehörten als solche, nach dem Range der
 damals in den verschiedenen Sprachen
 gleichbedeutenden Bezeichnungen.- „snodoiw")
 V»,Q" und „nobilis", dem H e r r e n stände an.
 daher auch in der Familie der Sedlnitzky
 u. Wurzdach, bioar. Lerikon. X X X I I I . 1G
 ein eigentliches Freiherrn-Diplom nicht vor»
 kommt. Unsere Stammtafel hebt mit Nikol
 a u s von C h o l t i c auf Sedlnice an.
 dessen Enkel Georg Wenzel und S i g -
 mund, die Stammväter der noch heute
 blühenden freiherrlich eu und gräflichen
 ' Linie des Hauses Sedlnitzky sind.
 von denen sich viele Seitenlinien abzweigen,
 deren mehrere bereits erloschen und auf
 der Stammtafel rweiterö nicht berück«
 sichtigt sind. Die Namen sämtlicher Linien
 sind: 1) jene auf Lehen und Allod Sedlnice.
 Partschendorf, Neuhübl, Hausdorf; 2) auf
 Mlod'Sedlnitz. beide erloschen; 3) auf Po»
 lanka, Geppersdorf. Nassiedl. Wiese u. f. w.,
 wovon 4) ein Zweig die G r a f e n Seolnitzky
 sind; 3) auf Pröolitz. Dalleschüh.
 Ottaslawitz. Kojatek u. s. w., auch schon erloschen;
 6) auf Polnisch-Ostrau. Waagstadt.
 'Wischkowitz und ?) Iäschkowitz mit Dirschko-
 Witz, 6) und?) die noch blühenden freiherrlich
 e n L i n i e n; 8) auf Roßwald. Füllstein,
 Maidelderg. Pavlowitz. Grobe. Pilger6dorf.
 auch aus gestorben. Von Georg Wenzel's Linie,
 welche protestantisch wurde, gingen durch weibliche
 Abstammung die Grafen Perponcher-
 Sedlnitzky hervor; so wie auch der grä''«
 liche, im Mannesstamme bereits erloschene
 Zweig durch die Heirath M a r i e Leopold-
 dinens. der jüngsten Tochter des letzten
 Grafen Anton S, mit Anton Freiberrn

von N i d mann. als gräfliche Linie W i d -
mann»Sedlnitzky fortblüht, da mit kaif.
Entschliebung, ääo. 9. December 1870 (uno
Diplom ääo. 3. Mär; 1871) gestattet wurde,
daß Grafenstand, Name und Wappen der
Sedlnitzky auf V i c t o r Freiherrn von
W i d n i a n n übergehen. — Die Aufnahme
in den mährisch'dödmischen Herrenstand cr
folgte mit Diplom vom 4. Juni 154<i, und
den G r a f e n stand erlangte mit Diplom vom
25. Juli «693 der Freiherr K a r l J u l i u s
von Sedlnitzky. — Die Sedlnitzky
bekleideten in ihrem Stammlande Mähren
und dein benachbarten Schlesien zu Zeiten
die obersten Landeswürden als Overstlandrichter,
Oberstlandeskäuimerer u. d. m,.
standen auch sonst in höheren Staats-,
Militär» und kirchlichen Würden, spielten
eine große Nolle in den blutigen Tagen der
Neligionenkämpfe und des Ninlerkönigs, wie
denn auch die Wissenschaft ein paar Nameir
aus dieser Familie in ehrenvoller Weise aufgezeichnet
hat. — Durch Heirathen sind siemit
den ersten Familien Böhmens, Polens»
r. 30. Jänner !577.I 19♀
itzky) Joseph 290 Sedlnitzky) Albrecht
Ungarns und Demschlanüs. mit den
K l a w a r z , Sak von Bvhunowitz.
Skrbenskn. Szudalsky. Nostitz, dann
mit den T d l u w a z von Sz i d l o w i e r ,
N r b n a . W i l r z e t , mit den Podstatzky.
Liechtenstein. LichnowSky. Revay.
K a l k r e u t h . Kalken Hain. Serenyi.
H a u g w i t z . T ö r r i n g ' S e e f e l d , Lüt^
tichau. O p p e r s d o r f f u. s. w. uer»
sänuägrlt. Geschichtlich besonders bemerk
dar treten sie in unseren Tagen hervor
durch die zwei Brüder: Graf Joseph und
Graf Leopold, deren Ersterer al» Präsident
der obersten Polizei- und Crnsur-Hofstelle
im Kaiserthum Oesterieich in der vormärzlichen
Zrit eine besonders hervorragende
Rolle spielt, wädrend Letzterer. GrafLeopold,
als Bischof von Breelau, gegen die Forderungen
der römischen Curie Front machend,
es vorzog, seine bischöfliche Mika niederzulegen,
als die Staatsgewalt jener der Kirche
unterordnen zu helfen, worauf er endlich
alle ftit»? Gewissenszweifel beschwichtigend,
im Abfalle vom katholischen Glauben Rettung
vor dem, gegen cie gesunde Vernunft
ankämpfenden Romanismus suchte, Die
Biographien Beider sind ausführlicher dargestellt
worden: ^Chronik der Grafen.
Frey- und Vannicrherren T d r o w z ,
S e d l n i k k v von (5 h o l t i c . Gesammelt von
A n t o n Freidrrr von L e d l n i t z k y 18W bis
idill ^ ^ u e l l r n . Vtanusrript. auf (vrundl.'^
t' danoschlifftlicker 5?.ucllen und III künden
gearbeitet. Tic weitaus wiäiti^stc und zuvl'l'
lässigste aller blöder drkannten Quellen ist
diel'e handschriftliche „Chronik" des Zreiherrn
Anton r>on ^ e d l n l h i k n . welche init
großer ^or^fall gearbeitet und lnit z^hl

reichen genealogischen Tafeln auvaestattet ist.
 Tem Autor dilsev Lexikons war die Benützung
 eines lithographirten Exemplares
 dieser Chronik ermöglicht, auf Grundlage
 welcher er auch die angeschlossene Ttammtafel
 ausarl,'silen konnte.) – Großes v o l l '
 ständiges (sogenanntes Z ed ler'i'cheS) U n i
 v e r s a l ' L e r i k o n (Halle und Leipzig, Ioh.
 H, Zedler. kl. Fol) Bd. XXXVI, Tp.i)95.
 – O esterre ich isch e N a t i o n a l - E n c y '
 k l o p ä d i e von Grösser und (5zikann
 (Wien l « ^ . 8".) Bd. IV, L. 64«. –
 Kn eschke (Ernst Heinrich Plof. Di-.). Neueö
 allgemeines deutsches Adels Lerikon (Leip
 zig l8«8. Fr. Voigt. «") Bd. V I I ,
 S. 424 ^mit reicher Literatur), – Gotha'
 scheâ genealogisches Taschenbuch
 der fr eih err lichen Häuser (G^cl'.' Just.
 Perthes. 32».) X I V . Jahrg. (1864). S. ?66
 und X X I I I . Jahrg. (1873) S. 783. –
 Gothaishesgenealogi-schesTaschen'
 buch der g r ä f l i c h e n Häuser (ebd,. 32".»
 Jahrg. l8?s. H. 778. – Schönfeld (Ignaz
 Ritter von), Adels-Schematismus
 des österreichischen Kaiserstaats (Wien 1824
 (5. Schaumburg und Comp., 8".) i . Jahrg.,
 S. lUij–l!0 und S. 228. – Wolny
 Kirchliche Topographie von Mahren
 (Brünn gr. t><.) Olmüßer Diöcese Vd. I l l ,
 S. »3 und ä!). Bd. V, H 330;
 – V l a ^ a k sFianz). D^r altböhmsche Adel
 und seine Nachkommenschaft nach dem
 dreißigjährigen Kriege (.Prag o. I . (1866),
 Styblo l2<>.) S. 102.^
 I I . Einige denkwürdige Straßen des Freiherren»
 und Grasengeschlechteg der Sedlnitzku auf
 Chaltic. l) A l b e r t o . S. (gest. imMailü28).
 von oer ausgestorbenen Zinie der S e d l '
 n i t z t y auf Prüdlitz, Ottaslawitz u. s. w,
 Er war ein Sohn des J o h a n n S.
 (gest. 1597) und d e r I u d i t h von K r a l i t z k y .
 Er betheiligte nch stark an der Insurrection.
 ward 1619 von den mährischen Ständen als
 Commissär zur Insurreclion der Stael Ol'
 lnütz mit Wenzel von B i t o w s k n und
 Hauptmann von Nuß heim abgeordnet.
 <Hr war Râth dci Velen von Z i e r o t i n .
 schürte n',ächtig den Anstand, war Director
 und Dcfnsor des mährischen Herrenstandes,
 ^andrcllusbcsitzcr. Käinmcrer des Winter--
 königs, Kommissär d«, 'i beiden Oeneral-^andlagen
 in Prag und bci dcni Verkaufe der
 geistlichen Hüll,'!, und hatte sich bei orr
 Ausprägung drr ständischen Münzen bcthcili^
 r. Nach Bewältigung orä Aufstandes
 wurde er gcfaligen nach Wien abgeführt.
 O'r war zweimal vermalt, zuerst mit Amn:
 ^liasiaa von ^iieroll!!, zuni anderen 'üilale mil
 (z.'uplMÜ>l yoligwitz von 3iälun'itz. – 2) A l -
 brecht v. S. (gest. 1608), ein Sohn W e n z e l s v o n S.
 uno K a t h a r i n a ' s v. W r b n a ,
 war Oberstlandrichier in Troppau und nach
 Ermordung des Andreas Brzenic von
 M a r k e n d o r f (27. April 1597) Lcmdeöhaupt«

mann. 1C()3 wurde er Statthalter des Kammeramteö. Seine erste Gelnalln war eine AlUlMMll von Fiill't!stl.'iii; seine zweite Anna von Z.)oostatzklj. Von seinen zwei Kindern aus zweiter C'he isl F r i e d r i c b , allem Anscheine nach, vor dcm Vater gestorben. Die Tochter E l i s a b e t h war zweimal vermalt. Ihr zweiter Gemal? SMnihky, Anton 291 Iaroslav Zdenko Zampach von Pottenstei wurde 1624 als Rebell zum Verluste seine halben Vermögens verurtheilt. — 3) Anna Gräsin S. (geb. 3. Febr. 1788, gest. 18. Sept. 1819). Eine Schwester deS Grafen Joseph von S., k. k. Präsidenten der obersten Polizei « und Censur-Hofstelle und deS Grafen Leopold Fürstbischofs von Breslau. war die Gemalin, des in der Geschichte der Ingenieurund Theresianischen Nitter-Akaoemie unver« geßlichen Localdirectors der ersteren, und (Kurators der letzteren, des Feldmarschall. Lieutenants August Freiherrn von H e r < zozenberg lVd. V I I I , S. 413). — 4) A n t o n Graf S. (geb. zu Troftlowitz 24. December 1776, gest. zu Troppau 9. März lsöl)). Der älteste Bruder des Grafen Joseph S., Präsidenten der k. k. obersten Polizei' und Censur-Hofstelle (s. S. 284), widmete sich nach beendeten Studien gleichfalls dem Staatsdienste u. z. trat er als Auscultant bn dem Brünner Landrechte ein, wurde dann Landrath. Landeshauptmann in Troppau, k. k. Käm> merer, geheimer Rath. darauf Landrechts-, später Appellations'.Präsioent in Vrünn und mährischer Oberstlandkämmerer. Er pflanzte 'die gräfliche Linie deS Hauses Scdlnitzky fort, welche aber gegenwärtig im Mannesstamme erloschen ist, da seine beiden Söhne H e i n r i c h und Franz K a r l lange vor dem Vater starben. während uon den Töchtern die Gräsin K a r o l i n e an C d u a r d Grafen O p p e r s d o r f f vermalt, Gräfin M a r i e Leopoldine aber die Gemalin Anton's Freiherrn von Widmann ist, auf dessen Sohn V i c t o r (geb. ä. September 1836), k. k. Oberlieutenant in der Armee, mit kais. Entschließung vom i>. December 1870 (Diplom vom 3. März 1871) Grafenstand, Name und Wappen der Sedlnitzky übergehen, so daß der gräfliche Name Sedlnitzky nunmehr in zwei Familien fortbesteht: W i d m a n n < S e d l n i t z k y und Perponcher « S e d l n i t z k y . — 5) A n t o n Franz Karl. Freiherr von (geb. zu Schumvurg 20. Juni 1803), gegenwärtig der Chef der freiherrlichen Linie deS HauseS S e d l n i t z k y Dem Staatsdienste sich zuwendend, trat er am l>. Juni 1826 als Criminal-Praktisant in Brünn ein. wurde im folgenden Jahre AuScultant beim k. k. Brünner Landrechte, 1834 Landstand in Schlesien, 26. November 1839 Appellations< raths-Protokollist. 1842 schles. stand. Depu<

tirter beim stabilen Kataster. in zweiter Instanz, 11. September 1843 Secretär bei den Landrechten in Brünn, worauf er 1846 den Dienst quittierte. Im Jahre 1847 wurde S. Oberstlandrichter in Troppau, 1848 durch Wahl Landtags-Deputierter und Abgeordneter beim schlesischen Convent. 1849 Mitglied der k. k. Gmündentlastungs-Commission in Schlesien, am 13. November 1860 Präsidenten-Stellvertreter beim schlesischen Convent und 2. November 1861 definitiver Präsident bis zur Einführung der neuen verfassungsmäßigen Landeshauptmannschaft. Freiherr Anton Franz Karl schrieb auch eine „Chronik der Grafen, Frey und Pannier“ Herren Odrowaz Sedlnitzky von „Holztisch“, eine auf Handschriften und gezeichneten Quellen beruhende Arbeit (189 Seiten in gr. 4N) mit vielen genealogischen Tafeln. Herausgeber dieses Lexikons war in der Lage, diese sorgfältige, freilich zunächst mehr für Familien, als wissenschaftliche Zwecke eingerichtete Arbeit zu benutzen, konnte nach derselben die Stammtafel entwerfen und manche Notiz über einzelne Persönlichkeiten dieses Geschlechtes schöpfen. Freiherr Anton Franz Karl ist (seit 21. Februar 1841) mit Adolphe Allgust Gläsin Flilkrnhain vermält und sind aus dieser Ehe zwei Kinder vorhanden, Freiherr Ernst (geb. 23. November 1841). vermält (seit 11. Juli 1871) mit Ilka (Helene) Gräsin Lerényi. und Freiin Ida. vermält (seit 21. September 1871) mit Zdenko Freiherrn von Sedlnitzky von der jüngeren freiherrlichen Linie, deren Familienstand aus der Stammtafel ersichtlich ist. — 6) Franz Seraph Freiherr von S. (geb. zu Troppau 13. April 1817), ein Sohn des Freiherrn Wenzel Karl aus dessen Ehe mit Amalie Pino von Friedenthal. Trat in die kais. Armee, war 1833 Officier. wurde am 9. Juli 1831 Major, im Jahre 1834 Oberstlieutenant im Kürassier-Regimente Prinz Karl von Preußen, im Jahre 1838 zweiter, 1839 wirklicher Oberst und Commandant des Kürassier-Regimentes König von Sachsen. Als solcher trat er 1861 krankheitshalber in Pension. Der Baron ist mit Adolphine Gräfin Podstatzky vermält, aus welcher Ehe drei Töchter und ein Sohn. aus der Stammtafel ersichtlich, vorhanden sind. — 7) Iaroslawa v. S. ein Bruder Petersls. S. 293, Nr. 18j (gest um 1612), und dessen Sohn Karl Christoph waren, wie unsere 19*²

Sedlnitzky) Johann Wenzel 292 Sedlnitzky) Karl Johann Nikolaus handschriftliche Quelle berichtet. Beide Gelehrte und Dichter. Iaroslawa hatte in Frankfurt an der Oder studiert. hatte daselbst 1592 das Rectorat erhalten, wobei ihm Dr. Martin Benkendorf adjungiert war. Nähere Angaben über die Arbeiten Beider gibt unsere Quelle, die sonst jeden Verkauf

von Gütern und jeden Proceß um Geld und Land minutiös verzeichnet, nicht an. – 8) I g n a z Franz Graf S.. ein Sohn des Grafen K a r l J u l i u s aus seiner ersten Ehe m i t I o h a n n a S i d o n i a Gräsin Nostitz. Graf I g n a z Franz war im Jahre 174U k. k. Kämmerer, dann geheimer Rath, Oberst» stalimeister, darauf Obersthofmarschall des Herzogs Theodor von Bayern; er hat dem gräflich S e d l n itzky'schen Geschlechte den Idelmanns-Frciheitsbrief von Bayern erwirkt. Seine Gemalin war HosepHa Varalina Gräfin Nalzan auf Wartenberg, welche ihm zwei Kinder gebar, den Grafen Max I o i e p h und die Tochter M a r i a Ema n u e l a , vermalt (seit 14. September 1738) m i t A n t o n C l e r n e n s Grafen T ö r r i n g von S e e f e l d , pfalzbayerifcher Kämmerer, geheimer Rath und Abgesandter beim Teschener Frieden. – 9) J o h a n n K a r l Graf S. (geb. 14 Mai 1781. gest. 11. No> vember 1838). Ein Bruder des Präsidenten der obersten Polizei- und Censur-Hofstelle in Wien Grafen J o s e p h und des BreS' lauer Fürstbischofs L e o p o l d Graf 2. Graf J o h a n n K a r l stand in preußischen Diensten und starb als kön. preußischer Landrath. Ihm folgten im Besitze von Wiese in Prrußisch-Schlesien seine beiden natürlichen 3öhne H e r m a n n und K a r l , welche Beide oon dem Könige von Preußen geadelt wurden und daS alte Familien »Prädicat von C h o l t i c führen. Sie führen auch das alte S e d l n i k k y'sche Wappen, nur mit dem Unterschiede, daß der Buschen Pfauenfedern nicht von dem Wurfeisen mit Bart durch» stechen ist. sondern die Hrlmzier lediglich aus Pfauenfedern besteht. – 10) Johann Wenzel von S. (gest. um 1631), ein Sohn des S i g m u n d von S., wahrscheinlich aus dessen ersten Ehe mit S a r a R u b i k a l o w n a v. Kar lS d o r f . Crwarl635Oberstlandrichter in Troppau. Oberamtman der Kammergüter. I n der Kundmachung, welche Karl von D i e t r i c h s t e i n am 7. März 1622 erließ, erscheint er als Rebell und war demnach in die Revolution des Jahres 1620 verwickelt Sein Todesjahr ist nicht bekannt, doch möchte es um t631 fallen, da seine Söhne um diese Zeit wegen Uebernahme der Lehen sich ausgeglichen haben. Ueber seinen Fami» lienstand aus zwei Ehen, vergleiche die Stammtafel. – 11) Joseph G r a f S e d l . n itzky, Präsident der k. k. obersten Polizei, und Eensur.Hofstelle l^s. die besondere Bio. graphie S. 284). – 12) K a r l Christoph von S. (geb. 1576, gest. 1651). Von der er. loschenen Linie der S e d l n i h k y auf Mai» delberg. Füllnstein u. s. w., ein Sohn des I a r o s l aus v. S. und der Anna Nimpsch von Z u s e r o w i c . K a r l Christoph war Protestant, wie es auch sein Vater gewesen sein dürfte; im Jahre 1619 wurde er von den mährischen Ständen zum Defensor von

Mähren und zum Commissär zur Erhebung des Ertrages der weggenommenen Güter bestellt; er war Rath des Winterkönigs, 1620 Com. missär in Münzsachen, zur Verfassung der Landesordnung, zur Untersuchung der Kriegsschulden, zum Verkaufe der dem Olmützer Erzbisthum consiscirten Güter, dem Landeshauptmann beigegeben. Er war Deputirter mit dem Unterlandskammerer Haugwitz und Bevollmächtigter auf dem General« Landtage in Prag. 1620 begleitete er den Winterkönig nach Olmütz und war mit V e l e n v . Z i e r o t i n , Bitschowsky, Puchheim u. A. Commissär bei der Tortur des P?ter Johann S a r k a n d e r . Im Jahre 1628 wurde ihm als Rebellen alleS confiscirt, insbesondere Maidelberg und Füllnstein. welches dem Großmeister Erzherzog K a r l überlassen wurde. Karl Christoph starb, flüchtig, zu Stettin in der Verbannung. Seine Gemalin war Dorothea von Strommtz, die ihm eine Tochter, Anna M a r i a , gebar, welche mit K a r l Christoph Freiherrn von Zed« litz, Landesältefter in Iauer und Schweid« nitz. oermält war. — 13) K a r l Johann Nikolaus von S., von der freiherrlichen Linie (geb. 1723, gest. 14. J u l i 1798). Ein Sohn des Franz W i l h e l m von S., aus dessen Ehe mit J u l i a na Freiin Kalkreuth. K a r l J o h a n n Nikolaus ergriff das Waffenhandwerk und kam als Soldat in den bewegten Zeiten des 18. Jahrhunderts viel in der Welt herum; wurde zuletzt Garde-Capitäl, bei S t a n i s t aus August König von Polen. 1777 gelangte er nach seines Oheims, des Appellationsrathes W e n z e l K a r l (l .) Ableben in den Besitz von Waagstadt. Seine Gemalin Anna Maria von Szubalsky gebar ihm drei Kinder: Franz[†] itzky[†] Moriz 293 ihky) Peter K a r l (geb. 1779, gest. 1852), der in der kais. Armee gedient und in Folge eines in den französischen Kriegen erhaltenen Schusses in die Brust als k. k. Huszaren-Lieutenant mit Charakter quittirte. Seine Ehe mit einer Generalstochter Anna von F r ö h l i c h war kinderlos; Wenzel K a r l , Gründer der Linie auf Iäschkowitz, des heutigen alteren Zweiges, und K a r l Joseph, Gründer des jüngeren Zweiges. Der obengenannten Anna v. F r ö h l i c h Vater erscheint in dem mchrer« wähten Manuscripte (S . 137) als Maria Theresien-Ritter. Dann kann es nur der General Franz Freiherr von Frehlich sBo. I V , S. 348) gewesen sein. Nach dem Tode des K a r l J o h a n n Nikolaus von S. verheirathete sich seine Witwe mit dem General« Major und Maria Theresien-Ritter Anton Frecherm von R e v a y ^Bo. XXV, S. 368) — 14) K a r l Joseph Hyazinth Graf S. geb. zu Tropplowitz 13. Juni 1703. aeft. 16. Jänner 1761). ein Sohn des Grafen K a r l J u l i u s , war er anfangs Unterstallmeister des Großherzogthums Lithauen, im

Jahre 1734 polnischer Gesandter am kais. Hofe, um die Nachricht von der Krönung Königs August I I . zu überbringen Später wurde er Kron-Hof-Schatzmeistr in Polen und am 13. December 173« legte er den Eid als Woiwodc von Podlachien ab. – 13) K a r l J u l i u s , erster Graf Sedl n itzky (geb. 30. December 1653. gest. 6. Jänner 1731). Ein Sohn des K a r l Max von S., aus dessen erster Ehe mit M a r i e Elisabeth von D o n a t h . Karl J u l i u s bekleidete hohe Aemter und Würden, 1688 war er Landeshauptmann in Troppau, 1689 k. k. Oberstlieutenant, dann wurde er kais. aeheimer Rath, Cameral'Administrator der Fürstenihümer Liegnitz. Brieg und Wohlau; im Jahre 1695 ging er als kais. Gesandter nach Volen. I m Jahre 1695 wurde er in den R e i c h s g r a f e n f a n d erhoben und ist sonnt der erste Graf im Geschlechte der Sedlnitzky. Er war zweimal vermalt, 1. mit Johanna Sidamc Gräsin Nostitz, 2. mit lltaria Vasimira Gräsin von Gbrowaz. – 16) Leopold Graf S , Fürstbischof von Breslau l^s- die besondere Lebenöskizze S. 293). – 17) M o r i z Freiherr von S. (geb. 1t». Mai 1806). Ein Sohn des Freiherrn K a r l Joseph von S. , aus dessen zweiter Ehe mit Anna Freiin von F o u l l o n . M o r i z trat in die tais. Armee uno machte im Kürassier-Regimente Nr. 2 Mar von Bayern 1848/49 den Feldzug in Ungarn mit. Er zeichnete sich in der Schlacht bei Szörög, 3. August 1849. besonders aus und erhielt das Militär-Verdienstkreuz. Nach bewältigtem Aufstande trat er 1830 in Pension und zog sich auf die von seinem Oheim Franz K a r l ererbten Güter Wischkowiß und Zeiske als k. t, Major zurück und übernahm nach seines Vaters Tod Waagstadt und die dazu gehörigen Ortschaften. Sechs Jahre hindurch fungirte er als Abgeordneter auf dem schlesischen Landtage, legte aber dann die Stelle selbst nieder. Aus seinen beiden Ehen mit Anna Burgsiasser und dann mit Rarolina Gräsin Buliow5ku sind fünf Kinder vorhanden, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind s(Thürheim, Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8".) I. Bd.: Die Kürassiere und Dragoner, S. 81 und 85). – 18) Peter von S. (gest. um 1019). Von der Linie der S e o l n i t z k y auf Maidelberg, Fülln«stein u. s. w. Der Stammvater der heutigen Perponcher-Sedlnitzky. Er ist ein Sohn Wenzel's von S. aus dessen erster Ehe mit Anna Szamarowsky von Nohau. Peter kämpfte in Ungarn uno Sieben«bürgen 1392 gegen die Türken. Als Karl von Z i e r o t i n , damals Landeshauptmann in Mähren, im Herbst 1610 den mährischen Landtag bestimmte, zu den bereits geworbenen 4501) Mann noch 6U0 Musketiere uno 1UU0

mährische Nciter aufzustellen, erhielt das
 Commando über die Letzteren Peter von
 Sedlnitzky, während mit jenem über
 die Musketiere Äldrecht von W a l d st ein
 betraut worden war. Mlt diesen 1000
 Reiiern rückte S. gegen Teschen vor. weit
 der Herzog von Teschen eine drohende
 Haltung annahm. Im Jahre 1615 erscheint
 Peter von S. als Deputirter wegen Re«
 vindicirung des Fürstenthums Troppau;
 1617. n?ar .er kön. Rath und Oberst der
 Reiterei unter Erzherzog M a r i m i l i a n I I . ;
 1619 Commandant eineb Reiter<Negimentes
 der rebellischen Stänoe. Sedlnitzky und
 Friedrich von Tiefenbach erscheinen als
 oie vornehmsten Häupter der mährischen
 Revolution. Nach Bewältigung derselben
 wurde sein ganzes Vermögen confiscirt. hin»
 gegen seiner Gemalin – der zweiten –
 Nargarelha Cordula uon Slupsßa oas ihrige
 gelassen. Peter selbst war nach der
 Schlacht am weißen Berge nach Holland?
) Wenzel Karl 294 Sedlmtzky, –Wenzel Sigismund
 geflüchtet, dort General und Gouverneur äo
 Oravb geworden und durch seine Tochter
 Anna. welche den Grafen I s a a k Per«
 poncher ehelichte, ist er der Stammvater der
 Grafen Perp onch er « S e d l n i t z k y . –
 19) Wenzel von S e d l n i t z k y (gest. 1588),
 ein Sohn Tigmund'S von 2. und der
 Anna H e r v o r t h u von F ü l l n st ein.
 Wenzel war im Jahre 1377 Oberstlandrickter
 in Troppau. Sein in Stein gehauenes
 Wappen befand sich bis zum Jahre ^
 1848 im ständischen Saale – im Minoriter.'
 kloster zu Troppau. jetzt Bibliothek –
 wurde aber im genannten Jahre bei Um«
 wandlung deS Saales in einen Assisensaal
 mit nnderen historischen Steindenklälern,
 untrr Leitung deS damaligen Teschener
 Teputirten von Schaarschmid. – un«
 nöthigerweise – beseitigt. Wenzel war
 zugleich mit dem damaligen Landeshaupt«
 manne Johann Wrdna auf Hultschin,
 unter Kaiser R u d o l p h I I . . Miicommissär
 zur Untersuchung des Schuldenstandes der
 Stadt Troppau. Sein schöner Gradstein,
 wie der feiner Gattin Anna .von Vrbna,
 befindet sich nock in der Kirche zu Partfchen»
 dorf eingemauert. – 20) Wenzel K a r l (I.) ^
 (gest. 1 Juni 1776), von der freiherrlichen!
 Linie, ein Tobn des Franz K a r l !
 P o h u s l a w von S.. aus dessen Ehe mit ^
 J o h a n n a B a r b a r a Sak von B o h u - l
 n o w i c ; . Wenzel Karl war 2r. Mai?' !
 stä: gehtinier N.nh, k. k, Appcllallionsrarh ^
 in Pra.;. Landsianc» in Mädrn. Er oer- ^
 große daö Schloß Waa, ^siadt, dessen Voll' ^
 endung durch seinen ohne Testanient er- >
 iolglen Tod unrerdlcchen wurer. – !
 21) Wenzel K a r l (I I .) Freiherr von 3. (grb. !
 30. Ser:emder 1773, gest. 12. November >
 1538). nn Sohn des K a r l Johann !
 N i k o l a u s von S. und der Ä n n a M a r i a !

von Sz ut)a löky. Nachdem er eine!
 Reihe von Vermögensoerlusten erlitten, war ^
 cr genöthigt, in seinem 40. Leb:'n5jahre die!
 Iusti'zvrüfunßen zu machen, wurde 1814 ^
 Äuscultant. l<16 Tiular-Landrai. 181? ,
 Unterlandrichter, !8!9-1ti23 Beisitzer bei!
 dem Orundsieuel' Nevisorium, 1825 wirk« ^
 licher Landratl). lt>28 Unterlclndikämmerer, !
 jl^ili iDberstlandrichter und Depmirter drr!
 8ürft«nihümer Troppau uno Iägerndolf, z
 ld2!l Landeshauptmann und Uläßdent des
 Troppaurr LandiechteS. 1831, vom Schlage
 getroffen, sieckte er sieben Jahre lang, bis er
 im Alter von 63 Jahren starb. Sein Fam'>
 lienstand aus seiner Ehe mit Amalie ftino
 Friedenthal ist aus der Stammtafel ersichtlich.
 – 22) Wenzel Sigismund von S. (gest.
 15. October 1673). Ein Sohn des J o h a n n
 Wenzel von S. Er war fürstlicher Rath
 und Oberstlandeskämmerer in Troppau. I m
 Jahre 1649 kaufte er zu Wien für seine
 Gemalin die dem Prazma consiscirtc
 Herrschaft Waagstadt, die nach dem Tode seiner
 Gemalin 1666 auf seine Gewähr geschrieben
 wurde und seither im Besitze- der Sedl'
 nitzki) sich befindet. – 23) Eines Sedlnitzkh,
 eines gewaltigen Kriegshelden aus
 den Tagen des dreißigjährigen Krieges,
 dessen Taufnamen nicht bekannt, dessen
 Linie nicht genannt ist, gedenkt Hormayr
 in der Darstellung, seiner Ahnentafel der
 Sedlnitzky. Er zeichnete sich in der
 Treue für den Monarchen und in tapferer
 Fürsorge, für die Rettung des Landestheiles
 aus. der noch zu ritten war; er hatte bei
 Zeiten die festen Burgen und Edelsitze ver»
 stärkt, mit Nunduorrath wohl versorgt und
 hiefür deinade ohne Mittel und trotz der
 allgemeinen Muthlosigkeit und des häufigen
 Uebelwollens dennoch durch rastlose Thätig'
 teit und ein schlaues und möglichst zusammenhängendes
 Defensivsystem für das
 mittlere und südliche Mähren besonders zum
 Heileder fürstlich 3 i ech t en stei n'schen Besitzungen
 unerwartet viel gewirkt. Wenn
 auch manche dieser Zustlichtsörter der gesammtci?
 Nack!xn-schift, 5 B Plumenau. Nouihrad,
 Altiimburg, Ältblanöko. endlich derschwedischen
 Uebermacht weichen mußten, und Nuinen
 wurden, hielten sich doch weit mehrere
 bedeutende Plätze glücklich und selbst Olmüh
 und Iglau lmo deren unternehmende
 Befehlshaber. T orstens oh n's Vertraute.
 Oberst P a i k u l und O s t e r l i n g , wurden
 durch 3 edlnißky's zähe Beharrlichkeit ebenso
 im Schach gehalten, lvie Torstensohn
 selbst, der in seinem Hauptquartiere zu Mistelbach
 schon vl?n einer Belagerung Wien's
 gemeinschaftlich mit dem bei Preßburg
 stehenden R ago czy träumte, durch General
 Souches. durch der Bürger» und Stu<
 denten StautlMtigkeit in Brünn und durch
 W a l l e n stei n's und R o t t a l ' s glückliche
 Streifzüge im Schach gehalten und aus dem

Angriffe zur Vertheidigung genöthigt wurde.
 ^Taschenbuch für vaterländische Geschichte
 von H O r m a y r und M e d n y a n s k y.
 (Wien. 120.), Jahrgang 1»2N. Seite 307
 und 308.‡
 itzky) Leopold 298) Leopold
 I H . Wappen. I n Roth ein silbernes Wurfeisen,
 mit unten anhängendem Knebelbarte,
 mit geklöltnem Helme, aus drsstn Krone sich
 cii, Buschen Pfauenfedern erhebt, welcher
 von dem erwähnten Wappenbilde durch'
 stochen ist' Helmdecken sind roth, mit
 Silber delegt. Devise- ^ u i äurat vwoit".
 Eedlnitzky, Leopold Graf (Bischof
 von Breslau, geb. zu G e p p e r s d o r f
 in Oesterreichisch-Schlesien am 29. Juli
 1787. nach seiner eigenen Angabe, gest.
 in B e r l i n 23. März 1871. Ein Sohn
 des Grafen J o s e p h , aus dessen Ehe
 m i t I o s e p h a Grasin H a u g w i t z und
 ein Bruder des ehemaligen Präsidenten
 der Polizei- und Censur-Hofstelle in Wien.
 Joseph Grafen S e d l n i t z k y ss. d.
 S. 2 8 ^ . „Beide Eltern", wie der Graf
 selbst schreibt, „waren im römisch-katholischen
 Glauben erzogen, demselben mit
 allem Ernste zugethan und sahen ihn als
 den einzigen Weg des Heils an. ohne
 darum weniger liebevoll gegen Andersdenkende
 zu sein." Die ganze Umgegend
 war streng katholisch. Die Erziehung
 des jungen Grafen wurde einem römisch'
 katholischen Geistlichen anvertraut. Seine
 erste Jugend verfloß zum großen Theile
 in der Umgebung von Geistlichen. Als
 er zwölf Jahre alt war, fand sein Vater
 nach der „damaligen mißbräuchlichen
 Sitte" sich veranlaßt, eine Domherrenstelle
 im BreSlauer Hochstifte für seinen
 Sohn nachzusuchen, die dieser auch erhielt.
 Die Ernennung fand am 26. März
 1798, die Einführung mit der ersten
 Tonsur am 23. August 1798 Statt. I m
 Mai 1802 ertheilte der damalige Fürstbischof
 von Breslau, Joseph Fürst H ohenlohe,
 dem fünfzehnjährigen Domherrn
 die Investitur für ein Canonicat
 bei der Collegiatkkche zum h. Iacobns
 und Nikolaus in Neiße. Im October
 1804 bezog Graf L e o p o l d die Universität
 in BreSlau nnd begann zwei Jahre
 spaler die theologischen Studien. Seine
 Lehrer waren Erjesuiten oder deren
 Schüler. „Wie so Viele wurde auch ich
 in der Ueberzeugung bestärkt, daß die
 katholische Kirche, auf dem apostolischen
 Grunde ruhend, nach Heiligkeit strebend,
 allein die wahre sein könne, wie ich auch
 glaubte, daß sie von Gott bestimmt sei.
 einst alle Confesstonen in sich aufzunehmen."
 So steht es in den Aufzeich,
 nungen des Grafen aus den Tagen seiner
 theologischen Studien. I m Juni 1811
 wurde er in der Collegiatkirche zum h.

Kreuz zum Priester geweiht. Ungeachtet seiner Vorliebe für seelsorgerliche Dienstleistung entschloß er sich, dem Lehramte sich zuzuwenden. In diese Zeit fiel die Säkularisation der geistlichen Güter, die Aufhebung der Klöster und Capitel. Da berief ihn unerwartet der Fürstbischof als Assessor und Secretär in das Vicariatsamt, von welchem die geistlichen Geschäfte der Diöcese geleitet werden. Während er in diesem Dienste thätig war, trat er aus eigenem Antriebe und mit großer Freude einer Gesellschaft bei, welche die h. Schrift unter Christen aller Confessionen verbreitet. Während der Fürstbischof diesen Schritt billigt, wird derselbe von seinem unmittelbaren Vorgesetzten verdammt. „Auf die kirchlichen Verordnungen“ schreibt Graf Leopold, „gegen das Bibellesen hingewiesen, konnte es mir nicht schwer weiden, eine große Anzahl Beispiele aus allen Jahrhunderten anzuführen, die mit dem Verbote in entschiedenem Widerspruch stehen. Ich mußte aber den Schmerz erleben, daß die h. Schriften, welche an das Vicariatsamt gesendet waren, mit Beschlag belegt wurden, obwohl sie mit bischöflicher Approbation versehen waren.“ Nach einiger Zeit wurde Graf S. Domccipitular und Mitglied der Schlesischen Regie-ihky) Leopold 296 itzky, Leopold rung. Als solchem fällt ihm die Beauf. ftchtigung der katholischen Gymnasien zu. Er gewahrt bald, daß die protestantischen denselben in wissenschaftlicher Hinsicht überlegen sind. Er bemühte sich nun, die katholischen auf die gleiche wissenschaftliche Höhe zu bringen. „Hatte ich auch schon zuvor das Verhältniß der katholischen Kirche zur protestantischen mir klar zu machen gesucht, so wurde ich doch erst jetzt durch meine Stellung gedrängt, mich hierüber gründlicher zu belehren. Um jedoch über das Wesen der protestantischen Kirche größere Klarheit zu erlangen, entschloß ich mich, auf die Schriften zurückzugehen, welche einen symbolischen Charakter an sich tragen und noch eine relative Geltung besaßen. Trotz der geringen Meinung, die ich von dem Protestantismus als Kirche hegte, hatte ich doch für fromme gläubige Mitglieder der gelben alle Achtung und stand mit ihnen in freundschaftlichen Verhältnissen. So mit H. S t e f f e n s . E. M. Arndt. Schleiermacher. Fürst Harden. berg. Ober-Präsident Merkel.“ – Im März 1831) wurde Graf Sedlnitzky durch Minister von Allenstein als erwählter Domprobst consirmirt und durch den Bischof von Elmeland. Fürst zu Hohcnzollern, eingeführt. „Bald darauf wurde der „auf ewig verbotene“

Jesuitenorden von Rom wieder hergestellt. Das machte großes Aufsehen nicht nur bei den Protestanten, sondern auch bei Katholiken und wurde von allen Seiten ungünstig aufgenommen. Auch wurde der Orden damals in den meisten Staaten verboten. So legte ich ein geringes Gewicht darauf, nur war es mir ein trauriges Zeichen der Zeit, daß keine besseren Werkzeuge gewahli wurden, als die Glieder eines Ordens, der wegen seiner sittlichen und religiösen Grundsätze in so üblem Ruf stand. . . . Ebenso beklagenswerth war mir das Ueberhandnehmen des Wallfahrtenwesens mit allen daranhangenden religiösen und sittlichen Uebeln. Dann die Steigerung der Heiligenverehrung, die weit über das Maß hinaus, das durch das Verhältniß der Creatur zu ihrem Schöpfer vorgezeichnet ist, bis zur Andichtung fast göttlicher Eigenschaften fortgeht. Sodann die Förderung der Andachten von wunderthatigen Bildern, Statuen, der Glaube an deren Wunderkraft, dann an die Amulette, Medaillen, Rosenkränze und anderer todter Gegenstände, sowie der Ablässe. Dazu die wiederholten Bibelverbote, die mir als die verderblichsten Verirrungen der Zeit erschienen." Ts trug eine Anzahl von Geistlichen der Diöcese beim Fürstbischof um Abschaffung der lateinischen Sprache bei der Messe und des Cölibats an. Der preußische Cultusminister eiferte dagegen. Fürstbischof von ScdiinonSky legte den Petenten Strafen auf. Der Ober-Präsident M e r k e l vertheidigte sie. Da kam der König F r i e d r i c h W i l h e l m I I I . nach Breslau und bescheidet den Grafen Sedlnitzky als Vertrauensmann in dieser Angelegenheit zu sich. Der Graf vermittelte eine würdige Beilegung des Streites und Strafflosigkeit der Geistlichen. Er selber wünscht die Aufhebung des Cölibats, „weil durch das Gelübde der Ehelosigkeit die christliche Idee von der Ehe zerstört wird." Sein Mißtrauen gegen Rom und dessen Absichten begann Gestalt zu bekommen. Aus Acten und Thatsachen gewann er die Ueberzeugung, wie sehr bald nach der Rückkehr, der Curie nach Rom das irdische Wesen die Oberhand gewann und die Lust zu herrschen dahin drängte, die Allgewalt in der Person des jedesmaligen Papstes zu vereinigen. Auch drängte sich ihrn bald die

) Leopold 297 Sedlnihky, Leopold
Einsicht auf, ein wie mächtiges Werkzeug zur Erreichung dieses Zweckes der Jesuitenorden werden kann. Es wurde ihm klar, daß bei der großen Macht des römischen Stuhles mit Hilfe der Curie, der Jesuiten und der Diplomatie die von Gott in seiner Kirche gestiftete apostolische

lische O r d n u n g nochmals zerstört
 werden könnte, aber auf Kosten des
 Friedens der Kirche. deS christlichen
 Staates und der christlichen Familie.
 Zwei Jahrzehnde hindurch beschäftigte
 sich Graf S e d l n i t z k y auf das Eifrigste
 mit dem Studium der Kirchengeschichte,
 und nun erschien die ganze Glorie der
 apostolischen Zeit vor seinem geistigen
 Auge. während der Heiligenschein der
 Päpste immer mehr und mehr erblaßte.
 Im Jahre 1833 starb der Fürstbischof
 von Schimonsky. Das Capitel er«
 wählte den Grafen Sedlnitzky als
 ältesten Prälaten zum Bisthumsverweser,
 dann einstimmig zum Bischöfe. Erst auf
 Wunsch seines Königs nahm, der Graf
 die Wahl an, der wiederholte Berufungen
 auf einen bischöflichen Sitz entschieden ab«
 gelehnt hatte. Aber eine römische Partei
 hatte bald sich gegen ihn gebildet und
 über jede seiner Maßregeln in gehässigster
 Weise nach Rom berichtet. Anonyme
 Drohbriefe und Pamphlete erschwerten
 ihm in nicht geringer Weise sein oberhirt«
 liches Amt. Indessen errichtete der Fürstbischof
 in Breslau eine Anstalt zur He«
 bung der Vorbildung der katholischen
 Geistlichkeit, für welche der König
 40.000 Thaler bewilligte. Da erhielt
 er, statt auf üblichem, amtlichem Wege,
 unter der Hand durch dritte Perso«
 nen ein vom 18. Jänner 1839 datirtes
 Schreiben des Papstes Gregor X V I . ,
 das er seinem Inhalte nach anfänglich
 für apokryph hielt und nicht weiter be«
 achtete, bis er, darauf wiederholt auf«
 merksam gemacht, darüber sorgfältige
 Nachforschungen anstellte, welche ihn bald
 von der Aechtheit des Schreibens über«
 zeugten. I n diesem Ecr-reiben beschul«
 digte der Papst den Bischof, daß er Anlaß
 zu allgemeinen Klagen wegen seines
 pflichtwidrigen Gebarens gebe. daß er in
 der so wichtigen Angelegenheit der ge«
 mischten Ehe gesetzwidrig verfare, daß
 er. ungeachtet die Bücher deS Hermes
 vom h. Stuhle verworfen sind. doch ein
 Begünstiger der Hermesianer sei. daß er
 seinem h. Amte- untreu geworden, und
 dergleichen Vorwürfe mehr. Auf dieses
 Schreiben antwortete S. am 18. Juni
 1839 in würdigster Weise, alle Anklagen
 entschieden widerlegend, spricht aber zu«
 gleich den Entschluß aus, die Bischofswürde
 niederzulegen. Dieses Schreiben
 sendete aber der Graf nicht unmittelbar
 an die Curie, sondern, der Vorschrift ge«
 mäß, an das geistliche Ministerium nach
 Berlin, durch welches es an seine Adresse
 nach Rom gelangen sollte. Nun erhielt
 der Bischof die Nachricht, der König
 wünsche, daß die in seinem Schreiben die
 Resignation betreffende Stelle wegbleiben

möge, da der König die Ueberzeugung trage, die von dein Bischof vorgebrachten Gründe würden nicht unbeachtet bleiben. Nach Jahresfrist erhielt Graf S. ein zweites päpstliches Schreiben – wieder voller Vorwürfe und Anklagen, welche nur noch scharfer und eindringlicher lauteten. Der Graf entwarf seine Rückantwort, worin er sich lediglich auf sein früheres Schreiben berief und nunmehr sein Amt entschieden ohne Rückhalt niederlegte. Mit diesem Entwurfe reiste er nach Berlin, wo inzwischen Friedrich Wilhelm IV. die Regierung angetreten hatte. Die Durchlefung des päpstlichen Schreibens hatte den König sofort die verwickelte Sachlage erkennen lassen. Aber† Sedlnihky, Leopold 298 Sedlnitzky, Leopold nichtsdestoweniger äußerte er den Wunsch, der Bischof möge seine Resignation zurücknehmen. Als der Graf darauf entgegnete, daß, wenn er sein Amt nicht freiwillig niederlege, die Regierung mit Rom in die widrigsten Kämpfe verwickelt werden würde, erklärte der König, daß er diesen Kampf nicht scheue, auch könne bei der vorgeschrittenen geistigen Bildung beider Kirchen ein solcher Kampf nur von kurier Dalier sein. Nur hierin hatte der König nicht riä'tig gesehen. Seit jenem Conflicte dauert der lange früher begonnene Kampf immer noch fort und statt abzunehmen, scheint er heftiger und Verderblicher zu werden. Erst auf wiederholte Bitten und Vorstellungen des Fürstbischofs genehmigte der König dessen Amtsniederlegung. Nachdem die Refig-Nation angenommen war, ernannte der König den Fürstbischof zu seinem wirklichen geheimen Rathe, mit der Verpflichtung, den Aufenthalt in seiner Nähe zu nehmen. So resignirte Graf Sedlnitzky ohne sich irgend eine Competenz vorzubehalten, auf sein Visihum und siedelte nach Berlin über. Denen, die durch seinen Abgang von Breklcm gelitten, gewährte er Pensionen. In Berlin lebte er <ehr still und zurückgezogen. Aus seinen Ersparnissen sammelte er einen Fonds für Gründung des „Paulinum“ und „Iohanneums“. Das Paulinum ist eine von dem Bischöfe 1862 gestiftete und reich dotirte Pensionsanstalt für unbemittelte Gymnasiasten unter Aufsicht eines classisch gebildeten, uecheiralheien Inspectors und eines Adjuncten. Auf diese Weise ist den Zöglingen zugleich ein freundliches Familienleben und Förderung in ihren Studien geboten. Die Anstalt ist für evangelische Zöglinge bestimmt. Dann stiftete der Graf im Jahre das „Iohanneum“. Zu diesem Zwecke kaufte er in der Nähe der Berliner Universität ein Haus und richtete

es zu Wohnungen für etliche zwanzig Studierende der evangelischen Theologie ein. Er sorgte nun dafür, daß die Studenten in einem gemeinschaftlichen Speise- und Musiksaale billige und gute Verpflegung und kameradschaftliche Geselligkeit finden. Drei Professoren aus der theologischen, philosophischen und juristischen Facultat und ein Geistlicher führen die Aufsicht über das Iohanneum, doch in einer Weise, daß der dort Ankommene in seiner akademischen Freiheit nicht allzusehr beschränkt werde. Neben diesen beiden von ihm gegründeten Anstalten übte der Graf Wohlthätigkeit im ausgedehntesten Maße. Arme und Kranke unterstützte er auf das Ergiebigste. Gemeinnützigen Vereinen, den Typhus-Waisen in Schlesien brachte er reiche Opfer. Seiner Bürgerpflicht ist er stets nach seiner Ueberzeugung treu geblieben. Noch am 6. März 1871, wenige Wochen vor seinem Tode, trat der 84jährige Greis zur Wahlurne. Lange war man im Ungewissen, ob er noch Katholik sei, oder zum evangelischen Glauben übergetreten sei. Erst ein Schreiben, welches sein Nachfolger auf dem Bischofssitze von Breslau aus am 17. Februar 1863 an den Grafen richtete, worin er die Frage an ihn stellte, ob er noch ein Glied der katholischen Kirche sei, erwiederte der Graf, „daß er nach einer langen, reiflichen Ueberlegung sich von dem hohen Werthe des evangelischen Glaubens überzeugt hatte und diesem gemäß sich in seinem Gewissen gedrungen fühlte, denselben Hukbekennt und sich der Gemeinschaft der evangelischen Kirche anzuschließen.“ Dieser Uebertritt aber war am 42. April 1863 in aller Stille und ohne alle Formalitäten erfolgt, indem er einfach und⁹ Seeauer 299 Seeauer ohne vorherige Anmeldung an dem Abendmahle in der Friedrich-Werder'schen Kirche zu Berlin theilnahm. Seit der Reformation ist Leopold Graf Sedlnihky der erste deutsche Bischof, der sich zum evangelischen Bekenntnisse wendete. Nach einer kurzen Krankheit endete ein Hirnschlag sein irdisches Leben. Seine Leiche wurde nach Schlesien gebracht, um in Rankau bestattet zu werden. Denn in schlesischer Erde sollte sie nach seinem Willen ruhen. Auch in seinem Testamente hatte er Schlesien reichlich bedacht. Selbstbiographie des Grafen Leopold Sedlnitzky von Choltitz. Fürstbischöfs von Breslau, gest. 1871. Nach seinem Tode aus seinen Papieren herausgegeben. Mit Actensücken (Berlin 1872. Stulp u. Hertz, 8<>.). Porträt. Unterschrift: Leopold Graf Sedlnihky. Zeichnung von F. Graf Harrach. Holzschnitt von A. Vogel.

Seeauer, Bcda (A b t des Benedio
 tinerstistes St. Peter in Salzburg, geb.
 zu H a l l s t a d t in Oberösterreich 28. Juli
 1746, gest. zu S a l z b u r g im Stifte
 21. December 1785). Stammt aus einer
 alten, im Salzkammergute weit verzweigten
 Familie. Die Studien legte er in
 seiner Vaterstadt und dann in Salzburg
 zurück, wo er, nachdem er das erste Jahr
 die Philosophie – damals die Logik ge-
 nannt – beendet, am 20. September
 1732 in das Benedicinerstift St. Peter
 eintrat. Dasselbst beendete er die theologi-
 schen Studien, hörte überdieß an der Uni-
 versität die Rechte, wurde in seinem Klo-
 ster zunächst Repetitor und in den Jahren
 1744 und 1743 Professor der Philoso-
 phie. Nun ernannte ihn sein Abt zum
 Secretär, übertrug ihm die Aufsicht über
 das Stiftsarchiv. schickte ihn dann als
 Ponitentiarius nach dem zum Salzburger
 Stifte gehörigen Maria-Plain. von wo er
 auf Verlangen des Erzbischofs im Jahre
 1781 als erster Universitätsprediger nach
 Salzburg zurückberufen wurde. Zwei
 Jahre später. 1733, trat er in die Seel-
 sorge zurück und erhielt die Pfarre zu
 Dornbach nächst Wien, wo ihm zugleich
 die Verwaltung der dortigen, dem Salz-
 burger Stifte zu St. Peter gehörigen
 Oekonomien übertragen wurde. Aber
 kaum hatte er sein neues Amt angetreten,
 als er, nachdem sein Abt G o t t f r i e d
 am 26. Mai 1733 gestorben war. in's
 Stift zurückberufen wurde, um an der
 Wahl des neuen Abtes theilzunehmen.
 Aus dieser, die am 4. Juli 1733 Statt
 hatte, ging er selbst unter 28 Wählern
 beim dritten Wahlgange mit Stimmenmehrheit
 hervor. 32 Jahre stand er an
 der Spitze seines Stiftes, zu deren ausgezeichneten
 Äbten er gezählt wird. Als
 Fachschriftsteller entwickelte S. sowohl
 vor seiner Wahl zum Abte, als in seiner
 Stellung als solcher große Thätigkeit,
 und die Titel, der von ihm herausgegebenen
 Schriften sind in chronologischer
 Folge: „Nun angehendes Grdenzkind des h.
 Grpllters Nembirt" (Salzburg <737. 8<.>.).
 ist eine Uebelsehung der Schrift „Oanäiäat.
 Loneälot. in seoulo aäkuo exist."
 (1721), von Rup. Presinger –
 ^ . " (^alisb urß^i 1740,
 12,6.); – „Hs^stsT^im Vl'sl'?a/l'o)i?6 ^3.
 V2>F. I/K7-/M6 6HS»?a«a?«m" (ibiä. 1740,
 12<-); – „Nlariainschrr Zeelentrust ank alle
 Festtage Maria, in geistlichen Betrachtungen"
 (Salzburg 1741.8".); – „ M N ' t t an^si
 «aa. linr Aubredr bei Ginknhrnng drh.
 Michaeliz-Vrüderschllft in SalMrg" (ebd.
 1743, 4^.); – „^vsmck'H/ia sHsi'^'il'a.
 1 ^ . I/'a^as" (idiä. 1743, 8<>.); –
 ^Geistliche Viebesgedanken nun dem hachwürdigen
 Sarrllment de5 Zllwrs. in 53 Betrachtungen n.

Z. W." (Augsburg 1744, Wolf, 8«.); —
 Seeauer 300 Seeauer
« (idiä. eoä., 8°.); —
 (ioiä.. ooä., 8^.);
 iess" (32.112-
 1744, 8".); — ^<3^si6?)ia mnncii
 . . . " (idiä. 1745,
 ?a" (ibiä. eoä.,
 /a« (idiä. eoä.,
 " (iblä. j 743, Fol.): — «
 ' " i8g.li3dnr^i 1743,
 s til'visus . . ."7 d.i.Aus«
 erlesene, in vier Theilen verfaßte Lob- und
 Sittenpredigten (Augsburg und Inns.
 brück 1733, Fol.)' — „<?o?
 . . . " , d. i. Lehr- und Sittenpredigten über
 den katholischen Katechismus, auf alle
 Sonntage in zwei Jahrgängen, auf die
 Festtage in zwei Jahrgängen sebd. 1736.
 Fol.); — Tob> und Ehrenrede bei dem kegrrrlichen
 Fe5tbrf,iingni55. uls Fe. hllcht'ürstliche
 chnatien Sigmund Chriztllptz zum Nizchuk runöerrirt
 marü..." (Salzburg 1738, Fol.);
 /) .
 e" (idiä. 1739, Fol.); —
 sio." (idiä.
 1737, 4 " .) ; — „3112 Gpter eines Gerechten,
 Abrede bei Ornenerunn der Grilensgelübbe dez
 Äbten Bernüid;n NanliZee" (Salzburg 1760,
 Fol.); —
 4
 I, 1767; ?218 I I , 1773; ?Är6 I I I ,
 als 0^>us ^ 0 5 t d u m um 1 7 8 7 ; —
 lesene geiötliche Inbachtsübnnngen . . . " (Augsbürg
 1766, neue A u f l . 1778. 8<>.); —
 „Nnrze Grinnerngen nun i!?m Sterbejahr und unn
 der GrillbächM drz H.Aupertu2 , ersten Nizchnfs
 ^n Sal^timg . . . , den historischen Anmerkungen
 i>e5 D r . Ferd. S t e r l i n g e r in seinem neuen
 Entnmrte num Zustande der bayerischen Nirche
 unter dem ersten christlichen Herzoge GlMtmr I I .
 entgegengesetzt" (Augsburg 1773, 4 " .) ; —
 4
 . 1779, Wolf. 8».):—
 . Vinab
 anno 662
 (^U5. Vinäelioor., 1772. mit 76 Bild«
 niffen der Aebte von St. Peter und
 darunter auch jenes von Seeauer.
 t782, 5orm.iL
 äsmiaae, 8^). Seeauer genoß den Ruf
 eineS durch seine Frömmigkeit wie Ge>
 lehrsamkeit ebenso unter den Ordens«
 brüdern als von der Bevölkerung hochgeachteten
 Mannes. Ihm auch ist neben
 anderen nützlichen Verfügungen die Her«
 stellung der bis dahin vernachlässigten
 und bedeutungslosen Klosterblbliothek zu
 verdanken.
 N. petriiin skIiIdursi or6. 8. Lensä. oro.
 (^Uß. Vwäslio.. 1772, kl. Fol.) p. Sät u. f.
 soben im Texte ist angedeutet, daß See«
 au er der Autor dieses Werkes istH. — Fi.
 nauer (Peter Paul). Historisch'literansches♀

301 Seeauer

Magazin für Pfalzbayern und die angrenzenden Gegenden (München 1782, 8") Bd. I, Heft 2, S. 143 u. f. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778. v. Trattner, 8".) I. Bds.. 2. Stück. S. 131 nach diesem geb. am 2. Juli 1716). — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835. 8".) Bd. V, S. 1 nach diesem geb. am 28. Juli 1716).
 Porträt. Im vorgenannten Chronikon, 1>. 651. C. K l a u b e r 5v. ^.. V.
 Ueber die Familie der Sceaner. Die Seeauer sind eine alte, im Salzkammergute weit verbreitete und angesehene Familie. Alle nur einigermaßen größeren und wichtigeren Geschäfte befinden seit Jahrhunderten sich in ihren Händen. Schon zu Kaiser Maximilian's des I. Zeiten waren die Seeauer die Salzführer, deren Schiffe die smaragdgrünen Wellen der Traun bedeckten und die weit und breit im Lande mit Respect genannt wurden. Ein Seeauer fungierte viele Jahre und fungiert vielleicht noch als Bürgermeister im weltbekannten und weltbesuchten Ischl und in seinem Hause an der Sophien-Esplanade. nahmen die Eltern Sr. Majestät des Kaisers. Erzherzog... Franz Karl und Erzherzogin Sophie seit Jahren ihr Absteigequartier. Ein anderer Seeauer und zwar aus der Familie, aus welcher Prälat Beoa stammt, war noch vor wenigen Jahren Bürgermeister von Hallstadt, vereinigte aber mit dieser immerhin wichtigen Gemeindegewürde die Aemter eines Postmeisters, Dampf-, schiffahrtsunternehmers, Schiffers und besaß in seinem Orte Ansehen und Einfluß.
 Die Grafen von Seean. Ein Zweig dieser Familie. der sich nur durch Weglassung der letzten Silbe im Namen unterscheidet, wurde von Kaiser Leopold I. am 5. Februar 1682 in den Freiherrn-, am 12. Mai 1699 in den Reichsgrafenstand erhoben. Es sind die Grafen von Seeau, welche aus dem Salzkammergute ihren Ursprung ableiten und sich ihrer Verdienste um das Hüttenwesen und die Wasserbaukunst rühmen. Einem Vorfahren dieser Familie, dem Berthold Seeauer, wurde schon im Jahre 1311 von der Königin Elisabeth ein Pfannhaus bei ihrem am Hallstädtersee befindlichen Sudhause verliehen. Ein Thomas Seeauer bekleidete 70 Jahre hindurch unter den Kaisern Ferdinand I., Rudolph II. und Maximilian II. das Amt eines obersten Waldmeisters im Salzkammergut, machte den Traunfall durch Werke schiffbar, welche noch ihrer sinnreichen Durchführung wegen, allgemeines Staunen erregen svergleiche Bild von Im lauer und Aufsatz: „Durch die Traunfall'Schleuse" von Aug. Silberstein in «Ueber Land und Meer" Bd. XXXII (1874). Nr. 144. S. 864

und 874). Und als er am 12. November 1643 starb, war er, wie Hobeneck berichtet, 110 Jahre alt geworden. Am 13. Februar 1636 war er in den oberöstr. Herrenstand eingeführt worden. Aus seiner Ehe mit Eupyrofine Nütz von Voisernburg stammen mehrere Söhne, von denen Johann Ehrenreich kais. Oberst und Commandant von Neutra war; Johann Achatius o. Seeau zu Edenzwiler als kais. Rath und Salz« amtmann in Oberösterreich im Jahre 1673 starb; ein dritter Johann Maximilian, Herr von Seeau, Freiherr auf Schwarzenhorn, war kais. Hofkammerrath und Landtags«Connrissär in Mähren. Den freiherrlichen Titel auf Schwarzenhorn hatte er von Anna, einer geborenen Freiin von Zcljwarzenhorn erlangt. Sein Sohn Karl Joseph (geb. 7. April 1671) rvar mit seinen Vettern Weit Constantin, Anton Nikolaus und Johann Joseph vom Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben worden. Die Familie blüht noch heute in zwei Linien: I. Die ältere, Gbenzweier'sche oder Vuchchoerg'sche Linie ist mit Franz de Paula Grasen Seeau (geb. 30. März 1801) mit seinem am 2. December 1841 erfolgten Tode im Mannesstamme erloschen. Es leben von dieser Linie nur noch des Grafen Gemalin und Schwester. Erstere ist Henriette geborene Freiin von Pnteani (geb. 12. September 1816). wiedererhält mit Apomnar von Ivislotzku. Besitzer von Dembozie in Galizien. seit October 1870 Witwe; Letztere, des Grafen Schwester, ist Maria (geb. 14. Mai 1802). vermalt am 22. Jänner 1839 mit Alois Grafen Auersperg, k. k. Major, Witwe seit 26. März 1838. — II. Von der Mgeren der Würdinger'schen Linie ist der Chef Graf Karl (geb. 24. März 1801), k. k. Major, seit 1828 vermalt mit Anna Eole von Schönthal (geb. 18. Mai 1802), aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter stammen. 1) Otto (geb. 26. Mai 1833), k. k. Bezirks«Commissär zu Rohrbach in Oberösterreich, vermalt (seit 15. Mai 1861) mit Seeauer 302 Seeauer mit Theresia (geb. 1816) Fischrr von Feld« marschall's Lieutenanstochter. Aus dieser Ehe sind zwei Töchter vorhanden: Die Zwillings«säwestern Maria Anna und Leocadia Maria Theresia (geb. 30. September 1867) und 2) die Tochter Carolina (geb. 9. Mai 1835). vermalt (seit 1. Juli 1837) mit Cornelius Cukalo, Offizial bei der k. k. Landrshauptcasse in Linz. Nocht, lebt ein Bruder des Grafen Karl. Graf Joseph (geb. 3. April 1801). vermalt (seit 9. Mai 1831) mit Chemie geborene Heinrich. Einzelne Sprossen der Familie Seeau. 1) Ein Hebastian Seeauer war Courier des Erzherzogs Mathias, der ihn mit Depejchen an Zacharia Geyzko flegel adgeichickt hatte. Unter diesen Depeschen befand sich

cine durch einen notarium publicum authentifizierte Abschrift der von den österreichischen Erzherzogen im April 1607 geschlossenen Uebereinkunft, deren Kenntniß den, Kaiser wichtig und wünschenswerth erschien, außer dem ein Verzeichniß der aus» und inländischen Fürsten verschiedener Religion. See» au er wurde auf Befehl Ferdinand's II. angehalten und ihm die Depeschen abgenommen. — 2) Ein Karl Joseph Graf Teeau von der Evenzweier'schen Linie befand sich am 1. October 1741, als der Kurfürst von Baiern nach seinem Einbruch in die österreichischen Lande von den Ständen Oberösterreichs die Huldigung entgegennahm. unter den Huldigenden und erhielt von dem Kurfürsten das oberösterreichische Hrbchürhüter ! Älteste. Es ist offenbar derselbe, von welchem die Hamburgischen Zeitungen des Jahres 1743, im vierten Stück, 2. Februar den. — .Daß der bekannte Graf u. Seeau, welcher bei dem Einmarsch der französischen Truppen in Oberösterreich seiner Pflicht gegen die Königin von Ungarn vergessen und bei der Belagerung der Feinde zu Ainz in gefängliche Haft genommen worden, unter einer starken Wache von dort nach Wien gebracht und sodann weiter nach Temesvar zur ewigen Gefangenschaft geführt worden sei". — 3) Johann Joseph Ehrenreich Graf von Zeeau (geb. 42. October 1677) von der Evenzweier'schen Linie, war von Kaiser Leopold zum Kammerherrn ernannt worden, entschied sich aber später für den geistlichen Stand, las am 1. Jänner 1707 vor Kaiser Joseph I. die erste Messe, wurde in der Folge Dechant in Gmunden und im Jahre 1709 Abt zu Vertes-Keresztur in Ungarn. — 4) Johann Friedrich Graf von Seeau (geb. 3. August 1639, gest. 6. November 1729) von der Würdingischen Linie, war im Jahre 1681 kais. Salzamtmann zu Gmunden. 1691 wirklicher Hofkammerrath, 1713 Cameral-Administrator in bayerischen Landen und 1713 Gouvernementsrath des zu Wien errichteten Banco. Er war auch zu unterschiedlichen wichtigen Commissionen verwendet worden. — 5) Ferdinand Friedrich Graf von Seeau (geb. 22. Jänner 1693) war kais. Salzamtmann in Gmunden; auf kais. Befehl forderte er im Jahre 1733 in Hallstadt die Lutheraner auf, sich offen zu ihrem Glauben zu bekennen und dann entweder denselben abzuschwören oder aber auszuwandern. Auf diese Aufforderung erklärten 20 Personen den lutherischen Glauben anzugehören. als sie aber auswandern wollten, wurden sie nicht fortgelassen, ebenso wenig aber ihnen gestattet, ihren Glauben zu behalten. Man schickte 8 Dragoner, Veteranen-Kürassiere und fünf Compagnien Marolli-Infanterie im September 1733 nach Oberösterreich und in's benachbarte Kärnten, um das arme Volk in Zwang zu halten. Alle

hatten auf des Grafen See au im Namen
des Kaisers gegebenes Veisprechen vertraut.
Die Lage der armen Lutheraner war eine
sehr mißliche; es wurde hin und wieder verhandelt,
und endlich kam man doch überein,
sie aus dem Lande liehen nnd nach Sieben'
bürgen einwandern zu lassen. Den ganzen
Vorfall berichtet ausführlich Raup ach in
seinem Werke „Das evangelische Oesterreich“,
Theil I V , S. -179. — 6) M a r i a Crescent
i a Gräfin S e e a u (geb. zu Bregenz in
Vorarlberg 13. August 17i>1, gest. zu Linz
13. April 1833). trat aus Vorliebe für das
Klosterleben im Jahre 1801 m daS Ursuline»
rinenkloster zu Linz, wo sie sich mit großem
Eifer dem Unterrichte der weiblichen Jugend
widmete. I m Jahre lät)8 wurde sse Vor»
steherin und Leiterin des Erziehungs'Insti»
iutes. welches sie bis 1833 verwaltete. I n
dieser Zeit waren 439 Zöglinge, davon 96
adeliger Abkunft unter ihrer mütterlichen
Leitung gestanden. Am 22. December 1836
wurde sie zur Aebnssin des Klosters gewählt.
Da nach den Ordensregeln die Wahl einer
Oberin immer nur auf drei Jahre zu gelten
hat, wurde sie immer wieder in ihrem Amte
bestätigt, dem sie bis an ihr im Alter von
73 Jahren erfolgtes Lebensende vorstand. I m
Jahre isöl feierte sie ihre Iubelprofeß. Unter[†]
Seederg 303 Seeberg
ihrer Oberleitung fand die Gründung der
Erzbrüderschaft zum unbefleckten Herzen
Maria Statt, deren päpstliche Bestätigung
sie am 10. December t843 erhielt. Ueber ihr
gottgefälliges Wirken berichtet das Weitere
der unten angeführte Nekrolog. ^Katdologische
B l ä t t e r (3mz. 4".) 1833. Nr. -"2-
„Nekrolog" ^
Wnppen. Zweimal senklecht, zweimal quer
getheilt, also neuufeldrist. 1 und 9 in
Sckwarz auf grünem Nasen ein rotdge<
zäumtes Kameel ron natürlicher Farbe;
2 in Silber eine grün geränderte wt'iße
Lillie; 5 und 7 in Grün ein länglicher See;
4 in Roth drei silberne Querbalken; 3 in
Gold der zweiköpfige schwarze Reichsadler
mit Scepter und Reichsapfel in den Klauen
und dem goldenen Buchstaben 1^ auf der
Brust; 6 in Roth zwei silberne Salzkufen
nebeneinander; die zur Rechten, über welcher
ein Fürstenhut steht, ist in der Mitte mit
einem rothen Bande umwunden, woruuf der
Buchstabe^, und die zur Linken, auf welcher
eine Königskrone liegt, mit einem schwarzen
Bande eingefast, worauf der silberne Buch«
stabe N steht; 8 in Silber ein geharnischter
Ritter auf braunem Rosse mit rothem Feld,
zeichen und die rotHen Straußfedern auf
dem Helme. Der Ritter hält in der Rechten
eine rotbe Lanze mit goldenem Panner
g, Martin Wankel Freiherr
von (H o f c a t h der kön. siebenbürgischen
Hofkanzlei, geb. in He rmannstaot im
Jänner 1707, gest. zu H a l m ä g y im

Repser Stuhle Siebenbürgens 3. April
 4766). Von protestantischen Eltern. Sein
 Vater Ma r t i n W a n k e l , zuletzt Kauf-
 mann in Heimmannstadt (gest. 1734), war
 im Jahre 1717 von Kaiser Ka r l V I . mit
 dem Prädicate von Seekerg, dessen
 sich der Sohn als eigentlichen Namens
 bediente, geadelt worden. Der Sohn.
 der sich im Anbeginn dem geistlichen
 Stande widmete, studirte in Jena, wo
 er nach beendeten Studien die Inaugural-
 Dissertation „
 n eis
 1726, 4".) herausgab. Nach
 seiner Rückkehr gab er die theologische
 Laufbahn auf und trat als Consular«
 Protokollist zu Hermannstadt in den
 Staatsdienst. Nach einigen Unzukömmlich«
 keilen, zu denen unter anderen ein Duell
 gehörte, nahm er einen mehrmonatlichen
 Urlaub nach Wien, wo er die günstigen
 Chancen, welche sich damals den Convertiten
 darboten, erwägend, zur römisch«
 katholischen Religion übertrat, irotz aller
 Aufforderungen, zu seinem Amte zurück«
 zukehren, verblieb, bis er daselbst zum
 ComeS - Adjuncten befördert und im
 Jahre 1738 zum sächsischen National«
 Deputirten in Wien ernannt wurde. Dort
 wußte er Gönner zu gewinnen und durch
 Einfluß des einen von ihnen, des k. k.
 Cabinetssecretärs Ignaz Freiherrn von
 Koch ^bd. X I I , S. 181^. der sich ganz
 besonders des Vertrauens der Kaiserin
 M a r i a T h e r e s i a erfreute, erhielt er
 nach dem Tode M i c h a e l s von Wayda.
 welcher daS Amt eines Hosraihs bet der
 kön. siebenbürgischen Hofkanzlei bekleidet
 hatte, am 26. December 1749 dessen
 Scelle. welche er bis zu Ende des Jahres
 1760 versah. Als die sächsische Nation
 Siebenbürgens mancherlei Beschwerden
 vor den Thron brachte, und es sich nöthig
 erwies, zur Untersuchung und Hebung
 derselben eine besondere Commission ab«
 zuordnen, wurde mit kön. Refcripte vo-m
 28. Februar 1733 Seeberg als Regierungs'Commissar
 dahin abgeordnet.
 Die Conflictte, welche Seeberg in frühe«
 rer Zei: mit denHermamvstadter Beamten
 zu bestehen gehabt, hatten ihn nicht zu
 ihren Gunsten gestimmt, und wie man
 aus Schaser'S .Denkwürdigkeiten des
 Freiherrn Samuel von Brucken t h a l "
 (S. 7) erfahrt, hatte S. seinem Unmuthe
 in mehreren Aufsätzen Lufi gemacht, welche
 auch höchsten Ortes zur Kenntniß genom«
 men wurden. So z. B. hatte S. über die
 ,Wahre Ursache, warum die sieß
 Seeberg 304 Seeburger
 bische Nation zn (srnndt geht, nni> Vi
 zu stlnnn und üvfznhlkkn wäre", dann eine
 „Nnrze nnl» linMtiyl Abzchiltllrnng
 Schlñ Münzten in sitbenbürgenL dirssmaliger

Hllmiuistrlltilln" u. s. w. geschrieben; als er aber in obenbenannter Eigenschaft als Regierungs-Commissär im Mai 1703 in Siebenbürgen erschien, hatte er, unbefangen genug, in Gemeinschaft mit den sächsischen Gubernialrathen Michael von Huttern und Michael von Rosenfeld Bd. XXVII, S. 26. Nr. 43) die siebenbürgischen Verhältnisse sorgfältig untersucht, manchen Uebelständen abgeholfen und viele nachher als zweckmäßig bewährte Verordnungen in Bezug auf Iustizpflege, öffentliche Verwaltung, Gemüdwirthschaft u. s. w. erlassen, deren Andenken unter dem Namen der „Seberg'schen Regulation" bis auf heutigen Tag sich erhalten hat. Als er später nach Wien zurückberufen wurde, übernahm Michael von Rosenfeld seine Geschäfte, zu deren Fortsetzung am 1. August 1733 ein sogenanntes virentorium nationalis lind dann mit kön. Rescript vom 1. Juli 1738 das mit eigener Instruction versehene Oirentorium oeonomioully unter beständigem Vorsitze des sächsischen Nations-Commiss aufgestellt wurde. Bevor S. Hermannstadt verließ, veranstaltete er auch noch den Bau der vor dem dortigen Elisabeththor noch bestehenden katholischen Kapelle. Indem er nun auf seinen vorigen Posten als Hofrath nach Wien zurückkehrte, wurde er am 23. Juli 1760 zum Präsidenten der siebenbürgischen Landesbuchhaltung ernannt und noch im nämlichen Jahre mit seinen beiden in der kais. Armee dienenden Brüdern Johann Christoph von Seeberg (gest. als ? k. Oberst am 26. März 1776) und Andreas Gabriel von Seeberg (gest. als k. k. Hauptmann am 2. Februar 1789) in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1763, in den Ruhestand versetzt, starb er wenige Jahre später, im Alter von 39 Jahren, nachdem er einige Zeit die Nadober-Herrschaft im Arader Comitate in Pacht gehabt und später die käuflich an sich gebrachte adelige Curia Halmagy sammt Appertinentien im Repser Stuhle bewirthschaftet hatte, mit Hinterlassung so zerrütteter Vermögensverhältnisse, daß über seinen Nachlaß de? Concurs eröffnet worden und seine Kinder und Gläubiger leer und unbefriedigt ausgingen. Aus einer zweimaligen Ehe, zuerst mit Maria, Tochter des Neudorfer Pfarrers Johann Friedrich, und dann mit Barbara geborene Radits (gest. 17. Februar 1794) aus Ungarn. hatte er nur aus zweiter Ehe mehrere Töchter und einen Sohn Baron Martin von Seeberg, welcher nach verschiedenen in seinem Vaterlande bekleideten Diensten zuletzt als kais. Rath

und Advocat am 1. Mai 1811 kinderlos
und in Armuth verstarb.
Tausch (Joseph). Schr>ftsteller>Lerikon oder
biographisch.literarische Denkdlatte der
Siebenbuerger Deutschen (Kronstadt 4871,
Ioh. Gott. ar. so.) Bd. I I I , S. 2si. –
es^aelli, d. i, siebenbuergische Adelssamilien
(Klausendurg 1351. Barran und Stein, 8«)
S. 223.
Seeburger, Johann Freiherr von
(kais. L e i b a r z t , geb. zu K a l o c z a in
Ungarn 29. April 1800). Begann seine
Studien um Gymnasium der Piaristen in
Kalocza, hoerte die philosophischen und
medicinifchen an der Hochschule in Pest,
die praktischen an jener zu Wien, wo er
Secundararzt und dann Assistent der ersten
medicinischen Klinik unter Professor Rai°
mann wurde. I m 1.1828 wurde cr zum
k. k. Bezirkssarzte im Bezirke St. Ulrich?
Seedurger 303 Seegen
– in Wien ernannt, am 1. Jaenner 1831
als Primarzt in's k. k. allgemeine Krankenhaus
übersetzt, woselbst ihm im Jahre
1833 das Amt deS Vice-Directors übertragen
wurde. Das Jahr i836 hindurch
versah er provisorisch den Dir^torposten,
worauf er l 836 den Titel eines kais.Rathes
erhielt. Schon zur Zeit der ersten Cholera-
Epidemie in Wien hatte sich S . durch sein
energisches aufopferndes Wirken hervorge
than. Am 12. Mai 1847 fand seine Er»
nennung zum zweiten, spaeter zum ersten
Leibarzte Sr. Majestaet Statt. Als solcher
erwarb er sich um die Person des Monarchen
groesse Verdienste, indem er den Fol
gen deS Attentats vom 12.Febluar 1833
mit Umsicht und Aufopfeigung gluecklich
begcgnetc. I n Anerkennung deff^i mit
dem Ritterkreuze des Leopold-Oldens
ausgezeichnet, erfolgte 1833 seine Erhebung
in den erblaendischen Nitlerstand.
Als bei Antritt des Ministeriums V e l -
credi auch fuer den Posten dcs kais. Leib«
arztes ein anderer Candidat auSeisehen
war. trat Ritter von See buerger in
den Ruhestand ueber, erhielt bei dieser Gelegenheit
den Orden der eisernen Krone
2. Classe und in Folge defs^i im November
t8<)3 die Freiherrnwüroe.
R i t t e r s t a n d 2 ' T i p l o m u o m i. Juli li».i3.
– F r e i h e r r n s t a n d s « D i p l o m v o m
!>'«. November <8«ö. – O e s t e r r e i c h i s c h e
i l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Nien. 4".) i v. Ic>!--vg.
(1834). Nr. !74,
Portraete, l) I m Holzschnitt von P. in der
vorerwaehnten „Dest^rreichischen illustrierten
Zeitung". – 2) Kaiser litt>. sWien, Neumann,
Fol.).
FrcihcrrlichcZ Wappen. Ein halb in die
Laenge nnd quer getheilte Schild. Im
obercn rechten silbernen Felde ein schraegrechts
gestellter Aeskulapstab mit fuenffach gekl'ummi'
ter. den offenen roth bezungenen dachen ein»

N'ärts vorstreckender Schlange. In dem oberen linken wthen Feld»: ein herrrwachscnder weißer Windhund mit ausgeschl^gcner rother Zunge und goldenem Halsband, zwischen den v Wu r; oach. bioar, Triton. X X X I I I . ^Ge Beinen rinen befruchteten Lorbeerzwriss hal' tend. Im unteren blauen Felde in offener See auf Felsengrund eine Burg mit rundem ! gezinnten Thurme, dessen Spitzendach mit ! einem von Schwa^ über Gold quer ! getheilten, links abfütternden Fähnchen be> steckt iü. uugeben von Maucrwerk mit einer Thoröffnung iur Nichten, alles in bräunlicher Färbung. Auf dem Schilde ruhet die Frei« hccrrnkrone mit dni gekrönten Turnirrhelir.en. Tie Klone des nntileren Helmrs :nit rcäUö diauen und link« rothen silbern unterlegten Decken trägt e'ne Burg mit einen' Fähnchen; jene de-2 loclii^sliiigen mit blau-sildernen Teclen einon Äesku^apstab mit einer Schlange; die Klone deö l!n:ssliti>!en mit rotbsill'einen Decken einen wachsenden Windhund mit cinem 2orbeer;n'ei^e. AIs 3 chi! d h a l t e r sind ,^vei gcgeng'.ke'nrle wl"ße Windhunde mit goldenen bcringten Halsbändein auf einer unter deni Schilde sich verbreitenden goldenen 'Arabeske angebracht, um wclicke ein rothes, golden eingefaßtes B.ind in:i dcr Devise: ^Opsi-ae ertici»?!" in aoldener^apidar« schiist geschlungen ist, Tcefeld oder Teefcls, siehe: Tchfeld , , Franz .^aver (B i l d h a u e r , geb. in Wien ^i. October 1724. gest. im Jahre 1780). Os sind drei Künstler dicsses Namens, sämmtlich Bildhauer in Wien, bekannt, nämlich: Bllrtl)lllc>mnlt5 Seegeu, auch Segen (geb. i n W i e n im Jahre !684, gest. ebenda 2. December ^7<)l)-, Johann Karlholomäuö S'. (geb. im Jahre 1726. gest. in Wien 17. März 1804). und rer obige Franz Fuvcr S. Db B a r t h o l o m ä u s S. der Vater und J o h a n n B a r t h o l o - m äus ein Bruder des F r a n ^ 3: aver S., oder ob sie sonst mit einander verwandt sind. ist nickt bckamtt. wie auä) über die Arbeiten d e s B a r t h o l o m a u s und I o h a n n B a r t h o l o m äus weiter keine Nachlickten vorliegen. Hingegen hat sich F r a n z Lavec durch seine Arbeiten in Hol;;, Elfenbein und Metall so . 30. Ianmr 18'7.) 20? Seegen 306 Seeger gemaä't, daß sich sein Name ul der Kunstgeschichte erhalten hat. Lchon 1736. wie de Lucci berichtet, also im Alter von erst t 2 Jahren, hätte er bereits die Akademie der Makr und Bildhauer in Wien besuch! und sich daselbst für die Knust ausgebildet, dann aber hätte er 1768. al!o 32 Jahre später, die k. k. .Mpferstecher-Akadclnie in Wien bezogen und war zwei Jahre später Mitglied der» selben geworden. Von seinen Arbeiten

sind anzufühlen: das in Metall auSgc-
 Eeeger Freiherr von Durrenlierg,
 Johann Tobias <k. k. F e l d m a r s c h a l l .
 L i e u t e n a n t nnd Ritter des Maria
 Theresien-Ordens, Geburtsort und Jahr
 unbekannt, gest. zuPleß 1 l . Juni 1793).
 Stammt aus einer ausgezeichneten Wücttemberger
 Familie, deren Vorfahren,
 selbst jene von Seite der Mutter, die
 eine geborene Schwarz war, sich im
 Dienste dcS Reiches und dcs Kaisers hervorgethan
 haben. J o h a n n Tobias
 trat schon im Jahre 4746 in kais. Kriegsfühlte
 Aufnahmsstück für die Akademie ! dienste und war bei Beginn des sieben
 yNK' NülllülÜMg H.'lllh'L" vorstellend' - jährigen Krieges dereitS Hauptmann im
 „Ein C?:m5i", gleichfalls aus Metall für
 ten Calvarienberg bei Linz in Oberöster«
 mor und Metall für den Grafen Avponyi
 in Ungarn' - „Naz Nirchenchür" und
 jK Basreliefs mit „NürZirlinugen ün3 dem
 Dben bkL h. Nlllunalb", sämmtlich aus
 Eichenholz für das bestandene Camaldu«
 lenserkloster anf dem Zabor bei Neutra;
 - «tin Hlnb Ciilizti" und sämmtliche
 und Figuren aus Holz für die
 Oeneralstabe. Während der Belagerung
 Prags im Jahre 1737 hatte er daS sogenattnte
 Belvedere, eine Position, an deren
 Behauptung sehr viel gelegen war, un»
 geachtet eineS unausgesetzten feindlichen
 Geschützfeuers gehalten und so den Feind
 gezwungen, die weiteren Angriffe auf
 diesen Punct aufzugeben. I m Winter
 !739/69 zeichnete er sich durch Verschanzung
 des Lagers bei Dippoldiswalde,
 welche auch die linke Flanke unseres
 dem Msterziensersiifte Neuklostcr in Wie- > Lagers bei Planen vortheilhaft
 deckte
 ncr^Ncustadt gehörige Wallfahrtskirche ^ besondcrs aus. I m Gefechte bei
 Strehlen.
 zn Kirä'büä cl', - sämmtliche Figuren! am 20. August 17(j<>, hatte er. nachdem
 für dcu Hochaltar in d-.r Pfarrkirche zu er früher mit großer Gefahr das feind»
 L t . Ulrich in Wien und mehrere Figuren
 auS Elfenbein für die Jesuiten bei Lt.
 Anna in Wien. welche von diesen nach
 Lpanien und Indien geschickt wurden.
 Leegen war ein sehr geschickter Künstler
 und für seine Arbeiten hatte er sich
 den berühmten D o n n e r zum Vorbilde
 genommen.
 Negier <<H, K. Or.). Neues allgemeines
 Künstler Kerikon (München 1839. E. Ä. Fleisch:
 mann. l,«.) Bd XVI, T li)9. - Meyer
 (I .) . Taö großlü tHonvcrscnionö'Lerikon für
 die gebildeten Ttände (Hilddurghausen, Bib«
 liographisches Institut, gr, »".) Zwril? Ad.
 theilung. Bd. V N I , C 7C!»
 liche Lager recognoscirt, die
 dem Feinde unbemerkt in Flanke und
 Rücken geführt, dann aber auch mit dem
 Kürassier-Regimente Zoller die feindliche
 Cavallerie. als diese eben das Infanterie-
 Regiment Eßterhäzy anzugreifen Miene
 machte, zurückgeworfen. Mit der Nachricht

des mit feiner Mitwirkung erföchte«
 nen Sieges, wurde S. in das kais. Hof»
 lager geschickt, wo er von der Kaiserin
 zum Major befördert wurde. Nach seiner
 Rückkehr zur Armee zeichnete er sich wieder
 bei Torgau, am 4. September 1769,
 aus, wo er die kais. Armee in drei Colonnen
 so geschickt dem Feinde in die
 Seeger 307 Seehofer
 rechte Flanke führte, daß die Preußen
 Torgau aufgeben mußten. In gleicher
 Weise that er bei Wittenberg sich hei»
 vor. Für diese Waffenthaten wurde der
 ebenso umsichtige, als tapfere General«
 stabs-Officier in der sechsten Promotion
 (vom 22. December 1761) mit dem
 Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens
 ausgezeichnet. Besonders geschickt im
 Fortificationswesen verwendete ihn Feldmarschall
 Daun bei allen wichtigen
 Anlässen, ließ in diesem Feldzuge alle
 Befestigungen und Verschalungen, so
 z. B. im Jahre 1761 jene des sächsischen
 Erzgebirges und 1762 jene auf dem Eu»
 len- und Wolfsberge durch S. nach dessen
 Entwürfen ausführen. Im Jahre 1773
 rückte S. zum Oberst, bei Ausbruch des
 bayerischen Erbfolgekrieges, 1778, zum
 General-Major vor. in welcher Eigenschaft
 er Vice-Commandant von Olinütz
 wurde. Im Jahre 1789 erhielt er, zum
 Feldmarschall-Lieutenant befördert, das
 Commando von Pleß, wo er vier Jahre
 später starb. Im Jahre 1767 war ihm,
 den Ordensstatuten gemäß, die Freiherrn«
 würde verliehen worden.
 Freiherrnstands » Diplom 20. April
 1767. — Hirtensfeld (I,). Der Militär«
 Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder
 (Wien 1837. Staatsdruckerei, kl, 4".) S. 124
 und 1719.
 Wappen. Quadrirter Schild mit Herz»
 schild. 1 und 4 in Gold drei in Triangel
 gestellte schwarze Rosen; 2 und 3 in Blau
 ein halber goldener mit den Theilungslinien
 hervorschauender Adler. Herz schild.- In
 Silber ein in der Mitte weiß durchbrochenes
 rothes Kreuz. Auf dem Schilde ruhen drei
 Turnierhelme. Die Krone des mittleren
 Helmes trägt ein silbernes Segel- die des
 rechten zwei mit ihren Sachsen einwärts gekehrte
 goldene, jeder mit einer schwarzen Nase
 belegte Adlerflügel; aus der Krone des lin»
 ken wächst ein geharnischter Arm. dessen Hand
 ein bloßes Schwert hält. Die Helmecken
 sind durchgängig rechts schwarz, links blau,
 sämmtlich mit Gold unierlegt.
 Seeger, siehe auch: Tesser, Joseph
 Seehofer, Therese (Sängerin, geb.
 in Wien um das Jahr 1846). Da sie
 Talent für die Musik zeigte, wurde sie
 frühzeitig in derselben unterrichtet, später,
 als es das Alter gestattete, wurde sie, da
 sie eine melodische Stimme besaß, im Ge°

sänge ausgebildet. Die Gesangslehrerin Richter in Wien ertheilte ihr den ersten Unterricht, den in der Folge der Professor in der Gesnngskunst Friedrich Scdmidt vollendete. Im Sommer 1866 erhielt sie einen Ruf als Kammersängerin zur Großfürstin Helene von Rußland, nach Anderen zur Großfürstin Olga, da sie vorher durch mehrere Vorträge in öffentlichen Concerten, in welchen sie sowohl ob der Schönheit ihrer Stimme, wie der guten Schule allgemeinen Beifall fand. dem größeren Publicum bekannt geworden war. Im nächsten Jahre folgte sie einer Einladung, in den berühmten „Gewandhaus-Concerten“ in Leipzig mitzuwirken, in welchen sie, wie die Fachkritik sich äußerte, durch ihre „ausgiebige, äußerst wohlklingende Stimme“ und den geistig belebten „Vortrag“ vollständigen Erfolg erzielte. Im nächsten Jahre 1868 schlugen die „Münchener Blätter“ einen vollen Hymnus an, nachdem die Künstlerin in einem Concerte der musikalischen Akademie aufgetreten war und aus „Oberon“ die große Arie „Ocean, du Ungeheuer“ gesungen hatte. Ihre glockenreine Sopransiimme besitzt zwei Octaven Umfang und schlägt die Künstlerin mit derselben das dreigestrichene 6 und das tiefe ^a. an. Es verlautete, die Künstlerin wolle sich der Oper zuwenden.

Zellner's Blatt für Theater. Musik und bildende Kunst (Wien. kl. Fol.) 1866. S. 408.
20*²

Seelieb 308 Seelieb

– „Zremden“ Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Nien 4^{te}.) 1866. Nr. 9 i; – 1863, Nr. 3. – Neue freie Presse (Wien. 5^{te} l.), 1867 Nr. N29

Seelieb, Karl Emil (Corrector der kais. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, Linguist, geb. in der preussischen Oberlausitz 4829. gest. zu Wien 19. Mai 1836). Sohn mittelloser Eltern, der, nachdem er ein paar Gymnasialclassen besucht, genöthigt war, die Buchdruckerkunst als (ErwerbS;weig zu wählen. Dabei aber seinem mächtigen Dränge nach Fortbildung folgend, verlegte er sich auf das Studium der Sprachen, worin ihm namentlich Popp's Grammatik der Sanskritsprache zur Anleitung diente. So hatte er sich allmählig in die Kenntniß der romanischen neuen Idiome und der indogermanischen Sprachen angeeignet, als er sich auch schon den semitisch-orientalischen Sprachen zuwendete. Alle diese Studien machte er. den Tag über bei dem Setzkasten in Verwendung, in der übrig bleibenden Zeit als Autodidakt mit: einer an Bewunderung grenzenden Ausdauer und, um sich die kostspieligen

Werke anzuschaffen, mit einer Selbstverleugnung ohne Gleichen. So hatte er sich allmählig folgende Sprachen ;u eigen gemacht: Lateinisch. Französisch. Italienisch. Spanisch, Portugiesisch, Englisch. Holländisch. Dänisch, Schwedisch, Griechisch. 'Hebräisch. Persisch. Arabisch, Sanskrit; auch hatte er bereits slavische Idiome, so das Polnische und Nussische. ferner Ungarisch, Türkisch und Chinesisch angefangen. Indessen war er in seinem eigenen Berufe so nichtig, daß ihm sein damaliger Principal die Führung einer Commandite seines Hauptgeschäftes ohne weitere Instruction. alles Nähere seinem Gutachten überlassend, übertrug. Um jedoch seinem Dränge nach sprachwissenschaftlicher Ausbildung genügen zu können, bot er i. 1.1831 seine Dienfiedem damaligen Director der Wiener Staatsdruckerei, Hofccith von Au er. an, weil. wie er schrieb, in der Staatsdruckerci „umfassende Drucksachen in orientalischen Sprachen, sowie unzählige Drucke aller Art in allen Sprachen Europa's geliefert werden". Hofrath Auer nahm das An» erboten an und war nicht wenig erstaunt, daß er in See l i e b , der in der Eigenschaft eines Schriftsetzers in der Staatsdruckerei untergebracht war. einen jener naiven Gelehrten für seine Anstalt gewonnen hatte, die gar nicht wissen, wie viel sie wifsen. Am 10. Februar 1831 war S. in die Staatsdruckerei eingetreten, Dort arbeitete er zueist an den Probecolumnen für die Londoner Ausstellung, dann an verschiedenen orientalischen Werken und später in chinesischem Satze mit beweglichen Typen. Bald übertrug ihm der Director Auer die Stelle eines Correctors für fremde, namentlich orientalische Sprachen, worin ihm Fachmänner, wie Ham mer» P u r g stall, das ehrendste Zeugniß aus» stellten. Später ertheilte er auch an der von Hofrath A u e r in der Staatsdruckerei für junge Typographen errichteten Sprachschule Unterricht in der persischen und arabischen Sprache, und bearbeitete für den in der Anstalt herausgegebenen grammatischen Atlas die spanische, portugiesische und BughiS«Sprache' begann auch die Bearbeitung der griechischen. dänischen und persischen Sprache, worin ihn jedoch der Tod unterbrach. Im Juli 1833 reiste er in seine Heimat, um sich mit seiner Braut, einer Verwandten, mit der er i'm großelterlichen Hause erzogen worden war und an welche ihn seit den Kindertagen innige Bande der Zuneigung knüpften, ehelich zu verbinden. Am 27. Juli fand die Hochzeit Statt, dann reiste S. nach Wien zurück, aber allein, Seeliger 309 Seeling um dort alles für den Hausstand seiner Frau in entsprechender Weise vorzubereiten.

Unter dieser Beschäftigung verging
 der Winter 4853/36', am 23. April
 4836 wollte er in die Heimat reisen, um
 seine Frau nach Wien zu holen, aber ein
 wenige Tage vorher ausgebrochenes Lei«
 d^'N hinderte ihn, die Reise anzutreten.
 Das Uebel nahm einen tödtlichen Charakter
 an, denn schon in wenigen Wocken
 war S. demselben erlegen. Uebergroße gei.
 stige Anstrengung bei einem unregelmäßigen
 Leben, da sich S. bei seinem nicht zu
 stillenden wissenschaftlichen Dränge keine
 Erholung, keinen Genuß gönnte. Essen,
 Trinken, Schlafen nur als nothwendige
 Uebel ansah, nur von Obst und Milch
 lebte, hatten seinen frühen Tod herbeige«
 - führt. Hätte nicht der Tod seinem Leben
 ein aNzufrühes Ende gesteckt, die Wissen«
 schaft hätte an S. im Gebiete der ver«
 gleichenden Sprachforschung einen Namen
 ersten Ranges gewonnen. Was mit seinem
 handschriftlichenNachlasse, dessen Sichtung
 nack seinem Tode vorgenommen wurde
 gestehen, ist nicht bekannt.
 G u t e n b e r g (eine Typographen-Zeitschrift,
 Wien. gr. 4«.) I I . Bd. (1856), Nr. 7.
 S 36: „Nekrolog".
 Eeeliger. Norbert Franz (Cisterziensermönch
 und Componist. geb.
 zu Gabel in Böhmen 29. September
 1717. gest. zuNebrezin ebenda 1. Juli
 1801). Nach beendigten philosophischen
 Studien trat er in das CisterzienserstiftPlaß
 in Böhmen. Dort wurde er 1750. da er ein
 geschickter Musicus war. denn in früher
 Jugend war er erfolgreich im Gesänge.
 Violin« und Violoncellspiele unterrichtet
 worden, zunächst Chorregens an der
 Stiftskirche. Dann nahm er mit Erlaubniß
 seiner Oberen eine Erzieherstelle
 beidenGrafenSchaffgotsche inSteiermark
 an; von diesem Posten von seinem
 Abte abberufen, wurde er Novizenmeister
 im Stifte, dann Secretär des Vicariates
 des Cisterzienserordens, welche Stelle er
 mehrere Jahre lang versah. I n der
 Folge wurde er Propst des Jungfrauen«
 stiftes Marienthal in der Oberlausitz, legte
 aber diese Würde zunehmenden Alters
 wegen nieder, kehrte in sein.Stift zurück,
 in welchem er bis zur Aufhebung deS>
 selben lebte, worauf er sich nach Nebrezin
 zu dem dort lebenden StiftSabte begab
 und dort im Alter von 84 Jahren starb.
 S. war seiner Zeit ein bedeutender San»
 ger und spielte die Violine und oas Vio»
 loncell mit Meisterschaft. WieunsereOuelle
 berichtet, hatte er, zur Zeit da er Regens»
 chori im Stifte war, mehrere lateinische
 und deutsche Comödien und Opern geschrie»
 ben und die Musik dazu componirt. Sie
 sind wohl nach Aufhebung seines Stiftes
 in das Mustkarchiv eines anderen Klosters
 seines Ordens gekommen. Auch wird er

dort als trefflicher Maler mit den Worten
 „a ^>ictoria g-rte, nä. ^uaru, maximo progerühmt.
 D l a b a c z (Goitfr. Ios.), Allgemeines historisches
 Künstler-Lexikon für Böhmen und zum
 Theile auch für Mähren und Schlesien
 (Pm^ 1813. Goltliel) Haase, 4".) Bd. III«
 So. 102 – 8IOVN.1K H2.U.LQ)''. liecialctoi'
 Dr. I''i'kni. I^aä. l i i s ^ e r , d. i. (Zonversations-
 Lexikoii. Nedigirt' von Dr. Franz
 Lad. Nieaer (Prag ,4839. Kober, Ler.
 «".) Bd. V I I I , S. 2?4 snaä) Diesem N'äre
 er in PlaV ttedoren. w.:o nickt richtig, da
 Gabel, eine Stadt im Vunzlauer Kreise, 2.'s
 Geburtsort ist).
 Secling, H^ns (Componist, geb.
 zu P r a g im Jahre 1329. gest. ebenda
 23. Mai 4862). Seine musikalische AuSbildung
 erhielt er bei ausgesprochenem
 Talente zur Kunst in seiner Vaterstadt.
 Jedoch sollte er sich eigentlich für daS Stu«♀
 Zeeling 310 Seelmann
 djumderNechtevorbereiten, gab aber dasselbe
 bei seiner Vorliebe für die Musik im
 Jahre 1830 auf, begab sich dann im
 Jahre 1832 nach Italien, wo er mehrere
 Jahre, da das Klima seiner zarten Ge«
 sundheit zuzusagen schien, verweilte und
 auch zuerst öffentlich als Clavierspieler
 auftrat. Im Jahre 1836 machte er eine
 Reise in den Orient, besuchte auf deisel»
 ben Constantinopel, Kleinasien und Griechenland,
 kehrte aber im folgenden
 Jahre wieder nach Italien zurück, von
 wo er Ausflüge nach Baden»Baden und
 Hamburg machte, um dort Concerte zu
 geben, bis er im I . 1839 Italien verließ
 und. nach längerem Aufenthalte in Süd«
 lirol. Paris besuchte. Von Paris aus ging
 S. 1660 nach Deutschland, kehrte 1861
 nach Paris zurück und besuchte 1362 seine
 Vaterstadt, um dort zu sterben. Ein langjähriges
 Lungenleiden hatte seinem Leben
 im Alter von erst 33 Jahren ein Ziel ^esetzt.
 So bedeutend S. als Pianist war.
 denn er besaß nicht bloS eine vollendete
 Technik, sondern eine seelenvolle Innigkeit
 deS VortrageS, womit er deli Zuhörer
 s'örmlicd mitriß, ebenso vorzüglich erscheint
 er als Compositeur, obgleich die
 Zahl seiner Compositionen an den Fingern
 abzuzählen ist. Die Titel derselben
 sind: Op. 1. „Swei ZuipllllinptnL" (Barca»
 !.o!e. Cantadilc), Prag. Hoffmann; –
 Op. 2. „5'urclri", „Charakterstück", –
 Op. !< „Nocturne in Z5"; – Op. 4. „Nrei
 Mll;iirkl12"; – Op. 3. ^^/6Z1)''.> in Om
 o l l " ; – Op. 6. „ I ^ l l e " ; – Op. 7.
 „Smci Pl111Zirn" („ D u bist wie eine
 B l u m e " , „D u w i l d e r S t r o m ,
 D u d u n k l e s T h a l ") ; – Op. 8.
 „Kmki ImprllüiptnL"; – Op. i). „Narcarole",
 – Op. W. „^) Cllnrert>Gtul>en",
 Heft 1, 2, des Künstlers bedeutendstes
 Werk; – Op. 11. „Fchililildcr", füns

Klavierstücke nach den Gedichten von N.
 Lenau; – Op. 12. „Nocturne“; –
 Op. 13. „Memoiren eines KiinZtlerL“, Ton»
 dichtungen zwei Hefte, die bisherigen
 2–13 bei Senff in Leipzig; –
 Op. 14. „Zltmmmlilätter“, zwei Hefte (Prag.
 Wetzler); – Op. 13. „Hrri MaMas“
 (Leipzig. Rieter-Biedermann); –Op. 16.
 nck“ (ebd.); – Op. 17.
 (ebd.); – Op. 18. „Fo?^o-<
 (ebd.); – Op. 19. „(7t)NQ6?~?~^MsF?-o«
 (ebd.). Was den Charakter der Compositionen
 S.'s betrifft, so sind dieselben
 Salonmusik, aber in jener edleren Art,
 wie sie von C h o p i n , Hensel t u. A.
 in verschiedener Weise ausgebildet worden.
 Sowohl als Pianist, wie Compositeur
 erscheint S. mit Julius Schulhoff
 »Bd. XXXII) S. 137) geistesverwandt.
 Als der Künstler auf dem Wolfchaner
 Friedhofe unter großer Betheiligung deS
 Publicums beerdigt wurde, hielt Joseph
 Bayer als Mitglied der Gesellschaft Ar»
 kadia. deren Mitglied auch S e e l i n g
 gewesen, am offenen Grabe eine ergreifende
 Leichenrede.
 süddeutsche Z e i t u n g 1862, Nr. 281. –
 ^ Wienel Z c i t u n ^ ld62, Abendbl. Nr. 430
 in der Correspondcn; aus Prag vom Juni.
 – Bohemia (Präger polit. n. Unterhal«
 tungsblatt. 4".) 186>. Nr. 123 S. 1239.
 siehe auch: Iehling,
 , Karl (S c h r i f t s t e l l e r .
 Geburts« und Todesjahr unbekannt).
 Allein Anscheine nach aus Siebenbürgen
 gebürtig, lebte er in der zweiten Hälfte
 des 18. Jahrhunderts zu Karlsburg, wo
 er auch die Stelle einesS Senators beklei»
 dete. Er beschäftigte sich mit der Litera»
 tur und schrieb einige Dramen für die
 Bühne, für welche er auch deren mehrere
 übersetzte, dieselben erschienen im letzten
 Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts^o
 Seclmann) Gottfried
 im Drucke. Die Titel seiner Schriften
 find:
 >vi'li ?6?><7.?a"< d. i. Spiegel oder
 kurze Beschreibung aller gewesenen und
 jetzt noch blühenden Stande und Orden
 in Europa, Asien und Afrika, (Klausen»
 bürg 1793. 8".); – ^4 I ^ s s ^ w ' ^ a ^
 von.", d. i. der Haßziner Officier in Ame«
 rika. Lustspiel in drei Aufzügen (ebd.
 3/) ö't/s^'o?!.", d. i. Valer und
 Aloysia. Drama in fünf Aufzügen (Karlsbürg
 1791, 8«.); –
 ^io^Mt^ö't/e^von.", d. i. Aurelius
 i- der Kampf der Großmuth. Trauer
 el in fünf Aufzügen (ebd., 8^.)' –
 ^ , d. i. Graf Effex. Trauerspiel
 in fünf Auszügen (Klausenburg o. I.),
 ist eine von Seelmann ausgeführte
 Uebersetzung aus dem Deutschen, der
 Name des deutschkrn Dichters ist unbe»

kcmnt. — <, .4 I/i'?tt'H^s^ . ^ / / e>S<3'Hs?2.?
 >i/6^^/e^-o?i.u, d. i. Ein Minister. Sentimentales
 Drama in fünf Aufzügen (ebd.
 o. I . . 80.). gleichfalls eine Uebersetzung
 ohne Angabe des Original.AutorS; —
 cis?-H c>7-e)os. IVA/'aösH", d. i. Die Kranke
 auS Verstellung oder die treffliche Medicin.
 Lustspiel von I . G. Lau des, über»
 setzt von Seelmann (ebd. 1793. 8<>.j;
 — ^, //s^«'o^ost, ". '^. IVF/ä^eH", d. i. Die
 Ha-uZnrzenei. Lustspiel (ebd. 179 ., 8«.);
 — „.-l///t«?i^'. ^om5»/?i/5lis^.. ", d. i. Almanzi.
 Trauerspiel nach I . G. Laudes
 (ebd. 179., 8^.)' — .,/^tt)i??i' es I/a?ici6-
 vi7?s". d. i. Fanni und Mandeville. Schauspiel
 (ebd. 179.. 8").). Auch hat er eine
 Jugendschrift. betitelt: ^ / / ^ i e k e k ö«.
 d. i. Der Kinderfreund, nach
 Weiße, in zwei Bänden (Klausenburg
 und Hermannstadt 1794). herausgegeben.
 Ueber die sonstigen Lebensvcrhältnisse
 Seelm ann'S ist nichts bekannt.
 OatiNoFUZ VidUotdocas win^n,ris,'ao I'r.^nsi635,
 8".) I'ai'Z I I , I). :',29,
 s, Gottfried (^z^f
 maler. geb. zuBotzen in Tirol i:n
 Jahre 1832). Ein Künstler, dessen Leben
 fast gänzlich in seinen zahllosen Arbeiten
 aufgeht. Seine Kunststudien machte er
 zuvörderst an der Akademie der bildenden
 Künste in Wien und vollendete sie auf
 Reisen in seinem Vaterlande und in I t a -
 lien, wo die an landschaftlichen Reizen
 so reiche Natur seine Lehrmeisterin war.
 Er lithographirt und zeichnet jene Land-
 schaften, die er mit künstlerischem Blicke
 zu wählen versteht, mit Bleistift, in Tusch
 oder malt sie in Oel. mit Vorliebe aber
 führt er Aquarelle aus. welche ihrer saf-
 tigen und naturwahren Behandlung
 wegen sehr gesucht sind. Seit dem Jahre
 1833 stellt er im österreichischen Kunst-
 vereine, später auch in anderen Ausstellungen
 aus. Hier folgt eine Uebersicht
 seiner öffentlich ausgestellten Bilder. Bei
 den nicht in Oel gemalten Bildern ist die
 Art der Ausführung (Bleistiftzeichnung,
 Tusch, Lithographie u. s. w.) besonders
 angemerkt. I n den Moiatä-Ausstellungen
 des österreichischen Kunstvereins waren
 in chronologischer Folge zu sehen:
 1853, im Jänner.' „Fchlli55!nine Prsrls in
 ", Aqu. (2.'i st.); — im Februar:
 Annkrl5l-cm in FnütirnI", Aqu.
 st.); — „öanrrillMiü öci Natsrn", Aqu.
 zenll^nt llie „Munltazch" in Fiidtillll", Aqu.
 40 st.); — im April: „Die Nlltlma-ib bei
) Gottfried
 KZttr:ee in Müiirul'' , lavirie Zeichnung
 ^) si.); — im M a i : „Nrr ^anger-See in den
 HuktircÜLchr!! ^ochülpen" , Oelb. (130 fl.),
 rom K. V. angekauft' — im Septem-
 ber: „Parthie um UuntlrZbn'g bei Votzrn"
 Vutml". lavirte Tuschzeichn. (30 fl)', —

„ ZnL önn Fchlernsiübil^r", Aqu. (23 fl.)', -
^ec'mbcr: „Än^ ^rm Jal di Fana in Tirol".
Aqu (6>!fl.)', - „Hganin b^i Aorta h'Zn;ll",
Nlr!l'tift>l,'!chn. (20 fl.)', - „ Nüttelprilmr
bei «Nrrürk'.ll". Bleististzeichn. (23 fl.)' -
1854. im Jänner: „(l-in römiZchtt Grab auk
der I''ia Zpftia in der <5umMNll bei Num",
Aqu. (40 f l .) ' - im Februar: „Ta55ll'5
Aqu. (40 fl.). vom K. V. angek.; -
!M März: „Tempel der F^dille in Cilllllli".
Tufckzeichn. (4Ufl.); - im April: „Nm
", Aqu. (40fi.)'. - im Mai:
- 1855, im Februar: „^ürthie uni dem
- auS nuem ss^klüs Zeichnungen zu
cincm iliusllinen Ncrke über ^i'idtirol:
il) „Vcr s,l5chi:l:tü THU7N: zu Vlltu'i:", e n
von dem Künstler noch cft wicder^
l-oites lu:d veisch^denartig ausgeführtes
<,') «Mr Nn".rk:!!^ ^r55!l": - <y „FchloZsrni^
r Nieu und Kllnlul^tril!": - im März:
(230 fl.) vom K. V. angek.' - im M a i :
^^arthie bri ^ozetana am Ocili nun Falerna"
)^ - 1856, im Jänner: „Feno-
Ml-rnii (30i> fl.), ein auch oft wiederholtes
Motiv vom K. V. angek.; - im
Februar: „FchlllZzliok umi F'ur^t bci Neron"
Aqu.'. - Zeichnungen zu einem „Al«
bum von T i r o l " : a) „Schloss Tirol" ; -
I>) „Schlerngcber^c bei Nutzen" ' - c) ^Partliee
in Gbrr-Mllia bei ZUerlln"', - 6) „Acsidensplatz
in Inüzurnck"' - o) „SchloZs
Änibraz bei InnZbrnck"' -i') „Schl253Schiillna
bei Meran", - F) „Meran"', - 1857, im
Februar: „Ncr 3.'llngbai^ce" s30 fl.)', -
„NerToplitj5er" (30fl.); - „Z5chl"(40fl.)'
- „Ner GrnndrlZee" (23 fl.), alle vier mit
Farben lavirle Zeichnungen; - im
Mär;: „Ner TraunZce, von i5ben5re nnä"
(30 fi.); - „Der Nummer-Zee bei Äll55er" '
- „Hell im SiNelthal"; - „Ner ZchrnthlllerZee".
laurte Zeichnungen; - im
Juni: „Ansichten au6 dem Salzkammei-
!gut". Lithogr.', li) „Nrr GcniidelZec"; -
^ bothZei": - im October: „Puntaltci bei
! Trieut in Gnotirol", Oelgem. (280 fi.) '. -
^ 1859, im Februar: „Pnrthie am Oürduärr"
! (230 fl.). vom 5^ V. angek.-. - im Mai:
! „NunkrlZtein bei Nchen", Aqu. (40 fi.),
! vom K. V. angek.; - im Juni: „Zln5
dem Uülemllrgrbirße im Vnl tli VazZa in -And»
tiral". Aqu. (60fl.); -1859, im Felbruar:
„Znf dem Virglbrgr bei Volzen"
^ 3 0 0 fl.), vom K. V. angek.' - ..Z<>^
^ Murill in riner et5chlli'!i)i5chcn V.uillü5iu!,u^'.
Aqu. (60 fl.)', - im Zeptemoei: „ 5chiU55-
hllf U2N Hner dei Niellln" (t)i) fl.), v^in K. V.
angef.; - „Faiiii^ iNnria ürlia Cnrmena bei
.Äüuilti", Aql!. (2!> fl.)' - iln ^)ctob>.'r:
„Dcr Fchiü55iillt ^lúi ^reZrlZ bei Dotttn",
! Aqu. (60 fl.)'. - im Deceniber: „Parthie
bli Dein Fch!u55e ^laiita in öer Alugebung uon
Mrran" (60 fl.); - „Vci Nainitj, vüli^r.
bnng uon Mcrnn (6l> fi.); - 1560. im
Jänner: „Aarllnr bei Rampen nächst Notzr:..^ ;

– im Februar: „Na5 .^chlerngebirge llñiü bcr
 5tille See in Tirol (480 fl.), vom K. V.
 angek.; – im März: „Zut ücm Niitncr-
 Hurn" (lttil fl.); – „Wallfahrerin uom Nittnerbergr
 in Sndtirol". Aqu. (40 fl.); – im
 April: „Zanntug Nachmittag, ans dem EtZchthale"
 (120 st.); – im September: „Gin
 Foniitlill5brlcnmler ans üem Sarenthllle" (70 fl.);
 1861, im Februar: „Zm Rana t>i Noblino"
 (360 fl.). vom K. V. angek.'. – im März:
 ..Pa55 Anrchettll in Tirol"; – 1362. im♀
) Gottfried 313 Seelos, Gottfried
 Februar:
 vom K. V. angek.; – im Mär;: „i!5in
 Knstllñienhain" (300 fi.) ; – „Gder-Grirs
 in Giro!". Aqu.; – im April: „Nie Me>
 5nle5 im Or'ödner-Chale"; – „Nei Eupllu";
 – „schloss Gnndegg", Aqu.; – „Vanernhnns
 liri Nriien" (40 fi.); – im M a i : „Ms
 Bchlñngbirgr unn Nemtln ans", Aqu.; –
 im J u n i : „Skizze ans Fndtirul" (40 ft.); –
 1563, im Jänner: „Vei Nutzen": – „Zns
 dem Vnl di Hussa"; – im Februar: „Nrr
 Uarrsre im tirulischen Hochgebirge" (4o0fi.);
 – „Dillli Zntschnciitrr in (9rirs bei Notzen; –
 im März: „Vri Z."rllirll im Val Sngna"
 1170 fi.); – im A p r i l : „Pnnle am
 5rc Aqu.; – im M a i : „Farchenstein";
 iln September: „Zlm Gardasee" (300 fi.).
 vom K. V. angek.; – im November:
 .. Nci Carblir ai:i Gart>ll5el'" (300 fl.).' –
 j564. im März: „Parthie uun Nork Cirol"
 (300 fl.),' – im April: „ZN5 sndtirol"
 (300 ft.), vom K. V. angek.; – 1866,
 im Jänner: „Pnrtie bei Mrran" (330 fi.).
 öfter in verschiedenen Motiven wieder»
 1)olt', – „Ansichten uan NerchteLgutien nnd
 Amgrbnng" , Zwölf Miniatur-Aquarelle
 (140 fl.); – „NieNrrilillrn5pitje" ; – „Zt.
 Nlllthnlumn" : – „Ner i9rll55llcnet>iglr nnii das
 Fiiljbuchttilll"', – „Nll2 Uitzäteinharn" , vier
 Bleistiflzeichn., – „Znziehtrn unä drn
 FnlzKllinmergnt", 1H Miniatur-Aquarelle
 (!40 fi.); – im März: „schlau Fig.
 umntüikrun bri Vlltzen"; – „Schlll55 ZVarrit
 FlillZin in (5pflillll bei Nutzen", zwei Beistift»
 zeichn.; – im M a i : „Partlzie ans drn Dürfe
 Ciral"; – „Ner Van drr Vrennerbalin bei
 Nardllnn", – „Schloss GroZiburg an der Dnie
 der Vrennerbahn"; – „Die i^llprlle Fertlinand"
 2 und I^akiellll'g in (loranada", Chromo»
 lithographie nach Friedrich Ei b n e r in
 München; – im Juni: „Das Zchlernyrbirge
 insülitirlll" (330fi.); – 1867. im März:
 „ZW5 drn Narfe Cirlll" (180 fi.); – im
 April: Blll5 dem Nurfe Schünna bci Merll:i"
 (130 fi.); – im M a i : „Parthir bei Icne-
 zin in Fiidtilllll" (130 fl.); – im Octoder:
 „Die MllKner Nl55il", Studie n.icb der
 Siatur auf dem Wege nach Sarnthal in
 Züdtirol; – „Ansicht vom SigmndLkmnrrbrgr
 gegen Nicran" ; – s/^ang- nnd Nlattkafrl
 mit drr Fri^rralpe in Fndtirul"; – „(5in Theil
 dcr Niiistiinner drZ Fchlll5?r2 Nnn!ul5trin bei

Alltjrn"; - „Nllnrlnhllns bei Nutzen" ; -
 „Nnnernlillnz bci Eppun" ; - „Znk dem <5alllllrricnberg
 bci Ncitzrü; - „Neiuibnrg bei Rleran;
 - „Nrr Nüi'elcrliut bcim glscheibtrn
 Churme bri Nutzrn; - im December: „Das
 Schlrrngröirge im Zbrnd^lührn" (^30 fi.); -
 1868. im Februar: „f'llltliir br: Wernn"
 (t ii0 fi.); - „Ncr Grtin-", Zeichnung ; -
 „Znt d?m Vrge nach Schluss Aira!". Zeichnung-
 - im März: „Zns d?m Nastauien-
 Haine am Fee uvn Falden.iizo" (130 fi.); -
 „Zm Eilchthale" (!30 ft.); - „ZlnZicht des
 Zchlll152üü Fchllnburn", Aqu.; - „Schluss
 Wcssrlj", Aqu., dieses und das vorige
 Eigenthum der Fülssrin Maue T r a u t -
 manns d o r f f ' - im M a i : „Rastel! Oandolfl
 am Flc Zlbanll" , Aquarell nack L i n d
 em a n n»F r o m m e l in Rom, Eigenthum
 des Prinzen 'A u g u s t von Sacdsen-
 Coburg, - „Ztillrs Vasser" Aqu.
 (200 fi.); - „Zm ^agll d'Isra". Aquarell,
 (3>genll)um d s Baurathes Romano;
 „Das Vajlllrrttgrbirgr imF-issathllle", Aqu.; -
 im J u n i : „Aennbnrg bei Ncran" , Eigen«
 thum desGrafenMonfries; - 1871,
 Im Jänner: „FassMal im Vasulettgebilge"
 Oelbüd (430 fi.); - im I - m i : „Matiu
 bei der Nergnine nun Eppau iu Cirlll"
 (130 fi.); - in den A u östellunge n
 des K ü i : s t l e r h a u s e s in W i e n : „Nm
 Bache" (200 fi.); - in den I a h r e s -
 a usstel l u n g e n bei 2 t. A n n a 1859 :
 „Freudenstein und St. Valentin bei Natzeu".
 Aqu.; - acht Zeichnungen für d^6 A l .
 bum der Südtiroler Eisenbahn: „Nune-♀
 Seelos, Gottfried 314 Gottfried
 di Narrll"' - "
 ; - in der d r i t t e n
 a l l gem einen deuschd. enK u n s t a u s
 stel l u n g in Wien im September 18()8:
 „Ner Fluiwgilt5chrr" . Aqu.; - „Ner gr-
 Zchnbte Thrm in Noittii; - „3n der Fluite",
 zwei Zeichn.', - , Zulzbachthal mit drn
 Grll8Zu^et>iß?r" ; - „I'rendlNLtein und E
 bei Ncit,en". Zeichn.', - „Der Grllz
 Van der Franz InZkphzhühe gezeljen" . Zeichn.',
 - „H^ng- nml> Plaitklklkl. nun der Seellifte gr-
 3then" ', - „Nie Schläfer Vatt nnt>
 bürg lm Llltskn'. - „FchlusZ Oundtgg bei
 Vlltzen"', - „ZU5 ck'tsch- und ch'iZllKthlll bei
 „Frklüllenztrin bri Nll
 bri Nutzen"', - „Zug Schlern-
 ZedirZr, uum Nittnrr anL gezehen", alle sieben
 Aqu.; - „Stilles Nll52er", Aqu.; - »Im
 Gischthnle", Oelgemälde; - „Zuz liem V^l
 sngüna", Eigenthum deS Herzogs von
 Coburg; - in den o r c i g r o ß e n i n t e r -
 n a t i o n a l e n Kunstaussstellungen
 in W i e n : im April 1869: „Nolmun im
 6i5llkthi:l? in (Sirlil", Oelbild (300 st.); -
 im April 1870: „^N5 Fiiütilllll" (200 fl.);
 - „Nniinil im ^U^lde" (ö30 fl.); - „^'in
 Iölmcrk". Motiv aus Hohen-Eppan in
 Tiroi (200 f l .) ; - in, Aplii 1871 : „Vei

„t^ckter Puätrn" in Lüdttirol.
 fl.) ; – in den Aufstellungen
 des Künstlers aus dem „Militär" (100 St.), –
 1870: „Nüßli in den Alpen", Motive aus Südtirol
 bei Botzen (300 fl.); – „Nüßli in den Alpen"
 (200 St.). – In der Kunsthalle der
 Wiener Weltausstellung vom
 Jahre 1873 war L. durch mehrere Oeuv.
 „Parthie lici 'ggrnttial"; – „Füllin
 Füllin" u. d. „Zu den Rüstungen
 Genua", sämtlich Privateigenthum, und
 ein Aquarell „Nie ürrü Hinnen im Äinprzner-
 Thale" (130 fl.) vertreten. Wie schon
 bei der Aufzählung der einzelnen Arbeiten
 des Künstlers angedeutet worden, sind
 von demselben auch mehrere Landschaftswelke
 veröffentlicht worden, so: „Zu Lichtrn
 um Tirol", vier Blätter (gr. Fol., im
 Farbendruck, Wien, bei Neuman, 8 Rthlr.);
 – „Inzihlei! llni Eirol und Vararlberg",
 24 Blätter (kl. Qu.-Fol., im Farbendruck,
 bei Franz Unterberger in Innsbruck
 16 Rthlr.) und „Pünllramll ürs Nittnerharnö",
 fünf Blätter (gr. Qu.-Fol., im
 Farbendruck, bei C. Pfandl in Inns
 brück. 6 Rthlr.), von diesem letzteren war
 schon mehrere Jahre früher bei Reiffenstein
 und Nösch in Wien eine Ausgabe in große
 rem Formate erschienen, die bereits ver
 griffen ist, weshalb diese neue in verkleiner
 tem Formate folgte; in Gemeinschaft mit
 seinem Bruder Ignaz aber zeichnete
 und lithographirte er den „Frezken-Lqklms
 Kr5 Zchl155« K'Nkelöte in bei Nährn". 23 Tafel
 (kl. Qu.-Fol., mit Erklärungen von
 Dr. I. W. Zingler, bei Rud. Weigl
 in Leipzig Mien. Ltaais'druckere.
 8 Rthlr.). Der Künstler weilt – wenn
 er nicht seine Kunstausstellung macht –
 meist in Wien. wo er in den letzten Jahren
 in der Weyringergasse auf der Wieden
 (Haus Nr. 10), wo eine ganze Maler
 Colonie, in dieser, als sie noch lebten, Selleny.
 Novopacky. sich niedergelassen,
 sein Atelier aufgeschlagen hat. Nebenbei
 sei bemerkt, daß nach des Künstlers Aufnahmen
 auch andere, so z. B. der Boh
 ner Lithograph Johann Bapt. Kiene
 ein Farbendruck-Album mit Ansichten von
 den bekanntesten Schlössern um Botzen
 und Meran herum, eine Folge von
 12 Blättern, herausgegeben hat. – Auch
 hat der Künstler an einigen Albums durch
 eine wilder sich beteiligt: so an dem in
 Wien erschienenen „Aurora-Album" 1836,
 welches von ihm gezeichnet und lithographirt
 enthält: „Parthie bei Meran" und
 in dem von Traugott herausgegebenen
 Seelos. Gottfried' 313 S) Ignaz
 „Deutsche Kunst in Bild und Lied" 1870.
 worin ein „Gebirgspaß bei Botzen" und
 1873. worin das Bild „Einsamkeit.
 Motiv bei Bohen in Südtirol" von seiner

Hand herrühren. Auch brachte seiner Zeit Auer's polygraphische Zeitschrift „Faust“ als Kunstbeilagen ein von ihm ausgeführtes Farbendruckblatt „Schloß Auer bei Meran“ und die Lithographie „Aus der Villa d'Este bei Tivoli“, nach einer Zeichnung von Novopacky. Das bekannte „Wiener Künstler-Album“ enthält aber nach seinen Gemälden drei von seiner Hand lithographirte Folioblätter: „Parthie bei Molo di Gaeta“ nach dem im Besitze Hugo's von Goldegg befindlichen Originale – „Die Lavini di St. Marco in Südtirol“ (Dante's Hölle, 12. Gesang), und „Das Vajolettgebirge im Val di Fassa“, nach dem im Ad. Parmentier's Besitz befindlichen Originale.

Die Kunstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Lunzinger (Stuttgart 1860. Ebner u. Seuvet, gr. L.) Bd. III, 2.313, Anhang. S. 394. – Botzner Zeitung (kl. Fol.) 1864. Nr. 16. im Feuilleton. – Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 72, im Feuilleton: „Urkunden österreichischen Kunstvelein.“ Von Adani. – Neue freie Presse 1864. Nr. 31, im Feuilleton: „Aus beiden Kunstvereinen“. – Tagespost (Grazzer polit. Blatt) 1863. Nr. 260. im Feuilleton. – Monats-Vereinisse des österreichischen Kunstvereins (Wien. 8«) 1833–1864. 1866–1868 u. 1871.

– Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in St. Anna in Wien (8«.) 1859, S. 3. Nr. 22 bis 26. – Katalog der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien, 1. Sep. 1868, Nr. 47. 68. 69. 83, 84. 149, 138. 162. 166. 173. 176. 178, 392. 447, 532.

Leelos, Ignaz (Maler. geb. in Botzen, Geburtsjahr unbekannt). Ist ein. allem Anscheine nach jüngerer Bruder des Landschaftsmalers Gottfried S., und malt gleich diesem auch Landschaften, jedoch vorherrschend ländliche Genrebilder, meist Aquarelle, aber mit nicht minderem Geschicke wie sein Bruder. Er trat einige Jahre später wie sein Bruder, im Jahre 1837. in den Monats-Ausstellungen des österr. Kunstvereins mit seinen Arbeiten vor das Publicum. Seine erste Arbeit war eine Lithographie nach einem Bilde Friedrich Friedländer's: „Höllenschlucht nach der Schlacht bei Nanterre Hospitale zu Brügge 1797“. welche er für das „Wiener Künstler-Album“ vollendet und im Juni 1837 im österr. Kunstverein ausgestellt hat. Nun folgten: 1858, im Jänner: „Zwischen einem 5. und 6. Jänner-Kauern-Hanse“, Aqu.; – „Mütirolische Villen“, Aqu.; – im April: „Bei Aina, am 2. April“, Aqu.; – im November: „Vanerntians in Gironde“, Aqu. (20 ft.) – 1860. im December: „Der Kärntner Virgilemeister“. Aqu.

(40 fi.); – „Sniitirnlizäie Wallfahrer", Aqu.
 (60 st.): – 1861, im Jänner: „Ner
 kleinr Maler". Aqu. (40 fl.); – im April:
 „Ner siilHtlllergr!i3ene Weinbcrgliüter in Sülltiro".
 Aqu. (60 fl.)', – „Gin Weinberg-
 Hüter im GtZchthale". Studienkopf. Aqu.
 (30 st.)', – 1862. im März: „Nlv Nrnneu",
 Aqu. (d'0 ft.); – im Mai: „Nreuzgang
 im FranzizKanerklaster zn Batzen", Aqu.
 (70 fl.); – im J u n i : „Gine Nartenparthie
 im Zllrntt)llle in Giral", Aqu. (60 si.); –
 im November: „Mädchen aus iier Gegend
 van Nlltzrn". Aqu. (30 st.); – „Rast eines
 HllljlMerZ an5 dem Sarnthllle", Aqu. (30 st.)
 – 1864, im Februar: „Ainke'lpulitiker",
 Motiv aus Südtirol, Aqu. (160 fi.); –
 1865. im Jänner: „Tiebeszrichen", Umgebung
 von Meran. Aqu. (20 st.)'. –
 „Nanrrnküche in Cirul", Aqu. (23 fl.)', –
 1866, im Februar: „Gtschlandiöche Nanernllirtlizchatt
 in der ehemaligen Trinkhalle des
 Schlosse!» KnnKrlZtei in Giral", Aqu.
 (120fl.)–, – ..Partljie bei Mrrnn". Oeldild♀
 Seelos, I 316 Seger
 300 st.), vom K. V. zur Verlosung angek.;
 – 1868, im März: „Zlpenllllumen". Aqu.;
 – im Juni: „NitttrrZüül im Schla3e Uunkrl-
 Lttn". Aqu. (6 0 f i .) ; – 1873. im F^
 druar: „Zlpenblnmen", zweiAqu. (ä<60fi.);
 – in der zweiten großen internationalen
 Kunstaussstellung im Jahre 1870. im
 April: „GdllluriöL und steinnrlken" (30fl.);
 – „Enziliu nnti A!prnci5eii" (30 fl.); –
 „Zlpknblnmeil" (30 fi.); – „Ilplnblnuirn"
 (40 fi.); – in dcr dritten großen inter«
 nationalen Kunstaussstellung in Wien. im-
 April 1871: „ZuAiirnlilick am Msrnanhllng"
 (80 f l) ; – „Zbend unk dun ZÜpengrnnLe"
 (80 fi.). Wie schon in der Biographie
 seines Bruders G o t t f r i e d bemerkt
 wurde, hat sich I g n a z auch an mehre»
 ren Arbeiten desselben, so z.B. am „Fres«
 ken-Cyklus des Schlosses Runkel stein" be»
 theiligt und selbftftandig ein Trachtenwerk,
 betitelt: „Füdtilllller Grachten". Mi»
 niatui'AuSgabe, zwölf chromolithographische
 Blätter (Botzen 1863. I . Thuille,
 Visilkartenformat), herausgegeben, dessen
 Farbendruck d.'r Bolzen^r Lühograpd I .
 Kiene mit groß^ Sorgfall auögcwhtt
 l'.at. – Nocd ist ein Gustav Scelos –
 od Bruder «.'der Verwandter des Gott«
 f r i e d und I g n a ; ist ^iä't bekannt –
 anzuführen, von dem auch ftit 1838 bis
 1868 in den Monatr>Au2jtelIungen des
 österr. Kunstvereines einige Lithographien
 und Aquarelle Zu sehen waren
 u. z.: 1858. >m Jänner: „Panorama ullin
 Zitwerhllrn in Fnütirut". Lithogr.; – 18t)2.
 im November: „Nanernnhaus öri Nlellln",
 Aqu. (60 ft.): – „Zni arm Nittntnrberge".
 Äqu. (70 fi.); – iin December: „Nagu
 um GardlllZke". Aqu. (70 fi.)'. – 1863,
 im M a i : „Pnrthie au5 aem Eggenthale".

Aqu. (70 fi.), vom K V. angek.; – im
 Juni: „Schluss Sissinnndzkrlli: in Cira!“
 (30 fi.). – 1864, im Februar: „Nrrhlllje
 Ftry im Iillrrjhllle um Eingänge dcz Uammcrthales“
 . Aqu. (70 fl.)' – im März:
 „Parthie bei Meran“, Aqu. (70 fi.): – im
 November: „Ansichten ans Nardtiral“, zwölf
 landschaftliche Albumblätter, Aq. (a 8 fl.)'.
 – 1868. im Mai: „M5 Schlrrngrbirgr“
 Aqu. (20 ft.); – „Nie Zriörralpr mit drn
 Platt- nnd Uangkulel“. Aqu. (20 fl.)'. –
 im J u n i : „Nluruglührn“ (das Rosengarten-
 gebirge). Aqu. (20 fi.); – und in den
 Jahres.AusstellungenbeiSt.Annal859;
 „NiillmitgruM des Gschllilülithalrä im NuZrngnrtengrbirge
 bei Nutzen“; – „Zlns bem Nozengartengebirgr“
 (40 st.); – 1864: „Äns
 dem Snrntha5 in SiMirai“ , Aqu. (60 fl.).
 Die SeeloS scheinen eine altere, der
 Kunst huldigende Tiroler Familie zu sein,
 denn wie der „Bote von und für Tirol“
 1825. Nr. 29. berichtet, so stand schon
 ein H a n n s S e e l o s urkundlich als
 Büchfeumacker und Gießer in den Dien-
 sten des Erzherzogs S i g i s m u n d
 (1490) und dessen Nachfolgers Kaisers
 M a r i .
 M o n a t s - V e r z e i c h n i s s e d-°s ösi,rrtick!i'chcn
 Kulist'^r^ines 1557. l 5 ^ , tv60–idlN und
 über dildeiid^ Kuiü't <Mii't>. – i ") , Beil^gr drr
 !)lrl, 'enftonel' und Mitteilung,, '!! übcr Tdea«
 tel,' und Musik, herauf. l.'on Fürst Cz a i '
 t o r n s k i (N i l l i i , Ncd^ction. Druck u Verl.
 pol, I . L ö w e n t h a l . 4",) IV. Ial'r.'an^
 (l>65), S. l>'. – H a t a l o ^ e der Jahres«
 Ausstellim^cn in der k. k. Aka^eiuc der bild^
 ndcn Künste zu St. 'Anna m Wien (t>l>.)
 <83!'. S. 3. Nr. 21 u, 27; i^ü^, 3. ^.
 Segen, siehe: Seegcn, Franz Xaver
 13. 303^.
 Joseph l D r g a n i s t und
 C o m p o n i s t . geb. zu Rzepin bei
 Melnik in Böhmen im I^chre 1716, gest.
 zu P r a g 22. April 1782). Mit einem
 seltenen Talente für die Musik begabt,
 half ihm dasselbe, da er von mittellosen
 Eltern war, siG seinen Lebensunterhalt[?]
 Seger 347 Seger
 erwerben und aus eigenen Mitteln die
 Auslagen für seine Studien bestreiten.
 Er beendete die Humanitätsclassen am
 akademischen Gymnasium in Prag. Als
 er 1729 in einer im Clementinum aufge-
 führten Oper mitsang, erregte seine schöne
 Altstimme allgemeine Bewunderung und
 S. entschloß sich nun. ausschließlich der
 Musik sich 5U widmen. Sein Lehrmeister
 wurde nun Bohuölaw Czerno h o rsky.
 ein Minorit, der, selbst musikkundig, seine
 ganze Theilnahme dem talentvollen Zoglinge
 zuwandte und ihm Gelegenheit vcrschaffte>
 die Partituren der besten Meister
 im Gebiete der Musik kennen zu lernen
 und gründlich zu studiren. So wurde S.

mit den Werken eines Prenestini.
 B e r a r d i , M a r c e l l o . Caloara.
 F u x , Tuma u. A. bekannt. Dabei
 übte er fleißig das Orgelspiel, worin er
 schon damals eine solche Fertigkeit erlangte,
 daß man seines Gleichen nicht
 leicht fand. Er erhielt zuerst die Stelle
 eines zweiten Violonisten an der Pfarr»
 kirche zu St. Martin in Prag, wo zu
 jener Zeit Johann Zach als Organist
 angestellt war. Als dieser, unzufrieden
 über die ihm gebrochene Zusage, Prag
 verließ, empfahl er in einem Briefe, den
 man nach seiner Entfernung auf dem
 Tische in seinem Zimmer vorfand. S e
 g er auf daS Nachdrücklichste dem Musik'
 director B r i r i als seinen Nachfolger,
 und in der That erhielt auch S. die Organistenstelle
 bei St. Martin. Zu gleicher
 Zeit vertrat er mehrere Jahre hindurch
 in der Teinkirche die Stelle des ersten
 Violinisten. Darauf verlieh ihm der
 Magistrat der Altstadt die Organistenstelle
 an letzterer und an der Kreuzherrenkirche
 zum h. Franciscus nächst der
 Brücke. Bis an sein Lebensende versah
 er beide Stellen. I m Jahre 1781 hörte
 ihn Kaiser Joseph I I . in der Kreuz»
 herrenkirche und war von seinem Spiele
 so zufriedengestellt, daß er ihn mehrere
 Monate später an seine Hofcapelle berief,
 aber das Decret, das seine Ernen.
 nung enthielt, traf S. nicht mehr unter
 den Lebenden. Als Orgelspieler zählte
 S. zu den Berühmtheiten seines Fachrs.
 Kenner bezeichneten ihn als einen der
 gründlichsten Orgelspieler in Deutschland
 Er hat auch zahlreiche Scdüler gebildet,
 deren mehrere ihrem Meister Ehre machen,
 es seien hier genannt: Dussek ^ B d . I I I ,
 S. 397). K o p r z i w a I M . X I I , S.443^.
 I . A. Kozeluch M . X I I I , S. 90).
 Kuckarz (Bd. X I I I , S. 293). V. Maschek
 j M . X V I I , S. 79). MiSliweczek
 ^Bd. X V I I I , s.362j. P r a u p n e r
 sBd. X X I I I , S. 217). Skydanek.
 W o cawa, W u r i c h e r . Er besaß eine
 reichhaltige Sammlung von Composi»
 tionen der besten Meister aller Natio»
 nen. welche nebst S.'s eigenen Werken '
 erblich an seinen Schwiegersohn Fiel) ick
 übergingen. S e g e r's eigene Werke be«
 standen aus einer beträchtlichen Anzahl
 Präludien, Toccaten, Fugen, aus zahl»
 reichen Messen. Motetten, Litaneien, Psalmcn
 und anderen Kicchenstücken. Von
 diesen Werken brachte der Concertmeister
 Ernst in Gotba die Kompositionen
 für die Orgel käuflich an sich und aus
 diesen gab der Hallenser Musikdirector
 Daniel Gottlieb T ü r k „acht Toccaten
 und Fugen für die Orgel" im Jahre 1794
 b e i B r o i t k o p f und H 5 rtel, in Leipzig
 im Stiche heraus. Außerdem erschienen

noch „Präludien für die Orgel“ bei Hofmeister in Leipzig und erst in neuerer Zeit bei Pirsch und B e r r a (ietzt Christof und Kühe) in Prag ^0öi> slovanä d25^ vo ävou notov^oli souvääk".

Seher, mit seinem ganzen Namen Joseph F e r d i n a n d Nor> bert Seher, erscheint auf die mannig.♀ Segner 348 Segner faltigste Art. u. z. als Leeger, Se« gert, Zegert, Zekert und Z eket geschrieben.

Präger Postzeitung !782. Stück 36, S. 2K2. — Oesterreichische Naiional« Encyklopädie von G r a f f e r und Czi. kann (Wien 1837. Bect. 8".) Bd. V, S. 1, — Meyer (I) . Tas große Üonuersations'Leri« ton für die gebildeten Stände (Hildburg-Hausen. Bibliogr. Institut, gr, 8".) Zweite Abtheilg,. Bd. V I I I I , 2. 7UV. Nr. 1. — N eues U n i v e r s a l > L exikon der Tonkunst Angefangen von Ol. Julius Schladebach, iortgesttzt von Ed Bernsdorff (Dres, den, Rob, Schäfer, gr. 1>".) Bd. I I I , S. 5:i(> — T a l i b o r i ^echische Musikzeicung. Prag, 4".) 5. Jahrg. (l8s,2). Nr. <7- „Ioftph Se> gcr". — Gerber «Ernst Ludwig). Historisch« biographisches Lerikon der Tonkünstler u. s, w. (Leipzig 1792, gr. 8".), Th. il I I , Sv. ti^s». unter Zekert. — Derselbe. Neues historisck'biographischeK Lerikon u. s. w. (Leipzig 1814. gr. 8".). Theil IV, Sp. 177, unter Seher, — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik. Literatur . und Kunst (Wien, 4») 1825. S, 2L3. . siehe: T r g ^ Joseph r, Johann Andreas (Naturforscder !:nd M a t h e m a t i k e r , geb. zu Preßburg 4., n. A. 9. Octob^r t704. g^st. zu G ö t t i n g e n ö. October 1777). Sein Vater Michael war ein geachteter Kaufmann in Preßburg. Der Lohn J o h a n n Andreas, der gelehrten Laufbahn sich zuwendend, besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, dann in Raab und Debreczin. 1723, damals 21 Jahre alt, begab er sich nach Deutschland und an der Hochschule in Jena setzte er seine Studien, Mathematik und Arzneiwissenschaft mit großen Eifer fort und erlangte 1730 aus letzterer die Doctorwürde. Nun kehrte er als Arzt in seine Heimat zurück und begann als solcher sofort zu Preßburg seine Praxis, aber schon im folgenden Jahre erhielt er den Ruf als Stadlphysikus nach Debreczin, den er auch annahm. Jedoch nur kurze Zeit war er daselbst thätig. Schon im Jahre 1732 kehrte er nach Jena zurück, nach Einigen: um daselbst seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik sich ganz hingeben zu können, nach Anderen: hatte ihn das Herz zu seiner Braut M a r i a Teich mayer. welche in Jena

lebte, gezogen. Jedenfalls war diese Reise m's Reich für seine Zukunft ent«scheidend, denn S. kehrte nicht mehr in seine Heimat zurück. Schon im September 1733 verlieh ihm der Herzog von Weimar eine, Professur der Mathematik in Jena. Die Bemühungen seiner Freunde und Gönner, ihn nach Ableben des Professors Schneider in Halle als dessen Nachfolger zu erlangen, scheiterten an den Gegenbemühungen seiner Wider«facher; aber schon im Jahre 1733 erhielt er einen Ruf als Professor der Physik. Mathematik und Chemie an die Hochschule in Göttingen. dem er auch folgte und an welcher er bis 17!)3 thätig blieb. In diesem Jahre ernannte ihn König F r i e d r i c h I I . zum Professor der Natur«lehre und Mathematik in Halle, verlieh ihm zugleich den Titel eines Geheimrathes und bestätigte ihm und seiner Nachkom«menschaft den ungarischen Adelsbrief. Auf letztgenannten Posten wirkte S. bis an sein im I . 1777 erfolgtes Ableben. Der berühmte Gelehrte war 73 Jahre alt geworden. Auf dem Gebiete der Mathematik, Astronomie und Naturlehre wissenschaftlich thätig, hat S. eine große Menge selbstständiger Werke, in periodi«schen Werken zerstreuter Abhandlungen und Dissertationen herausgegeben. Die letzteren, deren Zahl sehr groß. sind in den in den Quellen bezeichneten Werken nachzusehen. Hier folgen die Titel seiner[†] Segner 3t ft Segner selbstsiandigen Schriften und gelehrten, in Fachschriften abgedruckten Abhcmdlungen in chronologischer Folge: ,,/)i.556?--<?e?)^,)is^'a7'6 <?o)?a/?i?-" l»leilllc 1 723.4").); - „L5ll!i! Nuckel- und geriincherten Fleische" (Göttingen 1733. 4 " .) ; - ^/ s ^ n 1739. 8").). ^ ^ . gearb. Aufi. (Va^e 1736 u. ebd. 1767). deutsch -von seinem Sonne J o h a n n W i l h e l m (Halle 1704 und in zweiter, von dem Verfasser selbst durchaus verb. und verm. Aufl.. ebd. 1773. 8").)- - 1740, 8«.)-- 174!.. 8^.); - „Sentlöäzreibrn nn einrn Frennd, in welchem tlik ^IrZachrn nüßesührt werden, warnm er Denjenigen nicht antmarte, die bisher seine Criäiii: llngrrlllchten haben" (cbd. 4742. 4 " .) ; - „BcLchrrribung einer bequemen ^ampr fnr Ftndierrntir" (ebd. 1743,4").): - „Ginlei', tnnn. in die Antnrlrhrr", mit 14 K. K. (Göttingen 1746. 8").), zweite verb. Aufl. mit 16 K. K. (ebd. 1733. 8«.). drittte sehr verb. Außg.. mit 16 K. K. (ebd. 1770. gr.8").)', - „Nentliche nnd llullztnnüige Vorlesungen über die NrchenKnn5t und Geometrie . . . " 1747. 4 " .) ' - „N ern hart! N i en ^ l . Dr. rechter (Orbranch der Veltbrtrachtng zur Erkenntnis der Macht-, Wriöheit nna Güte

OlliteZ. auch Nrbrzengnng der Atheisten nnd tlngläubigen,
in einer treten Vrbersetzng an'5
Z.'icht gestellt nnd mit Anmerkungen erläutert".
mit velb. (20) K. K. (Jena 1747,
4-t>.)- — „Zlnme!5nng, die Scinnenlin5terniS5
niiin 5). Zlnli N?l3 uannstrllkn" (Göttin^
gen 1743.
n (idiü. 1749,4".); — 7? (^c?--
lUlllac.' 1767-1768, 80.), der dritte nnd
vierte Theil führen auch den Titel:
/^,?-H / . 6/ / / . " / — „Zlstlllnainischr
snngrn, eine drntliche Änmeilnng ^
Nenntniß drs Himmels", erster Theil mit
nenn5k.K.. zweiter Theilmitt7K.K.(Halle
177Ö u. 1776, 4".). Von seinen in periodi«
scheu Fachschriften abgedruckten Aufsähen
sind anzufühlen, in der Hamburger
v er misck t e n B i b l i o t h e k : , . < > ? / z m - ? l -
M d . I . St. 3, 2 . 366^' — in den Gött
i n g e n ' s c h e n g e l e h r t e n Z e i t u n g e n :
„Anweisung, die Sunnrnnstmüs3l narmsteller."
^1748. S. 332 u. f.^', — „Nellkachtngel:
einer Fllnnenßnstrrniss" ^ebd.. S . 673^'. —
in den
/" stoini I (1732) und toini I I
'o?itt?)l/c'l'l" ^idici.^; — in den
cle l'^.eaäemie cio Berlin:
in den 5>
n. V I . ^ —
iä.^; — in den Londoner
^ i - . 461^; — in den Hallischen wöchent»
lichen Anzeigen: „Vam Würfelspielen"
^ 7 5 9) : — in I M. Gesner's Ans-
Segner 320 Seher
gäbe der so^ptoreärei rüstige l!,ip55a6
1774, 4". maj.): ^Ds ttz,'icl?-10 ^a^'T-o?!^
^p. 424 et s e ^ ; auch scbrieb er die Vorreden
zu I . F. Ungei's „Beitragen z^r
esi i'oren^i von der öeibni^'schen
öcbmmg (GÖNmgen1744. 3».)"
und zur Lorensschen Uebersetzung
der seci's eisten Bücher des Enklides
(Halle 1773. gr. 8«.). Nach seinem
Tode erschien durch den Sohn besorgt
das Weck: „Gründe der Peispective".
Mit ackt K. K. (Berlin 1779. 8«.).
Segner stand unter den Gelehrten
seiner Zeit in bohern Amöben, ver«
fchicdenö gelehrte Vereine und Akademien
der Wissenschaften, so u< a. die kaiserliche
zu E t . Petersburg, dann die königlichen
Akademien zu London. Göttingen und
Berlin haben S. unter ihre Mitglieder
aufgenommen.
Böiner (Z r) , Nachrichten von zchiledenden
Aerzien und Naturforschern m und außer
Deutschland <Wolfcndülttl 1749. l.v.) Vd. I,
S. 81U->26. Bd. I I I , 3- 412 und 783.
Tazu B a l d i n g e r ' s Ergänzungen T. 16^>.
— Denkwürdigkeiten a^s ?clli Ü^dcn
au^gezlichnece!, ' Teutschen deö <5, ^ad^'nin
derts 3. 27? u. f. — chünrher (Iod.ilni^'),
^ercn5!ki;cn de^ V,c^'ss.^'rn der Ilni^l'rüi.u
Icna 'Li: l^>^ b'.s l.^58 ^cna l^ö8, ^r.

M.ike. 91. 5") 3. !v<;. - ^/ll!,?^ , . 1 . ./i
 17<^). - Höllische ^l n ; eigen l??7
 Stück 43: „N.ich^ichien übe:- Scgnr" ron
 T h l im ir, ann. - //c>?-^)l,/i ^.i^i^i^«s>, ^It!>
 I.'^ve, d".) 'lomis I I I , p. 2^9-2ö7. -
 K l e i n (Ioy^lin T^unuel), Nachrichten von
 den Leb'v'Nvumst^ndcl! und Tchlif'en evangelische
 Prcdi^>.'r in allcn H>.memdcn ^>eö !
 König^'ichö Unga:n t^-irzig u. ^feu 17i
 Tiepolv u. ^lndauer. äu,) Bd. I I , 2. 3
 in d^' Anlnrrt'ul?g. - «T e Luca), Das j
 gelchttte '2rst.ri.cich. Ein ^c^such <Wlen
 N78, 0. Trainiern. 8".) I. Bvä., 2, Ttück,
 S. 133 u. f. - P l l g g e n d ü r f f (I . C-).
 Biographisch.literarisches Hanrwörlerdnch zur
 Geschichte der eractcn Wissenschaften (Lripzi^
 1839. I . Ambr. Banh. gr. 8".) Bd. I I ,
 Sp. 892. - P ü t t e r . Gelchrten-Geschichte
 der Uniuersität zu Güttingen (Th. i) S. !»4
 u. f. - S t r o d t m a n n (Th. Christoph).
 Das neue gelehrte Europa lWolfenbüttel
 1732. u. f.) Theil V, T. 202 u. f. - Des«
 selben Geschichte jrtztledender Gelehrten.
 Theil X I I , 2. 329 u. f. - ^sss^/il
 Qia (Viennas 1774,
 äo I'rkttnsrn, 8^.) (.entnrin. ^riina, ^>r. 77,
 Porträts. 1) Fü g e r pinx., Bause lie.
 (4«); - 2) Füger pinx., C. G. Rasp s«.
 (Fol.).
 Tchcr. Joseph (Kupferstecher.
 Z e i c h n e r l i n d L i t h o g r a p h , geb..im
 Jahre ! 7 8 1 . gest. zu N i e n 12. Mai
 1836). Ueder den Lebens- und Bildungsgang
 dieses Künstlers, der in Wien albcitete
 und allem Anscheine nach die f. k.
 Akademie der bildenden Künste daselbst
 besucht hat, ist nichts bekannt. I m Jahre
 1820 halte er seine erste Zeichnung in der
 Iahres'Ausstellung der k. k. Akademie bci
 Et. Anna ausgestellt, welcher später Litho«
 graphien und Kups'erstiä'e folgten, und bis
 ! in sein Todesjahr 183t>, begegnen wir -
 ! ^onlleinenPausen unterbrochen-jährlich
 i einigen Acdeileu seines Griffels, u. z. un
 ^ I^hre 1820.' „Allldonna mit t>em <5hlistnseichnung
 nach N a p h a e l ; -
 22: „Nie h. Familie". Zeichnung' -
 ^o?/lc?“, Zeicntnung nach Glor»
 ', - 1834.' „ChriZtnZ nm Nrclizr",
 nachD onner.Zeickliung' - „Müdunna",
 nack Guido Neni, Kupferstich', -
 „Drnäidl'lt! üeg HeilanliL". nach Barba«
 r e l l i , Kupferstich' - 1826: „>d'a/^li?
 o/- ?/l.lmck/-<, Zeichnung' - 1828:
 „>5hn5tn5", Kupfelstich; - „Porträt",
 Zeichnung; - 1 8 3 0 : „Porträt", nach der
 Nütur gezeichnet- - „Ansicht uun Ziegenzliurg",
 ^Kupferstich; - „Heilige Familie",
 nach van Dyk. Zeichnung; - 1835:
 „Ncr Nraiid nun Wikner-Arn5tM", nach der
 Kinde"♀
 Sehfeld 324 Sehfeld
 Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen;
 - „Nllldllnnll", nach Guido R e n i . lithographirt;

– „Kaiser Maximilian I . " ,
 nack T i z i a n , in Kupfer gestochen; –
 „<bin Nlnintüiiiiüchen", nach der Natur ge»
 zeichnet und lithographirt; – „Madonna",
 nach M e l e k, lithographirt; – 1836:
 „Spielende Rinder", in Kupfer gestochen
 und colorirt; – „Porträt deZ Generals
 Nahlberg", in Kupfer gestochen: – „Kni-
 Zrr Maximilian I . " ; – „RaiZer Ferdinand I . " ;
 – „NaiZer Maiimililln I I . " , Lithographien.
 I n diesem Jahre starb S. I n Künstlerwerken
 suchen wir seineu 3tamen ver>
 geblich.

Kataloge der Iahres'AuSstellungl'n in der k. k.
 -Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
 in Wien (8"). 182U, S. 3. Nr. i2; !822,
 S. ti. Nr. 79. S. 8. Nr. t l 3 ; 1824. S. ».
 Nr. 6. S 7. Nr. N8 u. l l 9 ; 1826. S. 4.
 Nr. 28; 1828. S. 9. Nr. l<12. S. 10. Nr. 123;
 I83tt, S. 6, Nr. 48. S. 7. Nr. 70, S. i3.
 Nr. i83; 1835. S, 4. Nr. 19. 24 und 27.
 V 9. Nr. lUI und !02; 1830. S. 4. Nr. 31.
 T. 7. Nr.. 93. 100–103. – (Ho rmayr's)
 Archiv für Geschichte. Statistik, Literatur
 und Kunst. Fortgesetzt von R i d l e r (Wien.
 4"). „831. S. 488.

Seher-Thoß, siehe: Lchertosz, Arthur
 M . XXIX, S. 223^.

Sehfeld, auch: Teefeld und Eeefels
 (Adept. geb. in der ersten Hälfte deS
 18. Jahrhunderts in Oberösterreich).
 Schon in früher Jugend zeigte er Vorliebe
 für die Alchemie; aber. selbst mittellos.
 war er darauf angewiesen, im Dienste
 einiger Liebhaber dieser Kunst zu arbeiten.
 Er verließ bald seine Heimat und lebte
 etwa 10 Jahre im Auslande. I m Jahre
 1743 oder 1746 finden wir ihn in dein
 südlich von Wien gelegenen alten Bade«
 orte R o d a u n. Dort fand er die zu seinen
 Arbeiten nöthige Ruhe und Abgeschieden,
 heit; nur mußte er stch dem Bademeister
 F r i e d r i c h , der mit seiner Frau und
 drei Töchtern das Badhaus bewohnte,
 entdecken, ein Umstand, der ihm, Dank
 der Schwatzhaftigkeit der Frauen, später
 große Verlegenheit bereitete. Denn er
 weihte nicht nur F r i e d r i c h , sondern
 auch dessen Familie in die Geheimnisse
 seiner Kunst ein. S. verwandelte Zinn
 unter Beimischung eines rothen Pulvers
 in das feinste Gold und ließ es durck
 F r i e d r i c h in die kais. Münze tragen
 oder an Juden verkaufen. DaS konine
 nicht lange verborgen bleiben und schon
 dachte man daran, ihn festzunehmen, als
 er sich noch zu rechter Zeit. unter dem
 Vorgeben, chemische Farben zu bereiten,
 einen kais. Schutzbrief erwirkte wofür er
 30.000 Gulden jährlich zu zahlen sich erbot,
 dasPatent schützte ihn aber nicht lange.
 Die Menge Goldes, die S. in Verkehr
 brachte, erregte immer größeres Aufsehen
 und selbst die Kaiserin M a r i a Theresia

ward aufmerksam. In einer Nacht erschien im Rodauner Badehause plötzlich ein Commando der Wiener Rumorwache und führte S. als Gefangenen mit sich. Scharfes Verhör, ja sogar körperliche Züchtigung wurde angewendet, um ihm das Geheimniß der Goldmacherei zu entreißen, aber vergebens. Man schickte ihn hierauf nach der Festung Temesvár, entließ ihn aber nach etwa einem Jahre in der Meinung, er werde nach Wiedererlangung seiner Freiheit geneigter sein. das Geheimniß seiner Kunst zu offenbaren. Seine Freiheit war aber nur eine scheinbare', denn zwei Officiere, die dem Kaiser Franz vollkommen ergeben waren, mußten S. auf allen Wegen begleiten und fortwährend Rapport über ihn erstatten. Eines Tages war S. sammt seinen Begleitern verschwunden, und die sorgfältigsten Nachforschungen in England, Holland und der Schweiz gaben kein Resultat. Es ward damals nicht v. Wurzbach. bioar. Lerikon. XXXIII. ^Gedr. 13 Februar 1877.) 219
 Sehfeld 322 Sehling
 ohne Grund angenommen, daß S. ein echter Adept sei und die Mittel zu schaffen wüßte. seine Begleiter zu bestechen und für seine Zukunft schadlos zu halten. Ein Beweis, wie sehr Alle, die mit S. verkehrten, an seine Kunst glaubten, ist ein Gespräch des Kaisers Franz mit dem Bademeister Friedrich bei Gelegenheit einer Jagdparthie, die den Kaiser nach Rodaun führte. Der Kaiser hatte Interesse für alchemistische Versuche und wollte sich bei Friedrich über S.'s Treiben erkundigen. Er meinte, das Ganze laufe doch auf einen Betrug hinaus; aber da geriet er der Bademeister in eine sinnliche Begeisterung und rief: „Majestät! Und wenn der liebe Gott vom Himmel käme und spräche: Friedrich, du irrst, Sehfeld kann kein Gold machen, so wollte ich antworten: Du lieber Gott! Es ist gleichwohl wahr; ich bin davon so gewiß überzeugt, als Du mich erschaffen hast". Noch zweimal taucht unser Adept auf, u. z. in Amsterdam und zu Halle. In ersterer Stadt schenkte er dem in einer Apotheke bediensteten Horst. Sohn eines Apothekers zu Schaffhausen, ein Gläschen voll dunkler Flüssigkeit, mit dem Bemerkten, daß er, wenn er es recht gebrauche, mehr als 30 Ducaten daraus machen könne. Horst. ein tüchtiger Chemiker, macht sich sogleich daran, und findet die Aussage S.'s bestätigt. In Halle tritt er mit dem Apothekergehilfen Reussing in längeren Verkehr. Diesem übergibt er eines Tages eine kleine Quantität grauen matten Pulvers, das er Gradirglas nennt, auf Baumwolle und in Papier gewickelt, mit der Weisung.

Silber zu schmelzen, das Papier auf das fließende Silber zu werfen und dieses dann auszugießen. Reussing befolgt das, schmilzt einen l ^ ^ ° i h schweißen Löffel von Nlöth. Silber und erhält 3 Loth des schönsten Goldes, für die ihm der Goldarbeiter Lemmerich 36 Reichsthaler gibt. Als er wieder bei S. vorsprechen wollte, um ihm das Resultat mitzutheilen, war dieser bereits abgereist. Die Vergangenheit hatte ihn Vorsicht gelehrt, und so eilig war seine Flucht aus Halle, daß er einen noch ranchenden Tiegel auf dem Herde zurückließ. Von da ab verschwindet jede Spur S.'s. Nur sei noch bemerkt, daß K. Chr. Schmieder, dessen „Geschichte der Alchemie“ diese Daten entnommen sind, S. unter der Zahl jener fünf Adepten aufzählt, welche als wahr gegolten haben, nämlich: S e t o n i u s , P h i l a l e t h a , Wagnereck. L a s k a r i s . Sehfeld . Der Dichter Friedrich H a l m . aus Anlaß seines Dramas: „Der Adept“, gedenkt S e h f e l d ' s in einem kleinen Aufsätze, welcher in der von Lemberg redigierten. mit Unrecht bereits vergessenen Zeitschrift „Der Telegraph“ abgedruckt ist. Schmied er (Karl Christoph). Geschichte der Alchemie (Halle. Buchhandlung des Waisen» Hauses. 1832). — G r ä f f e r (Franz) Wiener Dosenstücke (Wien 1832. Groß. 8°.) Vd. I I , S 94. — Derselbe. Neue Wiener Tabletten und heitere Novellen (Wien 1448, 8".) S. 142 u. f. Sehling. irrig: Felling, Joseph Anton (Cotnp o f i t e u r . gcb. zu Tel» si n g in Böhmen. Geburtsjahr unbekannt, gest. zu P r a g 19. September 1756). Seine Studien machte er in Prag. wo er auch in der Musik ausgebildet wurde. Als geschickter Musticus gesucht, versah er auch verschiedene und gute Stellen, so z. B. stand er 1739 als Hofmusicus in Diensten des Grafen Wenzel M o r z i n . später versah er das Amt des Chorregens an der Barnabitenkirche in Prag. danach jenes des Kapellmeisters an der Metropolitankirche zu St. Veit. Er war ein^o Sehling 323 Seibold ebenso guter Lehrer, als Componist. Unter seinen Schülern ist der Prämon» stratenser Johann Lohelius Oelschle gel sNd. X X I , S. 43) anzuführen. Seine Compositionen bestanden meistens aus Kirchenstücken, die seiner Zeit sehr beliebt waren, vornehmlich seine Messen und Offertorien, meist Pastorale, und seine Requiem. Von seinen anderen Arbeiten sind bekannt: ^ ^ ' ^ s ^ T ' o H / ^ H " Der verlorene Sohn. Oratorium, dem Grafen M o r z i n gewidmet und 1730 zuerst bei den Barnabiten. 1744 bei den Barmherzigen Brüdern in Prag aufgeführt

führt; – „Oonsianiznns“) eine Oper, im Jahre 1751 im Iesuiten-Collegium in der Prager Altstadt mit Beifall dargestellt, und eine zweite Oper, welche an» läßlich der Krönung M a r i a Theresia'S zur Königin von Böhmen im Cle» mentinum mit großem Beifalle gegeben wurde. Die Kaiserin zeichnete den Compositeur durch Verleihung einer goldenen Medaille aus. DnS B e r n s d o r f - S c h l a « debach'sche Lexikon seht seine Geburt um das Jahr 1630 an. ohne die Quellen, woher es diese Angabe geschöpft, an« zugeben. Gewiß ist es, daß S.» als er starb, im hohen Alter gestanden. Gerber (Ernst Ludwig), Historisch»biographi» sches Lexikon der Tonkünstler , (Leipzig 1792. Breitkopf, gr. 8«.) Bd. I I , Sp. 498, unter Selling. – Derselbe. Neues historisch < biographisches Lexikon der Ton» künstler. (Leipzig 1812. A. Kühnel. gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 177. – Neues Universal« Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. B e r n s d o r f f (Dresden. Rob. Schafer, gr. 5".) Bd. I I I . S. 51)1. Sehling, siehe auch: Seeling, l S . 309).

Sei Namen, die unter der Schreibung Sei nicht zu finden, sind un> ter der Schreibung Seh, wie z. B. Eeyf« fert (Geifert), Seyfried (Seifried), zu suchen.

Seilold, auch Eeybold und Seybald. Christian (M a l e r . geb. in M a i n z im Jahre 1697, gest. in W i e n 19. Mai 1768). Ueber den Lebensgang dieses seinerzeit als Portratmaler berühmten Künstlers ist nur wenig bekannt. Ei hat viele Jahre in Wien gelebt, wo er im Jahre 1749 zum kais. Hof-Maler ernannt worden und 1768 im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Bilder seiner Hand finden sich: in derDresdenerGalle» rie sein „Zelbztbildniss" und die „Brustbilder eines Mannes" und „einer bejahrten Frau"; im Louvre zu Paris sein „selb5tbildniss"und in der Wiener Belvedere-Galwie sechs Bilder, von denen aber zUrZeit nurdrei öffenl» lich ausgestellt sind, nämlich „Zas Brust' bild eines Mädchens in blauer Kleidung"; – jenes „eines Jünglings", beide für Kinder des Künstlers angesehen. 1749 gemalt und mit 1000 fi. bezahlt; – dann das „Brustbild eines Mädchens im lneissen Kleide"; – «Brustbild eines Mannes mit Hart, mit einer zinnernen Ranne in der Hand" ; – jenes , eines alten Weibes, mit Würsten in der Anken" und „Nildniss einer alten Frau, mit einem Schleier ant dem Rupfe". Der „Mann mit der Kanne" und die „Frau mit den Würsten" sind auf Leinwand, die übrigen vier Bilder auf Kupfer und sämmtliche in Lebensgröße gemalt. Die Liechten«

stein'sche Bildei-Gallerie in der Roßau
 in Wien besitzt auch zwei lebensgroße, auf
 Kupfer gemalte Bildnisse, welche sein und
 seiner Tochter Porträt darstellen. Seib
 o l d war, wie N a g l e r berichtet. Auto«
 didakt, hatte es aber doch durch die Ansührung
 seiner Bildnisse zu Ruf gebracht.
 Er malte in D e n n e r ' s Manier, worin
 er geistlose, die Natur knechtisch nach-
 2 1 *f

ibt) Ignaz 324 ibt) Ignaz
 ahmende Fleiß den Hauptwerth des
 Bildes ausmacht, denn S e i b o l d malte
 die Runzeln deS Gesichts, die Barthaare
 u. s. w., er malte mit dem Vergrößerungs
 glase vor den Augen. Nichtsdestoweniger
 sind seine Bildnisse, die sich durch spre
 chenoe Aehnlichkeit und ein frisches, warmes
 Coloril hervorthun, bemerkenswerth.
 Auch besitzen seine Bildnisse als Costume
 stücke einiges Interesse. Wie Nagler
 I M X V I , S. 324) schreibt, ist ein
 Künstler Namens S e y w a l d , der hie
 und da genannt erscheint, mit unserem
 Seib o l d identisch.
 Mechel (Christian von), Verzeichniß der Ge«
 mälde der k. k. Bilder'Gallerie in Nien
 <Wien 1783. 3. Gräser der Aelt.. gr. 8o.)
 S. 293. Nr. 50 u. 5t; S. 301. Nr. 82
 dis55 – K a t a l o g der fürstlich Liech ten>
 stein'schen Bilder«Gallerie im Galtenpalais
 der Roßau zu Wien (Wien 1873. Miechke
 u. Wawen, kl. i><>.) S. t53. Nr. 4373 und
 <3?6. – Nagler (G. K. Dr.). Neues
 allgemeines Künstler-Lexikon (München
 1839. E. A. Zleischmann. 8".) Bd. X V l ,
 Veibt, Igna; (Schulmann, geb,
 zu Morchenstern im Bunzlauer Kreise
 Böhmens 3. Jänner 1784. gest. z u P r a g
 2. December 1836). Seibt besuchte
 daS akademische Gymnasium zu Prag
 und wollte, nachdem er die philosophischen
 Jahrgänge beendet, sich dem juridischen
 Studium widmen. Doch schon
 nachdem er das erste Jahr Rechtswissenschaften
 gehört, gab er dieß Studium
 auf und beschäftigte sich fortan nur mit
 seiner Lieblingswissenschaft, der Philologie.
 Bald begann er Uebungsbücher
 zum Uebersetzen in's Latein zu verfassen,
 Lexika und Phraseologien zusammenzustellen,
 lateinische Clasfiker für die Schu«
 lrn zu erläutern und war in dieser Richtung
 so emsig, daß seine theils im Selbst»
 Verlage, theils bei verschiedenen Buchhndlern
 erschienenen «Schriften eine ansehnliche
 Reihe bilden. Gin uns vorliegendes
 Verzeichniß zählt 7 Theile
 Uebungsbücher, 19 Theile verschiedene
 lateinische Autoren mit Commentaren,
 eine Chrestomathie und zwei lexikalische
 Werke auf, daher in Summa 28 Bände,
 die gedruckt erschienen. Meine Bemühungen,
 die bibliographischen Titel seiner

Werke zusammenzustellen, scheiterten, da die Bücherlexika nur ein paar seiner Werke anführen: es möge daher das lückenhafte Verzeichniß seiner Schriften, welches unten folgt, entschuldigt werden. Eine Uebersetzung des großen Wörterbuches Scheller's. 2 4 1 ^ Bogen stark, ist noch Manuscript. Von allen Büchern sei b t 'S mag freilich, eben weil sie speciell, für die heimischen Schulanstalten berechnet waren, äußerst wenig über die Grenzen des Kaiserstaates gedrungen sein. aber auf den österreichischen und namentlich böhmischen Gymnasien waren sie durch circa drei Decennien fest eingebürgert, und manches seiner Uebungsbücher erlebte vier, auch fünf Auflagen. Auch war das Wirken des Verstorbenen durch behördliche Decrete gewürdigt worden, und insbesondere ward ihm von der hohen Landesstelle deren Wohlgefallen ausgesprochen, als er 2000 Exemplare seiner „praktischen Uebungen“ zur Gründung einer Schulerstiftung in Georgenthal (bei Morchenstern) gewidmet hatte, durch welche Stiftung 1600 fl. CM. zu dem erwähnten Zwecke einkamen. Vor dieser Stiftung war der Schulunterricht in Georgenthal durch einen Schulgehilfen aus Morchenstern besorgt worden, der dafür 120 fl. WW. aus dem Normalschulfonds bezog, aber seine Schulbesuche zur Winterszeit gar oft des Schnees wegen unterbrechen mußte; seit dem Jahre 1822 aber ist ein Lehrer stabil dotirt. der die Zinsen der Seidig Ignaz'schen Stiftung. 80 fl. CM. jährlich, bezieht. Leider war es S. trotz allen Fleißes nicht vergönnt, sein Alter so rufenfrei, gegen Noth geschützt, zuzubringen. Der Umschwung des Jahres 1848. der auch auf die Organisation des österreichischen Schulwesens von großer Nachwirkung war. brachte seine Hilfsbücher außer Gebrauch, eine theils durch große Anstrengung, theils durch sein hohes Alter herbeigeführte Augenschwäche setzte ihn außer Stand zu arbeiten, und so mußte der große Vorrath seiner Verlagsartikel centnerweis zu Kramern und Kaufleuten wandern, um zu Malculaturpreisen verkauft zu werden. Der Verlust, den er dadurch erlitt, soll 4–6000 fl. betragen haben. Die Noth des alten Mannes war so groß, daß er von Unterstützungen leben mußte, und wer den Greis in den letzten Jahren nur einmal in seinem alten, dünnen, fadenscheinigen Mantel einhertrippeln sah. der erkannte auf den ersten Blick, daß seine Verhältnisse mehr als dürftig sein mußten. Er soll gar manchen bitteren Tag gehungert und gefroren haben, ohne daß eine Klage über

seine Lippen kam. Edlen Menschenfreunden
 gelang es. ihm eine stabile Unterstützung
 zu erwirken; laut Statthaltereidecret vom 26. Juli 1833 ward ihm
 eine sog. französische Stiftung von 83 fl.
 10 kr. CM. zugewiesen, und der Fürsprache
 des Unterrichtsministers hatte er
 es zu verdanken, daß ihm mit ah. Entschliebung
 vom 1. Februar 1836 ein
 Gnadengehalt von 200 fl. CM. zuerkannt
 wurde. Indeß war es ihm nicht
 beschieden, diese Unterstützungen lang ge-
 nießen zu können. Die Anstrengung der
 früheren, die Entbehrungen der späteren
 Jahre hatten die Kräfte des dem Trolle
 den schon nahen Greises zu sehr erschöpft
 und er starb wenige Monate danach im
 Alter von 72 Jahren. Die Titel seiner
 Schriften, soweit ich dieselben erfahren
 konnte, sind: „ Praktische Tebungen zum Aebersetzen
 ans dem Teutschen in's Lateinische",
 3 Theile (Prag 4819 u. 1820), zweite
 Auflage (ebenda 1823–1828. Calve.
 8").), vom 1. Theile erschien eine dritte
 Auflage (Wien 4831, Volke. 8<>.1: –
 „Neues lateinisch-deutsch-löhmisches Wörterbuch
 zum ersten Eheile der lateinischen Sprachlehre
 mit Rücksicht unk (Etymologie und Ansammln-
 Setzung der Wärter" (Prag 1830. 8").). –
 Nun folgen seine Classtkerausgaben, die in
 der vormärzlichen Zeit sehr verbreitet wa-
 ren: „ <7o?- ns? z'e' ^Vs^) ot / s ' i
 4821 »Vis
 . 8").); – „(7«^ . O i s F .
 aci
 i^) ^r. 80.); – „6. H u/e 5^
 Mit
 deutschen Inhaltsanzeigen u. s. w.
 (Prag 4826. EnderS. gr. 8l».); – „ ^ « .
 6??'n?'Hlsionas ^ i ^ ^ i e a s Mit
 drutschen InhilltZun^eigen, erläuternden Hn>
 merkungen und den Varianten der Präger
 Handschriften" (Prag 4827, Enders,
 ^ . 8").); – „Hl. ?.
 <3s«ö^, Vol. 2
 Oaivs, 8").); –
 1823–1827,²
 Seibt, Karl Heinrich 326) Karl Heinrich
 Krondsrgrs, 8").); – „(?a>.
 5l'. Mit deutschen erläuternden
 Znllrrklngn" (Wien 1829, Volke
 mit 1 K.. 80.). –
 öl« Homas. Mit deutsch-böhmischen Gr>
 liinterunglA, Hllcherklärnngen und
 grllVUllltlSchen Anmerkungen , vlln
 Ign. seibt" (Prag und Wien 1830,
 Bauer u. Dirnböck. 8").); – »<3?-l'5F«
 Mit Inhaltsunzeigen,
 erläuternilen Anmerkungen, deutgch-büh
 lllizchn Neileutullhen u. s. m., zmrite llnrch
 uns umgearbeitete und uerbesüerte Huzgnbe"
 (Prag 1833, Neureuther. gr. 8<>.)
 t l . Mit erllNtrrvdenZlnVerKmgl n u.5. V."
 (Prag 1833. EnderS. 8«.). – Außerdem

hat er, so viel mir bekannt, des ^ ,
 ", ' des I I . ?.
 nations, " , - desselben
 T'u/?! , " und ^ ,
 auch in Schul-AuSgaben edirt. S e i b t ' s
 Classiker'AuSgaben wurden nicht selten
 als Prämienbücher vertheilt.
 ?i>H2ks uoviQ?, d i. Präger Zeitung
 1855, Nr. 294, im Feuilleton: «13220 äsidt".
 Seibt, Karl Heinrich Ritter von
 (Schulmann und S c h r i f t s t e l l e r ,
 geb. zu M a r i e n t h a l in derOberlausitz
 2 i . März 1733. gest. zu P r a g 2. April
 1806). Nachdem er die unteren Schulen
 und daS Gymnasium in seiner Heimat
 beendet, besuchte er die Humanitäts»
 Classen bei den Piaristen zu Kosmanos
 in Böhmen, bezog dann behufs der philo»
 sophischen Studien die Hochschule in
 Prag, an welcher er auch daS Studium
 der Rechte begann. Nach Beendigung
 seiner Studien begab er sich nach Leipzig,
 wo er an der dortigen Hochschule sich
 weiters den Wissenschaften widmete, nach
 fünfjährigem Aufenthalte daselbst, 1762,
 nach Prag zurückkehrte und im Jahre
 1763 sich an die Kaiserin M a r i a The,
 resia mit der Bitte wendete, an der
 philosophischen Facultat der Prager
 Hochschule als außerordentlicher Profes»
 sor der schönen Wissenschaften Vorträge
 eröffnen zu dürfen. Seine Bitte wurde
 von der Universitäts«Commission und
 dem philosophischen StudiewDirectorate
 angelegentlich unterstützt und ihm noch
 im nämlichen Jahre mit Decret vom
 19. November dk außerordentliche Professur
 verliehen. Diese schönen Wissen»
 schaften, aus denen S . Vorträge hielt,
 umfaßten die Moral, die Trziehungs»
 kunft, den deutschen Styl und die Ge»
 schichte mit ihren Hilfswissenschaften, über
 welche Studien S. seine Vorträge in vier
 Jahrgänge eintheilte. T O mekin seiner
 Geschichte der Prager Hochschule bemerkt:
 «Seibt's Auftreten konnte in gewisser
 Hinsicht als eine neue Epoche in Böh»
 mens Kulturgeschichte angesehen werden".
 I m Jahre 1766 erhielt S . daS Amt eines
 deutschen SecretarS bei dem Prager erz»
 bischöflichen Consistorium. nebst dem
 Lehramte der Kirchengeschichte in dem erz»
 bischöflichen Seminarium. Als nach Auf-
 hebung des Jesuitenordens S e i b t das
 Präsidium der philosophischen Facultat
 übertragen wurde, gab er 1773 die bei»
 den letztgenannten Aemter auf. Das
 Directorat versah er bis zu seiner im
 Jahre 1801 erfolgten ehrenvollen Ver»
 letzung in den Ruhestand. Seibt's
 Wirksamkeit an der Prager Hochschule
 war eine in jeder Hinsicht erfolgreiche
 und um so bedeutsamer, als es ihm nicht
 an großen und einflußreichen Wider»

sichern fehlte, die ihn bei den maßgeben»†
 Seibt, Karl Heinrich 327 Seidig Karl Heinrich
 den Stellen und selbst bei der Kaiserin
 denuncierte und alle Mittel anwendeten,
 ihn zu verderben. An der Spitze seiner
 Gegner stand Graf Wieschnik in Prag
 und die Triebfeder seiner Verfolgung
 waren die zwei Erjesuiten Schönfeld
 und Herz und der damalige Bibliotheks«
 CustosMende, welch' letzterer, ein ver«
 dorbenes Subject, das später mit Selbstmord
 endete, Auszüge aus seinen Schrif«
 ten machte, einzelne Satze aus ihrem
 Zusammenhange riß und in sophistischer
 Weise ihren Sinn verdrehte. Auch be«
 schuldigte ihn Mende, daß er seinen
 Schülern verderbliche Schriften zur 3ec«
 ture empfohlen habe, kurz, er brachte
 allerhand vor, um Seibt'S Verhalten
 in das nachtheiligste Licht zu stellen, was
 auch zur Folge hatte, daß ein Klage«
 Protokoll gegenS. aufgenommen wurde,
 dessen Folgen nur durch die Gerechtig«
 keit der großen Kaiserin abgewendet
 wurden.' Johann Freiherr von Kotz,
 S e i b t g Freund, hatte diesen überedet,
 um dem durch die Jesuiten in die An«
 dachtsbücher eingeschwarzten ZelotismuS
 den Garaus zu machen, ein Gebetbuch zu
 schreiben, welcher heiklichen Aufgabe S.
 sich auch unterzog und sie mit dem glück«
 lichsten Erfolge löste, denn noch heutzutage zählt S e i b t ' s Gebetbuch zu den
 besten und gesuchtesten Andachtsbüchern.
 Dieses Gebetbuch aber war der nächste
 Anlaß der gegen S e i b t vorgebrachten
 Anklage, wobei mit einer absichtlichen
 und ungerechtfertigten Strenge verfahren
 wurde, ii'.dem man S e i b t geradezu be«
 schuldigte, gefährliche Lehren vorzutragen
 und durch ein Gebetbuch unter die Massen
 zu verbreiten. Kotz, die Gefahr, welche
 seinen Freund bedrohte, erkennend, eilte
 nun heimlich nach Wien und wußte es so
 einzuleiten, daß der Kaiserin ein Exemplar
 dieses so gefährlichen AndachtSbucheS in
 die Hände kam, wobei sie zugleich von
 dem gegen S e i b t eingeleiteten Unler«
 suchungsverfahren in Kenntniß gcsetzt
 wurde. Die Kaiserin las nun selbst
 S e i b t 'S Gebetbuch und war. selbst eme
 fromme Frau, über die Lecture desselben
 im hohen Grade erbaut und so zufrieden«
 gestellt, daß die Dinge einen ganz anoc«
 ren Gang nahmen, als S e i b t 'S Feinde
 beabsichtigt hatten. S e i b t wurde für
 unschuldig befunden und durch Kotz im
 Auftrage der Kaiserin, „damit er". wie
 die Kaiserin sagte, „eine schlaflose Nacht
 weniger habe", von diesem Ausgange der
 Untersuchung sofort benachrichtigt. Als
 S e i b t dann nach Wien kam, um der
 Monarckin in Person seinen Dank für so
 viele Huld auszusprechen, ward ihm die

gnädigste Aufnahme zu Theil. Und nach seiner Rückkehr überreichte Kotz im Namen der Kaiserin dem Freunde ein Schachtelchen, das einen kostbaren Diamant ring und noch etwas Kostbareres enthielt, nämlich ein eigenhändiges Billet der Kaiserin des Inhaltü: „Meinem lieben Seibt zum Andenken. Maria Theresia". So lösten sich die dem edlen Manne hin terlistig gelegten Fallstricke in volle Huld und Gnade der Monarchin auf. Nun blieb er fürderhin unangefochten und konnte durch Wort und Schrift auf das Wohlthätigste wirken. Seibt's Wirksamkeit ist auch in der That nicht gering anzuschlagen, vornehmlich hatte er sich während seines 23jährigen Wirkens als Professor der schönen Wissenschaften, welche er in deutscher Sprache vortrug, um die Verbreitung derselben in den gebildeten Classen des Volkes unbestreitbare Verdienste erworben. Seine schriftstellerische Thätigkeit umfaßt in chronologischer Folge nachstehende Arbeiten:

„Van dem Ointlnsse der schönen Wissenschaften ans die Ausbildung brs Verstandes. Oine Nebe" (Prag 1764, 4^{te}). — „Van dem Nutzen der Nsro! in i>erBerrt!3llmkrit" (ebd. 1767. 40.). — „Von drn Nnter5chiri>r des zierlichen, tirs Zi<t- »nl> Curilll5til5. Eine Zblillliiülnng" (Wien 1768, 8.); — „«schreiben an den nnbrkl1nnttn Veberzrtzrr der Zbhllnliiung uun Engeniiien nud Nellllhnnnyen" Ebenda 1769. 8".), — „ Akademische Jurülinngri, anZ den Lün ihm gehaltenen Jarleznngau über ihlie deutsche Schreibart" (ebd. 1771. 8 " .) ; — „ M n dem dlr E'rzirhnng unk dir Glückseligkeit Gii'.r Nedt« (Prag 1771. 4 " .) ; — „Aeber die Vorthelle eines runMt>5lllmeil Hrrmis. Gin? Nede" (Wien 1773, 8 " .) ' , . — „3llu drn 3jilt5milteln linrr gntrn deutschen Schreibart sammt rirlissrn dahingehürigen ÄN5-u" (Prag 1773, 8 " .) ; — „Gabriele Oin Eranerspiel in einem Zuhnge" (Dresden ! 7 7 6 . 80.)- — „Nathl>li5che5 Aehr- und Oedltbuch". Ocig.-Ausgübe (Prag 1779. gr. 8 v .) , die zweite rechtmäßige Ausgabe erschien als «Neues katlzollschlL <ßebetbnch" (ebd. 1783, 8«.). es ist d..S jenes Andachtsbuct», wovon oben in der Lebensskizze als der Ursache der gegen S. ein» gelcilcten Untersuchungen, aus welcden er siegreich hervorgegangen, Erwähnung gescl'ah. Dasselbe erschien, die zahllosen undetöchligen Naä drucke ungerechnet, mit veränderten Titein, oft mit zahlreichen Kunstbeilagen ausgestattet, in neuer von Verschiedenen besorgter Redaction, in mehr als zwanzig Auflagen, aus welchen die gesetzlichen von den unberechtigten Nachdrucken zu scheiden und festzustellen heule schon kaum mehr möglich sein dürfte; — „Uaihlllii2che5 Ntzt- und Gebetbuch

lär die Äugend" (Augsburg, 1791. 12".)
 gleichfalls in vielen Auflagen und unbe-
 rechtigten Nachdrucken; — „Zkudemiſche
 Nlmenleſe" (Prag 1784, gr. 8".); —
 «NlngtMlehr". 2 Thle. (Prag 1799, gr.
 8".). dritte Auflage (ebd. 1824. 8».). —
 Aber nicht bloß um die Förderung der
 deutschen Sprache, wie oben bemerkt
 wurde, ſondern um die Hebung des
 wiſſenſchaftlichen Geiſtes in der Jugend
 überhaupt. etwas waß unter den jeſuitiſchen
 Zehrern nie vorhanden war, und
 welchen zu wecken, gar nicht in der Abſicht
 derſelben lag. beſaß S. unbeſtreilbare
 Verdienſte, in welche er ſich mit
 Auguſt Meißner ^Bd. X V I I , S. 304)
 und dem Erjeſuiten Igna; Cornona
 j^Bd. I I I , S. 8) theilte. Auch auf das
 Unterrichtswesen in Böhmen hatte er maß-
 gebenden Einfluß, wie dieß aus den
 „Freundlichen Briefen an Herrn von
 S-t über den Entwurf zur Einrichtung
 der Gymnasien in den k. k. Erblanden
 nebst dem Entwürfe ſelbſt" (1776. 8<>.)
 erhellet. Aus ſeiner Schule ging eine
 Menge .talentvoller Männer hervor,
 welche in der Folge die einflußreichſten
 Aemter bekleideten und den von ihrem
 Lehrer empfangenen Grundsätzen. ',um
 Wohle des großen Ganzen, im öffe:Nlichen
 Leben Eingang verſchafften. Im
 Jahre 1794 wurde S.. der früher ſchon
 ! mit dem Tilel eines k. k. Rathes ausge-
 ! zeidnet worden war. in Würdigung ſeiner
 ! um das ſtaatliche Erzieh'^ngswesen el>
 erworbenen Verdienſte in den erdlandiſchen
 öſterreichiſchen Rittersland erhoben. Seine
 Verſetzung in den Ruheſtand überlebte
 S. fünf Jahre. Im Alter von 7t Jahren
 raffte ihn der Tod dahin.
 O eſterreich iſch e N ational« Encyklopa>
 die von G r ä f f e r und Czikan (Wien
 1887. 8«..) Bd. V, S. 4. — (De Luca).
 Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien
 1771. v. Trattnem. 8".) I. Vds. 2. St..
 S, 13? ſonach dieſem geb. 1737^.. — Neue
 A n n a l e n der Literatur des öſterr. Kaiſer
 thums (Wien. Doll. 4"), I. Jahrg. (!817),
 1 . Bo. Intelligenz-Blatt Jänner. Sp. 28. —
 D i e ſ e l b e n 2. Bd. Intelligenz-Blatt November,
 Sp. 211 — (Hormayr's) Archiv
 für Geſchichte. Statiſtik. Literatur und Kunſt
 (Wien 4".), Jahrgang 1810, S. 392. —
 Sejcek 329 Sejcek
 Tomek (Wenzel Wladiwoy). Geſchichte der
 Präger Univerſität (Prag 1849, Gottl. Hauſe
 Söhne. 1>".) S 334, 336. 337. 339. —
 B a u r (Samuel). Allgemeines hiſtoriſches
 biographiſch-literariſches Handwörterbuch aller
 merkwürdigen Perſonen, die ilu erſten Jahrzehend
 u. ſ. w. geſtorben ſind (Wien 1816)
 Bd. I I , Sp. 472 l^nach dieſem ged. 23. März
 1733^z. — N r u e r l i t e r a r i ſ c h e r Anzeiger
 <8U7. Nr. 11, — Neuer deutſcher

M e r k u r 18(17, März. Nr, 173. — I>oe/
 ea<^'« s^llUiiti?^ < I)s 82,scnllxridnL li.dei'iiUum
 ai'tiuin in üodcniia. st Uor^via t<.»
 ti6 eoinmentaiiiiiti (t'iil^Ht» 1782, 80.)
 1). 4i3.
 Porträt. R ahmel i). 1773. Barsch «o.
 j806 (4".).
 Eejcek. auch Seyczek, Loren; (Wetter,
 prophet. gest. zu Rostock im November
 4873.) I n seiner früheren Zeit war S..
 dessen Name durch seine Wetterprophe«
 zeigungen. denen man seit Jahren in ver«
 schiedenen Blättern begegnete, eine ge>
 wisse Volksthümlichkeit besaß, seines Zei»
 chens Schriftenmaler. Was ihn veranlaßt
 hatte, sein Handwerk aufzugeben, ist
 nicht bekannt. Er lebte nun in dürftigen
 Verhältnissen und besuchte mehrere Jahre
 hindurch das „Caf6 Wien" in Piag. wo
 er sich aus den meteorologischen Berich«
 ten. welche die in« und ausländischen
 Blätter zu bringen pflegen, eifrig Notizen
 machte. Allmählig begann er seine meteorologischen
 Berichte zu veröffentlichen, die
 denn auch zufällig öfter zutrafen, wenn
 aber einmal seine Wetterprophezeigungen,
 so z. B. ein von ihm in Aussicht gestell»
 ter und sehnsüchtig erwarteter Regen,
 ein Wolkenbruch oder von Bauern und
 Cißsponlers herbeigewünschter Frost ausblieben,
 dann blieb auch S. für einige
 Zeit unsichtbar und kam erst zum Vor»
 scheine, wenn er annehmen konnte, daß
 seine falsche Prophezeiung vergessen war.
 Um das Jahr 4868 gab S. eine eigene
 Monatsschrift über Wetter, Ernte u. s. w.
 in öechischer Sprache unter dem Titel:
 „ N - ^ o k Fovs^nosi'/" , d. i. Der Wetten
 I prophet, heraus, welcde aber so wenig
 Theilnehmer f^no. daß sio bald zu erscheinen
 aufhörte. I m genannten Iatne
 seiner in den Journalen niedergelegten
 Orakelsprüche über das Wetter überdrüssig.
 richtete er an das damalige Staats-
 Ministerium ein Gesuch, worin er da<
 selbe bat. ihn auf der Prager Sternwarte
 als Witterungöbeobachter und B^richt«
 erstat'er anzustellen. Er meinte in die«
 stm Gesuche, daß die sechszehn vorn östen'.
 Staate unterhaltenen Sternwarten, welche
 zunächst die erschienenen Witterungen
 l und wehenden Winde zu beobachten hätten,
 jährlich enormes Geld verschlingen,
 für die nutzlose Arbeit, über ein Wetter,
 das bereiis vorüber. Aufzeichnungen zu
 machen. Er wolle nicht nur die künf»
 t i g e Witterung voraus berechnen, sondern
 verpflichte sich auch, sein Geheimniß
 dem k. k. StaatSministerium mitzutheilen
 und zugleich 16 Zöglinge, Einen für je
 eine Sternwarte in der Monarchie, in
 der Meteorologiewissenschaft zu unterrichten.
 Das Gesuch blieb erfolglos und
 verstimmte dieser Erfolg den Propheten

nicht minder, als der Umstand, daß seine
 Prophezeiung schönen Wetters zur Feier
 der Grundsteinlegung des öechischen Na-
 tionaltheaters von der nationalen Partei
 unberücksichtigt geblieben war. Denn, so
 argumntirte S. . . da das von ihm pro-
 phezeite Wetter wirklich eingetroffen war.
 war auch der Fremdenzustuß nach Prag
 ein sehr großer, in Folge desselben der
 Charakter der Feier ein großartig nationaler
 und habe er demnach gerechten Anspruch
 auf eine Nationalbelohnung. Als
 auch darauf, wie zu erwarten, kein gün-
 stiger Bescheid erfolgte, roarerdamals auf
 die „Nation“ nicht eben gut zu sprechen.
 Mit besonderer Vorliebe behauptete S.,[♀]
 Seiche 330 Seidan
 daß die Schlacktk bei Königgratz nicht ver-
 loren worden wäre, hätte Benedek
 seine ihm in'S Feldlager mitgetheilte Pro-
 phezeiung. nämlich den „Nebel von
 Chlum“ beachtet. Thatsächlich besaß
 Sejcekein aus Gratz datirteS Schreiben
 Benedek's, welches er auf eine nach
 dem ersten Jahrestage der Schlacht an
 den General gestellte Anfrage erhalten
 hatte, worin aberBened'ek erklärte, ein
 Schreiben S.'S vom 1. Juli 1866 ni-
 erhalten zu haben. Gewiß ist es. daß
 S.'s Wetterprophezeiungen, die er oft
 mehrere Tage voraus kundgab, in nichl
 seltenen Fällen zutrafen ; daß auch bei be-
 sonderen Anlässen von Einzelnen und
 privaten Korporationen Anfragen wegen
 des anzuhoffimden Wetters an ihn ge-
 stellt wurden; endlich. daß er bei seinen
 Wetterverkündigungen aus langjährigen
 Beobachtungen sich ein bestimmtes System
 gebildet hatte. Worin aber dasselbe be-
 stand, ist Geheimniß geblieben, denn der
 Tod hatte ihn in Rostock während seiner
 meteorologischen Beobacklungen über-
 raicht und so seine Kunst mit in'S Grab
 genommen.

Fremden, B l a t t . Von Gust. Heine (Wien.
 Leiche, auch Seichert, Loren; (C o mponist.
 geboren in Böhmen. Gebnrts.
 jähr unbekannt, gest. in P r a g 28. Juli
 4763). Erscheint 1712 als trefflicder
 Sänger an der Iesuitenkircve zu S t . Ni-
 klas in Prag, nachmals als ein ausgezeichnete-
 r Violin «Concertmeister. Im
 Jahre 1738 war er erster Violinist an
 der Prager Metropolitankirche zu St.
 Veit. Vr war ein vortrefflicher Violmlehrer
 und hat als solcher zahlreiche
 Schüler ausgebildet, unsere Quelle rühmt
 ihn aber auch als Compositeur. der „viele
 angenehme und künstliche Concerte sür
 sein InftrnMent (die Violine)“ ge-
 schrieben.

Dlabacz (Gottfried Ioh). Allgemeines historisches
 Künstler-Lerikon für Böhmen und
 zum Theile auch für Mäbren und Schlesien

(Prag 1813. Gottl. Haase, 4o.) Bd. I I I ,
Sp. t08.

Seidan, öfter auch: SllidllN, Wenzel
(M e d a i l l e u r , geb. zu P r a g im Mai
1817, gest. zu W i e n 29. März 1870).
Sein Vater, ein geachteter Prager Bürger
und geschickter Graveur, ließ den Sohn
sorgfältig erziehen, sorgte für einen guten
Unterricht durch tüchtige Lehrer und den
Besuch anerkannt vorzüglicher Lebran»
stalten. So vorbereitet bezog er die
Prager Kunstakademie, an welcher er
sich vom 12. b''S 18. Jahre ausbildete.
Nachdem er sich daselbst im Zeichnen ver»
vollkommnet, begab er sich nach Wien.
wo er sich im Bossiron. Modelliren und
, mit dem Grabstichel übte und in kurzer
Zeit solche Fortschritte in der Kunst
machte, daß er wiederholt für seine plasti»
schen Arbeiten und gravirten Medaillen
mit ehrenvoller Anerkennung oder mit
Preisen ausgezeichnet wurde. Als er
1841 auf die Waffenthat des Erzherzogs
F r i e d r i c h bei Saida eine gelungene
Medaille vollendet hatte, verlieh Kaiser
F e r d i n a n d dem jungen hoffnungsvollen
Künstler ein Stipendium, das ihn
vorderhand vor aller Sorge schützte und
ihn in den Stand sehte, stch in seiner
Kunst noch ferner auszubilden. Nach drei
Jahren ging er als kais. Pensionär nach
Rom. Auf dieser Reise, welche er im
Frühling 1845 antrat, ging er über Ve»
nedig nach Florenz, dann nach Rom und
von dort nach Neapel, worauf er die be»
deutenderen Städte Siciliens kennen
lernte, mit allem Eifer die öffentlichen
Kunstwerke und Sammlungen besuchte,
sorgfältige Studien für seine Zwecke
Seidan 331 Seidan
machte, und sich so immer mehr und mehr
und in gediegender Weise für seine
Kunst ausbildete. Der Aufgabe jedes
kais. Pensionärs, von Zeit zu Zeit als
Proben seines Talentes und seines Eifers
Arbeiten in die Residenz zu senden, nachkommend,
schickte er im Jahre 4847 zwei
Medaillen auf die damals meistgefeierten
Künstlei und Vertreter der christlichen
Kunst, C o r n e l i u s und O v e r b e c k, er«
ftere mit der sehr bezeichnenden Umschrift:
_4.r8 rwu g.rt68! Seine Leistung fand so
warme Anerkennung, daß ihm Kaiser F e r»
d i n a n d ein Geschenk von tausend Gul»
dm, König F r i e d r i c h W i l h e l m IV.
von Preußen aber die große Medaille für
Kunst und Wissenschaft sandte. Nachdem
er nun Italiens Städte und ihre Kunst»
schätze besucht und keimen gelernt, begab
er sich im Jahre 1847 von Rom nach
Paris, wo er seine Kunftstudien auf das
Eifrigste fortsetzte. Dort erreichte ihn über
Veranlassung des DirectorS der Prager
Kunstakademie, Christian Rüben, der

Auftrag, zur bevorstehenden Feier des fünf-
 hundertjährigen Bestandes der Prager
 Hochschule eine einsprechende Medaille
 auszuführen. Mitten in dieser Arbeit
 unterbrach ihn im Februar 1848 der
 Ausbruch der Revolution, so daß er genöthigt
 war, mit seinem Freunde, dem
 Maler Rahl, Paris zu verlassen und sich
 einstweilen nach Wien zu verfügen. Nach
 kurzem Aufenthalte daselbst reiste er nach
 Prag in der Absicht, dort seinen bleibenden
 Aufenthalt zu nehmen, als er aber mne
 wurde, daß er hier das ausreichende Ge-
 biet für seine Kunstthätigkeit kaum finden
 würde, übersiedelte er nach Wien und
 blieb daselbst bis zu seinem Ableben.
 Bald nach seiner Ankunft in Wien wurde
 auch da der Künstler gewahrt, daß die
 Zeitverhältnisse aller Kunst und so auch
 der seinen, die eben zunächst auf Förde-
 rung von Seite des Staates und die
 Unterstützung reicher Kunstfreunde und
 Mäcen angewiesen ist. nichts weniger als
 günstig sich gestalten. Nichtsdestoweniger
 ließ S. sein Ziel nicht aus dem Auge und
 vollendete während seines Wiener Auf-
 enthaltes eine stattliche Anzahl, mitunter
 höchst gelungener Gedächtnismünzen, deren
 bedeutendste hier in chronologischer Folge
 aufgezählt werden. 1848: „Ant die Feier
 des hundertjährigen Bestandes der Prager
 Universität“; – „Nur den Vannan Aroatien,
 Graten Jelaiir, im Auftrage der slo-
 ^ H n g ^ I . l i p I . " ' , – „Ant die Verleihung der
 Verfassung durch Kaiser Ferdinand“; –
 1849: „Ant die Schlacht bei Gemesar“; –
 „Ant den Heldentod des Generals Hentzi“;
 – 1850: „Ant den Ollde Graten Stephan
 Szechenyi“; – 1851: „Ant die
 Gr'll'iknnig der Eisenbahn von Prag nach Bresden“
 – 1852: „Ant den Glld des Nichters
 I . K l l l l a r " ; – „Ant die Zlnknntt des
 Kaisers in Prag“; – 1853: „Ant die Krtung
 des Kaisers Franz Joseph aus nunchlerischrr
 Miirderhand“; – „Nur die Feier des
 hundertjährigen Bestandes der orientalischen
 Akademie in Wien“; – „Auk die Reise des
 Kaisers durch Nahmen“; – „Nur die Vermählung
 des Kaisers Franz Joseph“; –
 „Hut die MUendng des Giebels des Wiener
 Zt. stephansdillmn“; – 1857: „Ant die
 Wiener Stadterumterung“; – „Nur die stittng
 des Maria Theresien-Grdens“; – 1858:
 „Ant die Geburt des Kronprinzen A u d a ! p H“;
 – „Ant die Gnthü'llunysteier des Prager Nad
 etz Kq-Venkmals“; – 1859: „Hut die Instlll. ,
 latian des Wqssrhrader Propstes V. A n t k e r " ;
 – „Nie PreismedaMt tnr die landtuirthschlltliche
 und Gewerbe-Ausstellung g. I . in Wien“; –
 1860: „Sur Feier des tnnthndertj'ätirigen
 Bestandes der Prager SchartZchütjen“; –
 „Aur siebenten Zarulalteier des Stitte« Nernhard
 in Prag“; – 1861: „Sn (shren des
 Historikers Franz Palacky“; – „Zlukdrn“

Seid an 332 Seidel
 der
 Tol> i>e5 Patriarchen A a j a i i c " ' , -
 die OMnnng ilrs österreichischkn
 - I3t)3: „Zuk llil ^usllMNe
 dtntschtn Fürten in Frankturt a.
 1 8 6 4 : «Znl die Veninigung der Fürstenthmer
 ^chlezmig und Hlllläirin"'. - 1865
 „Hul das ikröcheinen drs Kais. PutenteZ unnm
 30. srptlmbler 1s6b"; - „^n Chrrn dr5 (5rlauer
 Orzbischllks N a r t l l k l l l l i c z " ;
 innerngzwellllille auf die Versammlung der
 Nlltnrfarzcher und Ztrjtt in Pre53-
 > - 1966: „Ginr Mlite ant die Verder
 ungalischen NaturlarZchrr und
 Aerzte in NiNll.Szllmblltll"; - 1 8 6 7 : „Zu
 den Wechsel der Argierung in Müntniegru"; -
 ^GlinurinngZmrdaillt unk den Natnrtilrschl
 P n r k q u j e " ; - „Nvk die Kr'ünnng dr»
 Nlliserg Franz IllZeph M Rönig von
 VnZllrn". Außer den genannten noch meh>
 rer? andere größere und kleinere Gedachd
 nißmünzen und Medaillen, so z. B, für
 verschiedene Gesangsvereine und andere
 Gesellschaften, zu Ehren einzelner Person
 lichkeiten. wieRubes . Wenzel Hanka,
 P. ß a f a r i k . Karl H a v l i6ek.
 niuS u. s. w. I n seinen späteren Jahren
 hatte der Künstler das Unglück, daß sein
 reckter Arm erlahmte, so daß er sick genöthigt
 sah, sich andere Subsistenzquellen
 zu eröffnen, was ihm bei seinem auSge»
 sprochenen Kunsttalente nicht schwer fiel.
 Er wandle sicd nun der Sulistindustrie zu
 llnd leistete auch auf diesem Gebiete
 Verdienstliches. Es gelang ihm mehrere
 glückliche Erfindungen zu machen, unter
 denen das Pressen von lackirten Firmatafeln
 mit beweglichen Lettern und Ver>
 zierungen, ein Verfahren, welches in der
 Wiener Emailtecchnik vielfache Verwendung
 fand, besonders hervorzuheben ist.
 Dasselbe fand auf der Londoner interna.
 tionalen Weltausstellung von 1862 Aner.
 kennung und W. S e i d a n, deli für seine
 Erfindung ein Privilegium genommen
 hatte, wurde für die Originalität und
 Nützlichkeit der Erfindung, Buchstaben
 und Formen in Metall zu prägen, mit
 der Medaille ausgezeichnet. Der Tod.
 der ihn in der Vollkraft seines Lebens, im
 Alter von 33 Jahreu, hinraffte, unterbracd
 vor der Zeit sein reges mannigfaltiges
 künstlerisches Wirken.
 Bobemia (Präger polit. und belletrist. Blatt.
 4°.). 1849. Nr. 40 und 1870. Nr. 79. _^
 M i l i t ä r . Z e i t u n g (Wien. 4".) 185t>.
 Nr. 48. - Frankl (Ludw. Aug. Dr.).
 Sonntagsblätter (Wien. gr. 8».) V I . Jahrg.
 sl847). - Neue f r e i e Presse 1863.
 Nr. 31)7. - Dieselbe 187(>, Nr. 2033. -
 Allgemeine Theater»Zeitung. Heraus'
 gegeben von Adolph Bäuerle (Wien,
 gr. 4»-) 1838, Nr. 170. - Wanderer

(Wiener polit. Blatt) 1355, Nr, 287. –

Prager Morgenpost 1860, Nr. 220. –

Libussa, Almanach. Herausgegeben von

K l a r (Prag und Leipzig. 12".) 1839.

S. 323, in Kandler's Biographie von
Profchko.

Noch ist eines Bruders des Medailleurs Wew

zel S>. nämlich des Bildhauers Thomas

Seidan zu gedenken, d^r schon im Jahre

1549 das Modell zu cinrr Statue des

Banus I e l a c i c im kroatischen National'

cosiume vollendet hatte, ivelchem man große

Arhnlichkcit und tressliche Charakteristik nach'

rühmte. Außerdem vollendete er gleichfalls

um jene Zeit eine Statue Karl's IV. Nachdem

viele Jahre von seinen Arbeiten nichtS

zu hören gewesen, wurde im Jahre 1860 berichtet,

daß er ein Denkmal, für das Grab

Uffo Horn's in Trautenau ausgeführt habe,

in dessen Sockel das modellirte sehr ähnliche

Reliefporträt Horn's in Metall gegossen angebracht

war. Die Aufstellung des Denkmals

fand über Veranlassung der Witwe Uffo

H orn'5 Statt.

Seidel und Seidl. Da aus der Ausprache

nicht zu entnehmen, ob der Name

Seidl mit i oder H. und in der zweiten

Silbe m i t oder o h n e e geschrieben ist, so

werden alle Träger dieses NamenS. wic

immer sie geschrieben sein mögen, zusam»

mengefaßt und in der alphabetischen?

Seidl, Johann Gabriel 333 Seidl, Johann Gabriel

Ordnung ihrer Taufnamen, doch mi

Beibehaltung ihrer gewöhnlichen Schrei

bung aufgeführt.

Seidl. Conrad, siehe: Seidl, Wenzel

Benno ^Bd. XXXIV, S. 9, Quelle 1)

Seidel, Emcmucl. siehe: Ieidl,

Wenzel Benno sBd. XXXIV, S.

Quelle 2^>.

Seidl und Seidel, Ferdinand, siehe:

Leidl, Wenzel Benno >^Bd. XXXIV,

S. 10. Quelle 3 und 4 j .

Leidl, Johann, siehe: Seidl. Wenzel

Benno ^Bi>. XXXIV, S. 11, Quelle o^j.

Seidl, Johann Gabriel (österreichischer

P o ö t. geb. in W i e n 20.. n. A. am

21. Juni 1804, gest. ebenda 18. Juli

1873). Sein Vater auch J o h a n n

G a b r i e l , wie auch der Großvater beide

Taufnamen führte, lebte als Hof« und

Gerichtsadvocat in Wien. wo er in spä»

teren Jahren die Würde einesS Procura»

tors der sächsischen Nation an der Wiener

Hochschule bekleidete. Seine Mutter Anna

war die Tochter des k. k. Straßenbau»

Kommissärs Lettner. J o h a n n Gabr

i e l war das einzige Kind dieser Ehe und

da der Vater an den Actentisch gefesselt

oder in den Gerichtsstuben beschäftigt,

nur wenig Zeit übrig hatte, sich dem

Knaben zu widmen, blieb derselbe meist

der Obhut und Sorgfalt der Mutter

überlassen, unter deren Aufsicht er auch

den Unterricht in den Elementargegenständen erhielt. Neun Jahre alt, besuchte er das akademische Gymnasium in Wien, an welchem damals ?. Innocenz Lang sBd. XIV, S. 83) und Franz Xaver Schönberger I M . XXXI, S. 127) aus dem Orden der frommen Schulen thätig waren. Den mächtigsten Einfluß auf den Jüngling, der durch seine Fassungskraft und großen Lerneifer sich bald bemerkbar machte, übte aber sein Lehrer. ?. Anton Rößler. gest. als Director des k. k. Iosephstädter Obergymnasiums, der auch den dichterischen Genius S.'s erkannt und durch freundliche Aufmunterung geweckt hatte. Die Verhältnisse im elterlichen Hause waren jedoch wenig geeignet, das Talent S.'s zu fördern. Die Mutter war eine einfache, sorgsame, aber wenig umgängliche Hausfrau. Der Vater, wenngleich er der schönen Literatur, die er in seiner Jugend wohl auch geliebt, nicht feindlich gegenüberstehend, sie doch als Hinderniß für einen ernsten Lebenslauf betrachtend, war nichts weniger denn geneigt, die dichterische Gottesgabe seines G a b r i e l zu fördern. Dieser sollte sich dem Berufe des Vaters widmen, wobei es mit Gedichten nicht geholfen war. Während also im Elternhause das empfängliche Gemüth S.'s keine Nahrung fand, wußte er im Verkehre mit gleichgesinnten und talentvollen Schulkameraden sein Gemüth in Wallung. sein Herz frisch zu erhalten. Einer von Diesen aus dieser ersten Studienzeit, Franz Erner (M. I V , S. 115). hatte sich denn, auch gleich S e i d l . über das Niveau der Alltäglichkeit hinausgearbeitet. Schon damals, während der Gymnasialstudien. hatte S. sich in rhythmischen Arbeiten versucht. In einer Sammelnschrift. „Die Cicade“, war S.'s erstes poetisches Product. eine „Ode an die Sonne“ unter dem Pseudonym Emil Ledios, das Anagramm seines Namens, abgedruckt, später öffnete ihm die Dresdener „Abendzeitung“, in welcher Theodor Hell sein mildes Redactionsscepter führte, ihre gastlichen Spalten. Hell (id) IchONQ'Gabriel 334 idl^ Johann Gabriel hatte nämlich in seinem Blatte zu wörtlichen metrischen Uebersetzung des bekannten Ovid'schen Distichons, aus dessen Herolde: „ S a p p h o an Phaon 8iz niäi <iliao. potorit lorma ts äign viäeri ^ u l l g . kuwr2.tu2. 68t“ einen Auf. ruf erlassen und S e i d l einige Lösungen dieser Preisaufgabe eingesendet, welche auch mit seinem vollen Namen abgedruckt wurden. Dieser Arbeit folgten bald andere im nämlichen Blatte und im „Berliner Gesellschafter“, in welchem insbesondere „Die Lieder der Nacht“, später

in seiner ersten Sammlung von Gedichten aufgenommen und dreißig und mehr Jahr danach in neuer Auflage besonders gedruckt, die Aufmerksamkeit auf den hochbegabten, noch so jungen Poeten lenkten, . In den philosophischen Studien, in welchen damals der Aesthetiker FranzF i cke r sM. IV, S. 219). der geistvolle D e i n h a r d s t e i n I M . I I I , S. 207) und der gelehrte Sonderling. der Philolog S t e i n , den Ruhm der Facultät bildeten entwickelte sich bald ein regeres Leben, denn S. lebte in einem Kreise talentvoller, vorwärtssirebender Jünglinge, welche in der Folge sämmtlich den Dichterruhm Oesterreichs in hellem Glänze erstrahlen ließen. Es seien nur als theils unmittelbare Stuoienge nossen Seidl's, odri doch als gleichaltrige Collegen und Besucher der Studienjahrgänge vor ihm oder nach ihm genannt: Ed. u. Badenfeld sBo. I, S. 144). Bauernfeld I M . I, S. 486. Bd. X I , S. 365. Bd. X X I I , S. 475, Bd. XXIV, S. 376. Bd. X X V I I I , S. 323), L. A. Frankl >M. IV, S. 334. Bd. XI, S. 409. Bd. XXVI, S. 381) , Hermannsrhal I M VIII, S. 396). Herloß. söhn I M . V I I I , S. 370), Halirsch I M . V I I , S. 233). Nikolaus Lenau ^Vo. XX, S. 324^ . Friedrich Halm I M . XIX, S. 421). Aug. Pfitzmayr Md. X X I I , S. 493). Ritter v. Tschabusnigg. Außerdem trat der junge Poet auch anderen Persönlichkeiten, welche das damalige geistige Leben Wiens repräsentirten, näher, wie z. B. dem schon erwähnten D e i n h a r d s t e i n . dann dem ewig luftigen Castelli > M . « , S. 303). dem bereits gefeierten G r i l l p a r z e r I M . V, S. 338. Bd. X I , Sk 419, Bd. X X V I , S. 384), dem Freiherrn von Hormayr >M. IX, S. 277^ und dem jovialen B ä u e r l e I M . I, S. 118, Bd. IX, S. 470. Bd. X I , S. 364. Bd. X X I I . S 470), welche letztere zwei, Ersterer die Spalten seines „Archivs“, eines damals in großer Achtung stehenden. halb wissenschaftlichen und halb Unterhaltungsblattes, Letzterer jene seiner „Theaterzeitung“, die eben damals in Aufschwung kam, dem jungen Poeten öffneten. Unter solchen günstigen Verhältnissen, regte die Muse freier ihre Schwingen und S. begann sich eben zu fühlen, als durch ein unerwartetes Ereigniß des jungen Poeten Leben plötzlich in einen Wendepunct trat. Am 16. October 1823 starb Seidl's Vater, den schon im letzten Jahre schwere Verluste und bittere Erfahrungen niedergebeugt, der aber bei seinem verschlossenen Charakter sich Nie manden, selbst seiner Frau mitgetheilt hatte, so daß. als er starb, die Mutter

und der damals 19jährige Sohn mittellos,
mit einem Male sich selbst überlassen
dastanden. Des SohneS harrete nun keine
geringe Aufgabe, nicht nur mußte er für
'einen Lebensunterhalt sorgen, eS fi.'l ihn
dieselbe Pflicht zu für seine mittellose
Mutter, die auf ein kaum nennenswerthes
Witwengehalt angewiesen war. und für die
gleichfalls mittellose Schwester, die seit
Jahren im väterlichen Hause lebte. Wäh»
rend also S. die Studien fortsetzte, er²
Seidig Johann Gabriel 335 Seidl, Johann Gabriel
hatte nämlich noch zu des VaterS Lebzeiten
die juridischen begonnen, gab er
Lectionen. war aber zu gleicher Zeit ungemein
fleißig thatig, wodurch die durch
nichtsehr einträgliches Unterrichtertheilen
gewonnene Einnahme öfter einen entspro
chenden und wohlthuenden Zuschuß cr<
hielt. Auf diese Weise wuchs der Kreis
seiner literarischen Bekannten; durch Corresponenz
knüpfte er Verbindungen in
Deutschland an, kam in Berührung mit
Dichtern und Künstlern, welche Wien be«
suchten, so mit Karl von H o l t e i und
dessen ersten Gattin Luise von Rog6e.
mit Michael B e e r , dem Bruder
Meyer beer's, Helmine von Chezy
Pius Alexander W o l f . Karl Maria
von Weber u. A. I n der Ludlams.
höhle, welcher S. auch angehörte,
trat er in Verkehr mit allen damaligen
Notabilitäten Wiens, wie er denn auch
ein täglicher Gast des berühmten Neuner'schen
„silbernen“ Cafthauses war,
wo sich in den Zwanziger-Jahren Alles
zusammenfand. waS Wien an geistigen
Potenzen besaß. Dabei besuchte er fleißig
Theater und Concerte, schrieb lyrische Ge.
dichtc. Erzählungen, Kritiken, Correspon»
denzen. Gelegenheitsaufsätze, topogra»
phische Schilderungen u. s. w., wodurch
sein Name nur bekannter und bei der ge>
müthlichen Form derselben immer beliebter
wurde. I n dieser Zeit verkehrte er
auch viel mit dem schon erwähnten Lud»
wig H a l l i r s c h , mit Franz Fitzinger,
der später als Naturforscher sich einen
Namen gemacht und mit Anastasius
G r ü n , dessen 3'iedermund eben als ich
diese Zeilen schreibe (13. September
4876) der mitleidslose Tod geschlossen.
Auch auf dramatischem Gebiete versuchte
sich der Dichter damals. I m Jahre 1824
wurde sein dreiactiges, in Versen geschrie«
beneS Volksmärchen „Der Kurze Mantel“
im Theater an der Wien mit solchem
Beifülle gegeben, daß sich 10Aufführungen
auf einander folgten. Mit B i e d e n f e l d
gemeinschaftlich schrieb er das im Theater
an der Wien gegebene Melodram: „Nie
Unzertrennlichen“. Nun arbeitete er mitHa»
lirsch gemeinschaftlich – also die Com>
pagnie Arbeit auf dramatischen Gebiete

ist nicht, wie es bisher als feststehend galt.
eine Erfindung der Franzosen, sondern
sie datirt aus der Mitte der Zwanziger-
Jahre und Halirsch und Seidl sind
die Ersten auf diesem Gebiete – anmel-
reren Lustspielen, wie: „Fchiuüruier“, „Zansflttzuii
nndGleichgiltiger“, welche im 23. Jahrgange
des von Kotzebue begründeten,
bei Kummer in Leipzig erschienenen
„Almanach's dramatischer Spiele“ ge-
druckt erschienen, „Das Porträt der Schlußstrau“,
das dreiactige Melodram:
„Mantel und Reher“, wozu Franz Lach-
uer die Musik schrieb und das zuerst in
Pest, dann auch auf anderen Bühnen ge-
geben wurde; allein aber führte er die
Bearbeitung des Opernbuches »2) s. naon“
aus. das als „Maurer nnil Schlosser“
noch heute auf dem Repertoire steht. Auch
fällt in diese Periode des Dichters Liebeleben,
dessen hier gedacht werden muß.
weil wir demselben das Schönste verdauen,
was Seidl bieten konnte, einen
großen Theil seiner lyrischen Dichtungen
in hochdeutscher Mundart und im Dialekte,
denn das in seinen „Flinserln“ besun-
gene: „schwarzaugate Dirndl mit'm nuß“
braunen Haar“ ist Therese Schlesin-
ger, seine spätere Frau – die Muse aller
seiner Lieder. Die mittellose Tochter eines
verarmten, wegen seiner Verdienste um
Armen, Schul, und Gemeindewesen
nachmals mit dem goldenen Verdienstkreuze
begnadeten Wiener Bürgers, hatte
er sie im Hause eines Wiener Großhändlers
kennen gelernt. Seidl ertheilte den
, Johann Gabriel 336 g. Johann Gabriel
Kindern des Großhändlers Unterricht,
und sah das anmuthige Mädchen, doch
bei seiner Mittellosigkeit und fernem Alls-
sicht. dem Mädchen einen gesicherten
Hausstand zu bieten, kaum die Blicke zu
ihr erhebend. Aber wie schon oft. so ge-
schah es auch hier. das Unglück ließ die
Herzen sich finden und nun begann ein
Liebeleben, von dem er selbst sang: „Um
keinen Preis möcht er die Zeit durch-
machen noch im Leben, um keinen auch
wäre er bereit, sie wieder herzugeben“.
Nun hatte sein Ringen und Streben, bald
ein festes Ziel zu erreichen, einen bestimm-
ten Zweck und darauf steuerte er los mit
aller Kraft seiner Seele, mit allen Fibern
seines Herzens. Endlich hatte er es er-
reicht; zu Anfang des Jahres 1829 er-
hielt er eine Professur am k. k. Gymna-
sium zu Cilli in Nnterfteiermark. Seidl
zählte damals 25 Jahre, er hatte sein
Ziel, wenn gleich kein zu hoch gestelltes,
aber immer doch anständiges, in verhältnißmäßig
jungen Jahren und trotz der
damals noch nicht so sehr wie später ver-
pönten Schriftstellerei erreicht. An dem
Tage, an welchem er seiner Vaterstadt

örbewohl sagen mußte, um an seine Be-
 stimmung abzugehen, löste er, ollen Bitten
 und Warnungen seiner Freunde ent-
 gegen, die ihm die Ehe al6 daS Grab
 seines Dichtergenius schilderten, sein ge-
 gebenes Wort und führte daS „schwarz»
 augate Dirndl" zum Altar. Beim Hoch»
 zeitsmahle, im Hause der Verwandten
 seiner Braut, erschien Anastasius G r ü n ,
 welcher in den Jahren seines LiebelcbenS
 der innigste Vertraute seiner Herzensangelegenheit
 gewesen, um ihn noch einmal zu
 umarmen und dann fuhr er mit dem Se»
 parat-Eilwagen – es war im Frühling
 1829 – mit Mutter, Tante und Braut an
 den Ort seiner Bestimmung. Einige seiner
 Freunde waren ihm nach Nendorf, Wiener-
 Neustadt, ja bis nach Gloggnitz vorausge»
 eilt, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen.
 I n Gratz angelangt, lernte er seinen Mit«
 bewerber um die Cillier Lehrkanzel, den
 Dichter Gottfried L e i t n e r sBd. XIV,'
 S. 344^. persönlich kennen, und am
 29. April t 829 kam er in Cilli an, wo nun
 für Jahre seines Bleibens war. Während
 seines Cillier Aufenthaltes bot sich ihm
 wiederholt Gelegenheit, durch Bewerbung
 um eine höhere Lehrkanzel oder einen
 anderen eintraglicheren Posten seine Lage
 zu verbessern, aber Rücksicht für seine
 Mutter, die jeder Veränderung einmal
 gewohnter Verhältnisse abhold war, hielt
 ihn ab, in dieser Richtung etwas zu thun.
 und so blieb er etwa 12 Jahre in Cilli,
 welches er innerhalb dieser Zeit nur ein«
 mal verließ, als er mit seiner Frau im
 Jahre 1838 Wien besuchte, wo ihm der
 herzlichste Empfang zu Theil wurde und
 er einen Bruder seiner Frau, K a r l , den
 er als Knaben verlassen hatte, als angehenden
 Virtuosen wiederfand, es war der
 nachmals gefeierte Cellist Karl Schle»
 singer sBd. XXX, S. 92. Nr. 4^>.
 Wider alles Erwarten, obwohl er sich
 endlich auf Zureden seiner wohlwollenden
 Freunde doch zur Bewerbung entschlossen
 hatte, erhielt er am 2. Mai 1840 die
 Stelle eines wirklichen Custos am k. k.
 Münz» und Antikencabinete in Wien. J a
 die Zeit seines Cillier Aufenthaltes fallen
 auch jene Arbeiten, welche S e i d l'S
 Namen in Aller Mund gebracht und ihm
 eine bleibende Stelle auf dem deutschen
 Parnaß sichern, es sind dieß seine „Liedertafel",
 die „Bifolien", die letzten Hefte
 seiner „Flinserln" und sein überall bei»
 fällig aufgenommenes Dramolet „Nll5
 rrrstr Veilchen". Aber auch noch eine Epi»
 sode fällt in die Zeit stillen Behagens
 und gemüthlichen Schaffens, nämlich
 in den ersten Wochen 1840 tauchte plötz<¶
 Seidl, Johann Oabnel 337 g Johann Gabriel
 lich das Gerücht auf, S e i d l sei am
 21. Jänner gestorben. Woher die Nach»

richt kam. die bald durch alle Blätter ging und welcher Nekrologe und elegische Gedichte auf des Lyrikers Hingang siehe „Dresdener Abendzeitung“ 1840, Nr. 42: „Nachruf an Gabriel Seidl“, von Wilhelm K i l z e r ; dieselbe. Nr. 230: „Der Brief“ . von Demselben; dieselbe“. Nr. 474: „Unsere Wünsche. An G. Seidl“, von S i d o n y u. a.) folgten, ist niemals ermittelt worden. Gewiß aber ist es, daß diese verfrühte Todes-Nachricht mit seinen weiteren Geschicken in Verbindung steht, denn man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Nekrologe erst recht auf den unten in dem Provinzstädtchen vergessenen Poeten aufmerksam machten und seine Berufung auf den Custospoften, wofür denn doch wieder der lebenswürdige Macen aller Kunst Moriz Graf D i e t r i c h , stein, Seidl's Gönner, wesentlichst thatig war, zur Folge hatten. Seidl. der Mensch, war nun freilich nicht gestorben, wohl aber S e i d l , der Poet, denn mit der Custosstelle hatte er, wenn auch nicht ganz der Dichtung entsagt, so nichts Poetisches mehr von Bedeutung geschaffen, denn seine später erschienene Sammlung „Natur nnü Hnz“ ist doch nur eine lyrische Nacdlese aus früheren Tagen, und seine gelehrten Arbeiten, so schätzenswerth sie sind, hätten S e i d l ' s Namen nicht über das Weichbild der Zunft hinaus bekannt gemacht. Da seine Ernennung zum Custos mitten in die Zeit des Lehrcurses fiel, so bat er, nur denselben vollenden zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. In diese letzten Tage fällt noch eine leider wenig bekannte, aber ganz allerliebste Arbeit, nämlich die Beschreibung merkwürdiger und malerischer Punkte und Gegenstände den Steiermarks und Tirols, deren Ausfuhrung er für G. Wigand's Kupferwerk „Das romantische und malerische Deutschland“ übernommen hatte und die, obgleich in wiederholter Auflage erschienen, lange nicht jene Würdigung gefunden hat. welchesie in d'r That verdient. Am 13. August 1840 traf S. mit den Seinen aus Cilli in Wien ein. um seinen neuen Posten zu übernehmen. Ließen auch seine amtlichen Verhältnisse, unter Vorsetzung, wie der schon erwähnte Graf Moriz D i e t r i c h s t e i n >M. H l , S. 303^ und Hofrath Joseph von R a y m o n d , und unter Collegcn, wie CustosBergmann j^Bd. X I , S. 369. Bd. X X I I , S. 484) und E i t l j^Bd. IV, S. 20^ nichts zu wünschen übrig, so war er denn doch, wenn er es auch selbst nicht zugestehen mochte. „Pegasus im Iocbe“. was auch ein anderer Dichter Karl Hugo Rößler ^Bd. X X V I , S. 239) nach einem Be- such S e i o l ' s in der W i t t h a u e r ' s c h e r i

„Wiener Zeitschrift" vom 13. Mai 1841.
 Nr. 42, S. 331–333 wehmüthig genug
 aussprach. In seiner neuen Stellung galt
 es zunächst, bei verhältnißmäßig knapper
 Besoldung in der ungleich theureren Haupt-
 stadt des Reiches, den Hausstand in einer
 seiner Stellung angemessenen Weise auf-
 recht zu erhalten. Daher die Nebernahme
 der Redaction verschiedener Almanacke.
 als da sind jene der „Aurora", des weit-
 aus besten und einer Pflanzschule jungerer
 Talente Oesterreichs, dann der Taschen-
 bücher: „Das Veilchen", „Iduna" und
 „Der Freund' des schönen Geschlechts",
 die sich trotz seiner Bemühungen nicht
 über gewöhnliche Buchhändler», hier
 ricktiger Buchbinder «Spekulationen zu
 erheben vermochten, und d. in des
 ihm von mancher Seite vorgeworfenen
 Censuramtes. Herausgeber dieses Le-ri-
 kons ist weit entfernt, den Anwalt dieses
 Henkeramtes zu machen, dem im Vorv.
 Würz dach, bioar. Lerikon. X X X l i l . sGed.-, 17. Februar 1877.) 22♀
 Seidl!, Johann Gabriel 338 Seidl, Johann Gabriel
 marz manâ>e seiner eigenen Arbeiten und
 aus Cüncurrenz befürchtender Chicane,
 sogar ein „Lehrbuch der Geometrie", das
 mit non ääuaittitur erledigt wurde, zum
 Opfer fiel. aber bezüglich S e i d l's glaubt
 er doch bemerken zu muffen, wie es denn
 eigentlich mit dem Censuramte bestellt
 war. DaS Censuramt war seiner Zeit
 HUHsi ein Vertrauens-Ehren- (!) Amt,
 dem sich der Beamte unterziehen mußte,
 wenn er nicht m i ß l i e b i g und in seiner
 Laufbahn geschädigt werden wollte. Nun
 wenn eS auch damals Censoren gab,
 welche mit Wonne Censoren wurden und
 am Gedankenmorde ihre helle Freude
 hatten, so gewiß ist es, daß Männer, wie
 S e i d l . mit Seufzen an das ihnen auf-
 gebürdete Geschäft gingen. S e i d l und
 so auch D e i n h a r d f t e in suchten durch
 freundliche Besprechung mit den Autoren
 selbst Manches zu reiten, was sonst mit
 Stumpf und Stiel ausgerottet worden
 wäre. Dieß glaube ich dem Andenken des
 Mannes schuldig zu sein, der eine durch
 und durch hochfinnige, edle Natur war
 und sich in seinem Ccnfuramte nichts
 weniger als glücklich fühlte. In seiner
 neuen Beschäftigung mit Oegenständen des
 Alterthums, wurde er mehr von der Poe-
 sie abgezogen, als ihr zugewendet, und
 so entstanden, durch den Besuch der ver-
 jchiedenen Theater Wiens, namentlich
 aber der kais. Hofbühne, der ihm als kais.
 Hofbeanitm sehr erleichtert war, einige
 kleinere dramatische Arbeiten, von denen
 nur , '5 letzte Frnzwl'n" und das Nachspiel
 „Nrei Iahrl'n nllch'm letzten Fenster!'»",
 welche die Runde durch alle Bühnen, selbst
 über jene jenseits des ContinentS hinaus
 gemacht und sich bis zur Stunde auf dem

Repertoire erhalten haben, so wie feine Uebersetzung der Ponsard'schen „Lucretia“ und der Napoleon 3 a n c i v a l'schen Tragödie „Hector“. letztere mehr in literar. historisch^ÖN Intereffe bemerkenswerth find. ^Die bibliographische Aufzählung der Schriften S e i d l's folgt auf S. 342.) Sonst ging sein Leben im gewöhnlichen Bureaudienste und im Verkehre mit seiner Familie, in welcher ein Knabe und ein Mädchen, neben der Mutter daS Herz des Mannes ausfüllten, auf. An beson« deren Ereignissen ist nur zu verzeichnen, daß er am 1. Februar 1848 zum corre« spondilendeiii Mitgließe der kais. Akademie der Wissenschaften ernannt worden, wozu er sich durch einige archäologische Arbei« ten qualisicirt hatte. Sonst ging daS verhangnißvolle Jahr. dem er als Censor mit unleugbarer Befangenheit gegenüber stand, an S. in politischer Beziehung spurlos vorüber; seine Censorstelle hatte er, da die Censur aufgehört hatte, niedergelegt. Am 43. Jänner 1849 ver« lor er zu St. Pölten seine Mutter durch den Tod, er hatte sie nach dem grauen, haften 6. October mit ihrer Schwester dahin gebracht und sorgsamer Obhut cm° vertraut. AlS darauf der neue Organisa» tionsplan der Studien in's Leben trat, versah S. im Schuljahre 1848/49 an der sycealclaffe des k. k. Iosephstädter Gymnasi^ mS in Wien die Professur der deutschen Sprachwissenschaft und im Jahre t83l) übernahm er in Gemeinschaft mit A. S t i f t e r , vi-. H. B o n i h und I . M o z a r t die Redaction der ersten „Oesterreichischen Gyrnnasial-Zeitschrift“. an welcher er durch 26 Jahre blS an sein Lebensende mitgewirkt und nicht un« wesentlich zur Gediegenheit dieses Fachblattes beigetragen hatte. I m Jahre 183! von Seite des Unterrichts-MinisteriumS aufgefordert, ein deutsches Lesebuch für die österreichischen Obergymnasien abzufassen, ergriff er im ersten Augenblicke mit Enthusiasmus diese Aufgabe. Bald aber überzeugte er sich, daß, wenngleich[?] Seidl, Johann Gabriel ^ 339 Seidl, Johann Gabriel eS ein deutsches Lesebuch war, dasselbe im Hinblick auf die vielen Nationalitäten des Kaiserstaates nicht nach der Schab« lone gearbeitet werden durfte, sondern Manches berücksichtigt werden mußte, was die Lösung der unter allen Umstän« den höchst undankbaren Aufgabe wesent« lich erschwerte und überdieß im Hinblick auf die anberaumte kurze Frist, inner« halb welcher die Arbeit vollendet werden sollte, legte er dieselbe zurück, wodurch freilich auch nichts gewonnen wurde. I m October 4853. mit noch Einigen von Seite des kais. Ministeriums des Innern zur Verfassung eines neuen Textes zur berühmten

Haydn'schen Volkshymne aufgefordert, legte er innerhalb acht Tagen denselben vor und war so glücklich, seinem Liede, vor allen anderen, welche eingereicht worden, den Vorzug gegeben zu sehen. In Anerkennung dessen wurde er mit kaiserlichem Cabinetsschreiben vom 27. März 1834 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Das Gedicht selbst wurde in vielen hunderttausend Exemplaren verbreitet und in sämtliche Landessprachen der Monarchie übersetzt, ein Prachtexemplar dieser Polyglotte aber mit einem schmeichelhaften Schreiben des Ministers des Innern am 46. December 1834 dem Dichter zugestellt. Eine ausführliche Paraphrase der Volkshymne im populären Tone brachte noch im nämlichen Jahre das dritte Heft der vom Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung herausgegebenen „Abendstunden“. Aber in einem schrillen Mißthone sollte das Jahr 1854 ausklingen. Seine Gattin, mit welcher er am Tage, an welchem die Wiener die Kaiserbraut in festlicher Weise empfingen, am 23. April, Abends in stillgemüthlicher Weise bloß im kleinen Kreise der Seinen die Feier seiner 23jährigen Ehe beging, wurde ihm nach dreiwöchentlich schwerer Krankheit durch den Tod entrissen. Am 2. December starb sie. „die Muse seiner ersten Lieder, die treue Mutter seiner Kinder, rein wie Gold, ohne irgend ein Falsch, ohne alle Ansprüche an die Welt und dem gleichalterigen Gatten, weil mit ihm gealtert, jung und sympathisch wie vor und ehe“. Von nun an lebte der vereinsamte Gatte ganz seinen zwei Kindern, dem Sohne Karl und der Tochter Wilhelmine, welche letztere fortan in kindlicher Weise für die kleinen Bedürfnisse des Vaters sorgte. Der Sohn widmete sich den technischen Studien, hatte dieselben bereits vollendet, sich einen eigenen Hausstand gegründet, indem er das Mädchen seiner Wahl als Hausfrau heimführte. Aber nicht lange sollte ihm dieses Glück beschieden sein. denn schon im Jahre 1861, in der Vollkraft seiner Jahre, raffte ihn der Tod dahin, und es blieb die Witwe mit einem Tochterkinde zurück. Auch Seidl's Tochter Wilhelmine verheirathete sich und Seidl lebte nun vorherrschend seinem Berufe als kais. Hof-Schahmeister. welche Stelle ihm im Jahre 1836 cumulatim mit dem Posten eines Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinet verliehen worden war. bis dieselbe aus dem Status des kais. Münz-Cabinet ausgeschieden ward. worauf S. 1868 zum selbstständigen Schahmeister ernannt wurde. Bis zum Jahre 1871 versah er sein Amt, und nach

42jähriger Dienstleistung trat er unter gleichzeitiger Verleihung des Ordens der eisernen Krone 3. Classe in den bleibenden Ruhestand. Noch feierte er im Jahre 1874 sein siebenzigjähriges Geburtsfest. aus welchem Anlasse ihm der Ehrenmännigfache erwiesen wurden, so unter anderen die Verleihung des Hofrathsranges und des Ehrenbürgerrechtes der Stadt

Seidl) Johann Gabriel 340 Seidl, Johann Gabriel Stadt Cilli. In der letzten Zeit seines Lebens bereits kränklich, überlebte er seinen siebenzigsten Geburtstag nur etwas über ein Jahr. Als Redacteur der Gymnasial-Zeitschrift war er bis an sein Lebensende thätig, denn mit bereits erlahmender Hand besorgte er noch an seinem Sterbelager die letzten Correcturen des Heftes, welches noch seinen Nekrolog enthalten sollte. Außer den bereits angeführten Auszeichnungen, wurden ihm im Laufe des Lebens noch mannigfache Ehren und Huldigungen erwiesen. So war er seit 28. Juli 1831 wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, dann hatten ihm der historische Verein für Kärnthen, jener für Steiermark, Kärnthen und Krain, der historische Verein von und für Oberbayern, das ist die Roms und noch verschiedene Humanitäts- und literarische Vereine ihre Diplome geschickt. Seidl war etwas über 71 Jahre alt geworden. An seinem 67. Geburtstag, am 20. Juni 1871, hatte er sein Testament verfaßt, dasselbe aber am 21. Juni 1873 eigenhändig in einigen Punkten abgeändert. Nachdem er es mit folgenden Worten eingeleitet: „Da ich die Tage immer näher rücken sehe, von denen es im Prediger Salomom.s (12,1) heißt: Sie gefallen mir nicht, und da die letzte Stunde, die uns Sterblichen allen zu schlagen hat, früher eintreffen könnte, als ich es ahne, so halte ich es, meinen Angehörigen gegenüber, für meine heilige Pflicht, schon jetzt bei noch vollem, klarem Bewußtsein meine letztwillige Anordnung hiemit ausdrücklich niederzuschreiben. § 1. Meinen unsterblichen Theil empfehle ich der Barmherzigkeit Gottes. § 2. Meine irdische Hülle soll anständig, aber einfach, ohne alles Gepränge beerdigt, und für mein Seelenheil sollen nach christkatholischem Gebrauche in der Kirche, wo meine Einsegnung Statt gefunden, mehrere heilige Messen gelesen werden. Ein in meinem Nachlasse vorfindiger, auf 300 fl. lautender Rentenschein, den die wechselseitige Rentversicherungsanstalt „Janus“ statutenmäßig sogleich nach meinem Tode auszuzahlen hat, dürfte für Leichenkosten und Seelenmessen hinreichen.“ Zu Erben sind eingesetzt: die

Tochter S e i d l ' s . Frau Wilhelmine Funke, und die Enkelin desselben, N i l - helmine S e i d l . Frau Funke erhält auch die Bücher. Bilder. Pretiosen. Es heißt dann weiter im Testament: „Was meinen handschriftlichen Nachlaß betrifft, so steht es meiner Tochter frei. falls ein Herausgeber oder Verleger für ein oder das andere Manuscript (oder für eineWiederauflage früher schon im Drucke von mir erschienenen Werke) sich finden sollte, darüber nach Ermessen zu ver« fügen.“ Was deS Dichters äußere Erscheinung betrifft, so gibt uns Cajetan C e r r i in der November-Nummer des Gratzter Muster« und Modeblattes „ I r i s " , 1839. eine trefflich gezeichnete Silhouette deS Dichters, -der damals 46 Jahre alt war und sich in der Folge kaum merklich verändert hatte. Cerri schildert den Dichter der Bifolien: „Groß, blatternar« biges Gesicht, kleines, lebendiges Auge, schwarzes Haar mit grauem vermischt, leichter Gang, freundliches, verbindliches Benehmen; im Ganzen eine wohlthuende, bescheidene, stillpoetische Erscheinung und eine kernige Natur im besten Mannes« alter; spricht gern, anregend, nicht ohne beißende Saiire, und begleitet seine Worte mit einer sehr lebhaften Mimik; durch und durch Patriot; vielseitige ernste Bil> düng. Als Dichter mit Recht sehr beliebt und geachtet, namentlich sind seine lyrischen Poesien tiefgeföhlt, warm, gemüth«[?]) Johann Gabriel 341 Seidl. Johann Gabriel lich und ungemein musikalisch; die „Bifolien“ bleiben seine beste Sammlung-, ist seit zwei Jahren fast ganz verstummt“. Was nun S e i d l ' s Stellung im deutschen Parnaß betrifft, so werden weiter unten in den Quellen S. 348 die Stimmen eini« ger Literaturhistoriker oder der Kritik über» Haupt mitgetheilt. imFolgenden aber das Urtheil über S e i d l. den Lyriker, gegeben, in so weit sich dasselbe innerhalb des halben Jahrhunderts, in welchem er schuf, zu bilden Gelegenheit bot und that« sachlich auch gebildet hat. S e i d l ist sich als Lyriker seiner vollen Kraft bewußt und mit vollem Rechte bewußt gewesen. Und da er seine „Eigenheit“ sman vergleiche „Natur und Herz“ S. 250) kennt, beharrt er aufder seiner Individualität am meisten zusagenden Bahn, weil er darin das Trefflichste leistet, was er selbst zu leisten vermochte und überhaupt geleistet werden kann. S e i d l hat sich sowohl von der romantischen, wie von der politischen Richtung der modernen Dichterschulen fern gehalten und man begegnet in seinen lyrischen und episch.lyrischen Ergüssen weder jener losen Moral und sobald be> liebt gewordenen poetischen Liederlichkeit, die man den Anhängern der romantischen

Schule und nicht immer mit Unrecht,
häufig zum Vorwurfe macht, noch jener
Tendenzsucht, worüber in nicht seltenen
Fällen die eigentliche Poesie verloren
ging. S. ist durch und durch eigenthüm-
lich, sittlich ohne pröde, fromm ohne Pie-
tist zu sein und aus seinen Gedichten
spricht eine seltene Tiefe des Gefühls
und eine wohlthuende Ruhe. Nicht eben
bilderreich, ist ihm doch das Bild nicht
fremd; mit innigstem Sinne für die
Schönheit der Natur ausgestattet, leiht
er demselben auch liebliche Worte und
Gedanken. Die Zeit, in der er lebte und
eben zu dichten begann, war eine Zeit
der Ruhe; die Menschheit hatte sich nahe
an drei Decennien müde gekämpft, und
jeder Einzelne freute sich, am heimischen
Herde des Friedens genießen zu können.
In dieser Zeit sang S. seine ersten Lieder.
Es begann im österreichischen Dichterbau-
den zu singen und zu klingen und S.
war eine der ersten Lerchen und so ein
erstes Lied, wenn es überdies ein treffliches
ist, vergißt man nimmermehr. Andere
Zeiten und Sorgen sind nun gekommen,
ein entwürdigter Friede ist verhaßt, die
Poesie des Haffes, des Zornes, der Ver-
achtung ist laut geworden' um so lieber
gedenkt man jener ersten Lerchen, weil sie
an bessere Zeiten erinnern, und daher
die bleibende Anerkennung Seidls,
mitten in neu entstandenen Dichterschulen.
Bei der in der Neuzeit auftauchenden
großen Menge von Poeten, die mehr
Mittelgut und schlechtes Zeug als Kunst-
werke schaffen, hat sich die Theilnahme
des Publicums für die Poesie sehr vermindert
und das Loos der Nichtbeachtung
hat auch manchen guten Dichter getroffen.
Aber trotzdem, daß Seidl einer älteren
Periode angehört, die sich überlebt zu
haben scheint – wir betonen das, scheint"
–. er ist nicht vergessen, nicht bei Seite
geschoben, seine Dichtungen werden noch
immer gern hervorgesucht, seine „Mollen",
sein „Natur und Herz" sind noch immer ein
Schmuck des Salontisches, freilich mehr
im Süden als im Norden, in welcher letzterem
Gemüthstiefe für Gefühlsduselei
gilt. Schon vor Jahren stand in der
„Halle'schen Literatur-Zeitung" die bo-
rocke Behauptung: „daß alle unter dem
Namen Lyrik bisher verstandene Poesie
inhaltlos und einer so männlichen Zeit,
wie der unserigen, unwürdig sei, und, um
sie stofflich auszufüllen, Politik die beste
Materie wäre". Nun Seidl hatte es
am besten bewiesen, daß es noch eine
Seidl, Johann Gabriel 342 Seidl. Johann Gabriel
Lyrik gibt, die der Politik entrathen kann,
wenn gleich nicht geleugnet werden soll,
daß die Poesie, ewig wie die Zeit, immer
nur ein Nachhall der Zeit sei und sich

von den in einer solchen vorwaltenden
 Elementen, wenn sie wirksam sein soll,
 nie ganz loslösen dürfe. S e i d l ' s Lyrik
 ist ohne Politik, trotz alledem und alledem,
 ebenso gehalt- und inhaltreich, weil sie
 das rein Menschliche mit einem Zauber
 ohne Gleichen umkleidet. Nenn man
 S e i d l ' s Gedichte liest, so höit man eine
 Beichte von Gefühlen, so sieht man der
 Selbstschau eines keujchen Gemüthes
 gegenüber, die deS inneren Gehaltes nun
 und nimmer dar sein könne. Die Form
 seiner Dichtungen ist ebenso wechselnd,
 als durchgehends edel und dem behandel«
 ten Stoffe angemessen. Ihrer Reinheit und
 Zartheit wegen sind sie vornehmlich den
 Frauen – freilich denen des guten alten
 Schlages und nicht den Emancipations
 Eulen unserer Zeit – lieb geworden, und
 wer jugendlichen Freunden der Poesie,
 namentlich jungen Freunoinen derselben
 einen Dichter der Neuzeit ohne Bedenken
 in die Hand geben will, kann unbedingt
 ' S. ' S „Vitulien“, „Natur und Herz“, „Deüeriatei“
 und Alles, was seinen Namen trägt,
 wählen. Einige seiner lyilisch-epischen
 Gedichte eignen sich besonders zur Declamation,
 ohne, wie da5 beiSaph ir'ichen
 der Fall, eigens m Absicht darauf gödlch.
 tet oder gearbeitet zu sein. Sie waren
 auch mit Vorliebe von bedeutenden
 Künstlern und Künstlerinnen von denen
 wir beispielsweise: An schütz, Lucas,
 Ludwig Löwe, Frau Heubl-Enghaus,
 Amalie M i t t e l «W eiß d ach,
 Sophie M ü l l e r , Sophie Schröder,
 3uise N e u m a n n , Julie R e t t i c h , Fraulein
 W ü r z b u r g , jetzt G a b i l l o n , nenneu,
 zum Vortrage gewählt worden.
 Und auch die-Weihe der Musik haben
 viele derselben empfangen, nicht um,
 wie dieß bei vielen Liedern V o g l ' s der
 Fall, erst durch die Töne zu einem I n -
 halt zu kommen, sondern um die Lieb«
 lichkeit und Innigkeit dieses letzteren
 durch jene zu steigern. Ich habe mir
 die nicht geringe Mühe nicht verdrießen
 lassen, eine möglichst vollständige Liste
 jener Lieder S e i d l ' S zusammenzustellen,
 welche von den vielen Componisten, unter
 denen wir den besten Namen begegnen,
 in Musik gesetzt worden sind. – Der Voll«
 ständigkeit wegen, sei noch bemerkt, daß
 S e i d l sich manckmal des eigenthümlichen
 Pseudonyms: „UstaNoNnnis“ bediente,
 welchen man gewöhnlich unter Gedichten
 in den kleineren Taschenbüchern „Iduna“,
 „Freund des schönen Geschlechts“ und
 „Das Veilcden“ begegnete.
 Uebersicht der poetischen und gelehrten
 Arbeiten I o h . Gabr. Seidl's. ^.. Werke
 poetischen Inhalts. 1) Selbstständig er«
 schi enenc in chronologischer Folge.
 „Pannonia“. Festspie! zur Eröffnung des

großen Theaters in Pest (Pest 1824, Landerer).
 – „ S c h i l l e r ' s Manen". Bilder aus
 dem Dickterlrben (Wien 1826. I . B. Wallis«
 hauser). – „Dichtungen". Drei Theile
 (Nien 182«, 182? und «828. Sollinger
 ^LiebeZkino in Leipzig), gr. 12«.); 4. Tdeil:
 Balladen. Romanzen, Sagen und Lieder";
 2. Theil: „Lieder der Nacht", „Elegien aus
 Alfons von Lamartine", „Die Deutung";
 3. Tdeil: „E>zädlunaen", Ansichten über
 Opern und Ouernbüchcr". „Der Maurer und
 der Schlosser", romantisch.komisches Sing.
 spiel ^dasselbe wurde im Wiener tais. Hof«
 Qperntheater im Jahre 1826 aufgeführt; über
 die „Dichtungen" vergleiche Theodor Hell's
 „Wegweiser im Gebiete der Künste und
 Wissenschaften" 1827, Nr. 6^; eine neue. 1836
 erschienene AuSgade ist nur TiteI«Auögade.
 – „Wien's Umgebungen". Ein unent«
 dehrlicher Wegweiser für Fremde und Ein,
 heimische (Wien 1826. Mörschner u. Iaöper).
 – „ O l i n s e r l n " . Oest'rcichische G'ltanz'ln,
 G'sangln und G'schicht'ln" , drei Hefte
 (Wien 1828 und 1830. Sollinger. gr. 12«.);
 zweite Auflage, vier Hefte (ebo. 1838. 1»;°.);
 dritte Auflage, als: „Gedichte in nieder.‡
 Seid!) Johann Gabriel 343 Seidig Johann Gabriel
 österreichischer Mundart", erste Gesamt.
 Ausgabe (ebd. 1844. Sollinger. mit Titel.
 Vignetten von Alb. Schindler, ar. 8».) ^vergl.
 L. A. Frankl's „SonntagSblättl-r" 1844.
 S. 280). – „ I ^ e r n i I'abulÄL". Me>
 irisch verdeutscht und mit biographischen und
 bibliographischen Erläuterungen uerschrn
 (Gratz 1831, Damian und Sorge. 8"). –
 „Brosam! i n " , ein Buch für Jünglinge
 (Wien 1836. H. Müller, mit 3 K. K.). –
 „Georginen", gesammelte Erzählungen für
 Frauen (Giatz 1836 ^Wien. Gerold). gr. 12«.).
 – „ B i f o l i e n " . Dichtungen (Wien 1836. I .
 P. Sollinger. 8«.); zweite Auflage (ebd.
 1840, Vfautsch und Voß); dritte verbesserte,
 verinehrte und mit des Verfassers Bildniß
 und Facsimile versebene Auflage (ebd. 1843,
 «u.); uierte Auflage (ebd. 185<») 1^oergl. Der'
 Adler, uon A. I. Gr oß . Ho ffinger
 1841, Nr. 273 und L i t e r a t u r b l a t i . redi«
 girt von Or. Wolfgang Menzel (Stuit.
 ^art. Cotta, ^ .) 1838. Nr. 130). – „Ep j .
 so den aus dem Romane deö Lebens". Erzählungen
 un>> Noorllen (Wien 1836. Tend<
 ler unc> Schäfer, mit Titelkupfer. 8".)
 lvergl. Wiener Zeitschrift 1839. Bei>
 läge: Literaturblatt Nr 20). – „ N o v e l l e t »
 reu" (Wien 183!). Sollinger) lveral. Men.
 'zel's Literaturblatt 1V38. S. 131 und Wie»
 ner Zeitschrift 1ü38, 4. Quartal). –
 „ L i e d e r t a f e l " (Wien 1840. Karl Gerold.
 gr. 120.) ^Inhalt: Widmung, ländliche Ge,
 dichte. Lenzcommando, Heimweh. Trinne«
 rungen, Stimmungen, Tageszeiten. Nach.
 klänge, Geständnisse. Carneoal. Betrachtun»
 gen. Tändeleien, Neimspiele; vergl. darüber
 Theod. H e l l 's „Blätter für Literatur und bil«

dende Kunst" 184U. Nr. 101; B l ä t t e r für
 litcrarische Unterhaltung (Leipzig. Brock»
 haus) 1841. Nr. 241), S. 9?U; Menzel
 (Dr. Wolfg.). „Literaturblat1" 184t, Nr. 46
 und Rosen. Jahrg.. 1841. Literaturblatt
 Nr. 11). — „Wanderungen durch Tirol
 und Steiermark". zwei Bände mit <50 Stahl»
 stichen (Leipzig i l i w G. Wigand, 8°.);
 zweite Auflage in Einem Bande (ebd. 1845)
 sein ungemein anziehendes, ganz vom Geiste
 S e i d l ' S durchwehtes Wanderbuck). —
 „Laub und Nadeln" zwei Bände (Wien
 1842, Vlchler, 8<>.); zweite vermehrte Auflage
 (ebd. 1871, Zraumüller), Inhalt: 1. B^nd:
 „Das goldne Ringlein" — „Cornelia Fieiamonti"
 — „Der Inval:de" — „Das Ball»
 tleid" — „Schloß Nonsuch" — „Zu den
 schützenden Sti^fcln" — „Das Nordlicht" !
 — „Die Kinder der Natur" — „Arabella
 von Byrnsweck" — „Meister und Schüler"
 — „Das Schloß der Liebenden" — „Tie ist
 versorgt"; 2 Band: „Die weiße Nase" —
 „Der Capitalist wider Willen" — „Der
 Cornei" — „Die große Woche" — „Schuld
 ^und Wahn" — „Fra Pizzo" — „Der
 alte Deserteur" — „Die feindlichen Nach«
 barn" — „Die Blaue" — „Iuane" — „Die
 erste Cur" — „Die Zwillinge". — „Fest.
 klann aus Oesterreich zur Feier des
 13. (1) Juli 1842 in Petersburg" (Wien
 (1842) I . P. Sollinger). — „Pentame.
 ro n" (Wien und Leipzig 1843. Tauer und
 Sohn). — „Hertor", Trauerspiel in fünf
 Aufzügen, nach Napoleon's Plan von
 Luce de Lanciual metrisch bearbeitet
 (Wien 1843, Pfautsch und Voß). — „Zur
 J u b e l f e i e r der Verleihung des Ther?sten-
 Ordens an Erzherzog K a r l " (Wien 1843.
 I . P. Sollinaer). — „Festgedicht zur
 Glockenlveihe in der Karlskircke in Wien"
 (Wien »843. A. Mausberger). — ..Der
 neue Aoler auf dem Stephansthurme
 1842" (Wien 1843). — „(zavniolia".
 allegorische^ Festspiel zur Eröffnung des Lai»
 bacher Theaters" (Laibach 1846. I . Blasnik).
 — „Zur S»! cundizfeier Sr. Eminenz
 des Patriarch'Erzbischofs 3. Purker von
 Felsö.Eör" (Stuttgart 184«. I . G. Cotta.
 auch Erlau im nämlichen Jahre). —
 „ W o r t e des, Dankes" l^zur Orgelweihe
 an der Karlskirche m Wien) (Wien 184?.
 I . P. Sollinger). — „Zur Doppelfeier
 des NestaurationsfesteS und des fünf'
 zigjährigen Aufgebots«Iudiläums der Wiener
 Hochschule" (Wien 1847. Bl. Höfel) —
 ^Almec". inneröfkrreichische Volksweisen
 (Wien 1830. (Kerold). — „Lieder der
 Nacht", zweite uerbch'erte und vermehrte
 Auflage (Wien 1851, I , P. Sollinger). —
 „ N a t u r und Herz" syrische Nachlese),
 (Stuttgart 1833. Ed. Halluerarr. 12«.);
 zweite (Titrl-) Auslage (rbd. 1»57. <2"). —
 „Volkshymne", prachtvoll gedruckt? Voly>
 glotten'AuSgade s^durch ab. Handdillet ooin

27. März 1834 als authentisch eck.ärter Tert)
(Wien 185^). Hier endlich, da sie sonst nirgends
eigelerht werden kann. sei noch seine:
in den früheren Iahten verfaßten, mehrere Male
und anonym aufgelegten Schrift „Die Kunst
sich und Anderen eine sorgenfreie Zukunft
zu uelschaffen" (Wien. 8".) Erwähnung ge-
than, die rr im Interesse der wechselseitigen
Renten- un? Capitalien-Versicherun.iö'Anstali-
Seid!) Johann Gabriel 344 , Johann Gabriel
In Wien. zu deren Ausschußrath er wieder»
dc)!t gewählt worden war. verfaßt hatte. —
2) I n verschiedenen Taschenbüchern
zerstreut gedruckt: I n der „Aurora".-
„Propertia 3iossi", Trauerspiel in einem Act
(1830j; — „Das Testament". Bild aus dem
Tichtelleben (18At); — „Der Kampf um die
Braut", historischer Schwank (ebd.); —
„Das Bawladschenhear"; — „A grausame
O'schicht aus Wran" (ebd.); — „Der
Staatsseind", unter dem Pseudonymin ^lot»,
(. 'munik (ebd,); — ^Die Viüllerin von
Mainz oer d'as Lobgedicht (ebd. 1840); —
„Der Sact'pfeifer von Troneö" (1^>44); —
„Manuela" (18«). — Im „Gedenke
M e i n " : „1>i-. Faust am Nieoesberge"
s18^3); — „Der Anna.Ball" (1835); —
«Das Gelegenbeits Gedicht" (1836); — „Die
Spieluhr" (5838); — „Das verhängnißvolle
Bild" (lt>U!>); — „Kunst und Liebe" (1841);
— „Liebr^sehnsucht" (1843). — I n „Im<
M e r g r ü n " : ^Das Ballkleid" (1838); —
„Die Verschlössenen" (1840) und in T o l d ' s
„Fortuna": „Die Liebe am Waldbrunnen
uud König Franz I. (18^<). — I n Dr.
Märzcoth's „Jahrbuch für Humor und
Satire 1846": „Braueipulver". Erzählung.
— 3) V o n S e i d l r e d i n i r i und herausgegeben:
«Calderon's Schauspiele",
Taschenausgabe bei I . P. S o l l i n g e r in
Wien. Die einzelnen Stücke mit einleiten»
dt'» Sonrtlon versehen. — „Literarische r
Nachlaß von L Halirsch", zwei Bände
(Wü'n 183« Herold). sIm orstcn Bande.
Seite i-42: Biographische Andeutungen,
von S e i d l geschl'ieben.) — „Äuroru",
Taschenbuch 1828-18^1 (Wien bis 1837 bei
H. Buchholz, von 1838 bei Riedl'S sel. Witwe
und Sohn). sEnthaltend auch außer oben
angeführten Erzählungen in jedem Jahrgange
Gedichte 2.'5). — „Freund des schönen
Geschlechts", Taschenbuch (W'en. Buchholz,
später Riedl). — «Das Veilchen",
ein Taschenbuch für Freunde einer gemüth«
lichen und erheiternden öecture (Wien, Riedl'ö
Winve und Sohn). Dieses und das vorige seit
dem Jahre 1828. — „ I d u n a " . Taschenbuch.
Edlen Frauen und Mädchen gewidmet (Wien,
Pfautsch, später Niedl'S Witwe). Dieses seit
1840. — 4) Durch D a r s t e l l u n g v e l »
ö f f e n t l i c h i : „Der kurze Mantel",
dramatisches Volksmärchen in drei Auszügen
unp in Versen, 1824 im Theater an der
Wien aufgeführt. — Der „ M a u r e r und

d. er Schlosser", dessen schon unter den selbstständig erschienenen Dichtungen erwähnt wurde. — „D a s erste Veilchen". Dramo> let in Reimversen. Aufgeführt in dem fais. Hofburg.Theater im Ialne 183t. — „Jeanette und Hannchen", Lustspiel in zwei Auszügen. Aufgeführt in dem Theater zu Grah im Jahre 1840. — „L u c r e t i a " , Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach M. Von sard metrisch bearbeitet. Aufgeführt im kais. Hofburg'Theater im Jahre 1843. — „'s letzte Fenster l'n", österreichische Alpen scene. — „Drei I a h r ' l n nach'm letzt'n Zensterl'n". Fortsetzung des vorigen. Beide dargestellt im Theater an der Wien 1843 und dann auf sämtlichen Bühnen der Monarchie und des Auslandes. — „D a s ue» lo ren e K i n d " , Schauspiel in einem Acte und in Versen. Aufgeführt im Iosephstädter Th?ci' ter in Wien im Jahre 1344. — „D i e Un zertrennlichen", Lustspiel in zwei Auszügen. Aufgeführt im Theater zu Klagenfurt 1847. — „D i e I n s e l des V r o s p e r o " . nach Shakspea>rr's „Sturm", mit Vh. I . R i o t t e ' s Muftk, zu Brunn im Jahre t834 gegeben. — „D i e ' Freimannsh ö h l e", Oper. Musik von G. Preyer. Unausgeführt. — „D i e vier Menschenalter", Cantate. Aufgeführt zu Wien. Salzburg. München. Frankfurt a. M.. in der Heidelberger Schloß« ruine, zu Potsdam u. >. w. — T^'t zu B e e t h o u c n ' 5 „Geschöpfe deö Prometheus". — I m Nekrologe S e i d l ' s oon Wilheliiu H a r t l erscheint noch als S e i d l ' s Arbeit der Text zu Meyerdeer'ä ^Struensee". Da nun Meyerberr die Musik zu seines Bruders Michael Beer „Struensee" geschrio. den. so schrieb S e i d l , um die Aufführung für Wien zu ermöglichen. (1834) dazu den verbindenden poetischen Text.

11. Arbeiten Wissenschaftlichen Inhalts. ^'Diese finden sich nur in periodischen Blättern und gelehrten Fachschriften abgedruckt, selbststpn dig ist davon nichts erschienen, eü wäre denn die metrische Verdeutschung derl'kduks üavi'ielii; I'urni, welche aber bereits unter den Wer» ken poetischen Inhalts aufgeführt erscheint.)

1) Aufsätze und A b h a n d l u n g e n historischen und t o p o y r a p h i s c h e n Inhalts.

I n der „ S t e i e r m ä r t s c h e n Z e i t s c h r i f t " :

„Maria Rast. ' Monographische Skizze" 1 H . Jahrg., 1 Bd.. S. 23); — „Die unter, steierische' Tchwelz" ^ H Jahrg., 1. Bd.. S. 26); — „Die Steinbrücke in Unter« steiermart" ^ 1 ^ Jahrg.. 2. Bd . S. 51); — „Das St. Maleiner Thal" ^V. Jahrg.,♀) Johann Gabriel 343 Seidl, Iuhann Gabriel 1. Bd.. S. 79); — „Zur Geschichte der Stadt Cillt" 1 V I I . Jahrg.. 2. Bd.. S. 1) ; — „Thomas uon Cilli", biographische Skizze 1^VII. Jahrg.. 2. Bd.. S. 21>); — „ v r . Jacob Neuner", biographische Skizze ^VII Iahr^., 2. Bd.. S. 26); — „Heimatliches" ^1. Jahrg.. 2. Bd.. S. 133; V I , Iahr^., 1. Bd . T. 134).

- „Topographische Ltreifzü^e" sl. Jahrg.,
 2. Bd., S. 135; V I . Iahrq.. 1. Bd.. S. 134).
 - Im „Aufmerksamen" (Unterhaltungs-
 Brilage der Gratzcr Zeitung): „Hermann
 Graf von Cilli", historische Skizze ^1842.
 Nr. 13). - I n der „Austria". Univcrsal-
 Kalender für 1848: „Ein Tourist des
 17. Jahrhunderts über Oesterreich" ^B. 11><
 bis !31). - I n der Augsburg „ A l l g e
 ine inenZ ei t u n g " : „Noch Einiges über den
 Bregenzer Wald" ^1843, Beilage Nr. 229.
 S. ^789^; - „Zur Kund? oon Inneröster«
 reick" sl84I. I ^ . 123. S. 977). - I n drr
 Zeitschrift „Das Ausland": „Zur Kunde
 oon Dalmatien" ^1846. Nr. 22 und 23). -
 I n Ad. Schm idl's „Oesterreichische Blätter".-
 „Ueber Alb. oon Muchar's Geschichte des
 Herzogthums Steiermark" ^1845, Nr. 34-36).
 - 2) Aufsätze und Abhandlungen
 archäologischen und numismatischen
 I n h a l t s . In der „Stt> i e r m ä r k i s c h e n
 Z e i t s c h r i f t " : „Römersteine bei Teplitz"
 ^1. Jahrg., 2. Bd.. S. «2). - I n der
 Augsburger ^Allg e:n einen Zeitung".-
 „Zur Numismatik und Archäologie" sis46,
 Beilage Nr. 7). - I n der Zeilschrift „Der
 Sammler" (Wien): „Numismatisches"
 Z^1843, Nr. 148 u. 149). - I n der „Wie>
 ner (amtlichen) Zeltung".- „Numismatik
 und ArchäDlogie" (über 535110^525 nuuuluoi-uin
 V2.ntur und über 12 römische Militär-Di»
 plome). ^1843, stuilttin'r uom 3. September.)
 - I n der Zeitschrift «Die Gegenwart"
 (Wen. 4o.): „Arneth. Das k. k Münz. und
 AntikewCadinet" l^846, i)^. oi). - Im
 Humorist oon M. O. Saphir".- „Der
 Likaner Münzfund" ^eiblatt Wiener Ba«
 Zar l«4^>, Nr. L"). - I n Ho. Sch midi's
 ^Oesterreichischen Blättern": „S. Mutzl's
 Verwandtschaft der germanisch'Nordischen und
 hellenischen Göttenvelt" ^184«, Nr. 144); -
 Neber Malten's „Ergebnisse der neuesten
 Ausgrabungen rönnscher Alterthümer in und
 bei Mainz" und I a b u ' s ^luteruo all oäou»
 lissimo Diö Oauto r^ts" ll84U. Nr. 130);
 - „Chronik drr archäologischen Funde in
 der österreichischen Monarchie" (1846. Nr. 18,
 19, 20. 45. 133. 136. 137; t847, Nr. 242.
 243, 244. 278. 280. 234. 293j. Daran schließen
 sich als Fortsetzung die unten im Archive und
 in Sitzungsberichten angeführten Beiträge. -
 I n den „Wiener Jahrbüchern derLiter
 a t u r " : „Epigrapdische C'icurse, Hlouuilieuta
 Oole^llH'- ^ 1 1 . Bd. . Anzeigcdlatt T. 1
 bis 34; (.IV. Bd., Anzeigebl<nt S, 33-32;
 OVIII. Sd.. An^eigedlatr S. 46 - 7^';
 OXI, Vd.. Anieigedlatr T. 1-39; ('XV. Bd..
 Anzeigeblatt S. <-34; OXVI. Bd.. Anzri^?.
 blatt S. 37-63; - „Ueber Arneth's S>' -
 noosiä nummorum antia.uoruin" s(.'. Bd.,
 S. 121-i 49^; - „Ueder (zamesina's
 Zwölf römische Wilitär>2iplome" s^(.I l l . Bd..
 S. 68 - 86); - „Neber Arneik, ras
 Xiello-^iitl^eiclluii zu Klosterneuburg"

1. (^V. Bd., S. 70–97); – ..Ueber Burk.
hard's Agiippina" sciXVIII. Bd.. S. 2<is
bis 227). – Im „Archiv für Kunde
österreichischer (H esch ichtsq uellen":
„Beiträge zurChronik der archäologischen Fund?
in der österreichischen Monarchie" ^ 1 - ^ ^ -
(1849). Heft 1 u. 2, S. 139–202; IX. Bd..
S, 81 –tűv). Diese „Beiträge" sckließen sich
an die ob erwähnte in. den S ch m i d l'sch en
Blättern abgedruckte „Chronik" und an d>e
folgenden, in den Sitzungsberichten nütge»
theilten an, – I n den „Sitzungsberichten
der philosophisch'historischen Classe der kais.
Akademie der Wissenschaften in Wien": „Bei.
träge zur Chronik der archäologischen Funde
in der österreichischen Monarchie" ^ I I I . Bd..
S. 8 1 ; V I I I . Bd.. S. 216); – „Ueber den
Dolichenus Cult", mit 6 Tafeln j^XII. Bo..
S. 4–90 und X I I I . Bd.. L. 233–260. mit
2 Tc>fely und 3 Xylographien); – „Beiträge
zu einem Namenöverzeichnisse der römischen
Procuratoren i.^ Äi»ricum" l.^m> ^bd.,
S. 62–83, mit 2 Tafeln); – „Vorwort
zur Abhandlung über des Titus Calpur«
nius' <Iew8"" l l - Bd.. S. 238); – „Das
alt. italische Schwergeld im k. k. Münz.
und Amiken-Cadinete" s l l l . Bd., S. 76;
X I . Vd.. S. 4i»3–439 und S. 810–870).
– I n den „Denkschriften der pdiloso»
phisch<historischen Classe der kais. Akademie
oer Wiffenschaften in Wien".- „Ueber des Ticus
C a l p u r n i u ü ' Oslos" I.I. Bd.. S. 207
dis 218)". – I n der „Zeitschrift für die
österreichischen Gymnasien": „Ueber
Zell's Handbuch der römischen Epigcaphik"
l I V . Bd.. S. 307–315). – Der Vollstän«
digtei: halber sei hier auch die von ihm vrr»
faßte (die eistt») Beschreibung der küis, Schatz--♀
) Johann Gabriel 346 Seid!, Johann Gabriel
kammec angeführt, welche auf des Verfassers
Kosten in deutscher und französischcr Sprache
in zwei Auflagen (1369 u. 1870) erschien und
in einer Gesammiaufgabe von 7U.000 Orem.
plaren innerhalb zwei Iadlen völlig vergrif«
fen wa:. Nur dein dringendsten Bedürfnisse
entsprechend, besitzt sie weiters keinen wissen,
sckaftlichen Werth. – 2) A r b e i t e n philo«
logischen I n h a l t s . I n der „ Z e i t s c h r i f t
f ü r die österreichischen G y m n a s i e n " :
„Zur Erklärun? deutscher Lesestücke" ^1. Bd..
2. di–9«. 241–259. 414–425^>; – „Bemerkung
über Klopsto ct's Wingoli" ^1. Bd..
S. 8231; außerdem ln den ersten 15 Bänden
dieser gediegenen Zeitschrift zahlreiche Anzei»
gen über Werke der classischen, deutschen und
romanischen Philologie; Zschokke'6 „Erheiterungen".
Hormanr's „Arckiv" u. s. w.
enthalten seine Uebersehungn aus Horaz,
Sannazar. ^ i a p i n . L a r b i e w i u s u A.
Compositionen zu Seidel'5 Dichtungen. ES wurde
bereits in der Ledensjkizze demerkr, wie sang»
dar S e i d l ' 6 lyrische Dichtungen seien und
wie sich viele der beliebtesten Componisten
unserer Zeit. diese Eigenschaft würdigend, in

seine lyrischen Lieder oertirften und mit dem Reize der weichen zum Herzen dringenden Sprache jenen der Töne und Melodien oer« banden. Wir finden umer den Componisten K e i d l'jcher Lieder ful^nde Namen in a l» phabe tisch er Ncihe: I. Aden heim. Cdviek, I . Dessaiirr, Ä E d e n h o s e r. Eitzc n drr>.! ^ ' . H. Esser. Fiscndof. H r o w i g , H e l l n l c ö l, ' . > r ^ er. Hov^n. I p a u i ß , F. Ä. Kanne, I . C. Keßler, Z-. ^ ü c l r n , <>ran; und Ignaz Lach' ner. Thoinas Löwe, Meyer beer, Ad. M u l l e r. N ä g e l i , N o w o t t n y , P r e y e r . Procb. B. R a n d h ü r t i n a c r , I . P. R i o t t e. E. Roccham m^r. Franz L c h u d e r l . Äodert Schumann, Simon Sechter. 2- T a g w e r k e r . V Ä. Wagner. Edw. W e n z e l , W i r s n e r . A. Zäll< n er. Meine rner^ischt>stell Bemühungen, eine rollständlge Uebersicht d«r in Musik gesetzten Geiochie S ^ id l's zusammenzustellen, blieben beinahe ohnc Erfolg. Hier gebe ich. was ich größtentheils mühsam aus weinen eigenen Aufzeichüun^rn anzufühlen vt'rlllag. l5s mag wohl die Hälfte der in Musik gesrßten Ge< dichte sein. Leider hat dir. neueste Ausgabe der Dicktunljen S e i d l 'S auf oiesrn – nicht unwichtigen – Gegenstand gar nickt Bedacht genommen. Von Franz Taoer Chotek: „Ehr« die Frauen"; – von H. Ejser: ^Der todte Soldat", Ballade; – von Ios. E i t z e n b e r g e l : „Bild aus altrv Zeit" ; – von Joseph Fisch Hof: „Flinserln", Lieder in österreichischer Mundart: 1) „Bchiffa. g'sang'l" : – 2) „Da lustigi I a g a " ; – 3) „s' Blinzeln"; – von I . L. Hedwig: „Grund"; – uon Hoven: „Jägers Qual", Op. 37; – „Die Uhr". 0^'. »2; – „Aufschrift"; – „Feuer!"; – „Jungfer Kanne" in der Suite: Sechs Lieder für oierstim« migen Männerchor, der Salzburger Liedertafel gewidmet, Op. 45; – von A. I p a v i t z : „Vom lieben Monde": – von I . C. Keß« l e r : „Wieaeng'sangl"; – von Adolph M ü l l e r : „Wiegenlied" («823); – „Der Wandcrer an den Mond" (1826); – „Vier Schüfst" (1829); – ..Mondhelle" (1834). – „Vergebliches Wandern" (1843); – „Vög. lein mein Bote" (1844); –. „tz'Almaaeh'n" (in das Autographen.Album Ihler Majestät der Kaiserin E l i s a b e t h eingetragen); – von Gottfried Preyer: „Poftbornklang", Op. 3 (1835); – ^Fragen". Op. 4 (1835); – „Das Tootenlichtlein". Oi». 5 (t835); – „Berg uno Thal", Oi». !> (1837); – „Fischers Abendlied". Op. 41 (1848); – „Vöglein mein Bote". Op. 47 (1846^,; – „Die Briefftaube". Op. 68 (1853); – von Heinrich Proch: „Tchmiedlieo". <)p. 33 ; – „Nachtscene", Op «4; – „Täuschung", Op. 8 l ; – oon Beneoicr N a n d h a r t i l l « ger: „2chmiedliec>"; – „Heilmittel", Op. 5t; – „Jägers Feierabend"; – „Da lustigi Iaga", zwei Lieder; – von N i o t t e in Ge»

»neinschaft mit B l u m e n t h a l und Sey«
 f r i e d die Musik zum Feenspiel: „Der kurze
 Mantel“; – von Limon Sechter: „Der
 Hirt am Felsen“. Op. Uä; – von Franz
 S c h u b e r t : „Die Unterscheidung“; – „Bei
 D i r “; – „Die Männer sind iu.6llkg.o.c.“; –
 „Iroiiches Glück“, alle vier Op. 93 (1828);
 – „Widerspruch“; – „Wiegenlied“; – „Am
 Fenstel“; – „Sednsuckt“, alle vier Op. 403
 (1826); – „Nachthelle“. Op. 134 (1826);
 – „Nacktesang im Waloe“. O p . 139 (182?);
 – „Die Taubenpost“ (1828) gilt als
 Schubert's letzte Composition; – „Grab
 und M'nd“ (3ept. 1326); – „Der Wan<
 derer an den Mond“ (ts2t>); – „DaS
 Zügendlößlein“ (1826); – „ I m Freien“,
 alle drei O p . 80 (1826); – von Robert
 S c h u m a n n : „Blondels Lied“. Op. 53.
 Nr. 1 ; – oon V. A. Wagner aus den
 „Flinserln“: „Da Dickschäd'l“; – „ö' Blin.
 zeln“; – von Eduard Wenzel: „Äm tiefen†
 Seidl, Johann Gabriel 347 Seidig Johann Gabriel
 Meer“, nach P a r r y ; – von Ferdinand
 Wiesner: „Die Klage“; – „Das Lied
 vom lieben Monde“.
 I . (Quellen zur Dwgraphie Seidl's. Album
 österreichischer Dichter (Wien 1830. Pfautsch
 und Voß, 8".) erste S-rie. S. 333–376
 Von dein Herausgeber dieses Lexikons. ^Di,
 authentischen Ledensdaten dieser ersten aus
 führlicheren über S e i d l erschienenen Biographie,
 dienten den allen folgenden, meist ohn«
 Quellenangabe erschienenen, zur Grundlage^
 – Brummer (Franz). Deutsches Dichter.
 Lexikon (Eichstädt u. Stuttgart 1876, Krüll,
 40.) Bd. I I I , S. 349. – Die Donau
 (Wiener polit. Blatt). Von Ernst Schwär,
 z er 1853. Nr 143.– „Ein Gedicht von I . G.
 Seidl“. Von L. I . S(emplitsck). – Allgemeine
 Z e i t u n g (Augsburg, Cotta. 4".)
 1873. Nr. 204 und Nr. 259. Beilage. –
 F r a n k l (Iuow. Aug. Di-.). Sonntagöblätter
 (Wien. gr.8«.) I I I . Jahrg. (1844). S. 280.
 – Gödeke (K^rl), Grundriß zur Geschichte
 der deutschen Dichtung. Ans den Quellen
 (Hannover 1559. Ehlermann. 8°.). Bd. I I I .
 H, 384. – Die Grenz boten (Leipzig,
 Herbig. 8".) 1847. Bd. I. S. 139. – Har»
 l e l (Wilhelm). „Johann Gabriel Seidl. Ne>
 krolog" sSeparataddruck aus der „Zeitschrift
 für die österreichiicken Gymnasien" (Wien,
 8".). V I I . Heft, 1875) (Wien 1875. 8".). –
 I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . We,
 oer) V I . Bd. (1846), S. 62 ^das daselbst
 angegebene Geburtsdatum des 20. I m ü 1804
 ist nickt richtig) – Kehr ein (Ios). Bio.
 graphisch«litelanschls Lerikon der katholischen
 deutschen Dichter. Volks» und Iussendschrift»
 steller im 19. Jahrhundert (Zürich 1871. Leo
 Wörl, gr. 8") Bd. I l , S. 141. – (Nürn.
 berger) Correfpondent von und für
 Deutschland 1873. S> 1688. – Libussa.
 Jahrbuch für 1836. Herausg. von Paul Alois
 K l a r (Leipzig. 12".) S. 307 u. f.: „Johann

Gabriel Seidl". Von Paul Alois Moldavsky 172. für P. A. Klar). – Meyer (I .) . Das große Conversations'Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburg) hausen, Bibliogr. Institut, gr. 8«.) Zweite Abtheilung. Bd. V I I I , S. 840. Nr. 3 ^ibt auch unrichtig den 20. Juni 1804 als S e i d l's Geburtsdatum an). – M o d e r n e Classiker (Basel 1853. 12"-) 11. Band ^mit nicht sehr ähnlichem Bildnis. – Neue freie Presse vom 24. Juli 1873. N. 2U19: „Io< hann Gabrül Seidl". Von Johannes Nordmann. – Dieselbe (Wiener polit. Blatt) 174. Nr. 3527, im Feuilleton: „Johann Gabriel Seidl". Von Johannes Nordmann . – Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände ü. s. tv. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben, neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 185«, C. A. Hartleden, kl. 8«.) Bd. I V , S. 128. – Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 36. ^Brüf über Seidl's Antheil an der Wiederaufnahme des fast vergessenen „Prometheus" von Beethoven.) – Presse (Wiener polit. Blatt) 873. im Local-Anzeiger Nr. 249: „Griolo und die Dialectdichtung". sMit einem gesunden Hiebe auf das befangene Gebaren norddeutscher Kritiker über süd< deutsche Dichter.) – A l l g e m e i n e Theater> Z e i t u n g . Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien. kl. Fol.) 1834. Nr 82: „Die von Seidl verfaßte Vulkssymüe". – Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung «Stuttgart. Eo. Haliberger, Fol) X X X I I . Bü. (1874). S. 88! u, 883. – Unsere Zeit (Leipzig, Blockhaus, gr. 5"). Neue Folge. X I I . Bd (1876). I . Th.. S. 61>.

I I . Porträte. 1) Unterschrift: Ioh. Gabr. Seidl. Stahlstich ohne Angabe des Zeichners und Steckers (12°). Menig ähnlich.) – 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. – Johann Gabriel Seidl . darunter: geboren zu Wien am 21. Juni 1804 Gr i l l h o f e r ä s i . , C. s. Merckel so., Leipzig (12"). 1^In der Aehnlichkeit auch nicht besonders glücklich, woran jedoch der Kupferstecher Schuld tragen mag.) – 3) Unterschrift. – Johann Gabriel Seidl. M. G r i l l h o f e r clsl., C. Kot'terba«:. ^Ohne S c h n u r r b a i l . Dac» beste Bildniß des Dichters. Es bestehen davon Abdrücke mit dem Facsimile des Namenszuges: Johann Gabriel Seidl; auch gibt es Exemplare m i t dem Schnurrbart Diese letzteren sind sehr selten und gesucht, denn es wurde nur eine ganz kleine Anzahl Errmplare davon aufgelegt.) – 4) Unterschrift: Johann Gabriel Seidl. Holzschnitt von N . F(rri?) in der von Nordmann redigirten „Neuen illustrierten Zeitung" (Wien, bei Zamarsky, Fol.) 1874, Nr. 25. – 3) Holzschnitt

nach einer Original-Zeichnung von F. Weiß
in „Ueber Land und Meer“. XXXII. Bd.
(1874). Nr. 43, sEines der besten Bildnisse?
Seidl, Johann Gabriel 348 Johann Gabriel
des Dichters.) – 6) Holzschnitt von ^ – ?.
in der Zeitschrift „Das Inland“ (Wien)
1874. Nr. K, und l t . Brustbild in nmem
am unteren Halbmesser des Brustbildes sich
hinziehenden Lorbeerkranze. sIn Aehnlichkeit
und Ausdruck ganz verfehlt.^ – ?) Unter,
schrift: Facsimile des NamensMgcs: Iobann
Gabriel Seidl. Dauthage 1«56 (litt?).
Gedr. bei Ios. TtaufS in Wien (Wien. bei
Ios. Bermann. Fol.). sNickt besonders ahn«
lich). – 8) Von Kliö in seinen „Humori>
stilchen blättern“ !87^ . Nr. 7?, S 422.
sSeidl in seinen letzten Tagen, sebr ähnlich.)
III. Seidl's Handschrift. Adolph Henze in
leinen „Handschriften der deutschen Dichter
und Dickerincn“ mit 3<>5 Facsimiles (Leipzia
1«33. Bernh. Schlicke. 12°.). ckaraktrrisirt
S e i d l's Slbrilt folgendermaßen:
„Zart und kunstsinnig zuvorkommend und
liedlich“. sDaS dabei besindliche Facsimile
gehört einer Unterschrift aus S e i d l ' s frühe»
ren Tagen an. Interessant aber ist die
Aednlichkeit zwischen den Schriften Seidl's
und Anastasius Grün's.)
IV. Seidl im deutschen Stammbnche. I n das.
selbe schrieb der Dichter nachstehende, ibn
ganz bezeichnende Verse: M i t dem Strom
– unsäglich Mißbehagen > Gegen ihn –
vergeblich Widersteh'n > Also gar vielleicht
das Spiel zerschlagen? ! Nein. auch das
nicht! – Lieber bessern Tagen l Still, doch
liedbercit entgegen srr'n,
V. Zur Charakteristik dcs Dichters I . O.
Seidl. Zurliterarischen Charakteristik Seidl's.
Gödekt,» übei T e i d l : „, 3 eidl hat sich in
vielen Gebieten der Poesie bewegt, am glücklich»
sten in der Ballade und in dem mundartlichen
Gedichte; seine Novellen sind dürftig in der
Erfindung und»Au5führung, bloße Vegebenhei«
ten, ohn? tiefere psychologische Ergründung.
Als Ltmker gehört er zu den Vorboten einer
neueren Richtung in Oesterreich, mit An»
klängen an B y r o n und Heine, doch
reiner, aber auch matter. Schon 1823 wurde
von ihm ein dianiatisches Volksmärchen im
Theater an der Wien gegeben. Sein Dra»
molet „Das Veilcken“ wurde auf dem Burg.
tdeater beifällig aufgenommen.“ sDer sonst
>o unbefangene und wohlunterrichtete Kritiker
erscheint doch in Seidl'ü Beurtheilung ent.
weder sehr befangen oder nicht hinreichend
mit seinen Arbnten vertraut.^ – Wolfgang
Menzel schreibt über S e i d l : „Seidl's
Dichtungen sind durch eine eigenthümlich
Milde des Herzens charakterisier, die zuwei<
len weiche Wehmuth wird, doch vorzugsweise
mit Heiterkeit und Zufriedenheit gepaart ist.
Die Frühlings« und Walddlieder des
Dichters, die kleinen Landschaftsbilder, in
denen smie Liebe zur Natur sich ausspricht,

sind durchganlna sehr anmuthend durch ihre Einfachheit und durch die Wahrheit und Wärme, mit der sie eigenthümliche Seelenbestimmungen ausdrücken Obgleich «bei S. der Ausdruck der Empfindung das Ueber» gewicht hat über die Malerei der Phantasie, so bewährt er sich doch oft auch als ein Meister in der letzteren und schwelgt in der Fülle und Gluth der Farben Wenn es das Amt der Dichter ist, den unbestimmbarsten Eindrücken, Gefühlen und Ähnungen Worie zu leihen, so bewährt sich auch hierin unser Verfasser als ein eingeweihter, und vielleicht würde er noch mehr damit erreichen, wenn er sich mehr der Empfindsamkeit enthalten Wollte. . . . In den zahlreichen Liebesliedern thut die Milde des Dichters außerordentlich wohl. Die seltene Ruhe, mit der er bei schmerzlichen oder süßen Erinnerungen verweilt, hat etwas ganz eigen Harmonisches und schließt mit der aufflammenden Leidenschaft doch keineswegs die stille Innigkeit aus" – Hironymus Lorm über Seidl. Unserem Principe gemäß, in den literarischen Charakteristiken Licht und Schatten walten zu lassen, grden wir im Folgenden auch Lorm's im höchsten Grade befangenes, und was dir Censur betreffenden Schlußsatz anbelangt, ganz unrichtiges Urtheil über Seidl. Lorm schreibt: „Johann Gabriel Seidl gilt für den gemüthlichsten „aller österreichischen Dichter". Tugend und Heldengröße, Huß und Ziebe, Leidenschaft und Verzweiflung, Alles wird unter seiner Feder gemüthlich. Wenn er einen Napoleon besänge, es würde ein ehrwürdiger Pfarrer von Grünau daraus. Wenn man zuweilen ein Gelüste hat nach Philisterfreuden, mag man Seidl's Gedichte lesen. Sucht man aber im Sonnenbrande eines bedeutenden Lebens und Strebens erquickenden Schatten, wird man ihn unter dieser Hecke nicht finden. Seine Gemüthlichkeit hindert ihn nicht, ein herzloser Censor zu sein, der die besten Gedanken der Jugend aus der Literatur ganz gemüthlich wegstreicht" (!). – Seidl über Seidl. – «Mit Seidl's Namen ist der Begriff österreichische Poesie so innig verbunden, wie Frühling und Sonner» Seidl. Johann Gabriel 349 Seidl., Johann Gabriel scheine, wenn man EineS ausspricht, denkt man unwillkürlich auch an das Andere. Es mag wohl sonderbar scheinen, daß ein Dichter. und ein so junger Dichter wie S., einen solchen Einfluß auf die Poesie einer ganzen Schule gewinnen konnte, und noch dazu ein Dichter, der seit Jahren mit nichts Größerem hervorgetreten ist, der entfernt von der Hauptstadt, von dem Sammelplatze der Literaten lebt, und nur einige kleine Gedichte in Zeitschriften sendet und zwei unbedeutende Almanache. Buchhändler speculationen ohne innern Gehalt, redigirt Und doch einen solchen Einfluß! Nehiltt die Perücken ab Phi.

lister, vielleicht begreift ihr's dann. wenn euer
 Schädel etwas weniger belegt ist. – Habt ihr
 eine Idee von dem Einsehen in die Gemüths»
 welt eines Volkes, von dem Erfassen aller
 jener zarten, leiseklingenden Saiten, welche
 der Urgrund einer volksthümlichen Poesie
 sind? Denkt euch nur einen Menschen, der den
 Ideenträgers, die Gemüthstöne seines Volkes
 so in sich aufgenommen, daß sich beide iden»
 tificiren, stellt euch dieses recht deutlich vor,
 nie eine lieben Philister, und seid versichert,
 daß ihr dann das Problem gelöst habt. wieso
 S. solch' bedeutenden Einfluß auf die
 österreichische lyrische Poesie gewonnen. Der
 Charakter des Oesterreichers ist der Charakter
 seiner Poesie, bald oberflächliche Lebensan»
 schauung, bald wieder tiefes, sinniges Gemüth,
 nur an hohen Feiertagen etwas Kraft und
 Energie, niemals Schmerz. Statt Schmerz
 und Kraft und Energie setzt uns der Oester,
 teicher oen erweichenden Pflaumenmus der
 Wehmuth vor. statt daß sein Auge im heili.
 gem Feuer glühte, schließt es sich langsam
 zu einem seelensrohen Lächeln. Den herzzer»
 reißenden Schmerz um ein verlorenes, um
 ein nicht erreichtes Ideal kennt er nicht, denn
 sein Ideal ist der Frohsinn des Lebens. Man
 glaube aber darum ja nicht, daß er blind sei
 für das Große, faul für das Erhabene, stumm
 für das Edle. Nein, er kennt, fühlt und denkt
 dieses Alles, aber es liegt tief, unendlich tief in
 ihm vergraben und verborgen. verschleiert und–.
 Der Norddeutsche thut sich so viel auf sein
 Gemüth, zugute, als wenn er der privilegierte
 Gemüthsfalschhändler und Gemüthshändler wäre,
 und doch wahrhaftig – Maske. Täuschung!
 Das Gemüthliche liegt nicht in den blonden
 Haaren, in den theegewässerten, faden, sen»
 timental uerschwimmenden Aeugleins, nicht
 in dem langsamen, singenden Tone der
 Sprache, nicht in dieser affectirten Hinge»
 bung und stillen häuslichen Seligkeit, nicht
 in den vielen Deminutiuworten. womit
 der norddeutsche Mann und das nord»
 deutsche Mädchen um sich herum werfen,
 nicht in dieser coquetten Prüderie, die uns bei
 jedem Schritte begegnet, selbst nicht in dem
 behaglichen Stillleben der deutschen xan»
 thropen Philister, nein das ist nicht das
 Gemüthliche, auch nicht der Same desselben,
 ein Maökenkleid ist dieses Alles nur. wor»
 unter man Gemüthlichkeit vermuthet Nicht
 weil es seine tiefste innere Natur mit sich
 bringt, nicht weil seine Anschauung dazu
 auffordert, hängt der Norddeutsche diesen Ge»
 müthlichkeitsblappen um sich; gehen wir tiefer,
 reißen wir das verhüllende Gewand ab, um
 den Kern zu sehen, und wir erschrecken, daß
 es nichts anderes ist als eine gewisse Zag»
 haftigkeit, ein gewisser Gleichmut!), der Alles,
 was man will, mit sich machen läßt. Das
 ist die vielgepliesene norddeutsche Gemüth»
 lichkeit. und dieser sogenannten Gemüthlich»
 keit büroie ich die Schuld auf. daß Nord»

deutschland so langsam vorwärts schreitet.
 Scheint es doch wahrhaftig, als wenn diese
 Gemüthlichkeit in der norddeutschen Luft
 läge, die so neblig, so still, so trübsinnig
 über den Städten ruht, daß der Südländer
 in ein Todtengewölbe zu treten meint. Ich
 will nur Hannover, Braunschweig, Oldenburg
 nennen, o? wie todt! I m Süden wohnt die
 wahre Gemüthlichkeit, jenes heitere Leben,
 welches das Herz auf der Zunge trägt, lvel»
 ches heraus wirft, was es drückt, welches
 keinen Feind kennt, keinenHaß, keine Prüderie.
 So ist die des Oesterreichers, so ilt die deS
 wahrhaft österreichischen Dichters S c i d l " . -
 Treffende Worte schreibt Johannes N o r d .
 mann über S e i d l den Volks» (Dialekt«)
 Dichter: „Mit seinen Dichtungen in öster«
 reichischer M u n d a r t . . . stellte er sich eiuzig
 und allein auf den Boden der Heimat, und
 diese sind ein Schatz, den nur seine Lands'
 leut zu Heden die Zauberformel kennen. Er
 überragt aber alö Dialectoichtec um eine
 starke Kopfhöhe eine ganze Rotte von Dilet.
 tanten. welche das Volkä-IQioln als Flagge
 aufhissen, mit dem sie ihre süßlichen und
 gedankenlosen Hervorbringungen zu decken
 suchten. Das ist dci S . nicht der dürftige Fall;
 er spricht und singt frisch und gesund auS dem
 Volke heraus, das er in allen seinen Eigen»
 heiten belauscht hat. an denen er in der Nevro»
 duction des Liedes nichts durch ein oorneh»
 mes Künsteln verdirbt, die er gelegentlich?
 Seidig Johann Gabriel 330 , Johann Gabriel
 selbst in ikrer ganzen Unbeholfenheit von
 stammelnden Naturlauten rettet. Ich habe
 nicht die Liederbücher S.'s zur Hand. es klingt
 mir aber eine Dialektstrophe in den Ohren,
 die ich ;ur Charakteristik der Gattung her.
 setzen w i l l : „Wär' d'Gredl a Reh'l > Und
 's Bürschl a Hn-schl. I So wär schier der
 ganze Wald l Voll Hirsch! bald". Wären Ver.
 gleiche überhaupt statthaft, so möchte ich be«
 Häupten, das die Oesterreicher mit Stelz»
 bammer ihren Robert B u r n s haben;
 gleich hinter dem Franz von Biesen ha m
 aber steht S e i d e l und wiegt, um einen
 vollen Rentner schwerer, als die als Volks,
 dichter viel verrufenen C a s t e l l i , Kl es»
 heim und mehrere Andere, die sich gerne
 mit grünen Hosenträgern und rothen Brust»
 Iah abkonterfeien lassen. Ich glaube in
 kurzen Zügen angedeutet zu haben. daß
 Oesterreich ein Recht hat, einem Dichter von
 der Begabung S.'s die Ehre zu erweisen;
 und es ist bei dem klingenden Namen, den
 er auch in Deutschland hat. nicht zu befürch»
 ten, daß man uns den Vorwurf machen
 werde, wir treiben eitel Götzendienst mit un»
 seren heimatlichen Notabilitäten. I m Hin«
 blicke auf seine literansche Stellung im
 deutschen Parnaß schrieb No r d m a n n un»
 mittelbar nach S e i d l ' s Ableben: „Erzählte
 neben I . N. V o g l zu den populärsten
 Poeten in Oesterreich, und viele seiner Lieder

sind in den Singweisen hervorragender Compositeure
in den Mund des Volkes übergegangen;
darin bestände sein rühmliches Fortleben,
wenn selbst sein Name in deutschen Literaturge-
schichten nicht verzeichnet wäre. Man wurde
aber auch im sogenannten „Auslande“ den
österreichischen Dichter gewahrt, und seine
„Bifolien“ zählen zu den auserlesenen Gedichtsammlungen.

Was I. G. Seidl auf
dem Felde der Dialektdichtung hervorbrachte,
hat den würzigen Duft der Alpengenussnatur. wo-
her er sich bei einem längeren Aufenthalte
in Steiermark die Stimmung dafür holte.
Auch seine Prosa hat einen vornehmen Cha-
rakter. und seine novellistischen Versuche und
Erzählungen sind künstlerisch zergliedert und
fesseln durch richtige Charakteristik und ge-
istigen Inhalt. Er war Einer der Besten
in Oesterreich, und sein Gedächtniß verdient
geehrt zu werden“.

Ende des dreiunddreißigsten Bandes.†

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem
vollständigen deutschen Sammelwerke
(Taschenbibliothek, Colwersallons-Übersetzung u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten
Male in diesem biographischen
Leikon. in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen
Mittheilungen über die ein-
zelnen Personen entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind
, - m. 2. - - mit Berichtigung
oder doch mit Angabe der dircgirenden Daten, - i n . (3. - mit genealog. Daten. -
i n . N . - mit Beschreibung
des Grabmonumentes, - i n . ? . - - mit Angabe der Porträte, - ia. ^ . - mit
Beschreibung des Wappens, - die
Abkürzung (Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte,
seder Biographie beigefügte
Anhang verständig ist.

Seite

2

Schwärzenverge. die Fürsten, Genealogie
u. 2 Stammtaf. (Qu.)

- Adam Graf, in. ? . . (Qu. 4) 40

- - Franz Karl Fürst, 4

- Adolph Graf, in. ? . , N. u. N.

(Qu. 3) 42

Joseph Fürst, m. ? 33

- Albert von x - - - - (Qu. 3) 43

- Anna Gräsin (Qu. 6) 44

- Anton Franz Fürst, . (Qu. 7) 43

- Christoph von . . . (Qu. 8) -

- Edmund (I.) von . . (Qu. 9) -

- Edmund (II.) . . (Qu. 10) 46

- Edmund (III.) Graf. (Qu. 11) -

- Edmund Fürst, in. I> 36

- Eleonore Fürstin, m. I> . (Qu. 13) 46

- Erhard von x - - (Qu. 14) 47

- Erkingen l D Freiherr (Qu. 18) -

- Erkingen (III.) . . (Qu. 16) 18

- Ernestine Fürstin . (Qu. 17) -

- Ernst Fürst 39

- Felix Fürst, m. ? 41

- Ferdin. Alois Graf x (Qu. 20) 19

Wilhelm Euseb. Fürst,

(Qu. 21) -

- Friedrich von . . . (Qu. 22) 20
 - Friedrich Fürst (derLanzknecht),
 m. ? 38
 - Friedrich Ioh. Dp. Fürst (Cardinal),
 ni. ? 71
 - Friedrich Ioh. 3tep. Fürst x
 (Qu. 23) 20
 - Georg Ludwig Graf. (Qu. 26) 24
 Seite
 Schwarz enberg, Gerhard von
 (Qu.27)
 - Hermann (deiliooLus) Freiherr
 (Qu. 28)
 - Jacob von x - - - (Qu. 29)
 - Ioachima Helene Gsin. (Qu. 30)
 - Johann (I.) von x - (Qu. 34)
 - Johann (II.), (LtrsnnuZ), m. I>.
 (Qu. 32)
 - Iohann(III.)von,ui.?.(Qu.33)
 - Johann Adolph Fürst, m. 1^.
 (Qu. 34)
 - Johann Adolph Fürst, m. I> .
 - Johann Gerwich Graf (Qu. 36)
 - Johann Nepomuk Fürst . . .
 - Joseph Adam Ioh. Nep. Fürst,
 22
 23
 -
 24
 27
 78
 29
 82
 84
 - Joseph Johann Nepomuk Fürst 86
 - .Karl Borromäus Philipp Fürst,
 ' ' m. ?. u. 3^1 83
 Joseph Adolph Fürst . . 94
 Philipp Fürst, ui. I>. u. M. -
 - Maria Anna Fürstin (Qu. 43) 29
 - Maria Anna Fürstin (Qu. 44) -
 - - Eleonore Philippine Fürstin
 (Qu. 43) 30
 - Michael (I.) Von (Qu. 46) . . -
 - Michael (II.) von (Qu. 47) . . -
 - Michael (III.) don (Qu. 48) . 31
 - Otto Heinrich Graf. m. I>.
 (Qu. 49) -
 - Pauline Fürstin 118
 - Sigismund (I.) . . (Qu. 34) 32⁹
 332
 Leite
 Schwarzenberg, Sigismund (II.)
 (Qu. 32) 32
 - Wilhelm il.) . . . lQu. 33) -
 - Wilhelm (II.) Graf . (Qu. 34) 33
 - Wilhelm (I I I .) . . (Qu. 33) -
 Balthamr . . . (Qu. 36) -
 - Wolfgang Jacob . . (Qu. 37) -
 Schwärzender g'sche Archive(Qu.) 34
 Gruft lQu.) -
 - 'sches Wappen (Qu.) 33
 (Im XXXII. Bande.) '
 sSchwarzenbrunner, Vonifaz 323

Schwarczer (Schvarczcr), Anton 328
 ^Schwarzer, Ernst, w.r.u.^I. . . -
 - Franz . . . 336
 - Guido von (Qu. 1) 337
 *- Johann Ludwig Freiherr . . 336
 «- Johann Michael . . (Qu. 2) 338
 Schwarz hub er, Simport . . . -
 Schwarz h ueber 340
 ^Schwarzinger, Johann Franz
 Ritter von -
 Schwarzl. Karl 341
 Schwarz mann, Joseph 343
 «-- Ludwig 343
 S chw arzh ale, Hugo von . . .346
 -^Schweb, Lorenz .-
 S ch nie d i a u e r , Franz Xaver . . -
 ^Schwegel, Joseph Freiherr . . 334
 Schweickhardt, Franz Zav. Ios. 348
 ^Schweige!, Andreas 330
 - Anton (imTerte) -
 Schweiger, Thaddäus Ioli. Franz 337
 ^ Schw cigc r- ^ erch cnfcl d, die
 Freiherren, m. >V. . . (Qu.) 339
 ^- Amand (Qu.) -
 ^- Sophie Baronin 338
 ^Schweighofer. Franz (Qu. 1) 361
 - Iolwnn Michael 360
 s- Johann Michael . . (Qu. 2) 361
 Schweig! -
 - C'ugen (Qu. 4) 333
 - Joseph (Qu. 2) 334
 - Thomas (Qu. 3) -
 Schweikart. Kar! . . . (Qu.) 330
 Schweitzer, Friedrich 361
 Schweizer. Alois ^ . (Qu. 1) 3Ü4
 - I (Qu. 2) -
 ' - Johann (Qu. 3) -
 S ch w e m minger, Anton (Qu. 1) 370
 - Heinrich 363
 - Joseph 367
 - Joseph (Qu. 2) 370
 Seite
 Schwe m m i n g e r , Karl (Qu. 3) 370
 - V. . . (Qu. 4) -
 ^Schwenda, F r a n z -
 5- Julius 371
 ^S chw enden wein von Lanauberg,
 August von, in. ^V. . . 372
 ^Schwenninger, Karl 374
 - K a r l e n (Qu. 1) 376
 - C. R (Qu. 2) -
 5- Rosa (Qu. 3) -
 ^Schwer, Joseph -
 Schwerd ling, Johann Nepomuk -
 ^Schwestka, Franz 378
 ^S ch weh, Johann B 379
 Schwichlick, Anton Alexander. . -
 ^Schwicker, Johann Heinrich . .380
 (Im XXXIII. Bande.)
 ^Schwind, Genealogie u. Stammtafel
 (Qu.) 122
 «- August Freiherr 120
 *- Franz Ritter von 124
 5- Johann Franz . . . (Qu.) 122

- Moriz von 127
 ^Schwitzen, die Freiherren, m. 'W.
 (Qu.) 193
 *- Christoph Freiherr 191
 5- Franz Karl . . . (Qu. 1) 193
 *- Friedrich (Qu. 3) -
 5- Paul Valer. . . . (Qu. 2) -
 s- Sigluund Freiherr . . (Qu.) 194
 ^Schwoiser, Eduard -
 ^'Sch wol) Franz Joseph193
 Xaver 197
 Schütz Karl 198
 ^ L c i b o r s k y Ioh. Gabriel, in. ?. -
 ^ S c i t o v s z k y von Nagy « K 6 r,
 Johann -
 ^ S c i u g l i a g a, Stephan203
 S c o l a r i , Edvigi 206
 ^ S c o p i n i c h Ritt. v. K ü s t e n t h a l,
 Johann Anton, in. ^ 207
 ^ S c o p o l i , Andreas . (Qu. 1) 213
 ^- Anton (Qu. 2) -
 ^- Johann 208
 Anton, w. ?. ' 210
 5 S c o r z i n i . L u i g i 213
 S c o t t i , Anton Marcell216
 -- Cosmos Galeas -
 - Friedrich (Qu.) 219
 -- von C a m p o s t e l l a , Joseph,
 ni. ^V 218
 Scovaud 219
 S c r i n c i , Johann Anton, m. I>. . -
 Baptist, m. ^V . (Qu.) 221⁹
 333
 Seite
 r. Anton Freiherr, m . ^ . 222
 * S c u r i , Heinrich 224
 ^ S c u t t a , Andras 227
 ^- Iosephiue . . . (im Texte) 228
 5 - Thecla (" ^) - -
 ^_ T h e r e s e (" ") -
 S e a l s f i e l d , Charles, in. ^u. XV. -
 ^Seback, Vincenz Alois240
 Sebastiani, Franz . (im Texte) 243
 ^Sebastini, Franz Anton . . .242
 Seberiny 243
 ^Sebestyen, Stephan -
 - Gabriel (im Texte) 244
 5schor, Karl, m. ? - -
 - Wenzel (Qu.) 243
 ^Seboth, Joseph -
 ^Sebo ttend o r f , die Freiherren,
 mit Stammtafel n. >V. (Qn.) 246
 ^- Abraham (Qu. 1) -
 « Friedrich . . . (Qn. 3) 247
 s- Franz Ludwig . . (Qu. 9) -
 5- Ignaz Anton . . . (Qu. 10) -
 5- Johann Christian . (Qu. 4) -
 ^- Joseph Amadeus . (Qn. 8) -
 *- Karl Heinrich . . . (Qn. 3) -
 «- Philipp 24!
 «- Ludwig Heinrich . . (Qn. 2) 247
 5- Moriz (Qn. 7)
 s - Moriz (Qu. 11) -
 5- Thomas (Qn. 6) -

S e c h t e r v o n H e r i n a n n s t e i n , I o h l v n i
 Freiherr, in. W. . . . 249
 - Simon, m. ? . u. ^ l 231
 Seckel, Norbert 261
 Seckendorf, die Freiherren, Genealogie
 (Qu.) 266
 - Friedrich Heinrich Graf, in. k. 261
 - Hermann Freiherr . (Qu. 1) 267
 - Joachim Ludwig . . (Qu. 2) -
 - Johann Wilhelm Gottfried
 (Qu. 3) 268
 - Karl Cigmund Freiherr (Qu. 4) -
 - Kasimir (Qu. 3) -
 - Leo -
 s- -Aberdar, Theresius Graf .269
 Seczujacz, Arsenius Freiherr,
 in. ^V 270
 ^- Georg (im Texte) -
 -i-Sedelmaier, Maria Johann ..-271
 Sedelmayer, Ieremias Jacob . 272
 - Eleonore Katharine . (Qu. 1) 274
 *- Ferdinand Edler von (Qu. 2) -
 - Joseph (Qu. 3) -
 - Martin (Qu. 4) -
 Wurzbach, biogr. Verikon.
 Seite
 Sedelmayer. Sabine (Qu. 5) 273
 8ediwi Prokop -
 ^Sedlaczet, Ernst. . (Qu. 4) 283
 « - Johann 276
 s- von Harkenfeld, Johann
 Nep., in. V^ 277
 - Joseph (Qu. 2) 283
 - Joseph Adalbert 279
 *- Marie (Qu. 3) 284
 - Therese („ „) -
 - Wilhelm, in. p 282
 Sedlmayr 284
 ^S edinitz ky, die Grafen, Genealo»
 lu'e, Stannntafel u. 'W. . . . 288
 -i-- Albert von lQu. 1) 290
 ^- Albrecht omi . . . (Qu. 2) -
 ^- Anna Gröfin . . . (Qu. 3) 291
 s- Anton Graf . . . (Qu. 4) -
 ^- Anton FranzKorl . (Qu. 3) 292
 .-;- Franz Seraph. Freiherr von
 (Qu. 6) 291
 5-Iaroslav von . . . (Qu. 7) -
 -^ Ignaz Franz Graf . (Qu. 8) 292
 5- Johann Karl von . (Qu. 9) -
 5- Johann Wenzel von (Qu. 10) -
 «- Joseph Graf 284
 s- Karl Christoph von . (Qu. 12) 292
 s- - Johann Nicolaus von
 (Qu. 13) -
 ^ Joseph Hyazinth Graf
 (Qu. 14) 293
 «- - Julius Graf. . (Qu. 13) -
 s__ Leopold Graf 293
 5- Moriz Freiherr . . (Qu. 17) 293
 5- Peter oon (Qu. 18) - -
 ^- Wenzel von . . . (Qu. 19) 294
 s Karl (I.) . . - (Qu. 20) -
 5 Karl (I I .) . . . (Qu. 21) -

s Sigismund . . (Qu. 22) -
 5- Sigismund (Qu. 23) -
 ^Seeau, die Grafen, Genealogie
 (Qu.) 301
 s- Ferdinand Friedrich Gf.(Qu. 3) 302
 5- Johann Friedrich Gfin.(Qu.4) -
 5 Joseph Ehrenreich Graf
 (Qu. 3) -
 5- Karl Joseph Graf . (Qu. 2) -
 s- Maria Crescentia Graf (Qu. 6) -
 5- Sebastian (Qu. 1) -
 Seeauer, die Familie . . (Qn.) 301
 - Veda 299
 Seeberg, Martin Wanket Freiherr 303
 ^Seeburger, Johann Freiherr
 von, in. ?. u. >V 304
 23²
 384
 Seite
 S e e f c l d - . . . 303
 «S cegen, Bartholomäus(im Texte) -
 - Franz Lader -
 H- Johann Varthol. (im Terte) -
 Seegcr Freiherr von D ü r r e n -
 l i e r g , Johann Tob., m. ^ . . 306
 - siehe'auch: Seger 307
 ^Seehofer, Therese -
 ^Seelieb, Karl Emil 308
 E eeliger, Norbert Franz . . . 309
 ^ S e e l i n g , Hanns -
 - siehe auch: S e h l i n g 340
 ^Seelmann, Karl -
 Seelos, Gottfried 311
 s__ Oustav simTexte) 3!6
 « - Hanns (" ") -
 ' i -- Ignaz 313
 S e g e n , siehe: S e e g e n303
 Seger, Joseph 316
 Segcrt 313
 Segner, Johann Andreas . . . -
 SS eher, Joseph ^ . 320
 - -Thoß . . . , 321
 ^ S e h f e l d . -
 S e h l i n g , Joseph Anton 322
 S e i b o l d , Christian 323
 * S e i b t , Ignaz 324
 - Karl Heinrich Ritter von . .326
 5-Sejcek, Lorenz 329
 Seiche, auch: Seichert, Lorenz . 330
 ^ S e i d a n , Thomas . . . (Qu.) 332
 5__ Wenzel ' 330
 ^ S e i d e l , Emannel . . (Qu. 2) 333
 s- Ferdinand (Qu. 4) -
 s S e i d l , Conrad . . . (Qu. 1) -
 - Ferdinand . . . (Qu. 3 u. 4) -
 - Johann (Qu. 3) -
 - Johann Gabriel, m. ?. . . . -²
 Namen-Register nach den Geburtslandern
 und den Landern der Wirksamkeit.
 Seite
 Böhmen.
 S ch warzenberg, Adolp h Joseph
 Fürst 33
 - Edmund Fürst 36

- Ernestine Fürstin . . (Qu. 47) 18
 - Friedrich Ioh. Nep. Fürst (Cardinal)
 71
 - Hermann von . . . (Qu. 28) 22
 - Johann Adolph Fürst 78
 - Karl Joseph Adolph Fürst . . 94
 - Marie Eleonore Fürstin(Qu.43) 30
 S c o t t i v. Campostella, Joseph
 Ritter von 218
 S e r i n c i , Johann Anton219
 S c u t t a , Andreas 227
 S e a l s f i e l d , Charles 228
 Sevor,Karl 244
 - Wenzel 243
 Sechter von Hermannslein,
 Johann Freiherr 249
 - Simon 23 1
 Seckel, Norbert . 261
 Sedivy (Schediwy), Procop . . 273
 Scdläczek von Harkenfeld,
 Johann Nepomuk 277
 Sedlaczek, Joseph Adalbert . .279
 Seeliger, Norbert Franz . . .309
 S e e l i n g , Hanns -
 Seger (Segert, Zekert), Joseph . 316
 S e h l i n g , Joseph Anton322
 Seibt, Ignaz 324
 - Karl Heinrich Nilter von . . 326
 S'eich e, Lorenz . 330
 S ejöek (Seyczek), Lorenz 329
 Seid an, Thomas . . ' . (Qu.) 332
 - Wenzel 330
 S e i d e l , Emanuel. . . (Qu. 2) 333
 Kärnthcn.
 Seitr
 Scudier, Anton Freiherr . . .222
 Scdlmay er, Joseph . . (Qu. 3) 274
 Krain.
 SchwiZen, Franz Karl von (Qu. 1) 193
 - Paul Valerius . . (Qu. 2) -
 S c o p o l i , Johann Anton 210
 Küstenland. Trieft.
 S c o l a r i . Edvige 206
 S erinzi von Vc ontecroce, Ioh.
 Bapt (Qu.)22!
 Komkardie.
 S c o p o l i , Johann .208
 - Johann Anton 210
 S c o r z i n i , Luigi 213
 S c o t t i , Cosmos Galeas216
 S c u r i , Heinrich 224
 Mähren.
 Schwoy, Franz Joseph195!
 Dalmatien.
 S c i u g l i a g a , Stephan 203
 S c o p i n i c h , Johann Anton . . . 21)7
 Galizien.
 E ä i b o r s k i , Johann Gabriel . .198
 S e a l s f i c l d . Charles 228
 Seback. Vincenz Alois 240
 S e b a s t i a n i , Franz . . (im Terte) 243
 Sebast i n i , Franz Anton 242
 Sedlaczek, Ernst . . (Qu. 1) 283
 - von H a r k e n f e l d , Johann

Nepomuk 277
 – Wilhelm 282
 Militärgrenze.
 S e c z n j a c z v a n H e l d e u f e l d ,
 Arsenius Freiherr 270
 _____ Georg . . (im Texte) –
 23 <"♀
 336
 Seite
 Besterreich ob der Enns.
 Echarzenberg, Adam Franz
 Karl Fi'irst 1
 S e b o t t e n d o r f , Franz Ludwig
 (Qu. 9) 247
 – IgnazAntonFreiherr(Qu.10) –
 Seeau, die Grafen . . . (Qu.) 301
 – Ferdinand Friedrich Graf
 (Qu. 5) 302
 – ^ .Johann Friedrich Graf (Qn. 4) –
 Joseph Ehrenreich (Qu. 3) –
 – Karl Joseph Graf . (Qu. 2) –
 – MariaCrescentiaGsiu. (Qu.6) –
 Seeauer.Veda 29!)
 Desterreich unter der Enns.
 Schwarzenberg, Edmund Fürst 36
 – Eleonore Fürstin . . (Qu. 43) 16
 – Ferdinand Wilhelm Euseb Fürst
 (Qu. 21) 19
 – Friedrich Fürst (Lanzknecht) . 38
 – Johann Adolph Fürst 78
 Nepomuk Fürst 82
 – Joseph Adam Johann Nepomuk
 Fürst 84
 – – Johann Nep. Fürst . . . 86
 – Karl Borromäus Philipp Fürst 88
 Schwind, August Freiherr . . . 1 20
 – Franz Ritter von 124
 – Moriz Ritter von 127
 Schwoiser, Eduard 194
 S c h w o y , Franz Hauer 190
 S c o t t i , Anton Marcell 2!6
 ^ – Friedrich (Qu.) 219
 «3 cudier, Anton Freiherr . . . 222
 S c u t t a , Andreas. .' 22?
 – (Frau) (imTerte) 228
 Seback, Vincenz Alois . . . " . . 240
 Seboth, Joseph 243
 S ebottendo rf viui der No se,
 KarlPhilpp –
 – Moriz Freiherr . . (Qil. 11) 247
 S echter, Simon 231
 Sedelmay e r, Eleonore Katharinc
 (Qu. 1) 274
 – Ferdinand von . . (Qu. 2) –
 – Ieremias Jacob 272
 – Martin (Qu. 4) 274
 Eedlaczek, Ernst . . (Qu. 1) 283
 – Johann 276
 – Joseph . ^ . . . (Qu. 2) 283
 Seite
 Sedlaczek. Wilhelm 282
 S e d l n i t z k y , Joseph Graf . . .284
 Seeburger, Johann Freiherr . . 364
 See gen, Bartholomäus (imTezte) 363

- Franz Zaoer -
 - Johann Bartholonl. (im Texte) -
 Eeehofer, Therese " . 307
 S e e l i e b , Karl 308
 S e h e r , Iosepl) 320
 S e h f e l d 321
 Seelos, Gottfried 311
 Sei b o l d (Seybold). Christian . .323
 S e i b t , Karl Heinrich Ritter von
 (L a u s i t z) 3 2 6
 S e i d a n , Wenzel 330
 S e i d l , Johann Gabriel 333
 Salzbnrg.
 Sc h w a r z e n b e r g , Ernst Fürst . 39
 - Friedrich Johann Nepomuk
 ' Mrft (Cardinal) 71
 Schwi u d , Franz Ritter y.on . . 124
 S e d e l m a i r , Maria Johanna . .271
 S e e a i l , Thomas von . . (Qu.) 301
 Seeauer, Beda299
 Schlesien.
 S e b o t t e u d o r f , Abraham Friedr.
 (Qu. 3) 247
 Sedlaczek, Johann 276
 Eedlnitzky, Joseph Graf . . .284
 - Leopold Graf 293
 Siebenbürgen.
 Schwarzenber.g, Karl Borro»
 mäus Philipp Fürst 8H
 Seeberg, Martin Freiherr von . 303
 Seelmann, Karl 3 l 0
 Steiermark.
 Ech w a r z e n b e r g , Anna Gräfin
 (Qu. 6) 14
 - Georg Ludwig Graf (Qu. 26) 21
 Schwitzen, Christoph 191
 - Friedrich (Qn. 3) 193
 - Sigmund (Qu. 4) 194
 S e i d l , Johann Gabriel 333‡
 337
 Seite
 Tirol.
 E c o p o l i , Andreas . . (Qn. 1) 215
 - Anton (Qu. 2) -
 - Johann Anton 240
 S c r i n c i von M o n t e c r o c e , Iohaun
 Baptist (Qu.) 221
 Seelos, Gottfried 311
 - Gustav (im Texte) 316
 - Hanns -. . . . (" ") -
 - Ignaz 313
 Ungarn.
 Sch warzenberg, Adolph Graf
 (Qu. 3) 12
 - (5rnst Fürst 39
 S c i t o v s z k y deNagy - KSr, Johann
 198
 S c o p o l i , Johann 208
 Anton 210
 Sebestyen, Gabriel. (imTerte) 244
 - Stephan " . . 243
 S ebottendorf, Johann Christian
 (Qu. 4) 247
 - Joseph Amadeus . (Qu. 8) -

- Ludwig Heinrich von (Qu. 2) -
 - Thomas von . . . (Qu. 6) -
 Seckendorff, Friedrich Heinrich
 Graf 26!
 Seeau, Johann Joseph Ebrenreich
 (Qu. 3) 302
 Seit?
 Seeburger, Johann Freiherr . . 31N
 Segner, Johann Andreas . . .318
 Nicht in Besterreich geboren.
 Schwarzenberg, Adam Graf
 (Qn. 1) 10
 S c o t t i , Antun MarceN i'Zchlesien) 216
 Seckendorf, Friedrich Heinrich
 Graf (Franken) 261
 - Karl Siginnnd Freiherr (Erlangen)
 (Qu.4) 268
 - Ico (Franken) -
 - -Aberdar, Tlieresms Graf
 (Franken)269
 Cedel maier, Jeremias Jacob
 (Augsbnrg) 272
 Scger vonD nrren b erg, Johann
 Tobias Freiherr 306
 Seelieb, Karl (Oberlanstz) . .308
 Besterreicher^ die im Auslande
 denkwürdig geworden.
 S ch w arz enb erg, Christoph von
 (Bayern) (Qu. 8) 1!)
 - Friedrich von . . . (Qu. 22) 20
 Schwind, Moriz Ritter von
 (München) 127
 S e a l s f i e l d . Charles 228
 Sedlaczek, Johann (England) . 276
 S e d l n i h k y , Leopold Graf (Breslau)
 29ö
 Scgner, Johann Andreas . . .318?
 338
 Namen-Register nach Ständen
 und anderen bezeichnenden Kategorien.
 Adel.
 Seite
 Schwarzenberg, die Fürsten
 (Qn., 2
 S chwino, August Freiherr . . .120
 - Franz Ritter von 124
 - Moriz Ritter von 127
 Schwizen, die Freiherren (Qu.) 193
 S c o t t i v o n Campostella, Joseph
 Ritter von 218
 S c r i n z i von M o n t e c r o c e , Johann
 Baptist (Qu.) 221
 S cndier, Anton Freiherr222
 S ebottend o r f van der Nose, die
 Freiherren (Qu.) 246
 Echter von Hermann st e i n ,
 Johann Freiherr 249
 Seckendürf, die Freiherren und
 Grafen (Qu.) 266
 - Leo Freiherr 268
 - -Aberdar, Theresius Graf . 269
 Sedlaczek von H a r k c n f e l d ,
 Johann Nepomuk 27?
 Sedlnitzky, die Grafen nnd Frei-

Herren (Qn.) 286
 Seeau, c^{ie} Grafen von . (Qn.) 30 l
 Seeberg, Wartin Freiherr von . 303
 Seeburger, Johann Freiherr . . 804
 C e e g r v. D i ' l r r e n b e r g , Johann
 Tobias Freiherr 306
 L e i b t , Karl Heinrich Ritter von . 326
 Seczujacz von Heldenfeld,
 Arsenius Freiherr 270
 – Oeorg von . . . (im Tertc) –
 Aerzte.
 C c o p o l i , Johann Anton210
 C c o t t i von Cainpostella, Joseph
 Ritter von 218
 S c r i n c i , Johann Anton219
 Seebnrger, Johann Freiherr . . 304
 S e g n e r , Johann Andreas . . .318
 Archäologen, Kunstsammler.
 S e i d l , Johann Gabriel - 333
 Architekten, Wajserbaukünstlernd
 Hydrauliker.
 Seite
 S c u t t i , Friedrich (Qu.) 219
 S e e a n e r Thomas (Qu.) 301
 Bibliographen, Buchhändler,
 Bibliothekare n. f. w.
 S e e l i e b . Karl 308
 Bildhauer.
 S c o r z i n i , Luigi . 213
 8ebor, Wenzel 245
 Seegen, Bartholomaus (imTexte) 30.'!
 – Franz Xaver –
 – Johann Bartholom. (im Terte) –
 S e i d a n , Thomas, Bildhauer . . 332
 – Wenzel, Medailleur . . . 330
 14
 16
 18
 23
 29
 –
 11<">
 2 0 6
 27!
 275
 302
 3t)7
 195
 Schwarzenberg, Anna Gräfin
 (Qu. 6)
 – Eleonore Fürstin . . (Qu. 13)
 – Ernestine Fürstin . . (Qu. 17)
 – Ioachima Helene . . (Qu. 30)
 – Maria Anna Fürstin (Qu. 43)
 Anna Fürstin . (Qu. 44)
 – Pauline Fürstin
 S c o l a r i , Edvige
 S e d e l m a i r , Maria Johanna . .
 S e d e l m a y e r , Eleonora Katharina
 (Qu. 1)
 – Sabine (Qu. 5)
 Sedlacek, Marie Therese(Qu. 3)
 Seeau, Maria Crescentia Gräsin
 (Qu. 6)

See h o f e r , Therese
 Geo-Ethnogrnpheu.
 S ch w o y, Franz Joseph . .♀
 369
 Geologen, Bergmänner.
 Schwind, Franz Nitter von . . 124
 Geschichtschreiber, Geschichtssorscher,
 Biographen.
 S eb o ttendo rf, Abraham Friedr.
 (Qu. 3) 247
 Humanisten.
 S c o p o l i , Johann 208
 Seibt, Karl Heinrich Ritter von . 326
 Kanzelredner.
 Sedlaczek, Wilhelm 282
 Kupferstecher, Nadirer, Medailleurs
 und Elfenbeinschnitzer.
 >>cotti. Aoton Marcell216
 Sedelmayer. Ierenüas Jacob . 272
 Sedlaczek, Joseph . . (Qu. 2) 283
 Seher, Joseph 320
 Kandwirth.
 S ch w arzenbela., Johann Adolph
 Fürst 78
 Sedlaczek von Harkenfeld,
 Johann Nepomllk 277
 39
 l i t t
 127
 -194
 21!)-
 2!6
 224
 242
 243
 2tN
 274
 Maler und Zeichner.
 S chwarzen berg, Ernst Fürst .
 - Panline Fürstin
 S ch w i nd . Vl o ri z Ritter vo n . .
 Schmoiser, Eduard
 Scopoli, Andreas . . (Qu. 1)
 - Anton (Qu. 2)
 S c o t t i , Anton Marcell
 Scnri, Heinrich
 Sed astini, Franz Anton
 Seboth. Joseph
 Seckel. Norbert
 Sedelmaycr, Eleonora Katharina
 (Qu. 1)
 - Ferdinand von . . (Qu. 2)
 Seite
 Sedlmayer, Martin . (Qu. 4) -
 - Sabine (Qu. 3) 273
 Seeliger. Norbert Franz . . .309
 See l o s , Gottfried 3N
 - Gustav (imTertc) 3ltt
 - - Ignaz " . 3l7>'
 S e i k o l d (Seybold), Christian . . 32:3
 Maria Theresien-Brdensrittcr.
 Ritter des goldenen Vließes.
 ^Die mil cinem * ^zeichlirlen llild ^ i l l c r dcs golden,.'«
 D liebes. ^

Schwarzenberg, Edmund Fürst 36
 - Felix Fürst 41
 - Karl Borromäus Philipp . . . 8K
 Schwarzingen, Ioh. Franz Ritter 340
 Sechter, Johann Freiherr . . . 249
 Seeger u. Dürrenberg, Johann
 Tobias Freiherr 306
 5Schwarzenberg, Adam Franz
 Karl Fürst 1
 ^- Edmund Fürst 36
 ^- Ferdinand Wilhelm Euseb Fürst
 (Qu. 21) 19
 s- Johann Adolph Fürst . . . 78
 5 Adolph Fürst, . (Qu. 34) 27
 s- Johann Nep. Fürst 82
 s- Joseph Adam Ioh. Nep. Fürst 84
 *- Joseph Ioh. Nep. Fürst . . . -
 5- Karl Borromäus Philipp Fürst - 88
 Marine-Bessicicr.
 Sco Pinich, Johann Anton . . . 207
 Mathematiker.
 Segner, Johann Andreas . . . 318
 Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute
 u. dgl. m.
 Seiwartzenberg, Adolph Graf
 (Qu. 3) 12
 - - Joseph Fürst 33
 - Anton Franz Fürst . (Qu. 7) 13
 - Edmund Fürst 36
 - Edmund (I.) . . . (Qu. 9) 13
 - Edmund (II.) . . . (Qu. 10) 16
 - Edmund (III.) . . (Qu. 1!) -
 300
 Seite
 ^ Schwarzenberg, Erhard von
 (Qu. 14) 17
 - Crkingcr (Qu. 16) 18
 - Ferdinand Alois Graf (Qu. 20) 19
 - Friedrich Fürst (Lanzknecht) . 38
 - Johann Ncp. . . (Qu. 23) 21
 - - Georg Ludwig Graf (Qu. 20) -
 Gerhard von . . . (Qu. 7) 22
 - Hermann von . . . (Qu. 28) -
 - Jacob (Qu. 29) 23
 - Johann (I.) . . . (Qu. 31) 24
 - Johann (II.) - - - (Qu. 32) -
 - - Johann (III.) . . . (Qu. 33) 27
 - Karl Vorr. Philipp Fürst . . 88
 Joseph Adolph Fürst . . . 94
 - Michael (I.) . . . (Qu. 46) 30
 - Michael (Hl.) . . . (Qu. 48) 31
 - - Sigismund (I.) . . (Qu. 30) 32
 - Sigismund (II.) . . (Qu. 32) -
 - Wilhelm (I.) . . . (Qu. 33) -
 - Wilhelm (III.) . . (Qu. 33) 33
 Scopiniani, Johann Anton . . . 207
 Scudier, Anton Freiherr . . . 222
 Sebotendorf, Franz Ludwig
 Freiherr (Qu. 9) 247
 - Ignaz Anton Freiherr (Qu. 10) -
 - Johann Christian . (Qu. 4) -
 - Joseph Amadeus . . (Qu. 8) -
 - van der Rufe, Karl Philipp . 243
 - Ludwig Heinrich Lion (Qu. 2) 247

- - Moriz Freiherr . . (Q u . 1 1) -
 - Tboinas von . . . (Qu. 6) -
 Rechter von Hermann stein,
 Johann Freiherr 249
 Sccknd^rf, Friedrich Heinrich
 Graf . . 2 6 !
 - ^ermann Freiherr . . (Qu.) 267
 - Joachim Ludwig lion (Qu. 2) -
 - Johann Wilh. (Zottfr. Freiherr
 (Qu. 3) 268
 - Kasimir oon . . . (Qu. 3) -
 - - ^eo Freiherr -
 - -A b e r d a r , Theresius b>raf . 269
 <3 c c', lija cz von Heldcnfeld,
 Arsenius Freiherr uon . . . 270
 - Georg von (im Texte) -
 <3ceger von D u r r c n d e r g , Johann
 Tobias Freiherr 306
 Musiker.
 C c u t t a , Andreas 227
 ^ clior, Karl 244
 Seite
 Sechter Simon 231
 Sedlaczek, Johann,Flöleiwirtuos 276
 - Marie Therese . . (Qu. 3) 284
 S e e l i g e r , Norbert Franz . . .309
 S e e l i n g , Hanns -
 Seger (Segert, Zetert), Joseph .316
 S c h l i n g . Joseph Anton 322
 Seiche, Lorcncz . 330
 Naturforscher (Botaniker, Chemikeli
 Zoologen).
 S c o p o l i , Johann Anton 2!U
 S c o r t i von Camp ostel la , Joseph
 Ritter von .218
 E c r i n c i , Johann Anton219
 Sedlaczck. (wch. . . (Qu. 1) 283
 See au, Maria Crescentia Gräfin
 (Qu. 6) 302
 Segn er, Johann Andreas . . .318
 Sciciek (Scyczek). Lorenz 329
 Brdensgeistliche.
 Schwizcn, Friedrich . . (Qu. 3) 193
 Echwoy , Franz ^aver. Augustiner-
 Chorherr '. 197
 S 6 i b o r s k i , Johann Gabriel . .198
 S c o t t i , Cosmos Galms, Barnabit 216
 S e a l ö f i c l d . Charles 228
 Seback, Vincenz ^llois, regul. Chor»
 Herr . 240
 Sedlaczek. Ernst . . sQu. 1) 283
 - Joseph Adaldert, Prämonstratenser
 279
 - Wilhelm, Augustmer-Chorherr 282
 Seeauer, Veda. Benedictiner . . 299
 S e e l i g e r . Norbert Franz, Cistercienscr
 309
 Drientalisten.
 Sebestyen, Stephan 243
 Pädagogen, Schulmänner.
 S e i b t , Ignaz 324
 - Karl Heinrich Ritter von . . . 326
 S e i d l , Johann Gabriel 333
 Poeten.

S c i b o r s k i , Johann Gabriel . .198
 S c o l a r i , Edvige 206⁹
 361

Seite

S c o t t i , Cosmos Galeas216
 S e a l s f i e l d , Charles 228
 S e b o t t e n d o r f , Karl Heinrich v.
 (Qu. 3) 247
 S e d e l m a i r , Maria Johanna . .271
 S e i d l , Johann Gabriel 333
 Rechtsgelehrte, Professoren der
 Rechte, Advocaten.
 Schwarzenberg, Johann (II)
 (Qu. 32) 24
 S c h w i z e n , Franz Karl von (Qu.1) 193
 – Paul Valerius . . . (Qu. 2) –
 Reichsräthe, Reichstags- und
 Landtags-Deputirte.
 Schwarzenberg, Adolph Joseph
 Fürst 33
 – Karl Joseph Adolph Fürst . . 94
 Scinzivon Montecroce Johann
 Baptist (Qu.) 221
 Sebestyen, Gabriel . (im Texte) 244
 Schauspieler und Schauspielerinnen.
 Scutta, Andreas 227
 – (Frau) (im Texte) 228
 Sebastiani, Franz . (, .) 243
 Schriftsteller, Uebersetzer.
 Schwarz enberg, Friedrich Fürst
 (Lanzknecht) 38
 Sciugliaga, Stephan205
 Scopoli. Johann 208
 Sealsfield, Charles 228
 Seckendorf, Leo Freiherr . . . 268
 ^– Aberdar, Theresius Graf . 269
 Sedioi (Schediwy). Procop . . .275
 Sedlaczek. Joseph Adalbert . .279
 Seelmann, Karl 310
 Seidl, Johann Gabriel 333
 Sonderlinge, Abenteurer, durch
 ihre Schicksale denkwürdige Personen.
 Sehfeld 321
 v. Nurzda ch, bioar. Lerikon. XXXVIII.
 Sprachforscher, Nebersetzer alter
 Classiker.
 Seelieb, Karl
 Seite
 .308
 Staats- und Gemeindebeamte^
 Bürgermeister u. s. w.
 Schwind, August Freiherr . . . 120
 Schwitzen, Christoph Freiherr . 191
 – Sigmund (Qu.) 194
 Seeberg, Martin Freiherr von . 303
 Staatsmänner, Diplomaten.
 Schwarzenberg, Adam Graf
 (Qu. 1) 10
 Franz Karl Fürst 1
 – Christoph von . . (Qu. 8) 13
 – Erkingen (Qu. 16) 18
 Freiherr . . . (Qu. 43) 16
 – Ferdinand Wilhelm Euseb
 Fürst (Qu.21) 19

- Friedrich Johann Nep. Fürst
 (Cardinal) 71
 - Gerhard von . . . (Qu. 27) 22
 - Georg Ludwig Graf (Qu. 26) 21
 - Johann Adolph Fürst (Qu. 34) 27
 - Karl Borromäus Philipp Fürst 88
 - Michael (H.) . . . (Qu. 47) 30
 - Otto Heinrich Graf . (Qu.49) 31
 - Wilhelm (I I .) . . . (Qu. 54) 33
 Scitovszky de Nagy-Kör,
 Johann 198
 Sebottendorf, Abraham Frei-
 Herr (Qu. 1) 246
 Seckendorf, Friedrich Heinrich
 Graf 261
 Sedlnitzky, Joseph Graf . . . 284
 Seeau, Johann Friedrich Graf
 (Qu. 4) 302
 Tänzer.
 Scutta, Andreas 227
 Seehofer, Therese 307
 Techniker^ Mechaniker.
 Sed elma yer, Joseph . (Qu. 3) 274
 24‡
 362
 Theologen (katholische und griechische),
 Cardinäle^ Kirchenfürsten.
 Seite
 Schwarzenberg^ Ernst Fürst . 39
 - Friedrich Johann Nep. Fürst
 (Cardinal) 71
 - Johann Gerwich Graf (Qu. 33) 29
 Scitodszky de Nagy ° Kör,
 Johann 198
 Sciugliaga, Stephan 205
 Seice
 Seback, Vincenz Alois . < . . .240
 Sedlnitzky, Leopold Graf- . . .293
 Seeau, Johann Joseph Ehrenreich
 (Qu. 3) 302
 Theologen (protestantische).
 Sebestyen, Stephan 243
 Sedlnitzky, Leopold Graf . . . 293‡
 45958‡